

Young, Arthur, 1741-1820

Arthur Youngs ökonomische Reise durch die östlichen Provinzen von England,
in Absicht auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manufakturen, der
Malerey und übrigen schönen Künste
Bd.: 3

Leipzig (1775)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.690(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095742-0
VD18 90521323-ddd



99 KLEIN

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Ms. pol. 690

(3)

Arthur Youngs ökonomische Reise

durch die
östlichen Provinzen von England,
in Absicht
auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manu-
fakturen, der Malerey und übrigen schönen
Künste,
als eine
Fortsetzung der sechsmonatlichen Reise durch
die nordlichen Provinzen.

Nach der zwoyten englischen Ausgabe übersetzt.



Dritter Theil.



Leipzig,
ben Caspar Fritsch, 1775.

Vorbericht des Uebersetzers.

Wir liefern hier die Fortsetzung der ökonomischen Reisen des Young durch England abermals in zween den beyden ersten ähnlichen Bänden. Die innerliche Einrichtung des Buchs ist vollkommen dieselbe, die bereiseten Provinzen sind nur andere. Anstatt daß jene Reise die nördlichen Provinzen betraf, und den Titel hatte: The six months Tour trough the North of England, so heißt die jekige: the Farmer's Tour trough the East of England, und begreift die wirthschaftlichen Merkwürdigkeiten der östlichen Provinzen dieses Reichs in vier Bänden, welche nach der Uebersetzung zween ausmachen werden. Die Reise selbst ist im Jahre 1770 unternommen worden. Die gute Aufnahme der ersten beyden Theile in Deutschland läßt uns hoffen, daß diese Fortsetzung bey den Ökonomen unsers Vaterlandes eben den Beyfall erhalten wird.

Was die Uebersetzung betrifft, so ist solche auf eben den Fuß eingerichtet, als in den beyden ersten Bänden, und wir beziehen uns auf den derselben vorgesezten Vorbericht: die weitläuftigen Berechnungen sind nämlich abgekürzt, die vielen in jeder Gegend verschiedenen Preise der Feldarbeiten, der Lebensmittel, und viele Dinge, die bloß England gar zu speciel angehen, hat man weggelassen, und von den Ackerwerkzeugen, um das

Buch nicht durch Kupfer zu kostbar zu machen, nur diejenigen gewählt, welche neu und vorzüglich merkwürdig, zugleich aber nicht gar zu künstlich zusammengesetzt und kostbar sind. Das englische Maaß und Gewicht ist, wie in den beyden ersten Bänden, durchgängig beybehalten worden.

Der Urschrift ist eine weitläuftige Vorrede beygefügt, worin sich Young gegen die ihm gemachten Einwürfe, und insonderheit gegen die Recensionen in den englischen Monatschriften vertheidiget, deren Verfasser oft eben so, wie in andern Ländern, nach partyischen Absichten, und mit geringen oder gar keinen Kenntnissen von einem Buche urtheilen. Diese Gründe sind zu speciel, und beziehen sich auf allerley Particularien, welche dem deutschen Leser nicht wichtig sind. Da aber gleichwohl verschiedene literarische Nachrichten von den übrigen Schriften des Verfassers darinnen enthalten sind, so wollen wir einen Auszug derselben liefern, und die Ausfälle auf die Recensenten weglassen. Young kann inzwischen bey diesen Urtheilen sehr gleichgültig seyn, da seine Reisen wirklich mit vielem Beyfalle aufgenommen, und die vorigen bereits zwey bis drey mal gedruckt worden. Sie enthalten auch in der That so viel Brauchbares, so viel gute Anschläge und Verbesserungen für die Lokalumstände der durchreiseten Gegenden, daß man es den Bewohnern derselben nicht verdenken kann, wenn sie seine Schriften begierig kaufen, und sich seines uneigennütigen Rathes bedienen.

Aus:

Auszug

aus der Vorrede des Verfassers.

Im Jahre 1767 gab ich meine Reise durch die südlichen Gegenden Englands unter dem Titel sechswöchentliche Reise *) heraus, welcher im Jahre 1768 die sechsmonatliche Reise durch die nordlichen Provinzen **) folgte. Ein Plan, auf meine Art zu reisen, ist bisher weder in England, noch so viel ich weiß, in einem andern Lande, ausgeführt worden. Meine Bemühungen wurden so gut aufgenommen, daß ich mich entschloß, auch die andern Gegenden dieses Reichs zu bereisen. Ich führte dieses Vorhaben im Jahre 1770 durch die östlichen Provinzen aus, und die aufgezeichneten Merkwürdigkeiten sind in gegenwärtiger Beschreibung enthalten. Bestünde die Welt aus lauter einsichtvollen und unparteyischen Leuten, so hätte ich nicht nöthig, mich lange bey den mir gemachten Vorwürfen aufzuhalten. Das darf man aber von den Verfassern der Monatsschriften nicht erwarten. Ein ökonomischer Schriftsteller

* 3

*) Six Weeks Tour.

**) A six months Tour trough the North of England, welche die beyden ersten Bände dieser Uebersetzung ausmacht.

ler sollte billig nur von practischen Landwirthen beurtheilt werden.

Einige beschuldigen mich, daß ich mich nur für einen Pächter ausgeben, da ich doch seit meinem zwanzigsten Jahre nie Güter unter hundert Ackern gepachtet habe. Andere sagen, die vielen Bände könnten in einen zusammengezogen werden, da doch die mir von verschiedenen Landwirthen mitgetheilten Versuche allein mehr als einen Band ausmachen. Noch andere beschuldigen mich der Eilfertigkeit, und daß ich des Gewinnstes halben in wenig Jahren so viele Bücher herausgegeben. Diesen letzten Vorwurf der Eilfertigkeit will ich suchen zu widerlegen.

Wenn diese Bücher gleich in vier Jahren erschienen sind, so war doch auf zehn Jahre dazu vorgearbeitet. Von den Jahren 1762 bis 1767 hatte ich in Suffolck gepachtet, wo ich alle meine wirthschaftlichen Versuche über die alte und neue Wirthschaft mit dem Säen in Zeilen genau aufschrieb. Diese Versuche machen meinen Course of Experimental Agriculture in zween Bänden in Quart aus, wie man sich aus dem Buche selbst, wo bey jedem Versuche das Jahr und der Tag steht, überzeugen kann.

Zu eben der Zeit, da ich in Suffolck gepachtet hatte, stand ich mit den Verfassern der periodischen ökonomischen Schrift, das Museum rusticum betitelt, welche damals herauskam, in Briefwechsel. Diese Schrift hörte nachgehends
auf,

auf, ich hatte aber noch verschiedene für dasselbe bestimmte Aufsätze liegen. Einige mir unbekante Personen, welche mit den Herausgebern des Museum in Briefwechsel gestanden hatten, hielten solche der Bekanntmachung werth, und verlangten, ich möchte sie weitläuftiger ausführen. Dieß bewog mich, sie in eine bessere Form zu bringen, und sie erschienen zu verschiedenen Zeiten unter den Titeln: Briefe eines Pächters, und landwirthschaftliche Abhandlungen *).

Als ich Suffolck im Jahre 1767 verließ, und anderwärts zu pachten suchte, besah ich vielleicht hundert Pachtungen, wählte aber nur zwei. Dieß gab Gelegenheit zu vielen Untersuchungen, und ich schrieb mir alle Puncte, worauf es insonderheit ankömmt, auf; und daraus erwuchs ein neues Werk, welches mir selbst von großem Nutzen gewesen, und vielleicht auch andern in ähnlichen Fällen nützen kann. Der Titel ist: Anleitung für einen Pächter, wie er ein Gut pachten, und solches mit dem gehörigen Viehbestande besetzen soll **).

Von meinen herausgegebenen Reisen will ich nichts sagen. Ein jeder sieht, wenn und wo sie geschrieben sind: sie enthalten größentheils die mir von andern mitgetheilten Nachrichten

*) The farmer's Letters, und Rural Oeconomy.

**) The farmer's Guide in hiring and Stocking a Farm.

richten, die ich nur in Ordnung bringen durfte, wozu nicht sehr viel Zeit erfordert ward.

Man hat insonderheit meiner sechsmonatlichen Reise durch die nördlichen Provinzen einige Dinge vorgeworfen, die ich um so eher beantworten muß, weil sie auch die jetzige Reise betreffen.

Einige meiner Freunde haben geglaubt, die Beschreibungen der Landseite und Parks wären überflüssig; andere sind gerade der gegenseitigen Meynung, weil der Inhalt des Buchs dadurch allgemeiner und nützlicher wird. Ich bin der letztern Meynung; überdieß haben mir diese Beschreibungen Anlaß zu verschiedenen wirthschaftlichen Nachrichten gegeben. Wenn ich alles, was nicht unmittelbar den Landbau betrifft, hätte übergehen wollen, so würden auch manche wirklich wirthschaftliche Dinge von Wichtigkeit fehlen.

Ein anderer Vorwurf ist, daß ich den Bestand zu vieler einzelnen Pachtungen mitgetheilt habe *). Es wäre freylich zu viel, wenn man ein

*) Dieser Vorwurf trifft gegenwärtige Uebersetzung nicht sehr. Wir haben nur aus jeder Gegend oder Provinz ein Paar beybehalten, damit man sich daraus von der Beschaffenheit der engländischen Pachtungen, und dem Verhältnisse des Ackerbaues gegen den Viehbestand, oder der Felder gegen die Wiesen, einen Begriff machen kann. Es wäre für den deutschen Leser überflüssig, und ekelhaft, oft von einem oder ein Paar Orten ein Verzeichniß des Zustandes von fünf oder sechs Pachtungen zu lesen.

ein Werk schreiben wollte, das nichts anders, als ein mageres Verzeichniß von dem Bestande einer jeden Pachtung, enthielte; inzwischen würde es doch in gewisser Absicht ein wichtiges Buch seyn, weil man daraus den Zustand des ganzen Landes in Ansehung des Bodens und des Feldbaues ansehen könnte. Wüßte man den Bestand einer jeden Pachtung in England, so würden die Cameralisten nicht so im Finstern tappen, sondern den Werth und die Einkünfte des Landes, den Ertrag und die Bevölkerung genau kennen. Ich habe inzwischen in der jetzigen Reise wider meine eigene Meynung gehandelt, und den Bestand von nicht so vielen Pachtungen mitgetheilt; ich habe aber desto mehr zu meinem Privatgebrauche zurückbehalten.

Drittens giebt man mir Schuld, daß zu Ende der Reise zu viele Berechnungen und Tabellen beygefügt sind, wodurch das Buch nur weitläufig wird. Diesen Einwurf hat mir niemand gemacht, dessen Urtheil mir schätzbar wäre. Die meisten haben vielmehr eingesehen, daß diese Schlußfolgerungen nöthig waren, um das Werk desto gemeinnütziger zu machen. Ich erinnere dieß hier nur deswegen, weil wirklich viele in dem Buche selbst mitgetheilte Nachrichten bloß in der Absicht aufgezeichnet sind, um am Ende gewisse allgemeine Folgerungen und Berechnungen im Durchschnitte machen, und Vergleichen anstellen zu können. Ohne diese

Berechnungen hätte ich mir viel Mühe erspart, und die Sache weit leichter gemacht.

Der Nachrichten, die mir auf der gegenwärtigen Reise von den Landwirthen selbst mitgetheilt worden, waren so viele, daß es alle meine Erwartung übertraf; sie sind zum Theile so weitläufig, daß ich gleichsam nur der Canal bin, durch den sie das Publicum erhält. Auf der nördlichen Reise war ich nicht so glücklich gewesen. Man wird finden, daß ich diesmal meine Untersuchungen auf verschiedene Gegenstände erweitert habe. Dieß betrifft insonderheit die Holzpflanzungen, wovon ich sehr schätzbare Nachrichten eingezogen habe.

Man hat mir mehr als einmal vorgeworfen, daß ich durch manche Striche viel geschwin- der gehe, als durch andere, und daß es besser gewesen, gar nichts davon zu sagen, wenn ich nicht unständlicher hätte seyn wollen. Dieser Einwurf scheint von solchen herzurühren, die meinen Plan nicht recht verstehen. Die Ursache ist aber leicht zu begreifen. Wenn ich den Weg, den ich zu nehmen gedenke, öffentlich bekannt gemacht habe, so erhalte ich viele Briefe und Einladungen von den Landwirthen, aber nicht aus allen Gegenden in gleicher Menge, sondern bald wenige, bald mehrere; und davon hängt mein längerer oder kürzerer Aufenthalt in einer Gegend ab. Ich erhielt z. Ex. verschiedene Briefe

Briefe aus Derbyshire und Nottinghamshire; folglich wird man bessere Nachrichten von diesen Provinzen finden, als von Lincoln, woher ich nur einen oder zween Briefe empfangen hatte.

Diejenigen also, welche glauben, ich sey ihre Gegend zu geschwind übergangen, werden es sich selbst beymessen: hätte ich Einladungen von ihnen bekommen, so würde ich ihnen gewiß einen Theil meiner Zeit gewidmet, und dafür zuletzt einige Provinzen weggelassen haben, da mein Wunsch ist, von den Provinzen, die ich besuche, recht genaue Nachrichten zu erhalten. Wer aber glaubet, ich müsse von solchen Provinzen, die ich nicht hin und her durchkreuzt bin, gar nichts sagen, der beliebe zu erwägen, daß ich nie von Gegenden spreche, die ich nicht selbst gesehen habe. Wenn zuweilen allgemeine Anmerkungen über eine ganze Provinz vorkommen, so geschieht es nur in solchen Fällen, da ich genaue Nachrichten bekommen habe, und da ich solche doch größtentheils durchreiset bin. Gehe ich gerade durch eine Gegend einer Provinz, so rede ich nur bloß von dem durchreiseten Striche, und lobe oder tadele niemals, als wenn ich viel gesehen, und glaubwürdige Nachrichten eingezogen habe. So viel zur Nachricht für diejenigen, welche meinen, daß ich nicht allenthalben gleiche Aufmerksamkeit und Fleiß anwende.

Damit

Damit meine Reisen aber, wenn sie vollständig sind, keinen Theil von England übergehen, und die letzten Schlußfolgen und Berechnungen im Durchschnitte den wahren Mittelzahlen desto näher kommen mögen, so gedenke ich nunmehr nach Tunbridge zu gehen, mich von da nach Petersfield in Hampshire zu wenden, und von da den Weg nach Basingstoke, Salisbury und Exeter bis nach Land's End fortzusetzen. Auf dem Rückwege besuche ich den nördlichen Theil von Cornwall, und Devonshire, Bristol und Gloucester, gehe durch Herefordshire und Shropshire nach Chester, u. s. w. Endlich wende ich mich nach Warwickshire, und reise durch Northamptonshire nach den Provinzen Rutland, Huntingdon und Cambridge. Dieser Strich begreift alle diejenigen Gegenden in sich, welche ich noch nicht bereiset habe.

Inhalt.

- Erster Brief.** Zustand der Landwirthschaft von North-
mims bis Northampton. Hempstead. Tring. Das
Thal von Aylesbury. Wie dasige Wirthschaft zu ver-
bessern ist. Buckingham. Hockston. Winslow. An-
merkungen über den Garten zu Etow. Northampton,
dessen schöne Lage S. 1
- Zweyter Brief.** Wirthschaft von Northampton bis Long-
borough. Haselbeach. Schädliches Verbrennen des
Mistes. Vortreffliche Viehmaß und Einrichtung dersel-
ben. Anmerkungen darüber. Außerordentliche Schwe-
inezucht und Größe. Waidtbau und Betrachtungen dar-
über. Croswick. Glendon. Quenby-Hall. Tilton.
Dishley. Herrn Bakewells merkwürdige Verbesserung
des Viehstammes, sowohl Rind, als Schafviehes. Er-
fahrungen über das Faulfressen der Schafe. Wässerung
der Wiesen. Maschine, auf dem Felde zu füttern 22
- Dritter Brief.** Wirthschaft von Nottingham bis Derby.
Arnold. Nutzen des Möhrenbaues. Newstead-Abben
hat eine schöne Gemäldesammlung. Alfreton; besonde-
rer Erdbirn- und Krautbau daselbst 71
- Vierter Brief.** Zustand der Landwirthschaft von Derby
bis Bawtry. Manufacturen in Derby. Dekonomie des
Obersten Pole in Nabburn. Longford; die Ochsen sind
daselbst wie Pferde angespannt. Merkwürdiger Kraut-
bau in Formark. Park in Akeover. Glam. Das be-
rühmte Thal Dovedale. Gemäldesammlung und Park zu
Redleston. Vortreffliche Gegend um Matlock; dasige
mineralische Wasser. Chatsworth und dessen Wasserfün-
fte. Lidswell; große Verbesserung der dasigen Wirth-
schaft durch Einzäunungen. Anmerkungen darüber. Die
Eldenhöhle und Peakshöhle. Chesterfield 80
- Fünfter Brief.** Nachrichten von der Wirthschaft um Law-
ton. Gateford. Allerley wirthschaftliche Versuche des
Obersten Leger, mit Esparcette, Bibernelle, Hopfenklee,
Hirse, Gras, Futtertresp, Winterwicken, künstliche Wie-
sen anzulegen; mit Kraut, mit Verbrennen des Rasens,
das Feld vom Gestrüppe zu reinigen; Abzuggräben, al-
lerley künstliche Düngungen, Wiesenschwengel 121
- Sechster Brief.** Park zu Sandbec. Die Stadt Blyth und
dasige Wirthschaft. Genaue Berechnung der Nutzung
des dasigen Bodens. Vortheil des Möhrenbaues. Holz-
wirthschaft 160
- Sieben-

- Siebenter Brief. Doncaster. Oekonomische Anstalten zu Carrhouse. Erdbirnenbau. Heuscheunen mit beweglichen Dächern S. 184
- Achter Brief. Oekonomische Gesellschaft in der Graffschaft Nottingham, und the West-Riding of York, und deren ausgesetzte Prämien. Des Herrn Stobins Art, Möhren zu bauen. Wheatly. Barnsley. Broadsworth. Wirthschaftliche Versuche zu Swaith. Ergiebigkeit der Lucerne. Wie alte Dornzäune zu versehen. Unzulänglichkeit der Lullischen Methode. Hoher Pacht macht fleißige Wirth. Warthfield gehört unter die fruchtbarsten Gegenden Englands. Mästung der Ochsen mit Delfuchen zu Retford. Besondere Wirkung des Schwitzens derselben. Des Herzogs von Newcastle Urbarmachung der Heide zu Clumber. Thoresby. Vorschläge zur Verbesserung der Wirthschaft in Nottinghamshire 192
- Neunter Brief. Zustand der Wirthschaft von Lincoln bis Sleaford. Nachlässigkeit der Pächter zu Bootham. Canwick. Allerley ökonomische Versuche des Herrn Bray zu Summercastle 234
- Zehnter Brief. Zustand der Wirthschaft in den Sumpfgenden (fens) und fetten Grasländern. Swinehead. Wasset, ein berühmter Viehpächter in England zu Long Sutton. Ein ungeheurer Mastochse. Leverington. Wisbeach 252
- Elfter Brief. Zustand der Landwirthschaft von Lynn bis Norwich. Vortheile der Einzäunungen der Felder vom Möhrenbaue zu Beasenharn. Nutzbare Einrichtung bey Abschaffung der Gemeindehuten in Snettisham. Mergeldüngung zu Wamham. Des Herrn Turner Verbesserungen der Wirthschaft eben daselbst. Austrocknung einer Länderey; desselben anderweitige ökonomische Versuche und Holzpflanzungen. Cockthorp, der Geburtsort dreier Admirale. Park zu Blickling 267
- Zwölfter Brief. Zustand der Manufacturen in Norwich 308
- Dreyzehnter Brief. Nachrichten von der Wirthschaft zwischen Norwich und Yarmouth. Des Herrn Thompsons wirthschaftliche Versuche zu Earham. Feldwirthschaft zu Bracon-Ash. Schöne Art zu düngen des Herrn Bevor zu Ethel. Holzpflanzungen zu Bracon-Ash. Verbesserter Doppelpflug. Des Herrn Fellowes merkwürdiger Möh.

Möhrenbau und Holzpflanzung. Guter Zustand der Landwirthschaft zu Flegghundred. Großer Nutzen des Kleebaues zu Drmsby	S. 314
Vierzehnter Brief. Allerley Anmerkungen über die Einrichtung und den Zustand der Landwirthschaft in Norfolk überhaupt, und wodurch sie in dieser Provinz so sehr in die Höhe gebracht worden	351
Fünftehnter Brief. Zustand der Landwirthschaft von Beccles bis Chelmsford. Vortreffliche Wirthschaft zu Woodbridge. Schöne Art von Pferden daselbst. Muscheldüngung. Armenhaus zu Racton; Anmerkungen über diese Anstalten. Des Herrn Acton Versuche zu Bramford. Zustand der Wirthschaft zu Hadleigh und Maningtree. Ein sinnreicher Mechaniker zu Lawford. Wirthschaft in der Gegend der Stadt Colchester	362
Sechzehnter Brief. Allgemeine Anmerkungen über die gute Wirthschaft in Suffolck und Essex	397
Siebenzehnter Brief. Zustand der Feldwirthschaft von Chelmsford bis Milham. Oekonomische Versuche des Herrn Barclay zu Youngsberryn. Des Herrn Duckel neue Arten von Pflügen. Der Garten zu Richmond	399
Achtzehnter Brief. Des Herrn Arbuthnot ökonomische Versuche zu Ravensburn.	
1) Künstliche Wiesen anzulegen	416
2) Lucernebau	419
3) Cultur der Färberrothe. Allgemeine Anmerkungen darüber	423
4) Versuche, nach der neuen Wirthschaft den Samen in Zeilen mit der Säemaschine zu säen	455
5) Versuche, um zu entscheiden, welche Folge der Feldfrüchte nach einander die beste ist	496
6) Allerley vermischte Versuche. a) Verschiedene Düngungen. b) Austrocknen der Felder. c) Tiefes Pflügen. d) Eine besondere Art von Weizen. e) Wachsthum und f) Abhütung desselben. g) Möhren. h) Ausrottung der Disteln. i) Binsen. k) Schafe. l) Pflanzung von Pappelbäumen	523

Erklärung

der Kupfer des dritten Bandes.

- Fig. 1. Maschine, Heu und Haber auf dem Felde
daraus zu füttern S. 68
- Fig. 2. Grundriß zu derselben Ebendas.
- Fig. 3. Mühle für den Genst S. 130
- Fig. 4. Eine Heuscheune zur Aufbewahrung des
Heues im Freyen S. 190
- Fig. 5. Ein Doppelpflug S. 332
- Fig. 6. Das Vordergestelle dazu S. 333
- Fig. 7. Ein großer Pflug mit Rädern S. 544
- Fig. 8. Der Erdstoßer von Berkshire S. 545
- Fig. 9. Eine Maschine zum Rübensäen S. 546
- Fig. 10. Noch eine Erfindung von einem Doppel-
pfluge S. 546
- Fig. 11. Eine zweite Maschine zum Rübensäen
S. 547
- Fig. 12. Eine besondere Erfindung von einem Pfluge,
um Abzugsgräben damit zu ziehen S. 547
- Fig. 13. Der durch den Pflug gezogene Abzugsgrä-
ben S. 547

Reise durch den östlichen Theil von England.

Erster Brief.

Der Plan zur Fortsetzung meiner Reise durch England ist so eingerichtet, daß solche durch einen von den vorigen ganz verschiedenen Strich geht, um so viel Gegenden zu bereisen, als nur möglich ist. Auf diese Weise werde ich das ganze Reich bereisen, und aus den dabey gesammelten einzelnen Materialien werden sich zuletzt Schlüsse ziehen und Durchschnitte machen lassen, welche der Wahrheit desto näher kommen. Ich fange meine Reise mit den nächsten Gegenden an.

Von Northmims gieng der Weg über St. Albans und Hempstead nach Berkhamstead, ein Strich Landes, der sehr fruchtbar und wohl angebauet ist, und wo der Acker im Durchschnitte zu zehn Schillingen verpachtet wird. Die Wirthschaft um Hempstead ist sehr gut, und meinem Bedünken nach die beste in Hertfordshire. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis vierhundert Pfund Sterl. des Jahrs. Der Boden, den Ellis hin und wieder in seinen Schriften gut beschrieben hat, ist sehr abwechselnd, theils Kleye, theils Leimboden mit Kalk oder Steinen vermischt, theils blaufiesiger Thonboden, welches der elendeste für einen Pächter ist. Man giebt fünf bis zwanzig Schillinge vom Acker Pacht, das Mittel sind zehn Schillinge.

Die Aecker werden folgendergestalt bestellt: entwedder erstlich Rüben, zwentens Weizen, drittens Erbsen, viertens Haber; oder Rüben, Gerste, Klee und Weizen; oder Brache, Weizen, Rüben 2c. Zum Weizen wird Brachfeld viermal, Rübenfeld aber nur einmal gepflügt, und die Rüben werden von den Schafen abgehütet. Auf einen Acker werden zween bis drey Scheffel von Michael bis Weihnachten gesäet, und davon im Durchschnitte fünf und zwanzig Scheffel gewonnen. Von Roggen weiß man hier nichts.

Zur Gerste pflüget man drey bis vier mal, säet vier Scheffel, und gewinnt vierzig Scheffel. Zum Haber wird nach Beschaffenheit der Umstände ein oder zwey mal gepflügt, und von 4 Scheffeln Aussaat wenigstens acht und vierzig Scheffel erbauet. Erbsen werden nach einmaligem Ackern 3 Scheffel auf einen Acker gesäet, und fünf und zwanzig Scheffel gewonnen, ohne daß das Feld gehackt wird. Bohnen bauet man wenig, und auch nicht viel Rübsen, oder Kaps.

Rübenfeld wird drey, auch viermal gepflügt, einmal gehackt, und alsdann von den Schafen abgehütet. Der Acker wird im Durchschnitte für zwey Guineen verkauft. Klee wird unter die Gerste oder Haber gesäet, und zweymal gemähet. Beyde mal zusammengerechnet gewinnt man vom Acker drey bis viertehalb Tuder. Die besten Pächter streuen im März funfzig Scheffel Asche von London auf einen Acker, weil man durch lange Erfahrung diese Düngung dem Klee am zuträglichsten befunden hat.

Wicken werden für etwas sehr nützlich gehalten. Man hat Winter- und Sommerwicken. Die ersten hält man für besser. Einige hüten sie ab, andere mähen sie, um sie theils grün, theils als Heu den Pferden

den zu geben. Man rechnet, daß von einem guten Acker fünf Pferde vier Wochen lang vom ersten May an können erhalten werden. An Heu gewinnt man zwey bis drey Fuder vom Acker. Auch auf Wickenland streuet man funfzig Scheffel Asche im März, und findet diese Verbesserung ungemein zuträglich. Nach dem Abmähen werden sie nachgehends abgehüet, oder umgerissen, um Rüben darauf zu säen.

Diese Einrichtung ist vortrefflich. In das fürs künftige Jahr bestimmte Rübenfeld werden um Michaelis nach einmaligem Pflügen Wicken gesäet, und im März mit Asche gedüngt, so hat man im May eine schöne Flur, um fünf Pferde vier Wochen lang davon zu unterhalten; alsdann pflügt man es mit einem starken Gespann tief zu Rüben. Dieß herrliche System kann man allen Landwirthen mit Recht empfehlen. Mit dem Abmähen der Wicken schneidet man zugleich eine Menge Unkraut ab, ehe es Samen austreuet, und das Land wird für die Rüben reiner, als das beste Brachfeld.

Esparcette wird hier stark gebauet. Ich untersuchte dieß für unsere Wirthschaft wichtige Futter auf verschiedenen Feldern, und erkundigte mich genau darnach. Sie wächst in allen leichten leimigen Kalkboden sehr frisch, gedeihet aber auch nicht weniger auf steinigen und Kleyboden. Auf einigen Feldern war der Boden besonders; eine schwarze Erde voll von dunkelbraunen schmutzig scheinenden Kieseln achtzehn Zoll tief, alsdann rother starker zehn Fuß tiefer Kleyboden, darunter eine Kalkschicht liegt. Darauf wächst die Esparcette vortrefflich. Im ersten Jahre giebt der Acker ein Fuder Heu, im andern zwey, und in der Folge zwey bis drey Fuder. Im dritten führen sie auf jeden Acker funfzig Scheffel Asche von London.

Wenn einmal Heu darauf gemacht ist, so hüten sie die Pferde darauf. Auf diese Weise hält sich die Esparcette zwanzig Jahre. Endlich wird sie umgerissen, Haber hineingesäet, welcher eine reichliche Aernte giebt, und alsdann Rüben darauf gebauet.

Das merkwürdigste bey diesem Baue ist der Boden, welcher ganz verschieden von dem ist, den man sonst zur Esparcette verlangt. Man säet sie zwar auch in freidigen Boden; daß sie aber auch in schweren Kleyboden geräth, ist den Begriffen, die man sich insgemein von der Esparcette macht, ganz zuwider. Die achtzehn Zoll Dammerde sind nicht hinlänglich. Die Wurzeln gehen tief in die Kleyerde, ohne daß es ihnen etwas schadet. Hieraus erhellet, daß sich auf manchem Boden, den man untüchtig dazu hält, Esparcette bauen ließe.

Das Düngen besteht meistens aus Hofmist und Schafpferchen. Die Pächter holen jedoch Steinkohlenasche zum Klee und zur Esparcette aus London, und Ruß für die Weizenfelder. Man streuet dreyßig bis vierzig Scheffel im März auf einen Acker, und hält es für eine große Verbesserung des Feldes. Die Einzäunungen bestehen durchgehends aus geflochtenen Hecken, die selten mit einem Graben versehen, übriggens aber vortrefflich angelegt sind. Sie sehen zierlich und wirthschaftlich aus, und würden eine undurchdringliche Verzäunung abgeben, wenn sie mit guten Gräben versehen wären.

Die Anzahl der Wiesen und Triften ist nicht beträchtlich, doch haben sie einige, wovon der Acker für zwanzig bis vierzig Schillinge verpachtet wird. Diese werden für das Melkvieh gebraucht. Manche halten sehr wenige Schafe, es giebt aber auch andere, die zwey bis drey hundert halten. Die Nutzung von
einem

Einem jeden wird auf vier und siebenzig Schillinge gerechnet. Im Winter füttert man sie mit Rüben. Auf hundert Acker, die unter dem Pflug getrieben werden, rechnet man fünf Pferde, spannet deren vier bis fünf vor einen Pflug, und pflüget des Tages einen bis anderthalb Acker, insgemein fünf Zoll tief. Ein Pferd zu unterhalten, wird des Jahrs auf funfzehen Pfund Sterl. gerechnet. Die Stoppeln werden erst nach Weihnachten umgepflügt. Der große hertfordshirische Pflug mit Rädern wird hier durchgängig allein gebraucht.

Die Ländereyen werden zu drey und ein Dritttheil bis gegen vier Procent Nutzung (at 26 to 30 years purchase) gekauft. Die Armen nähren sich meistens mit Spizenmachen, welche Arbeit seit zehn Jahren sehr zugenommen hat.

Die Proportion, nach der die Güter hier eingetheilt sind, ist zum Beispiel folgende. Auf einem Gute von sechshundert Ackern sind sechzig Acker Wiesen und fünfhundert und vierzig Pflugland; von letztern sind hundert Acker mit Weizen, hundert mit Rüben, zweyhundert mit Gerste und Haber, achtzig mit Erbsen, Bohnen, Wicken &c. besäet, und achtzig liegen brach. Darauf werden gehalten sechzig Pferde, sechs Kühe, vier Stück Göltevieh, und drehundert Schafe, acht Knechte und sechs Tagelöhner. Ein solches Gut giebt zweyhundert und funfzig Pfund Sterl. Pacht.

Von Hempstead bis Tring ist der Boden überhaupt von gleicher Beschaffenheit, nämlich eine leimige Dammerde und darunter Kalkgrund, wovon der Acker zu zehn Schillingen verpachtet wird. In der Gegend von Tring giebt es Pachtungen von zwanzig bis zu drehundert Pfund Sterl. Die Feldbe-

stellung ist folgende: Entweder erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Erbsen; oder Rüben, Weizen, Gerste, Erbsen; oder auch Wicken und Rüben im ersten Jahre, und darauf Weizen, u. s. w.

Zu Weizen wird dreyimal gepflügt, und von dritthalb Scheffel Samen ungefähr fünf und zwanzig Scheffel erbauet. Die Gerste giebt nach zwey bis dreyimaligem Ackern von vier Scheffeln im Mittel vier und zwanzig Scheffel wieder. Vom Haber gewinnen sie nach einmaligem Ackern das zwölfte Korn. Erbsen geben im Durchschnitte 20 Scheffel von vier Scheffeln Einsaat. Die verständigsten Pächter säen eine andere Art Erbsen (Marlborough greys) in Reihen zweyen Fuß von einander, behacken sie zweymal, und gewinnen dreyßig bis vierzig Scheffel, des Vortheils nicht zu gedenken, daß das Feld zum folgenden Weizenbau vortrefflich gereinigt wird. Ein so wichtiger Unterschied zwischen diesem und dem gewöhnlichen Erbsenbaue sowohl im Ertrag als in der Bestellung sollte billig alle anreizen, die Erbsen reihenweise zu säen. Bohnen werden nach einmaligem Pflügen im März gesäet, jedoch nicht behackt; drey Scheffel Einsaat geben dreyßig wieder. Da man hier den Vortheil des Behackens der Erbsen kennet, so ist es zu verwundern, daß es auch nicht bey Bohnen geschieht, die es noch viel nöthiger haben. Rübenfeld wird dreyimal gepflügt, einmal gehackt, und der Acker im Durchschnitte auf dritthalb Pfund Sterl. geschätzt.

Klee säet man unter Gerste und Haber, mähet ihn meistens zweymal zu Heu, und bekömmt einen wichtigen Ertrag. Auf zweymal mähen gewinnen sie vom Acker vier, ja auch wohl fünf Fuder. Wicken
wer

werden grün den Pferden mit großem Vortheile verfüttert. Ein Acker, der gut steht, giebt einen Monat lang Futter auf fünf Pferde. Im Frühlinge streuet man fünfzig Scheffel Asche auf einen Acker. Die Esparcette wird gemeiniglich auf die kalkartigen Hügel gesäet, und hält sich zwölf bis fünfzehn Jahre. Sie wird alle Jahre gehauen, und giebt zwey bis drey Fuder vom Acker. Ihre Sorgfalt im Düngen verdient Beyfall. Das grüne Weizenland wird im Frühjahr mit Ruß (zwanzig Scheffel auf den Acker) bestreuet: das Kleefeld bekommt eben so viel an Asche. Das Heu wird alles im Hofe auf Schober gesetzt, und der Hof fleißig mit Weizenstroh eingestreuet.

Eingezäunte Grasländer werden der Acker zu zwanzig Schillingen vermiethet, und für die Rühe genutzt. Bey den Schäferenen rechnet man zehn Schillinge Nutzung, und im Durchschnitte vier Pf. Wolle auf das Stück. Im Winter fressen sie Rüben. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man fünf Pferde, und spannet deren vier vor den Pflug. Sie pflügen fünf bis acht Zoll tief. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterl. im Jahre zu bestreiten, werden vier bis fünfteilbhundert Pfund Sterl. erfordert.

Von Tring bis vier Meilen von Alsburn, wo die Kalkhügel aufhören, bleibt der Boden und die Wirthschaft einerley, aber im Thale wird es besser. Es hat einen guten Kleyboden, aber keine eingeschlossenen Felder. Ich sah viele Bohnenfelder, aber voll Unkraut und unbehackt; ich bemerkte hier auch zuerst die breiten Ackerbeete in der Mitte mit einem hohen Rücken.

Von Alesbury gieng der Weg durch einen Theil des gedachten Thales nach Buckingham. Eben vier Meilen vor der Stadt traf ich den reichsten Boden an, den man sich nur gedenken kann. Es ist eine schwarze wohl verfaulte Kleenerde, die ganz weich ist, und im Pflügen sich gänzlich zerkrümelt. Ich erkundigte mich nach der Bestellung und dem Ertrag, fand aber beides so schlecht, als der Boden gut ist. Alle Felder liegen uneingezäunt, sind in hohe breite Beete abgetheilt, und werden durchgängig zu vierzehn Schill. der Acker verpachtet. Die Getreidearten folgen entweder also auf einander: Brache, Weizen, Bohnen, oder auch so: Brache, Gerste, Bohnen. Zu Weizen wird die Brache bepfercht, zu Gerste aber im Junius mit Hofedünger befahren. Sie pflügen sehr schlecht, und kaum drey oder vier Zoll, zuweilen gar nur zween Zoll tief, ob sie gleich vier bis fünf Pferde hinter einander vor den Pflug spannen. Das Feld wird drey bis fünfmal geackert.

Die Weizenärnte ist seit einigen Jahren sehr mangelmäßig gewesen, indem der Acker im Durchschnitte funfzehn Scheffel, ja bey einigen nur zwölf Scheffel gegeben. Gerste gewinnen sie sechzehn Scheffel vom Acker, und Bohnen zwey und drenßig Scheffel. Die letztern werden niemals behackt, sondern das Unkraut von den Schafen abgehütet.

Nirgends braucht die Wirthschaft mehr Verbesserung, als hier; denn der jetzige Vorthail verlohnt sich in Betracht des Bodens nicht der Mühe. Sie muß aber auf eine doppelte Art vorgenommen werden; einmal muß der Pächter das Land besser bestellen, und hernach muß der Eigenthümer es einzäunen. Die schlechten Äernten rühren hauptsächlich daher, daß es an Abzugsgräben fehlt. Das Land ist ganz
platt,

platt, und hat wenige Gräben; daher bleibt das Wasser in den tief liegenden Furchen stehen, und der Mittelrücken der Beete ist eigentlich nur tüchtig, Korn zu tragen. Da die Felder verschiedener Eigenthümer so sehr unter einander liegen, so hat das Unternehmen freylich viel Schwierigkeiten; besäße jemand aber mehrere Stücke beyammen, so könnte er leicht Abzüge, und zwar am nützlichsten bedeckte, anlegen. Es braucht keines Beweises, daß dieß bey einem Lande, welches vierzehn Schillinge vom Acker Pacht giebt, und nebst der Frucht den Winter über zum Theil unter Wasser steht, höchstnöthig ist.

Nächst den Abzugsgräben, sollte man die Getreidesorten anders auf einander folgen lassen, und zwar so: nach der Brache Weizen, nachher Bohnen, wieder Weizen, und so fort wenigstens sieben Jahre abwechseln. Dester ist keine Brache nöthig. Das Land schickt sich vortreflich zu Bohnen, und bezahlt sich dadurch besser, als durch irgend eine andere Frucht, ob es gleich bey der dreyartigen Feldeinrichtung die letzte Saat ist, und das Feld nie gehackt wird. Wie groß würde der Ertrag nicht erst seyn, wenn der Acker zwey oder dreyimal gehackt, und so rein als Gartenland gehackt würde? Säete man reihenweise, und lockerte zwischen den Reihen mit der Pferdehacke auf, so hätte man stärkern Ertrag und weniger Kosten. Aller Dünger müßte zur Bohnensaat gefahren werden: denn ein Feld schon im Junius zu düngen, das erst in dem folgenden April besäet wird, ist sonderbar, weil sich der Dünger ohne Nutzen verzehret. Pflüget man ihn hingegen nach Michaelis unter, so hält er das Land mürbe; das folgende Behacken tilget vollends alles Unkraut, und der Weizen geräth künftig desto
A 5 besser.

besser. Es ist ein Vorurtheil, daß ein solcher guter Boden alle drey Jahre brach liegen muß. Ich kenne dergleichen an mehreren Orten, der niemals brach liegt. Wollen sie aber ja ihre Einrichtung nicht ändern, so sollten sie nur wenigstens ihre Bohnen behacken; halten sie solche vom Unkraut recht rein, so wird der Bohnenertrag nicht nur weit ansehnlicher seyn, sondern der Nutzen wird sich auch bey der Weizenärnte zeigen.

Ferner sollten sie meiner Meinung nach gar keine Gerste säen; sie können ungefähr eben so viel Weizen auf einen Acker bauen, folglich ist es ein Verlust, sich mit der Gerste einzulassen. Es ist auch eine übele Gewohnheit, mit so vielen Pferden hinter einander zu pflügen. Ich sah viele gedüngte Felder zum zweyten und dritten male mit vier Pferden pflügen, da zwey hinlänglich gewesen wären.

Warum zäunen aber die Eigenthümer der Güter ihre Felder nicht ein? Das ganze Thal könnte die schönsten Wiesen in der Welt geben. Ich sah unterwegs den weissen Klee wild wachsen, und nicht etwa, wie auf den meisten Boden, niedrig und dünne, sondern so frisch und dick, daß er schon allein wegen des reichlichen Ertrages gemähet zu werden verdiente. Ich getraute mir es dahin zu bringen, daß jeder Acker in diesem Thale zu fünf und zwanzig bis drenßig Schill. und an manchen Stellen noch höher vermiethet werden könnte. Mit einem Worte, dieß berühmte Thal ist von der Natur reichlich beschenkt worden: aber die Kunst muß noch erst das Ihrige dabey thun. Die Eigenthümer bekommen vierzehn Schillinge Pacht, und könnten drenßig haben; die Pächter ärnten Scheffel, und könnten halbe Wispel erbauen.

Um

Um Hockston giebt es viele neu befriedigte Felder, vornehmlich auf den Gütern des Grafen Chesterfield. Der Boden ist leimig, mit Stein vermengt, und ziemlich reich. Die Pachtungen geben funfzig bis vierhundert Pfund Sterl. und meistens sechzehn Schillinge vom Acker. Das Feld ist dreierartig; Brache, Weizen, Bohnen, wo es nämlich noch nicht eingezäunt ist. Einige Pächter suchen eine Veränderung darin zu machen, es geht aber langsam dabey her. Im Durchschnitte giebt der Acker Weizen oder auch Bohnen vier und zwanzig, und die Gerste sechzehn Scheffel. Grasland wird der Acker mit zwanzig bis dreißig Schillingen bezahlt, und meistens den Melkkühen gegeben. Einige von den neuen Einzäunungen sind in künstliche Wiesen verwandelt, aber man hat die alten hohen Ackerbeete gelassen. Man besäet sie zu dem Ende mit dem gemeinen Klee und Mangras, und verläßt sich darauf, daß das weisse Geißblatt (white honey-suckle) von selbst kömmt, welches auch nach einigen Jahren ziemlich geschieht. Ich würde den Pächtern rathen, die Stücke vollkommen flach zu pflügen, und mit weißem Klee und Hopfenklee zu besäen, so würden sie bey ihrem trefflichen Boden mit wenigen Kosten bald schöne Wiesen bekommen. Im Durchschnitte rechnet man täglich zwölf bis sechzehn Kannen Milch auf eine Kuh. Ein gewisser Pächter hat hier achtzig Melkkühe, welche seine Frau mit zwey Mägden besorget; doch sind auf zwölf Kühe jedesmal besondere Leute, die sie melken.

Gegen Winslow liegen alle Felder uneingezäunt. Dieß Kirchspiel selbst hat aber jetzt befriedigte Felder, welche für ein und zwanzig bis acht und zwanzig Schillinge verpachtet werden, anstatt daß sie zuvor
nur

nur vierzehn gaben. Die Grasländer gelten sogar zwey bis drey Pfund Sterl. und sind alle zehendfrey. Dieß beweist, wie gegründet mein obiger Rath ist, das Thal von Alesbury einzuzäunen.

Man hat bemerkt, daß einige dieser gesteigerten Pachtungen wieder fallen, weil die Pächter den Pacht nicht aufbringen können: ich untersuchte die wahre Beschaffenheit der Sache, und fand, daß die Beyspiele selten waren, oder daß es nur solche betraf, die nach einhelligem Geständnisse der Nachbarn das Feld alle Jahre ohne Ueberlegung besäen, und es dadurch gänzlich entkräften. Sie können zwar ihren guten Boden alle Jahre besäen, und ihn gleichwohl vom Unkraut rein und bey guten Kräften erhalten, auch den hohen Pacht geben; aber sie müssen ihre schlechte Wirthschaft in eine gute verwandeln. Freylich leidet diese Gegend im Winter etwas Mangel an Futter für Rind- und Schafvieh, weil der Boden für Rüben zu feucht ist; deswegen rathe ich ihnen, die Bestellung jährlich also auf einander folgen zu lassen: Erstlich Kraut (cabbage), zweitens Haber, drittens Bohnen, viertens Weizen, fünftens Kraut, sechstens Gerste, siebentens Klee, achtens Weizen. Aller Dünger muß zu Kraut und Bohnen gefahren, das Kraut auf fünf Fuß breite Beete gesteckt, gehäufelt, drey oder viermal mit der Pferdehacke aufgelockert, und zweymal mit der Hand behackt werden. Die Bohnen müssen reihenweise gesäet, und von allem Unkraut vollkommen rein gehalten werden. Ich wollte mein Leben zum Pfande setzen, daß die Wirthschaft bey dieser Einrichtung glücklich von statten gehen muß.

Um Buckingham liegt viel offenes Land, welches alles dreyartig bestellt wird, nämlich: Brache, Weizen,

zen, Bohnen; oder auch Brache, Gerste, Bohnen. Von Weizen und Gerste erbauet man sechzehn, und von Bohnen vier und zwanzig Scheffel auf dem Acker. Der Boden ist ein lockeres schwarzes Erdreich. Zum Beweise, wie schön die Einrichtung hier mit den breiten hohen Beeten ist, will ich nur anmerken, daß die Wasserfurchen im Junius voll Wasser stunden. Wie mag es im Winter aussehen? Der schlechte Ertrag bey dem herrlichen Boden ist bloß dem Mangel der Abzugsgräben bezumessen.

Von Buckingham bis Towcester nehmen des Grafen Temple Park und Waldungen zu Stow, und Whittlebury-Forest, welches dem Herzoge von Grafton gehört, fast die ganze Gegend ein.

Stow, dieser so berühmte Landsitz, hat eine schönere Lage, als irgend einer in der ganzen Gegend. Das Haus ist sehr breit, und macht eine Linie von neunhundert Ellen aus. Die Kapelle ist mit Cedernholze getäfelt, und die Auferstehung auf dem Altare von der Hand des Tintorets. Im Speisesaale stehen Marcissus, und zwei Gruppen, Vertumnus mit der Pomona, und Venus mit dem Adonis, welche Aufmerksamkeit verdienen. In den übrigen Zimmern sieht man folgende merkwürdige Gemälde: Ruinen von Paul Panini, Simon und Iphigenia von Guercino, Johanna von Arc von Albert Dürer; Crassus, dem Gold in den Mund gegossen wird, von Poussin; zwei Landschaften von Caspar Poussin; zween Köpfe von Holbein; Knaben, nach Rubens gut copirt; die heil. Catharina, von Albert Dürer; ein Kopf, von Corn. Johnson; Bacchanalien, von le Sueur; Simson, von Rembrand; zwei große Landschaften, von Drizante (eigentlich van Bloemen genannt); Moses, der den Aegyptier begräbt, von Pouss-

Poussin; der heilige Stephanus, von Guido; eine Landschaft, von Claude Lorrain; eine dergleichen, von Paul Bril; Chryseis, der Raub der Helena, und Vulcan, der die Waffen des Aeneas schmiedet, von Primaticcio; Rubens seine erste Frau; der Herzog von Sully, von van Dyck; die Hochzeit zu Canaan, von Bassano; Simson und Delila, von Guercino; ein Tanz bey der Vermählung des Herzogs von Modena, von Tintoret; ein Silen, von Rubens; Venus, die dem Cupido die Augen verbindet, von Tizian.

Der Garten oder Park zu Stow ist weit merkwürdiger, als das Haus. Alle, die ihn seit vielen Jahren gesehen, bewundern ihn, nicht sowohl wegen seiner wirklichen Schönheit, als weil es noch nicht viel dergleichen Anlagen in England giebt. Anfangs war er nach der alten Art mit breiten geraden Alleen und regelmäßigen Wasserstücken angelegt, jetzt ist aber vieles geändert, und der Plan so gut, als möglich, nach der neuen Art verbessert. Ich will einige Anmerkungen nach der Ordnung, wie ich sie gesehen, darüber machen.

Vom Bacchustempel hat man einen angenehmen Prospekt über das Wasser im Thale, an dessen Ufer ein Tempel der Venus liegt, der hinter sich ein kleines Gehölze hat. Es würde aber eine bessere Wirkung thun, wenn hinter dem Tempel ein dicker finsterrer Wald läge. Man geht bey einer Höhle, oder vielmehr einem von Wurzeln gemachten Hause, vorbey, das dem heil. Augustin gewiedmet ist, nach dem Pavillon bey dem Thore des Parks, wo man das Wasser sich in sehr natürlichen Krümmungen um verschiedene Wiesen schlängeln sieht. Es ahmet einem wirklichen Strom so natürlich nach, als ich es nirgends gesehen habe.

Ben

Ben der Säule der Königin Carolina zeigt sich das Wasser und der Wald auf eine sehr vortheilhafte Weise; und die Halle des einen an der Mittagsseite des Gartens gelegenen Pavillons hebt sich zwischen dem Gehölze sehr artig hervor. Wenn man nach dem Wasser hinabgeht, hat man von einer schlechten Bank zum Prospekt ein Gebäude am Ende des Wassers, welches hier breit ist. Gegen über befindet sich ein schmaler mit einzelnen Bäumen besetzter Grass flecken; dieß ist sehr malerisch, und das beste ben diesem Prospekte.

Indem man zum Tempel der Venus geht, zeigt sich eine anmuthige Landschaft. Das Wasser nimmt das Thal ein, wiewohl seine Krümmungen etwas zu regelmäßig sind, und der gegenüberstehende Hügel ist mit dickem Holze besetzt. Die Rotunda liegt auf einem hervorstechenden Grunde, und hinter ihr streckt sich der Wald fort. Zur Linken wird man den Bacchustempel tief im dicken Gehölze gewahr. Von der Schäferhöhle ist der Prospekt der Rotunda ungemein malerisch. Von hier schlängelt sich der Gang weiter längst dem Wasser. Das Ende desselben, welches mit Statuen besetzt ist, und die regelmäßigen Wasserfälle sind in einem ganz andern Geschmacke, als die Rotunda, welcher der feinste Geschmack keine bessere Lage geben könnte.

Der Prospekt des Sees ist von dem ersten Pavillon sehr angenehm. Durch eine Biegung entsteht ein Vorgebirge von dem feinsten grünen Rasen, das mit einzelnen Bäumen besetzt ist, zwischen welche hindurch man über das Wasser hinsieht. Die Schönheit dieses Theils von der Aussicht zieht das Auge von dem regelmäßigen Rasenstücke ab, das zum Wohnhause führt. Vom Tempel der Freundschaft
ist

ist der Prospekt nach dem Tempel der alten Tugend in dem dicken Gehölze sehr gut, wird aber noch besser werden, wenn die Bäume erst groß genug sind, um das Wohnhaus zu verstecken. Die Palladische Brücke ist eine Nachahmung von der zu Wilton. Das Wasser windet sich hier durch natürliche Wiesen in richtigem Geschmacke.

Wenn man von hier den Hügel hinangeht, hat man zur Linken eine feine Aussicht. Das Wasser schlängelt sich durch das Thal; einer von den am Ufer stehenden Pavillons ist sehr artig mit einzelnen Bäumen umgeben, und die entfernte Gegend begränzet diese Scene. Von der Bank oben auf dem Hügel hat man dieselbe Aussicht, aber aus einem andern Gesichtspunkte, da man einen korinthischen Bogen in einer trefflichen Lage bemerkt.

Von der Vorderseite des gothischen Tempels hat man einen herrlichen mannichfaltigen Prospekt. Auf der einen Seite zeigt sich die Halle des Tempels der Eintracht im Gehölze, auf der andern eine Oeffnung ins Thal, wo das Wasser sich angenehm krümmt, mit einem Pavillon am Ufer; gegen über stößt sich das Auge an ein dickes Gehölze. Es fragt sich, ob man hier die Spitzen des Wohnhauses sehen sollte? Wenn man bey der Säule des Lords Cobham, wo man den Eintrachtstempel durchs Gehölze sieht, vorbegeht, kommt man nach vielen Krümmungen des Weges an den Speisesaal, aus dem man einen sehr abwechselnden Prospekt hat. Der korinthische Bogen zeigt sich sehr vortheilhaft.

Von hier wird man zum Tempel der Eintracht und des Sieges geführt, und kommt unterweges bey einer schönen Wildbahn vorbei. Dieser grüne Platz macht viele Krümmungen; die in dasselbe hineingehenden

henden Spitzen vom Gebüſche ſind bald dick, bald mit einzelnen Bäumen beſetzt, ſo daß das Auge den Krümmungen der Wildbahn, die allenthalben anders ſind, immer folgen kann. Der Tempel liegt herrlich auf der Spitze eines der Hügel. Er iſt länglicht rund, und hat rings umher eine Colonnade von wohl proportionirten Säulen. Die Baukunſt iſt in einem leichten gefälligen Geſchmacke. Inwendig ſteht die Statue der Freyheit, und an den Wänden ſieht man verſchiedene Medaillons, die zum Theile recht gut ausgeführt ſind, ob ſie gleich nur von einem armen Stalljungen in Lord Temple's Dienſten herrühren, der ſein eigener Lehrmeiſter geweſen iſt.

Der Weg führt darauf zu einem abgeſonderten, ſich in der Länge fortkrümmenden, und mit Wald umgebenen Thale, wodurch ſich ein ſchmales Waſſer ſchleicht, das von buſchichten Inſeln unterbrochen wird. Am Ende deſſelben liegt eine Grotte von Muſchelwerk, die eine angenehme Ausſicht über das Waſſer darbietet, und ſich vortrefflich ausnimmt, wenn das Gehölze und Waſſer erleuchtet werden, wie zuweilen geſchieht, wenn der Lord Temple hier ſpeiſet. Hier bemerkt man eine Statue der aus dem Bade ſteigenden Venus in einer natürlichen und angenehmen Stellung. Der Luſtwald, den man aus der Grotte ſieht, führt zu den ſogenannten Elyſäiſchen Feldern, welche aus einem ſchönen ganz kurz abgeſchnittenen Raſenſtücke beſtehen, das hier und da in den Wald hineingeht, und mit einzelnen Bäumen beſetzt iſt, das auf der einen Seite an ein dickes Gebüſche ſtößt, und auf der andern zum Waſſer hinabgeht, das endlich an verſchiedenen Plätzen allerley Ausſichten nach den entlegenen Theilen des Gartens hat. Vom Tempel der alten Tugend ſieht man auf

eine in angenehme Krümmungen sich ausbreitende Wildbahn hinab, die sehr glücklich mit einzelnen Bäumen besetzt ist, zwischen welche hindurch man das Wasser auf eine sehr malerische Art erblickt. Unweit dieses Tempels in einem dicken Gebüsch liegt der Tempel der neuern Tugend, welches eine Satyre seyn soll.

Von hier geht man unter vielen angenehmen Abwechselungen bis zu dem Bogen der Prinzessin Amalia fort, wo man auf einmal einen fast bezaubernden Anblick hat. Das Ganze scheint mehr ein Gemälde, als die Wirkung einer durch Kunst angestellten natürlichen Scene zu seyn. Die Wildbahn geht in verschiedenen wellenförmigen Wendungen zum Wasser in den Grund des Thales hinab. Die einzelnen darauf stehenden Bäume stoßen mit ihren Kronen zusammen, und lassen dem Auge allerley unregelmäßige Blicke auf die See zwischen den Stämmen hindurch. Das sanfte Grün der Wildbahn wird an einigen Orten durch die Bäume verdunkelt, an andern von der Sonne erleuchtet, welches den schönsten Anblick giebt. Man kann sich nichts malerischeres gedenken, als den Anblick des Wassers durch den mit Bäumen besetzten Vorgrund. Das Gemälde wird noch vollkommner durch eine Durchsicht ins Gebüsch, wo sich zuerst die Palladische Brücke zeigt, hinter welcher ein ansteigender mit einzelnen Bäumen besetzter Grund liegt, auf dessen Anhöhe ein Schloß steht. Diese Scene vereinigt sehr verschiedene und zum Theile entfernte Gegenstände, und machet ein vollkommenes Ganzes, das eben so prächtig als reizend, und das schönste in Stow ist.

Ueberhaupt hat Stow sehr vieles, das dem Fremden gefallen muß. In den neuen Anlagen bemerkt man

man eine glückliche Abwechslung im Plan. Das Gehölze ist meistens alt und schön, und giebt, wo es nöthig ist, sehr dunkle und finstere Partien; ein Vortheil, den man bey neuen Pflanzungen nur selten erlangen kann, und der doch so große Wirkungen thut. Dem Wasser hat man die alten steilen geraden Ufer nicht gänzlich benommen, es fließt aber doch am Fuße von feinen Thälern, und die Ufer sind gut mit Holze besetzt; und dieser Vortheil ist so groß, daß man keinen See oder Fluß aufweisen kann, der schön wäre, wenn er nicht mit nahem Gehölze umgeben ist. Die Gebäude sind hier zahlreicher, als in irgend einem Park, und viele in gutem Geschmacke.

Von Towcester nahm ich meinen Weg nach Northampton, über die Güter des Lords Pomfret, wo der Boden unvergleichlich ist. Zwanzig Schillinge Pacht vom Acker ist das wenigste; von manchen werden drenßig bis vierzig Schill. gegeben. Die Wege sind schlecht. Um Blisworth ist der Boden nicht so gut, als bey Towcester; er besteht aus röthlichem steinigem Leim, oder bündiger Kleye. Die offenen Felder geben acht, die eingezäunten zwölf bis zwanzig Schill. Pacht. Die Pachtungen sind hier nicht stärker, als von drenßig bis hundert und fünfzig Pfund Sterl. Ein Jahr liegt das Feld brach, im andern trägt es Weizen oder Gerste, und im dritten Bohnen. Nach viermaligem Pflügen erbauen sie im Durchschnitte auf einem Acker zwanzig Scheffel Weizen, vier und zwanzig Scheffel Korn, und acht und zwanzig Scheffel Gerste. Habersfeld wird nur einmal gepflügt, und giebt vierzig Scheffel. Zu Bohnen allein, und zu Bohnen und Erbsen unter einander auch nur einmal; sie werden nicht behackt,

und geben acht und zwanzig Scheffel. Zu Rüben pflüget man vier bis fünfmal, bringt sie aber bloß auf befriedigte Felder, und hütet sie mit den Schafen ab. Der Ertrag eines Ackers wird vierzig Schill. gerechnet. Klee wird unter Gerste und Haber gesäet, und theils abgemähet, theils abgehütet: im letztern Falle soll die nachgehends zu thuende Aernte besser gerathen.

Es giebt in dieser Gegend viel Holzung; man rechnet einen Acker von drenzehnjährigem Buchse auf neun Pfund Sterl. Die Weizen- und Gerstenfelder werden bepfercht. Die Hofröthen streuet man gut mit Stroh ein. Ein Fuder Dünger gilt zwey Schill. zu Northampton, man muß ihn aber fünf Meilen weit fahren. Einige wenige gute Wirthhe trocknen ihre nässesten Felder mit unterirdischen Abzugsgräben aus, die mit Dornen und Steinen angefüllt werden.

Der Acker gutes Grasland gilt fünf und zwanzig bis drenzig Schillinge, und wird für die Rüche und Schafmastung gebraucht. Auf eine Kuh wird den Sommer über ein Acker gerechnet. Man hat hier die langhörnige Art. Eine gute Kuh giebt täglich zwanzig Kannen, und jährlich sechs Pfund Sterl. Nutzung. Es giebt auch viel Schweine, deren eins oder zwey, und zuweilen noch mehr auf eine Kuh gerechnet werden. Sie mästen welche bis auf drenzhundert und sechzig Pfund schwer. Auf zwanzig Rüche wird eine Magd gehalten. Im Winter bekommen sie bloßes Heu, anderthalb bis zwey Fuder das Stück. Die Kälber läßt man nur dren bis vier Tage saugen.

Die Schäferenen sind nicht stärker, als sechzig bis hundert und sechzig Stück. Die Nutzung eines Schafes wird mit Lamm und Wolle auf zehn Schillinge,

linge, und die Wolle fünf bis acht Pfund gerechnet. Im Winter bekommen sie Heu und die Lämmer Rüben. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs bis acht Pferde, und spannet drey oder vier hinter einander vor den Pflug.

Der Prospekt von Northampton von dem Hügel, wenn man von Towcester kömmt, ist sehr artig. Es liegt an einer sanften Anhöhe, und zeigt sich sehr vortheilhaft. Ueberhaupt ist die Stadt wohlgebauet, hat verschiedene gerade und breite Gassen, und einen guten Marktplatz, der jedoch keiner der besten ist.

Sobald man aus der Stadt auf den Weg nach Leicester kömmt, wird die Gegend viel besser. Allenthalben sieht man breite Strecken von Feldern, die sanft gegen die Hügel ansteigen, und zur Linken viele mit schönen Bäumen besetzte Einzäunungen. Der Boden ist ein schöner rother Leim, und vortreffliches Rübenland. Das schlechte gilt zwanzig Schillinge, vieles bis gegen vierzig Schill. Bey Northampton hat der Graf von Strafford einen Landsitz, mit wohlgelegenen Gärten, die mit gut angegebenen Tempeln und Gebüsch besetzt sind.

Da ich von hier die Reise in die an Gräseren reiche Provinz Northamptonshire antrete, so will ich meinen Brief schließen. Ich bin u. s. w.

Zweyter Brief.

In Haselbeach bestehen die Pachtungen meistens theils in Grasland und Viehzucht; sie geben hundert bis zweyhundert, aber auch einige tausend Pfund Sterl. In den uneingezäunten Feldern sind sie weit geringer, und nur von dreyßig bis vierzig Pf. Sterl. Das meiste ist fettes Kleyland, doch giebt es auch hin und wieder leichten rothen Leimboden, der ebenfalls vortrefflich ist. Das Grasland wird zu funfzehn bis fünf und zwanzig Schilling vermiethet; aber in den offenen Feldern gilt der Acker an manchen Stellen nur dritthalb Schillinge. Die Feldeintheilung der letztern ist: erstlich Brache, zwentens Weizen oder Roggen, drittens Bohnen; oder auch: Brache, Gerste und Bohnen, welche weit nutzbarer eingerichtet werden könnte. In den eingezäunten Feldern ist die Einrichtung anders und viel besser, nämlich erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee zwey bis drey Jahre, viertens Haber.

Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und dritthalb bis drey Scheffel Aussaat geben zwölf Scheffel wieder. Roggen säen sie eben so viel auf einen Acker, welches viel zu dick ist, und gewinnen sechzehn Scheffel. Gerste säen sie hingegen zu dünn, und nur zween Scheffel, wovon sie im Durchschnitte vier und zwanzig Scheffel ärnten. Haber säen sie sechs Scheffel auf einen Acker, und erbauen kaum so viel davon, als Gerste.

In manchen Verzäunungen wird Raps (cole-seed) gesäet, welchen man vom November bis Lichtmesse mit Schafmüttern abhütet, und dann zur Gerste
um

umpflüget. Es soll ein gutes Schaffutter seyn, aber ein Acker giebt im Vergleiche mit Rüben sehr wenig. Letztere werden zweymal behackt, und alsdann den Lämmern verfüttert.

Was die Düngung betrifft, so bepferchen sie bloß die offenen, aber keine verzaunten Felder. Die Hofröthe wird zwar mit Stroh eingestreuet: aber sie setzen das Heu auf dem Felde in Schober, und verfüttern es auch daselbst. Man hat hier, und wenn ich nicht irre, in ganz Northamptonshire, und auch zum Theil in Buckinghamshire, die der Wirthschaft so schädliche Gewohnheit, alle Kuhfladen auf dem Felde zu sammeln, kurzes Stroh darunter zu treten, und statt der Kohlen zu verbrennen. Sie setzen sie an den Häusern und Ställen umher, und tragen solche, wenn sie getrocknet, in die Kamine. Man sollte die Einwohner für eine Kolonie wilder Irländer halten, die ihre Misthaufen zu verbrennen pflegten. Die Pächter in Norfolk, Essex, Suffolk und Kent werden sich gar nicht vorstellen, daß dieß hier nicht nur die kleinen Häusler, sondern auch die Pächter selbst thun; sie werden glauben, daß nur Hottentotten den Dünger verbrennen können. Ich dachte immer, ich würde hier auch sehen, daß sich die Einwohner, wie diese, mit den Därmen und Eingeweiden der Kühe behängen und puzen würden. Die Pächter sind einmal an diese schöne Einrichtung gewöhnt, man darf sich daher so sehr nicht darüber verwundern: aber wie können die Besitzer der Güter dazu schweigen, und diesen Mißbrauch des Düngers billigen?

Die Hecken sind in dieser Gegend nur so angelegt, daß sie das Kind- und Schafvieh abhalten; denn die Schweine werden gar nicht auf dem Felde gehütet. Es sollen geflochtene Zäune seyn, sie sind aber so

schlecht unterhalten, daß ich mich wundere, daß noch ein lebendiger Zaun bleibt. Sie lassen die alten Stämme so stark, und vier bis fünf Fuß hoch werden, ohne sie zu beschneiden. Die Schößlinge lassen sie sperrig umherwachsen, anstatt sie in einander zu flechten; sie biegen sie nach allen Seiten, und so hoch von der Erde, daß die Schweine alle zehn Ellen ein Loch finden, um durchzubrechen. Die Ungleichheit der Hecken nahe an der Erde kommt daher, daß sie die Stämme zu stark werden lassen. Man sollte solche, so bald sie eines Armes dick sind, abhauen, und andere Stämme an deren Stelle setzen lassen. Gräben vor den Hecken bemerkte ich keine, die diesen Namen verdienen.

Das beste Grasland wird der Acker zu zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge vermiethet, und zur Hutung des Viehes angewandt, und zwar mit solchem Vortheile, daß man nirgends in England besser Vieh mästet. Sie kaufen meistens langhörnige Ochsen aus Shropshire und Hertfordshire, nehmen aber kein holdernessisches Vieh mit kurzen Hörnern, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß der Nutzen davon nicht so groß ist, vornehmlich wegen der Häute. Sie bezahlen einen magern Ochsen mit sechs bis neun, höchstens zehn Pfund Sterl., kaufen sie im Frühling, füttern sie auch wohl, ehe sie solche auf die Weide treiben, welches gemeiniglich um den 12. May geschieht, mit Heu. Der Profit ist nach der Proportion, daß ein mit neun Pfund Sterl. gekaufter Ochse für zwölf nachher wieder verkauft wird. Die eingezäunten Grasländer sind sehr ansehnlich; es giebt deren von vierzig bis hundert Acker. Sonderbar ist die hiesige Einrichtung, daß sie im Frühling auf ein gewisses eingezäuntes Stück Feld eine bestimmte Anzahl Ochsen

sen und Schafe treiben, und so lange da lassen, bis solche fett sind, ohne mit der Weide zu wechseln. Sie wissen es ziemlich genau nach der Jahreszeit zu bestimmen, wie viel Stücke auf einer Weide fett werden können, und richten darnach die Anzahl ein.

Im Durchschnitte rechnen sie auf zween Acker Weide einen großen Ochsen und drittehalb Schafe. Die Schafe sind ansehnlich und von ihrer eigenen Zucht: man kauft sie das Stück zu ein Pfund Sterl. und hat acht bis zehn Schill. Vorthail daran. / Dieß ist die Einrichtung der Sommermastung. Im Winter machen sie es anders. Sie kaufen nämlich um Michaelis Schafe vom Felde weg, und lassen sie den ganzen Winter hindurch im Felde, das Wetter mag beschaffen seyn, wie es will, und verkaufen sie, wenn sie vom Ende des May bis zum Ende des Junius fett geworden. Dieß heißt Wintermastung; Landwirthe aus andern Gegenden werden dieß als einen Beweis eines herrlichen Bodens ansehen. Das ist es auch, aber es ist auch dabey zu erwägen, daß diese Schafe, die bis zum May oder Junius fett seyn sollen, nicht bloß schlechtweg durchgewintert werden können, sondern im Frühjahre vom jungen Grase gemästet werden müssen. Diese Einrichtung ist unmöglich als gut anzurathen; denn sie werden von dem zarten hervorschießenden Grase fett, welches doch zum Sommerfutter dienen sollte. Vermuthlich würde man das Sommermastvieh ein Paar Wochen zeitiger auf dergleichen Weide bringen können, wenn der Frühlingswuchs des Grases nicht durch das Wintermastvieh zurückgehalten würde. Die Berechnung des Vorthails von zween Ackern Grasland fällt also aus:

	Pf.	Sch.
Der Vortheil an der Mastung eines Ochsen beträgt	3	—
Dergleichen von drittehalb Schafen	1	—
Vortheil der Wintermast von einem Schaf auf zween Acker	—	8
	4	8

	Folglich von einem Acker	2	4
Pacht vom Acker	1	1	
Abgaben	—	2 $\frac{1}{2}$	
Arbeit	—	1	
	1	4 $\frac{1}{2}$	1
			4 $\frac{1}{2}$
	Bleibt Vortheil	—	19 $\frac{1}{2}$

Vielleicht ist diese Rechnung nicht ganz richtig: inzwischen sieht man so viel, daß die Viehpachter, wenn sie dieß nicht als eine Nebensache bey ihren andern Geschäften thun, schlecht daran sind, und gar nicht bestehen können, weil hier weder Zinsen vom Kapital, noch andere Zufälle gerechnet sind.

Man kann sich keinen angenehmern Prospekt vorstellen, als den von den eingezäunten Feldern in dieser Gegend. In jeder Einzäunung trifft man das Vieh in obigem Verhältnisse an, und da der Umfang derselben groß ist, so ist auch die Anzahl des Rind- und Schafviehes beträchtlich. Man sieht sehr häufig vierzig bis sechzig Ochsen und zweyhundert Schafe auf einem Felde beisammen; lauter schönes großes Vieh, das zusammen einen edlen Anblick giebt. Diese Wirkung hängt zum Theile auch von der Beschaffenheit des Landes ab, welches aus lauter sanft ansteigenden

genden Hügeln besteht, so daß man mit einem Blicke viele hundert Acker übersehen kann, und den malerischen Anblick von so zahlreichen Heerden auf einmal genießt. Auf einer flachen Ebene verlieren sich die Heerden: aber die sanften Anhöhen mit Vieh gleichsam bedeckt zu sehen, das muß das Auge des Zuschauers nothwendig reizen.

Herr Langham zu Groswick bey Haselbeach hat bey seinem Park eine einzige Einzäunung von zweyhundert und zwölf Ackern, die beständig bey nahe mit hundert großen Ochsen und vierhundert Schafen besetzt ist. Nie habe ich einen prächtign Anblick gesehen. Das Feld zieht sich an einer Seite eines Hügels hinan, und das darauf ausgebreitete Vieh scheint dem Auge nicht sowohl die Heerde eines Pächters, als eine von jenen alten Patriarchen darzustellen.

Nachdem ich die Wirthschaft der hiesigen Pächter der Grasländer überhaupt beschrieben habe, muß ich noch anmerken, daß alle diese mit dem feinsten Grase bewachsene Felder den besten Boden haben, aber in breite Beete mit tiefen Wasserfurchen getheilt, voll Disteln und Ameisenhügel sind, und viele feuchte Stellen haben, denen Abzugsgräben fehlen. Mit einem Worte, sie werden so schlecht behandelt, als man es sich nur gedenken kann. Ich zweifle nicht, daß man den achten Theil als wüstes Land ansehen kann. Die Disteln sind in solcher Menge, daß es eine allgemeine Gewohnheit dieses Landes ist, sie wie Heu abzumähen, wofür man vom Acker drey Pfennige giebt. Da dieß Unkraut nun dem Grase die Nahrung entzieht, und von keinem Vieh gefressen wird, so begehen die Pächter einen großen Fehler, daß sie solche nicht zu vertilgen suchen. Die Ameisenhaufen sind in erstaunlicher Menge; man ist hier
aber

aber einfältig genug, sie dem Felde vortheilhaft zu halten, als wenn sie dem Vieh eine Abwechselung im Futter wären, und beny nahe ein eben so gutes Futter, als das Gras, gäben. Es giebt Vorurtheile, die zu abgeschmactt sind, als daß sie eine Widerlegung verdienen. Ich getraue mir aber zu behaupten, daß, wenn die Felder hiesiger Gegend gehörig bearbeitet würden, die Eigenthümer dreyßig Schillinge Pacht davon ziehen müßten, und die Pächter mehr Vortheil dabey haben würden, als jetzt bey zwanzig Schill.

Die Schweine werden in dieser ganzen Gegend bis zu einer außerordentlichen Größe gemästet. Zu Naseby wogen sie im Durchschnitte vierhundert Pfund, ja einige haben es bis auf siebenhundert und zwanzig Pfund (36 score) gebracht. Zu Daventry sind sie ebenfalls sehr wichtig, und wägen auf achthundert Pfund. Im letztern Orte kaufen sie die Schweine von Naseby, und füttern solche noch ein Jahr länger, als jene Pächter. Die Mast besteht bloß aus Bohnen, und man rechnet auf ein großes Schwein vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Scheffel. Auf die Fütterung der Zuchtschweine sind sie besonders aufmerksam. Manche Pächter haben Cisternen, darinnen man alles sammlet, was aus dem Milchgewölbe übrig bleibt, und sonst weggegossen wird; dieß wird unter die Kleyen und Körner gemengt. Die ganze Zucht ist weiß; schwarze oder bunte Schweine hält man für ein Zeichen einer schlechten Art.

Die Heerden der Schafe, woraus man die Mastschafe nimmt, werden bloß in den offenen Feldern gehalten, und sind zum Theile gegen zweyhundert stark. Aber die Heerden von Mast- und Zuchtschafen hält

hält man in eingeschlossenen Feldern, und diese betragen viele tausend Stück. Im Winter bekommen sie nichts als Gras, ausgenommen die Lämmer. Von den Wintermastschafen rechnet man auf jedes Stück, fett oder mager, einen Acker. Ein Schöps giebt ungefähr neun Pfund Wolle.

Das Verhältniß der Pferde zum Pfluglande läßt sich hier nicht wohl bestimmen, weil die Zucht der schwarzen Pferde sehr ansehnlich ist. Man hält durchgehends Stuten, und verkauft die zweijährigen Füllen insgemein zu zehn bis zwölf Pfund Sterl. auf dem Markte zu Harborough. Man ist jetzt so eigensinnig auf die Zucht, daß manche Pächter zwei Guineen für das Bespringen ihrer Stuten bezahlen.

Man spannt drey bis fünf Pferde hinter einander in den Pflug, und pflüget vier Zoll tief. Die Armen, Weiber und Kinder nähren sich mit Spinnnen von feinem Garn (Jerseys). Sie trinken durchgängig Thee, aber keinen Brantwein.

Außer der bisher angeführten Wirthschaft, wird auch eine andere, obgleich nicht so allgemein, getrieben, und dieß ist der Waidtbau. Es verrichten solchen herumreisende Leute, die man Waidtmänner heißt, und die alte eingezäunte Grasländer auf zwey Jahre miethen, um eine Aernte von Waidt darauf zu gewinnen. Sie geben vier Guineen vom Acker, wenn das Land recht gut ist, bekommen aber auch vieles zu drey Pfund St. zwölf Schill. Sie pflügen so tief, als möglich, säen den Waidt, und gäten ihn mit der Hand so rein, als sie können. Die Unkosten auf einen Acker belaufen sich auf zwölf Pfund Sterl. wovon sie eine Tonne, fünf und zwanzig Pf. Sterl. am Werthe, gewinnen. Nach vollbrachter Aernte nimmt der vorige Pächter es wieder in Besitz, bestellet

bestellet es noch ein Paar Jahre, und giebt indessen zwei Guineen für den Acker; nach der zweyten Aernte muß er es aber zu Grasland liegen lassen. Zuerst säet er Gerste, hernach Haber, und mit solchem zugleich zehn Pfund weissen Klee und anderthalb Schef- fel Raygras auf jeden Acker, wozu oft nur einmal gepflügt wird, und läßt es sich hernach berasen: alles nach der alten Methode in hohen Ackerbeeten.

Man ist hier durchgängig der Meynung, daß der Waidtbau dem Lande sehr nachtheilig sey; und daß es nur in dem Falle erlaubt sey, wenn der Besitzer gern geschwind außerordentlich Geld machen will. Den gewöhnlichen Pacht vom Acker zwanzig Schill. und den vom Waidtbau vier Pfund Sterl. gerechnet, das macht eine Einnahme von acht Pfund St. und acht Schill. vom Acker; folglich bekömmt der Eigenthümer, wenn er hundert Acker zum Waidtbau verpachtet, achthundert Pfund Sterl. Dieß, nimmt man an, kann alle zwei und zwanzig Jahre einmal geschehen. Da die Pächter nach dem Waidtbaue eben so viel Pacht geben, als zuvor, so darf man sich nicht wundern, daß die Eigenthümer diese Gelegenheit, Geld zu machen, sehr gern ergreifen. Aber die Pächter schreyen darüber, und versichern, daß der Acker dadurch um sieben Schillinge schlechter würde. Dieß verdient einige Untersuchung.

Die obgedachte Einrichtung, zwei Jahre Sommergetreide zu säen, und im andern es, nach ein- oder zweymaligem nothdürftigen Pflügen, zu Grasland liegen zu lassen, dürrig mit Klee und Raygrase zu besäen, und das auf einem Boden, der zwanzig Schill. Pacht giebt, ist eine eben so verkehrte Gewohnheit, als das oberwährte Verbrennen des Düngers. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß

daß der Waidtbau das Land verdirbt; und wenn der Eigenthümer auf diese Weise einen großen Theil einer Pachtung zum Waidtbau aufreißen lassen wollte, so könnte er auch einen reichen Pächter dadurch zu Grunde richten. Man muß den wahren Waidtbau aber nicht nach der hier eingeführten Gewohnheit beurtheilen, weil sie der Vernunft ganz zuwider läuft.

Ich muß zuvörderst anmerken, daß alle Grasländer hier in Beete mit tiefen Wasserfurchen abgetheilt sind; daß diese Wasserfurchen von neun Zehnteilen der Felder, die ich durchritten bin, eine Elle breit mit allerley Gestrüppe bewachsen sind; ferner, daß die Anzahl der Ameisenhügel unglaublich ist, und daß alle Grasländer, selbst solche, die fünf und zwanzig Schill. Pacht geben, dergestalt mit Disteln besäet sind, daß man sie gemeiniglich alle Jahre einmal mähet. Ist es nicht handgreiflich, daß das Umreißen unter diesen Umständen den Grasländern sehr heilsam ist? Man thut also sehr wohl, es mit Waidt zu besäen, zumal da ein so ansehnlicher Pacht dafür bezahlt wird. Nur muß man nachher die Bestellung vernünftiger einrichten.

Wollten sich die Waidtbauer bewegen lassen, die Beete ganz flach zu pflügen, so sollten sie es allerdings thun; jedoch darüber kann ich nicht urtheilen. Aber nachher sollte der Pächter es nur ein Jahr nutzen, und gleich zu Grasland liegen lassen, und zwar vollkommen flach ohne Beete. Den Grassamen sollte der Eigenthümer auf seine Kosten hergeben, weil die Pächter allezeit nachlässig und sparsam dabey sind. Auf jeden Acker sollten sechzehn Pfund rother Klee, acht Pfund Hopfenklee, fünf Pfund sogenanntes Ribgras und zwey bis drey Scheffel guter Heusamen, nicht solcher, der auf dem Heuboden zusammenges

fehrt

Fehrt ist, sondern reiner, wie man in Yorkshire verkauft, gesäet werden. Auf diese Weise wird das Feld gleich im ersten Jahre eine vortreffliche Weide geben, und gleich viel besser seyn, als es vor dem Waidtbaue war. Eine andere nöthige Sache dabey sind Abzuggräben. Die einzige Ursache, warum man hohe Beete und Wasserfurchen macht, ist, damit sie trocken bleiben. Der Mittelrücken ist es auch, aber die Furchen bleiben unbrauchbar. An deren statt sollte das ganze Feld vermittlest eines eigenen dazu gebräuchlichen Pfluges mit hohlen Abzugsgräben versehen, diese mit Steinen und Bündeln angefüllt, und wieder mit Erde bedeckt werden. Mit einem solchen Pfluge ist es nicht kostbar, dauert beständig, und die Felder würden in die schönsten Wiesen von Europa verwandelt, wenigstens hat man nirgends einen bessern Boden dazu. Der Vortheil, den der Eigenthümer vom Waidtbaue hat, bezahlt diese Unkosten sehr reichlich, denn alle jetztgedachte Kosten des Samens und der Abzugsgräben betragen vom Acker nicht mehr als vier Pfund zehn Schill. folglich bleibt, wenn ich die obige außerordentliche Einnahme zu sieben Pf. sieben Schill. annehme, noch ein reiner Profit von zwey Pfund siebzehn Schill. übrig. Zugleich wird das Feld von allen Dornen, Disteln, Messeln, Gestrüppe und Ameisenhügeln gereinigt, so daß es nur in der Folge eine geringe Sorgfalt braucht, um die Weide in so gutem Zustande zu erhalten, als sie anderer Orten sind.

Man rechnet, daß die Felder von Naseby sechs tausend Acker betragen, worauf drenhundert Rüge, eben so viel Pferde und drentausend Schafe gehalten werden.

Zu Haselbeach hat Herr Ashby sein Haus in einer schönen Lage aufgeführt. Man hat einen sehr weit

ten Prospekt aus demselben. Von den gegen über liegenden Hügeln nimmt es sich besonders gut aus, weil es von weissen Steinen gebauet, und mit einem dicken finstern Walde umgeben ist. Dieß ist ein Beweis, wie schön sich ein weisses Gebäude auf einer Anhöhe ausnimmt, wenn gleich dahinter ein finsterner Wald liegt.

Herr Langham zu Croswick hat sein Gut sehr verbessert, nicht nur was das Gebäude betrifft, worin man verschiedene gute Gemälde aus der niederländischen Schule findet, sondern auch den Park, welcher um des Prospekts willen an verschiedenen Stellen durchgehauen ist, und nun mit einem See versehen wird. Aus dem Hause hat man die Aussicht auf die obgedachte Weide, wo beständig hundert Mastochsen und vierhundert Schafe weiden. Man übersieht hier mit einem Blicke ein lebendiges Kapital von zwölftausend Thalern, das auf dem sanft ansteigenden Hügel seine Nahrung findet, und beyde stellen dem Auge den anmuthigsten Prospekt dar.

Um Glendon gegen Kettering giebt es Pachtungen zwischen sechzig und fünfhundert Pfund Sterl. des Jahres, die meisten sind aber von hundert und funfzig Pfund. Der Boden besteht aus einer fetten lockern Leimerde, und ist also ein vortreffliches Rübenland, das auch ohne Dünger einen guten Ertrag davon liefert. Im Durchschnitte giebt der Acker zehn Schill. Man bestellet dreyartig, ein Jahr Brache, das andere Weizen, und das dritte Erbsen oder Bohnen. Das Weizenfeld wird dreyimal gepflügt, und von zween bis drey Scheffeln Aussaat funfzehn Scheffel gewonnen. Zu Haber, Erbsen und Bohnen wird nur einmal geackert, und von dem beyden letzten Feldfrüchten, ohne sie zu behacken,

E zwey

zwen und dreyßig Scheffel vom Acker gewonnen. Rübenfeld wird zwen bis drey mal gepflügt, einmal gehackt, und den Schafen zur Weide gelassen. Der Kleebau ist nicht üblich. Wicken werden gedroschen, und den Pferden verfüttert. Linsen werden gleichfalls gedroschen; anderthalb Scheffel Aussaat geben vier und zwanzig wieder.

Mit den Schafen, auch mit den Mastschafen, wird gepfercht, und zwar auf uneingezäunten Feldern. Der Hofdünger wird im Junius auf die Brache zu Weizen geführt. Mit den Abzugsgräben verfahren sie besser, als an vielen Orten. Auf den nassen Weiden werden solche mit großen starken Pflügen gezogen, für die man zehn oder zwölf Pferde spannet, und Gräben damit zieht, die sechzehn Zoll tief, und oben und unten eben so breit sind. Die Pflüge gehören der Gemeinde. Wenn sie dieß unterlassen, so fressen ihre Schafe sich faul. Die Hecken werden hier geflochten, aber die Gräben sind sehr schmal.

Gutes Grasland gilt zwen und zwanzig Schill. der Acker, und wird für Kühe und Schafe gebraucht. Ein Acker erhält eine Kuh den Sommer über, und kann auch den Schafen noch etwas abgeben. Ihre Kühe geben täglich sechs Kannen Milch, und das Stück fünf Pfund Sterl. jährliche Nuzung. Auf zehn Kühe werden zehn bis zwanzig Schweine gehalten. Im Winter bekommen die Kühe Heu und etwas Rüben; sie bleiben gemeiniglich im Felde, doch zuweilen auch im Stalle. Ihre Mastschweine wägen meistens fünfhundert Pfund, einige gar siebenhundert. Die Schafheerden sind bis auf fünfhundert stark; die Nuzung eines Schafes an Wolle und Lamm beträgt neun bis zehn Schill. Das Zuchtvieh
nähe

nähret sich im Winter vom Felde, aber die Lämmer bekommen Rüben. Zuweilen wird ums Geld gepfercht, und für zweyhundert Stück eine Woche lang drey bis vier Schill. bezahlt. Ein Schaf giebt im Durchschnitte fünf Pfund Wolle.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man neun bis zehn Pferde. Man spannet drey bis fünf Pferde vor, und pflüget dritthalb bis drey Zoll tief. Man rechnet, daß zur Bestreitung einer Pachtung von hundert Pfund Sterl. im Jahre tausend erfordert werden; doch werden auch manche mit der Hälfte besstritten. Die Pächter müssen ihr Getreide zwo bis eilff Meilen versahren. Die Armen spinnen, und trinken täglich zweymal ihren Thee.

Um sich einen Begriff von einer hiesigen Pachtung zu machen, so hat zum Beispiel eine, die funfzig Pfund Sterl. giebt, zwanzig Acker Weizen, zwanzig zur Gerste, zehn zu Haber, zehn zur Brache, fünf zu Erbsen und Bohnen, sechs zu Rüben. Darauf werden gehalten acht Pferde, eben so viel Kühe, zehn Mastochsen, eben so viel Göltevieh, hundert und dreyßig Schafe, drey Knechte, ein Junge, eine Magd, zween Tagelöhner.

Herr Booth zu Glendon hat obige Wirthschaft auf seinem Gute in vielen Stücken verbessert, wie aus folgendem erhellen wird. Er bestellet in folgender Ordnung: Rüben, Gerste, zwen bis drey Jahre Klee, und zuletzt Haber. Er bauet wenig Weizen, und wenn er es thut, säet er nach viermaligem Pflügen zween Scheffel, und gewinnt etwas mehr als die gemeinen Pächter. Zur Gerste ackert er meistens drey mal, säet viertelhalb Scheffel, und erbauet sechs und funfzig Scheffel, statt der Pächter ihrer vier und

zwanzig Scheffel, welches ein wichtiger Unterschied ist. Das alte Kleeeland wird zum Haber nur einmal gepflügt, und von viertehalb Scheffel im Mittel zwey und siebenzig Scheffel gewonnen. Erbsen hat er versucht reihenweise zu säen, und mit der Hand zu behacken; sie sind aber nur mittelmäßig gerathen, und haben zwölf Scheffel gegeben. Zur Bohnensaat wird drey oder viermal gepflügt, und von vier Scheffeln werden vierzig erbauet. Raps hat er für die Schafe gesäet, im November abhüten und alsdann umpflügen lassen.

Zu Rüben wird fünf bis sechsmal gepflügt, das Feld zweymal gehackt, und die Rüben den Schafen gegeben. Den Klee verfüttert er den Schöpfen. Die Wicken werden zu Heu gemacht, und den Schafen gegeben. Was die Düngung betrifft, so hat er Kalk versucht, und acht und vierzig Scheffel auf einen Acker zu Rüben gefahren, die sowohl als die Gerste sehr darnach gediehen. Aus dem Hofdünger läßt er künstliche Misthaufen (composts) machen, Ameisenhügel darunter mischen, und alles auf die Wiesen führen. Die Hügel werden mit einer besondern Art von Pflug abgestochen. Taubenmist fährt er sowohl auf Wiesen, als auf Getreideland, zweyen Karren auf einen Acker. Er ist sehr stark, dauert aber nur zwey Aernnten. Am besten ist es, ihn im Frühling auf dürftig stehenden Weizen zu streuen.

Die feuchten Wiesen versieht Herr Booth mit Abzugsgräben auf eben die Art, wie die Pächter. Für die Hecken wird sehr gesorgt; anstatt, daß andere in dieser Gegend die alten durren dicken Stämme von zweyen bis drey Fuß hoch in der Hecke stehen lassen, wovon sie unten ganz rauch werden, so läßt er sie

sie ganz tief an der Erde abhauen, und wenn sie nicht wieder ausschlagen, an deren Stelle frische setzen. Vor solchen Stellen wird so lange ein todter Zaun gemacht.

Auf seinen Viehstamm ist Herr Booth sehr sorgfältig; er hat Zuchtochsen von großem Werthe. Seine Kühe geben aber täglich nicht mehr Milch, als acht Kannen. Dieß und mehr andere Beyspiele bestätigen meine gemachte Anmerkung, daß diejenigen, die auf schöne Zucht zu Mastochsen halten, darüüber nicht auf gutes Melkvieh achten. Im Winter bekommen sie nichts als Heu, und bleiben im Felde. Seine Schafe sind viel feiner, als andere in der Gegend; sie geben acht Pfund Wolle das Stück.

Herr Booth hält viel auf tiefes Pflügen, und spannet die ersten drey oder viermal acht Pferde ein, hernach aber nur zwey. Ich wundere mich bey seinem lockern Boden über die vielen Pferde, zumal da der Pflug von Kotheram gebraucht wird, der viel besser ist, als die hier üblichen. Wenn er stark gemacht ist, so kann man mit vier Pferden schon sehr tief ackern. Das erstemal wird zwölf Zoll, die folgenden aber nur vier bis sechs Zoll tief gepflügt. Sein Gut bringt dreyhundert und funfzig Pfund Sterl. ein, und hat eben so viele Acker, wovon zwanzig zu Gerste, zwanzig zu Haber, fünf und zwanzig zu Rüben, vierzehn zu Klee angewandt werden. Darauf hält er zehn Pferde, funfzehn Kühe, funfhundert Schafe, einen Knecht, zween Jungen, und zwanzig Tagelöhner.

Er hat seit verschiedenen Jahren den Kopfkohl oder Krautbau als Rindviehfutter eingeführt, und dazu drey Breiten Feldes bestimmt, die nach der Reihe bebauet werden, weil er nicht für gut hält,

zwen Jahre hinter einander auf einem Felde Kraut zu stecken. Alle drey Jahre einmal ist die beste Proportion.

Es werden vier Arten gesäet, nämlich eine große runde Art von Kopfkohl oder Kraut, wovon er den Samen aus Holland erhalten, der sehr süß, und den Schafen ein angenehmes Futter ist; ferner der sogenannte Anjoukohl, der Borecole, und wälscher Kohl (Savoy). Der Samen wird auf zweymal gesäet, damit sie nicht zu gleicher Zeit heranwachsen. Der frühgesäete springt leicht auf, und wenn nasses Wetter einfällt, läßt er die Blätter fallen, er wird aber deswegen gepflanzt, weil er sehr groß wird, und nicht so mühsam zu pflanzen ist. Denn da dieses in der frühen Jahreszeit geschieht, ehe das trockene Wetter einfällt, so hat der Boden noch Fruchtbarkeit genug, und bedarf keines Wässerns. Der im Frühling gesäete muß hingegen beym Pflanzen allemal, und oft gar ein paarmal gewässert werden. Herr Booth hat bemerkt, daß viele Pflanzen, wenn der Boden nicht recht klar bearbeitet worden, hohl zu stehen kommen und verdorren, oder wenigstens viel Wasser haben wollen, wenn sie anwachsen sollen. Der Samen wird im August in ein klares wohlgedüngtes Gartenland gesäet, und wenn die Pflanzen acht Blätter haben, werden sie, wo möglich, auf einer gegen Mittag liegenden Anhöhe vier Zoll von einander gepflanzt, und im März erst ins Feld, und zwar eine Elle ins Gevierte von einander gesteckt. Man wählt dazu einen trüben Tag, wenn es sich zum regnen anläßt. Sie brauchen alsdann keine weitere Aufsicht, als daß das Feld, wenn sich das Unkraut zeigt, behackt wird. Von dieser Art wird nicht mehr gepflanzt, als man auf einen Monat gebraucht, weil die Köpfe leicht aufspringen.

Der

Der andere Samen wird zu Ende des Februars gesäet, auch aus einander gepflanzt, und im May oder Junius in zween Fuß weiten Reihen, andert- halb Fuß von einander, ins Feld gesteckt. Pflanzet man sie weiter, so bekommen sie gar zu große Blätter, und setzen keine so guten Häupter an. Das dazu bestimmte Feld wird ein Jahr lang als Brachfeld behandelt, im October mit acht Pferden zwölf Zoll tief in hohe Beete mit tiefen Wasserfurchen aufgestrieben, und den Winter über vom Unkraut rein gehalten. Im Frühling wird es, so bald es sich thun läßt, abermals mit sechs bis acht Pferden gepflügt und eingeegget. Vor dem letzten Pflügen fährt er vierzig Fuder wohlverfaulten Mist auf jeden Acker. Beym Unterpflügen gehen zween Männer hinter dem Pfluge, welche in jede Furche so viel Mist einstreichen, als sich thun läßt. Dadurch wird aller Mist bedeckt, und keiner wieder herausgeegget. Bey jedess maligem Pflügen sucht er frisches Erdreich herauf zu bringen, zumal bey dem ersten Male im October. Einen starken Boden hält er für den besten: aber er sollte auch unterirdische Abzüge darin machen lassen, weil die Krautwurzeln kein Wasser vertragen können.

Er füttert die Schafe damit, und zwar nur die Schöpse: sie verzehren solche auf dem Boden, wo sie wachsen, treten aber auch viel einzelne Blätter in den Grund. Sie fressen die Häupter rein auf, und nagen die Strünke, welche Herr Booth für das nahrhafteste hält, bis auf die Erde ab. So lange die Schafe Kraut bekommen, steht allemal eine Kasse mit Heu oder Gersten- und Haberstroh dabey, welches bey dieser Fütterung geschehen muß. Die Krauthäupter fallen insgemein im Januar ab, oder sie faulen wenigstens, da dann die Schafe sie nicht mehr

lieben, ob man gleich die faulen Blätter ums Lohn abpflücken läßt. Die andern drey Kohllarten werden alle drey im März gesäet, und hernach einen Fuß weit von einander ins Feld gepflanzt. Die Häupter des holländischen Krautes wägen zum Theile gegen vierzig Pfund. Auf diese Weise wird der Krautbau hier seit zwanzig Jahren getrieben. Er hat in manchen Stücken etwas besonderes, worüber sich nichts Bestimmtes sagen läßt, wenn man nicht Versuche auf verschiedene Art anstellet, und diese mit einander vergleicht. Ueberhaupt muß man der Wirthschaft des Herrn Booth die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sehr gut eingerichtet, und auf vernünftige Grundsätze gebauet ist.

Auf dem Rückwege nach Haselbeach gieng ich über Harborough nach Quenby-Hall, dem Landsitze des Ritters Ashby. Das Haus ist ein altes Gebäude aus den Zeiten der Königin Elisabeth, hat aber eine herrliche Lage auf einer Anhöhe, und ist mit Wald umgeben, welches um so merkwürdiger ist, da man damals die Wohnhäuser gemeiniglich auf dem flächsten und niedrigsten Plaze des ganzen Rittergutes anzulegen pflegte. Herr Ashby hat nur das Aeußere gelassen, und inwendig alles nach der neuen Art bequem eingerichtet, und schön meublirt. Er besitzt eine große Kupfersammlung, und eine herrliche Bibliothek von den kostbarsten Werken in allen Sprachen, die durchgehends sehr zierlich eingebunden sind. Um das Haus ist eine neue Terrasse angelegt, von der man eine große Abwechselung von Aussichten hat. Auf der einen Seite übersieht man eine weite hügelichte Landschaft, bis zu dem Gebirge Peak; auf der andern eine Reihe abhängiger Hügel mit einzelnen Bäumen besetzt, die sich in ein krummlaufendes Thal endigen,

digen, in welches man als auf ein schönes Gemälde hinabsieht. Außerdem hat er verschiedene Wirthschaftsgebäude, einen vollständigen Küchengarten, drey Pächterwohnungen, ein artiges Pfarrhaus, verschiedene Häuslerwohnungen am Eingange des Dorfes, alles auf eine dauerhafte und zugleich auf eine solche Art angelegt, daß es einen guten Anblick macht. Dergleichen Anstalten gereichen dem Lande zur Zierde, geben den Leuten etwas zu verdienen, und befördern den Umlauf des Geldes, welcher allezeit da seyn soll, wo ein reicher Mann wohnt; sie geben ihm zugleich denjenigen Ruhm, welchen solche patriotische Gesinnungen verdienen.

Von einem der erfahrensten Pächter des Herrn Ashby zog ich folgende Nachrichten von dem wirthschaftlichen Zustande dieser Gegend ein. Die meisten Pachtungen bestehen aus Grasland, und geben jährlich hundert bis neunhundert Pfund Sterling; hingegen solche, welche Getreide auf offenen Feldern bauen, geben nur fünfzig bis achtzig Pfund Sterl. Der Boden ist durchgängig ein starkes fettes Kleyland, das eingezäunet zwischen zehn bis dreßzig Schill. und im Durchschnitte achtzehn, offenes Feld aber zehn Schill. der Acker bezahlt wird. Die Bestellung in offenem Felde ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Gerste oder Weizen, drittens Bohnen; in eingezäuntem erstlich Rüben, die gezogen und auf dem Graslande gefüttert werden, zweitens Gerste, drittens Weizen oder Haber. Diese Einrichtung taugt nichts. Zuweilen bauen sie auch erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf zwey Jahre, viertens Weizen.

Das Weizenfeld wird in offenem Felde viermal, in befriedigtem aber nur ein- bis zweymal geackert,

und von zween Scheffeln ungefähr vier und zwanzig im Durchschnitte auf einen Acker erbauet. Zur Gerste wird in beyden Fällen eben so oft gepflügt, und mit vier Scheffeln in offenem Lande zwey und dreyßig, in eingezäuntem sechs und dreyßig gewonnen. Haber- und Bohnenfeld wird nur einmal gepflügt, letzteres aber nicht gehackt. Rübenfeld pflüget man drey oder viermal, behackt sie ein- oder zweymal, und füttert sie meistens den Schafen auf dem Felde. Klee wird zu Heu gemacht. Es wird aber auch viel weisser Klee gesäet, der wohl fünf bis zehn Jahre dauert. Es geschieht solches für die Schafe, und werden deren vier bis sieben vom Acker gemästet. Nichts füttert besser.

Das Pferchen ist hier nicht sehr üblich. Das Grasland wird durch Abstechung und Verbrennung des Rasens zu Felde gemacht, und vier und zwanzig Schillinge vom Acker dafür bezahlt. Die Asche düngt dergestalt, daß Rüben vortrefflich darnach wachsen, so wie auch die darauf folgende Gerste und der Haber. Man düngt auch stark mit Kalk; er hält acht bis neun Jahre nach, und macht das reiche Kleyland weich und gelinde. Die Hofröthe streuen sie mit allerhand Gestrüppe, Unkraut und Stroh ein, setzen und verfüttern aber ihr Heu im Felde. Man hält dafür, daß Abzugsgräben und Taubenmist alle Binsen und dergleichen vertilgen.

Die feuchten Stellen in den Einzäunungen werden durch unterirdische mit Schwarzdornen ausgefüllte Gräben ausgetrocknet. Gutes Grasland giebt fünf und zwanzig Schill. vom Acker Pacht. Auf einen Acker rechnet man nicht mehr, als eine Kuh, oder vier Schafe. Die Kühe geben im Durchschnitte täglich zwölf Kannen Milch, und die Nutzung von einer

einer rechnet man auf fünf Pfund Sterling. Man füttert sie im Winter mit Heu, und zwar im Felde; eine Gewohnheit, die durchgängig abgeschafft werden sollte.

Die Einrichtung mit der Mast von Gräseren ist folgende. Man kauft im April aus Lancashire Kühe zwischen dreyn und fünf Jahren alt, und füttert sie bis zum 12. May mit Heu, da sie ins Gras getrieben werden. Ob sie trüchtig sind oder nicht, darauf was get man es; im ersten Falle werden sie bald wieder verkauft. Mit hundert Ackern gutes Grasland kann man funfzig Kühe und hundert und zwanzig Schafe mästen. Man verfährt hier eben so, wie schon in Northamptonshire angemerkt worden, daß nämlich eine proportionirte Anzahl Vieh in eine Einzäunung getrieben, und so lange, bis sie im November fett ist, darin gelassen wird. Die Schöpfe gelten mager neunzehn bis vier und zwanzig Schillinge, und werden fett wieder für sechs und zwanzig bis zwey und dreyßig Schill. verkauft. Die Wolle vom Stücke ist vier Schill. werth. Die Kühe werden zu fünf bis achthalb Pfund Sterl. gekauft, und zu sieben bis eilf Pfund wieder verkauft. Im Mittel rechnet man den Profit auf das Stück fünf und dreyßig Schillinge, und den Preiß einer Kuhhaut zwanzig Schillinge.

Die Schäferen sind in den offenen Feldern vierzig bis hundert und zwanzig Stück stark, in den Einzäunungen aber sehr zahlreich. In den offenen Feldern müssen sich die Schafmütter den Winter über allein mit der Trift behelfen, die Lämmer bekommen aber Heu. In den Einzäunungen rechnet man vom Stück sieben bis vierzehn Pfund Wolle.

Sieben Pferde werden hier auf hundert Acker Pflugland gerechnet, und deren vier eingespannet.

Zu Bestreitung einer Pachtung von zweyhundert Pf. Sterl. werden tausend Pfund Sterl. gerechnet, oder überhaupt zu einer Pachtung von Grasland fünfmal so viel, als das Pachtgeld beträgt.

Die Bensteuer für die Armen hat sich seit zwanzig Jahren sehr vermehrt, welches zum Theile von dem übermäßigen Theetinken herkömmt. Die Aermsten trinken ihn zweymal des Tages, da ihre Kinder inzwischen kein Brod zu essen haben. Vor funfzehn Jahren waren eben so viel Arme hier, man gab ihnen aber nicht so viel. Sie nähren sich vornehmlich vom Spinnen feines Garns zu Strümpfen.

In dem ganzen Kirchspiele von Hungerton befinden sich viertausend Acker, sechzehn Pachtungen, zweyhundert Acker Holz, funfzig Tagelöhner, sechzig Kühe, sechshundert und funfzig Mastochsen, drehtausend Schafe. Die Pachtgelder aller Pächter betragen zwehtausend sechshundert, und die Steuern hundert und vierzig Pfund Sterl.

Die Pächter dieser Gegend halten die Kühe aus Lancashire für die besten sowohl zum Melken, als zum Mästen. Ein gewisser Knowles zu Nelson, nicht weit von hier, hat Melkkühe, die er das Stück auf zwanzig £stl. schätzt, und einige, die er nicht für dreßzig Pfund Sterling verkaufen möchte. Ein Stammrind hat er mit sechzig Guineen bezahlt. Er verkauft die Ochsenkälber gleich nach der Geburt zu zehn Pfund Sterl. und Stöhre oder Widder von zehn bis funfzig £stl. Insgemein vermiethet er sie zu fünf bis zehn Pfund Sterl. die Jahrszeit über, wenn sie springen.

Die hiesigen Schafe übertreffen die von Lincolnshire weit, und werden zwenjährig höher, als diese dreijährig, verkauft.

Ich

Ich kann nicht umhin anzumerken, daß die reichen Pächter der Grasländer ihre Weiden hier sehr nachlässig besorgen. Sie sind voll von Messeln, Disteln, Ameisenhügeln u. s. w. in hohe Ackerbeete gepflügt, und an feuchten Stellen ohne Abzugsgräben. Einer von ihnen, der etliche tausend Pfund reich ist, versicherte mich mit einer sehr ernsthaften Miene, daß sich die Disteln unmöglich ausrotten ließen, wenn er auch sein ganzes Vermögen darauf wenden wollte. Ich glaube, wenn er nur einen Schilling vom Acker mehr geben müßte, bis sie vertilgt wären, so würde dieß schon eine große Wirkung thun. Wenn ein Besitzer sein Gut in vollkommene Ordnung haben will, so muß er nicht sagen: Ihr müsset mir so viel Pacht mehr geben, oder eure Wege gehen; sondern es zur Bedingung machen, daß der Pächter so lange vom Acker zweien Schillinge mehr entrichten soll, bis man keine Ameisenhügel mehr darauf gewahr wird, oder so lange einen Schilling mehr, bis die Disteln getilgt sind; oder so lange dritthalb Schillinge mehr, bis alle Hecken so gut in Ordnung sind, als die zwischen A und B. Niklas wird vierzig Jahre die Ermahnungen anhören, dieß und jenes zu verbessern, und keine Hand rühren; aber eine solche Drohung wird Niklas bald eben so fleißig, als andere, machen.

Von Quenby gieng ich nach Tilton am Hügel, wo ich von Herrn Aher, einem großen Pächter von Grasland, folgende Nachrichten über die Wirthschaft dieser Gegend einzog. Die Pachtungen geben zwischen vierzig und fünfhundert Pfund Sterl. Im Mittel kann man sie in der ganzen Gegend auf hundert Pfund Sterl. rechnen. Der Boden ist verschieden, meistens fette Kleye, auch röthlicher Leim, und kiesiger Leim. Eingezauntes Feld wird mit vierzehn,
und

und altes mit sechzehn Schillingen bezahlt. In offenen Feldern wird die Wirthschaft eben so, wie zu Quenby-Hall, betrieben. Alte Wiesen werden vermittelst Abstechung und Verbrennung des Rasens aufgerissen, und alsdann eine ansehnliche Rübenärnte, und darauf Gerste und Haber gewonnen.

Die Grasländer werden zur Mast gebraucht: die Einzäunungen sind dreißig bis sechzig Acker groß. Im April oder May wird das Mastvieh hineingetrieben, und selten auf ein anderes Land gebracht. Man rechnet auf zween Acker einen Ochsen und ein oder zwey Schafe, oder auch ein Schaf und einen Ochsen auf anderthalb Acker. Viele mästen auch Kühe, welche im Februar gekauft, und bis Gras genug da ist, gefüttert werden. Der Unterschied zwischen einem mageren und gemästeten Ochsen ist fünfzig, und bey einer Kuh dreißig Schillinge. Zu Mastschafen nimmt man Schöpse, die mager ein, und gemästet anderthalb Pfund Sterl. werth sind, und das Stück acht Pfund Wolle geben. Von der Grasweide werden sie noch nicht sogleich verkauft, sondern noch nach Hertfordshire in die Rübenmast geschickt, und einem Schafe noch ein Acker Rüben gegeben.

Zur Mast wird bloß langhörniges Kindvieh genommen, weil es sich besser und mit mehrern Nutzen mästet. Der Unterschied im Preise der Haut zwischen einem lang- und einem kurzhörnigen Stück Vieh beträgt allein fünfzehn Schill. und im Winter kosten vierzig der erstern so viel, als dreißig der letztern. Im Mittel geben die Kühe täglich zwölf Kannen Milch. Es giebt aber wenig Milchpachter. Die Nuzung einer Kuh, die im Winter bloßes Heu bekommt, ist fünf Pfund Sterl. Die Schweine
mästet

mästet man bis zu dreihundert und zwanzig Pfund.

Herr Ayer sowohl als sein Vater und Großvater, die alle aufmerksame Pächter von Grasländern gewesen, haben in Ansehung des Faulfressens der Schafe bemerkt, daß solches nicht von feuchten Tristen im Frühling, sondern einzig und allein von überschwemmten Tristen oder vom Hüten auf Brachfeldern herrühre. Zu Bestreitung einer Pachtung von dreihundert Pfund Sterl. werden tausend, und in theuren Zeiten wohl zwölfhundert Pf. erfordert. Der Tagelohn ist seit zwanzig Jahren um ein Drittheil, und die Armensteuer aufs doppelte gestiegen. Die Armen trinken durchgängig Thee.

In Ansehung der Graspächter in Leicestershire muß ich überhaupt anmerken, daß sie ihren herrlichen Graswuchs noch in verschiedenen Betrachtungen höher nutzen könnten. Einmal weil sie ihre Grasländer in hohe Beete mit tiefen Wasserfurchen anlegen, da dann letztere gemeiniglich nichts hervorbringen, wenn gleich Abzugsgräben gemacht sind, wiewohl solches auch nicht zu häufig geschieht. Herr Ayer ist inzwischen in diesem Punkte sehr sorgfältig, und hat einige sumpfige Strecken von geringem Werthe dermaßen verbessert, daß sie in trockenen Jahren anzusehen seine besten Länder sind. Ferner nehmen die Ameisenhügel, Disteln, Nesseln, und anderes Gezrüppe, einen großen Theil der Oberfläche ein. Auch hierin ist Herr Ayer sehr sorgfältig, und läßt die Wurzeln in der Erde mit einem Spaden abstoßen, wie seine Felder aus der Erfahrung beweisen. Diese Hindernisse verringern den Werth der Grasländer um ein großes. Lügen alle leere oder mit gedachtem Unkraut bewachsene Plätze beysammen, so würden
die

die Pächter stuzen, daß sie für einen solchen ansehnlichen Raum Pacht geben müssen.

Ein anderer schädlicher Umstand ist der Mangel an Pflugland bey jeder Pachtung, und daß sie, wenn ja etwas dabey ist, solches nicht zu behandeln wissen. Die Besitzer erlauben nicht, daß ein Zoll breit zu Ackerland gemacht werden darf, ob es gleich sehr verkehrt, und zu ihrem und ihrer Pächter Nachtheile ist. Die Pächter sind gezwungen, ihr Mastvieh um Michael, der wohlfeilsten Zeit im Jahre, zu verkaufen, es mag fett seyn oder nicht, weil es an Winterfütterung fehlt; und müssen Rüben für ihre Schafe fast hundert Meilen weit herholen. Sie kaufen das Vieh im Februar und März, und müssen es auf eine kostbare Art bis zum Graswuchse mit Heu unterhalten. Es ist also kein Zweifel, daß ihnen etwas Pflugland nach Proportion ihrer Pachtung überaus zu tráglich wäre.

Die Eigenthümer werden einwenden, daß sie Schaden befürchten müßten, wenn die Pächter das Grasland umrissen, und durch das Besäen entkräfteten. Allein da jene um einer beständigen Nutzung willen verpachten, und nichts als Grasländer dulden, so sollten sie um eben dieser Ursache willen erlauben, einen Theil des Feldes zu bebauen, weil die Pächter unstreitig mehr Pacht geben könnten. Ich räume aber auch den Besitzern ein, daß ihre Güter leiden möchten, wenn die in Acker verwandelten Grasländer nach dem Belieben der Pächter, so wie es jetzt üblich ist, behandelt würden. Man würde das Kleyland mit Rüben bebauen, wie um Quenby geschieht, und eine schädlichere Einrichtung läßt sich fast nicht einführen.

Da

Da das Pflugland hier nur bloß ein Hülfsmittel zur bessern Einrichtung einer Graspachtung seyn soll, so dürfen die Pächter nicht mehr anlegen, als zu dieser Absicht, nämlich zur Durchfütterung des Viehes im Winter, erfordert wird. Nun schickt sich der Rübenbau gar nicht für diesen Boden, die Pächter müssen also angehalten werden, sich auf das Krautstecken zu legen. Das Winterfutter ist hier so rar, daß sie es gewiß thun würden, wenn sie dürften. Wollten sie sich nicht dazu bequemen, so müßte man sie in ihren jetzigen Umständen lassen, oder ihnen vielmehr den Pacht so hoch steigern, als sie geben könnten, wenn man ihnen Pflugland zu Rüben und Futterstroh einräumte.

Die Ursachen, warum der Krautbau so viel zuträglicher ist, als die Rüben, möchten folgende seyn. 1) Die Krauthäupter wachsen über der Erde, und machen keine Löcher, wie jene, darin das Wasser stehen bleibt. 2) Sie sind viermal leichter, folglich wird der Acker beim Wegschaffen lange nicht so verbgetreten. 3) Sie werden auf schmalen Beeten reihenweise gepflanzt, so daß das Land den Winter durch trocken und gut bleibt. 4) Kraut hält sich als ein herrliches Frühlingsfutter, wenn die Rüben längst verfault sind; wodurch Heu erspart, und das Mastfutter vermehrt wird. 5) Ist der Ertrag vom Acker weit stärker, als von Rüben; folglich braucht man auch weit weniger Grasland zum Winterfutter umzureißen.

Dies neuumgerißne Land müßte in drey Theile getheilt werden; einer mit Kraut zum Frühlingsfutter des Viehes, der zweyte auch damit für Schafe zum Herbst, und der dritte mit Gerste und Haber, um Futterstroh zu gewinnen. Das Kraut zum

Frühlingsfutter kann nicht zeitig genug weggeschafft werden, um des auf das Feld zu bringenden Sommergetreides willen; deswegen wird eine andere Partie zum Herbstfutter gepflanzt, da man nachher Zeit genug hat, das Feld zur Gerste zuzubereiten. Dieß ist die beste Einrichtung des Pfluglandes, und dienet so sehr zur Unterhaltung des Mastviehes, daß der Nutzen von dergleichen Graspachtungen verdoppelt wird.

Besitze ich ein Gut, das Grasländer von der Beschaffenheit hätte, als die meisten hiesigen, so würde ich nach und nach alles umpflügen, nicht um Ackerland daraus zu machen, sondern um den Boden völlig flach ohne Beete zu arbeiten, und die Menge des Gestrüppes zu vertilgen. Das obige System von Kraut und Sommergetreide sollte genau beobachtet, jährlich ein Drittheil zum Krautfelde aufgebroschen, und auf einem Drittheile unter der Gerste zugleich Gras- und Kleesamen ausgestreuet werden. Z. Ex. auf einer großen Pachtung von dreißig Ackern würden alle Jahre zehn Acker Pflugland, zehn würden zu Kraut aufgerissen, und zehn zu Wiesen gemacht. Den Gras- und Kleesamen soll der Herr des Gutes hergeben, und nicht anders, als nachdem das Feld viermal recht rein gepflügt und sechsmal geeget worden.

Die Folge dieser Einrichtung wäre, daß alle Jahre zehn Acker von der Pachtung in einen reinen und wirklich wirthschaftlichen Zustand kämen, wie man sie in den am besten angebaueten Gegenden Englands sieht, nämlich ganz flach ohne alle Ameisenhügel, Disteln und anderes Gestrüppe. Ein solcher Anblick, der gerade das Gegentheil vom jetzigen ist, müßte dem Eigenthümer gewiß gefallen. Das neue
Gras-

Grasland muß nothwendig sehr rein werden, und sich wohl bestocken, zumal wenn darauf zweymal Kraut gebauet worden. Sowohl um des alten Unkrauts als anderer Ursachen willen, muß man das alte Grasland durch Abstechung und Verbrennung des Rasens zu Pfluglande machen, wodurch jenes gänzlich vertilget wird.

Man ist deswegen gegen die Aufreißung fetter Grasländer eingenommen, weil man das dadurch gewonnene Land durch viele Aernten gemeiniglich ganz zu entkräften pfleget, und alsdann wieder durch Ansaung von Klee und Rangras zu Wiese liegen läßt, worauf ein elender Wiesenwuchs erfolgt. Allein man muß die Pächter nie anders, als unter gewissen Bedingungen, Grasland umbrechen lassen. Nach meiner vorgeschlagenen Methode, können auf den neuangelegten Wiesen mehr Stücke Vieh gemästet werden, als auf den alten Grasländern. Wie nahrhaft der weisse Klee in dieser Gegend ist, weiß jedermann: alle Pächter werden ihr Mastvieh lieber darauf, als auf alte Länder, treiben. Der fette Boden giebt ihm einen solchen geilen Wuchs, daß er ein herrliches Futter für das beste und größte Vieh liefert.

Mit einem Worte, ich muß es allen Eigenthümern in dieser Gegend anrathen, ihren Pächtern zu erlauben, einen kleinen Theil derselben umzupflügen, damit sie Winterfutter erbauen können; so werden diese viel mehrern Nutzen haben, und unter gehöriger Sorgfalt wird die ganze Gegend zugleich in ein viel besseres Grasland verwandelt werden, als bisher.

Von Eilton bleibt das Land bis Leicester, und von da bis Loughborough, ein fettes Grasland, wel-

ches im Durchschnitte zu sechzehn Schillingen verpachtet wird.

In der Gegend von Dishley giebt es Pachtungen von zwanzig bis zu vier- und fünfhundert Pfund Sterl. Die meisten sind aber zwischen achtzig und hundert und zwanzig. Der Boden wechselt ab; zum Theile ist es ein fetter Kleyboden, zum Theile Sand mit Leim vermischt, und zum Theile gänzlich Sand; er wird zwischen vierzehn und achtzehn Schillingen verpachtet. Die Feldbestellung ist ungemein gut, nämlich: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee auf zwey bis drey Jahre, und viertens Weizen.

Zu Weizen pflügen sie einmal, und erbauen acht und zwanzig Scheffel vom Acker; zur Gerste ein bis zweymal, und gewinnen sechs und dreyßig Scheffel. Vom Haber wird nach einmaligem Pflügen acht und vierzig Scheffel gewonnen. Bohnen werden nicht viel gebauet, und nicht behackt. Rübenfeld ackert man dreyimal, behackt es einmal zum Auflockern, und giebt es den Schafen ein. Der Acker wird im Mittel drey Pfund Sterl. geschätzt. Der Klee wird durchgängig abgemähet.

Das Pferchen ist bloß auf uneingeschlossenen Feldern eingeführt. Sie stechen den Kafen ab, und verbrennen ihn, um Rüben hinein zu säen. Kalk wird gemeiniglich zu Rüben, doch auch zu Weizen aufs Feld geführt. Erbsen wachsen zwar auch gut darnach, am besten aber Gerste, Klee und Weizen. Die langen Stoppeln werden meistens untergepflügt, und das Heu im Felde verfüttert.

Sonst düngte man stark mit Mergel, wie aus den großen Mergelgruben abzunehmen ist, die man bey den Dörfern sieht. Jetzt nennet man die am
Kanz

Kande liegende Erde zwar auch noch Mergel, ob es gleich mehr ein rother sandiger Leim zu seyn scheint; wenigstens brauset er nicht mit Essig auf, und knistert auch nicht im Feuer. Einige haben ihn versucht, aber so wenig Vortheil dabey gefunden, daß sie ihn nie stark gebrauchen. Ich glaube nimmer, daß die jetzt am Kande befindliche Erde dieselbe ist, die man ehemals herausgegraben, wenn es anders des Düngens wegen geschehen; vermuthlich sind die ehemalizgen Adern von Mergel ganz erschöpft: oder die Pächter haben sie nur als frische Erde auf ihre Aecker gefahren, ohne auf ihre innerliche Beschaffenheit dabey zu sehen. Der viele damit vermischte Sand ist eine schlechte Empfehlung für sie. Die ältesten Leute wissen aus Erzählungen ihrer Vorfahren nichts von der Zeit, wenn diese Gruben gemacht worden, ob sie gleich von jeher Mergelgruben geheissen, und der gemeinen Sage nach Mergel zum Düngen daraus gegraben worden. Kreide, Kiesel, Kleye oder Kalk kann man nicht daraus gegraben haben, weil man keine Spuren davon in den Gruben findet.

Die Zäune werden hier geflochten, aber nicht auf die beste Art. Die neuen Einzäunungen werden alle von lebendigen auf dem platten Grunde gepflanzten Hecken angelegt, und ein Graben vorgezogen; von der Erde aus solchem wird an der einen Seite ein Damm aufgeschlagen, und alsdann an beyden Seiten ein Geländer gemacht. Man verliert dadurch nicht nur einen großen Raum von eilf bis dreyzehn Fuß breit, sondern hat auch ansehnliche Kosten dabey. Beyden Uebeln könnte man durch tiefe Gräben abhelfen; wenigstens würde die Hecke wohlfeiler seyn, und auch die Unterhaltung bey weitem nicht so viel kosten. Man mache z. E. zween Gräben, jeden oben

vier Fuß und unten einen weit, und dren Fuß tief, und werfe die Erde daraus auf einen zwischen beyden anzulegenden unten vier Fuß breiten Damm, der oben platt ist, und mit der grünen Hecke bepflanzt wird, so braucht man nicht mehr Land, als nach obiger Methode, und hat eine Schutzwehr gegen alles, das nicht über einen hohen Damm mit einem Graben springen will. Die Kosten hiervon betragen nicht die Hälfte so viel, als jetzt.

Das beste Grasland giebt drenßig Schill. Pacht, und wird abgemähet. Eine Kuh giebt täglich vier und zwanzig bis acht und zwanzig Kannen Milch; die Nuzung wird jährlich auf sechstehalb Pfund gerechnet. Im Winter bekommen sie Heu, welches ihnen theils im Hofe, theils im Felde gefüttert wird. Die Zuchtkälber werden gar nicht zum Saugen gelassen. Die Schäferreyen sind achtzig bis hundert und zwanzig Stück stark. Die Nuzung der Wolle, wovon man sieben Pfund auf das Stück rechnet, wird auf dren, und das Lamm auf zehn Schillinge geschätzt. Im Winter bekommen sie nichts als Gras.

Man rechnet zehn Pferde auf hundert Acker Pflugland, und spannet vier bis sieben in einen Pflug, womit nicht einmal täglich ein Acker sechs Zoll tief gepflügt wird. Diese schlechte Einrichtung bey einem so leichten Boden übertrifft alles, was ich noch in der Art gesehen habe. Man rechnet, daß zu einer Pachtung von hundert und funfzig Pfund St. des Jahrs fünfhundert und funfzig Verlag erfordert werden. Die Armen spinnen für die Strumpfwerber, und trinken durchgängig Thee.

Herr Bakewell in Dishley, einer der angesehensten Pächter in der ganzen Gegend, hat die Wirthschaft

schaft in so manchen Stücken, in Vergleichung mit seinen Nachbarn, verbessert, daß er besonders erwähnt zu werden verdienet. Sein Rindviehstamm ist durch ganz England berühmt; es sind davon vor kurzem sogar nach Irland Stücke verschickt worden. Er hat in diesem Theile der Oekonomie viel neues, das man wenigstens bisher nicht beobachtet hat. Sein Grundsatz ist, nach solchem Viehe, es sey Rind- oder Schafvieh, zu trachten, dessen vorzüglichste Glieder am meisten ins Gewicht fallen. Er macht deswegen einen großen Unterschied unter einem Ochsen von fünfzig Steinen, der dreßzig Steine Bratenfleisch und zwanzig Steine Kochfleisch, und einem von eben dem Gewichte, der zwanzig Steine Bratenfleisch und dreßzig Kochfleisch giebt. Ferner sucht er solches Vieh aus, das bey dem kleinsten Umfange doch den mehresten Werth hat, und versichert, daß er nach diesen Grundsätzen, die er bey dem Rind- und Schafvieh anwendet, eine leichtere und bessere Art von Mastvieh hat, als andere.

Sonst glaubte man insgemein, daß Vieh mit großen Knochen sich besser zur Mast schicke, weil viel Platz da ist, wo sich Fleisch ansetzen kann, und kaufte deshalb dergleichen. Herr Bakewell versichert hingegen nach seiner Erfahrung, daß man desto sicherer bey der Mast verfährt, und desto geschwinder mästet, je kleiner die Knochen sind; und daß man nach Proportion des Gewichts mehrere nutzbare Speise davon erhält, denn der Fleischer sieht mehr auf das Fleisch, als auf die Knochen. Er räumt ein, daß ein Ochse von großen Knochen ein großes und ins Gewicht fallendes Maststück wird: aber das macht es nicht aus, wenn es darauf ankömmt, zu bestimmen, wie man aus der Mast den größten Vortheil ziehen könne;

es fraget sich, was es koste, die Knochen eines solchen Stückes gehörig mit Fleisch zu bedecken? Dieß kann allein aus der Proportion zwischen dem dazu erforderlichen Grasfutter und dem künftigen Werthe bestimmt werden. Ist der Profit größer bey Viehe mit kleinen oder großen Knochen, wenn man zwanzig Acker Weide hat? Die erstern werden viel geschwin- der fett, und geben die schönsten Glieder oder Stük- ken Fleisch zur Speise, so daß man nach langen wie- derholten Erfahrungen den Streit nothwendig zum Vortheile des Viehes mit kleinen Knochen entschei- den muß.

Das Vieh aus Lincolnshire und Holderneß ist sehr groß, aber das kömmt von den Knochen her; der Viehmäster füttert sie also mit großem Schaden, und hat von ihnen bey einer gewissen Quantität Grasland nicht den Vortheil, als von der langhörnigen Art mit kleinen Knochen.

Die Art von Viehe, die Herr Bakewell sich als die beste erwählt hat, ist die aus Lancashire, und er glaubet, ihr durch seine Zucht die schicklichste Form gegeben zu haben; vornehmlich hat er sich bemühet, einen Stamm mit breiten Backen oder Hintervier- theln zu bekommen. Die Form, die man als ein Kennzeichen einer guten ansehen kann, es sey ein Ochse, Kuh, und auch ein Schaf, ist die von einer Tonne, nämlich ganz rund, und so schmale und kleine Beine, als möglich. Alles Vieh, bey dem die Backen nicht rund und glatt sind, tauget nicht. Ich maß zwey oder drey Kühe quer über das Kreuz, und fand sie zween Fuß und drey Zolle breit, und die Beine überaus kurz.

Herr Bakewell hat jetzt einen Bullen von seiner eigenen Zucht, für den er sich, wenn er eine fremde
Kuh

Ruh bespringt, fünf Guineen bezahlen läßt. Das heißt die Viehzucht zu einer außerordentlichen Vollkommenheit bringen. Der Bulle ist ein schönes Stück Vieh, und vollkommen nach obigen Grundsätzen gebauet. Herr Bakewell hat noch viele andere von seiner Zucht, die er auf die Jahreszeit, da sie springen müssen, für fünf bis dreyßig Guineen vermiethet, aber sehr selten verkauft. Obiger Bulle ist ihm nicht für zweyhundert Pfund Sterl. feil, und manche seiner Zuchtkühe nicht für dreyßig Pfund Sterl.

Es ist merkwürdig, daß sein Zuchtvieh so außerordentlich zahm ist. Alle seine Bullen stehen im Felde ganz stille, und lassen sich untersuchen. Man treibt sie mit einer kleinen Ruthe von einem Felde zum andern; er und seine Leute gehen bey ihnen vorbey, und führen sie mit einem Stecken, wohin sie wollen; dazu werden sie schon als Kälber gewöhnt. Ein Junge treibt mit einem kurzen Fingers dicken Stecken einen Bullen von den übrigen fort, und die Kühe von einem Ende der Pachtung bis zum andern. Daß sie so fromm sind, rührt unstreitig daher, weil man beständig gut mit ihnen umgeht. Das Unglück, das oft von Bullen angerichtet wird, kommt gewiß meistens daher, daß man unvernünftig mit ihnen umgeht, oder sie so arg macht.

Man sieht mit Vergnügen, wie Herr Bakewell sein Vieh überhaupt hält: es ist durchgängig sehr fett, und dieß ist seiner Meinung nach der vortreflichen Art zuzuschreiben. Sein Land ist nichts besser, als das von seinen Nachbarn, und nach Proportion macht er eine viel größere Zahl von Stücken Rindvieh darauf fett, wie ich zeigen werde. Es ist zu verwundern, mit was für einer kleinen, und der ins

nern Güte nach geringen Quantität Futter dieß Vieh in gutem Stande erhalten wird. Hier wird ein Stück Vieh mit demselben Futter fett, wobei eines von anderer Zucht, und großen Knochen, umkommen würde.

Auf seinen Schafstamm ist Herr Bakewell eben so aufmerksam, und vielleicht mit noch glücklicherm Erfolge, als beim Rindviehe. Man kann keine besser gebildeten Stöde und Schafmütter sehen; sie sind rund wie eine Viertonne, breit vom Kreuze, und haben Füße, nicht über sechs Zoll lang. Ein ganz ungewöhnliches Kennzeichen, daß sie fett sind, ist, wenn man ihnen zwischen den Vorderbeinen an die Rippen greift, ein Ort, wo man das Fett sonst bey den Schafen nicht zu suchen pfleget, weil die gemeine Art von Schafen da kein Fett hat.

Er verfährt mit seinen Schafen nach eben den Grundsätzen, als bey den Ochsen; er suchet es dahin zu bringen, daß die besten Theile am Leibe fett werden, und giebt ihnen schlechter Futter, als an andern Orten geschieht. Die Erfahrung hat ihn an verschiedenen Orten Englands und auf seiner eigenen Pachtung gelehrt, daß für eine gute Art von Vieh, zumal von Schafen, kein Land zu schlecht ist. Es mag für Vieh mit großen Knochen nicht zuträglich seyn, aber sicher schickt es sich besser für ein gutgebildetes Schaf, als für die gewöhnlichen schlechten Arten, die man in den meisten Gegenden Englands, die schlechten Boden haben, antrifft, z. Ex. in Wallis, in Norfolk. Er behauptet, daß seine Schafe, wovon ein jedes so viel werth ist, als etliche von jenen, auf solchen dürftigen Boden besser gedeihen würden, als die jetzt daselbst gehalten werden. Die wahre rechte Form eines Schafes ist das sicherste Merkmaal einer guten

Leibesbeschaffenheit, und ein solches hat allezeit Lust zum Fressen.

Sein Beweis, um die gute Leibesbeschaffenheit seines Schafstammes zu zeigen, verdienet angemerkt zu werden. Fünf oder sechs seiner Mutterschafe sind seit dem Anfange des May beständig auf den beraseten Wegen gegangen, ohne auf seine ordentlichen Triften zu kommen. Der Weg ist schmal, und es wächst wenig Futter darauf; gleichwohl sind sie gut bey Leibe, und beynahe fett. Ein anderes Beispiel, das man selten finden wird, ist, daß seine Mutterschafe, die zwey Lämmer aufgezogen haben, zu Anfange des Julius schon wieder ganz fett sind. Sein Stamm ist ursprünglich aus Lincolnshire, er hat ihn aber stark verbessert. Der größte Vortheil ist besagtermassen dabey, daß seine Schafe von einerley Futter viel fetter werden, als anderer ihre. Dieß kömmt aber nicht daher, daß seine Art kleiner ist: sie fällt vielmehr eben so ins Gewicht, als neun Zehnthelle von allen in ganz England; denn er verkaufet gemästete Schöpfe, viertelhalb Jahre alt, das Stück zu zwey Pfund Sterl. Andere nicht geringe Nebenumstände sind, daß seine Wolle so gut als andere ist, und daß seine Schafe sich noch besser zum Pferchen schicken. Er verkaufet keine Stöhre oder Böcke, sondern vermiethet sie auf die ganze Springzeit für fünf bis dreyßig Guineen.

Auf das Faulfressen der Schafe ist Herr Bakerwell besonders aufmerksam gewesen, und völlig überzeugt, daß diese Krankheit bloß von Ueberschwemmungen herrührt, und nie von nassen Triften, wenn es nur geregnet hat, ohne zu strömen, oder wenn Quellen vorhanden sind. Er vermuthet, daß das junge Gras, welches nach Ueberschwemmungen hervorbricht,

bricht, so wässerig ist, und dadurch diese gefährliche Krankheit veranlaßt. Diese Muthmaßung mag nun wahr seyn oder nicht, so ist die Sache doch richtig, daß die Krankheit allemal eine Folge von Ueberschwemmungen sey.

Einer der merkwürdigsten Versuche in Ansehung des Faulfressens ist folgender, den er sehr oft ausgeführt hat. Wenn einige seiner besten Zuchtschafe nicht mehr zur Zucht taugen, mästet er sie zum Schlachten; um aber sicher zu gehen, daß sie geschlachtet, und nicht an andere wieder verkauft werden, so läßt er sie sich faul fressen, welches er aus langer Erfahrung bewerkstelligen kann. Er läßt nämlich eine Wiese überschwemmen, so sind alle darauf getriebene Schafe den nächsten Herbst zuversichtlich faul. Wenn das Wasser nach der Mitte des May über eine Wiese fließt, so ist die Folge davon gewiß, der Boden mag beschaffen seyn, wie er will. Er hat diese Probe mit Feldern von verschiedener Art gemacht, die den Schafen sonst nicht im geringsten schädlich sind. Wenn das Wasser den ganzen Winter bis zu Ende des Aprils darüber fließt, so schadet es nicht; aber nachher bleibt obiger Erfolg nicht nach. Herr Bakewell behauptet, daß Quellen und das davon wachsende Gras kein Faulfressen verursachen; eben so wenig rühret es von der durch anhaltende Regen verursachten Nässe her, wenn das Wasser in beiden Fällen nur nicht strömet. Diese Theorie vom Faulfressen scheint mir so viel Wahrscheinliches zu haben, daß man sich dabei begnügen kann; wenigstens läßt sich wider die Ursache des Faulfressens nichts einwenden.

Herr Bakewell vernachlässiget die Zucht der Bescheeler zu Karrenpferden eben so wenig. Er hat
einige,

einige, die er zur Bescheelzeit zu fünf und zwanzig bis hundert und fünfzig Guineen vermiethet. Die beste Form eines Karrenpferdes muß seiner Meinung nach wie die von den oben beschriebenen Ochsen, nämlich rund und kurzleibig seyn. Er zieht sie alle sehr zahm und gehorsam, und hält dafür, daß die Ursache schlechter Zugpferde bloß darin zu suchen sey, wenn man nicht gehörig mit ihnen umgeht. Für einen seiner Bescheeler läßt er sich jeden Sprung mit fünf Guineen bezahlen.

Auf die Durchwinterung des Viehes wird hier sehr viel Sorgfalt gewendet. Alles Hornvieh wird den ganzen Winter durch, vom November bis zum Ende des März, nachdem jede Art es erfordert, mit Stroh, Rüben oder Heu gefüttert. Das magere bekommt bloßes Stroh; er streuet ihnen aber keines unter, damit es desto weiter reicht, und rein aufgefressen wird. Das junge Vieh, dem es zuträglicher ist, wenn es ausgetrieben wird, bekommt Rüben, so wie das Mastvieh, und spät im Frühling, wenn die Rüben vorbey sind, nichts als Heu.

Die Stände für das Kindvieh, welche Herr Baskewell auf seine Kosten gebauet hat, sind ein Muster kluger Wirthschaft. Er hat so viele Ställe für solches errichtet, indem theils neue Dachung oder Schuppen angelegt, theils alte Scheunen und andere Plätze dazu eingerichtet worden, daß er mehr als einmal hundert und siebenzig Stück Kindvieh von allen Arten im Hofe durchgewintert hat.

Die Stände des Viehes sind gepflastert, und zwar sechs bis acht Zolle höher, als der übrige Hof; sie sind nicht breiter, als daß es nur eben darauf Raum hat, damit der Dünger auf das tiefere Pflaster hinabfalle, und daß es, wenn es sich legen will,
auf

auf dem obern Pflaster liege, und allezeit ein reinliches Lager habe, ohne daß man nöthig hat, einzustreuen. Eigene dazu angestellte Leute müssen die Stände fleißig rein kehren, den Dünger mitten auf den mit diesen Ständen umgebenen Hof fahren, und auf einen viereckigen Haufen schlagen.

Weil er kein Streustroh gebrauchet, so verringert er die Kosten der Durchwinterung des Viehes dadurch sehr, und dieß hat ihn zugleich zu einer neuen Einrichtung mit dem Hornviehe bewogen. Er ließ sonst das Feld mit Ochsen bearbeiten, und brauchte nach der gewöhnlichen Art doppeltes Gespann; eines, das arbeitete, und das andere auf der Weibe. Die Kühe wurden damals mit zwey Jahren zum Bullen gelassen, und mußten folglich, wenn sie drey Jahre alt waren, im Winter Heu bekommen. Jetzt arbeitet er allein mit Kühen; sie bekommen in den ersten drey Jahren bloßes Stroh, werden alsdann besprungen, und arbeiten, bis sie vier Jahre alt sind: folglich bekommen sie, statt der einen Winterfütterung mit Heu, jetzt zween bloßes Stroh. Dadurch wird nach der jetzigen Einrichtung viel erspart, und zugleich alle Arbeit gethan. Ueberdieß giebt eine Kuh, die beym ersten Kalbe drey bis vier Jahre alt ist, viel bessere Kälber, als eine von zwey bis drey Jahren. Die letztern sind noch zu schwach, und bringen auch schwache Kälber.

Ich sah seine Kühe arbeiten; sie waren so geschickt, als Ochsen; nach Herrn Bakewells Erfahrung ziehen sie eben so gut, als Ochsen von gleicher Größe. Ihm ist kein Gespann von seinen sechs Kühen für hundert und zwanzig Pf. Sterl. feil. Im Hofe sind Cisternen mit Wasser, und alles Vieh wird täglich einmal losgelassen, um zu saufen, ausgenom-

genommen diejenige Stücke, welche Rüben bekommen, weil diese es nicht nöthig haben.

Er zieht den Dünger vom Viehe, das eine gewisse Quantität Stroh zu fressen bekommt, demjenigen vor, den man von gleicher Quantität Stroh, das eingestreuet wird, erhält; er würde sogar das übrige Stroh, das er nicht verfüttert, nicht einmal einstreuen, wenn er zu viel hätte, sondern seines Nachbarn Vieh in den Hof nehmen, und es dem umsonst vorwerfen. Es wäre noch erst durch genaue Versuche auszumachen, ob sich dieß wirklich so verhält.

Herr Bakewell hält das Düngergewinnen mit Rechte für eines der wichtigsten Stücke in der Wirthschaft, und dazu ist ihm sein ansehnlicher Viehstapel ein wichtiger Beytrag. Die Proportion zwischen diesem und seinem Felde giebt nicht nur einen Beweis von seiner schönen Einrichtung, sondern auch von der herrlichen Leibesbeschaffenheit seines Viehes; denn wäre es zart, so könnte er unmöglich eine solche Menge unterhalten. Seine Pachtung besteht überhaupt nur ungefähr aus vierhundert und vierzig Ackern, wovon hundert und zehn Pflugland, und die übrigen Gräseren sind. Hierauf hält er sechzig Pferde, vierhundert große Schafe, und hundert und funfzig Stück Rindvieh von allerley Art. Insgesamt besäet er jährlich funfzehn Acker mit Weizen, fünf und zwanzig mit Sommergetreide, und nicht mehr als dreyßig mit Rüben. Erwäget man nun, wie fett sein Vieh ist, und daß er weder Stroh noch Heu kauft, so folget, daß er auf eine gewisse Anzahl Acker eine größere Menge Vieh hält, als die wenigsten in England; und dieß ist der größte Beweis von seiner vortreflich eingerichteten Wirthschaft.

Er

Er reicht mit seinen Rüben so weit, als möglich ist, weil er alle in seinen Hof fährt, und dadurch von einem Acker so viel Nuzung hat, als sonst von dreien. Sein Stroh nuhet er ebenfalls so hoch als möglich, indem er es dem ordentlichen Viehe, das nicht auf der Mast steht, verfüttert, und nichts einstreuet; er glebt es ihnen auch nicht haufenweise auf einmal, und füttert sie sonst mäßig genug, damit sie alles Stroh rein aufzehren.

Er kennet den Werth des Heues; seine Maasregeln, die möglichstgrößte Menge davon zu erbauen, sind ein Beweis von einer der besten Wirthschaften, die man nur bey Englischen Pächtern antreffen kann. Er wässert seine Wiesen, die längst einem kleinen Bache, der zum Theile durch seine Pachtung fließt, liegen. Sein Vater sieng diese Anstalten schon an, und er hat sie zu Stande gebracht.

Die Wiesen, welche ungefähr sechzig bis achtzig Acker betragen, bestunden sonst nach der hiesigen Landesart aus hohen Beeten mit Wasserfurchen, hatten eine Menge Ameisenhügel, und andere Ungleichheiten. Sie wurden alle umgerissen, ein paarmal mit Getreide besäet, um das Unkraut zu tilgen, und darauf ganz eben gepflügt, und wieder zu Wiese gemacht, in der Absicht, sie zu wässern. Dieß ist ein Beweis, daß man ungleiche Wiesen niederpflügen, ohne Schaden die gute Erde bedecken, und die der gemeinen Meinung nach schlechte Erde heraufpflügen kann. Als dieß geschehen war, reinigte er den Bach auf eine besondere Art. Seine Absicht war, ihn auf den Seiten rein, und das Wasser beständig in gleicher Tiefe zu erhalten. Dieß geschieht noch auf dieselbe Art, wenn es nöthig ist, indem man die vom Strom zusammengetriebene Erde, oder den Sand, wie

wieder in die entstandenen Vertiefungen, und nie auf das Ufer, wirft. Auf diese Art bleibt der Graben immer gleich, und es kostet nicht halb so viel, als wenn man die Erde herauswirft, wodurch die Löcher wohl größer, aber nicht zugefüllt werden. Da dieß geschehen war, ward der Lauf sämtlicher Gräben untersucht; man gab ihnen die gehörige Richtung, Breite und Tiefe, um das Wasser, welches nicht in den Bach fließt, auf die Wiesen zu leiten; man machte neue, um das Wasser, wenn es über die Wiesen gegangen, wieder abzuführen. Ferner mußte man einige neue Gräben, fast so breit als der Bach machen, und sogar welche, um das Wasser von den Wiesen der Nachbarn abzuhalten, welches in der That sonderbar ist. Diese mißbilligen das Wässern sehr, und bestehen darauf, daß das Wasser auf alle Weise von ihren Wiesen bleiben, und dieselben nicht verderben soll, wie sie sich einbilden; ob sie gleich seit vielen Jahren das Beispiel von der erstaunlichen Wirkung des Wässerns an Herrn Bakewells Wiesen vor Augen haben.

Außer den Gräben sind noch viele Schleusen auf seine Kosten angelegt, um das Wasser zu stemmen, damit es über die Wiesen tritt, und dicht dabei ein Häusgen von Ziegeln, worin Thüren, Breter, Nagel u. d. gl. bis zum Gebrauche aufgehoben werden. Durch diese Anstalten setzet er siebenzig bis achtzig Acker nach Belieben unter Wasser, und spüret die merklichsten Vorthelle davon; sie sind wenigstens eben so groß, als wenn er die Wiesen jährlich düngte. Anstatt daß man sonst hohe Beete mit tiefen Furchen, unzählige Hügel, Disteln und Gestrüppe sahe, erblicket man nun eine schöne gleiche Flur, welche die ergiebigste Heuärnte verspricht. Mit einem Worte,

die ganze Einrichtung des Wäfferns ist nicht nur sehr klug ausgeführt, sondern übertrifft auch noch alles, was ich in dieser Art gesehen habe, wenn es gleich die Eigenthümer selbst auf ihre Kosten machen lassen. Dieser Pächter hat viel Geld auf dergleichen ungewöhnliche Unternehmungen gewendet, er verdient also auch, daß er die ansehnlichen Vortheile davon genießt.

Auf die lebendigen Zäune wendet Herr Bakewell die äußerste Sorgfalt. Verschiedene seiner Felder sind dadurch abgetheilt. Er setzet gerade Hecken von Weißdorn mit einem Graben davor, und die Erde wird nach hiesiger Landesart auf eine Seite als ein Damm geworfen, und mit einem doppelten Geländer versehen. Ich habe nie einen Pächter gefunden, der so sorgfältig seine Hecken rein zu halten sucht. Alle stehen in einem wohl umgegrabenen Lande, und man sieht nicht das geringste Unkraut darin; daher kommt es, daß sie im dritten und vierten Jahre eben so groß sind, als anderer Pächter ihre, die noch einmal so lange gestanden haben. In alten Hecken besetzt er die dürren Stellen alle aus, vertilget das Geskrüppe, pflanzet neue Dornen, und zieht Gräben und Geländer vor.

Da Herrn Bakewells Absicht hauptsächlich auf einen ansehnlichen Viehbestand gerichtet war, so fand er es nöthig, mehr Ackerland in künstliche Wiesen zu verwandeln. Ich gieng über verschiedene, und fand das Gras von guter Art, und gleichsam mit einer Decke von weißem Klee überzogen. Ich erkundigte mich nach seiner Art, künstliche Wiesen anzulegen, und fand sie nicht gemein. Er säet zweymal hinter einander Rüben auf ein solches Feld, um es, so viel möglich, vom Unkraut zu reinigen, und mit der dar-
auf

auf folgenden Gerste saet er zugleich zehn Pfund Klee und einen halben Scheffel Mangras für die künftigen Wiesen. Dieß schien mir keine gute Wirthschaft zu seyn; ich erkundigte mich deswegen nach den Folgen davon. Im ersten Jahre bekömmt er eine gute Aernte von Klee nach der gewöhnlichen Art; im folgenden Frühlinge düngt er stark mit wohlverfaultem Dünger, da sich die Hälfte des Klees verliert. Im dritten Jahre ist er gänzlich weg, und die Weide läßt sich von der besten Wiese nicht unterscheiden. Die Gräseren besteht aus lauter guten Arten, und ist voll von weißem Klee, der wild darunter wächst.

Herr Bakewell hat auch versucht, statt des rothen Klees weißen und Hopfenklee zu säen, und gefunden, daß die Wirkung nach dem andern Jahre dieselbe ist; aber in den beyden ersten Jahren hat er weit größern Nutzen vom rothen Klee. Es ist sonderbar, daß sich nach dem rothen Klee so gute natürliche Grasarten einfinden, da man bey der gewöhnlichen Einrichtung eben so viel schlechte Grasarten als weißen Klee bekömmt. Dieß rühret, meiner Meynung nach, von der Zubereitung des Landes her, welches eben so als bey andern seyn würde, wenn Herr Bakewell nicht dafür sorgte, daß es so rein als ein Garten wird. Diese leichte Methode gelingt also auf manchem Boden, und bey recht guter Abwartung desselben, da sie unter nachlässigen Händen sehr schädlich seyn würde. Ich erinnere mich, daß man es hin und wieder zwischen York und Beverly eben so macht, und daß die Folgen davon viel Unkraut und dünnwachsender weißer Klee sind.

Ein wichtiges Stück der Oekonomie für jeden Pächter ist die Anzahl der Pferde, welche er im

Pfluge nöthig hat. Da die Unterhaltung der Pferde so kostbar ist, so soll man vor allen Dingen nicht mehr haben, als wirklich nöthig sind. Gemeiniglich pflüget man in dieser Gegend mit vier bis sieben Pferden vor einem Pfluge etwas mehr, als einen halben Acker. Herr Bakewell gebrauchet nie mehr, als zwey, und zwar ohne Vorreuter. Er bedienet sich des Rootheramschen Pfluges, und pflüget gar leichtlich einen Acker damit. Er verrichtet also, mäßig gerechnet, viermal so viel Arbeit, als seine Nachbarn, und gebrauchet nicht mehr Pferde dazu. Gleichwohl ist bisher keiner seinem Beispiele gefolgt.

Herr Bakewell hat alle Jahre ein kleines Feld mit Erbsenen, die er nach dem Pflügen pflanzen, und hernach vom Unkraut rein halten läßt. Ihren Ertrag hält er für sehr reichlich. Er hat in diesem Jahre den ersten Versuch gemacht, Kraut zu pflanzen, und da es gut steht, so wird er, hoffe ich, seinen Vortheil dabey finden. Er gedenkt künftig mehr davon zu bauen, um das Heu zu ersparen, und im Stande zu seyn, seinen Viehstamm noch mehr zu verstärken.

Um junge Füllen oder Pferde, die nicht eingespannt sind, auf dem Felde zu füttern, hat er eine Maschine erfunden, woraus Heu und Haber gefüttert wird, und die angemerkzt zu werden verdienet. Das Häusgen steht auf vier Rädern, wie die Zeichnung Fig. 1. Tab. 1. ausweist. Die Maaße sind folgende:

Von 1 bis 2 sind 2 Fuß 6 Zoll.

2 — 3 — 3 — 6 —

3 — 4 — 1 — 8 —

4 — 5 — 3 — 3 —

Von

Von 5 bis 6 sind 6 Fuß 6 Zoll. Von 6 bis 7 sind 7 Fuß 7 Zoll. Von 7 bis 8 sind 8 Fuß 8 Zoll. Von 8 bis 9 sind 9 Fuß 9 Zoll. Von 9 bis 10 sind 10 Fuß 10 Zoll. Von 10 bis 11 sind 11 Fuß 11 Zoll. Von 11 bis 12 sind 12 Fuß 12 Zoll. Von 12 bis 13 sind 13 Fuß 13 Zoll. Von 13 bis 14 sind 14 Fuß 14 Zoll. Von 14 bis 15 sind 15 Fuß 15 Zoll. Von 15 bis 16 sind 16 Fuß 16 Zoll. Von 16 bis 17 sind 17 Fuß 17 Zoll. Von 17 bis 18 sind 18 Fuß 18 Zoll. Von 18 bis 19 sind 19 Fuß 19 Zoll. Von 19 bis 20 sind 20 Fuß 20 Zoll. Von 20 bis 21 sind 21 Fuß 21 Zoll. Von 21 bis 22 sind 22 Fuß 22 Zoll. Von 22 bis 23 sind 23 Fuß 23 Zoll. Von 23 bis 24 sind 24 Fuß 24 Zoll. Von 24 bis 25 sind 25 Fuß 25 Zoll. Von 25 bis 26 sind 26 Fuß 26 Zoll. Von 26 bis 27 sind 27 Fuß 27 Zoll. Von 27 bis 28 sind 28 Fuß 28 Zoll. Von 28 bis 29 sind 29 Fuß 29 Zoll. Von 29 bis 30 sind 30 Fuß 30 Zoll. Von 30 bis 31 sind 31 Fuß 31 Zoll. Von 31 bis 32 sind 32 Fuß 32 Zoll. Von 32 bis 33 sind 33 Fuß 33 Zoll. Von 33 bis 34 sind 34 Fuß 34 Zoll. Von 34 bis 35 sind 35 Fuß 35 Zoll. Von 35 bis 36 sind 36 Fuß 36 Zoll. Von 36 bis 37 sind 37 Fuß 37 Zoll. Von 37 bis 38 sind 38 Fuß 38 Zoll. Von 38 bis 39 sind 39 Fuß 39 Zoll. Von 39 bis 40 sind 40 Fuß 40 Zoll. Von 40 bis 41 sind 41 Fuß 41 Zoll. Von 41 bis 42 sind 42 Fuß 42 Zoll. Von 42 bis 43 sind 43 Fuß 43 Zoll. Von 43 bis 44 sind 44 Fuß 44 Zoll. Von 44 bis 45 sind 45 Fuß 45 Zoll. Von 45 bis 46 sind 46 Fuß 46 Zoll. Von 46 bis 47 sind 47 Fuß 47 Zoll. Von 47 bis 48 sind 48 Fuß 48 Zoll. Von 48 bis 49 sind 49 Fuß 49 Zoll. Von 49 bis 50 sind 50 Fuß 50 Zoll. Von 50 bis 51 sind 51 Fuß 51 Zoll. Von 51 bis 52 sind 52 Fuß 52 Zoll. Von 52 bis 53 sind 53 Fuß 53 Zoll. Von 53 bis 54 sind 54 Fuß 54 Zoll. Von 54 bis 55 sind 55 Fuß 55 Zoll. Von 55 bis 56 sind 56 Fuß 56 Zoll. Von 56 bis 57 sind 57 Fuß 57 Zoll. Von 57 bis 58 sind 58 Fuß 58 Zoll. Von 58 bis 59 sind 59 Fuß 59 Zoll. Von 59 bis 60 sind 60 Fuß 60 Zoll. Von 60 bis 61 sind 61 Fuß 61 Zoll. Von 61 bis 62 sind 62 Fuß 62 Zoll. Von 62 bis 63 sind 63 Fuß 63 Zoll. Von 63 bis 64 sind 64 Fuß 64 Zoll. Von 64 bis 65 sind 65 Fuß 65 Zoll. Von 65 bis 66 sind 66 Fuß 66 Zoll. Von 66 bis 67 sind 67 Fuß 67 Zoll. Von 67 bis 68 sind 68 Fuß 68 Zoll. Von 68 bis 69 sind 69 Fuß 69 Zoll. Von 69 bis 70 sind 70 Fuß 70 Zoll. Von 70 bis 71 sind 71 Fuß 71 Zoll. Von 71 bis 72 sind 72 Fuß 72 Zoll. Von 72 bis 73 sind 73 Fuß 73 Zoll. Von 73 bis 74 sind 74 Fuß 74 Zoll. Von 74 bis 75 sind 75 Fuß 75 Zoll. Von 75 bis 76 sind 76 Fuß 76 Zoll. Von 76 bis 77 sind 77 Fuß 77 Zoll. Von 77 bis 78 sind 78 Fuß 78 Zoll. Von 78 bis 79 sind 79 Fuß 79 Zoll. Von 79 bis 80 sind 80 Fuß 80 Zoll. Von 80 bis 81 sind 81 Fuß 81 Zoll. Von 81 bis 82 sind 82 Fuß 82 Zoll. Von 82 bis 83 sind 83 Fuß 83 Zoll. Von 83 bis 84 sind 84 Fuß 84 Zoll. Von 84 bis 85 sind 85 Fuß 85 Zoll. Von 85 bis 86 sind 86 Fuß 86 Zoll. Von 86 bis 87 sind 87 Fuß 87 Zoll. Von 87 bis 88 sind 88 Fuß 88 Zoll. Von 88 bis 89 sind 89 Fuß 89 Zoll. Von 89 bis 90 sind 90 Fuß 90 Zoll. Von 90 bis 91 sind 91 Fuß 91 Zoll. Von 91 bis 92 sind 92 Fuß 92 Zoll. Von 92 bis 93 sind 93 Fuß 93 Zoll. Von 93 bis 94 sind 94 Fuß 94 Zoll. Von 94 bis 95 sind 95 Fuß 95 Zoll. Von 95 bis 96 sind 96 Fuß 96 Zoll. Von 96 bis 97 sind 97 Fuß 97 Zoll. Von 97 bis 98 sind 98 Fuß 98 Zoll. Von 98 bis 99 sind 99 Fuß 99 Zoll. Von 99 bis 100 sind 100 Fuß 100 Zoll.

Der Kasten 2 springt 21 Zoll bey 17 vor. Von der Erde bis 10 sind 4 Fuß 1 Zoll. Die Räder haben 7½ Zoll im Durchmesser. Vier Pferde bekommen bey dieser Maschine zugleich Heu und Haber, weil die vier vorspringenden Seiten gleichweit vom Mittelpuncte entfernt sind. Sie wird täglich auf einen andern Platz geschoben, damit das Gras nicht nieder und voll Löcher getreten wird, wie sonst allemal geschieht, wenn Raufe und Krippe auf einer Stelle bleiben. Zu einer trockenen Zeit kann sie auf ein nasses Land, und wenn es regnet, auf trockenes gebracht werden. Eine große Bequemlichkeit bey derselben ist auch, wenn ein Gespann doppelte Arbeit im Pfluge thun muß, so kann man es bequem auf dem Felde füttern, ohne es nach Hause zu reiten.

Herr Bakewell ist nicht weniger sorgfältig, dem Viehe auf der Weide gutes Trinkwasser zu verschaffen. Er ist deswegen auf eine Anstalt gefallen, die ich mich nicht erinnere sonst gesehen zu haben. Bey den gewöhnlichen Viehtränken, wo das Vieh hineingehen, und sich darin legen kann, sind viele Unbequemlichkeiten; wenn es heiß ist, macht das darin stehende Vieh das Wasser nicht nur trübe, sondern die Füllen wälzen sich auch, wenn sie sich erhitzt haben, darin herum, und fallen in gefährliches Drüsen. Es wurden sonst Geländer darum gemacht,

macht, daß das Vieh den Kopf nur durchstecken konnte, jetzt aber ist die Einrichtung weit besser. Es wird aus einem Teiche oder stehenden Wasser nur so viel in einen gemauerten Trinktrog gelassen, als nöthig ist. Dieser ist mit einem Geländer umgeben, und hat vorn eine steinerne Brustwehr, über welche das Vieh den Kopf stecken und saufen, aber nicht hineinsteigen kann.

Ich kann meine Nachrichten von der Wirthschaft dieses klugen Pächters nicht schließen, ohne mein Vergnügen darüber öffentlich zu bezeugen. Ich habe nirgends Anstalten gesehen, die ihrem Angeber mehr Ehre machen. Es sind keine Unternehmungen eines reichen Eigenthümers, der auf seinem Landsitze ein guter Oekonom seyn will, sondern lobenswürdige und geldkostende Verbesserungen eines rechtschaffenen Pächters auf eines andern Grund und Boden. Er hat aber auch das Glück, einen edel denkenden Herrn zu haben, dergleichen ich wünsche, daß alle auf gleiche Art denkende Pächter zu ihrer Aufmunterung hätten. Einem guten rechtschaffenen Pächter kann man nicht zu viel nachgeben, hingegen einem schlechten den Pacht nicht zu hoch steigern. Möchten doch alle Pächter den Herrn Bafewell zum Muster nehmen! sie würden ihre Rechnung dabei finden, und das ganze Land wichtige Vortheile davon ziehen.

Ich bin u. s. w.

Dritter Brief.

Mein Herr,

Von Dissley bis Nottingham ist das Land meistens eingezäunet und gut; der Acker gilt im Durchschnitte sechzehn Schillinge. Zu Arnold, vier Meilen nordwärts, sind seit einigen Jahren viele merkwürdige Verbesserungen, besonders mit dem Möhrenbaue, vorgenommen worden. Herr Cope, der Besitzer dieses Ortes, hat sich auf den letztern besonders gelegt, und mir folgende Nachrichten mitgetheilt. Der Boden besteht aus einem Sande von dunkler Farbe, der aber locker, tief und sehr fruchtbar ist. Ich konnte meine Spießgerte mit leichter Mühe dreyn Fuß tief hineinstecken. Man erbauet allerley Arten von Früchten sehr reichlich darauf, und der Acker giebt achtzehn Schill. Pacht. Einen bessern Boden für Möhren kann man sich nicht denken. Herr Cope hat solche seit 1767 zu bauen angefangen, und seit der Zeit folgendergestalt betrieben.

Im October wird das Land doppelt in einer Furche zwölf Zoll tief gepflügt; einen Monat darauf abermals in einer Furche mit zweyen Pflügen hinter einander eben so tief, und im Februar noch einmal auf eben die Art; alsdann wird es mit der Ege überzogen, vier Pfund Samen auf einen Acker gestreuet, und ordentlich eingeegget. Vor dem letzten Pflügen düngt er entweder mit Ruß, Taubenmist, oder mit wohlverfaultem Hofdünger, ungefähr für dreyn Pfund Sterling auf einen Acker. Die Möhren gehen schon vor dem April auf, und werden, so

bald man sie vom Unkraute unterscheiden kann, rein gegätet, um sie zum Auflockern vorzubereiten, welches mit einem dazu sehr bequemen Instrumente geschieht. Es ist dreneckig, und hat in der Mitte des Triangels einen Stiel. Das Gäten und Auflockern kostet, nachdem die Jahreszeit ist, vom Acker dreßsig bis fünfzig Schill. Sie werden entweder ausgepflügt oder ausgegraben. Ein Acker giebt achtzehn bis fünf und zwanzig Tonnen, (die Tonne zu zweytausend Pfund).

Sie könnten in Mansfield in großer Menge zu Pferdefutter etc. verkauft werden, Herr Cope verbraucht sie aber alle selbst theils zum Futter für Kühe und Schafe, theils zur Ochsen- und Schweinemast, theils für die Pferde. Man kann keine bessere Milch und Butter sehen, als die Kühe nach den Möhren den Winter und Frühling hindurch bis zum Junius, und zwar sehr reichlich, geben. Eine Kuh bekommt täglich zween Scheffel. Er hat viel Schweine bis zu zwölf und vierzehn Steine, den Stein zu 14 Pfund gerechnet. Sie bekommen solche roh, und werden nach nichts geschwinder und besser fett. Einige haben zuletzt Getreide bekommen, andere aber nichts als Möhren, ohne daß man einen Unterschied sowohl im Kochen als Einpöckeln gespürt hätte. Diese Mast gedeihet auch bey Kühen und Ochsen vortreflich, und ist vorthailhaft, weil sie so geschwind und gut, als bey irgend einem andern Futter, anschlägt. Pferde stehen ebenfalls gut dabey; doch giebt er ihnen auch zugleich etwas Haber. Die Schafe fressen sie sehr gern, und sie sind ihnen ein herrliches Futter, wenn die Rüben verzehrt sind. Sie werden den April und May hindurch davon erhalten, und seitdem der Möhrenbau eingeführt worden, hat es nie am
Früh-

Frühlingsfutter für sie gefehlt. Dieser vielfältige Gebrauch der Möhren ist ein deutlicher Beweis, daß sie einer der nützlichsten Zweige der ganzen Feldwirthschaft sind. Die Kosten der Bestellung, Pflügen, Säen, Gäten, Ausgraben, Düngen ic. betragen hier neuntehalb Pfund Sterl. vom Acker, die, wenn sie von dem zu Geld angeschlagenen Ertrag abgezogen werden, doch noch einen Vorthail von ein und dreyßig und einem halben Pfund Sterl. übrig lassen. Wenn dieß den Vorthail des Möhrenbaues in diesem Boden nicht beweist, so weiß ich nicht, was man noch für Beweise verlangt.

Nach den Möhren säet Herr Cope Rüben; weil sie so lange in der Erde bleiben, so läßt sich kein Sommergetreide bauen. Das Land ist aber zu Rüben in der schönsten Ordnung, und bey Gelegenheit des Auflockerns, das bey diesen beyden Feldfrüchten geschieht, wird der Acker so locker, rein, und fett, daß eine reichliche große Aernthe von acht und vierzig bis achtzig Scheffel vom Acker darauf gewonnen wird, und der folgende Klee ungemein schön steht.

Alle Aernthen des Herrn Cope sind sehr reichlich, und ein Beweis, wie gut er das Feld zurichtet. Er hat auch Proben mit Heidekorn (Buchweizen) gemacht, und gefunden, daß es auf dem magersten Lande sehr ergiebig ist. Auf einem Acker sind drey und funfzig Scheffel gewonnen worden.

Newstead-Abben, der Landsitz des Lords Biron, liegt in einem Thale, mitten in einem schön angelegten Park. An der einen Seite des Hauses wird ein See mit vielen Krümmungen angelegt, der ein edles Ansehen bekommt; auf der andern Seite ist gleichfalls ein See, der gegen das Wohngebäude fließt,

und an dem einseitigen Ufer mit einem von der Spitze des Hügels herabsteigenden Walde umgeben ist. Gegen über liegen einzelne Hainne. Am Ufer liegen ein Paar Schlösser, wovon der Anblick so fremd als malerisch ist, ob es gleich etwas fürchterlich scheint, daß die Kanonen die Fenster des Wohngebäudes bestreichen können. Ein Schiff von zwanzig Kanonen, einige Yachten und Boote, welche vor Anker liegen, geben dem Ganzen eine angenehme und lebhafteste Aussicht. Wenn man den Hügel hinanreitet, so kommt man an ein gothisches Gebäude, von dem man einen trefflichen Prospekt über die Seen, die Abtey, die Plantation und den Park hat.

In dem Gebäude trifft man eine Sammlung von den Gemälden der besten Meister an, worunter die vorzüglichsten sind: Ein Gartenstück von Sneyders, mit Figuren von Rubens. Löwen und Tiger, Löwen in einer Höhle, zwey Stücke von Rubens. Ein Stück mit Hühnervieh, drey Stücke mit Hunden, ein Hund mit einer Katze, alle vier von Sneyders. Ein Wolf, Fuch und Hunde, ferner ein Stück mit Füchsen, beyde von de Vos. Holofernes, von Michael Angelo. Die Brücke Vialto in Venedig, von Canaletti. Der Herzog von Somerset, von Holbein. Ein Alter, der liest, von Brower. Abraham, der die Hagar fortischt, von Rubens. Ein Wirthschaftshof, von Teniers. Herodias, die den Kopf des Johannes bringt, von unbekannter Hand, aber vortrefflich ausgeführt. Ein Nachtstück beym Lichte, von Schalcken. Eine Schüssel mit Obst, von Hulsdonc. Eine Schlacht, von Bourguignon. Ruinen, von Panini. Ein Mann, der einer Frauensperson seine Goldbörse anbietet, von Vanderman sehr gut nach Raphael copirt. Die Apostel, welche
den

den todten Christus tragen, von van Dyck. Christus, Maria und Johannes, von Domenichino nach Raphael copirt. Rachel und Laban, von Paul Veronese. Diogenes, von Titian. Ein Portrait bis auf den halben Leib, von eben demselben. Jacob und Chan, von Raphael. Ein Mann mit Hunden, von Hondius. Zwei inwendige Kirchen, von Peter Meiss. In der Gallerie bemerkt man ein Portrait bis auf den halben Leib, von Titian; ein Triumph der Venus, von Ricci; Christus mit der Maria und Johannes, von Andreas del Sarto; ein Sturm, von van Hagen; Maria mit dem Kinde, von Raphael; eine Anbetung der Hirten, von Bassano; ein Stück bey Lichte, und der Kopf einer alten Frau, von Rubens; die Auferweckung des Lazarus, von Marconi; die Liebe, von Andreas del Sarto; eine Frau, die sich anfliehet, von Titian; König Karl zu Pferde, von van Dyck; Diana, von Notenhamsmer; eine Lustbarkeit unter Malern, von van Dyck.

Auf dem Wege von Arnold über Newstead-Abben nach Mansfield liegt allenthalben der Wald Shireswood, und viel wüstes Land, das sich aber sehr verbessern ließe; denn der Sandboden ist zwar leicht, aber doch nicht ganz unfruchtbar. Um Alfreton sind alle Felder eingezäunt, und von so guter Art, daß der Acker ein Pfund Sterl. Pacht giebt. Der Boden besteht aus Leim, mit Sand und Mergel vermischet. Er ist überhaupt trocken, und hin und wieder klenartig. Die Pachtungen sind zwischen fünfzig und drehundert Pfund Sterl. Die Ordnung der Feldbestellung ist: Brache, Weizen, Haber; oder auch: Brache, Gerste, Klee auf zwey Jahre, und Weizen.

Das

Das Weizenfeld wird viermal geackert, und den Ertrag vom Acker im Mittel dreßsig Scheffel gerechnet; das Rübenfeld hingegen dreymal, und zweymal behackt. Insgemein giebt man sie den Schafen abzuheuten, doch ziehen einige sie auch für die Ochsen. Der Klee wird zuerst abgehütet, und hernach gemähet, da ein Acker zwey Fuder Heu giebt. Unter den Haber säet man Linsen, und hält diese Mischung sowohl von Körnern, als von Stroh, für vortheilhaft.

Das Pferchen ist hier nicht üblich. Neu umgerissenes Land wird von der Asche des abgestochenen und verbrannten Rasens gedüngt, und mit Weizen oder Rüben besäet, da man eine reichliche Aernthe erhält. Auf kaltgründige Felder wird stark mit Kalk gedüngt. Die langen Stoppeln werden abgeschnitten, theils zu Häckerling, theils zum Einstreuen des Hofes, wiewohl sie ihr Heu dem Viehe auf dem Felde verfüttern. Die nassen Felder werden durch unterirdische hohle Abzugsgräben ausgetrocknet; man ist in diesem Punkte hier sehr aufmerksam, hat aber auch großen Vorthail davon. Die geflochtenen Hecken sind noch auf diesem ganzen Striche gebräuchlich, und werden an manchen Orten sehr fleißig unterhalten.

Das beste Grasland wird der Acker um dreßsig Schillinge verpachtet. Man gebraucht es meistens für die Kühe, und rechnet den Sommer hindurch auf jede einen Acker. Sie haben sowohl lang- als kurzhörniges Vieh, und halten ersteres für das beste. Man rechnet auf eine Kuh täglich zwölf Kannen, und die jährliche Nutzung sieben Pfund Sterl. Sie halten es nicht für sehr vortheilhaft, bey den Kühen Schweine zu ziehen. Im Winter bekommen sie
Heu,

Heu, und zuweilen auch wohl Träber; man hält sie in dieser Jahreszeit auch mehr im Hofe, als draußen auf dem Felde.

Die Schafheerden sind sechzig bis hundert und vierzig Stück stark. Man rechnet acht Pferde auf hundert Acker Pflugland, spannet drey bis vier in den Pflug, und pflüget vier Zoll tief. Man schneidet hier Häckerling. Zu einer Pachtung von drehundert Pfund Sterl. wird drehmal so viel Verlag erfordert.

Der vornehmste Pächter in dieser Gegend, Herr Kendal bey Alfreton, ist in verschiedenen Stücken von der gemeinen Art hiesiger Wirthschaft abgegangen, und hat sie verbessert. Die Pächter wissen hier nichts von Esparcette, obgleich der lockere Leimboden sich gut dazu schickt. Herr Kendal hat sie aber seit zehn Jahren mit großem Vortheile eingeführt; nichts desto weniger ist ihm keiner seiner Nachbarn gefolgt. Sein erster Versuch war mit sechs Ackern, die noch in vollkommenem Wachsthum da stehen. Seit der Zeit hat er mehr angelegt, so daß jetzt zwanzig Acker vorhanden sind. Er läßt sie nicht breit über den ganzen Acker, sondern reihenweise zween Fuß von einander säen, und zwar auf einen Acker, worauf zuvor Gerste und Kleesamen breit gesäet worden. Die Reihen werden mit einer Hacke gemacht, und darauf wird alles auf einmal eingeeget. Der Klee wächst nur im ersten Jahre recht dick, im folgenden schon dünner, und wenn er sich im dritten völlig verzunliert, so kommt die Esparcette erst recht zu Kräften, und bestockt sich schön. Im ersten Jahre ärntet er vom Klee und Esparcette zusammen drey Fuder Heu, und in den folgenden allemal zwey. Es bleibt ohne Aufhacken mit der Hacke vom Unkraut rein, es wächst aber

aber viel Gras von selbst darunter. Den zweyten
Wuchs läßt er durch Schafe und Ochsen abhüten,
ohne zu merken, daß letztere dem Felde Schaden
thun.

Kein Futter schlägt bey allen Arten von Rindvieh
besser an, als dieses. Die Kühe geben mehr Milch
davon, als von irgend einer andern Gräseren; sie
bekömmen aber einigen Geschmack davon. Herr Krenz
dal hat bey diesem Futter allerdings das Verdienst,
es eingeführt zu haben; der Vortheil würde aber für
ihn unstreitig größer seyn, wenn er auf jeden Acker
vier Scheffel über das ganze Feld ohne Klee säen
ließe. Die starke Kleeärnte ist ein Profit für ein
Jahr, aber es fraget sich, ob der Verlust für die fol-
genden nicht viel größer ist.

Erdbirnen bauet er in großer Menge, und zwar
auf folgende Art. Um Weihnachten wird das Feld
einmal gepflügt, und bleibt so liegen; im Frühling
wird es eingeeget, wieder gepflügt, und zwey Furchen
einen Fuß von einander gezogen, neun Fuß breit
Raum gelassen, dann wieder zwey Furchen, und so
weiter. Die Erdbirnen werden hinter den Pflug
(acht Scheffel auf jeden Acker) fünf Zoll tief und
einen Fuß von einander gelegt. Hernach werden ge-
dachte Zwischenräume noch zwey- bis drey-mal ge-
pflügt, Rüben breit aus der Hand hineingesäet und
eingeeget. Die Erdbirnen werden von der aufge-
pflügten Erde angehäufelt; überdieß wird auch noch
etwas Erde mit Spaden von der Kante des Rüben-
beetes angeworfen. Sie werden mit Gabeln heraus-
gelangt, und der Ertrag wird vom ungedüngten
Acker auf hundert Scheffel gerechnet, die fünf Pfund
Sterl. werth sind; und die Rüben, die ein paarmal
mit der Hand aufgelockert worden, geben noch einen
Gewinn von zwey Pfund Sterl.

Es werden auch jährlich einige Acker nach der gewöhnlichen Methode über das ganze Feld gepflanzt, da sie eine sehr reichliche Aernte von sechshundert Scheffeln der Acker geben. Sie werden sämmtlich zur Schweinemast verbraucht, erst gewaschen, und zwanzig Scheffel auf einmal gekocht. Der Kessel wird vollgeschüttet, und so viel Wasser dazu gegossen, als Raum hat. Nachdem sie gekocht, füllet man sie in große Töbern, mengt auf zwanzig Scheffel zweien Scheffel Gersten- und Roggenmehl darunter, und giebt sie, wenn alles kalt, den Schweinen. Sie werden so fett davon, als von irgend einem Futter, und fetter, als vom Getreide allein. Die übrigen Schweine bekommen auch Erdbirnen, aber ohne Getreide. Zuweilen pflüget er auch das leere Land zwischen den Erdbirnreihen als Brache, und säet im Herbst Weizen hinein, da er sehr reichliche Aernten gewinnt.

Der Krautbau ist bey Herrn Kendal folgendergestalt eingerichtet. Um Weihnachten wird gepflügt, und im März abermals; alsdann läßt er Bohnen reihenweise vier Fuß von einander, und dazwischen jedesmal eine Reihe Kraut pflanzen. Während des Wachstums wird die Erde aufgelockert, und vom Unkraut rein gehalten. Wenn die Bohnen reif und abgebracht sind, so bekömmt das Kraut Raum, sich auszubreiten, und die Häupter wägen gegen drey und zwanzig Pfund. Er füttert sie den Kühen, die mehr Milch, als nach anderm Futter, davon geben, ohne daß Milch und Butter einen Geschmack davon annehmen. Ein Acker giebt zwanzig Karren voll, wovon täglich ein halber für sieben bis acht Kühe verfüttert wird.

Der Bestand von Herrn Kendals Pachtung ist folgender. Der Pacht ist vierhundert und zwanzig Pfund

Pfund Sterl. Von vierhundert und zwanzig Aekern bestehen hundert und siebenzig aus Grasland und zweihundert und funfzig aus Pflugland. Von letztern werden funfzig mit Weizen, zwanzig mit Gerste, dreissig mit Haber, zehn mit Erbsen und Bohnen, sechzehn mit Rüben und Erbsirnen, und zwanzig mit Esparcette bestellt. Darauf werden gehalten sechzehn Pferde, neun Kühe, sechzehn Stück Göltevieh, vier Mastochsen, hundert und zwanzig Schafe, sechs Knechte, eben so viel Jungen, zwei Mägde, und vier Tagelöhner.

Auf dem Wege nach Derby kömmt man an eine Stelle, wo der Prospekt herrlich ist. Rechter Hand krümmt sich ein allenthalben von Hügeln umgebenes Thal, darin sich die mit einzelnen Bäumen hin und wieder besetzten Einzäunungen hinter einander fortstrecken. Man sieht zerstreute Dörfer, und an manchen Stellen bricht ein sich schlängelnder Bach hervor. Doch es ist Zeit, daß ich meinen Brief schliesse. Sie werden mir also erlauben, daß ich bin, u. s. w.

Vierter Brief.

Derby ist eine ansehnliche wohlgebaute Stadt, die in fünf Kirchspiele abgetheilt, und mit Manufacturisten angefüllt ist. Die meisten Hände sind mit der Strumpffabrik beschäftigt, und verdienen täglich einen bis zween Schillinge, im Durchschnitt einen Schill. vier Pfenn. Die Seidenmühle giebt vielen Weibern und Kindern Arbeit, wovon einige des Tages nur zween englische Pfennige bekommen. Man trifft hier auch eine Porcellanfabrik an;

an; es kommt aber dem zu Worcester nicht völlig gleich. Das Land um Derby wird sehr hoch verpachtet. Ein Boden, der sich zu allem schickt, wird mit drittheil bis drey Pfund Sterl. der Acker bezahlt. Herr Mundy hat nahe bey der Stadt ein großes Gut, das im Durchschnitte nur sechzehn Schillinge vom Acker Pacht giebt, ob es gleich guten Boden und andere Vortheile hat. Wenn man dieses und andere Umstände erroägt, so kann man den Acker drey bis vier Meilen um Derby im Mittel doch nicht höher, als eine Guinee, rechnen.

Ich glaubte anfangs, daß ihr Feld zu wohlfeil verpachtet wäre, weil sich auf den besten Grasländern so viel Messeln und Disteln befinden, und hielt dafür, daß ein um 5 Schill. gesteigerter Pacht dieser schlechtesten Wirthschaft bald ein Ende machen würde. Ihre Einzäunungen von Pflugland sind neu, gleichwohl sind sie einfältig genug, bey der alten auf offenen Feldern üblich gewesenen Einrichtung zu bleiben, nämlich ein Jahr Brache, im andern Weizen, und im dritten Bohnen oder Erbsen, welchen elenden Schlendrian ich seit Buckinghamshire angetroffen habe. Eine schlechtere Einrichtung für eingezäunte Felder kann man sich gar nicht gedenken. Bohnen werden nach einmaligem Pflügen gesäet, und nicht behackt. Man säet zwar etwas Rüben, doch ohne sie zu behacken.

Ich wundere mich, daß sie bey solcher Wirthschaft noch sechzehn Schill. geben können, und möchte einen Pächter, der an eine bessere Feldwirthschaft gewöhnt ist, fragen, ob er sich nicht getraute, auf hiesigem Boden bey folgender Einrichtung eher dreyßig Schillinge zu entrichten, als die Pächter zu Marton sechzehn Schill. Die Einrichtung wäre

folgende: Erstlich Rüben, zweymal behackt, wie es sich gehört, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen; oder auch auf diese Art: Erstlich Bohnen, dreyimal ordentlich behackt, zwentens Gerste oder Haber, drittens Klee, viertens Weizen nach einmahligem Pflügen, ohne jemals Brachfeld zu haben.

Ben dieser Einrichtung und dreyßig Schill. vom Acker Pacht, wette ich, daß er eher reich werden wird, als daß er ben sechzehn Schill. Pacht, und Brache, Weizen und Bohnen, funfzig Pfund Sterl. reinen Verdienst hat. Es ist sonderbar, daß die Eigenthümer ihr Interesse so wenig kennen, und ben einer so schlechten Wirthschaft ruhig sind. Sie schützen die Einfalt der Pächter, und ihre eigene geringe Kenntniß von der Wirthschaft vor; aber dadurch gewinnen sie keinen Schilling am Pacht, und werden die Disteln nicht los. Sie sollten doch nur den Pacht so hoch steigern, als es ben guter Wirthschaft gewöhnlich ist. Könnten die Pächter alsdann ben jetziger Einrichtung dabey bestehen, so folgte, daß sie jetzt viel zu wohlfeil gepachtet haben: könnten sie aber nicht, so lasse man Pächter aus andern Gegenden Englands kommen, wo man die Wirthschaft besser versteht. Man wendet ein, die Pächter würden schreyen; doch dadurch lasse man sich nicht abschrecken: sie müssen sich nur an eine bessere Einrichtung gewöhnen, so werden sie es nachher den Eigenthümern, die sie dazu gezwungen, verdanken, weil sie bald merken werden, daß sie sich besser dabey stehen, als ben dem jetzigen wohlfeilen Pacht. Ein Verschwender, der, um Geld zu machen, die Pächter aufs höchste treibt, nützet in solchen Fällen oft mehr, als ein schläfriger Eigenthümer, der ben dem alten Schlendrian bleibt, und den Pacht nicht steigert, weil es die liebe Großmutter nicht gethan hat.

Herr

Herr Mundy ist sehr aufmerksam auf einen guten Viehbestand, und hat zuweilen Kühe das Stück zu fünf und zwanzig Pfund Sterl. verkauft; aber er gesteht auch, daß diese schöne Art von Vieh zur Melkeren nicht vortheilhaft ist, indem eine Kuh höchstens achtzehn Kannen des Tages giebt. Die Pächter kaufen, wie ich von ihnen gehört habe, das Fuder Dünger in Derby für drittehalb bis drey Schill. Für ihre Grasländer machen sie eine gemischte Düngung von Kalk und Erde. Die Stachelwalzen sind hier sehr gebräuchlich.

Die folgenden Nachrichten von der Wirthschaft zu Radburn habe ich von dem Besitzer dieses Ortes, dem Obersten Pole, erhalten. Der Boden besteht aus einer feinen fetten Kleyerde, die theils roth, theils schwarz, und bey nasser Witterung nicht gar zu klebrig ist. Die ungeheure Menge von Disteln auf den Brachfeldern ist ein Beweis von der Güte des Bodens. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis hundert und funfzig, doch meistens von siebenzig bis hundert Pfund Sterl. Einige säen nach der Brache Weizen oder Gerste, und im folgenden Jahre Bohnen, oder Erbsen, oder Haber; andere nach der Brache Gerste, und zwey Jahre hinter einander Klee. Von zween Scheffeln Weizen Aussaat erbauen sie im Durchschnitte drey und zwanzig, von Gerste hingegen vier und vierzig Scheffel. Das Habersfeld wird nur einmal gepflügt, und acht und vierzig Scheffel darauf erbauet; so wie auch das Bohnensfeld, von dem man, ohne es aufzulockern, acht und zwanzig Scheffel gewinnt. Rüben werden wenig gebauet, und, zur Schande der Pächter muß ichs sagen, gar nicht behackt.

Im Düngen ist man ziemlich nachlässig; das Pferchen ist nicht gebräuchlich. Das lange Stroh

bleibt auf dem Felde, ohne daß sie es abhauen, und das Heu wird auch im Felde verfüttert. Bei dieser Wirthschaft kann unmöglich viel Dünger im Hofe gewonnen werden. Ihre vornehmste Düngung ist Kalk, wovon drey Fuder, die gegen vier Pfund Sterl. kosten, auf einen Acker kommen, und ihm auf sieben bis acht Jahre Kräfte geben. Abzugsgräben sind wenig üblich. Die Hecken sind zum Theile artig geflochten, aber die Gräben taugen nicht viel.

Gutes Grasland giebt sechzehn Schillinge Pacht, und da der Pächter auch für die Steuern stehen muß, so kostet ihm der Acker zwanzig Schill. Es wird zum Theile zu Heu, zum Theile als Gräseren für Melkvieh und Pferde verbraucht. Man gab vor, daß zwey bis drey Acker Gras den Sommer über auf jede Kuh gebraucht würden; allein aus der Besichtigung ihrer Felder konnte ich leicht den Schluß machen, daß dieß vergrößert war. Die Nutzung einer Kuh rechnet man fünf Pfund Sterl. und sieben Schill. nämlich fünftehalb Pfund Sterling für drey Centner Käse, für zehn Schill. Butter, und das Kalb sieben Schill. Die Ochsenhäute werden nach dem Pfunde verkauft. Der Oberste hat sie zu hundert und vier und achtzig Pfund gehabt, und zwey Pfund Sterl. vierzehn und einen halben Schill. dafür erhalten.

Die Schäferenen sind nicht beträchtlich. Man rechnet die Nutzung der Wolle vom Stück anderthalb und des Lammes drey Schillinge. Sie bekommen im Winter nichts, als die Trift. Man hält hier durchgängig dafür, daß der Kalk die Fäulniß der Schafe befördert, und daß man nur mit Kalk düngen dürfe, um faule Schafe zu bekommen. Ihre Schafe

Schafe fressen sich zuweilen im Hofe faul, wenn die Erbsen von allen Quellen frey sind. Man spannet fünf Pferde vor einen Pflug, und pflüget vier Zoll tief. Sie brechen ihre Brache niemals eher um, als bis das Sommergetreide gesäet ist. Man schneidet hier sehr gewöhnlich Häckerling. Zu einer Pachtung rechnet man viermal so viel Verlag, als die Pachtsumme beträgt. Die Armen spinnen Flachs, und trinken täglich zweymal Thee.

Das Wohnhaus des Obersten Pole zu Kadburn hat eine herrliche Lage auf einer der vorzüglichsten Anhöhen im südlichen Theile von Derbyshire, von der man eine weite Aussicht in die Provinzen Leicestershire, Warwickshire, Staffordshire, Cheshire &c. hat. Es genießt zugleich den Schutz der angelegten Plantationen und Waldungen, und hat daher keine kalte Lage. Er hat seinen Viehstand zu veredeln gesucht, und lauter langhörniges Vieh aus Lancashire angeschafft; er besitzt auch wirklich einige schöne Kühe, und Göltevieh, das er bereits selbst davon gezogen. Die Kuhkälber nimmt er zur Zucht, und die andern zur Mast. Er findet aber, daß diese jetzt so beliebte Art von Vieh zur Melkeren gar nicht ergiebig ist.

Ich habe in ganz Derbyshire fast keine schönern Weizenfelder gesehen, als die von diesem Obersten. Er gedenkt den Krautbau einzuführen, und alle Mittel anzuwenden, um seine und seiner Pächter Felder von Ameisenhaufen, Dornen und Disteln zu säubern. Man hat bereits im vorigen Jahrhunderte die Anmerkung gemacht, daß die Officiers, welche in den innerlichen Unruhen Englands ein so thätiges Leben geführt hatten, ein großes zur Verbesserung der Wirthschaft in diesem Reiche beygetragen haben:

eben dieses kann man auch von verschiedenen tapfern Männern, die sich im letzten Kriege hervorthaten, sagen. Auf ein unruhiges unstätes Leben bey der Armee folget die Muße des Landlebens. Keine Beschäftigung ist anständiger für sie, als die Oekonomie, welche schon in den ältesten Zeiten das Geschäfte der Helden war. Der Oberste Pole ist ein verehrungswürdiges Beyspiel von einem Manne, der den Krieg mit der Feldwirthschaft verwechselt hat. Er ist der Fahne des Mars lange mit Eifer gefolgt, der wird nun auch mit eben der Fleißigkeit der Ceres opfern. Er that sechs Feldzüge in Flandern, eben so viel in Deutschland; war in dem Fort St. Philipp mit dem Lord Blakeney eingeschlossen; half die Rebellion im Jahre 1745 mit unterdrücken; und bey allen Gelegenheiten zeigte er seine Thätigkeit und Tapferkeit. Bey Fontenoy ward er in den Kopf geschossen, und bey Minden zweymal verwundet; wovon er noch die Merckmale als Beweise seines Dienstes fürs Vaterland trägt.

Nicht weit von Radburn liegt Longford, der Landsitz des Herrn Wenman Cooke, eines der verständigsten Wirthschafter in Derbyshire. Hier hatte ich das Vergnügen, ein Gespann Ochsen wie Pferde angeschirrt zu sehen. Herr Cooke hat sechzehn dergleichen, und ist der erste, der sie auf diese Art anspannet. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß sie mehr Kraft zu ziehen haben, geschwinder gehen, und sich besser regieren lassen, als im Joche. Er verrichtet alles Pflügen und Fahren dadurch, und mit weit geringern Kosten, als mit Pferden, oder auch als mit Ochsen im Joche. Ein klarer Beweis davon ist, daß er mit drey Ochsen in einem Tage eben so
viel

viel pflüget, als die Pächter mit vier bis fünf Pferden. Dieß ist ein so erstaunlicher Unterschied zum Vortheile der Ochsen, daß sich gar nichts dagegen einwenden läßt. Im Sommer bekommen sie nichts als Gras, und im Winter nur Stroh, wenn nicht viel zu thun ist; müssen sie aber stärker arbeiten, so giebt er ihnen Heu und etwas Rüben. Das Geschirr ist nicht viel von der Pferde ihrem unterschieden. Ich sah ein Gespann einen schweren Wagen mit Steinen ziehen, den unter zehn Gespann Pferden nicht eines besser gezogen haben würde. Die Knechte gestunden, daß sie viel besser als im Joche arbeiteten, eine größere Last zögen, und sich auch besser regieren ließen.

Ein großer Vortheil bey dieser Art anzuschirren ist, daß man sie in einer Linie hinter einander, und nicht neben einander, spannen kann, welches in verschiedenen Fällen beym Pflügen von großem Nutzen ist. Je horizontaler das Gespann die Last zieht, desto mehr hat es Kraft zu ziehen: dieß findet aber bey Ochsen im Joche wegen der verkehrten Art ihres Zuges nicht statt. Wer mit Ochsen arbeitet, weiß, daß sie nicht alle Kräfte anwenden können, weil zween Ochsen sich nie völlig einander gleich sind, und der eine gemeiniglich dem andern die meiste Arbeit verrichten läßt, welche Unbequemlichkeit nunmehr durch des Herrn Cooke Methode gehoben ist.

Man kann allen, die gern mit Ochsen arbeiten wollen, diese Art nicht genug empfehlen, zumal denen, die in dem irrigen Wahn stehen, daß Ochsen nicht so geschwind, auch keine so große Last ziehen, als Pferde, und im Pfluge das Land fester treten. Alles dieses, welches zum Theile bey Ochsen im Joche nicht ganz ungegründet ist, fällt weg, wenn sie wie Pferde

Pferde angeschirrt sind. Herr Cooke hat sich durch Einführung einer so nützlichen Erfindung um die ganze Gegend verdient gemacht. Sie wird unparteiische Personen bewegen, den Ochsen den Vorzug zu geben, obgleich der große Hanse so sehr für die Pferde eingenommen ist.

Herr Cooke hat einen sehr wohl eingerichteten Wirthschaftshof gebauet, mit Gebäuden, um Vieh von allerley Art durchzumintern; sie sind mit einem Schirmdache umgeben, darunter dem Vieh Heu und Rüben vorgefüttert werden. In der Mitte bekommen sie das Stroh in Kaufen. Auf diese Weise wird eine große Menge Dünger gewonnen. Die Schweineställe sind ebenfalls sehr bequem eingerichtet, indem beständig Wasser durchrinnt, und ihnen das Futter von außen gegeben wird, ohne daß man zu ihnen hineingehen darf. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß durch gedachtes Wasser das beste vom Dünger der Schweine fortgespült wird; weit besser und wirthschaftlicher ist es, ihnen viel einzustreuen, und sie dadurch reinlich zu halten.

Bei Anlegung der Wirthschaftshöfe sollte man auf einen Umstand, der auch hier zum Theile vernachlässigt zu seyn scheint, Acht geben. Die Ställe liegen oft alle auf einer Seite, und vor ihnen ist es gemeiniglich abhängig, damit das Wasser ablaufen soll: nun ist der Urin der kostbarste Theil des Düngers, den der Regen gemeiniglich mit fortnimmt, wenn das dazu bestimmte Behältniß überläuft. Ein Hof sollte von Rechtswegen allemal in der Mitte eine Vertiefung haben, um viel enthalten zu können, und der Ueberfluß in eine Cisterne geleitet werden, damit man ihn vermittelst einer Plumpe und Röhren auf künstliche Misthaufen (composts) leiten könnte. Ihn
durch

durch Röhren auf einen Wiesengrund leiten zu wollen, ist auch nicht wohl thunlich, weil manche Stellen viel zu viel, manche zu wenig, und andere gar nichts bekommen. Es trägt viel zur geschwinden Fäulung und Gährung des im Hofe eingestreueten Strohes bei, wenn man es fleißig mit der Mistjauche begießen kann, und der Misthaufe wird noch besser werden, wenn man vor Einstreuung des Strohes erst eine Schicht Mergel oder Rasen anfährt.

Herr Cooke hat sich bemühet, die Wirthschaft von Norfolk, vornehmlich den Rübenbau mit der gehörigen Auflockerung des Feldes, in Derbyshire einzuführen. Er hat es auf die rechte Art angefangen, diesen wichtigen Theil der Oekonomie allgemein zu machen. Er zeigt den Pächtern zuerst den Weg selbst, besäet große Felder damit, und behacket sie fleißig, welches die Begriffe der Wirths in dieser Gegend übersteigt; der ungemein einträgliche Bau derselben wird ihnen schon nach und nach die Augen öffnen. Er wendet auch vielen Fleiß auf die Zubereitung künstlicher Misthaufen, und läßt Kalk und Hofdünger nach seinen Mergelgruben fahren, wo beides mit Mergel vermischt wird. Diese Mischung wird hernach mit großem Vortheile auf die Grasländer gefahren. Die Mischung möchte aber wohl bloß vom Mist und Kalk herkommen; denn der rothe Leim, dem man hier die Ehre erweist, ihn Mergel zu taufen, ist nichts als Leim, der nicht die geringsten Kennzeichen vom Mergel hat. Er brauset weder mit Säuren auf, und knistert auch nicht im Feuer. Aus Ermangelung des Weichensyrups konnte ich nicht versuchen, ob er die Farbe änderte; doch es ist gewiß bloßer Leim. Herr Cooke macht sich um diese Provinz sehr verdient, weil sein fleißiges Beispiel

nach und nach nothwendig einen Einfluß auf die Mächte haben muß. *Wie man sich*
von Formark nach dem Thale hin
 Der Herr Burdet hat zu Formark am südlichen Ufer des Flusses Trent ein schönes weitläuftiges Wohngebäude aufgeführt, aus dem man eine weite Aussicht über das Thal hat, wodurch die Trent fließt. Von der Hinterseite übersieht man verschiedene Hügel, auf welchen junge Plantationen angelegt sind, die sich in einigen Jahren sehr gut ausnehmen werden. Das Luststück (pleasure ground) ist noch nicht ganz fertig, aber sehr schön. Ein Gang führet vom Hause mit vielen Krümmungen durch einen Wald von schönen Eichen in ein Thal am Ufer der Trent hinab, und lenket sich wieder auf einen mit Holz besetzten Felsen, der unter das sonderbarste in dieser ganzen Gegend gehört. Der Fluß hat nirgends ein so romantisches Ufer. Die Felsen sind ziemlich hoch, und senkrecht; an einigen Stellen hängen die Bäume von den Spitzen auf eine etwas fürchterliche Art herab, und überschatten das Wasser. Der Gang läuft am Rande dieses Abgrundes fort, und man sieht auf eine malerische Weise durch die Bäume auf den unten sich fortkrümmenden Fluß hinab. Hin und wieder sind natürliche Durchsichten durch die Bäume, wodurch man die Landschaft mit den darin abwechselnd liegenden Dörfern erblickt. Der Gang soll längst diesem jähen Abhange, und durch ein Thal, dessen Ende mit dicker Waldung besetzt ist, fortgeführt werden. Darauf wird man einen steilen Hügel ohne Felsen hinaufsteigen, der dick genug bepflanzt ist, um kein Wasser zu sehen, bis man die Spitze erreicht, wo man aus dem dicken Holze in einen Tempel kommt, aus dem man einen der herrlichsten Prospekte in der Welt hat. In einer großen Tiefe sieht man die Trent sich in
 füh-

Führen Wendungen durch das Thal krümmen, welches aus eingezäunten Wiesen von dem schönsten Grün besteht. Zur Linken läuft sie nach einem Dorfe, aus dessen Mitte sich eine weisse Kirche erhebt, und hinter demselben schleicht sie sich wieder durch Umzäunungen von Hecken mit einzelnen Bäumen fort. Hinterwärts erblicket man den obgedachten Felsen, der sich an der Spitze des Wassers erhebt. Von hier geht man durch verschiedene in gewisser Verbindung mit einander stehende Plantationen wieder nach dem Hause zurück.

Herr Burdet hat verschiedene ökonomische Versuche gemacht. Im vorigen Jahre pflanzte er in einen mit Mist und Kalk wohlgedüngten kiesigen, zween Spaden tief umgegrabenen Leimboden Kraut drey Fuß ins Gevierte, ließ es durch Behacken fleißig vom Unkraut reinigen, und erhielt Häupter von dreyßig bis vierzig, ja wohl bis funfzig Pfund schwer. Aus dem Gebrauche wird man sehen, wie ergiebig ein Vierthelacker (rood) gewesen. Im October fieng er an, acht große Ochsen damit zu füttern. Man hatte sie den Sommer zur Mast auf die Weide getrieben, und gab ihnen jetzt ein so mageres Feld ein, daß das Kraut ihre einzige Nahrung war. Sie hatten zween Monate Futter daran, und wurden geschwind außerordentlich fett. Man gab auch einigen Schafen davon, sie schienen aber keinen sonderlichen Geschmack daran zu haben; als man sie aber nachgehends in die Einzäunung trieb, wo das Kraut gestanden, fraßen sie nicht nur die einzelnen Blätter, sondern auch die Strünke bis auf den Grund ab. Rechnet man nun die Nuzung für jeden Ochsen wöchentlich drey Schillinge, so hat man neun Pfund Sterl. zwölf Schillinge, und den von den Schafen fünf

fünf Schill. so bekommt man von dem Vierthelacker neun Pfund Sterl. siebzehn Schill. oder vom ganzen Acker neun und drenßig Pfund Sterl. acht Schill.

Dieser außerordentliche Ertrag machte mich neugierig zu wissen, was für eine Art von Kraut es seyn möchte; und ich erfuhr, daß es das große nordamerikanische Kraut wäre. Herr Robert nannte mir verschiedene, die noch größere Häupter von sechzig bis siebenzig Pfund erbauet hatten. Er hat in diesem Jahre denselben Platz wieder mit Kraut besteckt, ich erinnere mich nie dergleichen gesehen zu haben: die Häupter hatten sich in der ersten Woche des Julius schon geschlossen; einige waren so groß, und breiteten ihre Blätter dergestalt aus, daß sie fast eine Breite von sechs Fuß ausmachten. Er zweifelte nicht, daß einige siebenzig Pfund wägen würden, und es schien mir nach dem jetzigen Ansehen nicht unwahrscheinlich. Wie wichtig ist der Anbau einer Pflanze für die Wirthschaft, die eine so ungeheure Menge Futter giebt!

Es ist jedoch zu merken, daß diese großen Häupter schon im October vollkommen sind, und sich nicht länger, als bis zum Januar, erhalten. Vermuthlich rühret dieß von dem frühzeitigen Pflanzen im April her: pflanzte man sie im Sommer, so würde sich zeigen, wie lange man sie bis in den Frühling erhalten kann. Von der schottischen Sorte ist der Ertrag in gutem Boden beynahe eben so groß: hält sich nun das amerikanische Kraut eben so gut, so ist der Vortheil von dessen Anbaue noch größer. Herr Robert wird hierüber Proben anstellen.

Er wendet nicht weniger viel auf einen guten Viehbestand. Seine Schafe sind die besten, die ich
in

in dieser Gegend gesehen. Er miethete einen Bock für zwanzig Guineen, um sechs und dreyßig von seinen Schafen bespringen zu lassen, wodurch er eine gute Zucht erhielt, und ein davon erhaltener junger Bock verspricht ihm eine noch mehrere Veredelung auf die Zukunft.

Seine Kühe sind von der Art ohne Hörner, welche er gewählt hat, um seine Plantationen zu schonen. Sie haben sowohl als der dazu gehörige Sterl ein feines Ansehen: sie geben aber nicht so viel Milch, als die langhörnige Art von Lancashire. Hier ist eine von der letztern Art, die weit mehr als jene, nämlich des Tages, wenn sie neu molken ist, 18 Kannen giebt. Ich muß hierbey anmerken, daß die Milch, welche diese schönen Kühe geben, von was für einer Art sie auch sind, in Vergleichung der Art, die man auf den Melkereien hat, gar nichts bedeutet. Ich habe in Suffolk Kühe gehabt, die nicht fünf Pfund Sterl. das Stück werth waren, und gleichwohl in der besten Jahreszeit täglich zwey und dreyßig Kannen Milch gaben, und bey jenen heißt achtzehn Kannen schon etwas außerordentliches. Es ist unlängbar, daß, wenn man seinen Stamm zu veredeln sucht, um besseres Mastvieh und Häute zu bekommen, man nicht so viel auf die Milch rechnen darf. Dieß beweist auch ein Umstand, der in Cheshire als eine bekannte Sache angenommen wird, nämlich daß ein Bulle von Lancashire ihren Melkereien sehr nachtheilig ist. Die Kühe in Cheshire haben viel ähnliches mit denen in Suffolk; sie sind von schlechtem Ansehen, geben aber ungemein viel Milch.

Was die Wirthschaft in dieser Gegend überhaupt anbelangt, so übertreffen die Pächter jene zu Radburn und Marton, wovon ich oben geredet habe, in
mans

manchen wichtigen Stücken um ein großes. Man sollte glauben, wenn man die Trent paßiret, man käme in ein ganz anderes Land. Die Wiesen werden der Acker zu zwanzig Schillingen, und andere Einzäunungen ungefähr zu funfzehn Schillingen vermiethet. Die Pachtungen sind achtzig bis zweihundert Pfund Sterl. stark. Die Bestellung der Felder ist sehr schön eingerichtet. Zuerst säet man Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, und viertens Weizen. In einem guten Leimboden, der nicht zu naß für Rüben ist, kann man die Bestellung nicht vortheilhafter einrichten. Einen Acker Rüben schäzet man auf funfzig Schillinge, Klee hingegen auf vier Pfund Sterl. Von Gerste werden auf einem Acker vierzig Scheffel, und vom Weizen vier und zwanzig erbauet. Aus allem diesem erhellet, wie gut Boden und Wirthschaft hier sind.

Ich habe die Kosten der Bestellung, des Samens, Düngers, der Aernthe und des Pachts nach obiger vierfachen Eintheilung von Rüben, Gerste, Klee und Weizen berechnet, und zehn Pfund Sterl. funfzehn und ein Bierthel-Schillinge herausgebracht; die Einnahme beträgt neunzehn Pfund zehn Schill. folglich ist der Profit in einem Jahre zwey Pfund Sterl. drey Schill. acht Pfenn. Wer also hundert Acker pachtet, verdienet zweihundert und achtzehn Pfund Sterl. im Jahre daran. Herr Robert Burd ist gleichwohl der Meynung, daß die Pächter nicht im Stande sind, einen höhern Pacht zu entrichten.

Man denkt vielleicht, die Pächter müßten auf diese Art reich werden. Ich antworte Nein, weil man hier so sehr für kleine Pachtungen eingenommen ist, daß die Pächter auch bey dem schönsten Boden
arm

arm bleiben müssen. Wie kann ein Pächter, der jährlich nur funfzig bis achtzig Pfund Sterl. giebt, Reichthümer erwerben? Können sie obigen Gewinnst nicht machen, so beweist dieß nichts mehr, als daß die Pachtungen zu klein sind, und daß größere, das ist reichere, Pächter das Land viel höher nutzen würden. Doch leidet obige Rechnung auch oft wegen der schlechten Wirthschaft einen Abfall, wenn z. E. Weizen in die Gerstenstoppeln gesäet wird, nachdem der unter die Gerste gesäete Klee im Herbst mit geringem Nutzen abgehüet worden. Ob dieß häufig geschieht, weiß ich nicht.

Wie vortreflich der Wiesewachs in manchen Jahren hier ist, kann man daraus schließen, daß Herr Robert einmal von einem Felde von siebenzig Ackern für siebenhundert Pfund Sterl. Heu verkauft hat. Da die hohen Triften in dieser Gegend einen trockenen kieseligen Leimboden haben, so verdorren sie in heißen Jahren zuweilen. Vielleicht würde die Esparcette hier gut gerathen, doch käme es erst auf Versuche an. Die Proben mit Lucerne, sowohl breit als in Zeilen gesäet, sind dem Herrn Robert mißlungen.

In Alceover, unweit Ashborn westwärts von Radburn, befindet sich eine berühmte heilige Familie von Raphael, für die funfzehnhundert Guineen vergewens geboten worden. Man fand sie unter altem Hausrathe, wohin man sie vermuthlich in den innerlichen Kriegen versteckt hatte. Das Gemälde ist ungemein schön, und über das Ganze so viel Anmuth verbreitet, daß man gleich beim Eintritt in das Zimmer davon gerührt wird. Die Gruppe der Maria mit den beyden Kindern kann nicht glücklicher seyn. Die Stellung des Kopfs der Maria ist nichts als

als Grazie. Der Ausdruck in den Knaben, besonders im Christus, voll Leben, und wenn er gleich dem Alter nicht völlig angemessen ist, so ist er doch der Idee des Künstlers gemäß, und ungemein gefällig. Das Kolorit ist warm und zart, das Fleisch so natürlich, als wenn es lebte, und die Harmonie des Ganzen meisterhaft.

In eben diesem Zimmer sieht man noch: Christus, der sein Kreuz trägt, eine Kopie nach Raphael. Der ungerechte Haushalter, von Rubens. Eine Venus, von Titian, ungemein gefällig; das Fleisch, insonderheit der Busen, vortrefflich kolorirt. Von eben diesem Meister der heilige Isidorus, Ignatius und Franciscus Xaverius; Köpfe und Hände sind sehr schön; jede Figur ist ein meisterhaftes Portrait, sie machen aber zusammen eine schlechte Gruppe aus.

Ungefähr drey Meilen von Akeover liegt Glam, der Sitz des Ritters Port. Einen romantischen Garten wird man nicht leicht in England finden. Ein schmales Thal ist von hohen oder vielmehr steilen und mit Waldung bedeckten Hügeln umgeben, welche ein vollkommenes Amphitheater ausmachen. Ein reissender Strom schießt auf einer Seite am Fuße derselben fort, und an der andern ist ein Gang, von dem man den ganzen Umfang übersieht. Einen edlern Anblick von einer Waldung, die von einem steilen Felsen gleichsam herabhängt, kann man sich nicht denken. Beim Eingange des Thales führet der Weg einen Steinfelsen hinan, von dem man an einigen Stellen in den Fluß hinabsieht, an andern aber nur sein Getöse, wie er über Felsen rauschet, höret. Am Ende des Thales trifft man an der Wasserseite eine Bank an, von der man das Ganze übersieht: der Eingang scheint von hier verschlossen zu seyn, weil

weil man gegen einen entfernten Berg von regelmäßiger Form eines abgekürzten Kegels sieht. Die über den Fluß geschlagene Brücke schadet dem Prospekt beynahe, weil sie gegen den prächtigen Anblick des großen Waldes und gegenüberliegenden Berges zu klein ausfällt. Es sollte entweder gar keine Brücke da seyn, oder sie sollte aus einem einzigen kühnen Bogen bestehen, um mit dem Uebrigen dieser prächtigen Scene übereinzustimmen.

Unter dem Felsen im Garten entspringen zwei Flüsse; der eine davon ist der Manifold, welcher sieben Meilen unter der Erde fortläuft. Wenn man zu Wetton Spreu hineinwirft, so kommt sie hier als aus einer starken Quelle wieder hervor, und fällt nicht weit von hier in die Dove.

Ben Glam liegt ein Thal, Dovedale genannt. Es ist enge, und krümmt sich zwischen vielen abwechselnden Felsen und Hügeln fort. Durch dasselbe fließt die Dove zwei Meilen lang. Die Hügel und Felsen sind mit überhängenden Bäumen auf eine sehr romantische Art besetzt. Die Abwechslung ist groß, die Hügel geben ein kühnes Ansehen. Sie breiten sich auf allen Seiten mit majestätischen Krümmungen aus. Die Pracht dieses Anblickes läßt sich nicht wohl beschreiben; es ist das schönste in Dovedale. Die Felsen erheben sich in verschiedenen Gestalten über die waldigen Hügel, und tragen viel zu dem wilden Ganzen dieser romantischen Scene bey, wiewohl es in andern Gegenden Englands noch weit größere Felsen giebt. Der Lauf des Flusses wechselt ab: bald fließt er sanft, bald brauset er über abgebrochene Felsen fort, ja an einigen Orten hat er einen gelinden nicht hohen Fall. Die darin liegende Felsenklumpen, mit dem darauf wachsenden Gesträuche, liefern einen wirklich malerischen Anblick.

Dies Thal verdienet in allen Betrachtungen die Aufmerksamkeit eines Reisenden: die Hügel werden ihn aber am meisten in Verwunderung setzen. Sie springen nicht so vor, daß das Auge auf einmal das durch unterbrochen wird, sondern strecken sich in großen Flächen fort, die senkrecht mit dem darauf stehenden Walde über den Fluß zu hängen scheinen, und einen ungemein edlen Anblick geben.

Der Graf von Scarsdale hat durch Kedleston, fünf Meilen von Derby, die ganze Gegend verschönert, indem er nicht nur ein schönes Wohnhaus, mit Wirthschafts- und andern Gebäuden aufgeführt, sondern durch Anlegung eines Parks den ganzen Boden ungemein verbessert hat. Das Land, das sonst ganz naß, ja fast morastig war, ist durch Abzugsgräben in treffliche Weiden verwandelt, und manche unfruchtbare Plätze sind dergestalt verbessert worden, daß man allenthalben nichts, als den schönsten grünen Rasen, erblicket. Wenn die Vornehmen und Reichen die umliegende Gegend ihrer Landsitze so verbessern, so hat das ganze Reich einen Vortheil davon: sie handeln als gute Wirthe, es mag nun ihre Absicht seyn oder nicht.

Kedleston gehöret unter die besten Landhäuser in England. Die vordere Hauptseite ist schön und dreihundert und sechzig Fuß breit; was es aber noch merkwürdiger macht, sind die darin befindliche Statuen und herrliche Gemälde. In dem großen Vorhause bemerket man die Statuen des Apollo, in der Stellung des antiken im Vatican, und des Meleagers, von Picchini; auf den Kaminen den Sabiner Raub, und die Enthalttsamkeit des Scipio, welche beyde für des Michael Angelo Arbeit ausgegeben werden. In den folgenden Zimmern Bacchus und Ariadne,

Ariadne, von Guido. Ein Tempel der Flora, von Viviani. Ein Paar Landschaften, von Horizonte. Der Hafen zu Neapel, von Caspar Occhiali. Melzkühe, von Bassano. Der Triumph des Bacchus, von Lucas Giordano. Ein alter Mannskopf, von Rembrand. Simon, den seine Tochter säugt, von der Frau Pozzi. Ein Seesturm mit einem Gewitter. Olympia und Orlando, von Hannibal Caracci. Alexander, von Paul Veronese. Eine Landschaft, von Franz Bolognese. Maria, welche die Elisabeth besucht, von Andreas del Sarto. Räuber, die mit einander spielen, von Bambok. Der Tod der Maria, von Raphael. Jupiter und Juno, von Andreas Sacchi. Eine Magdalena, von Hannibal Caracci. Eine heilige Familie, von Guido. Ein Fest der Flora, nach van Dyck von Zuccarelli copirt. Eine heilige Familie in einer Landschaft, von Poeslemburg. Die Weiber, welche Christum salben wollen, von Benedict Lutti. Ein Paar biblische Geschichte, von Bernhard Strozzi. Eine angenehme Landschaft, von Claude Lorrain. Eine heilige Familie, von Raphael. Adam und Eva, von Domin. Feti. Cain und Abel, von Benedict Lutti. Eine heilige Familie, von Tintoret. Dergleichen, von Joseph Chiari. Ein schlafender Cupido, von Guido. Maria mit dem Kinde, von Parmeggiano.

In der Bibliothek: Diogenes, von Lucas Giordano. Adam und Eva, und Loth mit seinen Töchtern, von Carl Lotti. Daniel, welcher des Nebucadnezars Traum ausleget, von Rembrand. Ein Mannskopf, von Guercino. Dergleichen, von Salvator Rosa. Die Figur des Winters, von Andreas Sacchi. Eine heilige Familie, von Niccolo dell' Abbate. Rinaldo und Armida, von Nicolaus

Poussin. Andromeda an den Felsen geschmiedet, von Guido.

In dem runden schönen Saale bemerkt man vier Stücke nach Rubens copirt, nämlich eine Landschaft, ein Sturm, ein Seesturm, und eine Bärenhaze. Die Statuen sind nach den besten Antiken kopirt, als: Der Antinous im Kapitol; eine Priesterinn der Isis; die Flora im Kapitol; die mediceische Venus zweymal; ein tanzender Faun zweymal; die Muse Urania; der Ganymedes aus der Villa Mediceis; Mercurius; die heilige Susanna, von Fiamingo. Im Kleidungszimmer: König Karl I. von van Dyck; Bildnisse, von Kneller und Lely; Landschaften, von Guercino und Cignaroli. In der Garderobe: Ruinen, von Griffier; eine Landschaft, von Domenichino, und eine andere von Swanefeld. Im Speisezimmer sind die vier Jahreszeiten unter Triumphen der Götter, als der Venus, des Apolls, des Bacchus und Aeolus, vorgestellt. Ferner trifft man hier an: Ein Paar Stilleben, von Sneyders; ein Paar Landschaften, und die Geschichte des Porzenna, von Zuccarelli; Hagar und Ismael, von Ciro Ferri; Herodias mit dem Johannes, von Romanelli; eine Landschaft, von Andreas Schiavone, und dergleichen, von Claude Lorrain. Die Haupttreppe ist sehr schön, und mit Kopien von antiken Statuen besetzt.

Die geräumigen und wohlgebaueten Ställe haben das Besondere, daß ein Gewölbe unter der Erde an den Ställen her geht, mit Thüren den Ställen gegen über, in welche der Mist hineingeschafft wird, damit der Hof ganz rein bleibt. Der Mist giebt auf diese Weise, da er nichts vom Regen leidet, eine bessere Düngung. Es sollte nur auch der Urin aus den Stäl-

Ställen hineingeleitet werden, oder, wenn das Gewölbe zu voll davon würde, ein besonderes Behältniß haben, um die Jauche auf die Rasenplätze zu führen, wodurch sie ungemein verbessert werden würden.

So schön das Gebäude zu Kedleston ist, so viel angenehmes haben auch die neuen Anlagen umher. Vor dem Hause liegt ein ansehnliches Thal, welches in einen Fluß verwandelt werden soll. Der Fluß wird eine Insel mit einem darauf anzulegenden Luststücke formiren. Die grünen Rasenplätze haben einen guten Hang nach dem Wasser, und sind mit ansehnlichen alten Eichen eingefast. Wenn man von Derby kömmt, passirt man einen dieser Wälder, und hat, wenn man herauskömmt, den Prospekt des Hauses von der Seite, verliert solchen aber wieder, indem der Weg in einen zweiten Wald führt. Wenn man diesen zurückgelegt hat, zeigt sich das ganze Haus auf einmal, mit den hinter solchen angelegten weitläuftigen Plantationen, die, wenn sie völlig herangewachsen, eine edle Wirkung thun werden. Man sieht, wie das Wasser das Thal auf eine angenehme Art durchströmet, und wie sich die Arme, welche die Insel formiren, zertheilen. Dieser Weg, der zum Schlosse führet, hat ungemein viele Abwechslung, ohne daß man die Kunst merket, oder daß man, um der Mode zu folgen, etwas aufgeopfert hätte.

An der Gartenseite hat Lady Scarsdale ein Luststück mit vielem Geschmacke angelegt. Es besteht aus einer sich krümmenden Wildbahn, die mit einzelnen Bäumen, Gesträuche, und Klumpen von Bäumen geziert ist, wodurch ein mit Kies befahrner Weg führet. Dieser zieht sich rechter Hand aus dem Thale nach zween Hügeln hinauf, wobey man wegen der

schönen Abwechslung gedachter Gesträuche und Klumpen von Bäumen sehr malerische Aussichten auf den See und die daran stoßende Waldung hat. Vom Gipfel der Hügel hat man einen trefflichen Prospekt über die umliegende Landschaft. Man sieht auf das mit dem Park besetzte Thal, den sich dadurch schlängelnden breiten Fluß, und die sich allenthalben verbreitenden mit großen Eichen umgebenen Wildbahnen hinab. Rings umher liegt eine Menge von Hügeln, deren eingezäunte Wiesen den Augen eine schöne abhängige grüne Fläche darstellen.

Von hier soll der Gang mit den dazu gehörigen neuen Anlagen, durch allerley Plantationen rund um die südliche Seite des Parks geführt werden, wo man einen eben so schönen Prospekt, als den vorigen, und zugleich die ganze Stadt Derby im Gesichte haben wird. Alsdann soll er durch andere Waldungen zum Wasser hinab, und längst dessen Ufer wieder in den Garten führen. Der Plan ist vorzüglich, und wird Redleston, wenn alles zu Stande seyn wird, zu einem vollkommen schönen Aufenthalt machen.

Ich ward auf eine angenehme Art überraschet, das Land von Derby bis Matlock ganz eingezäunet, und gut angebauet zu finden. Insgemein glaubet man, Derbyshire wäre eine der schlecht angebaueten Provinzen Englands; ich vermuthete daher, allenthalben wüßte Strecken zu finden: aber der ganze südliche Strich ist in vortrefflichem Stande. Hier sind zwar einige uneingezäunte Gemeindeplätze, sie kommen aber mit dem gut bestellten Lande in keinen Vergleich.

Einige Meilen um Derby giebt der Acker im Durchschnitte sechzehn Schillinge Pacht. Gegen
Matz

Matlock gelten die eingezäunten Felder meistens acht bis zwölf, doch einige auch bis zwanzig Schillinge. In jähem Boden spannet man sechs bis acht Ochsen in den Pflug, zuweilen zween Ochsen und ein Pferd, oder auch nur zween Ochsen allein. Was hier noch von wüstem Lande übrig ist, würde sich vortrefflich zu Esparcette schicken. Es ist ein leichter Leimboden auf steinigem Grunde, der sehr ergiebige Grasärnten liefern würde.

Wenn man auf der Straße dahin kommt, wo das Land am höchsten ist, sieht man auf einmal die Dächer der Häuser in Wirksworth hinab, das in einem angenehmen mit Hügeln rings umher eingeschlossenen Thale liegt. Der Weg lenket sich darauf rechts, wo man an der Spitze eines jähen Abgrundes einen sehr romantischen Anblick hat. Man sieht eine beständige Abwechselung von Einzäunungen, Bäumen, Häusern, Felsen, Blengruben in einer malerischen Unordnung; an einigen Orten endiget sich der Prospekt mit Hügeln, die entweder eingezäunte Felder, oder nackte Felsen mit Ruinen darstellen.

Die natürlichen Schönheiten der Gegend um Matlock, wo die warmen Bäder sind, übertreffen die schönsten Plätze in England, welche die menschliche Kunst zu verbessern gesucht hat. Es ist ein mit vielen Krümmungen versehenes Thal, wodurch die Derwent fließt, welche an einigen Orten ziemlich breit ist, und sanft fließt, an andern zwischen abgebrochenen Felsen durchrauschet, und allerley kleine Cascaden macht. An der einen Seite ist das Thal von fruchtbaren Hügeln, an der andern von fürchterlichen mit Waldung bewachsenen Felsen umgränzt.

Um diese schöne Gegend recht in Augenschein zu nehmen, thut man am besten, den Fluß bey dem Schlagbaume zu passiren, und dem sich schlängelnden Fußsteige den Felsen hinauf zu folgen, welcher zu der auf der Höhe liegenden Strecke von Feldarn führet. Sie endigen sich hier mit dem Abgrunde, längst dem ich hingien. Ich rathe einem jeden, der Matlock besehen will, es eben so zu machen, weil hier ohne Zweifel die schönste natürliche Terrasse von der Welt ist. Oben lenket man sich links zu der hervorragenden Spitze, Hagrock genannt, von der man senkrecht über die jähe Anhöhe hinab in den Fluß sieht, der hier einen schönen jenseits mit Bäumen eingefassten Spiegel vorstellet, zweymal vom Felsen herunterstürzt, und die Scene durch das Geräusche belebet. Das Thal ist hier enge; aus demselben erheben sich die Hügel jähling empor, und stellen theils schöne grüne Einzäunungen, theils nackte Felsen, theils einen waldigen Rücken dar.

Geht man längst an diesem Abgrunde hin, und unter dem am Rande desselben wachsenden Gebüsch fort, so hat man viele malerische Aussichten zuweilen bloß ins Wasser hinab, zuweilen auf ein Stück finstere und melancholische Waldung, manchmal entdeckt man auf einmal eine Durchsicht auf reizende Stellen des Thales, oder auf die fruchtbaren Hügel. Dieß währet so lange, bis man an eine große Ulme kömmt, die mit ihren breiten Zweigen eine felsichte Ecke an dem Abgrunde beschattet. Hier hat man über ein von der Natur gemachtes Geländer eine wirklich prächtige Scene. Zu beyden Seiten bildet der Fluß einige schöne Spiegel, und fällt viermal über Felsen hinab. Auf der linken Seite ist der ganze Abhang bis ans Wasser mit Wald besetzt, doch
ragen

ragen hin und wieder Felsenspitzen hervor. Oben darauf sind zwei kleine ganz mit Walde umgebene Einzäunungen von Grasland, die durch sperrige Bäume von einander getrennt sind. Man kann nichts schöneres sehen. Auf der andern Seite des Thales liegen eingezäunte Wiesen, und höher hinauf sind die Hügel mit großer Abwechslung von Saatzfeldern abgetheilt. Auf der rechten Seite ist der Anblick ganz verschieden. Das Gehölze steht so enge am Ufer, als wenn es aus dem Wasser herauswüchse, es verursacht einen dunkeln Schatten auf dem sanft darunter weg fließenden Flusse. Ueber den Wald weg zeigen sich einige mit Grasfeldern umgebene Häuser, und der grüne Teppich zieht sich zwischen einigen wilden Strecken von Wald und Felsen herab.

Bei der Ansicht dieser prächtigen Landschaft wünschet man billig, daß die Kunst etwas dazu beitragen möchte, um sie in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen. Man dürfte nur einen gemeinen Weg (keinen künstlichen von kurz abgeschornem Rasen, wie in den Blumengärten) längst dem Abgrunde durch ein kleines dickes Holz anlegen, um auf einmal unvermuthet zu jener Ulme zu kommen, und von dieser herrlichen Scene überrascht zu werden. Die Wirkung würde größer seyn, und nicht leicht ihres gleichen in England haben.

Geht man weiter, so kommt man an eine vorragende mit niedrigen Eschen besetzte Ecke, von der man den Fluß durch einen dicken Wald erblicket, welches eine sanfte Abwechslung von den vorigen Scenen ist. Rechter Hand erhebt sich ein hundert und funfzig Fuß hoher Felsen senkrecht aus dem Walde, und ist selbst ganz mit Holze bewachsen. Man kommt

weiter in ein so dickes Holz, daß man nicht um sich sehen, aber wohl das Getöse des unten über Felsen wegrauschenden Stromes hören kann, und gelanget zuletzt an eine Felsenspitze, die höher als alle vorigen ist: und da das Gesicht hier frey ist, so hat man die ganze bewundernswürdige Schönheit des Thales vor Augen. Links fließt der Fluß längst dem schönen mit Walde besetzten Abhange, und darüber weg zeigt sich eine große Strecke von Einzäunungen, da immer eine höher liegt, als die andere.

Von hier hindert einen der dicke Wald eine Weile an der Aussicht, bis man zu der sogenannten Adamsbank gelangt. Hier geht der Felsen weit ins Thal hinein, weswegen man den bisher zurückgelegten Weg sehr gut übersehen kann. Man erstaunet über die senkrechte Höhe der Felsen, die mit überhängenden Bäumen besetzt sind, und gerade bis an das Wasser hinuntergehen. Hin und wieder gucken die nackten Felsen hervor, und geben mit den aus ihnen hervorstachsenden Gesträuchen einen wirklich malerischen Anblick. Gegen über stößt der Wald an das Ufer: überhaupt kann man sich keine prächtigere Verbindung des Wassers mit der Waldung denken.

Von der steilen Anhöhe ist ein Weg bis in den Grund hinab durch den Felsen getrieben: unten ist ein anderer längst dem Ufer unter dem Gerölbe hoher Bäume geführt. Er hat sanfte Krümmungen, in einem so guten Geschmacke, als ich sie fast nirgends gesehen habe. Das Geräusche des Flusses ist sehr angenehm; an manchen Stellen ist der Busch dünne genug, daß man das Wasser durchschimmern sieht, welches in einem so einsamen finstern Gange eine treffliche Wirkung thut. Wie werden Sie Sich
wun

wundern, wenn ich Ihnen sage, daß alle diese Gänge, die Stufen nach dem Felsen hinauf, die Bank oben auf demselben, die Arbeit eines gewissen Mannes sind, der den Leuten im Bade die Stiefeln auszieht. Er hat auch ein Schiffgen, um zum Vergnügen auf dem Flusse zu fahren, angeschafft. Ein solcher Fleiß, und zugleich so viel guter Geschmack, verdienet Beifall, und vornehmlich Aufmunterung, daran es ihm hoffentlich auch nicht fehlen wird. Er ist der einzige, der etwas zur Verschönerung von Matlock beigetragen hat.

Der gedachte schattige Gang führet zu einer Bank, in deren Angesichte der Fluß einen kleinen Fall macht. Dieser Fall sollte umher etwas mit Waldung besetzt seyn. Hernach wollte ich einem raschen, den nicht weit davon liegenden Felsen zu besteigen, zumal da ein angenehmer Gang, von dem man allerley Aussichten hat, dahin führet. Der Felsen ist senkrecht vierhundert und funfzig Fuß hoch, und unten fließt der Fluß in einer sanften Krümmung vorbey. Gegen über steigt ein Hügel kühn empor, und zeigt auf seinem Rücken viele Einzäunungen. An der einen Seite ist eine steile Felsenspitze, und an der andern ein jäher Abgrund von Felsen und Bäumen. Man sieht auf das alte Bad hinab, und auf den entfernten Hügeln liegen große Strecken von Einzäunungen.

Ueberhaupt betrachtet, muß Matlock die Neugierde eines jeden, der es sieht, befriedigen. Es unterscheidet sich von allen merkwürdigen Plätzen dieser Art in ganz England. Die Felsen zu Keswick sind majestätischer, und das Wasser sowohl daselbst, als beym sogenannten Winandermeer, übertrifft das hiesige weit. Dort suchet die Kunst die Localschönheiten

ten in einem immer schönern Lichte zu zeigen; aber hier ist alles bloß Natur. Die natürliche Terrasse am Rande der Abgründe, und die große Abwechslung der Prospekte, die man von derselben übersieht, übertrifft in seiner Art alles, was ich bisher gesehen habe.

Um Matlock ist das eingezäunte Land kostbar. Manche Grasländer geben vierzig Schill. vom Acker Pacht, und nicht unter fünf und zwanzig, so wie das Pflugland nicht unter dreißig Schill. Das Feld, das noch nicht gehörig angebauet ist, hat einen leichten Leimboden auf einem Kalkgrunde, und wird nur zur Schafrist gebraucht. Die Esparcette würde hier durchgehends herrlich wachsen, weil es der rechte Boden ist, den sie verlangt.

Matlock ist ein Bad, das keinesweges unangenehm ist, sich einige Zeit daselbst aufzuhalten, um die Gegend zu besehen, und reizende Spaziergänge zu Pferde und zu Fuße zu machen. Die Person bezahlt für Mittags- und Abendmahlzeit jedesmal einen Schilling, und für das Frühstück acht Pfennige. Für die Bedienten zahlet man nach Proportion, und für die Pferde, wie gewöhnlich. Die Zimmer hat man umsonst. Es giebt hier Billiardtafeln und Musik.

Den Weg von hier nach Chatsworth nahm ich durch einen Strich, der lauter eingezäunte Felder hat, die zu zehn bis zwanzig Schill. verpachtet werden. Nachdem ich ungefähr sieben Meilen zurückgelegt hatte, zeigten sich linker Hand einige Hügel, wovon einer bis auf die Spitze in verzaunte Felder abgetheilt war; die übrigen waren Schafrististen. Hier sah man den Unterschied recht deutlich, was für vorzügliche Schönheiten ein wohlangebaueter Hügel
in

in Vergleichung anderer hat, die der Natur allein überlassen sind. Weiter hin gegen Chatsworth wird kein Land unter fünfzehn Schill. verpachtet, manches gar für zwanzig bis fünf und drenßig Schill.

Um Chatsworth giebt es verschiedene schöne Hol-
zungen, und der dem Hause gegen über fließende
Strom nimmt sich gut aus; sonst sieht man hier
nicht viel besonders. Was die Wasserwerke betrifft,
weswegen man diesen Ort sonst Kleinversailles hieß,
so mögen solche in vorigen Zeiten viel Aufsehens ge-
macht haben. Heutiges Tages sieht man Delphine,
und Wasser spendende Nymphen, Bäume, die es aus
den Zweigen sprützen, Tempel, von deren Dache
Güsse herunterströmen, und was dergleichen Sächeln
gen mehr sind, mit ziemlichlicher Gleichgültigkeit an.
Man empfindet eine Art von Unwillen, wenn man
zu vier großen Löwen geführt wird, die, so zu sagen,
im Angesichte eines breiten Flusses Wasser ausspru-
deln, da dessen natürlicher Lauf so schön ist, und dies-
sem Spielwerke ein ewiges Schweigen auflegen
sollte.

Von Chatsworth bis Tiddswell sind neun Zehn-
theile des Landes eingezäunet, worüber ich mich wun-
derte, weil ich vermuthete, den größten Theil des
Peaks unangebauet zu finden. Man hat die Ver-
besserungen hier vielmehr so weit getrieben, daß sogar
die Schafstriften, die zu steinig für den Pflug sind,
um fünf Schillinge der Acker, hingegen viel anderes
Gras- und Pflugland bis gegen drenßig Schill. ver-
pachtet werden. Auf dem Acker von ihrem guten
Lande erbauen sie im Durchschnitte drenßig bis sechs
und drenßig Scheffel Weizen. Ein behacktes Rü-
bensfeld wird auf vier Pfund Sterl. geschätzt. Die
Pachtungen sind sehr verschieden; einige nur von
zehn

zehn Pfund Sterl. die meisten von dreßsig bis sechzig, wenige nur von hundert Pfund Sterl. Sie düngen viel mit Kalk, da sie ganze Felsen davon haben.

Viele Meilen um Tidswell sind so wichtige Verbesserungen vorgenommen worden, als fast in keiner Gegend von England. Noch vor wenigen Jahren war die ganze Gegend eine schwarze Heide oder Leede, und Gemeindeland; jetzt ist, vermöge einer Parlamentsacte, alles eingezäunt. Diese Verbesserung ist sehr merkwürdig, und, wie ich glaube, nirgends anders so ausgeführt worden. Ich suchte mich demnach vor allen Dingen darnach zu erkundigen, auf was Weise diese wichtigen Anstalten ausgeführt worden.

Der Boden ist trocken, leicht und leimig, und hat auf dem Grunde Kalk oder Sandsteine, und von verschiedener Tiefe. Das uneingezäunte Land von gleicher Beschaffenheit gilt dritthalb Schillinge, und noch weniger. Mit der Einzäunung der Felder fieng man an, und der Eigenthümer ließ die Hecken um seine ganzen Felder ziehen, die Abtheilungen und Querhecken machten hingegen die Pächter auf ihre Kosten. Die Steine aus den Brüchen, das Dreschen, Anfahren, und übrige Arbeit, kam die Ruthe vier Schill. Die Einfassung selbst zu machen, kostete die Ruthe sechs Schill. Sie dauert ohne einzige Reparatur zwanzig Jahre.

Das erste Geschäft darauf ist die Kalkdüngung, womit man sich nach Beschaffenheit des Landes richtet. Ist der Boden ganz mit Heide überwachsen, so glaubt man nicht zu viel thun zu können, und fährt dreßhundert und sechzig Scheffel darauf, die zwey Pfund Sterl. fünf Schill. kosten.

Auf

Auf besserem Boden nimmt man nur hundert und sechzig bis zweihundert und achtzig Scheffel. Man fährt ihn im Frühlinge oder zu Anfange des Sommers an; ist der Boden gut, so verzehrt der Kalk die Heide dergestalt, daß man um Michael, und auch nachher, nichts mehr davon sieht, an deren Statt kommt hingegen gutes Gras und weißer Klee häufig zum Vorscheine. Auf einigen Feldern währt es zwey bis drey Jahre, ehe sich der neue Rasen recht bestockt. Das Gras wird den Schafen und Göltesvieh eingeräumt, oder für das Melkvieh gebraucht. Auf einigen kann man eine gewisse Zahl Schafe ordentlich mästen, zumal auf dem weißen Boden; hingegen der Heideboden braucht einige Zeit, bis er so weit kommt. Im Durchschnitte rechnet man zweyen Acker auf eine Kuh.

Eine andere Art, den Boden zu verbessern, ist, daß man den Rasen absticht und verbrennt: nach einmaligem Ackern werden Rüben darauf gesäet, wovon der Acker ohne auflockern zweyen und einen halben bis vier Pfund Sterl. werth ist. Darauf wird zweyen Jahre hinter einander Haber gebauet, und vier und sechzig bis achtzig Scheffel gewonnen. Das leztemal säet man zugleich vier Scheffel Heusamen darunter, welcher hier dem weißen Klee und Raynegrass vorgezogen wird. Einige Pächter, die nachlässigere Wirths sind, thun wohl vier bis fünf Haberendten, ehe sie das Feld zu Wiese liegen lassen.

Wenn man das Feld zu Wiese liegen läßt, werden sogleich hundert und funfzig bis zweihundert und funfzig Scheffel Kalk darauf gefahren, wodurch das Futter zum Abhüten vortrefflich wird: soll es aber abgemähet werden, so düngt man mit Kalk und Mist, oder mit Kalk und Erde; aber nie mit Kalk allein.

allein. Hin und wieder giebt es schwarze sumpfige Stellen, auch diese sucht man zu verbessern. Ist der Sumpf nicht über zween bis drey Fuß tief, so macht man kleine Abzugsgräben, und düngt mit Kalk, so wie sonst, wodurch die Weide vortrefflich wird; den Nutzen des Kalks spürt man zwanzig Jahre.

Diese Verbesserungen währen bis Castleton und rings um die Stadt. Von Tidswell bis Elden Hole giebt es viele große Einzäunungen von gutem Grasslande, das zuvor sumpfiger Moor gewesen war, wo jetzt große Heerden von Kühen zur Mast weiden. Dies ist der Gebrauch, den man durchgehends von den Hügeln macht, und es ist merkwürdig, daß das Gras bis auf den Gipfel der höchsten Berge gut bleibt. Auf der Spitze vom Mamtor, dem höchsten Berge in Derbyshire, ist eine herrliche Weide. Sie kaufen die Kühe im Maye um fünf Pfund Sterl. und verkaufen sie im Herbst fett wieder für achte. Von ein und einem halben Acker guter Weide wird eine fett, sonst werden zween erfordert. Einige Pächter halten außer den Kühen auch viele Schafe. Alle diese Hügel sind auf obgedachte Art bloß mit Kalk verbessert worden. Die schlechtesten Strecken geben fünf Schill. andere zehn bis zwölf, Pacht, und das Land um Castleton im Durchschnitte funfzehn Schill.

Herr Hall aus Castleton hat einige Felder durch Abstechung und Verbrennung des Rasens urbar gemacht, und nach der Rübenenerndte unter den Haber Heusamen und weißen Klee gesäet, wodurch das Gras viel schöner als auf die gemeine Art geworden.

Diese Verbesserungen der Moorländer erstrecken sich sehr weit. Sie gehen bis Bowden, Midlecale um Duterfet, und machen viele hundert Acker aus.

JH

Ich kann nicht umhin, einige Anmerkungen über diese Art der Verbesserung zu machen. Nach der Einzäunung steigt der Pacht auf einmal von zween und einem halben Schill. bis 12. eine so schnelle Steigerung habe ich nirgends gefunden, und es ist nicht einmal gutes Land, sondern muß erst auf des Pächters Kosten in Stand gesetzt werden. Die Unterabtheilungen der Felder mit Zäunen, das Kalkdüngen setzen den Pächter außer dem um acht bis zehn Schill. gesteigerten Pacht in schweren Verlag, der dreißig bis fünf und vierzig Schill. auf jedem Acker anzuschlagen ist, und das auf einem von Heide ganz verwildertem Boden. Es giebt im nordlichen Theile Englands verschiedene Moorfelder, die seit einiger Zeit eingezäunt sind, und noch weit mehrere, daran kein Mensch denkt, und hier ist das ganze Land auf einmal in Stand gesetzt worden.

Ich schreibe dies vornehmlich der Steigerung des Pachts zu. Warum die Eigenthümer ihr Land so hoch geschätzt haben, kann ich nicht sagen. Die Pächter sahen wohl ein, daß sie nicht davon leben könnten, wenn sie die Sache nicht mit allem Ernste angriffen. Dies machte ihre Industrie rege. Aus einem Acker zu achtzehn Pfennigen Pacht macht sich kein Pächter etwas, sondern jagt höchstens die Schafe darauf, steigert man ihn aber auf zehn Schillinge, so richtet er mit seiner Trägheit nichts mehr aus; er muß eine bessere Einrichtung treffen oder verhungern. Ich bin über ganze Strecken von Moorfeldern im nordlichen Theile von England geritten, wo der Boden eben so gut ist, als hier, und wo die Eigenthümer eben so viel Recht haben, einzuzäunen, und keine Seele läßt es sich einmal einfallen. Dies rührt daher, daß der Acker nur einen bis

zween Schill. giebt; müßten die Pächter zehn Schill. geben, sie würden bald auf Verbesserung denken.

Ich machte schon eben diese Anmerkungen auf meiner vorigen Reise *), und ich habe jetzt das Vergnügen, das hiesige Verragen zum Beweise meiner damals geäußerten Meynung anführen zu können. Der Pächter schätzt ein Land, wofür er wenig giebt, nichts, es mag an innerlichen Kräften noch so gut seyn: muß er viel geben, so ist er gezwungen, auf die beste Art damit zu wirthschaften; oder er muß in Arrest, und das dient zu einer mächtigen Triebfeder. Was ist das nicht für eine gewaltige Steigerung von zween und einem halben Schill. bis auf zwölf, das Einzäunen und vierzig Schill. fürs Kalkdüngen ungerechnet? Es waren hier sonst so gar verschiedene Einzäunungen, die nur obigen schlechten Pacht gaben, und zu Schafristen gebraucht wurden: allein mit den neuen Einzäunungen sind auch diese alle zu einem Preise gestiegen, und erst alsdenn wandten die Pächter vierzig Schill. auf die Kalkdüngung, welches sie längst thun konnten. Also nöthigte sie die sechsfache Steigerung des Pachts in einem Jahre mehr auszugeben, als sie sonst in hundert Jahren nicht gethan hätten. Gleichwohl ist es hier eine bekannte Wahrheit, daß sie durchgängig mehr Geld bey dem jetzigen hohen Pachte verdienen, als bey dem alten.

Was ihre Art, das Land zu verbessern, betrifft, so ist solche unstreitig nicht so vorthellhaft, als wenn man den Rasen absticht und verbrennt. Die Pächter unterlassen es, um die Kosten zu ersparen. Sie haben so große Begriffe vom Kalk, daß sie von ih-
rer

*) Man sehe die beyden ersten Theile dieser Reise.

rer Methode, damit zu düngen, gar nicht abgehen. Aber des Herrn Halls Versuch beweiset, daß das Verbrennen des Rasens ungemein vortheilhaft ist. Der Kalk allein will einige Zeit haben, bis er das Gras zur Vollkommenheit bringt. Im ersten Jahre ist es sehr dünne, und im andern noch lange nicht so gut, als in der Folge. Hingegen gewinnt man durch das Verbrennen sicher eine starke Rübenärnte, und darauf folgt allemal eine Haberärnte von siebenzig bis achtzig Scheffeln auf dem Acker: Mit dem Haber wird das Gras zugleich gesäet, da das Land von der Asche noch bey guten Kräften ist. Nimmt man nun dazu gehörig guten Samen, so ist kein Zweifel, daß die Weide bey mittelmäßiger Kalkdüngung weit schöner, als nach der hier befolgten Methode, werden wird. Die beyden Äernten, von Rüben und Haber, werden die Kosten der Verbrennung des Rasens reichlich bezahlen, und noch einen ansehnlichen Ueberschuß liefern. Daß es auf diese Art weit besseres Gras giebt, gestehen die hiesigen Pächter durchgängig ein: die Sache ist also auf Erfahrung gegründet, und kein bloßes Hirngespinnste.

Ben dieser Einrichtung ist es unverzeihlich, daß die Pächter keine Esparcette bauen. Ich ritte über große Strecken ihrer Hügel, und traf eine gute trockene leimichte Erde auf einem Kalkgrunde an. Einige Stellen brachten gutes Gras hervor, andere waren voll Ameisenhügel, und sechs bis acht Zoll hoch mit Moos bewachsen, daß man so weich gieng, als wenn es ein Teppich von Sammet wäre. Sie haben von diesem Grase sicher nicht den dritten Theil so viel Nutzen, als von der Esparcette. Man kann keinen bessern Boden, als den hiesigen, für dies herrliche Gras finden. Sie würden vom Acker vierzig

Centner Heu machen, und das Gras zum andernmal doch noch auf sieben bis acht Schill nutzen. Ich kann den Bau der Esparcette den Pächtern auf dem Peak nicht genug empfehlen: sie würden großen Nutzen davon haben.

Die Pachtungen um Tidswell sind meistens dreyßig bis sechzig Pfund Sterl. einige hundert bis zweyhundert stark. Der Boden ist ein leichter trockener Leim auf einem Kalkgrunde. Der Acker von alten Einzäunungen giebt zwanzig bis fünf und zwanzig Schill. Pacht, von denen neuen aber nur zwölf. Sie säen erst Rüben, drey Jahre hinter einander Haber, und das letztemal entweder zugleich Gras, oder lassen das Land brache liegen. Eine schlechtere Einrichtung kann man sich nicht leicht denken. Einige säen statt des Grases Klee, nutzen solchen ein Jahr, und bauen alsdenn Weizen oder Haber.

Den Weizen, der jedoch wenig gesäet wird, pflüget man drey bis viermal, und erbauet im Mittel fünf und zwanzig Scheffel. Der Haber giebt nach einmaligem Ackern fünf und sechzig Scheffel. Das Rübenfeld wird viermal gepflügt, aber nicht aufgelockert. Die Rüben werden auf dem Felde für Ochsen und Schafe gefüttert, einige Pächter lassen sie aber auch ziehen. Erdbirnen werden viel und auf verschiedene Arten gebauet; theils nach der saumseligen Art auf Beeten, theils ins Brachfeld; bald in abgeschnittenen Stücken, bald ganz. Man hält sie ziemlich rein vom Unkraute, und erbauet drehundert bis fünfhundert Scheffel auf einem Acker. Hernach säet man Rüben oder Getreide in das Feld, und thut eine reichliche Aernte.

In Ansehung des Düngens halten sie viel auf Kalk, wie bereits erinnert worden. Das Pferchen ist nicht gebräuchlich, so wenig als das Abschneiden der langen Stoppeln zum Einstreuen; das Heu wird auf dem Felde verfüttert, ob man das Vieh gleich im Winter in den Hof nimmt. Gutes Grasland wird der Acker mit vierzig bis fünfzig Schill. bezahlt; und so viel rechnet man den Sommer über auf eine Kuh. Die Kühe geben täglich acht Kannen Milch, einige auch bis auf zwanzig. Im Winter bekommen sie Heu und Stroh.

Die Schäferhunden sind stark; um Derwent und Hope giebt es welche zu tausend, und in den Holzgegenden gar bis auf viertausend Stück. Das Pferchen ist nicht gebräuchlich. Die Nutzung der Wolle beträgt anderthalben Schill. und des Lammes viertelhalb Schill. Im Winter bekommen sie Heu und Rüben; das Faulfressen ist hier etwas seltenes. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man hundert Pferde, und spannet zween bis drey hinter einander ohne einen Vorreuter. Sonst gebrauchte man Ochsen, jetzt aber nicht mehr. Auf eine Pachtung von hundert Pfund Sterl. rechnet man vierhundert Pfund Sterl. Verlag. Die Weiber und Kinder werden meistens beyden Blengruben gebraucht. Sie trinken durchgehends Thee.

Die zwischen Tidswell und dem Berge Kinder Scout belegene Höhle, Eldenhole genannt, rechnet man insgemein unter die Merkwürdigkeiten des Gebirges Peak. Es ist eine große Kluft in einem Felsen, in die man senkrecht zwischen den Spaltungen hinabsieht. Das Loch ist sehr tief, aber man sieht nicht weiter, als etwa sechzig bis siebenzig Fuß. Wenn man einen großen Stein hinein wirft, so

H 3

schallt

schallt es eine halbe Minute. Nach dem Schalle zu rechnen, und da solcher nicht allmählig abnimmt, kann man schließen, daß die gemeinen Erzählungen von der unergründlichen Tiefe Mährchen sind.

Die Peakshöhle, insgemein the Devils Arse genannt, befriedigte meine Erwartung gar nicht. Die Oeffnung macht eine schöne Höhle, und die natürlichen Bogen sind merkwürdig; das übrige aber hat nichts besonders. Ein elenderer Gegenstand zu einem Gedichte läßt sich nicht gedenken, es kann aber auch nicht schlechter ausgeführt werden, als Cotton gethan.

Den Rückweg vom Peak nahm ich über Chesterfield. Von Middleton *) bis hieher trifft man hin und wieder wüstes Land an. Es ist schwarzes Moorland. Ich bemerkte einige Getreidefelder, die man vom Moor urbar gemacht hatte, aber noch voll großer Steine lagen. Es würde sehr kostbar seyn, sie wegzuschaffen, sie schaden aber auch lange so viel nicht, als einzelne Bäume, die ihre Aeste und Wurzeln weit ausbreiten.

Um Chesterfield besteht der Boden meistens aus einer lichtbraunen Leimerde, und hin und wieder aus Kleye. Der Mittelpacht vom Acker ist siebenzehn Schill. Er ist sehr gestiegen, ausgenommen auf den Gütern des Herrn Clarke zu Sutton. Nach der
Ursa-

*) Das Thal von Middleton ist sonst wegen der schönen Prospekte berühmt, die seine Felsen darstellen, aber es giebt viele andere und zum Theil auch schon in gegenwärtigen und den vorhergehenden Reisen beschriebene Plätze, welche diesen übertreffen, daß es nicht der Mühe werth ist, dies Thal besonders zu beschreiben.

Ursache davon hatte ich nicht Zeit mich genau zu erkundigen; ich schließe aber, daß die Wirthschaft dort nachlässiger, als auf den benachbarten Gütern, betrieben wird. Die Einrichtung der letztern ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Erbsen, fünftens Rüben, sechstens Gerste. Auf einem Boden, der Rüben trägt, ist die Einführung der Brache eine schlechte Wirthschaft. Andere bestellen also: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Klee auf ein Jahr, wozu mit Mist oder Kalk gedüngt wird, und fünftens Weizen.

Das Weizenfeld wird wohl fünf- bis sechsmal gepflügt, und im Mittel auf einem Acker sechs und zwanzig Scheffel gewonnen. Das Rübenfeld ebenso oft, und hernach zwey- oder dreyimal aufgelockert. Sie verfüttern sie den Schafen auf dem Felde, doch ziehen sie auch zuweilen die größten, und werfen sie den Ochsen auf der Weide vor. Andere verfüttern sie mit Heu und Stroh unter einem Schuppen, und streuen gut dazu ein; manche schneiden sie auch in Stücken, damit das Vieh sie desto geschwinder verzehren möge. Der Klee wird einmal zu Heu gemacht, und das anderemal abgehütet. Das Erbsenfeld pflügen sie vier- bis fünfmal, und düngen es; sie nehmen am liebsten einen hellbraunen lockern Leimboden dazu, und erbauen so viel darauf, daß die Nutzung eines Ackers oft auf dreyßig Pfund Sterl. steigt.

Ihr Düngen besteht hauptsächlich in Kalk, es mag eine Frucht darauf erbauet werden sollen, welche da will. Vom Pferchen wissen sie nichts. Sie verfüttern das Heu zwar im Hofe, mähen aber das lange Stoppelstroh zum Einstreuen nicht ab. Zu

weilen machen sie einen gemischten Dünger für Grasländer von Mist, Kalk und Erde. Kohlenasche halten sie für eine gute Düngung auf Rübenäcker. Es werden hier herum viel bedeckte und mit Steinen angefüllte Abzugsgräben gemacht. Das Grasland wird für fünf und zwanzig Schill. vermiethet, und den Melkkühen gegeben. Im Winter füttert man im Hofe bloß mit Heu. Man hält hier keine Schweine auf die Kühe, sondern füttert sie auf andere Art, und mästet sie von achtzehn bis zu dreißig Steinen.

Mit den Schafen ist die Wirthschaft hier so eingerichtet, daß man sie um Michael von der Gemeindeheerde um zehn Schillinge kauft, und wenn das Lamm und Mutterschaf fett sind, um zwanzig Schill. wieder verkauft. Im Winter bekommen sie Gras und Heu. Das Faulfressen ist hier etwas sehr gemeines, man schreibt es dem nach dem Regenwetter geilwachsenden Grase und den Quellen zu. Aber in trocknen Jahren fressen sich die Schafe an keinen Quellen faul.

Die Stadt Chesterfield hat für einen Reisenden nichts merkwürdiges, er müßte denn ein Vergnügen an einer krummen Thurmspitze finden. Vielleicht hatte der Architect Hogarths Begriffe von der Schönheitslinie, und hielt eine Thurmspitze, die einem krummen Scheitholze ähnlich sieht, für die schönste Form; dieß ist ihm auch zur Ausbreitung des feinen Geschmacks in der Nachbarschaft gelungen.

Ich bin u. s. w.

Fünfter Brief.

Mein Herr,

Die folgenden Nachrichten von der Beschaffenheit der Wirthschaft um Lawton bey Bamton bin ich der Willfährigkeit des Obersten St. Leger zu Parkhill schuldig. Die Pachtungen sind hier zwanzig bis hundert und funfzig, und im Mittel sechzig Pfund Sterl. Man hat meistens braunen leichten Leimboden, doch auch etwas Klene. Der Pacht vom Acker beträgt im Mittel acht Schill. In offenen Feldern haben sie erstlich Brache, zwentens Weizen oder Gerste, drittens Bohnen oder Haber. In den eingezäunten: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Bohnen oder Klee, viertens Weizen; oder auch: Erstlich Brache, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen.

Auf einem Acker erbauen sie nach vier- bis sechs- maligem Pflügen im Durchschnitte achtzehn Scheffel Weizen. Zur Gerste pflügen sie das Brachfeld ebenso oft, Rübenfeld aber nur einmal, und gewinnen vier und zwanzig Scheffel, und vom Haber nach einmaligem Pflügen zwey und dreyßig Scheffel. Zu Bohnen und Erbsen wird ebenfalls nur einmal gepflügt. Zuweilen säen sie auch Rübsen in das Brachfeld, und erbauen vierzig Scheffel. Der nachfolgende Weizen giebt insgemein eine gute Aernte. Rübenfeld wird vier- bis sechsmal geackert. Hier und da findet sich ein Pächter, der sie auflockert, hat aber keine Nachfolger, obgleich ein solcher Acker noch einmal so viel werth ist, als ein unbehackter. Man füttert sie sowohl Schafen als Ochsen auf dem Felde:

doch mästet man auch damit, welches sehr gut an schlägt. Man kann vom Acker vier Ochsen, jeden von vierzig Steinen, zuletzt damit mästen, wenn sie schon zuvor ausgefüttert sind.

Sie halten das Abstechen und Verbrennen des Krafens, welches funfzehn Schill. vom Acker kostet, für die beste Düngung, und säen Weizen oder Rüben in ein solches Feld. Zuweilen säen sie die letztern sehr zeitig, lassen sie bald abhüten, um noch Weizen auf das Feld zu bringen, welcher gemeiniglich eine starke Aernte giebt. Sie halten ihr Vieh zwar viel im Hofe, wissen aber nicht, daß sie das Weizenstroh kurz abmähen und einstreuen könnten. Zuweilen streuen sie Taubenmist aufs Gerstenfeld, vier und zwanzig Scheffel auf einen Acker. Das beste Grasland gilt zwanzig Schillinge, und wird durchgehends abgemähet; anderthalb Acker gehören im Sommer auf eine Kuh. Sie haben die langhörnige Art, die im Durchschnitte zehn Kannen des Tages giebt; doch geben die besten Kühe auch vier und zwanzig Kannen. Herr Mathewmans hat von einer Kuh funfzehn Pfund Butter in einer Woche gemacht. Sie verstehen hier die Wirthschaft nicht, bey einer Melkеры viel Schweine zu ziehen, sondern halten nur auf zehn Kühe ein Paar Sauen. Sie haben die Kühe meistens im Winter zu Hause.

Auf hundert Acker Pflugland hält man hier sechs Pferde, und pflüget mit drey oder vier Pferden zween bis sechs Zolle tief. Ein Pferd kostet jährlich sieben Pfund Sterl. Vom Häckerlingschneiden weiß man nichts. Sie spannen auch vier Ochsen in den Pflug, und versichern, daß sie eben so viel verrichten, als eine gleiche Anzahl Pferde. Auf eine Pachtung von hundert Pfund Sterl. rechnet man vierhundert, oder, wenn

wenn es recht gut gehen soll, fünfhundert Pfund Sterl. Verlag. Diese Summe wird also eingetheilt:

	Pf.	Sch.
Sechs Pferde	72	—
Sechs Kühe und zehn Stück Göltevieh	66	—
Hundert Schafe	30	—
Schweine	2	10
Zween Wagen, drey Karren, drey Pflüge	53	3
Fünf Paar Egen, zwei Walzen	5	10
Geschirr und allerley kleines Geräthe	14	—
Meublen und Melkerengeräthe	150	—
Pacht	100	—
Abgaben 10, und Haushaltung 30 Pf.	40	—
Ein Knecht, zween Jungen und eine Magd	21	—
Heu- und Aerntekosten 10, Samen 20 Pfund	30	—
Allerley	15	17
	500	—

Es giebt freylich viel schlimmere Einrichtungen der Feldwirthschaft; inzwischen könnte man auf dem hiesigen guten Boden mehr gewinnen, wenn das Rübenfeld fleißiger behackt würde, welches nicht nur einen Einfluß auf diesen Bau selbst hat, sondern auch auf die folgenden Jahre. Sie behacken die Bohnen auch nicht, und säen sie gleichwohl statt der Brache, und gleich darauf Weizen: das heißt das Land zu sehr angreifen. Wenn man Rüben und Bohnen statt der Brache säen will, so versteht es sich, daß das Feld mit gehörigem Fleiße aufgelockert, und ganz rein vom Unkraute gehalten werden muß. Werden diese Feldfrüchte gehörig behackt, so sind sie so

so gut, als Brache; aber es ist sehr schädlich, sie unbehackt statt der Brache einführen zu wollen. Der Getreideertrag ist hier nicht so, daß sie sich sehr damit rühmen können. Hingegen fällt der Unterschied zwischen einem behackten und unbehackten desto deutlicher in die Augen. Jener gibt noch einmal so viel, und beweist die Nothwendigkeit, dieß Verfahren durchgängig einzuführen.

Wer in dem hiesigen leichten Boden mit mehr als zwey Pferden pflüget, handelt unverständlich. Der Oberste Leger geht mit gutem Exempel vor, und hoffentlich wird dieß mit der Zeit eine erwünschte Wirkung thun. Ihre Vergleichung zwischen der Arbeit mit Ochsen und Pferden ist entscheidend; gleichwohl bedienen die meisten sich der Pferde, wovon sich wohl schwerlich ein vernünftiger Grund angeben läßt. Bey größern Pachtungen würde die Wirthschaft in vielen Stücken besser seyn: so aber sind sie zu klein, um die Wirthschaft recht mit Eifer anzugreifen.

Zu Gateford, vier Meilen von Parkhill, ist die Dekonomie in manchen Stücken anders eingerichtet. Die Pachtungen sind nicht von der Größe, wie die vorhergehenden. Der Boden ist theils Klene, theils Sand, theils leim- und kalkartig. Das Dorf liegt an dem Walde Shirewood, und zum Theile darin; die lehtern geben nur drey Schillinge, die alten Einzäunungen aber zwölf und einen halben Schilling, Pacht. Sie bestellen die Felder erstlich mit Rüben, zwentens mit Gerste, drittens mit Klee auf ein Jahr, und viertens mit Weizen. Vom lehtern ist der Ertrag eines Ackers achtzehn bis sechs und zwanzig Scheffel. Zuweilen säen sie nach dem Weizen und einmaligem Pflügen Korn, und gewinnen vier und zwanzig Scheffel.

Scheffel. Erbsenfeld wird einmal gepflügt, und ohne sie zu behacken, zwey und zwanzig Scheffel darauf erbauet. Bohnen sind hier gar nicht gebräuchlich. Das Rübenfeld wird vier bis sechsmal geackert, einiges sehr schlecht behackt, keines vollkommen; gleichwohl gilt ein solcher Acker dreyßig Schillinge mehr. Auf dem Sandboden füttert man sie den Schafen, und zuweilen zieht man sie für Mastochsen, deren fünf bis sechs von einem Acker im Stalle fett werden. Wicken werden wenig gebauet. Herr Ed-
dison zu Gateford hat welche gesäet, das erste mal abhüten, und zum andern mal unterpflügen lassen, um zu Weizen dadurch zu düngen. Er hat auch Pferde damit gefüttert.

Das im Walde befindliche wüste Land wird zuweilen auf folgende Weise urbar gemacht. Zuerst roden sie den Genst und anderes Gestrüppe aus, reißen das Land um, und lassen es ein Jahr liegen; im folgenden pflügen sie ein paarmal, und säen Roggen, oder Mangkorn von Roggen und Weizen hinein, welches eine reichliche Aernte giebt. Zum andern Male wird Haber, und gleich darunter Kappgras für die Schafe gesäet. Zwen dergleichen Getreideärnten hinter einander, das heißt eine schlechte Wirthschaft. Dieß geht nur bey Abbrennung des alten Rasens an. Bey einem so elenden Pflügen, und wenn das Feld hernach ein ganzes Jahr liegen bleibt, erschöpft die doppelte Aernte den Boden zu sehr, und läßt ihn zur künftigen Wiese in einem armseligen Zustande. Das erste sollten Rüben zum Abhüten seyn, und hernach Gerste oder Haber und Grassamen darunter.

Ihre vornehmste Düngung ist Kalk, welcher sich hauptsächlich für Rüben schickt, und drey bis vier Jahre

Jahre aushält. Das Stroh lassen sie auf dem Halme stehen, und halten gleichwohl ihr Vieh des Winters meistens im Hofe. Sie kaufen viel Dünger in Worslop, führen zwölf Fuder auf einen Acker, der drey Jahre davon bey Kräften bleibt. Das beste Grasland gilt fünf und dreyßig Schill. Es wird entweder Heu davon gemacht, oder zum Kuhfutter gebraucht, da fünf Bierthelacker auf jedes Stück gerechnet werden.

Die Schäferheiden sind hier bis auf zweytausend Stück stark. Die Nutzung wird zu fünf Schill. gerechnet, welches so wenig ist, daß die Pächter ernstlich auf Verbesserung der Art bedacht seyn sollten. Daß die Schafnutzung für dieselben Kosten viel höher getrieben werden kann, beweist des gedachten Herrn Eddison Beyspiel, der sich dadurch einen guten Stamm angeschafft, daß er einen Stör von dem in meinem zweyten Briefe erwähnten Herrn Bakewell gemiethet hat. Es zeigt sich, daß die neuen Schafe bey einerley Futter und mit gleichen Kosten, als die Heideschnucken, gehalten werden: er hat von diesen eben so viel, als zuvor, auf eine kleine Gemeindefrist getrieben, und findet, daß sie eben so wohl gedeihen, als die vorige schlechte Art. Die Waldschafe oder Heideschnucken müssen sich im Winter mit dem behelfen, was sie finden, und bekommen sehr selten Heu oder Rüben. Man rechnet aber auch nur drey Pfund Wolle auf das Stück.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, pflüget aber nur mit zweyen, und ungefähr fünf Zoll tief. Zu Bestreitung einer Pachtung von zweyhundert Ackern Sandland und hundert Pfund Sterl. Pacht wird ein Verlag von tausend Pfund Sterl. erfordert, wenn der Pächter die Wirthschafft mit

mit Eifer angreifen und verbessern will. Manche bestreiten sie auch mit drey- bis vierhundert Pfund Sterling. Die Folgen davon sind aber auch die schlechte Wirthschaft, wie sie hier insgemein getrieben wird.

Herr Eddison, der für einen guten Pächter bekannt ist, hat einen Sumpf auf eine merkwürdige Art verbessert. Es sind acht Acker, die sonst drey Schillinge Pacht gaben. Zuerst ließ er Gräben ziehen, welches sieben Guineen kostete, und tausend und zehn Fuder Sand und Erde darauf fahren, jedes Fuder zu vierzig Scheffeln. Man brachte sie drey- hundert Schritte weit her, und vierzig Fuder kosteten eilftehalb Schillinge. Nunmehr wurden noch vier- hundert Fuder Quecken zu einem Schill. darauf gefahren, welches zwanzig Pfund Sterlinge beträgt. Diese Art der Verbesserung muß vielen so fremd vorkommen, daß es einiger Erklärung bedarf. Der hiesige Boden ist meistens Sand, und darauf sind die Quecken das gemeinste Unkraut. Es ist zum Erstaunen, wenn man die Pächter von zwey- bis drey- hundert Fudern Quecken, als etwas gewöhnlichem, reden höret, die sie von ihren Feldern führen lassen. Dieß ist so allgemein, daß ich im Anfange, da ich mich hier aufhielt, dachte, es wäre ein nothwendiges Uebel: aber es ist gewiß ein Fehler der Wirthschaft; denn ich fand sie auf den am besten bestellten Feldern am wenigsten.

Herr Eddison versicherte mich, daß seine Einzäunungen, die er in eine gute Ordnung gebracht hätte, gänzlich davon befreyet wären. Wenn das Land zwey- bis drey- mal hinter einander besäet wird, so nisten sie sich zu stark ein. Einige sehr schlechte Wirthe sind einfältig genug, zu behaupten, daß die
Quecken

Quecken etwas gutes für die Dekonomen sind, ja daß ohne dieselben kein Getreide wachsen würde. Dieß verdient keine Widerlegung. Als Herr Eddison seinen Pacht antrat, fand er alles so voll von Quecken, daß er genug zu verbessern hatte. Die Quecken fassen in einem sumpfigen Boden Wurzel, und diese wachsen dergestalt in einander, daß die Oberfläche ganz fest wird.

Merkwürdig ist es, daß die Quecken in diesem neuen Boden nicht länger wachsen, als bis sie diese Wirkung zuwege gebracht haben. Hernach findet sich eine schöne Decke von weißem Klee und andern guten Grasarten ein; in den folgenden Heuärnten verspüret man wenig Quecken mehr, und endlich verschwinden sie gänzlich. Die Wiese ist jetzt in solchem Stande, daß der Acker eine Guinee werth ist; ich fand das Heu sehr gut. Die zunächst liegende Berzäunung ist noch so sumpfig, daß die Kälber darauf einzsinken, und anderes Vieh getrauet man sich gar nicht darauf zu treiben.

Ein Stück von einem Bierthelacker wurde mit Kalk gedüngt, wodurch die Oberfläche zwar gut ward, aber das Gras wuchs doch im zweiten und dritten Jahre nicht so dick, als nach den Quecken im ersten. Kalk allein hält Herr Eddison nicht für rathsam, wenn der Boden nicht zuvor durch Quecken eine Rinde bekommen hat: es muß Erde darunter gemengt werden. Der Acker von diesem neuen Felde ist reichlich eine Guinee werth, und dem Herrn Eddison nicht einmal dafür feil. Der weiße Klee steht an manchen Orten sehr dick und geil. In trockenen Jahren hat er insonderheit guten Nutzen davon. Die sämtlichen Kosten dieses verbesserten Landes machen vierzig und ein halb Pfund Sterling aus, wel

welches auf einen Acker etwas über fünf Pfund Sterling beträgt. Wenn der Profit vom Acker auch nur anderthalb Pfund Sterl. ist, so macht dieß dreißig Procent von dem angelegten Kapital.

Nach diesen nützlichen Versuchen läßt sich nicht zweifeln, daß die Quecken in diesem Falle von Nutzen sind; da aber die wenigsten im Stande seyn werden, auf diese Art ihre Sümpfe zu verbessern, so muß ich hinzusetzen, daß es auch nicht nothwendig ist. Die Gräben waren hier sehr tief, und auch in ziemlicher Anzahl; der Kalk half auch viel, obgleich der Sand und die Quecken mehr Nutzen schafften. Herr Eddison merket an, daß die unter den Kalk gemischte Erde vortheilhaft gewesen, und dieß kommt hauptsächlich von ihrer Schwere her; denn ich bin überzeugt, daß, wenn hinlängliche Abzugsgräben vorhanden sind, hundert und fünf und zwanzig Fuder Sand durch ihren Druck das Uebrige thun. Fünfzig Fuder Quecken sind noch schwerer, thun folglich noch größere Dienste, und geben überdieß, wenn sie verfaulen, eine gute Düngung. Der weisse Klee ist keine Folge der Quecken, sondern des Sandes, wie die vorigen Erfahrungen beweisen. Den Vorthail der Schwere bey dergleichen Austrocknungen beweist das Beispiel des Herzoges von Bridgewater, der nicht weit vom Anfange seines neuen Kanals *) einen Sumpf dadurch ausgetrocknet hat, daß er große Lasten von Schutt hineinführen lassen.

Des Herrn Eddison Methode, Heidesfeld urbar zu machen, ist, den Rasen abzustechen und zu verbrennen, hernach Rüben hinein zu säen, und solche durch das Hacken rein zu halten. Im folgenden Jahre

*) S. den zweyten Band dieser Reisen.

Jahre noch einmal Rüben, darauf Gerste oder Haber, wieder Rüben, und endlich unter der Gerste Kangras und Klee, womit es zur Wiese liegen bleibt. Durch diese Einrichtung wird die Heide und anderes Gestrüppe dergestalt ausgerottet, daß es nie wieder zum Vorschein kommt. Das Grasland ist alsdann zehn bis funfzehn Schill. werth.

Dieser aufmerksame Wirth hat auch, zu leichter Durchfütterung seines Zugviehes, eine Art von Mühle für den Genst oder stachlichten Genster*) angelegt, die viel verspricht. Sie ist auf der dritten Figur der ersten Tafel vorgestellt.

- No. 1. Der Weg, welchen das Pferd geht.
2. Der hohle Kanal, darin der Genst gelegt wird, und darin das Rad herumläuft.
3. Das Rad.
4. Eine Welle mitten auf der Tenne mit einem Querbalken, daran das Rad herumläuft.

Wenn man eine wüste Strecke hat, wo der Genst wächst, so werden nur die jungen Triebe davon genommen, und eine Person kann für sechs Pferde Futter schaffen. Ist aber ein Acker ordentlich und gut damit angebauet, so kann man sechs Pferde einen ganz

*) Der stachlichte Genst, oder Pfriementkraut (*Ulex Europaeus* LINN.) *Genista spinosa*, wird nach dem Hausvater B. 5. S. 348. in Frankreich und England auf durren Sandgegenden stark gebauet, und zur Feuerung genutzt. Die Engländer nennen ihn Whin, Gorse oder Common Furze. Die neuern Oekonomen haben ihn den Deutschen zu Zäunen empfehlen wollen, er erfriert aber bey uns in starken Wintern, und ist daher nicht anzurathen. Ueb.

ganzen Winter damit erhalten. Im dritten oder vierten Jahre muß alles bis auf den Grund abgeschnitten werden. Wenn der Genst auf die Mühle gebracht ist, so quetschet ihn das Rad und macht ihn mürbe, da man ihn dann den Pferden geben kann. Sie fressen ihn lieber, als Körner, und rühren weder Haber noch Heu an, so lange man ihnen Genst giebt. Es ist ein gesundes und vorzüglich nahrhaftes Futter. Bei harter Arbeit werden sie davon besser bey Kräften bleiben, als nach der gewöhnlichen Art zu füttern. Man könnte vier Acker davon anbauen, um alle Jahre einen von dem gehörigen Alter zu haben. Herr Eddison schlägt den Werth dieses Futters für jedes Pferd wöchentlich zu fünf Schill. an, und es wird dabei aller Haber und neun Zehnteile des Heues erspart.

Sechs Pferde werden fünf und zwanzig Wochen lang damit gefüttert; dieß beträgt, das Stück zu fünf Schill. gerechnet, sieben und drenßig und ein halb Pfund Sterl. und der vierte Theil neun Pfund sieben und einen halben Schill. für die Nahrung eines Ackers mit Genst. Ich erkundigte mich mit Fleiß genau nach der Anzahl von Pferden. Er sagte anfangs, zehn; als ich aber darnach den Werth der Nahrung berechnete, setzte er hinzu: „ich glaube, daß es nicht zu viel ist; aber, um alle Einwürfe zu vermeiden, wollen wir nur sechs annehmen.“ Dieß ist unstreitig ein wichtiger Nutzen, der den Unterhalt der Pferde viel wohlfeiler macht, als irgend eine andere Art. Ein jeder Boden schickt sich zum Genst, und auf einem Acker, der nur zween Schillinge Pacht giebt, kann man große Aernten thun. Ist er einmal gesäet, welches bey dem wohlfeilen Samen nicht viel kostet, so bedarf er weiter keiner Aufsicht und

Kosten, als bis man ihn für die Pferde abschneidet. Auf diese Weise kann man ein Pferd in den sechs Wintermonaten für dritthalb Schillinge, ohne was die Arbeit ihn zu sammeln beträgt, erhalten.

Herr Eddison füttert sein Vieh den Winter über im Hofe, und gewinnt dadurch von jedem Stücke, es sey Pferd oder Rindvieh, zwölf Fuder Dünger. Er hat zu dem Ende in seinem Hofe einen großen Schuppen mit einem breiten überstehenden Dache, an dem ringsherum Mäusen angebracht sind, daraus das Vieh im Freyen frist.

Ich komme nun auf die wirthschaftlichen Versuche des Herrn Obersten Leger zu Parkhill, die nicht nur mit zuverlässiger Genauigkeit gemacht sind, sondern auch so vielerley Sachen betreffen, daß sie dem Leser hoffentlich sehr schätzbar seyn werden.

Erster Versuch. Esparcette.

Im Jahre 1765 wurden drey Acker eines leichtten kalkartigen Bodens, der zu fünf Schillingen verpachtet wird, zu Anfange des Aprils mit vier Schefeln Esparcette und zwey Pfund Hopfenklee zugleich unter der Gerste besäet. Der Acker hatte zuvor Rüben getragen, und nach abgeärrteter Gerste ward die Esparcette gar nicht behütet.

1766 wurde die Esparcette zu Heu gemacht. Der Acker gab zwey Fuder, aber meistens Hopfenklee. Die zwente Aernnte war zehn Schillinge vom Acker werth, und bestand meistens aus Esparcette.

1767 hatte sich der Hopfenklee verloren, und auf jedem Acker wurden dritthalb Fuder Heu gemacht. Das zwente Gras wieder zu zehn Schill.

1768 zu Ende des Janners ward das Feld mit drey Pferden ins Kreuz geeget, um die Esparcette von

von dem darin gewachsenen Grase und Unkraute zu reinigen. Es that eine gute Wirkung, ohne die Esparcette zu beschädigen. Der Acker gab zwey Fuder, und das zweyte Gras war zehn Schillinge werth.

1769 anderthalb Fuder Heu, und zehn Schill. das zweyte Gras.

1770 ein Fuder Heu. Die Ursache der Abnahme der Esparcette rühret vom Mangel des Düngers her. Wenn ihr in diesem Boden nicht alle vier Jahre mit Dünger geholfen wird, so ist der Ertrag nicht reichlich. Hier waren Stöcke genug, es fehlte nur die Kraft zu treiben. Die sämtlichen Kosten der Bestellung, des Mähens, des Dörremachens, Samens etc. betragen in diesem Jahre vom Acker fünf Pfund Sterl. sieben und einen halben Schilling, die Nutzung in dieser Zeit funfzehn Pfund Sterl. zwölf und einen halben Schill. folglich der Profit zehn Pfund Sterl. fünf Schillinge, oder jährlich ein und vierzig Schillinge.

Der Nutzen würde weit größer seyn, wenn man das Land zu Ende des dritten Jahres gedüngt hätte. Er ist aber doch ansehnlich genug für ein so schlechtes Land, welches sonst nicht viel zu nutzen ist, wie der geringe Pacht beweist. Durch die Esparcette wird es aber weit höher hinangebracht, nämlich bis zu fünf und zwanzig Schillingen; denn so viel war es werth, und würde es bey gehöriger Düngung noch weit eher gewesen seyn. Dieser Versuch beweist die Vortrefflichkeit der Esparcette auf kalkartigem Boden, der sonst zu nichts sehr zu gebrauchen ist, und gleichwohl durch dieses nutzbare Futter den schönsten Wiesen am Werthe gleich wird.

Zweiter Versuch.

Im Jahre 1764 waren sechs Acker von eben dem Boden, wie der vorige, mit Weizen besäet, aber durch üble Wirthschaft ganz entkräftet worden; weswegen der Oberste sie 1765 als Brache fünfmal pflügen, und auf jeden Acker fünfzig Fuder wohlverfaul-ten Mist fahren ließ. Im Jahre 1766 ward Gerste hineingesäet, und zugleich auf jeden Acker vier Schef-fel Esparcette und zwey Pfund Hopfenklee. 1767 ward Heu davon gemacht, nämlich zwey Fuder vom Acker, darunter das meiste Hopfenklee war. Das zweyte Gras war zehn Schill. werth.

1768. Es ward gemähet, und der Ertrag war derselbe.

1769. einerley mit dem vorigen.

1770 ward das Feld zu Ende des Januars fleißig ins Kreuz geeget, und auf jeden Acker fünf Fuder Dünger mit darunter gemischter Asche gestreuet. Man erbaute zwey Fuder Heu, würde aber weit mehr gewonnen haben, wenn man später geeget hätte. Der folgende Frost und kalte Frühling hielt das Wachsthum zurück; doch verspricht es viel, und wird wenigstens eilf Jahre Nuzung geben.

Dritter Versuch.

Sechs Acker von gleichem Boden, am Pacht- preiß vier Schillinge werth, wurden im Jahre 1766 als Brachfeld gepflügt, mit zehn Fudern auf jeden Acker gedüngt, und mit Rüben besäet. 1767 ward Gerste mit vier Scheffeln Esparcette und zwey Pfund Hopfenklee darauf gesäet. Im ersten Jahre wur- den zwey Fuder Heu erbauet, und das Grummet oder zweyte Gras war zehn Schill. werth. Seit der Zeit ist der Ertrag derselbe gewesen. Ist es nicht ein großer

großer Profit, von einem Acker, der nur vier Schill. werth ist, jährlich viertelhalb Pfund Sterl. zu gewinnen? In der ganzen Oekonomie kann man keinen größern Ertrag aufweisen; und das Fuder Esparcette ist zu dreißig Schillingen noch sehr wohlfeil angeschlagen. Es wird durchgängig theurer bezahlt. Sie wird noch zwölf Jahre aushalten, wenn sie alle vier Jahre gedüngt wird.

Der Oberste Leger hat durch Erfahrung einen lockern trocknen leimigen mit Kalksteinen vermischten Boden der Esparcette am zuträglichsten gefunden. Liegen aber unter der Dammerde ganze Schichten Felsen, denen die vielen Zwischenräume mangeln, die man insgemein antrifft, wenn sich unter derselben Kalklager befinden; so wächst sie nicht, weil die Wurzeln nicht tief genug eindringen können. Sie kriechen nur auf der lockern Oberfläche umher, im Kalkgrunde suchen sie hingegen die Spaltungen, und fahren tief in solche hinunter. Er geräth zwar auch gut, wenn der Boden nur vier Zoll tief ist, aber ungleich besser bey neun und zehn Zollen Dammerde.

Der Oberste will, daß man zuerst zwey Jahre hinter einander Rüben auf ein solches Feld bauen, im ersten wohl düngen, und durch den Pflug gut zubereiten, beyde mal fleißig hacken, und die Rüben auf dem Felde den Schafen verfüttern soll. Darauf säet man unter der Gerste vier Scheffel Esparcette und zwey Pfund Hopfenklee. Letztere Einrichtung ist ihm allein eigen, und vortreflich; denn im ersten Jahre ist die Nutzung von der Esparcette geringe, und der Hopfenklee giebt die volle Aernthe; darauf stirbt er ab, und im folgenden ist jene bey vollen Kräften.

Man befürchtet vielleicht, der Hopfenklee könne den Wachsthum der jungen Esparcette hindern. Hier auf antwortet der Oberste sehr richtig, es ist hier die Frage nicht, ob es besser ist, Esparcette allein, sondern ob es besser, Hopfenklee anstatt des Unkrautes auf dem Felde zu haben, weil er aus der Erfahrung weiß, daß die Esparcette nicht allein bleibt, sondern daß, wenn man keinen Hopfenklee säet, das Unkraut von selbst kommt, und dieß ist der jungen Saat der Esparcette noch weit schädlicher.

Wenn die Esparcette drey Jahre hinter einander gemähet ist, muß sie im vierten zweymal ins Kreuz geeget und gedüngt werden, und zwar auf jeden Acker zweyhundert Scheffel feine Kohlenasche, oder siebenzig Scheffel Ruß, oder wenn dieß nicht zu haben, mit acht Fuder wohlverfaulten mit Erde vermengten Dünger. Ist eine Stadt in der Nähe, so thun acht Fuder Gassenkoth auch gute Dienste. Das Düngen muß alle vier Jahre wiederholt, und allemal zuvor geeget werden. Die Ursache, warum man sie nicht zweymal im Jahre zu Heu macht, ist keine andere, als weil das Gras zum zweyten male nicht lang genug wird.

Säet man keinen Hopfenklee unter die Esparcette, so kann man sie im ersten Jahre grün verfüttern; thut man dieses aber mit dem Hopfenklee, so geht er nicht ein. Der Oberste hält dafür, daß Gras und Unkraut die Esparcette allein gesäet ersticken, anstatt daß sie beständig fortdauern würde, wenn man sie vollkommen rein davon halten könnte. Will man ein Esparcettefeld umreißen, so muß es durch Abstechen und Verbrennen des Rasens geschehen. Darauf säet man Rüben, und wenn es wieder zur Esparcette bestimmt ist, Erbsen; darauf zwey Jahre hin-

hinter einander Rüben, behackte sie fleißig, und endlich
 Gerste mit Esparcette.

Insgemein glaubet man, es thue nicht gut, noch
 einmal Esparcette darauf zu säen: dieß kommt aber,
 nach des Obersten Meinung, vermuthlich daher,
 wenn es zu bald geschieht, wenn die Zwischenräume
 der Kalksteine noch so voll von Wurzeln stecken, daß
 die jungen keinen Platz finden. Nach obiger Ein-
 richtung haben sie hingegen Zeit zu verfaulen, und
 geben noch eine Düngung für die jungen Pflanzen
 ab, anstatt ihnen zu schaden. Die sechs Acker des
 zehnten Versuchs hatten einige Jahre zuvor Espar-
 cette getragen.

Vierter Versuch mit Bibernelle.

Zween Acker eines schönen zween Fuß tiefen Leim-
 bodens, ohne steinigen Grund, die eine Guinee Pacht
 geben, wurden jeder mit Dünger für fünf Pfund
 Sterl. befahren, und durch Pflügen und Egen so
 klar als Gartenland gemacht. Im April säete man
 auf jeden zwölf Pfund Bibernelle, ohne Getreide,
 welche sehr dick aufgieng. Zu Ende des May war
 das Gäten nöthig. Da dieß der erste Versuch mit
 Bibernelle in dieser Gegend war, und die neue Saat
 sich sehr schön anließ, so wollte der Oberste den Ver-
 such fortsetzen, um den wahren Werth dieses Futter-
 krautes zu bestimmen, damit die Nachbarn durch
 den Ausgang entweder angereizt oder abgeschreckt
 werden möchten. Das Unkraut wuchs immerfort,
 so daß man den ganzen Sommer durch unaufhörlich
 Acht darauf geben und gäten mußte. Dieß betrug
 auf jeden Acker zehn Pfund Sterl. und gleichwohl
 ward in diesem Jahre weder Heu noch Stroh ge-
 wonnen.

Im folgenden Jahre ließ man sie zu Samen stehen, und mähete sie zu Ende des Junius ab, da sie einen reichlichen Ertrag gaben. Für zehn Pfund Sterk. wurde Samen verkauft; das Uebrige war in Ermangelung der Käufer nichts werth. Das Stroh machte von beeden fünf Fuder aus. Es war aber grob: das Vieh fraß es zwar, als man es ihm den nächsten Winter vorwarf, ließ aber viel liegen, und zog Haberstroh vor. Der zweite Nachwuchs in demselben Jahre war um Michael beträchtlich. Man trieb alle Arten von Vieh darauf; es fraß anfangs davon, fiel aber bald auf die jungen Schößlinge der Hecken. Es rührte nichts mehr davon an, und kam vom Fleische. Man trieb also nicht mehr darauf, und überließ sie dem nächsten Frühlinge.

Sie wuchs den größten Theil des Winters hindurch; im Februar trieb man einige Mastchafe darauf, die nichts davon fraßen. Man ließ sie deswegen zu Heu stehen, mähete sie zu Ende des May, und gewann vom Acker zwei Fuder Heu von guter Beschaffenheit, so daß es Pferde und Rindvieh gern fraßen. Man trieb abermals einiges Rindvieh auf den Nachwuchs, es fraß aber nichts. Dieß überzeugte den Obersten, daß die Bibernelle bloß zum Heu machen taugte; und weil die Esparcette doch allemal einen großen Vorzug behält, so entschloß er sich zum Umpflügen.

Diese zween Acker waren die Hälfte eines Feldes von vier Stücken, durchaus einerley Bodens. Das ganze Feld ward auf einerley Art zu Rüben gepflügt und gedüngt. Nach den Rüben wurden auf jedem Acker der einen Hälfte sechs und funfzig Scheffel Gerste erbauet, und mit solcher zugleich Klee gesäet, um den Ertrag desto besser mit der Bibernelle verglei-

gleichen zu können. Er ward zweymal zu Heu gemacht, und siebenzig Centner davon gewonnen, und darauf Weizen gesäet, der dreßsig Scheffel gab. Wenn nun die Kosten des Pachts, Samens, der Feldarbeit ic. genau berechnet werden, so kommt folgendes heraus:

Pf. Sch.
 In Sämmtliche Kosten für drey Jahre
 von zween Ackern Vibernelle
 (womunter das Gäten allein zwanzig
 Pfund Sterl. beträgt)

Einnahme an verkauftem Samen,
 fünf Fuder Stroh und vier Fuder
 Heu

16 15

Folglich Verlust

15 17

Zweyfährige Kosten der zween Ger-
 stenacker

9 7

Einnahme

19 17

Gewinn

10 10

Erwägt man nun, daß der Gewinn nur zwey Jahre erfordert hat, hingegen mit der Vibernelle drey Jahre verloren worden, so zeigt sich der Vortheil der alten Wirthschaft noch größer. Ueberdieß war die Einnahme der zehn Pfund Sterl. bloß etwas zufälliges; Sobald der Vibernellbau allgemeiner würde, so fiel auch dieses wegen

Fünfter Versuch, mit fleckigem Hopfen- Klee *).

* Ich habe nie gehört, daß diese Pflanze gebauet worden, sie könnte aber in der Landwirthschaft wichtig werden, da sie in gutem Boden zween Fuß hoch, dick und geil wächst. Sie perennirt. Auf jedem der drey Blätter ist ein kleiner schwarzer Fleck. Die Blüthe ist gelb. Sie wurzelt tief, und breitet sich sehr aus. Ein kleines Stück Landes gab drittheil so viel schönes Heu. Der Oberste glaubet, daß es einen trockenen Sommer besser verträgt, als die andern Arten von Hopfenklee.

Hiersegras **).

Die Versuche mit diesem Grase haben gezeigt, daß es eines der frühzeitigsten im Jahre sey, und eines der ersten, das die Schafe gern fressen. Es liefert eine große Menge, aber grobes Heu. Auf jedem kalkartigen Grunde wächst es in großer Menge wild. Wenn es groß wird, frist das Vieh es wegen seiner rauhen Blätter nicht gern. Es ist sehr samenreich, und vornehmlich als ein frühes Schafsfutter zu schätzen.

Sech-

*) Der Hopfenklee (*trifolium agrarium* LINN.) wird bey uns nicht gebauet, und scheint auch nicht sehr vortheilhaft zu seyn. Die Engländer säen ihn häufiger. In der englischen allgemeinen Haushaltungswissenschaft B. 2. S. 613. heißt es, daß solcher der Lucerne an Größe nicht gleich kommt, aber sehr dick wächst, und den Mangel der Höhe durch die Anzahl der Stängel ersetzt. Dieser fleckige Hopfenklee (*spotted trefoil*) ist vielleicht nur eine Varietät unsers gewöhnlichen, und keine besondere Art. Wir Deutschen bleiben am besten bey unserm rothen Klee. Ueb.

**) Cocks foot gras, *Panicum sanguinale* LINN. Man sehe Schrebers Gräser S. 119.

Sechster Versuch Bromegrass ^{*)}, Futter-
tresp.

Von diesem Grase wurden im Jahre 1766 sechs Acker zugleich mit Getreide besät, nachdem das Land durch die Bearbeitung der Brache recht rein geworden war. Es war ein schwerer tiefer Kleyboden. Unter das Gras ward zugleich weisser Klee gesät. Beides gieng gut auf, und jeder Acker gab zwanzig Contner Heu. Der weisse Klee machte das Heu gut, hingegen der Futtertresp grob und schlecht; doch fraß ihn das Vieh ziemlich gern. Im zwenten Jahre mähete man zeitig, und düngte das Feld; allein, es zeigte sich wenig Futtertresp wieder, hingegen desto mehr weisser Klee.

Siebenter Versuch. Cowgras.

Der Oberste hat bemerkt, daß dieser Klee perennirt, und vom Viehe geliebt wird. Er ließ ihn nebst zween Scheffeln Kangras unter das Getreide säen. Das Blatt ist spiralförmig, und die Blüthe hat viel ähnliches mit dem gemeinen rothen Klee, er wächst aber zeitiger. Er giebt eine große Menge Heu und Kangras zum Verfüttern. Er scheint sich besser zur grünen Fütterung, als zum Heu, zu schicken; zumal da er sich bey dem Abhüten länger hält, als wenn er gemähet wird.

Die gelbblühende Wicke.

Diese Pflanze perennirt, und die gelbe Blüthe unterscheidet sie von der jährigen Wicke, welche blau blühet. Auf starkem Lande giebt sie viel Heu, das
sehr

*) Bromus giganteus LINN. S. Schrebers Gräser
S. 88.

sehr nutzbar für alles Rindvieh, und zumal für das Mastvieh, ist. Es ist auch ein vortreffliches Futter grün zum Abhüten. Zwei Meken (pecks) gehören auf einen Acker. Der Oberste verläßt so viel Samen davon, als er kann, das Mößel für eine Viertelsguinee.

Die wilde blaublühende Wicke hat nach den angestellten Versuchen eben die Eigenschaften, als die vorige, nur daß sie jährlich ist.

Achter Versuch. Winterwicken.

Im September 1764 wurden vier Acker von kalkartigem Boden aufgepflügt, und Brache gelassen. Im November 1765 wurde das Feld in hohe Furchen aufgetrieben, im folgenden Frühling eingeeget, noch zweymal gepflügt, und zu Anfange des Octobers mit einem Scheffel Winterwicken auf jeden Acker besäet. Sie wuchsen sehr in die Höhe, aber so dick, daß sie unten an der Erde verfaulten. Hätte man sie zu Heu gemacht, so würde jeder Acker auf sechzig Centner gegeben haben. Das Land wurde einmal gepflügt, und Weizen darauf gesäet. Man konnte keinen feinern mürbern Boden sehen; der dicke Schatten von den Wicken hatte ihn in eine Art von gährender Fäulung gesetzt. Man erbaute acht und zwanzig Scheffel auf dem Acker, welches auf diesem Boden etwas außerordentliches ist. Dieser Versuch beweist, daß Winterwicken den Anbau sehr verdienen. Es ist aber nicht nöthig, das Land ein Jahr vorher brach liegen zu lassen. Man kann sie auch, wie Rüben, sehr gut anstatt der Brache säen.

Neunter Versuch. Künstliche Wiesen anzulegen.

Aus einer vieljährigen Erfahrung findet der Oberste die folgende Methode, künstliche Wiesen anzulegen, für jeden Boden die beste zu seyn. Der alte Rasen wird abgestochen und verbrannt, und zweymal Rüben in das neue Land gesäet; beyde mal werden diese gut behackt, und auf der Stelle den Schafen verfüttert. Das andere mal müssen die Rüben zu Anfange des Februars verzehrt seyn; darauf wird das Feld gepflügt, zu Ende des März eingeeget, noch einmal gepflügt, und mit der Gerste acht Pfund weißer Klee, vier Pfund Hopfenklee und Heusamen auf den Acker ausgesäet. Im ersten Jahre kann man es abhüten, es wird zu Anfange Aprils eine feine Weide und eine Menge Futter das Jahr über geben. Ein großes auf diese Art in Wiesen verwandeltes Feld wird gegenwärtig im andern Jahre behütet, und ernährt eine ansehnliche Menge Vieh.

Zehnter Versuch.

Eine andere Art künstliche Wiesen anzulegen ist, nach obiger Vorbereitung auf einen Acker vierzehn Pfund Wiesenschwingel *) und zehn Pfund weißen Klee zu saen. Im ersten Jahre machte man davon zwey Fuder Heu auf jedem Acker, und gewann noch sehr gutes zweytes Gras. Heuer wird es als Weide gebraucht, und diese ist sehr gut. Der Oberste zieht überhaupt die erste Art vor, sie ist aber auch kostbarer.

Eils-

*) Meadow fescue, Festuca elatior LINN. S. Schrebers Gräser Tab. 2.

Filster Versuch: 3 Bohnen reihenweise
- 20 d. neller Gesäet, 1 sid nri gel noc nam

Im Frühling 1766 wurden fünf Acker tiefer Leimboden, die 1765 brach gelegen, und gepflügt waren, eingeegget, und mit Bohnen in doppelten acht Zoll weiten Reihen und achtzehn Zoll von einander besäet. Sie wurden zweymal mit der Hand und einmal mit dem Pfluge aufgelockert. Die Witterung war sehr ungünstig, und gleichwohl ward eine ansehnliche Aernthe gewonnen, die das, was man hier insgemein erbauet, um ein großes übertraf. Nach zweymaligem Pflügen ward auf dasselbe Land Weizen gesäet, und davon sieben und zwanzig Scheffel gewonnen, welches mehr ist, als man hier je erlebt hat. Dieser Versuch beweist sehr überwiegend, daß das Reihenweisesäen für das beste Land in dieser Gegend ungemein zuträglich seyn würde. Für den hiesigen schweren und thonigen Boden sollte man Bohnen statt der Brache reihenweise säen, recht rein halten, und darauf Weizen auf das Land bringen.

Zwölfter Versuch. Reihenweise gesäete
Rüben.

Im Jahre 1769 ward ein sehr gut zugerichteter Acker, in magerm Kalkboden, der nur sechzehn Pfennige Pacht geben kann, mit dem Säepflug reihenweise gesäet, jede Reihe achtzehn Zoll von der andern entfernt. Ueber das Feld streuete man einen künstlichen Dünger (compost). Dieser bestund aus Kalk, Erde, Kohlenasche und verfaultem Mist, welches seit zwey Jahren verschiedenemal durch einander gearbeitet worden war. Keine Pflanze schlug fehl, hingegen auf einem breit gesäeten Stücke darneben waren viele kahle Stellen, die wohl einen Viertelacker aus-

ausmachen konnten. Der Ertrag war gleich, wenn man von letztern die fahlen Stellen abzog.

Dreizehnter Versuch. Kraut.

Im Jahre 1767 wurden drei Acker mageres kalkartiges Land, das ganz ausgefogen, und kaum drittehalb Schill. Pacht werth war, mit großem schottischen Kraute besteckt. Es ward vorher sechs- mal gepflügt, und jeder Acker mit zehn Fuder wohl- verfaultem Mist gedüngt. Die Reihen waren vier Fuß, und die Pflanzen zwanzig Zoll von einander. Den Samen säete man zum Theile im September, zum Theile zu Ende des Februars. Die erstern wur- den zu Ende des Octobers aus dem Samenbeete, und im April noch einmal verpflanzt, und zu Anfange des Maymonats ins Feld gesteckt. Die im Februar ge- säeten pflanzte man gleich aus dem Samenbeete, und mit jenen zu gleicher Zeit, ins Feld. Sie wurden einmal mit der Handhacke, hernach mehrmal mit der Pferdehacke aufgelockert. Im November fieng man an die Krauthäupter abzuschneiden, und um die Mitte des Februars war alles verzehrt, sonst wür- den sie sich noch länger gehalten haben.

Man fütterte trockenstehende Kühe, Kälber und Schafe damit, welche durchgängig sehr wohl dabey gediehen. Ein Acker Kraut war so viel im Ertrage werth, als drei mit Rüben. Ueberdies schickt es sich auch in gewissen Betrachtungen besser, als diese, für den hiesigen Boden, weil solcher, wenn er sehr klar gearbeitet ist, und nach starkem Regen viel Sonnenschein erfolgt, leicht eine harte Rinde be- kömmt, wodurch die jungen Rübenpflanzen sich nicht arbeiten können; und wenn sie es kümmerlich thun, so wachsen sie hernach so langsam, daß die Erdsöhe

Zeit haben, ihnen großen Schaden zu thun. Von diesem Uebel sind die Krautpflanzen frey, welches ein wichtiger Vorzug ist. In dieses Feld ward Gerste gesäet, welche einen Ertrag gab, dergleichen der Oberste auf diesem Boden nie gehabt hat, nämlich acht und zwanzig Scheffel vom Acker. Unter der Gerste ward Grassamen gesäet, wovon man seither eine so gute Weide gehabt, als hier nicht allemal zu finden ist.

Vom Verbrennen des Rasens.

Dieses wird von so vielen dem hiesigen leichtern Boden nicht zuträglich gehalten, daß ich begierig war, die Gedanken des Obersten Lezer, als eines so aufmerksamen Wirthes, hierüber zu vernehmen. Er bricht allen alten Rasen um, der Boden mag noch so leicht und flach seyn. Er läßt ihn so dünn als möglich abstechen, weil die Wurzeln die Asche machen, und nicht die Erde; und ist überzeugt, daß es den Boden nicht vermindert. Man hat es seit undenklichen Jahren auf vielen Feldern der hiesigen Flur gethan, wo die Kalksteine nicht vier Zoll Dammerde haben. Nähme die Erde davon ab, so müßte längst alle Dammerde fort seyn, da man sich doch bey gehöriger Bestellung sehr reichliche Aernten davon zu versprechen hat. Die Ursache, warum manche in hiesiger Gegend nichts darauf halten, schreibt er dem nachlässigen Verfahren mancher Pächter zu. Sie erbauen vier- bis fünfmal Getreide auf einem solchen Lande, und besäen es zuletzt nur dünne mit elendem Heusamen; ja manche säen gar keinen, und lassen das Feld sich von selbst berasen. So bleibt es wohl zwanzig Jahre zur Schafstrift liegen, und dann wird es wieder nach obiger herrlichen Methode behandelt.

Man

Man muß allerdings einen Unterschied machen, ob das ganze Verfahren bey einer ökonomischen Unternehmung überhaupt schlecht ist, oder ob es nur in diesem oder jenem Stücke dabey versehen wird. Der häufige schlechte Nutzen vom Verbrennen des Rasens ist keinesweges eine nothwendige Folge der Sache selbst. Könnten die Pächter nach eigenem Belieben verfahren, so würden eben dieselben Folgen daraus entstehen, wenn man ihnen auch auf jeden Acker vierzig Fuder des besten Düngers schenkte. Sie würden aus Begierde, ihn bald so viel als möglich zu nutzen, so lange hinter einander Getreide darauf säen, bis er ganz ausgesogen, und das Land magerer wäre, als vor dem Düngen. Wer würde aber daraus schließen, daß starkes Düngen einem Boden nicht zuträglich sey? Gesezt also, das Verbrennen des Rasens wäre dem hiesigen Boden schädlich, so antworte ich darauf, daß die schlechte Wirthschaft der gemeinen Pächter kein Beweis davon sey. Der Boden wird durch viele auf einander davon genommene Aernten entkräftet, aber nicht durch das Verbrennen des Rasens.

Der Oberste hat durch Erfahrungen gefunden, daß ein mit verbranntem Rasen gedüngtes Land allemal zuerst mit Rüben bebauet werden muß. Ueberhaupt soll man es sieben Jahre unter den Pflug treiben, aber die Früchte mit gehöriger Abwechslung auf einander folgen lassen. Zuletzt muß man gute Arten Grassamen recht dick darauf säen, und gleich hinterher düngen. Wenn eine Pachtung aus zwanzig Breiten Feldes besteht, so ist es eine sehr gute Einrichtung, alle Jahre von einer den Rasen zu verbrennen, und eine andere wieder zur Wiese liegen zu lassen. Unterdessen sezet der Rasen eine zum Ver-

brennen hinlänglich dicke Rinde an; der Boden bleibt bey Kräften, und kann beständig einen reichlichen Ertrag geben. Wird die Wirthschaft nach dieser Einrichtung betrieben, so wird niemand vernünftige Einwürfe dagegen machen können.

Wie das Land von allerley Gestrüppe zu reinigen.

Als der Oberste Leger die Wirthschaft anfieng, fand er viele seiner Felder äußerst verwildert. Die Hecken waren so weit hineingelaufen, daß kaum die Hälfte angebauet werden konnte. Er zeigte mir viele Felder seiner Pächter, wovon drey Vierteltheile auf diese Art bewachsen waren, und so sieht es fast überall in dieser Gegend aus. Das Gras oder Getreide wuchs nur in schmalen Streifen zwischen allerley Gebüsch, Dornen und Unkraut, und machte für einen Oekonomen einen traurigen Anblick. Er faßte sogleich den Entschluß, seine Felder so bald als möglich davon zu reinigen, und hat es auch schon weit darin gebracht. Das Gebüsch und die schlechten krummen Bäume werden ausgerodet, und die Oberfläche dem übrigen Felde gleich gemacht. Darauf wird gepflügt, und Grassamen oder Esparcette gesäet. Ein Umstand hat die Sache sehr erschweret. Da der Boden sehr steinig ist, so hatten die vorigen Pächter die abgelesenen Steine, um sich die Mühe des Wegschaffens zu ersparen, an die Zäune geworfen. Daher geschah das Ausroden gleichsam in einem Steinbruche, und die große Menge von Steinen wurde zu allerley Gebrauche weggefahren.

So beschwerlich diese Arbeit ist, so verlohnt sie doch die Mühe. In wenigen Jahren bezahlt sich das neugewonnene Feld. Vorher ist das Land zu gar

gar nichts mühe. Die Kohlen sind hier so wohlfeil, daß das Reißbündelmachen kaum den Lohn bezahlt; und zu keinem andern Gebrauche läßt sich das Holz anwenden. Ein Fremder muß über die Menge Landes, das auf diese Art verloren geht, erstaunen. Auf manchen Feldern beträgt es sechzehn bis achtzehn Acker von dreißig, auf andern acht von zwölf Ackern, so daß die Pächter den Acker gleichsam doppelt bezahlen. Denn wenn eine Breite von zwanzig Ackern für fünf Mund Sterl. verpachtet ist, und zehn davon eigentlich nur tragbar sind, so folget, daß sie für jeden Acker anstatt fünf Schill. in der That zehn geben. Da sie nun gegenwärtig zehn Schillinge geben, so kann der Eigenthümer das neugewonnene Land auch zu zehn Schill. anschlagen, und alles zu einerley Preise verpachten, ohne daß der Pacht um einen Pfennig gesteigert wird, weil der Pächter nach derselben Proportion, wie das jetzige alte Land, bezahlt. So erstaunlich lassen sich verwilderte Güter verbessern.

Vierzehnter Versuch, mit Abzugsgräben.

Der Oberste bedienet sich zu Austrocknung der Felder bedeckter Abzugsgräben, die achtzehn Zoll tief, oben sechzehn und unten drey Zoll breit sind. Die Steine zum Ausfüllen sind so groß, daß sie nicht ganz auf den Boden kommen, und werden nachher mit etwas Erde überschüttet. Eine Länge von acht und zwanzig Ellen Gräben zu machen, und das Anfahren und Legen der Steine, kommt wegen Nähe derselben nicht höher, als zween Schillinge und fünf Pfennige.

Er macht sie auch noch auf eine andere Art, nämlich erst einen breiten Graben, und in der Mitte des-

selben einen kleinern, der zehn Zoll tief, oben sechs Zoll und unten zweien breit ist. Dieß geschieht aber nur in solchem Boden, wo unter der Dammerde Klen befindlich ist. Der breite Graben wird so tief als die Dammerde, und der kleine in die Klen gemacht, weil das Ufer sonst die Schiefersteine zum Zudecken nicht tragen würde. Diese müssen so groß seyn, daß sie ziemlich weit über das Ufer des Grabens reichen, welcher auch damit angefüllt wird.

Das Wasser zieht sich in die lockere Dammerde, wie der Oberste sehr richtig anmerket, bis auf die Klen hinein, welche es nicht durchläßt. Dadurch wird das Land feucht; es werden also Abzugsgräben erfordert, die das unten in der Dammerde aufgehaltene Wasser wegbringen. Man darf den breiten Theil des Grabens nicht tiefer machen, als die leichte Dammerde steht: man muß sich aber auch in Acht nehmen, daß der kleine Abzugsgraben nicht mit Klen zugedeckt wird, weil sich das Wasser von der Oberfläche nicht durchziehen kann. Da der Schiefer nur oben auf dem Ufer von Klen liegt, so kann das Wasser frey durch die kleinen Ritzen dringen und ablaufen. Diese Abzüge leiden keinen Schaden, wenn auch das schwerste Vieh darauf tritt. In Ermangelung des Schiefers kann man auch den Abzugsgraben mit Dornen anfüllen. Die beste Art der Abzugsgräben ist wohlfeiler, als die zuerst beschriebene.

Auf diese Weise sind achtzehn Acker ausgetrocknet worden, die zuvor kaum sechs Schillinge werth waren, und sich seit der Zeit im Werthe von zwanzig Schillingen erhalten haben. Andere Felder haben seit der Zeit gute Aernnten gegeben, auf die man zuvor kaum mit dem Pfluge konnte.

Der

Der Viehhof.

Im October läßt der Oberste allerley Erde in seinen Viehhof fahren, und füttert den ganzen Winter hindurch sein Vieh darauf. Er streuet ihn auch mit Stroh ein, welches er, wenn der Frost es mürbe gemacht hat, zusammenhacken, und vom Felde her einschaffen läßt. Dieß ist zwar viel besser, als wenn andere das Stroh gar auf dem Halme stehen lassen, aber doch bey weitem so gut nicht, als wenn es gleich nach der Aente abgemähet wird, ehe das schlechte Wetter es gar zu sehr verdorbt. Wenn das Sommergetreide geäet ist, läßt er allen Dünger auf einen Haufen fahren, der einmal umgearbeitet wird, und alsdann gut ist, um ihn auf Weizenfelder zu bringen.

Funfzehnter Versuch. Kalkdüngung.

Um den Nutzen der Kalkdüngung auf Grasländern zu erfahren, sind sehr genaue und wohl überlegte Versuche angestellt worden. Er wurde nämlich auf einem Felde, wovon das Gras zu Heu bestimmt war, in verschiedner Dicke gefahren, aber man spürete nirgends einigen Nutzen; das Dickestreuen hatte so wenig, als das Dünnestreuen, geholfen.

Sechzehnter Versuch.

Weil der Oberste den starken Gebrauch des Kalks auf allerley Feldern in Derbyshire gesehen hatte, welchen man im September in Haufen dahin fährt, und sich an der Luft löschen läßt, so ließ er mit vielen Kosten zwey Fuder fünf und drenßig Meilen weit herholen, um zu Parkhill eine Probe damit zu machen. Auf einen Theil des Feldes ließ er ihn nach der Proportion von hundert und achtzig Scheffeln

auf einen Acker in Haufen fahren, und, wie in Derbyshire, sich selbst löschen. Darneben ward ein anderes Stück eben so stark gedüngt, aber der Kalk gleich vom Wagen heruntergestreuet; ein drittes ward auch gestreuet, aber nur zwey und dreyßig Scheffel auf einen Acker. Das übrige Feld ward mit wohlverfaultem Mist gedüngt. Der Erfolg ist, wie ich selbst gesehen habe, daß der mit Mist gedüngte Platz noch ein halb mal so viel Heu giebt, als die übrigen, und das Stück, welches gestreuet ist, mehr, als das, wo die Haufen gelegen. In Derbyshire ist es gerade umgekehrt.

Siebenzehnter Versuch. Knochenaspäne.

Der Oberste kaufte zu Sheffield den Scheffel für elf Pfennige, und ließ fünf und dreyßig davon auf einen Acker Grasland fahren, dessen Boden aus Kalksteinen und Kleye bestand. Die Wirkung davon war viel geringer, als wenn man für eben so viel Geld Hofmist darauf gebracht hätte.

Achtzehnter Versuch. Hirschhornaspäne.

Sie wurden gleichfalls zu Sheffield für obigen Preis gekauft, und in gleicher Quantität, wie die vorigen, auf ein Feld darneben gestreuet; sie kamen den Knochenaspänen an Wirkung gleich.

Neunzehnter Versuch. Knochen von den Messerschmieden.

Auch von dieser in eben derselben Stadt gekauften künstlichen Düngung wurden fünf und dreyßig Scheffel auf einen Acker gestreuet und eingewälzt. Man spürte gar keine Wirkung davon; es war so gut, als ob nichts auf den Acker gekommen wäre.

Zwan-

Zwanzigster Versuch.

Auf einen Acker Saatsfeld wurden vierzig Scheffel Knochen- und Hirschhornspäne unter einander gemischt gestreuet, und darneben zwölf Fuder Hofmist auf einen andern. Man spürte auf dem ersten zwar den Dünger, aber der Mist auf dem andern hatte doch eine weit kräftigere Wirkung gethan.

Seifensiederasche.

Ein und zwanzigster Versuch. Vier Acker Grasland in einem Klenboden mit Kalksteinen vermengt, wurden im October jeder mit vierzig Scheffeln Seifensiederasche gedüngt, wovon aber nicht die geringste Verbesserung verspürt ward.

Zwen und zwanzigster Versuch. Seifensiederasche mit Gerstensamen eingeeget, that zwar einige, aber keine große Wirkung.

Dren und zwanzigster Versuch. Sechzig Scheffel dieser Asche wurden auf einem Acker mit der Rübensaat zugleich untergeegget, wovon man die Wirkung sehr deutlich spürte; denn die Rüben standen weit besser, als wenn sie keine Düngung bekommen hätten.

Vier und zwanzigster Versuch. Gemischter Dünger.

Es ward ein Haufen von hundert Fudern gemacht, nämlich acht Fuder Kalk, vierzig Hofmist, zwen und vierzig Teichschlamm, zehn Holzasche; alles ward wohl unter einander gemischt, und zwen Jahre lang oft durchgearbeitet. Man streuete davon so wohl auf Grasland, als auf die Gerstensaat, und egete letztere damit ein. Es that eine herrliche und weit stärkere Wirkung, als irgend eine Düngung von der gewöhnlichen Art.

Der kalkartige Klenboden trocknet so fest von der Sonne zusammen, daß man ihn nicht allemal pflügen kann, wenn man will. Hat man aber eine Stachelwalze, so läßt es sich jederzeit thun. In manchen trockenen Frühlingen hätte der Oberste ohne eine solche Walze seine Gerste gar nicht ins Feld bringen können.

Fünf und zwanzigster Versuch. Genst.

Der Genst ist ein so häufiges und schwer auszurottendes Unkraut in dieser Gegend, daß der Oberste sich alle Mühe gegeben hat, das beste Mittel zu dessen Vertilgung ausfindig zu machen. Er versuchte es auf allerley Art, vornehmlich mit dem Abschneiden ganz tief an der Erde. Im Winter hilft es nichts, im Herbst und Frühlinge auch nicht viel; schneidet man ihn aber des Sommers im besten Wuchse und vollen Saft ab, so geht der Genst ein. Seitdem er sich dieser Methode bedienet, fällt es ihm nicht schwer, seine Felder rein davon zu halten. Er hat jedoch die Anmerkung gemacht, daß ein Land, das nach Vertilgung des Gensts zur Wiese gemacht wird, zwar frey davon bleibt, aber doch aufs neue eine Menge desselben hervorbringt, wenn es wieder unter den Pflug kommt.

Sechs und zwanzigster Versuch. Wiesen- schwingel*)

Von einem Graslande, das sehr tiefen Boden hatte, ward der Rasen ganz dünne abgepflügt und gewandt. Ein zweyter Pflug folgte in derselben

*) Festuca elatior LINN.

Furche, und bedeckte den Rasen mit lockerer Erde. Auf dieses Feld wurden gleich Erbsen eingeeggt, welche einen außerordentlich ergiebigen Ertrag gaben. Im folgenden Jahre ward zu Gerste gepflügt; der alte Rasen kam ganz schwarz und verfault heraus, und zerfiel wie Staub. Das Feld ward in allem fünfmal gepflügt, und gut gedüngt. Mit der Gerste ward zugleich weisser Klee und Wiesenschwingel gesäet. Es gab einige Jahre hinter einander eine vorzügliche Weide, da sie zuvor sehr dürftig gewesen war.

Durch diese und andere Versuche macht sich der Oberste Leger um seine ganze Nachbarschaft verdient, wo die Wirthschaft ohnehin noch großer Verbesserungen bedarf. Die Gegend um Parkhill wird in Vergleich der vorigen Zeiten, bald ein Garten seyn. Die Verbesserung der alten Hecken und Reinigung des nächst daran liegenden Feldes, die Anlegung so vieler Felder mit Esparcette, sind sehr wichtige Verbesserungen, und haben den Werth des Bodens mehr als zehnfach erhöht. Die Versuche mit so vielen Grasarten, mit allerley Düngungen, mit den Abzugsgräben, sind nicht weniger wichtige Gegenstände, die von den nützlichsten Folgen seyn werden.

Herr Stanniforth, ein Nachbar des Obersten Leger, hat auch verschiedene wirthschaftliche Versuche gemacht, deren ich nur noch kürzlich am Schlusse dieses Briefes gedenken will. Mit der Bibernelle hat er drey Jahre lang eben das Schicksal, wie der gedachte Oberste, erfahren. Das Vieh wollte sie nicht fressen, so gut sie auch übrigens stand, sondern fiel aus Hunger auf das schlechteste Gras.

Mit der Lucerne ist es ihm weit besser gelungen. Vor vier Jahren säete er welche in einen guten leichten

ten

ten Seimboden auf einen Kalkgrund in achtzehn Zoll weiten Reihen. Etwas pflanzte er drey Fuß vier Zoll von einander. Sie ward durchgängig rein vom Unkraute gehalten. Von einem Acker der reihenweise gesäeten Lucerne sind fünf Pferde in den sechs Sommermonaten erhalten worden. Sie wird abgemähet, und im Stalle verfüttert; sie vertritt die Stelle des Habers, und eines Theiles von Heu. Der verpflanzte giebt nicht halb so viel Nahrung.

Esparcette bauet er seit vielen Jahren. Ein Feld giebt sechzehn Jahre lang anderthalb Tuder Heu im Durchschnitte jährlich.

Ich bin u. s. w.

Sechster Brief

Mein Herr,

Der Graf Scarborough hat zu Sandbec, drey Meilen von Parkhill, womit ich meinen vorigen Brief schloß, ein weitläuftiges Gebäude aufgeführt, und seinen Park nach dem neuen Geschmacke angelegt. Wer ein Vergnügen daran findet, die schönsten Landsitze des englischen Adels zu besuchen, darf diesen Platz nicht aus der Acht lassen. Das Haus ist aus einem Steinbruche des Grafen aufgeführt. Der Stein übertrifft den von Portland an Weisse, und ist bey dem Sonnenschein so blendend, daß man das Gebäude nicht ansehen kann. Die Halle der Vorderseite ruhet auf zehn prächtigen römischen Säulen. In den Zimmern trifft man verschiedene gute Gemälde an, z. E. ein Paar große Landschaften von

von Salvator Rosa; noch ein Paar dergleichen von Poussin.

Der Park ist mit großem Geschmacke angelegt. Ein mit Wasser versehenes Thal ist mit verschiedenen sich sanft senkenden, oben mit dickem Walde bepflanzten Abhängen umgeben. Rings herum geht ein mit Kies befahrner Weg durch ein großes Rasenstück, welches durch die neuen Anpflanzungen viele Abwechselungen bekommen. An einigen Orten stehen die Bäume in Klumpen, an andern einzeln zerstreuet. Die Schattirungen sind durch Pflanzung der Bäume an dem rechten Orte sehr abwechselnd und mit Geschmacke angebracht. An einigen Stellen zeigt sich das Wasser in breiten Flächen, an andern wird es durch die sich hineinstreckende Rasenstücke unterbrochen, und dadurch scheinen Flüsse nach verschiedenen Richtungen zu entstehen. Kleine Meerbusen verlieren sich zuletzt in dem Walde. Zuweilen ist das Ufer mit einzelnen Bäumen besetzt, durch deren Zweige man das Wasser sieht; zuweilen stehen sie so dick, daß sie einen schwarzen Schatten auf das Wasser werfen; mit einem Worte, man übersieht ein schönes mit Bäumen besetztes Ufer.

Der Weg führet an einem Orte zu einem Hügel, von dem man einen herrlichen Prospect des Hauses, des Parks, des Sees und der Waldungen hat. Das blendend weiße Haus mit einem Walde von fünfhundert Ackern thut hier eine schöne Wirkung, so wie sich auch das Wasser mit den offenen grünen Plätzen aus einem vortheilhaften Gesichtspuncte zeigt.

Der Graf will noch eine schöne Anlage zu einem Spazierritte von etlichen Meilen machen, der unter mancherley abwechselnden Prospecten zu den Ruinen der alten Abtey Roche führen soll. Hier wird ein
Lust

Luststück (pleasure-ground) angelegt. Der Platz dazu fällt dem Zuschauer sehr auf. Er besteht aus einem engen, krummen, mit Holz bewachsenen Thale, wodurch sich ein Fluß schlängelt, der über die abgefallenen Steinlumpen, die von den zu beiden Seiten des Thales stehenden steilen Felsen herunterbrechen, fortrauschet. In der Mitte stehen die Ruinen gedachter Abten, von der nur noch einige große Stücke Mauer, und wenige gewölbte Bogen übrig sind. Zwischen dem abgebrockelten Gemäuer wachsen Bäume heraus, die ihre Aeste zwischen den verfallenen Säulen ausbreiten. Die Wände sind zum Theile mit Epheu bedeckt, der an manchen Stellen zwischen dem Gesträuche in natürlichen Fesseln von der Mauer herabhängt. Die Oberfläche des Thales ist halb mit Dornen und Brombeeren bedeckt; nur hier und da hebt sich ein alter Klumpen Mauer hervor. Der zwischen den Felsen murrende Bach, die steilen Felsen, deren Haupt vom Walde ganz schwarz ist, verbreiten eine feyerliche Melancholie über die ganze Scene. Alles ist wild und romantisch, alles scheint finster, und vereinigt sich, eine sanfte Schwermuth einzulösen.

Man ist Willens, diesen herrlichen Platz einigermaßen zu verschönern. Zwanzig Pfund Sterl. sind hinlänglich, um einige Wege zu den steilen Felsen hinan zu erleichtern, eine daselbst befindliche Mühle abzutragen, und den Lauf des Flusses durch Felsenstücke mehr zu hemmen, damit sein Geräusche vermehrt wird. Sobald man aber fünfzig Pfund Sterl. darauf verwendet, und zu viel künstelt, so wird alles verdorben. Der Eindruck, den diese Scene jetzt macht, ist eine sanfte Traurigkeit; wird sie durch Verbesserungen angenehmer, so schadet es dem

dem Ganzen, und seine jetzige Schönheit wird geschwächt. Kommt man mit der Kunst an dieses Thal, verwandelt man die Dornen und zerstreuet liegenden Felsenklumpen in eine schöne Flur zur Schaftrift, stellet man die Ruinen dem Gesichte mehr frey, und verbreitet man das Wasser in einer größern sanftern Fläche über das Thal: so wird das, was jetzt erhaben ist, nur schön. Das jetzige Auffallende, die starke Wirkung des Ganzen wird geschwächt, sobald man die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf mehrere Gegenstände leitet.

Eine andere Ursache, warum man die Abtey Roche nicht verschönern sollte, ist die große Schönheit des Parks zu Sandbec, der mit wahrem Geschmacke angelegt ist, und das Charakteristische hat, was ein solcher Platz haben soll. Der Contrast zwischen beyden ist jetzt groß, und würde von seinem Besitzer höher geschätzt werden, wenn er nicht Herr davon wäre.

Die Stadt Blyth und das einige Meilen rings umher liegende Land gehöret dem Ritter William Mellish, und ihm habe ich die folgenden wirthschaftlichen Nachrichten zu danken. Der Boden ist sandig und kiesig; der Acker gilt daher im Durchschnitte nicht über zehn Schill. Die Einrichtung des Feldbaues ist folgende: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen. Von dem letztern erbauen sie nach einmaligem Pflügen vier und zwanzig, im besten Boden aber drey und dreyßig, und im schlechten achtzehn Scheffel. Das Gerstefeld wird zweymal geackert, im März besäet, und zwey und dreyßig Scheffel davon gewonnen. Das Habersfeld nur einmal, und im Mittel vierzig Scheffel erbauet. Die Rüben werden nicht behackt, und

den

den Schafen eingeräumt; man schätzt einen Acker im Mittel auf zwey Pfund Sterling. Der Klee wird zweymal zu Heu gemacht, und auf beyde mal erhält man zwey Fuder.

Die Schafe läßt man hier nicht pferchen. Die vornehmste Düngung ist Kalk, wovon das Feld zwey Jahre Nutzen hat. Einige gute Pächter mischen Erde und Mist darunter, in welchem Falle die Wirkung allerdings kräftiger und dauerhafter ist. Wie es mit ihrem Hofmist aussieht, kann man schon daraus abnehmen, daß sie das Stroh auf dem Halme stehen lassen. Die Zäune werden hier geflochten, aber keine Gräben gezogen.

Das beste Grasland gilt dreyßig Schillinge; sie mähen es meistens zum Heu. Auf eine Kuh wird den Sommer über ein Acker gerechnet. Das Kindvieh ist hier das Mittel zwischen dem langhörnigen und kurzhörnigen Vieh. Eine Kuh giebt des Tages zwölf Kannen Milch, und im Jahre ungefähr sechs Guineen Nutzung; auf jede wird ein Schwein gehalten. Man füttert sie den Winter über im Felde. Eine Viehmagd hat zehn Stücke unter sich. Die Schäferreyen steigen auf fünf- bis sechshundert Stück, und die Nutzung von einem rechnet man auf neun Schillinge. Im Winter bekommen sie Rüben, und ein wenig Heu.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannet zwey vor jeden Pflug. Man pflüget fünf Zoll tief, und rechnet die Unterhaltungskosten eines Pferdes auf dreyzehn Pfund Sterl. Vom Gebrauche des Häckerlings und der Spreue wissen sie nichts, sondern werfen alles weg, was nicht Körner sind. Eine Pachtung wird gemeiniglich

lich mit der doppelten Pachtsumme bestritten, die besten Pächter rechnen aber, daß wohl zehnmal so viel dazu nöthig ist. Der Nutzungsanschlag einer Pachtung von zweihundert Ackern, und hundert und fünf und zwanzig Pfund Sterl. jährlicher Pachtsumme, ist ungefähr folgende:

Einnahme.		Ausgabe.	
Von sechs Kühen	30	Pachtsumme	225
= zehn Stück junges Vieh	30	Landesabgaben	15
= vierzig Schafen	20	Arbeitslohn	86
= Schweinen	5	Samen	47
= vierzig Acker Weizen	200	Für allerley Abgang	50
= dreißig = Gerste	120	Haushaltung und Kleidung	50
= = Rüben	60		
			373

Folglich bleibt nach Abzug der Ausgaben zwey und neunzig Pfund Sterl. Profit für den Pächter. Die Armenbesteuer ist seit zwanzig Jahren von sechs Pfennigen auf einen Schill. vom Pfund Sterl. gestiegen, und noch zwanzig Jahre zurück gab man gar nichts. Man darf sich aber darüber gar nicht wundern, da Weiber und Kinder täglich zweymal Thee trinken, und weisses Brod mit Butter dazu essen. Höher kann man wohl die Heppigkeit nicht treiben.

Herr Mellish hat vielen Fleiß auf die ökonomische Einrichtung seines Gutes gewendet, und dadurch die Bestellung und den Werth um ein ansehnliches verbessert. Er hat sehr wichtige Versuche von allen Art gemacht. Daß er nichts ohne gegründete Erfahrung vornimmt, wird man am besten aus der großen Feldwirthschaft, die er treibt, abnehmen können. Er verwaltet siebenhundert und vier und sechzig Acker selbst, die zweyhundert und vierzig Pf. St. Pacht geben könnten; davon sind hundert und zwanzig Acker Grasland, vierhundert Holz und Plantationen, und zweyhundert vier und vierzig Pflugland. Er hält darauf zwölf Ackerpferde und neun andere, zehn Rühе und sechshundert Schafe. Eine solche Menge Landes hat ihn in den Stand gesetzt, viele nützliche Versuche zu machen.

Nutzen des verschiedenen Bodens.

Es giebt um Blyth zweyerley sehr verschiedene Arten von Sandboden; der eine ist sehr tragbar, und sechzehn bis achtzehn Schill. werth, der andere ein schlechter sandiger Holzboden, der kaum für zween bis vier Schill. verpachtet werden kann.

Wier

**Vierjährigel Ausgabe und Einnahme vom Acker
des besten Bodens.**

Ausgabe. **Einnahme.**

	Pf.	Sch.	Pf.		Pf.	Sch.
1) Rüben	2	16	—		3	—
2) Gerste	2	11	—	48 Scheffel	5	—
3) Klee	1	14	—		2	10
4) Weizen	2	16	9	drenzig Scheffel	6	15
					17	5

Der Profit vom Acker ist also sieben Pfund Sterl.
sieben Schill. und dren Pfenn. folglich auf ein Jahr
ein Pfund sechzehn Schill. neun Pfenn.

Vierjährige Nutzung des schlechtesten Bodens.

	Pf.	Sch.	Pf.		Pf.	Sch.	Pf.
1) Rüben	2	1	6		2	—	—
2) Gerste	2	—	—	32 Scheffel	3	12	—
3) Klee	—	19	—		1	10	—
4) Haber	1	13	3	40 Scheffel	4	—	—
	6	14	3		11	2	—

Der Profit vom Acker beträgt also nur im Jahre ein
Pfund Sterl. zween Schill. und bey nahe um funfz
zehn Schillinge weniger, als von dem besten Lande.

Ehe ich über diese Berechnung meine Anmerkun-
gen mache, muß ich noch etwas von der Verpachtung
des schlechten Bodens sagen. Man setze, daß es eine
viereckige Fläche Feldes sey, die ringsumher mit ei-
ner auf Kosten des Eigenthümers angelegten Befrie-
digung und den erforderlichen Gebäuden versehen ist.
Der Pächter macht die andern Abtheilungen, rodet

Brombeeren und anderes Gestrüpp auszu- Er giebt
dren Schillinge vom Acker, und zweien Schill. acht
Pfenn. vom Acker wären die Zinsen seines auf die
Verbesserung verwendeten Kapitals, zu acht Procent
gerechnet. Die Ausgaben sind folgende:

Wenn der Pächter gedachte viereckige
Fläche von hundert und sechzig Acker
Ackern durch Zäune abtheilen will, so hat er
so hat er eine Länge von fünf und
achtzig Acker (jeden zu acht und
zwanzig Ellen) nach dem hiesigen
Maasse. Eine Ackerlänge vom
Zaun kostet mit Gräben und an-
dern Ausgaben ein und zwanzig
Schillinge, welches von fünf und
achtzig Acker beträgt
Acht Thorwege
Ausbesserungen, bis die Hecke groß
wird
Ausroden und Reinigen der hundert
und sechzig Acker zu zehn Schill.

255 5

Dies macht auf jeden Acker ein Pfund Sterl. eilf
Schill. neun Pfenn. Und acht Procent Zinsen von
diesem Kapital betragen zwanzig Pfund Sterl. acht
Schill. welches auf einen Acker drittehalb Schillinge
macht.

Auf diese Art sollte jeder Pächter die Kosten über-
schlagen, wenn er eine Pachtung überhimmt, woben
viele Verbesserungen anzubringen sind. Man hält
insgemein dafür, daß man bey einem Pacht von ein
und zwanzig Jahren nicht unter acht Procent Zinsen
von dem ausgelegten Kapital rechnen darf. Hier
betrag

Betragen die Ausgaben beynahe so viel, als der Pacht.

Die Hecken werden auf verschiedene Art gemacht; das genaue Verhältniß, welche die wohlfeilsten und dauerhaftesten sind, läßt sich nicht wohl bestimmen. Anstatt des todten Zauns auf jeder Seite der Hecke macht man zuweilen Rasenbänke, und legt oben darauf nach der Länge hin Heide (ling), welche durch Stangen befestigt wird. Eine Ackerlänge kostet mit den Rasenbänken, Heide 2c. vierzehn und einen halben Schill. und die Reparatur fünf Schill.

Wo man die Heide mit leichter Mühe haben kann, thut man wohl, auf beyden Seiten der grünen Hecke eine solche Rasenbank anzulegen, die Heidebündel darauf zu setzen, und mit Stangen zu befestigen, weil es wohlfeiler ist, als ein todter Zaun. Wenn man Felder umzäunet, die beständig Korn tragen, und wo kein Vieh hineingetrieben wird, so ist es genug, drey Reihen grüner Stämmchen zu setzen, welches sechs Schill. kostet, weil man keinen Zaun oder Rasenbank zum Schutze des rechten Zaunes gebraucht.

Der Vorzug des obgedachten guten Sandbodens vor dem schlechten ist sehr beträchtlich. Jeder Acker ist gegen fünfzehn Schill. mehr werth, als der letztere, welches bey Landgütern von fünfhundert bis tausend Ackern sehr viel ausmacht. Die Pächter mögen sich hieraus die Lehre nehmen, daß es allemal weit vortheilhafter ist, schönes tragbares Feld um einen hohen Pacht statt des sogenannten wohlfeilen Bodens zu wählen. Hier sind zwar ansehnliche Strecken von gutem Sandboden, aber doch nicht groß genug, daß ein Pächter so viel davon pachten könnte, als er wünschet. Mit dem schlechten holzigen Sandlande ist

es ganz anders beschaffen; von diesem kann man so viel haben, als man will. Herr Mellish hat eine einzige Einzäunung von siebenhundert Acker zu zweien Schill. verpachtet, und viele andere von geringerem Umfange. Erwägt man diesen großen Umfang, und den Vortheil, daß alles beisammen liegt, so wird man sie noch vortheilhafter finden, als obige vergleichene Rechnung des Ertrages ausweist.

Es kommt hier also nicht darauf an, ob tausend Acker tragbares Land vortheilhafter sind, als eben so viel schlechtes, weil man jene nicht haben kann; sonst wären die erstern allerdings besser, sondern der große Punkt ist, einen großen Strich schlechtes Land, wovon man so viel haben kann, als man will, aufs beste zu nutzen. Obige Rechnung macht dieß deutlich. Man sieht daraus, daß der reine Profit von einer solchen Pachtung eine Guinee vom Acker beträgt. Es ist folglich ein wahrer Verlust für den Staat, wenn dergleichen Länder wüst liegen; denn der geringe Nutzen von den wenigen Schafen, die darauf weiden, kommt in keine Betrachtung. Die zuvor darauf zu verwendende Kosten der Verbesserung an Hecken und Reinigung des Bodens von ein und drenßig Schill. neun Pfenn. vom Acker sind nicht beträchtlich, und kommen andern Methoden, wüste Länder urbar zu machen, lange nicht gleich.

Obige Berechnungen sind auf Erfahrung gegründet, und so, wie Herr Mellish sie befunden. Ich kann gleichwohl nicht umhin, dabey anzumerken, daß das holzige Sandland nicht so schlecht ist, als die Pächter sich einbilden. Auf viel reicherm Boden hält man einen Profit von einer Guinee vom Acker nicht so schlecht. Der Pacht von sechstehalb Schill. für einen Acker ist nicht hoch, wenn man den Ertrag

dars

dargegen hält. Ein Acker Rüben ist vierzig Schill. werth, die Gerste giebt zwey und dreyßig Scheffel, der Klee dreyßig Schillinge, und der Haber acht und vierzig Scheffel. Dieß alles beweist, daß der Pacht höher seyn könnte. Ich kenne viele Gegenden, wo das Land nicht so ergiebig ist, und wo der Acker denn noch zehn bis zwölf Schill. Pacht geben muß.

Möhren.

Im Jahre 1768 ließ Herr Mellish drey Acker mit doppelten Furchen, nämlich mit zwey Pflügen hinter einander, pflügen; auf jeden wurden vier Pfund Möhrensamen gesäet. Er gieng sehr gut auf, ward zweymal aufgelockert, und eben so oft gegätet; dadurch kam der Acker auf zwey Guineen zu stehen. Sie waren nicht dünne genug ausgezogen; inzwischen wuchsen sie doch frisch, und gaben einen reichlichen Ertrag. Man zog sie nach und nach, so wie sie gebraucht wurden, und fieng um Michael damit an. Man fütterte Pferde, Schweine und Rindvieh davon, mit glücklichem Erfolge. Ein Acker gab zwanzig Tonnen (zu 2000 Pfund), das Kraut nicht mitgerechnet. Nach gemachtem genauen Ueberschlage, wie viel dadurch an Haber für die Pferde erspart worden, wie viel man den Rüben und Mastschweinen gegeben, glaubt er die Tonne sicher auf zwanzig Schill. anschlagen zu können. Die Kosten der drey Acker waren folgende:

	Pf.	Sch.
Der Pacht	3	—
Pflügen und Egen	2	8
Samen zwölf Schill. Hacken und Gäten	6	18

£ 4

Auss

Ausgraben drey Pfund Sterl. zu Hause rund
fahren eben so viel.

Vom Ertrag der sechzig Tonnen a 1 Pfl. ¹⁸ 60
abgezogen ⁴¹ 14

Der Profit von einem Acker ¹⁸ 18

So ansehnlich dieser Ertrag ist, so heget Herr Mellish doch die Meinung, man könne sie mit noch mehrerem Vortheile bauen. Viele wichtige Verhinderungen haben ihn bisher davon abgehalten; künftighaber gedenkt er alle Jahre Möhren zu säen.

Nach den Möhren wurden gedachte drey Acker mit Gerste besäet, ohne zu düngen, und jeder Acker gab sechs und funfzig Scheffel, welches viel mehr war, als ein daran liegendes Feld, welches zuvor in starkem Dünger Rüben getragen hatte. Dieß ist ein Beweis der guten Eigenschaft der Möhren, weil sie das Feld rein halten und verbessern. Der hiesige schöne Sandboden wird ohne Dünger allezeit reichliche Möhrenärnten geben. Erwägt man, daß sie vom Acker dreyzehn Pfund Sterl. reinen Nutzen geben, daß man sie anstatt der Brache säen kann, und daß sie das Feld in bessere Ordnung bringen, als diese, daß man den Dünger, den sonst Rüben erfordern, ersparet, und hingegen durch ihre Verfütterung eine große Menge Dünger für andere Felder gewinnt, so sieht man leicht ein, daß der Möhrenbau so vortheilhaft ist, als nicht leicht eine andere Frucht, die der Landwirth erbauet.

Die Erdbirnen findet Herr Mellish nicht weniger erstaunlich im Ertrag, auf gutem Sandboden;
doch

doch bauet man sie auch auf schlechtem holzigen Sandlande mit Vorthelle, wenn dazu gedüngt wird. Aus folgender Einrichtung der Feldbestellung, woben diese nutzbare Frucht vorkömmt, wird man sehen, daß sie von großem Nutzen sind, wenn man die Wirthschaft aufs höchste treiben will.

81 Vierjährige Feldbestellung eines Ackers.

Ausgabe.				Einnahme.			
	Pf.	Sch.	Pf.		Pf.	Sch.	
1) Möhren, wie							
oben	6	2	--		20	--	
Dünger	1	--	--				
2) Gerste, wie							
oben	11	--	--		5	--	
3) Klee	14	--	--		2	10	
4) Weizen	16	9	--		6	15	
	<u>14</u>	<u>3</u>	<u>9</u>		<u>34</u>	<u>5</u>	

Die reine Nutzung in vier Jahren ist also zwanzig Pfund Sterl. ein Schill. drey Pfenn. und jährlich kömmt auf einen Acker fünf Pfund Sterl. Man kann den Pächtern auf sandigem Boden den Möhrenbau nicht genug empfehlen. Allein, Unternehmungen von der Art erfordern Fleiß, Unverdrossenheit, und viel Geld. Der Bau derselben ist nicht allein an und für sich selbst kostbar, sondern der Ankauf des Viehes, das sie verzehret, erfordert auch vielen Verlag.

Eine andere nicht weniger vortheilhafte Bestellung ist folgende: Erstlich Möhren, zweitens Gerste, drittens Erdbirnen, viertens Gerste, fünftens Klee, sechstens Weizen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

Im Jahre 1766 hatte Herr Wallisch Viertelhalb Acker des besten sandigen Bodens mit dem großen schottischen Kraut besteckt. Das Feld ward im October zuerst gepflügt; im Frühling bekam jeder Acker zwölf Fuder guten Hofdünger. Der Samen ward im Februar gesäet, und die Pflanzen zu Ende des Mayn zween Fuß ins Gevierte von einander gesteckt, und rein vom Unkraute gehalten. Man schnitt sie ab, und fütterte sie den Schafen auf einem Graslande. Es wurden achtzig Schafe zu vierzehn Schill. gekauft, um sie davon zu mästen, und für eine Guinee

nee wieder verkauft, welches einen Profit von acht und zwanzig Pfund Sterl. oder acht Pfund Sterl. vom Acker macht. Im folgenden Jahre ward noch einmal Kraut darauf gesteckt, doch ohne zu düngen. Es wurden sechzig Schafe damit gemästet, und eben so viel auf das Stück gewonnen, welches sechs Pfund vom Acker ausmacht, und im Mittel von beyden Jahren sieben Pfund Sterl. Sonst hält man den sandigen Boden für das Kraut nicht vortheilhaft; gleichwohl ist dieser Ertrag beträchtlich, und allemal weit größer, als was je ein Rübenfeld getragen hat.

Anlegung künstlicher Wiesen.

Eine vielfältige Erfahrung hat den Herr Melish gelehrt, daß die beste Methode künstliche Wiesen anzulegen ist, das Rübenfeld gehörig zu bearbeiten, und solche den Schafen auf demselben Felde so frühzeitig zu verfüttern, daß noch Roggen mit etwas Grassamen darauf gesäet werden kann; den übrigen Grassamen läßt er im Frühling auf der Kornsaat einsegen. Er nimmt gemeiniglich auf einen Acker sechzehn Scheffel Heusamen, und zehn Pfund weissen Klee. Im ersten Jahr füttert er das Gras, im andern macht er es zu Heu, und gewinnt vierzig bis fünfzig Centner.

Im Jahr 1766 wurden zehn Acker kiefiger Sandboden mit Rüben besäet, und von den Schafen abgehütet, hernach ward das Feld den Sommer über brache gelassen, und im Michael mit Roggen besäet, der gut ausfiel; zugleich wurden auch sechzehn Scheffel Heusamen, und zehn Pfund Klee gesäet. Dieß Gras ward im ersten Jahr gemähet, und im andern grün gefüttert. Der Acker dieses Landes war sonst nur fünf und einen halben Schill. jetzt aber ist er zwölf Schill. werth.

Zuweilen

Zuweilen kommt den Genst und das Farnkraut gern auf solchen künstlichen Wiesen wieder, die auf Holzboden angelegt sind. In diesem Falle läßt Herr Mellish es umpflügen, einengen und Rübensamen hineinwalzen, und solche auf dem Felde verfüttern. Gerathen sie gut, so düngt er mit Kalk und Mist zu Gerste; wo nicht, so düngt er, und säet noch einmal Rüben, die gleichfalls auf der Stelle den Schafen gegeben werden. Darauf kommt Gerste und rother Klee, in das Kleefeld Weizen, und noch einmal Rüben, die zeitig abgefüttert werden, daß Korn und Grassamen auf obgedachte Art hineingesäet werden kann. Durch diese Art der Bestellung wird alles Gestrüppe im Lande gänzlich vertilget.

Da Herr Mellish keine der Sache kundigen Beschaffer des Rübenfeldes bekommen konnte, und überdieses sahe, wie nachlässig die Pächter es betreiben; so hat er eine Maschine dazu erfunden, die mir viel besser als andre scheint, die ich sonst gesehen habe. Diese Maschine mag in Auflockerung des Feldes ihre guten Dienste thun, und den Ertrag der Rüben in Vergleich anderer gar nicht aufgelockerter Felder verdoppeln; sie ist aber allemal nur Wirthen in solchen Gegenden zu empfehlen, wo es an Arbeitern fehlt, die das Hacken versehen. Kann man diese haben, so ist es weit besser, die Maschine nicht sehr zu gebrauchen. Die wahre Einrichtung des Rübenbaues besteht darin, daß die Rüben in gleicher und gehöriger Weite von einander stehen, daß alles Unkraut vertilgt wird, und jede Pflanze rein und ordentlich da steht; welches durch keine Maschine völlig bewerkstelliget werden kann.

Ich räume inzwischen gerne ein, daß eine solche Maschine nützlich zu gebrauchen ist, wenn die Pflanzen

zen

zen so geschwinde wachsen, daß die Hacker nicht herumkommen können, sie zu verdünnen, oder wenn man dem Unkraut in Anfang nur aus dem größten steuern will, oder auch, wenn die Erde etwas tiefer als gewöhnlich aufgelockert werden soll. Bey dem gemeinen Behacken der Rüben schurfen die Leute nur insgemein die Oberfläche ab, um das Unkraut zu vertilgen, die Erde wird aber, zumal in Leimboden, wenig aufgelockert. Diese Maschine kann eingerichtet werden, daß sie so tief einschneidet, als man es für gut befindet, und in so weit übertrifft sie die Handhacke. Es würde ohne Zweifel sehr zuträglich seyn, allenthalben mit der Handhacke anzufangen.

Holzwirthschaft.

Herr Mellish hat seit vielen Jahren sehr zahlreiche Pflanzungen angelegt, die nicht nur seinem Gute, sondern der ganzen Gegend, zur großen Zierde gereichen. Durch diesen edlen Eifer hat er viel Erfahrung in Bepflanzung des Sandbodens, zumal was die verschiedenen Baumarten betrifft, erlangt. Manche Strecke des Holzbodens hat er von dem selbstwachsenden wilden Gestrüppe gereinigt, auf gewöhnliche Art gepflüget, und die Bäume darauf gesetzt; manche hat er doppelfurchig gepflüget, und bepflanzt, und noch andre sind bloß an den Stellen, wo die Bäume zu stehen kommen, gereinigt, um die Gruben für sie machen zu können. Der Erfolg dieser verschiedenen Methoden war beynahe gleich, doch schienen sie in dem gereinigten und gepflügeten Boden am frischesten zu wachsen. Die Gattungen, womit Versuche angestellt worden, sind schottische Kiefern*), Rothz-

*) Die schottische Kiefer (Scotch fir) heißt in M. llers Garten Lexicon Pinus rubra. In der Harltischen Baum-

Rothtannen *), Lerchenbäume, Eichen, Eschen, Füße, Kastanien, Rothbuchen, (*Tagus sylvatica*), Birken etc. welche untereinander stehen, und das Holz

Die Kiefern und Rothtannen wachsen am besten unter allen, und kommen so gut fort, daß von tausend kaum eine eingegangen ist. Auf jeden Acker werden ungefähr fünf tausend Stücken gepflanzt; die Kosten der Einzäunung eines Ackers, und des Pflanzens betragen drei Pfund Sterl. Nach fünf Jahren müssen sie verdünnet werden, und das Holz ist so viel werth, als dieses kostet. Man nimmt ungefähr tausend Stück aus. Nach fünf Jahren geschieht dieß noch einmal mit tausend Stück, und das Holz kann schon zu Zäunen und Zaunpfählen genutzt werden: und ist schon fünf Pfund Sterl. mehr werth, als der Arbeitslohn. Es bleiben also drei tausend Stück, wovon jedes im Mittel 6 Pfennige werth ist. Hernach werden noch tausend ausgehoben. Die nun noch übrigen zwey tausend Stück sind nach dreßzig Jahren ein Schill. und nach vierzig Jahren zwey Schillinge auf der Stelle werth. Dieß ist aber nur von dem Ertrag des schlechtesten sandigen Holzbodens zu verstehen; denn Herr Mellish hat auf seinem guten Sandboden auch schottische Kiefern, die fünf und dreßzig Jahre alt sind, und jetzt vierzig Schill. viele darunter auch fünf und zwanzig bis fünf und dreßzig Schill. gelten.

Die

Baumzucht wird sie für keine besondere Art, sondern nur für eine Varietät unserer gemeinen Kiefer (*Pinus sylvestris*. LINN.) gehalten.

*) Die Engländer nennen alle Arten der Fichte oder Rothtanne Spruce fir. Hier wird vermuthlich unsere gemeine Fichte (*Pinus Picea*) verstanden.

Bleiben die zwey tausend Stämme noch zehn Jahre länger stehen, so ist die zwanzigjährige Dürung, über die stehenbleibenden Bäume neunzehn Pfund Sterl. zwölf und einen halben Schilling, welches auf jedes Jahr ungefähr ein Pfund Sterl. beträgt.

Nutzung nach dreßzig Jahren.

Wenn alle zweytausend Stämme zu einem Schilling angeschlagen werden, so macht es hundert Pfund St.

Ausgabe.

Einnahme.

	Pf.	Sch.	Pf.		Pf.	Sch.	Pf.
Kosten in den ersten zehn Jahren	7	7	6	Beim ersten Verdünnen der Stämme	5	—	—
zweiten zehn Jahren	3	—	—	Beim andern	25	—	—
dritten zehn Jahren	3	—	—	Die zwey tausend übrigen Stämme	100	—	—
sämmtl. Kosten	13	7	6				

Kosten 13 7 6

Profit in 30 Jahren

116 12 6

oder von einem Acker des Jahres

3 17 1

Nach vierzig Jahren sind die zwey tausend Stämme 2 Schill. werth, dieß beträgt

200 — —

dazu kommt das zweymalige Verdünnen der Stämme

30 — —

230 — —

Die

Die Kosten vermehren sich in die-
 sen zehn Jahren wieder um drey
 Pf. sind also

Nutzung nach vierzig Jahren 213 12 6

Kommt des Jahrs auf einen Acker 5 6 1

Man sieht aus dieser Berechnung, wie groß der Nutzen ist, den schlechten Holzboden auf diese Weise mit Holz anzupflanzen. Viele Pflanzungen sind theils blos zum Vergnügen und zur Schönheit, theils aus patriotischen Absichten zum Besten des Landes angelegt; hieraus erhellet aber, daß man es auch aus ganz andern Ursachen, nämlich um des Nutzens willen thun kann. Ein Mann kann also einen Wald, den er selbst gepflanzt hat, wieder mit ansehnlichem Vortheil abtreiben. Wenn er nach zwanzig Jahren das ganze Holz niederschlägt, so hat er seinen Acker diese Zeit über jährlich fast auf drey und ein halb Pfund Sterling genützt. Ich frage den geschicktesten Pächter, ob er einen Acker dieses schlechten Sandbodens auch durch irgend eine Feldbestellung so hoch nutzen kann. Aus obigen Rechnungen erhellet, daß sich ein solcher Acker durch die beste Wirthschaft nicht viel über ein Pfund Sterl. nutzen läßt, folglich ist der Holzbau im Durchschnitt auf gewisse Jahre drey mal so vortheilhaft, und lange nicht so vielen Zufällen unterworfen. Nach vierzig Jahren ist er gar mehr als fünf mal so nutzbar. Hernach nimmt der schnelle lebhafteste Wuchs ab, folglich ist es besser das Holz abzutreiben, wenn man auf den Nutzen sieht.

Man trifft selten Pflanzungen von frischwachsenden Bäumen an, wenn es nicht solche sind, die

bloß zum Vergnügen, oder um der schönen Lage willen angelegt werden. Hingegen auf schlechtem Boden legt man Holzungen nur um des Nutzens willen an. Ein Feld, das statt des Weizens oder der Gerste mit Kiefern besetzt ist, bringt nach einem Buchse von zwanzig Jahren, den gleichwohl viele Menschen wahrscheinlicher Weise erleben, und in seiner Vollkommenheit sehen können, einen weit beträchtlichen Profit. Es würde sehr vortheilhaft seyn, ein solches Land auf dreßzig Jahre zu pachten, um einen Wald nach Belieben darauf anzulegen, und auch wieder niederzuhauen.

Herr Mellish hat einen großen eingezäunten Strich von sieben hundert eingezäunten Ackern solches schlechten Landes, das er um drei Schill. verpachtet. Gesetzt nun, jemand pachtete es auf dreßzig Jahre, so wären die Unkosten

	Pf. St.
Das Pflanzen und andre Ausgaben	2100
Pacht von sieben hundert Ackern auf	
dreßzig Jahre	3150
Reparatur der Befriedigung	50
Dreßzig Jahre Zinsen von zwey	
tausend ein hundert Pf. Sterl.	
zu vier Procent	2520
sämmtliche Ausgaben	7820

Einnahme.

Pf. St.

Die Ausrodung des zu dicke stehenden	
Holzes nach zehn Jahren fünf	
Pfund Sterl. vom Acker Profit	3500

Die

Die zwente Ausrodung, nach zwanzig Jahren, tausend Stück zu sechs Pfennige fünf und zwanzig Pf. Sterl. vom Acker	Pf. St.
	17000

Nach dreßsig Jahren wird alles abgetrieben, zwey tausend Stück zu einem Schill. oder hundert Pf. St. vom Acker	
	70000
	91000

folglich reiner Profit	63180
------------------------	-------------------

Man sieht hieraus, daß, wer einen solchen Boden besitzt, und auf zwanzig oder dreßsig Jahre zum Bepflanzen mit Holz verpachten kann, nicht besorgt seyn darf, daß es seinen jüngsten Kindern an Unterhalt fehlen werde; oder wie einmal eine große Summe Geldes aufzubringen ist.

Herr Mellish hat noch andre Dinge unternommen, die seinen Eifer für die Oekonomie zeigen. Er hat unter ander auf seine Kosten einen Weg von zehn Meilen angelegt, und einen Fluß vier Meilen ang, und zehn Ellen breit geführt, um eine große Strecke Landes, das mitten in seinem Grund und Boden liegt, und die schönste Wiese in England geben kann, auszutrocknen. Er hat verschiedene Pächterwohnungen, und auf vierzig Häuslerwohnungen, alles massiv von Steinen aufgeführt, sein eignes Haus sehr verschönert, und auf zwey hundert Ackern seines Gutes, die angenehmsten und frischwachsenden Plantationen angelegt. Ich bin &c.

Siebenter Brief.

Mein Herr,

Von Blyth nahm ich den Weg nach Doncaster, um mich nach der Wirthschaft auf dem um diese Stadt befindlichen reichen Sandboden zu erkundigen.

Die Pachtungen sind hier dreßßig bis siebenzig Pf. St. stark, und der Acker gilt im Durchschnitt fünfzig Schill. Auf einem Acker ärnsten sie im Mittel dreßßig Scheffel Weizen, vier und dreßßig Korn, acht und vierzig Gerste, achtzig Haber. Rüben werden nicht aufgelockert, und der Acker gilt auch nicht über vierzig Schill. Den Dünger liefert die Stadt Doncaster, woher ihn alle Pächter vier bis fünf Meilen umher holen. Die Wiesen sind sehr gut, daher ein Acker im Sommer für eine Kuh hinreichend ist. Sie spannen nur zwey Pferde vor einen Pflug, und pflügen fünf Zoll tief. Ihre Art Pferde zu füttern ist nicht die beste; sie geben ihnen auch keinen Häckerling. Die Armen arbeiten meistens für die Manufakturen von Strümpfen und Sackleinwand in der Stadt. Sie trinken durchgängig Thee.

Aus den ökonomischen Versuchen des Herrn Wharton zu Carrhouse, wird man am besten abnehmen können, wie fruchtbar und gut der hiesige Sandboden ist.

Erdbirnen.

Erster Versuch. Im Jahr 1767 wurden zween Acker des besten Sandlandes in gleich weiten Reihen
drenviertel

drenviertel Eßen von einander gepflanzt. Auf jeden Acker wurden zwölf Fuder wohl verfaulten Mistes gefahren, und um jede Erdbirne eine Mistgabel voll gestreuet. Der Acker gab zweyhundert zwen und vierzig Scheffel, die zwölf Pf. St. werth waren. In dieses Feld wurde hernach Kraut gepflanzt, das sehr gut geriet, und mit der Hand und Pferdehacke, so oft es nöthig war, aufgelockert wurde.

Zweiter Versuch. Im Jahr 1769 wurden vier Acker von eben der Güte auf gleiche Art gehandhabet, und jeder gab drehundert Scheffel, oder funfzehn Pfund Sterl. Ertrag.

Dritter Versuch. Im gegenwärtigen J. 1770 hat er verschiedene Aecker reihenweise gesteckt, aber die Entfernung der Pflanzen sind ungleich zwischen zwen und einem halben Fuß, und drey und einem halben Fuß. Sie waren vom Unkraut so rein als ein Garten, und von so frischem Wuchse, als ich sie nie gesehen. Jeder Acker wird funfzehn Pfund Sterl. ein halber aber zwölf und ein halbes Pfund Sterl. Ertrag geben.

Die Erdbirnen werden hier zur Schweinemast verbraucht. Man kocht sie, und mischt zuweilen unter sechs Scheffel eine halbe Meße Gerstenmehl. Das Fleisch wird wohlschmeckend davon, und das Speck fest und gut. Er findet sie auch für solche Schweine sehr nützlich, die schöne Schinken geben sollen; sie werden zur Hälfte damit gemästet, und mit Erbsen und Bohnen vollends fett gemacht.

Das Land wird drey bis viermal für Erdbirnen gepflügt, und alsdenn gräbt man mit dem Spaden Löcher nach der Schnur, wirft Mist hinein, und legt die Erdbirne darauf. Sobald sich das Unkraut

zeigt, wird das Land flach eingeegget, ehe die Erdbirnen gepflanzt werden. Hernach lockert man das Feld etliche mal auf, und häufelt die Erde an, wodurch alles Unkraut vertilgt wird. Herr Wharton läßt nur die Augen der Erdbirnen stecken, um das Uebrige zu verfüttern, wodurch viel erspart wird. Im Durchschnitt trägt der Acker für zwanzig Pfund Sterl. Erdbirnen, die Unkosten sind neun Pfund Sterl. neun Schill. folglich Profit zehn Pfund Sterlinge elf Schillinge. Aus diesem Beispiel erhellet, wie ergiebig der Erdbirnbau auf gutem Sandboden ist. Sie verdienen, daß man sie ordentlich in die Reihe der Feldbestellungen bringt, und auf alle leichte Pflugfelder einer Pachtung anbauet.

Kraut.

Im Jahr 1767 ließ er drey Acker mit dem großen Schottischen Kraut in sandigem Boden, der zwanzig Schillinge werth war, bestecken. Der Samen ward im August gesäet, im October verpflanzt, im März abermals, und endlich um die Mitte des Junius ins Feld. Das Land ward fünf mal gepflügt, und der Acker mit zehn Fuder Hofmist gedüngt: nach dem Pflanzen zweymal mit der Hand, und drey mal mit der Pferdehacke aufgelockert. Im October fieng man an die Häupter abzuschneiden, und fuhr damit bis zu Ende des Februars fort. Man fütterte Mastochsen, Melkkühe, junges Vieh, und vornehmlich alle Arten Schweine damit, Stiere, Eber :c. wenn sie nur über drey Monat alt waren. Sie nahmen bald davon zu, und wurden gut zur Mast vorbereitet. Die Kühe gaben eben so viel Milch

Milch davon, als von Grase, sie schmeckte aber etwas strenger. Wenn trachtige Kühe auf ein Krautfeld gerathen, fressen sie, bis sie plaken: andres Vieh macht es aber nicht so. Es gab Krauthäupter von vier und drenzig Pfund. Im Durchschnitt gerechnet, wogen sie ein und zwanzig Pfund. Dem ungesachtet hält Herr Wharton mehr auf Rübenfeld, wovon der Acker drey Pfund Sterl. werth ist, weil die Rüben für alles andre Vieh, ausgenommen für die Ferkel zuträglich sind.

In den Jahren 1768 und 1769 fielen die Versuche bennähe auf eben die Art aus. Ueberhaupt ist Herr Wharton der Meinung, daß man in einem Boden, der starke Rübenärnten giebt, kein Kraut pflanzen soll, weil jene die Ochsen besser mästen, und überhaupt wirthschaftlicher sind. Wenn man die Ochsen in dem Stalle mit Rüben füttert, werden sie weit geschwinder fett, als auf dem Felde. Er läßt ihnen allezeit viel unterstreuen. Mit einem Acker Rüben, die gezogen und im Stalle gefüttert werden, kommt man drenmal so weit bey den Ochsen, als wenn man sie ihnen auf dem Felde giebt. Nach der hiesigen Berechnung kann man im Durchschnitt vier Ochsen von achtzig bis hundert Steinen, vier Monat lang mit einem Acker Kraut mästen, wenn man ihnen etwas Heu dazu giebt.

Die Folge von Feldbestellungen, darauß Herr Wharton auf gutem Sandboden am meisten hält, ist: 1) Rüben, 2) Möhren, 3) Haber, 4) Erdbirnen, 5) Gerste, 6) Klee, 7) Weizen. Die Rechnung von Ausgabe und Einnahme eines Ackers fällt folgendergestalt davon aus:

Ausgaben		Einnahme	
1) Müssen Müssen, Düng-	Mf. Sch. Pf.	Wegen im Mittel sieben	Mf. Sch. Pf.
gen, Muffel, Muffel	7	Pfund	3
2) Müssen, Muffel, Muffel	7	Wegen im Mittel sieben	3
gen, Muffel, Muffel	7	Pfund	3
3) Haber: Der Muffel vom	10	Wegen im Mittel sieben	3
Muffel ist bey allen diesen	10	Pfund	3
sieben Muffel jedesmal 50	10	Wegen im Mittel sieben	3
Schill, im Jahre	9	Wegen im Mittel sieben	3
4) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
5) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
6) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
7) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
8) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
9) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
10) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
11) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
12) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
13) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
14) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
15) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
16) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
17) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
18) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
19) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
20) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
21) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
22) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
23) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
24) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
25) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
26) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
27) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
28) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
29) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
30) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
31) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
32) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
33) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
34) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
35) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
36) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
37) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
38) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
39) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
40) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
41) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
42) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
43) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
44) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
45) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
46) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
47) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
48) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
49) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
50) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
51) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
52) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
53) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
54) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
55) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
56) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
57) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
58) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
59) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
60) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
61) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
62) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
63) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
64) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
65) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
66) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
67) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
68) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
69) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
70) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
71) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
72) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
73) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
74) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
75) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
76) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
77) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
78) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
79) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
80) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
81) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
82) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
83) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
84) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
85) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
86) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
87) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
88) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
89) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
90) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
91) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
92) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
93) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
94) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
95) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
96) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
97) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
98) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
99) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3
100) Erdbeeren	9	Wegen im Mittel sieben	3

Es bringt also der Acker jährlich im Durchschnitte etwas über fünf Pfund Sterl. ein. Dieses Wirthschafts-system ist so gut eingerichtet, daß es bey nahe nicht

nicht besser seyn kann. Es zeigt aber auch zugleich, daß es allemal weit nutzbarer ist, einen schönen tragbaren Boden zu bebauen, wenn der Pacht gleich hoch ist. Herr Wharton säet darum Möhren nach den Rüben, damit jene ein desto reineres Feld finden. Sät man sie, wenn das Land noch voll Unkraut ist, so sind die Unkosten des Behackens und Auflockerns zu groß. Eine allgemeine Anmerkung, die er über diesen fruchtbaren Sandboden gemacht hat, ist, daß er meistens gewisse Aernten giebt, so daß man keinen starken Mißwachs befürchten darf, die Witterung mag seyn, wie sie will: er trägt so gut bey trockenem als bey nassem Wetter, die Frucht müßte denn bey gar zu großer Masse lager, oder niedergeschlagen werden.

Herr Wharton suchet jeden Fleck seines schönen Landes zu nutzen, und bepflanzt deswegen die Ränder der Felder, die Stellen, wo große Heuhaufen gestanden, und alle ledigen Stellen mit Erdbirnen, und hält solche vom Unkraute so rein als möglich. Durch diese Sorgfalt bestocken sie sich nicht nur reichlich, sondern seine Felder bleiben überhaupt viel reiner, weil der Wind nicht so viel Samen des Unkrautes, wovon solche leere Flecken gleichsam die Pflanzschulen sind, darüber führen kann.

Auf einer in der Nähe gelegenen Pachtung bebauet Herr Wharton einen weit schlechteren Sandboden, als zu Carrhouse. Hier giebt der Acker nur funfzehn Scheffel Weizen, vier und zwanzig Gerste, zwey und dreyßig Haber, und für dreyzehntehalb Pfund Sterl. Erdbirnen.

Es giebt hier auch Strecken niedriges Feld, dessen Boden eine schwarze sumpfige Moorerde ist, die er durch Abzugsgräben ausgetrocknet hat. Er

pflüget den Aasen ab, und verbrennt ihn. Das Abpflügen geschieht mit einem Pfluge, der die Rinde nur einen Zoll tief, aber sehr rein, wegnimmt. Dieß geht aber nur in einem ebenen Felde an, das keine Steine hat. Das Abpflügen, Verbrennen und Aschestreuen kostet nach seiner Methode neun Schill. einmal Pflügen, Egen und Säen vier Schillinge, und mit so wenigen Kosten gewinnt er eine ganz gute Rübsenärnte.

Herr Wharton hat zu besserer Erhaltung des Heues auf allen Pachtungen eine Art von Heuscheunen errichten lassen, deren Dächer beweglich sind. Sie sollen in Holland sehr gebräuchlich seyn *). da man

*) Man trifft sie auch häufig in den holsteinischen Marschländern an, wo man sie Heuberge nennet. Unten ist ein leerer Platz von der Höhe, daß man im Winter Wagen, Pflüge und anderes Geschirr darunter stellen kann. Alsdann kommt ein einfacher breiter Boden, darauf das Heu gelegt wird. Das runde Strohdach wird von sechs oder acht in der Runde gesetzten Säulen getragen, dergleichen die Figur hier zwei vorstellet, und wird auf eben die Art in die Höhe geschoben. Das Heu hält sich ungemein gut darin, weil die Luft beständig durchstreichen kann, und nur das äußere leidet ein wenig vom Regen. Dieß verdienet in Sachsen eine Nachahmung. Auf unsern Böden wird das Heu, zumal wenn es in nassem Jahren nicht völlig trocken eingebracht wird, leicht dumpfig, und Pferden und Schafen höchst schädlich. Zu geschweigen, daß die Dächer oft nicht im besten Stande sind, so daß die besten Ziegeldächer das Schneegestöber durchlassen, auch im Winter allemal schmelzen, und auf das Heu herabtröpfeln. Ueberdieß sind unsere Böden allemal über den Ställen, und die Ausdünstungen des Viehes und Mistes ziehen sich hinein, zumal wenn der Boden kein gutes Estrich hat. Ueb.

man sie aber an vielen Orten nicht kennet, so habe ich in der vierten Figur eine Zeichnung beygefügt, nach der man sie bauen kann. Sie sind viereckig; die Figur stellt eine von den vier Seiten vor. Jede Seite hält zehn Ellen, und wird nach der Menge des Heues, das man erbauet, proportionirt. Die Höhe der Säulen A richtet sich ebenfalls darnach. Das Dach B wird leicht von Stroh oder Schilf gemacht. Man schiebt es mit Stangen oder mit Wagenwinden, dergleichen man zum Schmieren gebraucher, in die Höhe, und stecket allemal einen starken Pflock C vor. Man stecket denselben beynt Hinaufschieben und Herunterlassen jedesmal nur um ein Loch weiter, und geht von einer Säule zur andern, welches ein Mann leichtlich verrichten kann.

Daß Herr Wharton seine Erfahrungen bey einer weitläuftigen Wirthschaft auf allerley Boden erworben, kann man aus folgendem Bestande seines Viehes und seiner Felder abnehmen. Es sind überhaupt 800 Acker, darunter befinden sich hundert und zehn sehr tragbarer Sandboden, drehundert Kley und Leim, hundert kalkartiger Leim, zweyhundert Moor- und sandiges Grasland, hundert schwarzes Moorland, funfzig schlechtes Sandland; oder in allem sechshundert Acker Grasland, und nur zweyhundert Pflugland. Darauf werden gehalten funfzehn Pferde, zwey und zwanzig Stuten zur Zucht, drey und vierzig Füllen und andere Pferde, zwölf Kühe, zweyhundert Stück junges Rindvieh, funfzig Mastochsen, zweyhundert und funfzig Schafe, hundert Schweine, zwanzig Personen an allerley Gesinde. Es ist zu wünschen, daß Herr Wharton bey seiner weitläuftigen Wirthschaft fortfahren mag, allerley Versuche zu machen, um dadurch ungewisse und bisher noch unent-

unentschiedene Stücke der Oekonomie, in ein kläreres Licht zu setzen. Ich schliesse diesen Brief mit der Versicherung, daß ich bin u. s. w.

Georgical Essays, by J. Smith, Esq. London, 1793.

Achter Brief.

Mein Herr,

Die ökonomische Gesellschaft, welche in der Grafschaft Nottingham und im westlichen Theile von York (the West-Riding of York) errichtet worden, thut sich sehr hervor, und die viele auf ein Jahr ausgesetzte Prämien machen ihnen Ehre. Die vornehmsten davon waren z. E. auf das Jahr 1769:

- 1) Für drey Birthe, die am meisten Lucerne erbauen würden, funfzehn, zehn und fünf Pfund Sterling.
- 2) Für denjenigen, der sein Brachfeld den Sommer über am reinsten halten, und am besten pflügen wird, es sey Kleyland, Leim- oder Sandboden, jedem fünf Guineen.
- 3) Für das beste Land mit Esparcette, wenigstens drey Acker, fünf Guineen.
- 4) Für den, der ein nasses Land am besten durch Abzugsgräben austrocknet, sechs Guineen.
- 5) Für den, der wenigstens fünf Acker wüstes Land einzäunet, aufbricht, und entweder zu Wiese oder Pflugland macht, eine goldene Medaille, oder wenn es ein Pächter ist, sechs Guineen, u. s. w.

Der Secretair dieser Gesellschaft, James Stovin zu Doncaster, hat vor kurzem verschiedene wirthschaftliche Versuche gemacht, die er mir mitgetheilt hat. Im Jahre 1769 ließ er zween Acker auf einerley Art pflügen, und mit Gerste besäen. Der eine ward mit zwölf Fuder wohlverfaultem Mist zu drey Pfund

Pfund Sterli zwölff Schill. gedüngt, der andere mit dem düngenden Dele des D. Hünters, welches er in einem kleinen, aber viel nützliches enthaltenden Buche, Georgical Essays betitelt, besonders beschreibt. Dieß kostete funfzehn und einen halben Schill. Alle Arbeiten, Pflügen, Egen, Samen, Aernten, Dreschen, geschahen vollkommen auf einerley Art, nur die Art der Düngung war verschieden. Der Acker mit dem düngenden Dele gab fünf und vierzig Scheffel, der mit Mist befahrne fünf und drenßig und einen halben, folglich jener neun und einen halben Scheffel mehr. Dieß beträgt, den Quarter (acht Scheffel) zu zehn Schill. gerechnet,

	Pf.	Sch.	Pf.
an Gelde	1	3	2
und am Dünger ist erspart	2	16	6
Profit bey dem Del	4	3	

Beide Acker sind in diesem Jahre mit Roggen besäet, der mit Mist gedüngte Acker verspricht aber weit mehr.

Daß die Düngung mit Mist weit dauerhafter ist, als die mit Del, daran läßt sich keinen Augenblick zweifeln. Aber das Del ist in so weit vorzüglicher, daß man das nächstemal von dem Ueberschusse an Gelde weit stärker düngen kann, als hier das erste mal zur Gerste geschah; oder der Profit ist so ansehnlich, daß man jährlich alles damit düngen kann, und doch noch etwas ansehnliches übrig behält. Dieser Versuch ist wichtig; denn wenn dieses düngende Del sich nach wiederholten Erfahrungen so vorthailhaft, wie jenesmal, beweist, so ist es eine der wichtigsten Entdeckungen, die seit langen Zeiten in der Oekonomie gemacht worden. Herr Stovin will noch meh-

rere

rere Proben, insonderheit auf verschiedenem Boden, damit anstellen, um den wahren Werth, der ihm beizulegen ist, genauer zu bestimmen.

Herr Stovin hat wegen seines Möhrenbaues die goldene Medaille, welche obgedachte ökonomische Societät als einen Preis darauf gesetzt, erhalten. Er hat sein Verfahren im folgenden Briefe an gedachte Gesellschaft beschrieben:

„Meine Herren,

„Ich habe gesucht, mich um die Medaille zu bewerben, welche Sie für denjenigen ausgesetzt, der am meisten Möhren auf einem Felde von wenigstens zween Ackern erbauen würde, und keine Mühe und Kosten gespart, solche zu erhalten. Es würde mir noch mehr zur Ehre gereicht haben, wenn sich mehrere um diese Prämie bemühet, und ich solche alsdann erhalten hätte. Jedoch ich würde in diesem Falle meinen Wunsch schwerlich erreicht haben, da mir, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, so viele unerwartete Hindernisse bey der Erreichung meines gehofften Zwecks in den Weg kamen.

„Ich hatte ein Feld von zween Ackern, das sehr verraset, und seit undenklichen Jahren nicht gepflügt war. Der Boden bestand aus Sand und Leim, doch hatte jener die Oberhand, und war voller Quecken. Dieses Feld hatte ich gleichwohl zu meinem Möhrenbaue ausersehen, und griff es folgendergestalt an. Weil es verpachtet war, und ich es erst den 13. Februar 1769 in Besitz nehmen konnte, ließ ich den Rasen abstechen, und ihn, weil die Jahreszeit das Verbrennen nicht erlaubte, wegführen. Nunmehr ward das Feld doppelfurchig zwölf Zoll tief gepflügt, und so klar, als es sich wegen
„der

„der Quecken thun ließ, eingeeggt; darauf noch zwey-
„mal sechzehn Zoll tief, und zuletzt noch einmal mit
„dem gewöhnlichen Pfluge gepflügt. Einen Pfler
„ließ ich in Reihen einen Fuß von einander und den
„andern breit säen, jedoch, als die Möhren aufgieng-
„gen, in Reihen von gleicher Weite hacken. Die
„Reihen selbst wurden ebenfalls behackt, so daß jede
„Möhre acht Zoll von der andern zu stehen kam.

„Die Queckenwurzeln waren durch das öftere
„Pflügen dergestalt zerrissen, und über den ganzen
„Boden ausgestreuet worden, daß sie in größter
„Menge aufgingen, und die Möhren zu verdrängen
„droheten, welches außerordentliche Kosten in Anse-
„hung des Gätens erforderte. Das gar zu tiefe
„Pflügen brachte viel Sand herauf, und verschlim-
„merte dadurch den Boden, sonst würden die Möh-
„ren vermuthlich noch besser gerathen seyn. Im
„November grub man sie aus, machte sie rein, und
„schüttete zweyhundert und zehn Centner in einen
„Keller, allemal eine Schicht Sand und eine Schicht
„Möhren. Der Haufen ward aber zu groß, und
„der Sand und die Möhren erhitzten sich, so daß
„letztere ganz verdorben waren, ehe man es gewahr
„ward, welches mir einen ansehnlichen Schaden ver-
„ursachte.

„Hieraus ziehe ich folgende Regeln: Erstlich,
„daß die Möhren ein vorher wohlgereinigtes Brath-
„feld verlangen; zweitens, daß es nicht tiefer ge-
„pflügt werden muß, als es guten Boden hat; drit-
„tens, daß die Möhren vorher wohl abgetrocknet,
„und ganz allein ohne Sand oder sonst etwas auf-
„gehoben werden müssen. Ich halte dafür, daß es
„noch besser sey, sie nicht auf einmal, sondern nach
„und nach so, wie man sie braucht, auszugraben.
„Es

„Es scheint mir auch vortheilhafter zu seyn, wenn
 „man sie anstatt reihenweise breit säet, und wie Kün-
 „ben behackt. Sie bedecken den Grund besser, und
 „erhalten ihm auf diese Art die nöthige Feuchtigkeit.
 „Ich wünschte, dieser Versuch wäre glücklicher zu
 „meinem Vortheil und zur Satisfaction der ökonos-
 „mischen Gesellschaft ausgeschlagen, und bin zc.

Doncaster den 10.

Jun. 1770.

J. Stovin.

„Die Ausgaben beliefen sich auf beyde Acker an
 „Pacht, Pflügen, Säen, Graben und Auf-
 „lockern, vornehmlich aber wegen des bestän-
 „digen Gätens etwas über vier und zwanzig
 „und ein halb Pfund Sterl. Die Einnahme
 „war folgende: Funfzig Centner wurden zeitig
 „ger verbraucht, theils Schweine, theils Kühe
 „damit zu füttern. Diesen Profit schlage ich
 „zu eilf Pfund Sterl. drey Schill. an, und die
 „obgedachtermaßen verdorbenen zweyhundert
 „und zehn Centner zu dreyzehn und ein halb
 „Pfund Sterl. wodurch die Einnahme der Aus-
 „gabe gleich kömmt.“

Obgleich dieser Versuch schlecht ausfiel, so sind
 die Nachrichten davon doch aufrichtig, und in ver-
 schiedenen Absichten schätzbar. Der Fehler, nasse
 Möhren auf einen Haufen in einem Keller über ein-
 ander zu schütten, ist offenbar: der Werth der Möh-
 ren wird hier aber unleugbar entschieden, worüber
 man so viel streitet. Funfzig Centner brachten über
 eilf Pfund Sterl. ein, und diesen Vortheil konnte
 man wissen, weil Schweine gekauft, damit gemästet,
 und hernach verkauft wurden. Wenn ich nun den
 ganz

ganzen Ertrag beyder Acker von zweyhundert Cent-
nern halbiere, so kömmt auf einen hundert und dreyßig
Centner heraus, welche nach obigem Anschlage über
drenzeht und ein halb Pfund Sterl. werth sind,
Gleichwohl war das aus gedachten Ursachen eine
schlechte Aernne; man hat hingegen häufige Beyspie-
le, da vierhundert Centner, oder achtzig Pfund Sterl.
vom Acker gewonnen worden.

Ich füge hier noch einen Brief bey, welcher an
Herrn Grovin, als Secretair der Gesellschaft, ge-
schickt worden, weil der Inhalt vielleicht manchem
nützlich seyn könnte.

Nottingham den 20. Jul. 1770.

Mein Herr,

Es ward vor einiger Zeit in unsern Zeitungen
demjenigen eine Prämie versprochen, der das beste
Mittel angeben würde, wenn den Kühen die Milch
gleich gerinnt. Ich theile folgendes mit, dessen
Erfolg ich allemal bewährt gefunden. Das Uebel
verlor sich gleich, ohne daß man nöthig gehabt hätte,
zur Ader zu lassen, oder sonst etwas innerlich und
äußerlich zu gebrauchen. Man zerstoßet zwey Unzen
Nitrum, schüttet es in ein Horn mit Wasser, giebt
es den Kühen ein, und spület es mit noch ein Paar
Hörnern voll wohl hinunter. Dieß wird einige
Tage hinter einander wiederholet, und die Kuh so
oft, als möglich, recht rein ausgemolken. Ich
habe nie gehört, daß jemand in diesem Falle Sal-
peter gebraucht habe. Das Dispensatorium des
Dr. James brachte mich auf den Einfall, weil er
sagt, eine Salpetersolution löset geschüttete oder
zusammengefahrne Milch auf. Ich schloß, daß
dieß Mittel, innerlich gebraucht, vielleicht eben die

„Wirkung hervorbringen könnte. Ich glaube, es
 „ließe sich die Quantität auch ohne Schaden vermeh-
 „ren; es wäre aber wohl besser, es statt dessen öfter
 „einzugeben. Ich verlange keine Prämie, sondern
 „bitte nur, Versuche damit anzustellen, und deren
 „Erfolg dem hiesigen Buchdrucker Gresser zu melden.
 „Ich unterschreibe meinen Namen nicht, theils weil
 „es unnöthig ist, theils weil ich nicht in die Zunft
 „der Ruhdoctoren aufgenommen zu werden wünsche.
 „Ich bin &c. „

Herr Stovin hat die große Fruchtbarkeit des Bodens um Doncaster auf allerley Art versucht. Er ließ unter andern ein Stück Grasland umreißen, besäete es zwey Jahre hinter einander mit Haber, und bekam auf den Acker jährlich sechs und neunzig Scheffel Haber. Auf andern Feldern bauete er Kraut, Möhren, Erdbirnen, siberischen oder perennirenden Lein, um zu sehen, wozu sich dieser Boden am besten schickt.

Herr Cook von Wheatly bey Doncaster hat auch allerley Versuche mit Möhren gemacht. Er ließ ein Brachfeld von leichtem Leimboden auf Kalkgrund zehn Zolle tief pflügen, und hernach mit Säen und Auflockern hinlänglich rein halten, worauf eine gute Aernte erfolgte. Im folgenden Jahre säete er noch einmal Möhren, der Ertrag war aber nicht so reichlich, als zum ersten Male. Das in dieses Möhrenfeld gesäete Getreide war das beste auf allen seinen Feldern. Man verfütterte sie den Pferden, welche dabey ungemein wohl gediehen. Einige hatten die Krankheit, welche vor etlichen Jahren so viel Unglück unter ihnen anrichtete, aber bey der Möhrenfütterung nicht viel schadete.

Auf

Auf einen Acker desselben Bodens führte er sieben Fuder Dünger, und pflanzte Erdbirnen darauf in Reihen, drey Fuß von einander. Sie geriethen so gut, daß man ihm zwölf Pfund Sterl. dafür bot, als sie noch stunden, und sie auch dafür noch selbst ausgraben wollte. Sie wurden vornehmlich den Kühen und Schweinen gegeben; die ersten fraßen sie sehr gern, und gaben reichlich Milch und Butter darnach.

Herr Cook machte auch einst einen Versuch, wüßtes Land urbar zu machen, welcher angeführt zu werden verdienet. Auf ein schlechtes hungriges mit Sand und Kies vermisches Land, worauf nichts als Moos und elendes Gras wuchs, führte er Kalk mit schwarzer Moorerde vermengt. Im ersten und andern Jahre war die Wirkung nicht zu spüren; aber im dritten desto größer, weil alles Vieh beständig auf diesem Flecke gefüttert ward.

Von Doncaster nahm ich den Weg nach Barnshley über Broadsworth, wo sich der Boden gänzlich ändert. Ueberhaupt ist er kalkartig, und der Acker gilt nicht mehr als sechs Schill. Pacht. Die meisten Pachtungen geben nur fünf und dreyßig bis vierzig, einige aber gegen sechzig Pfund Sterl. In offenen Feldern haben sie erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Erbsen; in den eingezäunten erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen. Letzterer giebt im Durchschnitte funfzehn Scheffel vom Acker, und der Roggen eben so viel, wird aber nicht stark gebauet. Die Gerste giebt zwanzig, Haber vier und zwanzig Scheffel; Erbsen oder Bohnen, wenn solche gesäet werden, vierzehn Scheffel.

Die Rüben werden nicht behackt, und sind fünf und zwanzig Schill. der Acker werth. Für eine Kuh rechnet man drey Acker natürliche Weide auf einen Sommer. Milch rechnet man im Durchschnitte täglich acht Kannen. Auf vierzig Acker Pflugland werden vier Pferde gehalten, zwen bis drey in den Pflug gespannt, und drey Zolle tief damit geackert. Häckerlingschneiden ist hier eine unbekannte Sache. Zu einer Pachtung von sechzig Pfund Sterl. gebraucht man zweyhundert und fünfzig Pfund Sterl. Verlag. Die Armen, Weiber und Kinder, spinnen Flachs, und trinken Thee. Die Pächter müssen ihr Getreide fünf Meilen weit verführen.

Zu Broadsworth hat der Erzbischof von York die Wirthschaft durch den Bau der Esparcette ungemeyn verbessert. Es ist merkwürdig, daß dieß Gut dem verstorbenen Grafen von Kinnoul verkauft ward, weil der Besitzer nicht so viel Heu erbaute, als er für seine eigenen Pferde gebrauchte. Durch die Esparcette hat sich die Gestalt der Sachen dergestalt geändert, daß seit der Zeit viele hundert Fuder mehr erbauet worden, als man für die Wirthschaft nöthig hat. Obgleich der hiesige Leimboden von kleyartiger Natur ist, so wächst sie doch vortrefflich darin. Der Erzbischof hat den Werth des Bodens dadurch um ein großes vermehrt.

Herr Hall zu Swaith, unweit Barnsley, hat allerley wichtige Versuche gemacht, und mir solche mitgetheilt. Man kann um so eher darauf bauen, da er ein ordentlicher Wirth ist, und seine Felder in vortrefflicher Ordnung hält.

Hecken

Hecken anzulegen und zu versehen.

Des Herrn Halls Art, Hecken anzulegen, ist besonders; wenigstens habe ich niemals gehört, daß sich jemand derselben bedient hätte. Er versetzt Weißdornhecken von allerley Größe, wenn sie auch dreßsig bis vierzig Jahre alt sind. Im Winter rodet er die alte Hecke aus, und beschneidet sie auf die gewöhnliche Art, ohne sehr Acht darauf zu geben, wie es geschieht. Man darf weder befürchten, daß die Stämme zu zart sind, oder daß sie nicht anwachsen. Sie sind acht Tage aus der Erde geblieben, ohne daß es ihnen geschadet hätte, und könnten wohl einen Monat so bleiben, wenn nur etwas Wasser unten im Graben wäre: doch ist es allemal am besten, sie so bald, als möglich, zu verpflanzen. Auf dem Damm, oder wo sonst die Hecke hinkommen soll, muß ein besonderer Graben nach der Linie gezogen werden, um die Stämme hineinzusetzen; und zwar sollte man sie allemal etwas tiefer setzen, als sie zuvor gestanden. Von hundert Stämmen geht kaum ein einziger ein; sie treiben so frisch, daß man auf keine geschwindere Art eine neue Hecke anlegen kann.

Ich sah eine vor sechs Jahren verpflanzte Hecke, die dreßsig Jahre alt gewesen war. In fünf Jahren hatte sie zwölf Fuß getrieben. Sie ward darauf beschnitten, eingeflochten, und wächst jetzt so schön, als eine Hecke nur thun kann. Dieß ist eine wichtige Entdeckung. Ich habe oft gefunden, daß man alte Hecken ausgerodet, den Platz planirt, und mit großer Sorgfalt eine neue Hecke angelegt hat, um so bald als möglich einen frischen Zaun zu bekommen. Dadurch gehen zehn Jahre verloren, ehe die Hecke hoch genug wird, und noch mehr, ehe sie die gehörige Stärke bekommt. Rodet man alte Hecken aus, die

aus allerley Bäumen bestehen, so ist wohl zu merken, daß man die Weißdornstämme zu Ausbesserung der Löcher in andern Zäunen anwenden kann. Diese Methode ist überhaupt so leicht, daß man keine Schwierigkeit finden wird, sie nachzumachen.

Herr Hall hat auf alle Zäune eine genaue Aufsicht. Sie werden ganz rein vom Unkraute gehalten, und die horizontalen Schößlinge dergestalt beschnitten, daß die Hecke unten breit ist, und oben schmaler zuläuft, damit von oben nichts herunterfallen, und die Hecke beschädigen kann. Hierdurch wird sie stärker, und durch ihren Schatten geht kein Land verloren. Die Schüsse, die in der Mitte aufwachsen, läßt man zu ihrer natürlichen Höhe aufschießen, ohne sie zu stützen. Beym Einflechten werden alle starke alte Zweige abgeschnitten, und nur die jungen biegsamen genommen. Dieß ist gerade das Gegentheil von dem, was man in Hertfordshire thut: er braucht aber hier keine so starken Hecken; statt dessen sind seine Hecken desto zierlicher. In einigen Gegenden kann man den Klee nicht besser nutzen, als wenn man die Schweine darauf treibt; dazu taugen die Zäune des Herrn Hall nicht: ehe eine Stunde vergienge, würden sie unten an manchen Stellen durchbrechen.

Weisser Klee.

Diesen hat Herr Hall mit großem Nutzen um des Samens willen gebauet. Er besäete auf einem sandigen und beynahe kleyartigen Leimboden zehn Acker mit Gerste, und diesen Klee darunter. Der erste Wuchs wurde bis zum Anfange des Junius an allerley Vieh verfüttert; der zweyte zum Samen aufbehalten, und im August gemähet. Der Ertrag war zwey-

zwentausend vierhundert sieben und achtzig Pfund, die für sechs und neunzig Pfund Sterl. neun Schill. verkauft wurden, und überdieß noch zwey und dreyßig Scheffel Hopfenklee, welche zwey Pfund Sterl. werth waren. Das abgedroschene Stroh machte siebenzehn Fuder zu zehn Schill. oder neuntehalb Pfund Sterl. Das grüne Futter sieben Wochen lang im April und May wöchentlich vierzehn Schill. drey Pfenn. oder in allem fünf Pfund Sterl. Die ganze Einnahme beträgt also

	Pf.	Sch.
	III	19
Dreschen und Samen reinigen	6	6
reine Einnahme	105	13
oder vom Acker	10	10

Das Stroh ist hier zu niedrig angeschlagen; denn Herr Hall versichert, daß das Rindvieh es lieber gefressen, als gutes gemeines Heu.

Ein benachbarter Pächter gewann von drey Ackern vierzehnhundert Pfund Samen; die Nutzung davon nach obigem Ertrag berechnet, giebt drey und sechzig Pfund Sterl. oder ein und zwanzig auf jeden Acker, welches in der That eine große Nutzung ist.

Bibernelle.

Ein Bierthessacker guter Leimboden ward im April mit vier Pfund Bibernelle unter Gerste gesäet. Im Herbst wurden Pferde, Ochsen und Schafe darauf getrieben, sie rührten es aber nicht an. Im folgenden Jahre ließ man sie zu Samen stehen, und gewann sechzig Pfund. Darauf ward sie umgepflügt, und mit Weizen besäet, der eben so gut gerieth, als

wenn rother Klee zuvor auf dem Felde gestanden hätte.

Lucerne.

Im Jahre 1764 säete Herr Hall auf anderthalb Acker in gutem Leimboden, der zuvor Rüben getragen, Lucerne zugleich mit der Gerste, und zwar breit über das ganze Stück, das übrige Feld aber mit rothem Klee. Im Jahre 1765 ward sie einmal abgemähet, und gab mehr, als der Klee; im Jahre 1766 zweymal, wovon zwanzig Centner Heu wurden. Im Jahre 1767 ward das Feld im März, weil viel Unkraut darin gewachsen war, mit einer stumpfen Schar gepflügt, und dergestalt eingeeget, daß es wie Brache aussah. Gleichwohl konnte sie in diesem Jahre dreymal abgemähet werden, und war so ergiebig, daß man von einem Acker gleicher Güte hätte vier Pferde den ganzen Sommer über unterhalten können. Im Jahre 1768 ward sie abermals geeget, und der Acker hätte dieses Jahr drei Pferde unterhalten. Im Jahre 1769 ward das Feld ganz kahl geeget, und sie wuchs besser, so daß man vom Acker für vier Pferde den Sommer über Futter gehabt hätte.

Im Jahre 1770 ward sie abermals im Frühling geeget, und von den Schafen abgehütet. Im Julius ward Heu gemacht. Die Aernte war so reichlich, daß der Acker vierzig Centner gegeben haben würde. Der zweyte Wuchs kam frisch und sehr ergiebig. Dieses Jahr ist überhaupt so fruchtbar, daß Herr Hall glaubet, mit einem Acker fünf Pferde den ganzen Sommer über unterhalten zu können. Die Nutzung von einem ganzen Acker auf diese Zeit läßt sich also berechnen:

	Pf.	Sch.
Drittes Jahr. Vierzig Centner Heu	4	10
Viertes Jahr. Vier Pferde sechs und zwanzig Wochen im Sommer, das Pferd wöchentlich drittehalb Schill.	13	—
Fünftes Jahr. Drey Pferde, eben so lange	9	15
Sechstes Jahr. Vier Pferde, eben so lange	13	—
Siebentes Jahr. Fünf Pferde, eben so lange	16	5
in fünf Jahren	56	10
kömmt auf ein Jahr	11	6

Ich habe das Feld mit Lucerne sehr genau besehen, und fand es in so frischem und vortrefflichem Zustande, daß ich nicht zweifelse, man könne in jedem Boden von dieser Art, und bey gleicher Behandlung eben so viel erbauen. In den ersten Jahren darf man sich nie einen so ansehnlichen Ertrag versprechen, weil die Lucerne da gleichsam noch in ihrer Kindheit ist.

Im Jahre 1763 ward ein halber Acker, der ein Jahr zuvor in der Brache gut besorgt worden, im März mit Lucerne bepflanzt. Die Pflanzen waren siebenjährig, und kamen in Reihen zween Fuß von einander, und die Pflanzen unter sich einen Fuß weit. Sie wurden einmal abgeschnitten, der Ertrag war aber sehr mäßig. Uebrigens wurde das Land mit der Handhacke vom Unkraute sehr rein gehalten.

Im Jahre 1764 ward das Feld zweymal mit der Handhacke aufgelockert. Der Ertrag war so, daß man mit einem ganzen Acker hätte den Sommer über drey Pferde füttern können. Im Jahre 1765

wieder zweymal aufgelockert; es wurden zwey Pferde diesen Sommer davon gefüttert; das wären vom ganzen Acker vier. Im Jahre 1766 war Arbeit und Ertrag einerley. Im Jahre 1767 ward es ins Krenz geegt, und der Ertrag war so gut, als in den vorigen Jahren. Die Jahre 1768, 1769 und 1770 waren eben so. Berechnet man nun diese sieben Jahre von 1764 bis 1770 nach obiger Art auf einen ganzen Acker, so kommen acht und vierzig Pfund Sterl. funfzehn Schill. heraus, welches auf ein Jahr fast sieben Pfund Sterling beträgt.

Herr Hall, der so viele Proben mit der Lucerne angestellt hat, rath den gemeinen Pächtern an, die Lucerne breit zu säen, weil es weit weniger mühsam und ihren eingeschränkten Begriffen gemäßer ist. Inzwischen glaubet er, daß der Ertrag ansehnlicher ist, wenn man sie pflanzet, oder reihenweise säet. Sie muß aber in diesem Falle mit der Sichel abgeschnitten werden, damit die Lucerne nicht den Staub und Schmutz der leeren Zwischenräume aufnimmt, wenn sie beim Mähen auf die Erde fällt.

Diese Berechnungen zeigen den großen Vortheil des Baues der Lucerne sehr deutlich. Wie selten kann man einen Acker jährlich auf sieben oder gar eilf Pfund Sterl. nutzen! Wie vortheilhaft wäre es also für jeden Pächter, wenn er wenigstens so viel erbauete, als er für seine Pferde gebrauchet! Sie lassen sich auf keine andere Art so wohlfeil halten.

Herr Cripps, ein Landwirth in dieser Gegend, hat ebenfalls eine Zeitlang Lucerne gebauet. Meine Absicht war, ihn zu besuchen; ich ward aber daran verhindert. Inzwischen hat er mir selbst gesagt, daß er es auf alle Art damit versucht, und sie theils breit, theils in Reihen gesäet, theils gepflanzt habe, daß
ersteres

ersteres aber das beste sey. Er läßt sie zu Heu machen, und findet dieß sehr vortheilhaft, ob man gleich insgemein das Gegentheil glaubet. Er hat auf diese Art große Merkten gewonnen, und zumal eine, die, nachdem sie abgeschnitten war, vierzehn Tage lang Regen ausstehen mußte. Das Heu verlor zwar die Farbe, aber weder den Geruch, noch die Blätter. Die Lucerne hält den Regen weit besser aus, als Klee gothan haben würde. Ueberhaupt giebt sie so gutes Heu, als irgend andere Pflanzen. Herr Cripps hat auch vielen Fleiß auf den Krautbau gewendet, zieht aber die Rüben vor, sowohl was das Gewicht, das ein Acker giebt, als was die innere Güte betrifft, wenn man sie als Viehfutter betrachtet. Die Butter nimmt auch einen Geschmack vom Kraute an.

Kraut.

Im Jahre 1769 wurden zween Acker als Brache gut bearbeitet, wie zu Rüben gedüngt, und mit dem großen schottischen Kraute besteckt; die Pflanzen waren zween Fuß, und die Reihen vier Fuß von einander. Der Samen ward im Februar gesäet. Die im Junius gesteckten Pflanzen wurden sowohl durch die Hand als Pferdehacke von dem Unkraute rein gehalten. Im October fieng man an die Krauthäupter abzuschneiden, und den Mastschafen auf einer Wiese vorzuwerfen. Die Schafe nahmen gut dabei zu; doch hält Herr Hall die Rüben in diesem Stücke noch besser. Die Häupter wogen im Durchschnitte zwölf Pfund. Einen Acker Rüben schätzt Herr Hall vierzehalb Pfund Sterl. und einen Acker mit Kraut, der nach Proportion eben so gut steht, nur drey Pfund Sterl.

Erbsen und Bohnen reihenweise zu säen.

Vier Acker eines guten Leimbodens wurden im October 1769 zum ersten Male gepflügt, und im Februar darauf zum zweiten Male. Zween und einen halben Acker ließ er im März in achtzehn Zoll von einander entfernten Reihen säen, so daß drey Scheffel auf einen Acker kamen. Das übrige der vier Acker ward bereits im Februar auf eben die Art mit Pferdebohnen bestellt. Ich sah beides mit dem größten Vergnügen: das Feld war so rein, als ein Garten, und die Frucht stand so schön, als ich fast nirgends gesehen habe. Insonderheit nahmen sich die Erbsen an Größe und an dickem Buchse aus. Sie waren dergestalt in einander gewachsen, daß es schien, als wenn sie breit gesäet wären, und daß kein Unkraut aufkommen konnte. Beide waren zuvor mit der Hand- und Pferdehacke aufgelockert worden.

Vor einigen Jahren hat Herr Hall auch allerley Proben gemacht, Weizen, Gerste und Haber nach der Tullischen Methode mit der Säemaschine zu säen, ward aber nach allen mit der größten Sorgfalt angestellten Versuchen überzeugt, daß diese Art dem gewöhnlichen Breitsäen aus der Hand keinesweges gleichkömmt.

Sommerfütterung der Pferde.

Herr Hall ließ einmal seine Lucerne zu Heu machen, und versuchte, Pferde im Hofe mit Klee zu füttern. Zween Acker waren vom 15. May bis zu Ende des Septembers für sechs Pferde hinlänglich. Sie blieben Tag und Nacht in einem kleinen Packerhofe, der stark mit Stroh eingestreuet war, um Dünger zu gewinnen. Es war ein Schuppen dabei, wo sie Schutz suchen konnten, und Wasser, so
viel

viel sie verlangten. Wenn man das Pferd wöchentlich zu drittehalb Schill. anschlägt, so beträgt das Futter für sechs Pferde auf neunzehn Wochen vierzehn Pfund Sterl. fünf Schill. das ist, auf einen Acker sieben Pfund Sterl. drittehalb Schill. Höher kann man den Klee auf keine andere Art anwenden. Herr Hall versicherte mich, daß diese sechs Stück neun Acker Weide auf dem Felde nöthig gehabt hätten, weil sie so viel zertreten und verderben. Sie bekommen weder Haber noch Heu, und befinden sich bey dem Klee so wohl, als sie immer auf der Weide thun können.

Ein Hauptvorthail bey dieser Methode ist die Menge des Düngers, welche dadurch gewonnen wird. Diese sechs Pferde gaben sechzig Fuder, welche allein schon den Klee bezahlen.

Herr Hall kaufte hundert Fuder Gärberlohe, vier Jahre alt, ließ sie auf einen Haufen fahren, und mit Mist und Kalk vermengen. Alles ward durch einander gearbeitet, und nachdem es wohl verfault war, acht Fuder auf einen künftigen Weizenacker gefahren. Der Boden war kalt und quellenreich. Die Aernte zeigte, daß der Boden sehr dadurch verbessert worden, und viel von seiner zu großen Zähigkeit verloren hatte. Herr Hall schreibt der Gärberlohe gleichwohl keine großen Eigenschaften zu, wenigstens bereichert sie den Boden nicht sehr. Er hat allerley künstliche Mischungen von Kalk, Erde, Asche &c. gemacht, und findet, daß solche besser düngen, als wenn man jedes besonders aufs Land führt.

An Swaith stößt das große Gut Wombwell, welches jetzt dem Ritter Carl Turner von Kirkleatham ganz gehöret, nachdem er die andere Hälfte von seinem Schwager, dem obgedachten Obersten St. Leger

ger von Parkhill, gekauft hat. Es besteht aus dreu- tausend Aekern des besten Bodens, die mit einer Hecke umzäunt sind, und eine angenehme Abwechselung von Hügeln, Thälern und Waldungen darstellen. Die Wirthschaft dieser Gegend verdienet eine nähere Nachricht.

Die Pachtungen geben jährlich zwanzig bis zweihundert und sechzig, und im Durchschnitte neunzig Pfund Sterl. Der Boden besteht aus einem fruchtbaren mit Sand, an einigen Orten jedoch mehr mit Klenen vermischten Leim, überhaupt aber aus einer gut gemischten Erde, die für sechzehn Schill der Acker verpachtet wird. Die Feldfrüchte lassen sie folgendergestalt auf einander folgen: Erstlich Rüben, zweitens Gerste oder Weizen, drittens unter die Gerste Klee, nach dem Weizen aber Bohnen, viertens Weizen. Zweymal Weizen in einer Art taugt aber nicht viel. Auf schwerem Klenboden: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen.

Die Brache wird vier- bis sechsmal, das Klee- land aber nur einmal zu Weizen gepflügt. Der Ertrag wird im Mittel vier und zwanzig Scheffel gerechnet. Roggen säet man fast gar nicht; gleichwohl hat der vornehmste Pächter auf diesem Gute, Birks, einmal auf anderthalb Acker schwarzer lockerer Gartenerde hundert und acht Scheffel erbauet. Ein Gerstenacker giebt nach einmaligem Pflügen acht und vierzig Scheffel. Wenn Haber gebauet wird, welches jedoch nur selten geschieht, ackert man auch nur einmal, und fünf Scheffel Samen geben nicht mehr als vierzig Scheffel wieder.

Rübsen wird stark gebauet, und zwar auf altem Graslande, wovon man zuvor den Rasen absticht
und

und verbrennet. Man pflüget einmal, und eget den Samen ein. In ein solches Feld kömmt hernach Weizen. Zu Erbsen und Bohnen ackert man nur einmal, und behacket die letztern nie; jene geben einen Ertrag von vier und zwanzig, diese von zwanzig bis sechzig Scheffeln.

Das Rübenfeld ackern sie vier- bis sechsmal, und behacken es zweymal. Meistens werden sie auf der Stelle von den Schafen verfüttert, doch einige auch gezogen, und für die Mastochsen und das Göltevieh nach Hause gefahren. Ein Acker wird wenigstens auf sieben und vierzig und einen halben Schilling gerechnet. Der Klee wird zweymal zu Heu gemacht; manche verfüttern ihn das erste Mal grün, oder machen Heu davon, und lassen den zweyten Wuchs zum Samen stehen. Er ist ungemein ergiebig, und giebt zuweilen auf zweymal Hauen achtzig Centner Heu; ja mancher wird gar drey mal in einem Sommer gehauen. Man hält dafür, daß der Weizen besser geräth, wenn der Klee abgemähet, als wenn er abgehütet wird.

Das Pferchen ist nirgends gebräuchlich. Das Verbrennen des Rasens hält man für eine wichtige Verbesserung des Landes. Weizenfeld wird mit Kalk gedüngt; man streuet wohl acht und vierzig Scheffel und noch mehr auf einen Acker Kleeland, und den Weizensamen gleich darauf. Sie behaupten, daß dadurch alles vorhandene Unkraut und die Quecken vertilgt werden. Das Heu wird dem Mast- und jungen Zuchtvieh auf dem Felde verfüttert. Sie mähen das lange Stroh zum Einstreuen nicht ab. Man streuet aber viel Taubenmist auf die Weizen- und Rübenfelder, wovon der Scheffel einen Schilling gilt; man rechnet auf einen Acker vier und zwanzig
bis

bis vierzig Scheffel. Die bedeckten Abzugsgräben sind hier nicht unbekannt; man macht sie zween bis drey Fuß tief, und füllet sie mit Steinen an.

Der Acker des besten Graslandes gilt zwanzig Schillinge; es wird den Mastochsen und Kühen gegeben. Das Mastvieh bekommt ziemlich spät in den Winter hinein Gras. Von den Melkkühen bleibt viel langes Gras übrig, welches nebst gutem Stroh die Ochsen besser füttert, als noch so gutes Heu: sie müssen aber des Nachts in einem warmen Viehhofe liegen. Man hat hier langhörniges und kurzhörniges Vieh, hält aber die Bastardart von beyden für die beste. Herr Armitage hat vierjährige gemästete Ochsen von der Bastardart zu zwanzig Pfund Sterl. verkauft, die achtzig Steine wogen, und wovon jede Haut zwey Pfund Sterl. dreyzehn Schillinge werth war. Sie waren von einer kurzhörnigen Kuh und einem langhörnigen Stier. Die besten Kühe geben des Tages zwey und dreyßig Kannen Milch, doch kann man im Durchschnitte nicht mehr als sechzehn rechnen. Die langhörnigen Kühe geben weniger Milch, als die kurzhörnigen, aber es wird mehr Butter davon. Die Nutzung einer Kuh wird zu sechs und ein halb Pfund Sterl. angeschlagen. Man hält aber nur wenig Schweine auf die Kühe; etwa vier zu sechs Kühen. Im Winter hält man die Kühe im Hofe oder in Ställen.

Was den Profit von der Gräseren betrifft, so kaufen sie zuweilen die Kühe zwischen Lichtmesse und dem ersten May für vier bis sieben Pfund Sterling, geben ihnen Heu und Rüben, bis das Gras wächst, und verkaufen sie vom Julius bis Weihnachten für acht bis sechzehn Pfund Sterl. so wie sie nach und nach vom Grase fett werden. Die Mastschweine
wie

wiegen fünf und zwanzig bis dreyßig, einige wenige sieben und dreyßig Steine.

Schäferereyen giebt es hier gar nicht; sie kaufen nur Schöpfe um Michaelis zur Mast, etwa für eine Guinee, und verkaufen das Stück mit $7\frac{1}{2}$ Schill. Vortheil. Man glaubet hier, daß das Faulfressen der Schafe nicht bloß den niedrigen nassen Tristen beizumessen sey, sondern dem gar zu fetten und geilen Wuchse des Grases, es mag solcher vom warmen Regen oder von Ueberschwemmungen herrühren. Einige Pächter glauben auch, daß eine neuangelegte künstliche Wiese, wo der Boden noch voll Dünger steckt, eben diesen Schaden bey den Schafen erwecket.

Man hält hier acht Pferde auf hundert Acker Pflugland, spannet zwey vor einen Pflug, und pflüget acht Zoll tief. Häckerling zu füttern, verstehen sie nicht. Einige bedienen sich auch der Ochsen, und spannen vier vor einen Pflug. Sie sind von dem Vorzuge der letztern überzeugt, gleichwohl fangen sie an, sich der Pferde sehr stark zu bedienen, welches, wie ich vermuthe, um der Pferdezucht willen geschieht. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterl. werden fünfhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Die Armen, Weiber und Kinder, nähren sich mit Spinnen, und trinken Thee. Die Pächter verführen ihr Korn vier bis fünf Meilen weit. Die Lage ist hier sehr vortheilhaft, weil in den Städten viele Manufacturen sind, die den Preis von allen Arten Getreides angenehmer machen, als in den östlichen Gegenden.

Die Einrichtung der hiesigen Pachtungen kann man aus folgendem Beispiele abnehmen. Eine Pachtung von zweyhundert und sechzig Pfund Sterl.

ling hat überhaupt zweihundert und achtzig Acker, wovon zweihundert und zehn Grasland und siebenzig Pflugland sind. Darauf werden gehalten sechs Pferde, zwei Stuten, sechs Kühe, sechs Mastochsen, vier Stück Göltevieh, achtzig Schafe, drei Knechte, ein Junge, zwei Mägde, drei Tagelöhner. Eine andere von hundert Pfund Sterl. Pacht hat nur hundert und zehn Acker, wovon siebenzig Gras- und vierzig Pflugland sind. Darauf werden gehalten sechs Pferde, zwei Stuten, vier Kühe, sechzehn Mastochsen, vier Stück Göltevieh, sechs Schafe, zwei Knechte, ein Junge, eine Magd, und ein Tagelöhner.

Einen merkwürdigen Umstand bey der Einrichtung dieses Gutes kann ich nicht übergehen. Vor wenig Jahren war es um dreizehnhundert Pfund Sterl. verpachtet, und die Pächter waren insgesamt in den armseligsten Umständen, und meistens zwei bis vier Jahre Pacht schuldig. Man setzte ihnen wegen des schlechten Bezahlens scharf zu; sie schützten den hohen Pacht vor, und verlangten Erlass. Die Felder wurden von einem Wirthschaftsverständigen besichtigt, dessen Urtheil dahin ausfiel, daß sie keinesweges zu hoch verpachtet wären, sondern um weit geringer, als sie wirklich geben könnten. Das Land wäre durchgängig schlecht bestellt, voll Unkraut, und an vielen Orten läge das beste Land wüste. Er schlug also vor, den Pacht um tausend Pfund Sterl. zu erhöhen. Der Rath ward befolgt, und nunmehr gab das Gut zwentausend dreihundert Pfund Sterl. Pacht. Kein Pächter ist seit der Zeit abgegangen; es verstrichen kaum zwei Jahre, so war das Land verbessert, und hat seitdem eine immer bessere Gestalt gewonnen. Sie bezahlen ihren Pacht richtig, und sind

sind meistentheils nach Proportion der Größe ihres Pachtes sehr wohlhabend. Der Ritter Marsden von Barnsley hatte obigen Vorschlag gethan, und er erzählte mir alle diese Umstände in Gegenwart eines der vornehmsten Pächter in Bombwell.

Wenn dieses Beispiel nicht entscheidend ist, so weiß ich nicht, was man noch mehr verlangt. Es zeigt deutlich, daß der erste Schritt zu einer guten Wirthschaft ist, den Pächter so viel geben zu lassen, als das Land beynähe werth ist. Geben sie nur fünf Schill. von einem Lande, das doch zehn Schillinge werth ist, so wirthschaften sie auch darnach. Bey einer schlechten Wirthschaft kann freylich kein hoher Pacht gegeben werden. Sonst brachten die Pächter in Bombwell die Hälfte Zeit zu, Kohlen in die Manufakturstädte zu fahren: nach der neuen klugen Einrichtung müssen sie dieß wohl unterlassen, und desto mehr Fleiß auf ihre Felder wenden. Sie sehen nunmehr selbst ein, daß sie weit mehr dabey gewinnen, wenn sie ihr Geschirr im Pfluge, in der Ege, und beym Mistfahren gebrauchen. Die Steigerung des Pachtes hat sie alle wohlhabend gemacht, und sie zu einer bisher ganz unbekannten Industrie angesporret. Sie bauen jetzt mit allem Fleiße Felder, wovon sie sonst nichts mehr, als eine schlechte Schafstrift, verlangten.

Der Oberste Pole zu Radburn erzählte mir ein ähnliches Beispiel. Als er auf sein Gut kam, beschwerte sich einer seiner Pächter, der aber unter allen der faulste Wirth war, über den hohen Pacht, und verlangte Erlaß. Seine Pachtung, die hundert Pfund Sterl. gab, ward besichtigt, und sogleich auf hundert und siebenzig Pfund Sterl. gesteigert. Seit der Zeit bezahlt er seinen Pacht richtig, und klaget nicht mehr.

Der zuvor bereits erwähnte Ritter Marsden hat vor einigen Jahren vom November bis zum März Weizen gesäet, ohne daß er bestimmen kann, ob die eine Zeit sich besser dazu schickt, als die andere. Im März 1755 kaufte er zween Ochsen für zwanzig Pfund Sterl. und gab ihnen Heu, bis Gras genug da war. Nachdem sie den Sommer über auf der Weide gewesen, gab er ihnen Heu und Grummet und hernach Rüben unter einem Schuppen mit Stroh. Im März 1756 verkaufte er sie um vierzig Guineen an jemand, der sie ein Jahr hernach um fünf und sechzig Pfund Sterl. verkaufte, nachdem man sie in Smithfield als eine Karität hatte sehen lassen.

In der Gegend von Barnshley giebt es verschiedene Striche, die unter die fruchtbarsten von ganz England gerechnet werden. In Warthfield sind ungefähr hundert Acker, welche vierzig bis vier und vierzig Scheffel Weizen geben, und ein anderes Feld hat schon mehrmalen nach Rüben zwey und siebenzig Scheffel Gerste vom Acker gegeben. Der zugleich darunter gesäete Klee gab einen nicht weniger herrlichen Ertrag. Nach dem Klee wieder fünf und vierzig Scheffel Weizen vom Acker, darauf vier und vierzig Scheffel Bohnen, und wieder fünf und vierzig Scheffel Weizen. Das ist ein außerordentlicher Ertrag; doch muß man wegen des größern Maasses etwas abziehen, welches zwey Acker auf zwey und dreyßig beträgt. Ich will hiernach die Ausgabe und Einnahme eines Ackers berechnen, und den Pacht vom Acker zu zwanzig Schill. festsetzen, obgleich mancher für acht und zehn Schill. verpachtet ist. Ich nehme an, daß die Rüben die darauf gewandten Kosten bezahlen, ob sie gleich in einem solchen Boden mehr werth sind; der übrige Getreidebau fällt also aus:

Ausgabe.	Pf. Sch. Pf.	Einnahme.
1) Gerste. Ackerpacht,		Zwey und siebenzig
Pflügen, Egen, Sa-		Scheffel
men säen, Kernen und		
Dreschen	3 8 6	
2) Klee. Mähen, nach		Achtzig Centner Heu
Haufe fahren, Scho-		
bern etc.	3 1 6	
3) Weizen	3 5 1	Fünf und vierzig Schf.
4) Bohnen	3 6 1	Vier und vierzig "
5) Weizen	3 5 1	Fünf und vierzig "
	16 6 =	
		46 13
		16 6
		30 7
		6 1 4
		Keiner Profit
		oder auf ein Jahr, Stroh und Spreu ungerechnet

Das kann man mit allem Rechte einen Boden nen-
nen, der seinen Pächter nähret.

Ich nahm meinen Rückweg aus der Westriding
von York über Retford, und fand, daß Herr Moodn
es in verschiedenen Theilen der Wirthschaft daselbst
sehr weit gebracht hatte, unter andern in der Mäs-
D 3 stung

stung der Ochsen im Stalle mit Delfuchen und anderem Futter. Ich habe nie einen vollkommenern Ochsenstall gesehen, als hier. Er fasset sechs und zwanzig Ochsen, deren jeder einen besondern Stand hat, der für die größten acht Fuß und für die kleinsten sechs Fuß breit ist. Jeder Ochse hat eine viereckige Krippe vor sich zum Heu, welches durch eine Oeffnung in der Mauer von außen hineingeschoben wird. Da die Heuschober längst der Hinterseite des Gebäudes stehen, so darf man das Heu nicht weit fahren, und es geht weder Heu noch Zeit verloren. Es wird von dem Schober gleich in die Krippe geworfen. Auf der einen Seite des Heues ist ein kleiner steinerner Trog, daraus der Ochse seine Delfuchen frisst, und auf der andern ein Trog zum Saufen. Das Wasser wird auf eine bequeme Art dahin geleitet. Auswendig wird es vermittelst einer Plümpe in eine große Cisterne geplumpt, die genau in eben der Höhe steht, als die Tröge im Stalle, welche es aus der Cisterne vermittelst einer bleyernen Röhre empfangen, so daß man in der großen Cisterne sehen kann, wie hoch das Wasser in den Krippen steht. Der Stall ist nicht offen, wie ein Schuppen, sondern ringsumher zu; nur in den Thüren sind Oeffnungen, um frische Luft hinein zu lassen; doch sind auch Schuppen dabey, um das Vieh, wenn man will, heraus zu binden. Am Ende des Stalles ist eine Kammer zu den Delfuchen, mit einem Ofen, um diese darauf zu legen, und etwas zu erwärmen, daß sie sich desto leichter zerbrechen lassen, welches auf dem darneben stehenden hölzernen Kloze geschieht.

Herr Moody stellet insgemein solche Ochsen zur Mast auf, die den Sommer über die Weide genossen haben. Es ist eine große Art von achtzig bis hundert

bert und dreyßig Steinen schwer. Das Aufstellen mit den Delfuchen fängt zu Anfange des Novembers an, und sie werden um den 20. März ganz fett verkauft, zuweilen auch noch eher. Sind die Ochsen etwas klein, so gebrauchen sie nicht so lange Zeit. Wenn sie gut bey Fleische sind, so ist diese Zeit zur Mast hinlänglich. Der Preis der Delfuchen ist sehr verschieden; jetzt kostet die Tonne (zu zweytausend Pfund) fünftehalb Pfund Sterl. und fünf Schill. Fuhrlohn. Dieß ist sehr theuer. Herr Moody glaubet, wenn sie bis auf fünf Pfund Sterl. stiegen, so kämen die Kosten nicht heraus, und er könne nicht weiter damit mästen.

Die Delfuchen werden täglich drey mal, früh, Mittags und Abends, gegeben. Herr Moody hat in einem Puncte eine besondere Meynung. Insgesmein glaubet man, daß die Mastochsen wegen ihrer starken innerlichen Wärme viel frische Luft haben müßten, und empfiehlt deswegen offene Schuppen. Herr Moody hält hingegen dafür, daß die Ochsen desto geschwinder fett werden, je wärmer sie stehen. Er macht zu dem Ende den ganzen Stall zu, und läßt auf eine gewisse Zeit nicht einmal etwas Luft durch die Oeffnungen der Thüren. Die Ausdünstung so vieler Thiere, und ihre eigene natürliche Wärme, setzet sie gar bald in einen starken Schweiß, und wenn der auf einem hohen Grade ist, so werden sie am besten und am geschwindesten fett. Wenn sie auf diese Art etwa vierzehn Tage geschwitzt haben, so fallen ihnen alle alte Haare aus, und an deren Stelle wachsen frische wieder, wie sonst im Frühling. Hernach schwitzen sie nicht mehr. Herr Moody will angemerkt haben, daß die Ochsen, welche nicht schwitzen, auch niemals recht fett werden.

Ein Ochse von hundert Steinen bekommt etwa zween Monate lang zween Delfuchen, und hernach alle Tage dren, bis er völlig gemästet ist. Ein solcher Kuchen wiegt ungefähr sechs Pfund. Ein jeder bekommt überdieß täglich zwanzig Pfund Heu: sie fressen aber nur das beste heraus, so daß von dem übrigen noch viel mageres Vieh gefüttert werden kann. Gesezt also, daß ein Ochse den 1. November aufgestellt wird, so frist er in den ersten zween Monaten hundert und zwanzig Delfuchen, und vom Jänner bis zu Ende des März noch zweenhundert und siebenzig Stück, folglich in allem dreenhundert und neunzig Stück. Zwanzig Pfund Heu machen auf die ganze Zeit eine Tonne sechs Centner.

Pf. Sch. Pf.

Drehhundert und neunzig Delfuchen
zu sechs Pfund machen ein und
zwanzig Centner, oder die Tonne
zu vier Pfund Sterl. zehn Schill.
gerechnet

Eine Tonne sechs Centner Heu, die
Tonne zu vierzig Schill.

7 6 6

Ein Ochse von hundert Steinen frist also in der Wintermast für sieben Pfund Sterl. nimmt aber an Werthe weit mehr zu. Rechnet man nun noch den Dünger dazu, so ist der Profit noch weit beträchtlicher. Herr Moody hat von der Wintermast von fünf und vierzig Ochsen zweenhundert starke Suder wohlversaulten Mist erhalten, wozu zwanzig Suder Stroh verstreuet wurden. Da nun aus der Erfahrung bekannt ist, daß der Mist von solchem Viehe, das mit Delfuchen gemästet worden, der fetteste und beste

beste von allen ist, so schlägt er ein starkes vier-spänniges Fuder zu achtehalb Schill. an, und dieses wiegt ungefähr sechzig Centner.

Diese zweyhundert Fuder sind also fünf und siebenzig Pfund Sterl. werth, wovon noch für zwanzig Fuder Stroh fünf Pfund Sterl. abgehen. Ein Ochse giebt also für drey und drenßig Schillinge Mist.

Zuweilen hat Herr Moodn magere Ochsen von geringerem Gewichte vom Strohfutter weggenommen, acht Wochen lang mit Heu und Delfuchen gefüttert, und hernach fett mit einem ansehnlichen Profit verkauft. Er kaufte einmal im Julius zween magere Ochsen aus dem Zuge für siebenzehn und ein halb Pfund Sterling, ließ sie bis zu Ende des Octobers auf die Weide gehen, stellte sie alsdann mit Delfuchen auf die Mast, und verkaufte sie den folgenden April für funfzig Guineen, welches ein beträchtlicher Vortheil ist. Er mästet nie, um nur den bloßen Dünger zum Profit zu haben. Meistens gewinnt er bloß an der Mast mit Delfuchen zwey bis sechs Pfund Sterl. auf jedes Stück.

Wegen der bequemen Einrichtung des Stalles ist die Wartung nicht kostbar; er hält auf die sechs und zwanzig Stück Mastochsen nicht mehr als einen Knecht und einen Jungen. Diese beyde wärmen die Delfuchen, und machen sie klein, vertheilen sie dem Viehe, geben ihnen Heu, plumpen das Wasser, streuen ein und misten aus, und haben doch noch viel Zeit übrig. Bey obiger Berechnung sind die Delfuchen zu dem jetzigen hohen Preise angeschlagen; im Durchschnitte kommt die Tonne gemeiniglich nur vier Pfund Sterl.

Dieſe ganze Einrichtung iſt, überhaupt betrach-
tet, vortreflich. Der Proſit des Maſtens iſt nicht
größere, als der Unterſchied zwiſchen einem mageren
und fetten Stücke. Der Hauptvorthail ſteckt in der
Gewinnung der großen Menge des ſchönſten Dün-
gers in der Welt. Ich merke hierbey an, daß dieß
lange die Quantität Dünger nicht iſt, die man ma-
chen könnte. Er braucht aber nicht mehr, da er
nicht einmal dieſe verthun kann, folglich kann er mei-
nes Vorſchlages entbehren. Die zwanzig Fuder
Stroh ſind auf fünf und vierzig Stück Maſtochſen
viel zu wenig; man kann reichlich auf jeden ein
Fuder rechnen, ohne daß der Miſt im mindeſten et-
was von ſeiner innern Güte verliert. Es kommt
nur auf die Einrichtung an. Es ließe ſich allein mit
dem Urin dieſer Thiere eine große Menge Stroh in
einen Haufen des ſchönſten ſchwarzen Düngers ver-
wandeln. Wäre allen hinlänglich eingestreuet, wür-
de der Miſt in einen großen viereckigen Haufen vor
dem Stalle geſchlagen, und aller Urin vermittelſt ei-
ner Plumpe darüber weggeplumpt, ſo könnte man
weit mehr, als obige zweyhundert Fuder Miſt, ge-
winnen, die eben ſo gut ſeyn müßten, als der jetzige
ohne dieſe Sorgfalt. Bey einer ſolchen Einrichtung
kann man die Maſt mit Delfuchen als das geſchwin-
deſte und ſicherſte Mittel anſehen, die Felder einer
Pachtung bald in den beſten Stand zu ſetzen.

Daß dieſer Dünger mehr werth iſt, als anderer,
daran darf man nicht zweifeln. In einigen Gegen-
den von Yorkſhire (wenn ich nicht irre, um Broad-
ſworth) bezahlt man, wie mir verſichert worden, ein
Fuder von zwey und dreyßig Scheffeln mit neun
Schillingen. Die Quantität des Düngers aus der
gegebenen Menge Stroh läßt ſich aus obigem unge-
fähr

fähr bestimmen. Zwanzig Fuder Stroh werden eingestreut. Wären die im Stalle zu mästenden sechs und zwanzig Ochsen alle hundert Steine schwer, so würden sie sieben und zwanzig Tonnen Delfuchen verzehren. Da aber deren zwölf viel kleiner sind, so wollen wir zwanzig Tonnen annehmen. Die obige Anzahl von fünf und vierzig Ochsen thut hier nichts zur Sache, weil nicht mehr als sechs und zwanzig auf einmal im Stalle Raum haben. Das Mästen geschah zugleich. Wären die Ochsen durchgängig groß, so müßte man drey und drenßig Tonnen Heu rechnen; jetzt wollen wir nur drenßig Tonnen annehmen.

Fuder Mist

Die Quantität des Düngers in Fudern zu drey Tonnen beträgt

200

Davon gehen ab sieben Fuder für

zwanzig Tonnen Delfuchen

7

so bleiben für Heu und Stroh, näm-

lich Heu drey und drenßig, und

Stroh zwanzig, oder in allem drey

und funfzig Fuder

193

oder auf jedes dieser Fuder

2 $\frac{2}{3}$

Da aber obige Fuder Mist ungewöhnlich stark sind, so müssen wir solche annehmen, wie man gewöhnlich rechnet, nämlich zu anderthalb Tonnen (oder drenßig Centnern), welches schon gute Fuder sind. Dieß verdoppelt die Anzahl der hundert drey und neunzig Fuder, und giebt drehundert sechs und achtzig gewöhnliche Fuder, welches auf ein Fuder Heu und Stroh sieben Fuder Mist macht.

Hieraus ergiebt sich, daß ein Fuder Stroh sieben gute Fuder Dünger macht; die Meinung, daß ein Fuder

Fuder Stroh auch nur ein Fuder Dünger wieder giebt, ist grundfalsch. Ein gewöhnliches Fuder Dünger kann man in ganz England zu fünf Schill. rechnen: wenn nun ein Fuder Stroh sieben Fuder Mist machet, so hat man für fünf und dreißig Schill. Mist. Hieraus erhellet, daß man das Stroh mit großem Nutzen theurer kaufen könnte, als es insgemein geschieht.

Herr Moody hat auch einen Versuch gemacht, um den Dünger von Delfuchen mit dem gemeinen Hofmist zu vergleichen. Er ließ zu dem Ende eine Einzäunung von sechzehn Ackern Graeland halb mit dem Ochsenmist und halb mit gemeinem Mist düngen, und zwar von jenem nur zwölf Fuder auf jeden Acker, und von diesem vier und zwanzig Fuder. Es war augenscheinlich, daß die mit dem fetten Mist von Delfuchen gedüngte Hälfte einen großen Vorzug hatte.

Herr Moody hat auch Möhren mit sehr glücklichem Erfolge gebauet. Im Jahre 1766 besäete er anderthalb Acker in einem tragbaren tiefen ungedüngten Sandboden, der zwölf Zoll tief gepflügt war. Sie wurden behackt, so daß sie neun Zoll von einander stunden, und vom Unkraute rein gehalten. Der Acker gab vierhundert Centner, die den Mastochsen mit Vortheile gegeben wurden. Im folgenden Jahre gewann er sechzig Scheffel Gerste von einem Acker.

Im Jahre 1767 nahm er fünf Viertelacker frisches Land dazu, wovon der Rasen abgestochen, und auf Düngerhaufen gefahren war. Das Feld ward zwölf Zoll tief geackert, und die Möhren in obiger Entfernung darauf gelassen. Sie wurden nach und nach, so wie man sie gebrauchte, ausgegraben. Die
Mast:

Mastochsen werden geschwind fett; sie fanden mehr Geschmack daran, als an Delfkuchen, und nahmen eben so gut davon zu. Der Acker gab wieder vierhundert Centner, oder zwanzig Tonnen, zu einem Pfund Sterl. womit drey Ochsen, einer von achtzig, der andere von hundert, und der dritte von hundert und zehn Steinen, innerhalb drey Monaten gemästet wurden. Ein jeder bekam täglich einen halben Stein Heu. Sie mästeten sich so gut zu, als von Delfkuchen.

Die Ochsen nahmen bey dieser Mastung mit Möhren so gut zu, daß Herr Moody bedauerte, nicht mehr Land zu haben, welches sich für selbige schickt, weil er sonst das Mästen mit Delfkuchen ganz aufgeben würde. Denn gesetzt, es wäre nur ein halber Acker gewesen, und zween Ochsen, so kämen für den ganzen Acker vier Ochsen auf drey Monate, welche in dieser Zeit zwö Tonnen und achtzehn Centner Delfkuchen verzehrt hätten, welche betragen

Pf. Sch.

13 1

Ferner bekommt jeder Ochse täglich dreyzehn Pfund Heu weniger; dieß macht vierzig Centner

4 —

17 1

Diese Ersparniß zeigt aber den wahren Werth der Möhren nicht an, weil der Profit an den Mastochsen, und der dadurch gemachte Dünger auch in Anschlag kommen muß.

Im Jahre 1768 ward eben dieses Stück mit Erdbirnen besteckt; Herr Moody verkaufte den Bierthelsacker für dreyzehn Pfund Sterl. und den Käufer mußte das letzte Behacken und Ausgraben über sich

sich nehmen, wodurch sie auf zwanzig Pfund Sterl. zu stehen kommen. Im Jahre 1769 wurden nach einmaligem Pflügen wieder Möhren darauf gesäet, und bey gleicher Wartung fünf und zwanzig Tonnen zu einem Pfund Sterl. erbauet. Manche hatten achtzehn Zoll im Umfange. Sie wurden den Ochsen gegeben, welche sich vortrefflich damit mästeten. Dieß Land hat also in den drey Jahren 1767, 1768 und 1769 für fünf und sechzig Pfund Sterl. getragen, und jetzt stehen wieder Erdbirnen darauf, welche einen sehr reichlichen Ertrag versprechen. Dieß beweist den Vortheil des Möhrenbaues hinlänglich.

Im Jahre 1768 wurden drey Acker mit Möhren besäet, wodurch Herr Moodn nach genauer Berechnung bey den Mastochsen für siebenzig Pfund Sterl. Delfuchen ersparte. Im Jahre 1769 ward Haber darauf gesäet, und die drey Acker gaben zweyhundert und achtzig Scheffel. Mit dem Haber wurde Gras gesäet, nämlich auf jeden Acker sechzehn Scheffel Heusamen, sechs Pfund Klee, und sechs Pfund Hopfenklee. Heuer hat man es zu Heu gemacht, und hundert und vierzig Centner gewonnen, zum Beweise, wie ergiebig dieser fruchtbare Sandboden ist, wenn er mit den sich für ihn schickenden Feldfrüchten bebauet wird. Herr Moodn rechnet die Unkosten auf einen Acker mit Möhren an Ackerpacht, Samen, Säen, Pflügen, Egen, Gäten, Auslockern, Ausgraben, Waschen, Abschneiden &c. fast auf achtehalb Pfund Sterling: wenn diese von zwey und zwanzig und einem halben Pfund Sterl. als dem Ertrage im Durchschnitte, abgezogen werden, so bleiben funfzehn Pfund Sterl. reiner Profit übrig.

Da nun ein Acker vier Ochsen in vierzehn Wochen mäset, so können wir wenigstens in der Zeit auf jeden sieben Fuder Mist, oder überhaupt acht und zwanzig, rechnen, welches, das Fuder zu fünf Schill. gerechnet, sieben Pfund Sterl. ausmachtet, wovon aber noch vierzig Schillinge für vier Fuder Stroh abzurechnen sind. Es bleiben also fünf Pfund Sterl. für Dünger, welche zu obigen fünfzehn Pf. St. gerechnet, die völlige Nutzung geben, nämlich zwanzig Pfund Sterl. Wenn wir obige Data zum Zeitsfaden annehmen, so sehe ich nicht, wie man einen Acker Möhren wohlfeiler anschlagen könnte. Gesezt aber, daß diejenigen, die den Möhrenbau nicht verstehen, diesen Anschlag zu hoch finden, so mögen sie ihre Einwendungen vorbringen, und nur die halbe Nutzung annehmen: wo ist wohl eine Frucht, die statt der Brache dienet, zugleich das Land so gut vom Unkraute reiniget, zur folgenden Saat vorbereitet, und einen solchen Profit giebt? Mühen thun es nimmermehr.

Wenn die Tonne Möhren zwanzig Schill. werth ist, so kommt auf einen Scheffel zu acht und vierzig Pfund sechstehalb Pfennige. Nun werden sie im südlichen Theile von Nottinghamshire gewöhnlich für sechs Pfennige verkauft, und die Käufer machen selbst wieder einen Profit damit, woraus erhellet, daß obiger Anschlag noch unter dem Werthe gemacht ist. Die Möhren, die ich selbst zu verschiedenen Zeiten erbauet habe, waren überhaupt neun bis drenzehn Pfennige werth; wollte man die obigen gewonnenen Möhren darnach anschlagen, so gäbe der Acker wohl drenzig bis vierzig Pfund Sterl. Nutzung.

Von zwölf und einem halben Acker eines schönen lichtbraunen Leimbodens ward der Rasen abgepflügt,
und

und Waidt zwey Jahre lang darauf gebauet. Als dann säete man Gerste, welche vom Acker sechs und funfzig Scheffel gab; der nachfolgende Haber schütete acht und achtzig Scheffel. Zugleich säete man sechzehn Scheffel Heusamen, sechs Pfund weißen Klee, und sechs Pfund Hopfenklee. Heuer ist das erste Jahr, man hat achthundert Centner Heu gewonnen, und das Grummet ist der Acker zehn Schill. werth. Die Waidbauer gaben vom Acker siebente halb Pfund Sterl. und stunden überdieses für alle Abgaben.

Auf den Klenfeldern um Netford giebt der Acker Weizen dreyßig, die Gerste zwey und dreyßig, Bohren vier und zwanzig Scheffel, und der Klee zwey Fuder Heu, und einmal grünes Futter. Auf dem Sandboden, wo der Acker fünf Schill. gilt, sind die Rüben zwey Guineen werth, die Gerste giebt vierzig Scheffel, der Klee einmal gemähet zwey Fuder, und der Weizen vier und zwanzig Scheffel. Hingegen auf dem besten Sandboden gilt der Acker zwanzig Schillinge, die Rüben sind funfzig Schill. werth, die Gerste giebt acht und vierzig Scheffel, der Klee zwey Fuder Heu und für zehn Schill. Grummet, und der Weizen dreyßig Scheffel.

Die Pachtungen um Netford sind zwanzig bis hundert und zwanzig, meistens aber funfzig bis sechzig Pfund Sterl. stark. Im Durchschnitte geben die schweren Acker funfzehn und die sandigen zehn Schill. Pacht. Die besten Pächter in dieser Gegend rechnen, daß, um eine Pachtung von zweyhundert Pfund Sterling gehörig zu bestreiten, zwentausend Pfund Sterl. Capital erfordert werden. Die vornehmsten Ausgaben sind: Der Pacht selbst; zwölf Pferde, zweyhundert und vier; Wagen, Ackergeräth
schirr

geschirr 12. zweyhundert und zehn; dreihundert Schafe hundert und sechzig Pfund Sterl.; Sämereyen fünfzig Pfund; Aufwand zur Verbesserung hundert; Haushaltung hundert; Meublen und allerley wirthschaftliche Sachen hundert und fünfzig; baarer Verlag aufs zwente Jahr, da das Gut noch nicht zur völligen Einnahme gebracht ist, sechshundert Pfund 12.

Herr Moody hat eine Düngermischung versucht, und im Februar den abgestochenen Aasen von drey Viertelacker auf einen Haufen unter vierzehn Fuder Oelfuchen-Mist gemengt; im November ward der Haufen einmal, den folgenden May noch einmal gewandt, und um Michael auf kaltes Klenland gefahren. Es machte hundert und fünf und zwanzig Fuder aus, wodurch das Land so außerordentlich verbessert wurde, daß ein Acker nunmehr so viel werth war, als zuvor drey.

Herr Brown von Ordsal hat nicht weit von Retford eine außerordentliche Verbesserung des Landes mit Hopfen vorgenommen. Ich fand ihn nicht zu Hause, hatte ihn aber zuvor irgendwo von ohngefahr getroffen, und folgende kurze Nachricht von ihm erhalten. Ein Feld, das schwarzen sumpfigen Boden hatte, mit allerley Gestrippe bewachsen, und nur um drey Schill. der Acker verpachtet war, ward mit geringen Kosten durch offne Gräben ausgetrocknet, und mit Hopfen sechs Fuß ins Gevierte bepflanzt, welcher zum Bewundern ausfiel. Der Acker gab im Durchschnitt acht Centner, wovon jeder für neun Pfund Sterling verkauft wurde, und brachte also zwey und siebenzig Pfund Sterl. ein. Die Kosten waren zehn Pfund Sterl. gewesen; folglich bleiben zwey und sechzig Pfund Sterling reiner Gewinn. Von zehn Gärten, kommt nicht einer in den reichsten

Hopfenländern diesem Ertrag einigermaßen bey, den man von einem Morast, der kaum drey Schillwerth war, gewann. Ich muß jedoch erinnern, daß das Feld durch umliegende Anhöhen für Ost- und Westwinde gesichert war. Dieser glückliche Erfolg, sollte alle Besitzer von niedrigen, morastigen, sumpfigen Moorfeldern aufmuntern, einen Versuch mit dem Hopfenbau zu machen. Es liegen gewiß viele unbebauete und ungenutzte Strecken dieser Art da, welche mit gehöriger Sorgfalt einen vortrefflichen Nutzen vom Hopfen geben würden.

Zu Clumber einige Meilen von Retford, läßt der Herzog von Newcastle große Verbesserungen machen. Der Park faßt eine große Strecke wüsten Holzland in sich: dieses wird theils bepflanzt, theils macht man viele Acker Heide zu schönen Grasland, so daß man in wenig Jahren die Gegend gar nicht kennen wird. Diese neuen Plantationen sind von solchem Umfange, daß sie nicht nur der ganzen Provinz zur Zierde gereichen, sondern auch die Grundlage einer beträchtlichen Einnahme abgeben. Das Wohnhaus ist ganz neu, und aus des Herzogs Steinbruch aufgeführt. Ein krummes Thal soll mit fließendem Wasser versehen werden, welches sich künftig sehr gut ausnehmen wird.

Viele hundert Acker Heide land sind in gute Weiden verwandelt, und bereits sehr einträglich. Ich erkundigte mich vornehmlich, wie man bey dieser Urbarmachung zu Werke geht. Der Boden besteht aus schwarzem Moor, dessen Güte nach der darin befindlichen Menge Kies sehr verschieden ist. An manchen Stellen macht der viele Kies ihn völlig unfruchtbar. Zuerst wird der Rasen abgestochen und mit allem darauf befindlichen Gestrippe verbrannt; darauf

Darauf säet man Rüben, und behackt sie mit der Hand. Der erste Ertrag ist gemeiniglich schlecht; das zweite Jahr aber sind die Rüben zwey bis drey Pfund Sterl. Als denn säet man Gerste oder Haber, noch einmal Rüben, und macht das Feld darauf, vermittelst Säung des rothen Klees und Raygrases, zu Grasland. Durch diese Folgen von Feldbestellungen, wird endlich alle Heide, Brombeeren und andres Unkraut getilget. Manche Felder hat man früher zu Wiesen machen wollen, die Heide hat sich aber wieder gezeigt.

Dies ist zum Theil eben die Wirthschaft, die man auf den Moorfeldern, im Nord- und Westlichen Theil von York treibt *); ich muß aber dabey erinnern, daß es gar nicht nöthig wäre, die Felder so lange unter dem Pfluge zu treiben, es schadet dem künftigen Grase nur. Der Mangel des Kalkdüngens ist bloß schuld daran. Das Verbrennen des Rasens giebt der Heide schon einen großen Stoß, und der Kalk tödtet vollends alle Wurzeln. Wenn man im nördlichen Theil von York dergleichen Länder urbar machen will; so mischt man unter die Asche des verbrannten Rasens allemal eine gute Quantität Kalk, bestreuet den Acker damit, und säet Rüben hinein, läßt solchen abhüten, und säet mit dem darauf folgenden Haber zugleich recht viel Heusamen, zehn bis zwölf Pfund weissen Klee, sechs bis acht Pfund so genanntes Ribgras. Auf diese Art läßt sich keine Heide mehr blicken, wollte sie sich aber ja an einigen Stellen zeigen, so düngt man noch einmal mit Kalk, welcher sie ohnfehlbar vertilget. Die Pächter säen daselbst zwar wohl etliche mal hinter-

P 2

einander

*) Sie ist in der sechsmonatlichen Reise von Young beschrieben.

einander Haber, es geschieht aber nicht um die Heide zu vertilgen, sondern weil er sehr ergiebig ist. Daß der Kalk bey dieser Wirthschaft etwas nothwendiges ist, beweiset das Urbarmachen auf dem Park, wo man durch eine einzige Kalddüngung die größte Menge von Heide auf einmal gänzlich zernichtet, ohne daß der abgestochene Rasen verbrannt und gepflügt wird. Hätte ich eine solche Fläche Moorsfelder, wie im Park zu Clumber urbar zu machen, so würde ich den Kalk lieber zwanzig Meilen weit herholen, als eine so vielfältige Feldbestellung in einer Reihe auf einander folgender Jahre vornehmen.

Der Herzog hat den größten Viehhof in der ganzen Gegend, die Schweinställe sind bequem angelegt, um die Tröge durch Oefnungen in der Mauer von außen mit dem Futter zu füllen. Der viele im Hofe befindliche Dünger war ein Beweis der guten Wirthschaft, und würde es noch mehr seyn, wenn man alles lange Stroh abschnitte, in den Hof führe, und einstreuet. Das viele im Park wachsende Farnkraut könnte meiner Meinung nach ebenfalls dazu angewendet werden. Der Kuhstall enthält ein und drenßig Stände in einer Linie; wenn der hinter denselben befindliche Wagenschuppen, zu Aufbewahrung des Futters angewendet, und in der Stallwand jedem Stande gegen über eine Oefnung gemacht würde, so könnte es einen schönen Maststall abgeben. Ich möchte auch anrathen, den Urin und das Blut aus dem Schlachthause nicht vom Hofe in den Fluß laufen zu lassen, sondern auf Erdhaufen zu gießen, weil man bey der Menge des hiesigen Viehes leicht so viel Dünger im Jahr als zu funfzig Aekern nöthig ist, dabey gewinnen könnte.

An Clumber stößt Thoresby, welches dem Herzogen von Kingston gehört; das Wasser, welches einen Fluß vorstellen soll, ist ungemein lang und breit, und thut eine schöne Wirkung. Die Wildbahnen, welche gegen das Haus sanft abwärts gehen, und oben mit Wald bedeckt sind, geben ein herrliches Ansehen. Es wird jetzt ein schönes großes Wohngebäude aufgeführt.

Die Grafschaft Nottingham hat meistens einen leichten sandigen Boden, den man hier noch wegen des großen Umfangs des ehemaligen Waldes Shirewood, Holzboden (Forestland) nennt. Hin und wieder giebt es schweren Boden, der zum Theil durch die Bestellung nach und nach verbessert worden, doch heißt es nichts im Vergleich des Sandbodens, der meistens wüste liegt. Das Verfahren der gemeinen Pächter ist weder richtig noch ordentlich. Viele haben große Strecken solches Holzlandes unter sich, und denken an weiter keinen Nutzen, als einige wenige Schafe darauf zu halten. Reissen sie ja ein solches Stück um, so bauen sie so lange hinter einander Getreide darauf, bis sie zuletzt kaum den Samen mehr gewinnen, wovon ich mehr als ein Beispiel gesehen habe. Alsdenn mag es sich von selbst wieder herafen, oder einige, die für recht gute Wirthe angesehen seyn wollen, streuen ein wenig Klee- samen und Mangras darauf, mit was für einen herrlichen Erfolg mag ein jeder selbst nachdenken.

Manche Pächter haben lange niedrige Strecken längst den Bächen, welche die Natur selbst zu fruchtbaren Wiesen ausersehen hat; sie halten solche aber in so schlechten Stand, daß sie kaum den Namen von Grasland verdienen; sie sind mit Brombeeren überlaufen, voll Ameisenhauffen, und von stehenden

Wasser versauert. Ich muß den Eigenthümern und Pächtern empfehlen, mit allem Fleiß darauf bedacht zu seyn, ein besseres System einzuführen. Es hängt vornemlich von den erstern ab; denn die alten Pächter, die längstens an Felder voll Heide und Wiesen, voll Brombeeren gewohnt sind, lassen sich in einem halben Jahrhunderte keines bessern überführen, daß statt der Heide Getreide da stehen, und Gras statt des Unkrauts wachsen sollte. Das beste wäre, einige fluge Pächter, aus Gegenden, wo man die Wirthschaft besser versteht, zu verschreiben, und auf diese schlecht bestellten Pachtungen zu setzen, um andern zu zeigen, wieviel sich auf einem solchen Boden ausrichten läßt.

So wild und armselig diese Sandfelder auch gegenwärtig aussehen, so läßt sich doch durchgängig die Wirthschaft auf eben die Art wie in Norfolk einführen. Nämlich, man muß mit Mergel düngen, wo man welchen haben kann, und wo nicht mit Kien, Jener ist vielleicht nicht vorhanden, wiewohl ihn noch kein Pächter gesucht hat, aber Kien trifft man genug an. Nach dem Düngen würde ein fluger Pächter seine Bestellungen also einrichten: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee allein, oder Klee und Raygras auf zwey, drey, vier und fünf Jahre, viertens Haber oder Weizen.

Es giebt Sandfelder, wo der Klee sich nur ein paar Jahre hält, hernach aber voll Unkraut wird, wiewohl dieses oft mehr an der Wirthschaft, als an dem Boden selbst liegt. In sehr leichtem Boden ist es meiner Meynung nach gut, das Gras so lange stehen zu lassen, als der Ertrag ergiebig ist, weil der größte Fehler eines solchen Bodens ist, daß er gar nicht zusammenhängt, und die Graswurzeln ihn auf
einige

einige Jahre zusammenhalten und mehrere Festigkeit geben. Das Gras müßte mit den Schafen behütet werden, und diese müßten Sommer und Winter hindurch pferchen, welches eine der besten Verbesserungen eines Landes in der Welt ist, und wovon gleichwol die Pächter in dieser ganzen Gegend nichts wissen.

Die Rüben müßten alle auf der Stelle verfüttert werden; Ein Stück nach Proportion der Größe der Heerd; zum Winterfutter für die Schafe aufbewahrt, und das übrige zur Mastung von kleinem Schottländischen Kindvieh angewandt werden. In manchen Fällen ist es besser die Rüben für das Mastvieh auszugraben, und im Hofe zu verfüttern; aber diesem leichten Boden ist es sehr vortheilhaft, wenn das Vieh beständig darauf herum tritt. In einigen Gegenden von Norfolk erbauet man bessere Gerste, wenn die Rüben auf dem Felde vom Kindvieh, als wenn sie vom Schafvieh gefüttert werden. Doch ist wohl zu merken, daß man allemal verschiedenes Vieh auf ein Rübenfeld treiben muß. Die Mastochsen, oder Mastschafe müssen den Anfang machen, und die Heerde von den übrigen Schafen muß nachfolgen, und das verzehren, was jene übrig gelassen haben.

Bei dieser Einrichtung kann man sich sicher eine gute Gerstenerndte versprechen, doch sollte man nie zum zweyten mal Gerste, oder statt deren Haber oder Erbsen säen. Dergleichen Erndten, die man einem ohnehin nicht starken Boden so zu sagen abstielt, sind allerdings schädlich. Daß die Rüben behackt werden müssen, darf ich wohl nicht erst erinnern. Der obige Plan ist, so wie ihn gemeine Pächter von guter Art ausführen würden, aber ein Eigenthümer

der aufgeklärte Begriffe und Einsichten von der Wirtschaft hat, kann die Nutzung des Landes vermittlest der Möhren und Erdbirnen weit höher treiben.

Aus den vorigen Beispielen haben wir gesehen, daß diese Feldfrüchte auf dem hiesigen Sandboden vortreflich gedeihen. Es wäre eine ungemeine Verbesserung, wenn sie statt den Rüben durchgängig eingeführt würden; Man könnte sie mit weit größerem Vortheil zu allem anwenden, wozu man sonst Rüben gebraucht. Die Schafe kann man mit den Möhren bis zum May füttern; den Ochsen, Kühen, Schweinen und Pferden, kann man sie statt des Hafers geben. In allen diesen Fällen sind sie vortreflich, und in manchen, z. E. für die Pferde kann man die Rüben gar nicht gebrauchen. Die Erdbirnen bringen die Kühe durch den Winter, und mästen die Schweine. Der reichliche Ertrag dieser Gewächse setzt den Pächter in den Stand, viel Vieh zu halten, der Dünger wird um ein großes vermehrt, und folglich das Land verbessert.

Diejenigen, welche Versuche mit Möhren gemacht, haben es doch nicht mit dem gehörigen Eifer gethan. Sie säen einen Acker, oder wenn es hoch kommt drey, und da glauben sie ein großes gethan zu haben. Allein eine Frucht, die man nicht in die ordentliche Folge der Bestellungen bringen kann, daß sie z. E. den vierten oder fünften Theil des Pfluglandes einer Pachtung einnimmt, hilft nicht viel. Den Erdbirnen und Möhrenbau kann man aber so sehr erweitern, als es einem nur beliebt, weil man solche nicht verkaufen und versahren darf, sondern dem Viehe verfüttern kann, das Vieh aber läßt sich vermehren, so stark man immer will.

Die

Die guten Gewichte Landes längst den Bächen, welche man hier Wiesen heißt, würden diesen Namen erst unter einem solchen Pächter in der That verdienen, wenn die Gräben gehoben, breiter und tiefer gemacht, eine hinlängliche Anzahl bedeckter Abzugsgräben gezogen, um das Land trocken, und das Gras recht gesund zu machen; alle Ameisenhügel und Ungleichheiten geebnet, und viele Strecken im Winter gewässert würden. Pächter wird man zu solchen Verbesserungen schwerlich bringen, aber womit können sich die Eigenthümer entschuldigen, wenn sie es nicht thun? Felder, die jetzt zehn bis zwölf Schilling gelten, würden auf einmal bis zwanzig Schill. im Werthe steigen; eine Einnahme, welche die Interessen des darauf zu verwendenden Kapitals weit übertrifft, und dreymal so groß ist, als eine jede andre Art sein Geld anzulegen.

Diese Verbesserungen würden hier noch aus einer besondern Ursache höchst nutzbar seyn. Denn da gedachte Wiesen, an sehr vielen Orten in dieser Gegend, gleich bey den Sandländern liegen, so hat man sie auch gleich in der Nähe um die beträchtliche Anzahl von Vieh den Sommer über zu vermehren, welche man bey dem vermehrten Erdbirnen- Möhren- und Rübenbau durchwintern kann. Diese nahen Wiesen fehlen den großen Pächtern in Norfolk, und dies setzt sie in die Verlegenheit, Wiesengründe zwanzig bis dreißig Meilen von ihren Pachtungen zu mietzen.

Meine vorgeschlagene Verbesserungen sind kein leeres Hirngespinnste, sondern lassen sich im Vergleich der großen daraus erwachsenden Vortheile mit geringen Kosten bewerkstelligen. Es würde nicht viel Zeit erfordern, sie zu unternehmen und in völligen

Stand zu setzende Der Nutzen würde gewiß seyn, und nicht vom Eigensinn des Pächters, oder von der veränderlichen Bitterung abhängen. Diese Unternehmungen sind so beschaffen, daß einer der solche mit unverdroßnem Eifer, anfängt, und standhaft ausführt, unfehlbar die glücklichsten Folgen von der weisen Vorsehung erwarten darf.

Ich bin u. s. w.

Neunter Brief.

Mein Herr,

Ich bin bey Dunham-Ferry über die Trent gegangen, und dadurch an Nottinghamshire in Lincolnshire gekommen. Disseits der Trent in Lincolnshire ist der Boden sandig, aber sehr gut, und giebt im Durchschnitt siebenzehn Schill. Pacht. Ein Acker Weizen giebt vier und zwanzig Scheffel; Gerste vierzig; Haber acht und vierzig, und Klee auf zweymal mähen, vier Tonnen Heu. Der Boden schickt sich vortrefflich zum Klee, denn man sieht den weissen Klee und Hopfenklee, so frisch und schön am Wege stehen, als ich mich nicht erinnere, ihn gesehen zu haben. Gleichwohl sind die meisten Weiden entsezt mit dem Holcus Gras bewachsen, das doch nur ein Unkraut ist *). Von hier bis Lincoln wechselt

*) Was für eine Art von Holcus hier eigentlich gemeint wird, läßt sich nicht wohl bestimmen. Vielleicht ist es der Holcus mollis oder lanatus LINN. die in zwischen doch beyde vom Viehe gefressen werden, und wovon hier vielleicht nur die gar in großer Menge getadelt wird. Beyde Arten sind Tab. 18. in Schrebers Gräsern vorgestellt, Ueb.

der Boden ab, ist aber meistens ganz gut, und gilt zehn Schilling.

Zu Bootham, ohnweit Lincoln, giebt es schwarzen Sand mit Kies, und starken Kiesboden, auch schwarzen Sumpfsmoor, sechzehn bis achtzehn Zoll tief und denn Sand, auch sogenannten Quellsand, der fünf bis zwanzig Fuß tief und ein wahrer Morast ist. Es giebt Pachtungen von zwanzig bis hundert Pfund Sterl. die meisten sind ohngefähr vierzig Pfund Sterl. Im Durchschnitt giebt der Acker zehn Schill. Pacht. Auf Sandboden folgen ihre Feldbestellungen also: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Roggen, und zuweilen viertens Erbsen, welches eine sehr schlechte Einrichtung ist.

Zuweilen säen sie ein wenig Klee, und erbauen nach solchem mittelmäßigen Weizen, welches jedoch nicht sehr gemein ist. Zum Roggen pflügen sie zweimal, und erbauen im Durchschnitt vier und zwanzig Scheffel. Gerste gewinnen sie eben so viel nach einmaligem Pflügen. Das Haber- und Erbsenfeld wird gleichfalls nur einmal gepflügt, und von jenem sechs und drenßig, und von diesem vier und zwanzig Scheffel gewonnen. Das Rübenfeld wird drey bis viermal geackert, aber nie behackt. Man giebt sie den Schafen, und rechnet den Acker zu fünf und zwanzig bis funzig Schill. im Mittel zu fünf und drenßig Schill. Wenn sie Klee säen, so machen sie auf zweimal mähen sechzig Centner Heu vom Acker. Sie lassen ihn nur ein Jahr stehen, und säen alsdenn Weizen hinein. Aber die Kleewirthschaft ist zu flug für die hiesigen Pächter, daher findet man sie sehr selten; und vielleicht kommt sie gar aus der Mode, weil sie den Klee ihrem Lande nicht zuträglich halten. Sie bilden sich ein, daß die Quecken darnach wachsen,

sen, und bedenken nicht, daß sie ihre Rüben nicht behacken, und zweymal Sommergetreide hintereinander auf dasselbe Feld bringen.

Manchmal stecken sie auch Erdbirnen in Reihen einen Fuß von einander. Der Acker gilt zuweilen fünfzehn Pf. Sterl. Sie haben gar keinen Begriff, wie sie ihr dürftiges Moorland verbessern können; und begnügen sich nicht nur mit ihrer eignen Nachlässigkeit, sondern halten sich auch noch über andere Pächter auf, die klüger sind. Herr Luddington verbesserte zwanzig Acker durch Abstechen und verbrennen des Rasens, düngte zu Rüben, säete darauf Roggen, der sechs und dreyßig Scheffel schüttete, und ließ das Feld zur Wiese liegen, welche sich gegenwärtig ganz gut bestockt hat. Dies gestunden sie selbst, und versicherten mich, so sehr dies auch des Herrn Luddingtons gute Wirthschaft beweiset, daß er ein schlechter Pächter sey, und dies am meisten dadurch bewiesen habe, weil er ein Land zu verbessern gesucht, welches sie nicht des Anbauens werth hielten. Auf meine Frage, ob das Gras gut wäre, antworteten sie mit ja. Als ich aber hinzusetzte, warum sie denn auch nicht dergleichen Verbesserungen unternehmen wollten, hieß es: ich mag nicht, ein Eigenthümer kann alles thun, aber eines Pächters Beutel reicht so weit nicht. Was würden sie zu einer Verbesserung gesagt haben, wo mit fünf Pfund Sterl. fünfshundert gewonnen worden.

Ihr Düngen bedeutet nicht viel, und wird immer schlechter; sonst düngten sie mit Kalk, jetzt unterbleibet es, nicht weil es keine gute Folgen hat, sondern eben weil es, möchte man sagen, gut thut. Vor zehn Jahren düngte Herr Greetham ein Feld stark mit Kalk, ein andres weniger, und ein drittes mit Mist

Mist und Kalk zugleich. Das stark mit Kalk gedüngte Stück behielt den Preis, alles Unkraut ward dadurch vertilgt, und das Feld so gestärkt, daß man noch bey jeder Erndte sieht, wo der Kalk hingestreuet worden. Pächter machen selten Proben, aber wenn sie es thun, so geben sie sehr auf die Folgen Acht, um zu lernen, wie künftig zu verfahren sey. Sollte man nicht denken, dieser Pächter habe seinen Versuch zu nutzen gewußt? nein, gerade das Gegentheil, in dem ganzen Kirchspiel ist seit der Zeit kein Schefel Kalk aufs Feld gefahren worden.

Einige Pächter kaufen den Mist aus dem Ställe zu Lincoln. Sie halten Schafe, jedoch das Pferchen ist nicht gebräuchlich. Ihre Wiesen sind alle sumpfig, niemand denkt aber an Abzugsgräben. Zuweilen finden sie es nöthig Land zu Gras liegen zu lassen. Sonst säete man nach zwey bis drey Erndten zum letzten male etwas Klee und Raygras unter das Getreide, aber dies unterbleibt jetzt gleichfalls. Sie gaben mir zur Antwort, sie säeten gar nichts, sondern ließen sich die Stoppel von selbst beräsen, weil das Gras säen gar nichts half.

Gutes Grasland gilt zwanzig Schill. und wird zu Heu gemacht. Eine Kuh gebraucht ein und einen halben Acker im Sommer, giebt auf einmal Melken acht Kannen Milch, und wird auf vier Pfund Sterl. jährlich in der Nutzung angeschlagen. Schweine auf die Kühe zu halten, ist bey ihnen nicht gebräuchlich. Kaum haben sie zwey bis drey Ferkel bey zehn Kühen. Im Winter müssen sie sich mit dem, was sie auf den Wiesen finden, behelfen, nur bey'm Kalben giebt man ihnen etwas Heu. Ihre Schäferheiden sind gegen zweyhundert stark, bringen aber nicht viel ein; der ganze Profit von einem Schafe

Schafe an Wolle und Lamm ist sechs und ein halber Schill. Die Wolle wiegt etwa zwey bis drey Pfund.

Auf funfzig Acker Pflugland rechnet man vier Pferde; spannet zwey ein, und pflüget drey bis vier Zoll tief. Häckerling giebt man ihnen gar nicht. Sonst bedienten sie sich der Ochsen, jetzt aber nicht mehr. Sie pflügen ihre Stoppel erst um Marien tag herum; bedenckt man dies, wie auch, daß sie kein Rübenfeld behacken, und nach einer so schlechten Bearbeitung der Brache, zwey oder drey Kornernöthen nach einander thun, so kann man sich schon einen Begriff von ihrer schönen Wirthschaft machen.

Die bisher beschriebene Wirthschaft ist von der in den höher liegenden Gegenden in vielen Stücken verschieden. Um Canwick giebt es Pachtungen von zwanzig bis hundert Pfund Sterl. Der Boden ist leichter und lichtbrauner Leim auf einem Kalkgrund drey bis sieben Zoll tief. In offnen Feldern gilt der Acker zwey und ein halb, in den Einzäunungen sechs bis neun Schill. Die Feldbestellungen folgen also auf einander: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Haber oder Weizen, zuweilen erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, oder auch erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste.

Zu Weizen wird in offnen Feldern viermal, und in eingezäunten zweymal gepflügt, und in jenen neunzehn, in diesen aber acht und zwanzig Scheffel erbauet. Roggen wird blos in offnen Feldern gebauet, und giebt nach viermaligem Pflügen zwanzig Scheffel. Zur Gerste wird eben so oft in solchen Feldern geackert, auf einem eingezäunten Felde, das Rüben getragen, aber nur einmal; jene giebt vier und

und zwanzig, diese sechs und dreyßig Scheffel. Haber und Erbsenfeld wird nur einmal gepflügt. Zu Rüben wird drey bis viermal gepflügt: man behackt sie selten, füttert sie aber alle den Schafen. Ein offener Acker ist zwanzig, ein eingezäunter aber noch einmal so viel werth. Der Klee wird zweymal zu Heu gemacht; auf frehem Felde giebt der Acker zwey, in Befriedigungen drey Fuder.

Auf den kalkartigen Feldern wird nach den Rüben viel Esparcette zugleich mit der Gerste gesäet. Ein Acker erfordert sechs Scheffel Samen; im steinigten Boden hält sie sich zwanzig Jahre, ist er aber zu sandig, kaum zehn. Auch wenn der Sandboden auf einem Kalkgrunde liegt, und achtzehn Zoll Tiefe hat, so dauert sie zuweilen nur vier bis fünf Jahre. Sie mähen ihn meistens zu Heu; und der Acker giebt, wenn es anders der ihm zuträgliche Boden ist, vierzig Centner, und der Nachwuchs ist sechs bis sieben Schill. werth. Sie halten so viel auf die Esparcette, daß ein Eigenthümer ein solches Feld auf achtzehn Jahre jährlich für zwanzig Schill. verpachten kann, dafür ihm keiner sonst mehr als zwey und ein halben Schilling giebt. Man versicherte mich, daß zu Weshingborough vier Acker wären, wovon ein jeder fünf bis sechs Fuder gäbe. Das Grummet wird den Rügen, Schafen und Pferden gefüttert.

Man kennt hier den Vortheil des Pferchens, und hält das Ende des Jahres für die beste Jahreszeit dazu. Eine Nacht um Michael ist ihrer Meinung nach so gut als zwey im May. Die Kalkdüngung ist mehrmalen, aber nicht mit dem besten Erfolg, versucht worden. Sie haben eine besondere Probe, um zu versuchen, ob sich der Kalk zur Düngung

gung schickt. Sie werfen ihn ins Wasser, greift er sich beym Herauslangen sanft und schmierig an, so ist er gut, ist er aber körnig und hart anzufühlen, so taugt er nicht. Einige Pächter verbrennen ihr altes Heide Land, und säen Rüben hinein, welche eine ergiebige Erndte geben. Sie mähen das lange Stroh ab, streuen es ein, und verfüttern ihr Heu im Hofe.

Ihr Verfahren, wenn Feld zu Wiese gemacht wird, ist, sie säen allerley Grassamen, finden aber den Hopfenklee am besten, weil sie aus der Erfahrung zu wissen glauben, daß man das meiste Vieh dabey halten kann. Das beste Grasland gilt zwanzig Schill. und wird theils zu Heu gemacht, theils den Kühen eingegeben. Auf eine Kuh rechnet man ein und einen halben Acker im Sommer, und wöchentlich vier bis acht Pfund Butter. Ihre Schäferereien sind auf fünfhundert Stück stark. Die Nutzung vom Stück wird nur etwas über sechs und einen halben Schill. gerechnet, ob sie ihnen gleich im Winter Rüben und Heu geben. Man rechnet zwölf Pferde auf hundert Acker Pflugland, pflüget mit zweyen, und vier Zoll tief. Die Ochsen sind abgeschafft, aus dem wunderlichen Vorurtheil, daß zwey Pferde besser sind, als vier Ochsen und noch zwey Pferde oben drein.

Die armen Weiber nähren sich mit Spinnen von fein wollenem Garn, trinken aber alle Thee. Es hat mir jemand in Lincoln ein Verzeichniß gegeben, was eine arme Familie von vier Personen, nemlich Mann, Frau und zwey Kinder an Brodt, Kleidung, Miethe ic. in einem Jahre nöthig hat, welches zwey und zwanzig Pfund Sterl. acht Schill. ausmacht.

Dazu

Pf. Sch.
Dazu verdienet er wöchentlich sieben Schill.

also in zwey und funfzig Wochen 18 4

und seine Frau 5 4

23 8

die Ausgabe 22 8

also Ueberschuß im Jahre 1 —

In wie weit diese Rechnung ihren Grund hat, kann

ich so genau nicht bestimmen. Es sind aber sechzehn

Scheffel Roggen und acht Scheffel Weizen gerechnet,

das scheint mir zu viel; hingegen ist die Kleidung

sehr gering angeschlagen. Man muß auch wegen

der Kinder etwas in Einnahme bringen, weil, wenn

die Familien im Durchschnitte genommen werden,

beide Kinder nicht so jung seyn können, um nicht

wenigstens etwas zu verdienen. Ein Fremder trifft

in Lincoln nichts merkwürdiges an, als den Dom,

der ein schönes Gebäude, hell, und wohl verziert ist.

Er nimmt sich besser aus, und hat bessere Verhält-

nisse, als der zu York.

Von Lincoln nahm ich den Weg nordwärts nach

Summercastle, dem Landsitze des Herrn Bran, der

allerley nützliche ökonomische Versuche gemacht hat.

Er verwaltet selbst eine große Wirthschaft. Sie be-

steht überhaupt aus siebenhundert und funfzig Ackern,

die zweyhundert Pfund Sterl. Pacht geben könnten.

Er besäet eilf Acker mit Weizen, fünf mit Gerste,

funfzig mit Haber, dreyßig mit Erbsen, zehn mit

Rüben; er hält acht Pferde, sechs Kühe, funfzehn

Stück Göltevieh, dreyhundert Schafe, und sechs

Arbeiter. Sein bestes Pflugland theilet er in fünf

Arten, und bestellet in folgender Ordnung: Erstlich

Rüben, zwentens Rüben, drittens Gerste, viertens Weizen, fünftens Erbsen. Der Boden ist durchgehends leimig auf Kalkgrund, auch etwas Kleye mit Sand vermischt. Die erste Rübenärnte ist vierzig, die zwente funfzig Schillinge der Acker werth. Ein Acker Gerste giebt vierzig, Weizen zwanzig, und Erbsen sechzehn Scheffel.

Erster Versuch.

Ein Feld wurde theils mit dem gemeinen Weizen, theils mit Sommerweizen von Guernsey besäet. Letzterer fiel auf dem hiesigen Boden besser aus. Er säete ihn im April. Ich sah ein solches Feld, und es war unleugbar, daß dieser Weizen einen Vorzug vor dem gemeinen Winterweizen hatte.

Herr Bray hat seinen für die Esparcette zuträglichen Boden zu dem Anbaue derselben angewandt, und verschiedene wichtige Versuche damit gemacht. In Sandboden gedeihet sie nicht, sie will einen besseren und stärkern Boden haben, nämlich einen solchen, der meistens die Dammerde von Kalkschichten ausmacht. Dieß ist gemeiniglich ein Leim mit Kley vermischt, oder ein steiniges Land, welches noch besser ist, als Sand auf Kalkschichten. Der reichliche Ertrag hängt allemal von der Güte der Dammerde, und nicht von der darunter befindlichen Steinlage ab.

Zweyter Versuch.

Er besäete ein Feld mit Esparcette, dessen sandiger Leimboden eine sehr veränderliche Tiefe hatte. An einigen Orten war er zween bis drey Fuß, an andern nur achtzehn Zoll tief. Gleich vom ersten Jahre an stand die Esparcette da am besten, wo der Boden am tief-

tiefften war. Dieß beweist sehr deutlich, daß ein tiefer Boden, wofern er nur bey Kräften und trocken ist, sich allemal zur Esparcette schickt, wenn er auch gleich unten eine Schicht Felsen hat; und daß diejenigen irren, die das Gegentheil glauben.

Dritter Versuch.

Es wurden sechs Acker mit Weizen und Rüben besäet; der Boden war trocken und ein guter Leim. Die eine Hälfte ward mit Hofdünger zu Rüben, die andere mit Kalk zu Weizen gedüngt. Die Rüben mißlungen, es ward also gleich Weizen hineingesäet. Im Frühlinge wurde über das ganze Feld Esparcette gesäet, und eingeeget. Die mit Kalk gedüngte Hälfte hat seit der Zeit von jedem Acker ein halbes Fuder Heu mehr gegeben.

Vierter Versuch.

Ein Feld, das mit dem vorigen einerley Boden hatte, auch eben so gedüngt und bearbeitet wurde, besäete man gleich mit Esparcette, ohne einiges Getreide darunter: dieses hielt sich aber beständig schlechter, als das vorige. Die Ursache schreibe ich dem Unkraute zu, welches mehr Raum zum Aufgehen findet, als sonst. Die Frage ist hier nicht, ob man das Feld mit Gras allein besäen soll, als welches das ist, was man vornehmlich von dem Lande zu erhalten wünschet, sondern ob man zugleich eine Aernte von einer jährigen oder perennirenden Pflanze darauf thun soll? Säet man kein Getreide darunter, so kann man sicher auf eine Menge Unkraut, darunter das meiste perennirt, Rechnung machen.

Fünfter Versuch.

Es wurden zwey Stücke in einerley Boden mit Esparcette besäet; auf dem einen säete man mit ihr

zugleich Weizen, und es hatten Linsen darauf gestanden; auf dem andern Gerste, und es war ein Rübenfeld gewesen. Auf dem ersten Stücke stand es weit besser.

Sechster Versuch.

Herr Bray wollte eine Probe vom Ertrag der Esparcette in einem Heideboden machen, der nur fünf Schill. werth war. Es ward erst mit Rüben besäet, die ihre Kosten selbst bezahlten. Bey den Rüben im nächsten Jahre gab jeder Acker zwanzig Schill. Profit: im dritten ward jeder Acker mit Kalk für sechzehn Schill. gedüngt, und zwanzig Scheffel darauf erbauet. Im Frühling ward Esparcette über den Weizen gesäet, welche seit der Zeit jährlich einen guten Ertrag von anderthalb Fuder Heu, zu dreyßig Schill. das Fuder, und vier Schill. Grummet gegeben hat, und, so lange sich die Esparcette hält, jährlich für zwanzig Schill. vermiethet werden kann. Eine kurze Berechnung wird den großen Profit von dem Esparcettenbaue zeigen.

Pf. Sch.

Im ersten Jahre hebt sich der Gewinn mit den Kosten.

Im zweyten Jahre. Rüben, Nutzung von jedem Acker = = = 1 —

Im dritten Jahre Weizen.

Unkosten, Düngen, Samen, Pflügen &c. 2 17

Einnahme 5 —

2 3 + + + 2 3

Nutzung in drey Jahren 3 3

Also

Also gewinnt man jährlich eine Guinee von einem Acker, welches einen vierfachen Nutzen von dem ersten Werthe ausmacht.

Siebenter Versuch.

Vor einigen Jahren wollte Herr Bran auch eine Probe machen, in wie weit es zuträglich ist, die Esparcette zu düngen. Zuerst versuchte er Hofmist, fand aber keinen Nutzen davon. Vor zwen Jahren streuete er alle seine Kohlenasche darüber, wovon sich die Wirkung sehr deutlich zeigte, sie war aber nicht die beste. An vielen Orten hält man diese Asche für die Esparcette überaus zuträglich, und streuet sie mit vielen Kosten darauf. Diese Probe zeigt aber, daß es gewisse Arten von Boden giebt, wo die Regel eine Ausnahme leidet.

Achter Versuch.

Vor neun Jahren ließ er drey Acker in einem sandigen Leimboden, der unter einer zwölf Zoll tiefen Dammerde eine Steinschicht hatte, Lucerne reihensweise säen: der Acker war fünf Schillinge werth, und die Reihen lagen drey Fuß von einander. Das Feld wurde einige Jahre hinter einander mit der Hand- und Pferdehacke ganz rein vom Unkraute gehalten, und jährlich fünfmal gemähet. Das Futter bekam den Pferden vortrefflich. Man gab genau Acht, wie viele Pferde jährlich davon gefüttert wurden, und diese Berechnungen geben, daß alle Jahre von jedem Acker drey Pferde sechs Monate lang unterhalten worden. Als die Plantationen in der Folge vergrößert werden sollten, ward dieß Feld dazu genommen, dick mit Kiefern besetzt, und die Lucerne sich selbst überlassen. Ich besah den Platz, um zu sehen, wie es mit der Lucerne beschaffen wäre.

Sie stand noch ziemlich dick in Reihen, wo die Bäume sie nicht ganz überschattet hatten, und so häufig auch das Unkraut war, so hatte es die Lucerne doch nicht unterdrücken können. Wenn drey Pferde auf sechs Monate unterhalten werden, das macht, jedes wöchentlich auf drittheil Schill. gerechnet, neun Pfund Sterl. ein Ertrag, den man selten von einem Lande bekommen wird.

Neunter Versuch.

Um zu sehen, ob es wahr ist, wie viele behaupten, daß das Vieh keine Bibernelle frist, ließ er eine Quantität davon unter allerley guten Grassamen, weissen Klee und Hopfenklee, säen, als eine neue Wiese angelegt ward. Seit der Zeit hat man Schafe und anderes Vieh darauf gehütet. Die Bibernelle gieng auf, und ist noch da. Die Schafe lieben es genug, um es so kurz, wie das andere Gras, abzufressen. Herr Bray bemerkt, daß sie nicht mehr davon übrig lassen, als vom weissen Klee. Bey andern Versuchen hat er befunden, daß sie auch gern das Heu der Bibernelle als Heu fressen.

Zehnter Versuch.

Als eine große Vertiefung nicht weit vom Hause angelegt wurde, ließ Herr Bray alle gute Erde wegschaffen, so daß nichts als etwas steinige und schlechte Erde übrig blieb. Der Fleck ward eingeeget, und mit allerley Arten von Gras, unter andern auch mit Bibernelle, besäet. Es gieng nichts auf, und ist auch noch nichts zu sehen, als Bibernelle, die recht frisch da steht, aber so einsam, daß sich nicht einmal ein Unkraut zeigt. Dieß ist ein Beweis, daß man Bibernelle da bauen kann, wo im eigentlichsten Verstande sonst nichts wächst.

Eilf-

Eilfter Versuch.

Herr Bran ist auch bemühet gewesen, durch Versuche zu bestimmen, welche Arten von Grassamen sich am besten schicken, um künstliche Wiesen anzulegen. Soll das Feld eine Weide werden, so hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß man mehrere Arten unter einander säen muß. Weil immer eine Grasart auf die andere folget, oder später wächst, so hat das Vieh den ganzen Sommer hindurch Futter; säet man einerley Art, so hat man nur zu einer Jahreszeit Futter. In diesem Falle ist es also gut, auf die gewöhnliche Weise allerley Heusamen durch einander zu sammeln; soll es aber gemähet werden, so ist es besser, einerley Art zu wählen. Um den Vortheil zu zeigen, wenn eine jede Grasart besonders gesäet wird, führt man insgemein an, man solle versuchen, und an einem Orte allerley Gräseren, und an dem andern allerley Arten von Getreide unter einander säen. Aber dieß beweist nichts, es wäre denn, daß man darthun könnte, daß sich Weizen, Gerste und Haber vom May bis in den October füttern lasse. Wenn eine einzige Sorte ihren vollkommenen Wuchs hat, so kann sie sehr schön stehen: säet man aber viele Sorten besonders, so werden sie, wenn sie ausgewachsen, ein eben so strohmäßiges Ansehen haben, als Riangras mitten im Sommer.

Zwölfter Versuch.

Vor neun Jahren ließ er alle Ameisenhügel von einer großen Weide abstechen, und auf einen Haufen führen, jedoch so, daß immer eine Schicht Kalk dazwischen gestreuet ward. Im folgenden Herbst ward alles wohl durch einander gearbeitet, und auf ein Grasland gestreuet, welches ihm so vortheilhaft war,

daß man seit der Zeit keine Düngung wieder gebraucht, und jährlich eine ansehnliche Heuärnte erhalten hat.

Diese Versuche, und die ohnehin weitläufige Wirthschaft, sind aber nicht die einzigen Beschäftigungen des Herrn Bray gewesen. Er hat sein Gut seit zehn Jahren ansehnlich verbessert, ein neues Wohngebäude mit vielen großen Wirthschaftsgebäuden aufgeführt, einen ziemlich großen Teich angelegt, siebenzig Acker bepflanzt, und drehundert Acker urbar gemacht, und dadurch zugleich Proben seines Eifers an den Tag gelegt, um eine Gegend zu verbessern, die der Verbesserung so sehr fähig ist.

Was den Anblick dieser Gegend überhaupt betrifft, so ist das Land sehr offen. Es ist eigentlich ein hoher sich in der Länge fortstreckender Rücken, der an der einen Seite ein sehr fruchtbares Thal, und an der andern die schlecht angebaueten Moorfelder (the Wolds) hat. Der Prospect von Summercastle ist sehr angenehm; das Thal ist hinlänglich mit Holz besetzt, und der See oder Teich so angelegt, daß er sich auf eine glückliche Art mit der Waldung verbindet, worauf man bey jeder Anlage hauptsächlich zu sehen hat. Das Wasser thut eine gute Wirkung; es ist eine halbe Meile lang, sehr breit, von guter Farbe, und hat die schönsten Ufer; kleine Haine, einzelne Bäume und Einzäunungen wechseln aufs angenehmste mit einander ab. Hier liegt das Dorf an einem sanften Abhang, und manche Häuser stecken zwischen dem Gebüsch; dort strecken sich die Kornfelder zum Wasser hinab: alles dieses verbreitet so mancherley Abwechslung, als man nicht allenthalben bey den Wasserstücken findet. Seen, welche sich durch ein Thal fortkrümmen, und an den Seiten mit

mit großen grünen Plätzen und dicken Wäldern umgeben sind, nennet man insgemein nordamerikanische Scenen, und diese sind jetzt in den Parks so häufig anzutreffen, daß eine solche Abwechslung von Einzäunungen, die dem Auge allerley landwirthschaftliche Geschäfte darstellen, nicht anders als sehr gefallen kann. Sie thun übrigens die Wirkung, daß das Wasser dadurch größer scheint, als wenn es von einer großen grünen Fläche Wildbahn umgeben ist.

Es ist in dieser Gegend eine natürliche Merkwürdigkeit anzutreffen, welche ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann. Man nennet es hier die Quellen der Trent (Trent springs); es sind verschiedene kleine Quellen oder Brunnen, welche zuweilen, ohne daß man die Ursache davon weiß, anschwellen und überlaufen. Man glaubet, daß sie eine unterirdische Verbindung mit der Trent haben, und daß sie steigen, wenn der Fluß anläuft. Herr Bray schreibt diese Erscheinung bloß den heftigen Regengüssen zu, welche zuweilen auf den Hügeln von Derbyshire fallen. Er steht deswegen mit einem Freunde auf dem Peak in Briefwechsel, und findet, daß diese Brunnen allemal steigen, wenn einige Tage zuvor starker Regen auf gedachten Hügeln gefallen ist, und zuweilen, welches sonderbar ist, ohne daß die Trent anschwellt.

Die Größe der Pachtungen ist in dieser Gegend sehr verschieden. In offenen Feldern geben sie fünfzehn bis vierzig Pfund Sterl. und vom Acker drittelhalb Schill. in den Einzäunungen sechzig bis zweihundert Pfund Sterl. und acht bis zwölf Schillinge vom Acker. Die hohen Gegenden haben alle leichten Boden, und die niedrigen bestehen aus Kleye. In den offenen Feldern haben sie ein Jahr Brache, und

im andern eine Getreideart. An manchen Orten bauen sie erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Weizen, viertens Erbsen. Der Acker Weizen giebt sechzehn bis vier und zwanzig, Gerste acht und zwanzig bis vierzig, Haber sechzehn bis zwey und dreyßig Scheffel, Bohnen auf Kleyboden eben so viel.

Das Rübenfeld hat man erst seit kurzem zu hacken angefangen, es geschieht aber schlecht genug. Sie werden den Schafen verfüttert. Wenn sie Klee bauen, welches nicht oft geschieht, so mähen sie ihn zweymal, und bekommen vierzig bis funfzig Centner Heu vom Acker. Ihre Wirthschaft mit dem Düngen hat nichts besonders; sie mähen das Stroh zwar ab, aber nur zum Dachdecken. Ihr Heu verfüttern sie mehr auf dem Felde, als im Hofe. Ihre Schäferhehen sind hundert bis tausend Stück stark, und zwar theilen die Pächter sie auf dreyerley Art ein: erstlich in Brachschafe, zwentens in Begeschafe, und drittens in Triftschafe. Von den erstern ist die jährliche Nutzung sechzehn und ein halber Schilling, von den andern neunzehn, und von den dritten drey und zwanzig und ein halber Schill. Im Winter bekommen sie Heu und Rüben.

Von Lincoln geht der Weg bis Sleaford meistens über Heide, wo jetzt viele neue Einzäunungen angelegt werden, darin der Acker acht bis zwölf Schill. Pacht giebt. Rechnet man aber die tiefer liegenden Gegenden dazu, so kann man im Durchschnitte wohl zwölf Schill. annehmen. Dieser ganze Strich Heideland ließe sich vortreflich mit Esparcette anbauen; er ist lange nicht so gut angebauet, als er seyn könnte.

Ich bin u. s. w.

Dehns

Zehnter Brief.

Mein Herr,

In der Gegend von Swinehead ist der Boden ungemein fruchtbar, wie man aus der Menge des Hanfs, der überall gebauet wird, abnehmen kann; nichts desto weniger düngen sie jeden Acker dazu mit zehn Fuder Hofmist. Sie säen ihn um den 1. May, nachdem das Feld drey mal im Frühlinge gepflügt worden. Er wächst so stark, daß er alles Unkraut unterdrückt, und also kein Gäten braucht. Er läßt das Land in so guter Ordnung, daß man gleich darauf Lein oder Gerste säet. Dieß beweist, wie viel darauf ankommt, wenn der Boden dick beschattet ist, so daß kein Unkraut ankommen kann. Man glaubet sonst insgemein, daß der Hanf das Feld sehr aussauget; diesen Schaden ersetzt er aber dadurch, daß er das Unkraut vertilgt.

Zu Ende des Augusts wird der Hanf gezogen, und ins Wasser gelegt: sie breiten ihn aber auch einen Monat lang auf einer Weide aus, und wenden ihn fleißig, damit er vom Thau röste. Dieser wird zu Stricken, der im Wasser geröstete aber zu Leinwand verarbeitet. Der Acker bringt im Durchschnitt fünf bis zehn Pfund Sterl. ein, jedoch selten über sechs Pfund Sterl. Die Kosten an Ackerpacht, Pflügen, Ziehen, Rosten &c. betragen fünf Pfund Sterl. sechzehn Schill. folglich ist bey dem Hanfbaue kein sonderlicher Profit; aber die Pächter halten diesen Bau für eben so gut, als ein Jahr Brache.

Lein

Lein säen sie entweder auf ungepflügtes Grassland, oder, wie gedacht, nach dem Hanf, und pflügen dreyimal dazu. Er wird den ganzen Sommer durch gegätet, welches wenigstens sechs Schill. vom Acker kostet; das Ziehen kostet sieben Schillinge, das Rösten aber nicht so viel, als beym Hanf. Die Zubereitung kostet vom Steine vierzehn Pfennige. Auf einen Acker rechnet man zwanzig Steine, welche zu zehn Schill. den Stein gerechnet, zehn Pfund Sterl. werth sind. Man glaubet, daß er das Land mehr aussauget, als der Hanf, welches um desto sonderbarer ist, da dieser überaus geil wächst. Ich halte aber dafür, daß der Vorzug des Hanfs daher kommt, weil er einen so starken Schatten macht, und dadurch in dem Boden eine faulende Gährung erregt, welche ihn allemal bereichert.

Ein Acker nach dem durch die Geseze bestimmten Maaße giebt zwölf bis vier und zwanzig Schillinge Pacht, doch sind mehr über zwanzig, als unter zwanzig Schill. Die Pachtungen geben zwischen funfzig und hundert und dreyßig Pfund Sterl. Das meiste Land wird zur Gräseren und Grasmast angewandt. Ein Acker Gras ernähret den Sommer über sechs bis sieben große Schafe, oder mästet einen Ochsen von siebenzig Steinen, und nähret ein Schaf im Winter, woraus man abnehmen kann, daß sich dieser Boden vortrefflich zur Grasmastung schickt. Sie kaufen zweyschürige Schöpse um fünf und zwanzig Schillinge, scheren neun bis zehn Pfund Wolle herab, die etwa fünf bis sechs Schill. werth ist, und verkaufen sie fett für fünf und dreyßig Schill.

Sie säen viel Kohlsamen (coleseed) zur Wintermast der Schafe, treiben solche von Michael bis Lichtmesse darauf, und lassen ihn alsdann zu Samen stehen.

stehen. Er wird aber durch dieß Behüten sehr beschädigt, so daß kaum vier und zwanzig Scheffel auf einem Acker gewonnen werden. Man glaubet, daß dieß am geschwindesten von aller Fütterung mästet, die Schafe müssen aber den Sommer vorher die Weide genossen haben. Ein Acker, der gut steht, mästet sechs bis zehn Schafe. Aber ihre Aernnten sind auch ungewöhnlich groß. Manche Pflanzen sind im völligen Buchse so dick, als eine Mannshand im Gelenke. Sie düngen so stark dazu, als an andern Orten zu Rüben, und säen sie um Johannis; wenn man aber nur den Samen davon haben will, erst im August. Der Profit an den Mastochsen ist nicht groß; zwey bis vier Pfund Sterling auf das Stück nach der Sommermast, halten sie für keinen kleinen Gewinn.

Sie pflügen nur mit zwey Pferden, obgleich ihr Boden zum Theile ziemlich schwer ist. Ihre Feldbestellungen folgen also auf einander: Erstlich Brache, zwentens und drittens Weizen, viertens Bohnen, fünftens Gerste, welches nicht viel taugt. Oder: Erstlich Kohlsamen, der abgehütet wird, zwentens und drittens Haber, viertens Gerste; dieß ist noch viel schlechter. Oder: Erstlich aufgerißnes Grasland mit Lein, zwentens Rüben, drittens Flachs, viertens und fünftens Haber, sechstens Weizen, siebentens Brache. Kann man es ärger machen, wenn man ein Feld ganz entkräften will? Oder: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Flachs, viertens Gerste, fünftens Haber oder Weizen. Man kann viele Meilen in England reisen, ohne so wunderlich eingerichtete Feldbestellungen anzutreffen, als die jetzt angeführte.

Ein Acker Weizen giebt bey ihnen acht und zwanzig, Gerste und Bohnen vier und zwanzig, Haber zwey und dreyßig Scheffel. Dieser Ertrag ist lange so ergiebig nicht, als er bey ihrem schönen Boden seyn sollte. Man darf sich aber nicht darüber wundern, wenn man erwägt, wie verkehrt und aussauzend die Einrichtung ihrer Feldbestellung ist. Um eine Pachtung von hundert Pfund Sterling, die auf die Grasmast eingerichtet ist, zu bestreiten, werden tausend Pfund Sterl. Capital erfordert.

Von Swinehead bis Long-Sutton bleibt das Land ganz flach, der Boden wird aber besser. In Sutton trifft man den Herrn Ballet, den berühmtesten Gras- und Viehpachter von ganz England, an. Vornehmlich hat er sich dadurch berühmt gemacht, daß er Ochsen zu einer Größe mästet, dergleichen man zuvor in diesem Reiche noch nie gesehen hat. Der Werth des hiesigen Bodens ist ein Pfund Sterl. vom Acker.

Ein großer Theil der hiesigen Ländereyen wird zur Mast von Ochsen und Schafen angewendet. Herr Ballet kauft jährlich vierzehnhundert Schöpfe, und andere Pächter nach Proportion ihrer Pachtungen. Man kauft sie mager zu zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge, und verkauft sie gemästet zwischen dreyßig und vierzig Schill. und die Wolle beläuft sich auf fünf bis sieben Schill. Sie sind alle von der Zucht aus den Moorfeldern in Lincolnshire, aus der Gegend von Castor, Horncastle &c. Diejenigen, welche die Stämme dieser Schafe halten, sehen vornehmlich auf Zuchtböcke von großen Knochen, welches den Grundsätzen des Herrn Bakewell zu Dishley ganz entgegen ist, wie Sie sich aus meinem vorigen Briefe noch wohl erinnern werden. Man wäh-

wählet gemeiniglich Schöpfe von anderthalb Jahren, um sie zweymal scheren zu können.

Der Reichthum dieser Gegend besteht vornehmlich in den Marschländern (Salt Marshes) *), von denen einige so außerordentlich tragbar sind, daß man von einem Acker einen großen Ochsen und zwey bis drey Schafe mästen kann, und daß man zu gewissen Jahreszeiten gemeine Ochsen darauf treibt, welche das Gras nur abfressen und niedertreten müssen, damit die Mastochsen und Schafe wieder frischen Wuchs bekommen, welches nirgends als in diesen Marschländern geschieht. Das Gemeinderecht ist unbestimmt; es werden jährlich gewiß dreyßigtausend Schafe, tausend Pferde, und drehundert Ochsen auf der Gemeindetrift gehalten, und manche davon gleich von der Weide weg als fett verkauft, welches in der That etwas außerordentliches ist.

Von Barton am Humber bis ganz nach Long Sutton ist eine Strecke von ungefähr hundert Meilen

*) Wir behalten diesen Namen bey, wenn er gleich in Obersachsen etwas fremd ist. Im Holsteinischen, und längst der Nordsee in Bremen, Ostfriesland &c. ist er sehr gewöhnlich, und daher kommt auch das englische Wort Marsh. Man versteht darunter tief liegende Ländereyen, die durch die vielleicht vor etlichen hundert Jahren erlittenen Ueberschwemmungen, insonderheit von dem Seesalze, eine so unglaubliche Fruchtbarkeit erhalten haben, daß sie noch beständig fortdauret, und der Erdboden an manchen Stellen noch einen salzigen Geschmack hat. Ja an einigen Orten dieser sogenannten Salt Marshes in England läßt sich sogar aus dem sumpfigen Boden ein Meersalz herausziehen. Man kann die Marschländer am besten mit den Auen in Sachsen vergleichen, die längst den Flüssen liegen, und den Ueberschwemmungen derselben oft ausgesetzt sind. Ueb.

len lang, und drey bis zehn Meilen breit lauter Grasland. Es ist der schönste und fruchtbarste Strich von ganz England, obgleich nicht der theuerste im Pacht; denn der Acker wird nicht höher, als funfzehn bis fünf und zwanzig Schillinge, bezahlt, und mästet einen großen Ochsen und ein Schaf. Manche Graspachter kaufen die Ochsen schon im Herbst, füttern sie den Winter über mit Stroh, treiben sie den Sommer auf die Weide, und geben ihnen zuletzt, wenn sie recht groß sind, Heu und Delfuchen, damit sie solche noch zur Zeit, da sie am theuersten sind, verkaufen können.

Des Herrn Walleys Ochsen wägen gemeiniglich hundert bis hundert und zwanzig Steine (zu vierzehn Pfund), wenn sie von der Sommerweide kommen, und noch auf die Mast mit Delfuchen gestellt werden. Ein jeder Ochse erhält alsdann täglich vier und zwanzig Pfund Delfuchen und eben so viel Heu. Sie gehen frey im Hofe, und bekommen ihre Delfuchen unter einem offenen Schuppen in Krippen. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß es gutes Heu seyn muß. Er hat die Probe mit schlechtem Heue gemacht, ihnen auch nach dem Rathe anderer Gerstenstroh gegeben; aber nichts ist besser, als gutes Heu, denn die Ochsen nehmen nach dem Verhältnisse der Güte desselben zu.

Das Delfuchenfutter ist dreyerley: große Stücke, kleine Stücke, und der Staub. Hierauf muß man Acht geben. Im Anfange wollen die Ochsen zuweilen die Stücken nicht fressen, aber wohl den Staub; nach und nach gewöhnen sie sich an die kleinen, und zuletzt auch an die großen Stücken: alsdann rühren sie den Staub aber auch nicht weiter an. Richtet man es nicht auf diese Art ein, so wollen sie oft gar nicht

nicht daran, sie zu fressen. In Ansehung des Körpers der Mastochsen bleibt Herr Wasset bey der alten Meynung, daß die von großen Knochen die besten sind, und daß ein Ochse niemals recht fett wird, wenn kein Platz da ist, wo sich das Fett anlegen kann, und dieß sind die Knochen. Er glaubet daher auch, daß der Vortheil von einer gegebenen Quantität Gras bey der Mästung eines Ochsen von starken Knochen größer sey, als bey einem von kleinen Knochen. Im Jahre 1763 schlachtete er einen Ochsen, der hundert fünf und vierzig Steine, zu vierzehn Pfund gerechnet, wog. Herr Wasset hat ihn abmalen lassen, und spricht davon als von dem größten, der jemals in England geschlachtet worden. Er kömmt aber einem andern lange nicht bey, der im Jahre 1692 zu Newby in Lincolnshire geschlachtet wurde, und etwas über zweyhundert fünf und funfzig Steine wog. Herr Bran theilte mir das Verzeichniß der einzelnen Stücke mit. Ein Vorderviertel wog ein und funfzig, die Haut ein und zwanzig, der Talg zwey und dreyßig, der Kopf sechs Steine 2c.

In Ansehung der Sommermast ist Herr Wasset der Meynung, daß zehn Weiden, jede von zehn Ackern, besser sind, als eine von hundert Ackern, und daß die Ochsen lange so viel Gras nicht zertreten, wenn mit der Weide gewechselt wird.

Von Long-Sutton nahm ich meinen Weg über Leverington nach Lynn. Herr Spelman Swamme theilte mir die Nachrichten von der Wirthschaft in der Gegend um Leverington mit. Es giebt Pachtungen von funfzehn bis zu drehundert Pfund Sterl. doch sind die meisten von funfzig Pfund St. Sie haben durchgängig schweren Kleyboden, die Marschländer ausgenommen, welche aus Seeschlamm,

schlamm, das ist, aus einem dunkelgefärbten fruchtbaren Sande, bestehen. Der Acker wird mit sechzehn bis zwanzig Schillingen, und im Mittel mit achtzehn, auf dem ganzen Wege von Long-Sutton bis Leverington aber mit zwanzig Schill. bezahlt.

Die Feldbestellungen folgen also: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen, fünftens Kohlsamen, sechstens Haber. Das Weizenfeld pflügen sie fünfmal, und ärnten im Mittel acht und zwanzig Scheffel. Das Bohnenfeld ackert man dreyimal, und säet sie entweder breit, oder allemal in die dritte Furche, damit sie in Reihen aufgehen. Bey der ersten Art säen sie vier Scheffel, hüten das Unkraut durch die Schafe weg, und gewinnen vier und zwanzig bis acht und zwanzig Scheffel. Bey der andern gebrauchen sie nur dritthalb Scheffel, lockern das Feld zwischen den Reihen ein- oder zweymal mit der Pferdehacke auf, und erbauen acht und zwanzig bis sechs und dreyßig, zuweilen gar vierzig Scheffel. Der darauf folgende Weizen steht alsdann so rein, als auf einem Gartenbeete.

Sie bauen viel Kohlsamen auf den Marschfeldern, wenn der Rasen abgestochen und verbrannt ist. Er wird zwischen Weihnachten und Lichtmesse abgehütet, und bleibt alsdann zum Samen stehen, oder er wird umgepflügt, und Haber auf das Feld gesäet. Jener giebt zwey und dreyßig bis sechs und dreyßig Scheffel. Das Abhüten rechnet man in diesem fruchtbaren Boden auf dreyßig bis vierzig Schill. Man kann zwölf Schafe von Michael bis Weihnachten damit füttern, und das Stück wird wöchentlich auf drey Pfennige gerechnet. Inzwischen erbauet man allemal weit mehr Samen, wenn gar nicht dar-
auf

auf gehütet wird. Rüben hat man hier wenig, und Klee gar nicht.

Abzugsgräben sind nicht gewöhnlich, ausgenommen, die man in der Nachbarschaft vermöge einer Parlamentsacte gezogen hat, um das sumpfige Land auszutrocknen. Vieles Land, wovon sonst der Acker nur vier bis fünf Schill. galt, ist auf einmal bis zu zehn und zwölf Schill. gestiegen. Eben so wenig bekümmert man sich sehr, um vielen Dünger zu machen, welches sich bey der großen Fruchtbarkeit ihres Bodens einigermaßen entschuldigen läßt. Sie streuen dem Viehe kein Stroh ein, und verkaufen ihren Taubenmist nach Cambridge. Mich dünkt, ein guter Pächter sollte sein Land lieber zu einem Misthaufen machen, ehe er etwas verkauft. Ihr Heu verfüttern sie auf dem Felde; an dieser schlechten Wirthschaft sind aber die Pächter nicht schuld, sondern die Eigenthümer selbst, welche verlangen, daß das Heu auf dem Boden, wo es gewachsen, auch gefüttert werden soll.

Ich muß mich einen Augenblick bey diesem verkehrten Vorurtheile, worauf sie so hartnäckig bestehen, aufhalten. Sie bilden sich ein, das Land werde dadurch verbessert, da doch nichts falscher ist. Ich habe oft angemerkt, daß der Dünger nichts hilft, wenn er nicht so dick zu liegen kömmt, daß er eine Gährung im Boden erregt. Aus dieser Ursache ist das Pferchen so vortheilhaft, aber auch aus eben diesem Grunde hilft das Füttern auf dem Felde nicht viel zur Düngung. Es thut vielmehr noch einen ganz andern Schaden; das Vieh tritt nämlich bey nassem Wetter sehr tief ein, und das ist in steifem Kienboden schädlich. Dem lockern Sande ist es wohl zuträglich, aber auf zähem schweren Boden

Kann nichts schädlicheres erdacht werden. Ich rathe also den hiesigen Besitzern der Landgüter sehr, einen so wunderlichen und ganz falschen Punct aus ihren Pachtcontracten auszulassen.

Ein Acker gutes Grasland mästet in dieser Gegend einen Ochsen und zwey Schafe. Die besten Kühe geben des Tages vier und zwanzig Kannen Milch, oder wöchentlich sieben bis acht Pfund Butter. Im Winter bekommen sie nichts als Heu im freyen Felde. An der Sommerfütterung eines Ochsen werden vierzig bis funfzig Schill. verdient. Die Schäferheiden sind höchstens fünf- bis sechshundert Stück groß. Man hat Schäferheiden zur Mast und zur Zucht; von den letztern rechnet man die Nuzung eines Stückes auf neunzehn Schillinge, wovon das Lamm allein funfzehn ausmacht. Die Heerden von Schöpfen kaufen sie so ein, daß sie solche zweymal scheren können; welches für zehn Schill. Wolle giebt. Beym Einkauf gelten sie fünf und zwanzig bis sieben und zwanzig, und gemästet fünf und dreyßig bis vierzig Schillinge. Im Winter treiben sie solche auf Felder mit Kohlsamen, auf die Moorfelder, oder nach Norfolk, um sie mit Rüben zu füttern.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und pflüget mit zweyen viertelhalb bis vier Zoll tief. Die Kosten eines Pferdes werden jährlich auf sieben Pfund Sterl. gerechnet; man giebt ihnen aber keinen Häckerling. Zu einer Pachtung von drehundert Ackern, darunter zweyhundert Grasland und hundert Pflugland sind, und die durchgängig zwanzig Schillinge werth sind, werden achtzehnhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Die Armen nähren sich in dieser Gegend alle als Tagelöhner bey der Feldwirthschaft, trinken aber durchgehends täglich zweymal Thee.

Hin und wieder wird in dieser Gegend auch Hanf gebauet, viermal dazu gepflügt, und sehr klar geeght. Die Kosten eines Ackers belaufen sich auf sechs Pfund Sterl. sechzehn Schill. Man erbauet darauf ungefähr fünf und vierzig Steine zu viertelhalb Schill. welche sieben Pfund Sterl. siebenzehn Schill. betragen. Der ganze Gewinn ist also nur ein und zwanzig Schillinge; ein neuer Beweis, daß beim Hanfbaue nicht viel Vortheil zu machen ist.

Um sich einen Begriff von der Einrichtung einer hiesigen Pachtung zu machen, mögen folgende Beispiele dienen. Eine Pachtung von dreihundert Ackern, darunter nur sechzig Pflugland und zweihundert und vierzig Grasland sind, giebt jährlich zweihundert Pfund Sterl. Darauf werden gehalten acht Pferde, zwanzig Mastochsen, zwanzig Stück Göltevieh, dreihundert Schafe, zween Knechte, ein Junge, und ein Tagelöhner. Dreißig Acker sind mit Weizen und zwanzig mit Bohnen bestellt. Eine andere nur von zweihundert Ackern giebt ebenfalls zweihundert Pfund Sterl. Pacht; sie hat lauter Grasland, außer vier und dreißig Ackern, wovon zehn mit Weizen, fünf mit Gerste, fünf mit Haber, und fünf mit Bohnen besäet sind. Der Viehbestand ist vier Pferde, zwanzig Mastochsen, und dreihundert Schafe. Eine dritte giebt vierzig Pfund Sterl. und hat nichts weiter, als zwey und vierzig Acker Grasland, worauf zwölf Mastochsen und hundert und zwanzig Schafe gehalten werden.

In den sumpfigen Gegenden (the fens), welche vermöge einer Parlamentsacte ausgetrocknet sind, treibt man in manchen Stücken eine verschiedene Wirthschaft. Um Wisbeach ist der Sumpf zehn Zoll tief, und darunter blaue Kleye. Sie säen drey

Jahre hinter einander Haber, und lassen das Land brach liegen, da es dann ganz verquecket. Es wird entweder abgehütet, oder einmal gemähet, und Quecken davon gemacht. Darauf pflüget man den Rasen dünne ab, verbrennt ihn, und säet um Johannis Kohlsamen hinein, gemeiniglich um die Schafe darauf zu hüten. Ein solcher Acker zum Abhüten ist fünf und drehzig Schill. werth, und der nachgehends noch davon gewonnene Samen vier Pfund Sterl. Nach dem Kohlsamen wird abermals drey Jahre nach einander Haber gebauet, und jedes mal vierzig Scheffel vom Acker gewonnen. Alsdann folget wieder die schöne Brache zwey Jahre hinter einander mit Quecken, die gleichfalls entweder abgehütet oder gemähet werden, und aufs neue das Verbrennen des Rasens.

Einige Pächter sind etwas klüger, als die übrigen, und säen im dritten Jahre unter den Haber zugleich zween Scheffel Kangras auf jeden Acker, lassen das Land vier bis fünf Jahre als Grasland liegen, und erbauen jährlich anderthalb Fuder Heu. Hernach pflügen sie das Feld um, ohne den Rasen zu verbrennen, und säen drey oder vier Jahre hinter einander Haber hinein.

Diese Einrichtung ist, überhaupt betrachtet, ein solches wunderliches System von Unwissenheit und Barbaren, als ich nirgends gesehen habe. Es ergibt sich schon aus obigem, daß das Land sich vorzüglich zu Wiesen schickt. Ein Boden, der so oft hinter einander Haber und Kohlsamen trägt, und eine so große Menge von Quecken und Kangras hervorbringt, müßte nothwendig als Wiese sowohl zum Heumachen, als zur Gräseren, ungemein einträglich seyn, und den Pächtern einen viel größern Profit gewähren.

währen. Sind sie aber so verliebt in ihren Pflug, und wollen mit Gewalt ein Land darunter treiben, das die Natur sich doch zu Wiesen ausersehen hat, so sollten sie wenigstens das ewige Habersäen abschaffen, und mit den Saaten besser abwechseln. Folgende Einrichtung würde, zum Beispiele, ihr Land rein vom Unkraute und bey guten Kräften erhalten: Erstlich Haber, zweytens Kohlsamen zum Grünfüttern, drittens Haber, viertens Erdbirnen, fünftens Haber, sechstens Kraut, siebentens Haber, achtens Grassamen, nämlich Kangras, weissen Klee, Hopfenklee, und allerley Heusamen, neuntens Haber. Die Erdbirnen bekommen die Schweine. Der Boden schickt sich vortreflich zu allen diesen Feldfrüchten: eine jede würde ihnen mehr einbringen, als was jetzt darauf wächst.

Sie wissen hier aus vieljähriger Erfahrung, daß das Verbrennen des Rasens, wenn es alle sieben Jahre geschieht, die Tiefe des Bodens nicht vermindert. Zuweilen reißen die Dämme durch, in welchem Falle freylich ein Jahr verloren geht: aber die Pächter werden durch die dadurch verursachte Fruchtbarkeit, weil das Wasser allenthalben eine dicke Haut von Schlamm zurückläßt, reichlich bezahlt.

In späten Sommern ist der Haber in diesen sumpfigen Gegenden oft von außerordentlich leichter und schlechter Beschaffenheit. Wenn der Acker gleich vierzig bis acht und vierzig Scheffel gegeben hat, so wird die Last zu vier und achtzig Scheffeln doch nur für eine Guinee verkauft, da sie sonst insgemein fünf Pfund Sterl. gilt. Ein Sack von vier Scheffeln wiegt kaum sechzig Pfund. Im Jahre 1768 war die Gerste eben so leicht.

Auf dem Wege von Leverington nach Lynn paßirte ich durch Walpole, ein ansehnliches Dorf in dem Striche, der Marschland heißt. Die Feldbestellung ist hier also eingerichtet: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Haber, viertens Bohnen, fünftens Weizen. Der Haber nach dem ersten Weizen sollte wegfallen. Das Weizenfeld trägt insgemein vier und zwanzig, Habersfeld acht und vierzig bis achtzig, und Bohnensfeld im Durchschnitt zwey und dreyßig Scheffel. Die Bohnen werden reihenweise, nämlich von vier Furchen allemal eine, gesäet, und hernach sowohl durch Pferdehacken als Handhacken rein gehalten.

Wenn in diesem reichen Kleyboden Land zu Wiese liegen bleiben soll, so säen sie, wenn das Feld zuvor durch die Brache recht rein gehalten worden, zehn Pfund weissen Klee und vier Pfund Hopfenklee unter den Haber. In den ersten drey oder vier Jahren behüten sie das Feld bloß mit Schafen; wenn sie es hernach mähen, so gewinnen sie selten vom Acker weniger als vierzig Centner Heu.

Um Munceton ist der Boden ganz von dem kleyigen Marschlande unterschieden. Die Pachtungen sind zwischen zwanzig und zweyhundert Pfund Sterl. im Mittel aber vierzig Pfund Sterl. stark. Der Boden besteht aus einem lockern kiesigen Leim, darunter theils ein Kleygrund, theils eine dem Eisensleine gleichende Steinschicht liegt. Der Acker gilt fünf, sechs, bis zwanzig Schill. meistens ungefähr vierzehn. Sie säen erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, Erbsen oder Wicken, viertens Weizen, und zuweilen fünftens noch einmal Gerste.

Das Weizenfeld wird einmal gepflügt, und zwanzig Scheffel vom Acker gewonnen; Gerstensfeld drey
oder

oder viermal, und giebt acht und zwanzig Scheffel. Den Klee mähen sie zweymal zu Heu ab. Die Wicken giebt man den Pferden grün im Stalle. Im Düngen sind sie so nachlässig, als möglich; das Pferchen ist ihr vornehmstes. Dem Viehe wird im Hofe nichts untergestreuet. Das Heu verkaufen sie zwar, bringen aber dafür keinen Dünger aus Ihnn wieder zurück.

Das beste Grasland wird mit zwanzig Schill. der Acker bezahlt: es wird vornehmlich den Kühen eingeräumt. Fünf Bierthelacker rechnet man auf eine Kuh. Sie sind von der kleinen Art, und werden, eine in die andere gerechnet, mit sechs Pfund Sterl. bezahlt. Man hält ziemlich viel Schweine, ungefähr vierzig auf zwanzig Kühe. So lange die Kühe im Winter trocken stehen, bekommen sie Stroh, hernach ein wenig Heu und Rüben. Man füttert sie im Hofe. Die guten geben täglich zwei und dreißig Kannen Milch, und einige wöchentlich vierzehn Pfund Butter, wenn sie erst vor sechs Wochen gekalbet haben.

Die Schäferheiden sind gegen vierhundert und fünfzig Stück stark. Die Nutzung wird zu zehnten halb Schill. angeschlagen, wovon das Lamm allein acht Schillinge ausmacht. Sie glauben, das Faulfressen der Schafe komme daher, wenn die Weide im Winter unter Wasser steht, welches gerade das Gegentheil der gemeinen Meinung ist, welche es den Ueberschwemmungen im Sommer zuschreibt.

Auf hundert Acker Pflugland werden gemeiniglich acht Pferde gehalten, zwei in den Pflug gespannt, und vier und einen halben Zoll tief damit geackert. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterl. erfordert vierhundert Pfund Sterl. Verlag. Die Armen näh-

ren sich mit Wollspinnen; die Männer sind eben so arge Theetrinker, als die Weiber.

Der Oberste Cony, dem ich die Nachrichten von der Wirthschaft in dieser Gegend zu danken habe, thut es seinen Nachbarn in vielen Stücken, die er verbessert, zuvor. Er hat folgende Ordnung bey seinen Feldbestellungen eingeführt: Erstlich Rüben, die mit den Schafen abgehütet werden, zweitens Gerste, drittens Klee auf zwey oder drey Jahre, viertens Erbsen, fünftens Weizen.

Seine Gerste schüttet im Durchschnitte vierzig, die Erbsen zwey und dreyßig, und der Weizen eben so viel. Sein Rübenfeld wird dreyimal behackt, und dieser klugen Einrichtung hat er es vornehmlich zu danken, daß seine Gerstenärnten allemal viel ergiebiger sind, als seiner Nachbarn ihre. Wenn Pflugland zu Wiese liegen bleiben soll, so läßt er auf ein sehr rein gehaltenes Rübenfeld zugleich mit der Gerste sechs Pfund Hopfenklee, eben so viel weissen Klee, und einen Scheffel Rangras säen, welches eine schöne Wiese giebt.

Der Oberste Cony hat auch einen Versuch gemacht, auf vier Acker kiesigen Leimbodens Kleue zu führen. Auf jeden Acker kamen achtzig Fuder, welches drittehalb Pfund Sterl. kostete. Es geschah im Winter. Den Sommer über ward das Feld zu Rüben gepflügt, welche um Michael von Mastschöpfen abgehütet wurden; die vier Acker waren für zehn und ein halb Pfund Sterl. verkauft. Darauf ward Weizen hineingesäet, und jeder Acker gab sechs und dreyßig Scheffel. Nach dem Weizen noch einmal Rüben, um sie auf der Stelle zu verfüttern, der Acker zu vierzig Schill. Die nachfolgende Gerste gab vierzig Scheffel; die zugleich darunter gesäete
Espar,

Esparcette mißlang. Dieser Versuch ist für die ganze Gegend sehr wichtig, weil er den Vortheil, dergleichen Boden mit Kleye zu befahren, sehr deutlich zeigt.

Ich bin u. s. w.

Fiffter Brief.

Mein Herr,

In der Gegend von Massingham, nordwärts von Kington, sind die wichtigsten Verbesserungen von ganz Norfolk gemacht worden. Ehe man zu der großen Unternehmung schritt, die Felder einzuzäunen, und mit Mergel zu düngen, sah man nichts, als verwilderte Schafristen. Verschiedene ansehnliche Pächter haben es aber durch ihren unermüdeten Fleiß dahin gebracht, daß das Feld auf eine erstaunliche Art im Werthe erhöht worden. Man hat auf jeden Acker ungefähr siebenzig Fuder Mergel gefahren, wovon man den Nutzen fünf und zwanzig Jahre gespürt hat. Nachher haben einige Pächter versucht, dreßzig Fuder mehr darauf zu bringen, ohne daß es etwas geholfen hätte.

Herr Carr, der hier wirthschaftet, und sich in der Mergeldüngung eine lange Erfahrung erworben hat, behauptet, man solle nicht mehr als fünf und dreßzig bis vierzig Fuder auf einmal auf einen Acker bringen, und nach drey oder vier Jahren wieder so viel, weil der Boden alsdann den Mergel weit besser annimmt, und sich mit ihm verbindet. Noch besser ist es aber, nach der ersten mäßigen Mergeldüngung,

künst-

Künstliche Mischungen von Mergel und Mist zu machen, und solchen wohl durchgearbeitet auf die Felder zu führen, weil er auf diese Weise noch kräftiger in den Boden wirkt. Für die beste Probe des Mergels hält er, ihn ins Wasser zu werfen: ist er gut, so fällt er gleich zu Boden, löset sich auf, und färbt das Wasser weiß. Was aber das Aufbrausen mit Säuren betrifft, so hat er gefunden, daß die schlechtesten Arten diese Eigenschaft fast noch besser haben, als die guten, welches wider die gemeine Meinung läuft. Er hält auch dafür, man solle im Herbst den Mergel anfahren, damit der Winter ihn mürbe und zerfallen mache.

Weil viele Pächter mit Delfuchen düngen, so machte Herr Carr, um ihrem Beispiele zu folgen, eine Probe im Großen damit, und brachte auf eine Breite Feldes für hundert und vierzig Pfund Sterl. Delfuchen, ohne einen sonderlichen Nutzen davon zu verspüren. Ein anderes Mal mästete er Ochsen damit, und der dadurch gewonnene Dünger war zweymal so kräftig für das Land, als die Delfuchen selbst.

Das Pferchen ist hier sehr gebräuchlich, und geschieht das ganze Jahr durch, ausgenommen zur Lammzeit. Herr Carr hat genau auf die Wirkungen davon Acht gegeben, und ist der Meinung, das Winterpferchen sey von größerm Nutzen, als im Sommer; dieß muß der Sonnenhitze, welche die Kraft des Düngers zu sehr auszieht, zugeschrieben werden. Sechshundert Schafe können im Jahre vierzig Acker bepferchen.

Der Boden besteht aus einem leichten sandigen Leim, wovon der Acker gemeiniglich für acht Schill. verpachtet wird. Die Feldbestellungen folgen also
auf

auf einander: Erstlich Rüben, die auf dem Lande selbst verfüttert werden, zweitens Gerste oder Haber, drittens Klee auf ein Jahr ohne Rangras, viertens Weizen. Von der Gerste wird ungefähr zwey und dreyßig, und von Weizen zwanzig bis vierzig, und im Durchschnitte vier und zwanzig Scheffel gewonnen. Ein Acker Rüben ist, ein Jahr ins andere, sieben und zwanzig Schill. werth. Herr Carr rechnet, auf vierhundert Mastschafe täglich einen Acker: dieß scheint aber zu viel zu seyn. Sie geben ihnen nicht mehr als einen Acker auf einmal ein, und ziehen die Rüben den Tag zuvor, ehe die Schafe darauf gelassen werden. Zuweilen füttern sie die Rüben auch den Ochsen auf dem Felde; es ist aber eine schlechte Wirthschaft; denn sie wissen aus der Erfahrung, daß sie mit einem Acker, der im Hofe verfüttert wird, so weit kommen, als mit drey Ackern auf der Stelle. Die Mutterschafe fängt man an drey Wochen vor der Lammzeit mit Rüben zu füttern.

Als man hier die gedachten Verbesserungen in der Wirthschaft vorzunehmen anfieng, bauete man auf einem Felde zweymal hinter einander Rüben, um das Land vom Unkraute zu reinigen, und gewann starke Aernten. Die darauf gesäete Gerste war ergiebiger, als auf die bisher gewöhnliche Art; wie denn Herr Carr bey dieser Einrichtung zwey und funfzig Scheffel vom Acker gewonnen hat.

Das erste Mal wird der Klee zu Heu gemacht, und zum zweyten Mal verfüttert, bey welcher Einrichtung sie nachher bessern Weizen erbauen, als wenn er das ganze Jahr lang verfüttert wird. Sät man Klee, um ihn abzumähen, so rechnet man zehn Pfund Samen auf den Acker: soll es aber eine Schafhutung abgeben, so wird ein Scheffel Rangras

gras darunter gefäet. Die Nuzung der Zuchtschafe wird auf neuntehalb Schill. gerechnet, wovon das Lamm allein achtehalb Schill. beträgt.

Um ein Beyſpiel anzuführen, wie erſtaunlich die Wirthſchaft durch die Einzäunungen der Felder verbessert worden, ſo iſt es eine jedermann bekannte Sache, daß man jetzt eben ſo viel Schafe hält, als zuvor, da das ganze Land eine einzige Schaſtrift war. Herr Carr hält eine Schäſeren von fünfhundert Stück zur Zucht, und überdieß drehundert und vierzig fette oder Maſtſchafe, anſtatt daß er zuvor überhaupt nur ſechshundert hielte, und dieſe waren ſo dürſtig, daß ihm ſeine fünfhundert Zuchtschafe jetzt weit weit mehr einbringen. Auf der Pachtung der Frau Pigg wurden ſiebenzehnhundert Stück gehalten, als noch alles Trift war: die jetzige Schäſeren iſt eben ſo ſtark, ſie ſind aber von weit beſſerer Beſchaffenheit. Wenn dieſe Exempel die Vortheile von Einſchließung offener Felder nicht beweifen, und zugleich zeigen, daß es lächerlich ſey, zu behaupten, daß die Verbesserung der Saatsfelder den engliſchen Wollmanufacturen, und folglich dem Intereſſe des ganzen Staates ſchaden; ſo weiß ich nicht, was man noch mehr verlangt, und ſo, möchte ich faſt ſagen, giebt es gar keine Wahrheiten mehr in dem ganzen Umfange der politiſchen Oekonomie.

Herr Carr hat auch Verſuche mit Sommerweizen gemacht, und ihn eben ſo ergiebig, als andere Saaten, gefunden. Die Körner geben den beſten im ganzen Lande nichts nach, und ſind weder hart noch hornig. Wie anſehnlich ſeine Wirthſchaft überhaupt iſt, mag man aus folgendem Beſtand urtheilen. Er hat überhaupt tauſend Acker Feldes; davon werden jährlich hundert mit Weizen, zweyhundert mit

mit Gerste, vierzig mit Haber, zweyhundert mit Rüben, zweyhundert und funfzig mit Klee, sechzig mit Erbsen, hundert und funfzig mit allerley andern Feldfrüchten besäet. Er hält dreyßig Pferde, zwey Kühe, zwanzig Mastochsen, fünfhundert Stück Zuchtschafe, drehundert Schafe im Winter, und vierzig im Sommer zur Mast.

Da ich einmal in der Nachbarschaft von Weasenharn war, wo sich Herr Billing aufhält, der als Pächter verschiedene Prämien wegen des Möhrenbaues von der Londner ökonomischen Societät erhalten hat, so entschloß ich mich, seine Felder selbst in Augenschein zu nehmen, um zu sehen, ob er diesen Bau wirklich ganz aufgegeben habe. Ich untersuchte die Tiefe des Bodens mit einem starken Stocke, und konnte, zu meiner großen Verwunderung, mit aller Gewalt nicht über sechs Zoll hineindringen. Der Boden bestund aus sandigem Leim, so wie er sich für Rüben schickt, welche auch im schönsten Wuchse darauf stunden.

Herr Billing versicherte mich, daß er zu Möhren nicht tiefer, als zu anderer Saat gepflügt, und gleichwohl Möhren von funfzehn bis sechzehn Zoll im Umfange, und eben so lang, erbauet habe. Er gab ihren Bau nach derselbigen Aernthe auf, wovon er die Nachricht drucken lassen. Man wird sich darüber um so mehr wundern, da die Vortheile scheidend waren, und die vom Rübenbau weit überwogen. Ich fragte ihn, warum er den Möhrenbau aufgegeben, und erhielt zur Antwort, daß wegen der vielen darauf zu verwendenden Unkosten kein Vortheil dabey wäre.

Dies ist ein sehr nachtheiliger Umstand für die Möhren. Ihre Feinde schreyen: Man sehe doch den

den herrlichen Vortheil der neuen Wirthschaft! Der einzige Mann, der sie im Großen getrieben, giebt sie wieder auf. Ist das nicht genug, um sie zu verwerfen? So mögen vielleicht hier und anderer Orten manche denken. Es wäre zu dreist, wenn ich die Handlungen eines Privatmannes, der sie nur aus eigenem Antriebe unternommen, tadeln wollte; da die Vorurtheile aber von großen Folgen für das ganze Reich seyn können, so will ich mit wenigem zeigen, daß andere sich durch Herrn Billings Verfahren von dem Möhrenbaue nicht abschrecken lassen dürfen.

Er verwarf die Möhren bloß aus allgemeinen Gründen, und gab von den Rüben besondere Vortheile an. Er bestimmte die Arbeit von den letztern, die Kosten, und die gute Einnahme, und sagte, da sie überdieß das Feld vom Unkraute reinigten, so bliebe er dabei. Von den Möhren gab er gar keine genauen Kosten an, vergrößerte alles, redete erst von zwanzig, hernach von dreißig, endlich gar von fünfzig Schillingen auf jeden Acker. Aber auf meine Frage, wie viel jeder Acker werth gewesen, wie viel Schafe oder Ochsen man darauf mästen können &c. wußte er nichts gewisses zu antworten.

Es muß einem hierbei nothwendig einfallen, wie das bey einem Manne seyn könne, der doch eine so umständliche Nachricht davon drucken lassen. Ich antworte hierauf, daß die Prämien nicht bloß solchen Leuten gegeben werden sollten, welche die verlangten Versuche nur anstellen, sondern solchen, die auch selbst die Nachrichten davon aufsetzen, oder, wenn sie nicht schreiben können, dictiren; doch so, daß der Schreiber keine eigenen Zusätze macht. Des Herrn Billings Schrift ist sehr zum Vortheile der Möh-

Möhren, er denkt aber gerade das Gegentheil. Bey einigen meiner Fragen verwies er auf seine Schrift, und in demselben Augenblicke sagte er ganz etwas anders, als darin steht.

Ich stelle mir die Sache so vor. Man rieth ihm zum Möhrenbaue, wider seine eigene Meinung von diesem Gewächse; er fand sie vortheilhafter, als er glaubte, und blieb also einige Zeit dabey. Als er anfieng, den Bau ins Große zu treiben, und fand, daß mehr Fleiß und Kosten dazu gehörten, als zu den Rüben, ward er verdrießlich. Weil er sonst viel zu thun hatte, zog er solche Gewächse vor, die weniger Aufsicht erforderten; mit den Rüben wußten seine Leute, ohne daß er sehr auf sie Acht zu geben hatte, gut umzugehen. Diese und andere Ursachen waren vermuthlich schuld, daß er den Möhrenbau aufgab. Wenn er sich recht verdient hätte machen wollen, so hätte er alle Kosten, und alles, was dem Baue derselben nachtheilig war, genau aufsetzen, und dann die Bilanz ziehen müssen, um den wahren Werth herauszubringen. Das hat er aber nie gethan, und auch nicht thun können, da er nicht genau genug dabey verfuhr.

Ich will suchen, dieses so genau als möglich aus seinen 1763 angegebenen Sätzen zu bewerkstelligen. Er hatte damals dreyßig und einen halben Acker Möhren, worauf vier und achtzig Pfund Sterl. neun Schill. Unkosten verwendet wurden, welches auf den Acker zwey Pfund Sterl. sechzehn Schill. beträgt. Der Nutzen oder Ertrag ist verschiedentlich berechnet. Erstlich nach Fudern. Die ganze Aernte betrug fünfhundert und zehn Fuder, welche im Futter so viel werth waren, als drehundert Fuder Heu. Rechnet man nun das Fuder Heu zu zwey Pfund
III. Band. S Sterl

Sterling, so macht es sechshundert Pfund Sterl. folglich bleiben nach Abzug obiger Kosten fünfhundert funfzehn und ein halb Pfund Sterl. reiner Gewinn, oder vom Acker siebenzehn Pfund Sterl. sieben Schill. Schlage ich das Fuder Heu aber nur zu dreyßig Schillingen an, so bleibt doch allemal eine Nutzung von zwölf Pfund Sterl. drey Schill. vom Acker übrig.

Die Nutzung ist aber auch nach dem davon gefütterten Viehe in gedachter Schrift berechnet, und zu hundert drey und sechzig Pfund Sterl. angeschlagen, da denn nach Abzug der vier und achtzig und ein halb Pfund Sterl. Unkosten, acht und siebenzig und ein halb Pfund Sterl. reiner Profit bleibt, welches vom Acker zwey Pfund Sterl. fünf Schill. beträgt. Hierzu kommt, daß die in das ungedüngte Möhrenfeld gesäete Gerste viel besser gerieth, als die in dem starkgedüngten Rübenboden, welches ein wichtiger Punct zum Vortheile der Möhren ist.

Nach dem niedrigsten Anschlage in diesen Berechnungen geben die Möhren an reinem Profit, wenn er auch nur funfzehn Schillinge vom Acker beträgt, doch mehr, als die Rüben in dieser Gegend, wenn ich gleich den ganzen Ertrag ohne Abzug der darauf verwendeten Kosten nehme. Mehr kann man zum Vortheile der Möhren vor den Rüben nicht sagen.

Herr Billing ließ alle diese Möhren, ausgenommen was die Pferde bekamen, auf dem Felde verfüttern, wodurch zwey Drittheile der Nutzung verloren gehen. Jedermann weiß, daß ein Acker Möhren, im Stalle oder in einem warmen Hofe verfüttert, so weit reicht, als drey im Felde. Die in der Schrift dagegen gemachten Einwendungen heißen nichts, und
setzen

setzen voraus, daß man nicht recht dabei verfahren. Das Vieh steht sich in einem wohl eingestreueten und mit Schuppen versehenen Hofe nicht steif, und der Urin darf auch nicht verloren gehen; daß das Rindfleisch aber nicht so gut schmecken sollte, ist lächerlich.

Was kann man, nach diesen Auszügen aus des Herrn Billings Schrift, dazu sagen, daß er den Möhrenbau aufgegeben, weil kein Profit dabei ist? Ist es nicht offenbar, daß er die ergiebigste Frucht, die er jemals erbauet, aufgegeben hat? Dieß sind die Folgen, wenn die Pächter nicht alles aufschreiben: sie reden von Erfahrung, aber hier kann keine andere Erfahrung gelten, als wenn alles genau aufgezeichnet ist. Des Herrn Billings allgemeine Begriffe (und dieß nennen die Pächter Erfahrung) sind der Erfahrung gerade entgegen; denn vermöge dieser fand er den Möhrenbau sehr vortheilhaft, und pries ihn seinen Landsleuten an.

Um Sandringham, den Landsitz des Herrn Heinrich Cornish Henley, giebt es große Strecken von sehr sandigem Boden, die jetzt zu nichts, als zur Unterhaltung von Kaninchen, gebraucht werden, meiner Meinung nach aber doch einer Verbesserung fähig sind, so unfruchtbar der Boden auch scheint. Der Acker von diesen Kaninchengärten giebt andert- halb bis drittelhalb Schill. Pacht. Herr Henley hat seit einiger Zeit verschiedene Versuche gemacht, um zu sehen, wie fern der Boden sich bebauen läßt. Er hat den Ertrag des Bodens auch wirklich um ein großes erhöht, indem er Waldungen angelegt, die in frischem Buchse stehen; insonderheit kommen die Kiefern gut fort, und bezahlen den Boden besser, als irgend eine andere Art von Feldbau.

Um Snettisham wird das Land in Ansehung des Bodens um vieles besser. Die besten Felder sind alle nach der eigentlich sogenannten norfolkischen Wirthschaft eingerichtet. Die Pachtungen gehen zwischen zwanzig und drehundert und siebenzig Pf. Sterl. im Jahre, die meisten zwischen siebenzig und neunzig. Der Boden ist entweder sandig, oder leimig auf einem kalkigen Mergelgrunde. Der Acker wird mit zehn bis vierzehn Schill. bezahlt, aber das dürstige Land gegen Lynn nur mit einem bis zwey Schill. Insgemein folgen ihre Feldbestellungen also: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Rangras zuweilen auf ein Jahr, bey den besten Pächtern aber auf zwey Jahre, viertens Weizen.

Ein Acker Weizen giebt nach einmaligem Pflügen vier und zwanzig Scheffel. Auf einigen Feldern säen sie statt dessen Roggen, welcher acht und zwanzig Scheffel giebt. Das Gerstenfeld wird drehmal geackert, und auch vier und zwanzig Scheffel gewonnen, und der Haber giebt nach einmaligem Pflügen im Durchschnitte zwey und dreyßig, Erbsen aber nur sechzehn Scheffel. Rübsen wird sowohl zum Schafsfutter, als zum Samen gebauet. Er wird so zeitig abgehütet, daß man noch Weizen darauf säen kann. Der Werth des Futters läßt sich aber nicht hoch anschlagen. Sie füttern auch den Rübsen, der Samen geben soll, zuvor grün, und lassen ihn wieder wachsen: sie thun sich aber Schaden damit. Der Ertrag ist sehr verschieden: sie gewinnen acht und zwanzig bis achtzig Scheffel, und säen hernach Weizen in das Feld.

Das Rübenfeld pflügen sie viermal, und behacken es zweymal; einige werden für Mastochsen gezogen,
die

die meisten aber von den Schafen verzehrt. Hirt und wieder säet man Heidekorn (Buchweizen), läßt es von allerley Vieh abhüten, und säet hernach Weizen in das Feld. Auf starkem Boden fängt man an Hanf zu bauen, aber noch nicht häufig.

Sie pferchen im Winter und Sommer mit allen ihren Schafen. Einige Pächter haben ganze Schiffsladungen Salz gekauft, und Versuche gemacht, das mit zu düngen. Die Tonne kömmt mit den Unkosten auf drey Pfund Sterl. funfzehn Schill. zu stehen, und ist für drey Acker hinlänglich. Heuer hat ein gewisser Pächter Weizen in gutem Leimboden damit gedüngt, welcher so viel Hoffnung macht, daß er eine noch weit größere Quantität gekauft hat.

Man gebraucht auch in dieser Absicht viele Delstüchen, welche auf den Mühlen in Stücke, wie eine wälsche Nuß groß, gestampft werden. Eine Tonne gilt viertelhalb bis funftehalb Pfund Sterl. und ist für drey Acker hinlänglich. Sie thun viel, aber nur auf eine Akernte. Ihre vornehmste Düngung ist aber Mergel. Man führt achtzig Fuder auf einen Acker, der von einer guten fetten Art, weiß ist, und vierzehn bis zwanzig Jahre dauert. Sie lassen das lange Stroh auf dem Halme stehen, und verfüttern gleichwohl ihr Heu im Hofe.

Das beste Grasland gilt zwanzig Schillinge der Acker, und einer mästet fünf bis sechs Schöpse; wozu man es vornehmlich anwendet. Eine Kuh giebt in der besten Jahreszeit wöchentlich sieben bis acht Pfund Butter, und täglich zwölf bis sechzehn Kannen Milch; die jährliche Nutzung wird auf fünf Guineen gerechnet. Sie verstehen sich hier sehr gut darauf, viel Schweine beym Melkvieh zu halten.

Es giebt hier große Strecken Marschländer, die im Winter frisch gewässert werden; für diese kaufen sie Ochsen; lassen sie den Sommer über darauf weiden, und mästen sie alsdann vollends mit Rüben. Sie werden zu sieben bis zwölf Pfund Sterl. eingekauft, und fast noch einmal so theuer wieder verkauft. Eine Ochsenhaut gilt funfzehn bis zwanzig Schill. welches noch einmal so theuer ist, als vor fünf und zwanzig Jahren.

Ihre Schäferheiden zur Zucht sind sieben bis achthundert Stück stark, und die Nuzung wird vom Stücke acht Schill. gerechnet. Mit den Schöpfen ist folgende Einrichtung. Zu Anfange des Augusts kaufen sie geschnittene Lämmer von sechs bis sieben Monaten, treiben sie mager auf die Stoppel, und auf die Rüben, welche die Mastschöpfe übrig gelassen haben; den übrigen Sommer hindurch hält man sie mit Gras bey gutem Futter, und pferchet mit ihnen. Gleich nach Michael bekommen sie Rüben, und werden von Lichtmesse bis zum ersten May, und auch wohl bis Johannis als gemästet verkauft. So bald die Rüben vorbey sind, so bekommen sie Rangras und Klee. Sie rechnen auf einen Acker Gras vier Schöpfe, und zehn auf einen Acker Rüben von Michaelis bis Lichtmesse.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechzehn Pferde. Man spannet zwey vor dem Pflug, und pflüget täglich zween Acker, in der Samenzeit gar drey; aber man wechselt zwey frühe, und zwey andere Nachmittags. Ein Knecht hat vier Pferde zu besorgen, und pflüget täglich zwey bis drey Acker damit. Sie pflügen fünf Zoll tief. Man füttert hier viel Häckerling. Sie haben nichts als Pflüge mit Rädern, weil sie finden, daß sich nicht nur mehr
damit

damit bewerkftelligen läßt, als mit welchen ohne Räder, sondern daß die Arbeit auch besser wird. Eine Pachtung von fünfhundert Pfund Sterl. des Jahrs zu bestreiten, werden drentausend Pfund Sterling Verlaß erfordert, wofür jedoch auch etwas Land mit Mergel gedüngt werden kann.

Herr Stylemann, der Besitzer dieses Ortes, hat eine sehr wichtige Verbesserung durch Abdämmung der See vorgenommen, eine Unternehmung, welche viele zuvor für sehr gewagt hielten. Im Jahre 1750 fieng er einen Damm von einer Meile lang an, und brachte ihn auch in einem Jahre zu Stande. Es wurden anstatt der Schubkarren Pferdefarren mit neunzölligen Rädern und einem Pferde gebraucht, wodurch eine große Summe und viel Zeit erspart wurde; sonst hätte er nicht so bald zu Stande kommen können. Sieben Quadratellen wurden für einen Schill. gegraben und aufgeladen, und die Karren durch Jungen gefahren. Anstatt daß der Acker dieses Marschlandes zuvor vier Schill. galt, ward er nunmehr auf einmal auf zwanzig Schill. erhöht. Auf diese Weise wurden drenthundert Acker mit funfzehnhundert Pfund Sterl. Kosten verbessert, und die Erhöhung des Pachtes von zweyhundert und vierzig Pfund Sterl. trägt sechzehn Procent von diesem ausgelegten Capital aus.

Herr Stylemann ist auch sehr auf die Einzäunung einiger Gemeindetriften im Kirchspiele von Snettisham bedacht gewesen. Es waren ein und vierzig Häuser, welche über alle offenen Felder nach der Aernte die Gemeindetrift hatten, und folglich den Klee- und Rübenbau verhinderten. Er gieng bey der Ausführung des Projects aufrichtig und uneigennützig zu Werke, damit die Armen nicht mehr,

als er, darunter leiden möchten. Bey Aufhebung des Gemeinderechts pflegten die Feldbesitzer es insgemein so einzurichten, daß sie die Einzäunungen unter sich austheilen, und den Armen keine Schadloshaltung geben. Aber Herr Stylemann sorgte bey den Armen zuerst dafür, und machte, daß jedes von den ein und vierzig Häusern drey Acker, die am nächsten dabey lagen, zum Eigenthume bekam, und allen zusammen wurden sechshundert Acker von dem alten Graslande gelassen, um ihr Vieh darauf gemeinschaftlich zu hüten, worauf jetzt zweyhundert und fünf Kühe, hundert und zwanzig Stuten und Fohlen von zehn Monaten, achtzig Stück ganz kleine Fohlen, und achtzig Kälber weiden. In ihren kleinen Einzäunungen bauen sie Rüben, Gerste, Weizen, und etwas Hanf.

Die Armen in der ganzen Gemeinde hatten bisher die Gewohnheit, auf allen offenen Feldern den Genst und anderes Gestrüppe zur Feuerung abzuschneiden. Hierdurch gieng viel Boden verloren: es wurden also von den Gemeindestücken hundert Acker zum Torfstechen ausgesetzt, und abgezäunt; jedes Haus giebt jährlich vierzig Schillinge, und hat dafür die Erlaubniß, drentausend Stücken Torf zu stechen, welches zur Winterfeuerung hinlänglich ist. Durch diese Einrichtung ist die Absicht, die Armen nicht leiden zu lassen, vortrefflich erhalten worden. Die kleinen Einzäunungen der drey Acker geben ihnen Winterfutter für ihre Kühe, und Kleeheu für die Zuchtstuten, welche das wenige Feld zugleich ackern. Man weiß seit dieser Einrichtung kein Exempel, daß einer von den Eigenthümern dieser ein und vierzig Häuser dem Kirchspiele zur Last gefallen wäre. Die Armensteuer, welche sonst achtzehn Pfens

Pfennige betrug, ist seit der Zeit um die Hälfte geringer. Dieß rührt bloß davon her, daß die Armen anfangs bey der Einzäunung selbst etwas verdient haben, und hernach durch die gute Einrichtung in viel bessere Umstände gerathen sind.

Man darf sich aber nicht etwa die irrigen Begriffe machen, daß die Einkünfte des Herrn durch die Begünstigung der Armen geschmälert worden, welches man sich gemeiniglich bey solchen Einrichtungen vorstellt. Die Pachtsummen sind überhaupt im ganzen Kirchspiele durch die Einzäunungen um ein Drittheil gestiegen. Eine gewisse Pachtung, welche der Gemeinde zu Lynn gehöret, ist sogar von hundert und sechzig Pfund Sterl. im Jahre bis auf drehhundert und sechzig gestiegen.

Außer diesen allgemeinen Vortheilen ist auch die Vermehrung der Einwohner bewirkt worden, indem sich viele wegen der häufigen Arbeit, und der ansehnlichen Vortheile hier zu wohnen in Vergleich mit andern Orten, bewegen lassen, ihren Wohnplatz an diesem Orte aufzuschlagen. Vor den Einzäunungen zählte man fünfhundert Seelen, und jetzt ungefähr sechshundert. Es fehlet daher nie an Händen. Herr Stylemann versicherte mich, daß es ihm nie an Arbeitern fehlen würde, wenn er auch Dämme von etlichen Meilen anlegen wollte.

Unter andern gehöret dem Herrn Stylemann eine große Strecke, die man kaum Land nennen kann. Die See hat sich hier zurückgezogen, und nichts als etwas Sand und eine Menge faustgroße Steine zurückgelassen; hier und da wächst etwas armseliges Gras, doch kömmt die Mannstreu oder Brackendistel (*Eryngium campestre* LINN.) frisch hervor. Es

wäre unmöglich, diesen Boden ordentlich zu bebauen, aber vermuthlich ließen sich gewisse Arten von Nadelhölzern, z. E. Kiefern, anpflanzen. Es wäre schon der Mühe werth, einen Versuch zu machen, da jetzt die ganze Strecke von fünfzehnhundert Ackern gar nichts einbringt.

An andern Stellen hat Herr Stylemann ansehnliche Waldungen angelegt. Hundert Acker stehen in dem besten Wachstume. Er hat die Erfahrung gemacht, daß die schottische Kiefern, wenn man sie zweijährig pflanzt, nach vierzehn Jahren im Durchschnitt das Stück achtzehn Pfennige werth sind.

Pf. St.

Der Acker zu zehn Schilling Pacht im
Jahre gerechnet, macht in vierzehn

Jahren = = = = 7

Landesabgaben = = = = 1

Das Pflanzen, Umzäunen &c. = = = 3

Sämmtliche Kosten vom Acker 11

Im Anfange werden auf jeden Acker fünftausend gepflanzt, und diese werden nach und nach auf zweytausend verdünnet; das daraus gelösete Geld wird gegen die Unterhaltungskosten in den vierzehn Jahren gerechnet. Diese zweytausend Stück sind nach vierzehn Jahren, zu achtzehn Pfennigen gerechnet, hundert und funfzig Pfund Sterl. werth; folglich bleibt, nach Abzug obiger eilf Pfund Sterl. Kosten, hundert und neun und drenßig Pfund Sterl. reiner Profit. Dieß macht von zehn Ackern drenzehnhundert und neunzig, und von hundert Ackern drenzehntausend neunhundert Pfund Sterl. Gewinn in vierzehn Jahren.

Was

Was für ein erstaunlicher Profit ist dieß in vierzehen Jahren! Ich nehme an, daß nach vierzehen Jahren alles abgetrieben wird, um zu zeigen, wenn man einen bisher ungewöhnlichen Pacht auf vierzehen Jahre eingingen, mit der Bedingung, Holz anlegen und zuletzt auch niederschlagen zu dürfen, was man für einen großen Nutzen davon machen könnte! Mit welcher Wirthschaft kann man wohl so viel erwerben? Wenn ich auch nur den vierten Theil von obigen Bäumen annehme, so wird man es doch mit keiner von den gewöhnlichen Getreidearten, oder was man sonst insgemein bauet, so hoch bringen, der vielen damit verknüpften Kosten nicht einmal zu gedenken.

Als ich den Weg von Snettisham nordwärts nahm, kam ich bey den zwey berühmten Pachtungen Sommerfield und Sunderland vorbei, worauf Herr Curtis wirthschaftet. Ich habe mich bey einer andern Gelegenheit geirret, da ich sie auf zweytausend und fünfhundert Acker angegeben; sie sind in allem nur siebenzehnhundert Acker stark. Seine Schafwirthschaft ist nach dem obigen Plan eingerichtet, daß er nämlich Schöpfe kauft, und fett wieder verkauft. Er mästet jährlich insgemein tausend Stück mit Rüben und mit etwas Gras im Frühlinge. Da dieß ein so guter Pächter thut, so sollte man frehlich wohl schließen, daß es ein sehr vortheilhaftes Verfahren wäre.

Von hier bis nach Wells ist alles nach der besten norfolkischen Wirthschaft eingerichtet. Zu Burnham gilt der Acker in großen Pachtungen zehn und einen halben Schilling. Eine der dasigen Pachtungen enthält tausend Acker, und giebt fünfhundert Pfund Sterl. Pacht. Der Pächter besäet davon
jähr-

jährlich vierhundert mit Getreide, zweyhundert mit Rüben, und drehundert mit Klee, und hält siebenhundert Schaf. Von Wornham bis Wells stunden die Felder besser, als ich noch bisher in Norfolk gesehen hatte, und die Acker geben im Durchschnitte vierzehn Schillinge Pacht. Von einem werden zwey und dreyßig bis vierzig Scheffel Weizen oder auch Gerste erbauet.

Um Wornham, das dem Herrn John Turner gehöret, ist die Wirthschaft, wie die bisherige, nur daß der Besitzer sie in manchen Stücken verbessert hat. Von hier bis Holt beträgt der Pacht vom Acker vierzehn Schill. Einige säen nach der Brache Weizen, und gleich darauf Gerste, welches nicht gut, und den sonst in Norfolk angenommenen Grundsätzen ganz entgegen ist. Die andern säen erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, welche Einrichtung weit besser ist.

Das Brachfeld wird zum Weizen viermal gepflügt, und vier und zwanzig Scheffel erbauet; zur Gerste eben so oft, und zwey und dreyßig Scheffel gewonnen. Das Rübenfeld wird viermal geackert, und zweymal behackt. Man verfüttert sie den Ochsen und Schafen auf der Stelle. Sie mästen auf diese Weise Ochsen von funfzig Steinen, und geben ihnen etwas Heu dazu. Von dem Mästen im Hofe wissen sie aber nichts. Nach dem Mastviehe wird allemal mageres darauf getrieben.

Sie wollen angemerkt haben, daß die Gerste besser geräth, wenn auch Ochsen, und nicht Schafe allein, auf das Rübenfeld getrieben werden, welches vielleicht daher rührt, daß dem leichten Boden das derbe Treten der Ochsen zuträglicher ist, als von den Schafen. Sie suchen überhaupt ihr Land durch fleißig

fleißiges Düngen bey Kräften zu erhalten. Die Schafpferchen den ganzen Winter durch, ausgenommen zur Lammzeit, und zwar auf Weizen- und Rübenselder.

Das Mergeldüngen ist hier seit vielen Jahren üblich. Man führet sechzig Fuder, die dreyßig Schill. kosten, auf einen Acker. Der Nutzen davon zeigt sich funfzehn bis sechzehn Jahre; alsdann fahren sie wieder fünf und zwanzig bis dreyßig Fuder darauf, welche etwa zehn bis zwölf Jahre dauern, nach deren Verfließung sie wieder von neuem düngen. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß ihre Felder sich sehr wohl dabey befinden, da man sonst insgemein glaubt, daß es nicht viel hilft, wenn man zweymal hinter einander mit Mergel düngt.

Eine andere sehr gute Methode, wodurch die Mergeldüngung den Feldern noch dauerhaftern Nutzen schaffet, ist, wenn man ihn mit Mist vermengt, und in Haufen schlägt. Diese Mischung thut mehr Wirkung, als wenn jede Düngung allein gebraucht wird. Anstatt zehn Fuder von bloßem Mist, nehmen sie nicht mehr als zwölf von dieser Mischung, und haben mehr Nutzen davon. Sie fehlen aber darin, daß sie die Haufen bloß schichtweise machen, und nicht wenigstens einmal durcharbeiten; folglich kommt beydes nicht weiter durch einander, als beym Aufladen geschieht.

Sie düngen das Weizenfeld auch mit Delfuchen; auf drey Acker rechnet man eine und dreyvierthel Tonne, welche drey bis vier Pfund Sterl. gilt. Sie holen solche aus Irland und Holland; die lezten sind die besten, weil sie nicht so sehr ausgepreßt sind. Die Wirkung ist nur für eine Aernte; es ist doch aber einige Hülfe für die nächste Rübensaat. Sie kaufen
auch

auch vielen Mist in Wells auf. Man weiß sich noch zu erinnern, daß sonst eine Menge Dünger, wodurch man jetzt in den eingedünnten Feldern um die Stadt zwey und drenßig Scheffel vom Acker erbauet, in die See geworfen wurde, weil man ihn nicht des Fuhrlohns werth hielt.

Sie bleiben sehr steif bey einer Gewohnheit, die doch unmöglich zu billigen ist. Sie lassen nämlich alles Stroh auf dem Halme stehen, wenn die Aehren in der Aernte abgeschnitten sind, und halten das Unterpflügen derselben so gut, als eine leichte Düngung. Sie sagen, man erbaue oft nach dem Weizen gute Rüben, ohne zu düngen, und dieß komme von den untergepflügten Stoppeln her. Ich antworte, daß dieß an hundert Orten ebenfalls geschieht, wo das Stroh kurz abgemähet wird; es mag von den Ochsen, oder andern Ursachen herrühren, welches hier nichts zur Sache thut. Sie räumen selbst ein, daß sie lieber Ochsen auf den Rübenfeldern hüten, weil der Boden so locker ist; wie reimet sich dieß mit dem Unterpflügen des Strohes, wodurch das Land noch lockerer und hohler wird. Die Strohstoppel ist kein Dünger, dazu ist sie zu trocken; sie kommt auch zu dünne zu liegen, um dem Boden neue Nahrung zu schaffen, das giebt die gesunde Vernunft.

Man mache nur einen Versuch. Von einem Stücke Feldes mähe man die Hälfte alles Stroh rein ab, fahre es an einen Ort hin, wo kein rechter Mist vom Hofe darunter kommt, und werse davon täglich den Abzug, welcher den Urin aus den Ställen abführet, voll, daß er sich recht hineinzieht, streue es darauf gleich zwischen Erde und Mergel, durcharbeite im Frühlinge die Haufen ein paarmal, daß alles recht verfaule, und bringe diese Masse alsdann auf gedachte

dachte abgemähetete Hälfte. Nunmehr berechne man die Kosten des Mähens, des Einstreuens, des Fahrens 2c. genau, so wird sich bald zeigen, welche Hälfte, nach Abzug aller Kosten, den besten Ertrag geben wird. Dieß ist nicht einmal alles nöthig; man fahre das Stroh nur auf einen Haufen, und lasse es vom Regen recht zusammen faulen, so wird sich schon ein ansehnlicher Vortheil der abgemäheteten Hälfte zeigen. Ich thue diesen Vorschlag, um das, was in allen Wirthschaftshöfen von Norfolk, ja ich möchte fast sagen, in ganz England verloren geht, mit Nutzen anzuwenden.

Das Kindvieh ist hier durchgehends von der kleinen norfolkischen Art, welche aber, als Melkvieh betrachtet, vortreflich ist. Eine gute Kuh giebt wöchentlich zwölf bis funfzehn Pfund Butter, und täglich zwanzig, ja einige wohl gar acht und zwanzig Kannen Milch. Manche verpachten das Melkvieh, und die Kuhpächter geben jährlich drey bis viertelhalb Pfund Sterl. von einer Kuh Pacht, der rechte Pächter muß aber für die Unterhaltung des Viehes sorgen. Dieß macht wöchentlich ungefähr funfzehn Pfennige, außer dem, was etwa sich für zufälliger Verlust ereignet. Es ist zu verwundern, wie man glauben kann, daß dieß der wahre Werth der Nutzung einer Kuh sey. Sie bekommen im Winter nichts als Rüben, und nur bloß, wenn sie kalben, ein wenig Heu.

Was die Mastochsen betrifft, so kaufen sie solche im November um sieben Pfund Sterl. und suchen solche aus, die schon etwas bey Fleische sind. Sie fangen gleich an mit Rüben zu füttern, und verkaufen sie, von Klee und Rangras vollends fett gemästet, um Johannis für eilf bis zwölf Pfund Sterl. Die

Die Haut von einem ſchottischen Ochſen von dreßzig Steinen gilt funfzehn Schillinge. Die Schäferheiden ſind fünf- bis ſiebenhundert Stück ſtark; die Nutzung vom Stück mit dem Lammie iſt zehn Schill. drei Pfennige. Im Winter bekommen ſie kein Heu, ſondern bloß Rüben, wenn der Schnee gleich ſo tief iſt, daß ſie kaum dazu können.

Zu einer Pachtung von zweyhundert Acker Pflugland werden zwölf Pferde erfordert, deren man nur zwey in den Pflug ſpannet. Wenn ſie fünfhundert und funfzig Acker hält, und dreyhundert Pfund Sterl. Pacht giebt, ſo rechnet man, daß zweytauſend Pfund Sterl. Verlag dazu erfordert werden. Die Armen nähren ſich in dieſer Gegend mit Spinnen; ſie trincken durchgehends zweymal Thee, und manche ſtatt der Mittagsmahlzeit zum dritten Male.

Herr Turner treibt die Oekonomie ſchon ſeit verſchiedenen Jahren mit außerordentlicher Sorgfalt, und hat nicht nur die ohnehin ſchon gute Wirthſchaft ſeiner Nachbarn in manchen Stücken verbessert, ſondern auch verſchiedene hier bisher nicht gewöhnliche Dinge eingeführt.

Erſter Verſuch.

Als Herr von dem Gute Wells hatte er einen großen Strich an der Seeküſte, wovon ein Stück, das von einem Meerbuſen abgeſchnitten ward, ſehr niedrig lag, und allemal bey der Ebbe und Fluth überſtrömt wurde. Weil er nun glaubte, ſolchen durch einen Damm vor dem Waſſer beſchützen zu können, und alſdann ſchönes Marſchland zu gewinnen, ſo ſieng er dieſe Unternehmung an. Er erhielt ſeinen Zweck, führte den Damm für ſechshundert und

und fünfzig Pfund Sterling, und gewann hundert und dreyßig Acker, welche jetzt fünf und zwanzig Schillinge gelten.

Sobald die erste Arbeit vorbey war, verstopfte er alle Quellen, und zog quer vor dieser Marsch einen tiefen Graben, um alles von dem höhern Lande auf diese fallende Gewässer abzuleiten. Mitten durch ward ein Hauptgraben von fünf Ellen, darein andere kleine Quergaben fallen, gezogen, und das Wasser vermittelst einer Schleuse durch den Damm in die See geleitet. Die Thüren öffnen sich bey der Ebbe, lassen das Wasser heraus, und werden durch die Schwere des Seewassers bey steigender Fluth wieder zgedrückt. Ein glücklicher Umstand bey dieser Austrocknung des Landes ist die Menge des frischen Wassers. Das alte Seewasser war kaum aus dem kleinen Meerbusen abgelaufen, so war er auch schon von frischem süßen Wasser wieder voll, und ist seit der Zeit ein süßes Wasser von vier Ackern groß geblieben. Eine solche Menge frischen Wassers ist bey Grasländern ein wichtiger Umstand.

Nach Verfertigung der Abzugsgräben suchte man zuvörderst das Ufer des alten Meerbusens, welches viele Löcher ins Land gemacht hatte, zu ebenen und auszufüllen; darauf ward der Rasen einen Zoll tief abgestochen und verbrannt, Rüben gesäet, und vom Acker eine Last zu achtzehn Pfund Sterl. gewonnen. Der darauf folgende Haber gab vier und zwanzig, und noch eine Haberärnte zwey und dreyßig Scheffel vom Acker. Nunmehr blieb das Feld einen Sommer brach, man säete noch einmal Haber, welcher sechs und dreyßig Scheffel gab, und mit diesem wurde Grassamen gesäet, vornehmlich weisser, rother und Hopfenklee, Kangras und dergleichen.

An manchen Stellen gieng nichts auf, als Rangras, doch fand sich im folgenden Jahre auch der weisse Klee.

Seit der Zeit hat sich das Gras immer gut erhalten, wie man aus dem Preise von fünf und zwanzig Schill. vom Acker urtheilen kann, da einer vor Ziehung des Dammes kaum sechs Pfennige gegolten hatte. Von einem Acker kann man einen Ochsen von fünfzig Steinen und einen Schöps mästen, wenn sie Rüben bekommen. Man kann auch fünf große Schafe von Lincolnshire damit fett machen. Das Gras ist so süß und nahrhaft, daß man Ochsen von vierzig bis fünfzig Steinen in sieben Monaten vollkommen damit mästen kann. Von manchen Ackern hat man sogar zween Ochsen von vierzig Steinen gemästet.

Nachdem das Stück Landes ausgetrocknet war, wies Herr Turner den Armen im Kirchspiele ein Stück von zehn Ackern an, wovon eine ansehnliche Menge Vieh erhalten wird. Man hat dem Boden weiter nicht geholfen, gleichwohl ist das Gras gut und stark bestockt, woraus er die Folge zieht, künftig bey ähnlichen Fällen das Abstechen und Verbrennen des Rasens zu unterlassen, und nur bloß die kleinen Vertiefungen auszufüllen, und Abzugsgräben zu machen, wodurch die Arbeit weit mehr vermindert wird.

Herr Turner besitzt noch einen andern Strich von achtzehnhundert Ackern Marschland, wovon der Acker jetzt nur für vier Pfennige verpachtet wird, den man ebenfalls durch einen drey Meilen langen Damm vor der See in Sicherheit bringen könnte. Ein solcher Damm würde fünftausend einhundert acht und vierzig Pfund Sterl. kosten; die Zinsen davon betragen,

zu fünf Procent gerechnet, zweyhundert sieben und funfzig Pfund Sterl. und die Einnahme in den ersten zwey Jahren, nach vorgenommener Verbesserung den Acker zu zehn Schill. angeschlagen,

				Pf. St.
				900
im dritten Jahre	=	=	=	1350
im vierten Jahre	=	=	=	1800
und in der Folge jährlich	=	=	=	2250

Diesß Unternehmen würde also außerordentlich vortheilhaft ausfallen, und weit mehr einbringen, als wenn man das Geld sonst auf irgend eine andere Art anlegen wollte.

Zweyter Versuch.

Sainfoin hat Herr Turner mit sehr gutem Erfolge gebauet. Einige seiner damit beäeten Breiten bringen mehr Nutzen, als wenn er denselben Boden auf die gewöhnliche Art bestellt hätte. Der Boden ist ein leichtes leimiges Kriibenland, das unter der Dammerde Kalk hat. Im ersten Jahre war der Ertrag mittelmäßig, im andern ziemlich gut, und seit der Zeit, welches nunmehr achtzehn Jahre sind, hat der Acker jährlich anderthalb Fuder Heu, die sehr mäßig gerechnet vier Pfund Sterl. werth sind, und funfzehn Schill. zweytes Gras gegeben. Vor sieben Jahren, da es im besten Flor war, gab es gar zwey Fuder Heu. Wir wollen sehen, wie sich diese Benutzung des Bodens mit der gewöhnlichen Art verhält. Unter den Ausgaben ist alle mögliche Arbeit, Samen, Düngen &c. nach dem hier landüblichen Preise angeschlagen, und der Ackerpacht zu zwölf Schill. gerechnet.

Ausgabe.

Einnahme.

	Pf. Sch. Pf.				Pf. Sch. Pf.		
Erstes Jahr, Mühen	3	—	9	Sechs u. dreißig Schf. Gerste	1	10	—
Zweytes „ Gerste	5	4	—	im ersten Jahre	4	1	—
Drittes und vierthes Jahr,				im andern Jahre	3	—	—
Alee	—	12	—	hier u. zwanzig Schf. Weizen	1	5	—
Fünftes „ Weizen	3	11	6		6	—	—
	9	7	6		15	16	—
					9	7	6

Fünfjährige Nutzung

6 8 6

Das ist jährlicher Nutzen vom Acker

1 5 8

Beim Sainfoin hingegen sind die jährlichen Kosten mit dem Ackerpachte nur neunzehn und ein halber Schilling, die obgedachte Einnahme aber vier Pfund Sterl. funfzehn Schillinge, folglich reiner Profit
dren

dren Pfund Sterl. funfzehn und ein halber Schill. welches fast drittehalb Pfund Sterl. mehr beträgt, als die Nutzung nach der gewöhnlichen Feldbestellungsart.

Ich habe diesen Ueberschlag mit allem Bedachte gemacht, um diejenigen zu widerlegen, die glauben, das Geld sey bey dem Sainfoin umsonst angelegt. Die Punkte, worauf meine Berechnung gegründet ist, habe ich insgesammt von Herrn Turners Verwalter, der noch dazu die gemeine Art für zuträglich hält, bekommen. Der überwiegende Gewinn vom Sainfoin ist so groß, daß er auch noch vorthellhaft bleibt, wenn man auch jährlich zwanzig Schill. auf die Düngung mit Ruß oder Asche wendet, und zwar, ohne daß nachher Getreide in den Boden gesäet wird, welches auch Nutzen von dieser Düngung zöge.

Dritter Versuch.

Die Versuche mit der Lucerne sind nicht minder glücklich ausgefallen. Sie steht auf anderthalben Acker in einem guten Rübenboden, der achtehalb Schill. Pacht giebt, wovon die eine Hälfte vor zwey Jahren, die andere aber vor vier Jahren im Frühling ohne Getreide gesäet worden. Weil zuvor Rüben darauf gestanden hatten, so war das Land rein: es gieng also wenig Unkraut auf, und was aufgieng, ward mit der Lucerne abgemähet, ehe es sich besamen konnte; worauf die Lucerne alle Graspflanzen gar bald überwuchs, und nichts wieder aufkommen ließ. Das Feld wird jedes Jahr im Frühlinge so lange geeggt, bis es wie ein klares Brachfeld aussieht. Nach dem Einigen werden jedesmal auf den Acker sechs Fuder wohlverfaulter Dünger gefahren. Sie wird

alle fünf Wochen abgeschnitten, und wächst jedesmal zwey und zwanzig bis sechs und zwanzig Zoll hoch.

Der Ertrag ist sehr beträchtlich. Sechs Rutsch- und sechs andere Pferde werden meist den Sommer hindurch damit gefüttert: sollten aber Pferde nichts anders bekommen, so würde man fünf Pferde von der Mitte des Aprils bis Michael damit unterhalten können, welches auf zween Schill. vom Pferde wöchentlich anzuschlagen wäre. Wäre im vorigen Jahre alle fünfmal, da sie gemähet worden. Heu davon gemacht, so hätte man auf hundert und zwanzig Centner Heu bekommen, welche wenigstens zwölf und ein halb Pfund Sterl. werth sind.

Ein Stück dieses Feldes hatte man zur Probe mit der Handhacke aufgelockert, wie Rübenfeld, und hier stand die Lucerne zween Zoll höher, als auf dem übrigen Felde, war auch dunkler von Farbe. Aller dieser Vortheile ungeachtet, hat Herr Turner seine Pächter doch noch nicht dahin bringen können, Lucerne zu bauen. Wenn der Acker zehn Schill. Pacht giebt, und mit den übrigen Kosten, als fünfmal schneiden, aufladen, zu Hause fahren und egen, auf ein Pfund Sterl. vierzehn Schill. zu stehen kommt, und diese von der Nutzung für obige fünf Pferde auf sechs und zwanzig Wochen, welche, wöchentlich zu zween Schillingen gerechnet, drenzehn Pfund Sterl. beträgt, abgezogen wird, so bleiben elf Pfund St. sechs Schill. reiner Profit übrig, da man den Acker hiesiger Gegend nach der gewöhnlichen Bestellungsart im Jahre nicht höher, als ein Pfund Sterl. sechs Schill. rechnen kann.

Auch in seinen gewöhnlichen Bestellungsarten ist Herr Turner sehr gut, und suchet sein Land so rein als einen Garten zu halten. Er hat zweyerley Arten
von

von Boden. Ein Theil ist sehr leicht, und wenn er nicht wohl in Acht genommen wird, sehr dürftig. Als er die Wirthschaft antrat, war er in erbärmlichem Zustande; um ihn nun recht tragbar zu machen, führte er folgende Ordnung ein: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Rangras auf zwey Jahre, und alsdann wieder Klee, so daß er in vier Jahren nur eine Kornärnte gewann. Zum ersten Male wird der Klee zu Heu gemacht, hernach die übrigen anderthalb Jahre grün verfüttert. Wollte er nach dem Schlendrian der Pächter nach dem Klee Weizen säen, so würde er sehr dürftig ausfallen. Auf den besten Boden säet er erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, und die drey ersten Sorten sind hier nicht ergiebiger, als auf jenem schlechten Boden, welches beweist, daß obige Einrichtung sehr gut ist.

Ueberhaupt ist das Feld, welches er selbst verwaltet, sehr gut eingetheilet. Er hat nämlich in allem zweyhundert sechs und dreyßig Acker; darunter sind vier und zwanzig Acker Rüben, vier und zwanzig Gerste, vier und zwanzig Klee zum Heumachen, und eben so viel zum Grünfüttern, sechzehn Sainfoin, anderthalb Lucerne, vier und zwanzig Wiesen, sechzehn fettes Marschland, funfzehn Trift, funfzig Holz, vierzehn Wasser.

Vierter Versuch.

Im Marschlande wurden drey Viertelacker mit Weiden bepflanzt, und jährlich für fünf Guineen vermiethet. Diese starke Nuzung hat ihn bewogen, mehr Land auf diese Art zu bepflanzen.

Fünfter Versuch.

Er hatte ein Stück steifes schweres Marschland, welches man sehr oft hätte pflügen müssen, um es zur Weizensaat gut zuzubereiten. Er säete deswegen Heidekorn hinein, pflügte es zeitig genug vor dem Weizen unter, wodurch der Boden viel lockerer und weicher ward, als wenn er ihn noch so oft gepflügt hätte.

Sechster Versuch.

Die Nachbarschaft der See brachte ihn auf die Gedanken, eine Düngung zu versuchen, worauf die Pächter bisher noch nicht gefallen waren, nämlich Seeschlamm. Einige seiner Pächter haben einen ansehnlichen Strich Feldes, der an Marschland stößt: er überredete einen davon, fünfzig Fuder auf einen Acker zu fahren, so wie man sonst mit Mergel thut, und ihn mit den Rüben zugleich zu streuen. Bei diesen zeigte sich der Nutzen noch nicht, aber bei der Gerste spürte man die Kraft dieses Düngers sehr deutlich. Der Acker gab vier und ein halb Fuder mit dem Stroh, und der Ausdrusch acht und vierzig bis sechs und fünfzig Scheffel. Der Klee war so wie der darauf folgende Weizen nicht minder ergiebig, und seit der Zeit hat man immer gesehen, wie viel Nutzen dem Boden dadurch geschafft worden.

Ein anderer deutlicher Beweis ist, daß dieser Pächter seit der Zeit damit fortgefahren hat, nachdem er einmal den Nutzen gesehen, und es noch eben so regelmäßig thut, wie andere mit Mergel. Ich ritt über verschiedene damit bestellte Felder, die nur vier bis acht Schill. Pacht geben, und worauf Rüben, Klee und Gerste so gut stunden, als auf irgend einem Felde in Norfolk. Alle seine Gerste auf den
damit

damit gedüngten Feldern giebt vierzig bis acht und vierzig Scheffel, und der Weizen vier und zwanzig Scheffel, obgleich der Acker nur mit vier Schill. bezahlt wird. Er hat Mergelgruben, jener Dünger ist ihm aber lieber.

Siebenter Versuch.

Herr Turner hat nicht nur viele Acker Holz gepflanzt, um die Schönheit seines Gutes zu vermehren, sondern ist auch auf den Wuchs desselben sehr aufmerksam gewesen, um zu wissen, wie hoch er den Boden bey dem Holzbaue nuzt. Auf einem Plaze sind zwölfsjährige schottische Kiefern, das Stück einen Schill. werth.

In einer Pflanzung, die funfzig Jahre alt ist, und deren Boden man zu acht Schill. den Acker anschlagen kann, stehen allerley Bäume unter einander, deren Werth folgender ist: Eine Eiche zehn Schill. eine Esche zwölf und einen halben, eine Ulme zehn, eine schottische Kiefer sieben und einen halben, eine Linde fünf Schill. Gesezt, daß von jeder Sorte gleichviel Bäume vorhanden wären, so sind sie im Durchschnitte neun Schill. werth, und deren stehen ungefähr fünfhundert auf einem Acker, welches zweyhundert fünf und zwanzig Pfund Sterling beträgt; folglich kann der Acker seit funfzig Jahren, da sie gepflanzt sind, zu vier und ein halb Pfund Sterl. im Jahr gerechnet werden. Ueberdieß hat das Ausholzen viel eingetragen, und für das unter den Bäumen wachsende Gras werden vom Acker fünf Schill. bezahlt.

In einer andern Pflanzung, wo der Boden eben so viel werth, und die auch eben so alt ist, stehen auf

jedem Acker drittehalbhundert Bäume, die höher anzuschlagen sind, nämlich: Eine Eiche sechzehn Schill. eine Esche zehn, eine Linde neun, eine schottische Kiefer sechzehn Schillinge, welches im Durchschnitte zwölf Schill. neun Pfennige, und für zweyhundert und funfzig Stück hundert vier und funfzig Pfund Sterl. sieben und einen halben Schill. beträgt. Der Acker hat also seit funfzig Jahren jährlich etwa drey Pfund Sterl. eingetragen, das Auslichten ungerechnet. Wären es durchgehends Eichen oder Kiefern gewesen, so wäre der Acker gar auf vier Pfund St. gekommen.

An einem andern Orte stehen dreyhundert vierzigjährige Ulmen auf einem Acker, wovon das Stück zwey und zwanzig Schill. werth ist, welches dreyhundert und dreyßig Pfund Sterl. beträgt, und eine Nutzung von acht Pfund Sterl. vom Acker macht, und der Boden wird jetzt so hoch verpachtet, als zuvor.

Hieraus ergiebt sich schon der große Vortheil bey Holzanlagen; allein dieß beweist den ganzen Nutzen noch lange nicht, denn das Verdünnen der Waldung ist sehr beträchtlich. Herr Turner rechnet, daß er in allen seinen Pflanzungen beym Ausholzen nie unter eine Guinee vom Acker gewinnt, welches sich leicht begreifen läßt, da die Bäume anfangs nur vier Fuß von einander gesetzt werden. Die geringste von obigen Nutzungen beträgt dreyßig Schillinge; dazu kommen noch ein und zwanzig für das Ausholzen, welches zwey Pfund Sterl. eilf Schill. macht: die eilf Schill. wollen wir für den Ackerpacht und andere Kosten fallen lassen, so bleiben doch zwey Pfund St. reiner Gewinn, welches mehr ist, als die Pächter mit aller ihrer Arbeit, und dabey vorfallenden unver-

müthe-

mutheten Zufällen gewinnen können. Herr Turner hat sowohl durch diese Pflanzungen, als durch seine übrige Landwirthschaft gezeigt, daß er ein größerer Wirth ist, als seine Nachbarn, ob er gleich mitten in Norfolk, einer der vorzüglich gut angebaueten Provinzen Englands, lebet.

Die Lage von Warrham ist eine der schönsten in Norfolk; es verdienet deswegen eben so sehr besucht zu werden, als die meisten Häuser, darum sich Reisende so eifrig bekümmern. Das Wohngebäude steht oben auf einem sanft ansteigenden Hügel. Hinter demselben liegt nordwärts ein funfzigjähriger Wald, ungefähr in der Form eines halben Mondes, welcher dem Gebäude gegen Osten, Norden und Westen Schutz giebt, und sich gegen Süden öffnet, so daß man vom Hause über ein schönes Thal einen sehr abwechselnden Prospect von entfernten Einzäunungen, Dörfern und Kirchen hat. Im Thale befindet sich ein großes, doch regelmäßiges Wasser. Die Spitzen verschiedener Hügel sind mit Waldung besetzt, welche sich sanft in die Tiefe hinabstrecken; mit einem Worte, das Ganze macht einen solchen malerischen Anblick, daß das Auge dadurch angenehm überrascht wird.

Der Anblick, den man auf einmal genießt, indem man auf dem Wege von London aus einem dicken Kiefernwalde kömmt, ist ungemein reizend. Das Haus ist mit hohen nicht zu enge stehenden Bäumen umgeben, deren dunkler Schatten einen trefflichen Contrast mit der hellen und freyen Landschaft macht. Vor sich sieht man verschiedene Klumpen von Bäumen, die sich kühn am Ufer des Wassers erheben, welches bald an dicke Hecken stößt, bald von den sich über den Hügel linker Hand ausbreitenden Einzäunungen

nungen unterbrochen wird, und sich endlich in einem dicken Gebüſche verliert. Ueber demſelben erſtrecken ſich die Felder bis zu einer entfernten Pflanzung auf einem Hügel, worauf eine Kirche einen ſehr glücklichen Geſichtspunct macht. Unter derſelben ſieht man in mehrerer Entfernung dicke Holzungen. Ganz zur Linken entdecket man noch die wohl erhaltenen Verſchanzungen von einem alten dänischen Lager des Sueno, ſo wie auch noch eine von den Wieſen den Namen Svenoswieſe führet.

Zur Rechten bemerket man eine Einzäunung, die ſich bis in den Wald hinein erſtreckt. Sie iſt mit einzelnen Bäumen eingefäſt, welche die Hälfte des Dorfes verſtecken. Die Thurmsſpißen von Warnham, deren eine eben über die Plantation nahe beim Hauſe hervorragt, und die andere mehr frey ſteht, machen den Proſpect vollkommen. So wie man ſich durch das Thal dem Hauſe nähert, ſo ändert ſich auch die Scene; ſie bleibt aber allemal ſchön, weil man eine beſtändige Abwechſelung von freyen grünen Plätzen und abhängigen Anhöhen, die bald mit Holze beſetzt ſind, bald von ſchönen Einzäunungen unterbrochen werden.

Meine Abſicht war, von Warnham nach Holt zu gehen, und zwar wählte ich den Weg an der Küſte über Sherringham. Die Felder ſtunden nicht ſo ſchön, als um Warnham, ob das Land gleich meiſtentheils gut angebauet war. Der Weg von Warnham bis Stufen geht durch eine ſo maleriſche Gegend, als man wenige in Norfolk findet. Die Straße läuft längſt der Anhöhe des Hügelſ fort, und man ſieht auf das Thal von Stufen, welches eine herrliche Landſchaft vorſtellet, hinab. Dieſes Thal beſteht aus den ſchönſten grünen Wieſen, und kömmt
an

an einem Ende aus einem dicken Gebüſche, welches Einzäunungen umſchließt, hervor, und ſtrecket ſich mit vielen Krümmungen fort, bis es ſich am andern Ende hinter einem hervorſtehenden Hügel verliert. Ein ſanfter Fluß ſchlängelt ſich durch daſſelbe, und giebt dem Ganzen die Annehmlichkeit, die das Waſſer allein nur geben kann. An den Seiten erheben ſich die Hügel, und ſind zwar ohne Holz, dieß wird aber durch die dickbuſchigen Einzäunungen erſetzt, zwiſchen welchen das Dorf zerſtreuet liegt. Dieß Dorf nebst der Kirche auf der Mitte des Hügel, und das darüber in einer kühnern Lage befindliche Blakeney, machen das Gemälde vollkommen.

Zwiſchen Stuken und Cley liegt das kleine Dorf Cockthorp, welches nur aus drey Häuſern beſteht, und gleichwohl England drey berühmte Admirals geliefert hat, nämlich den Cloudſly Schovel, den John Narborough, und den Chriſtoph Mims.

Näher nach Blakeney trifft man einen andern beſondern, von dem vorigen ganz verſchiedenen Proſpect an. Der Weg ſchlängelt ſich durch ein abgeſondertes Thal, das von der See durch einen anſehnlichen unangebaueten Hügel abgeſchnitten wird. Auf der rechten Seite geht die Anhöhe vom Wege in ein enges Thal. In dieſer kleinen waldigen Vertiefung ſteckt das zwiſchen einzelnen Bäumen halb hervorſtuckende Dorf mit ſeinem maleriſchen Thurme, die andere Hälfte verſteckt ſich hinter einer Anhöhe. Gegen über erhebt ſich ein anſehnlicher Hügel, der eine weitläuftige von hohen Bäumen beſchattete Einzäunung dem Auge darſtellt; dieſe Bäume ſtrecken ſich auf der rechten Seite in ein anderes Thal hinab, verlieren ſich aber hinter einem unfruchtbaren Hügel von regelmäßiger koniſcher Form. Er erhebt ſich
auf

auf eine besondere Art aus den hier zusammenstößenden Thälern, und entzieht dem Gesichte einen Theil der entfernten Einzäunungen. Gleich daran auf der rechten Seite sind Strecken von aufwärts steigenden Feldern, und darüber liegt das Land unbebauet. Hinten erhebt sich ein alter weisser Thurm. Das Ganze stellet eine von den halb melancholischen, doch nicht ganz unangenehmen Scenen dar, die Poussin so gern malte, und sie ist eines solchen Pinsels nicht unwürdig.

Sherringham Cliff ist eine hohe steile Küste, von der man auf der einen Seite die offene See vor sich hat, und auf der andern über ein unebenes Land weg sieht. Die Hügel liegen zerstreuet umher, und sind theils unangebauet, theils mit Einzäunungen besetzt. Man übersieht Sherringham mit dem dahinter liegenden Hügel sehr gut. Um Sherringham giebt das Land funfzehn Schill. vom Acker Pacht.

Von Sherringham geht der Weg nach Holt über ein flaches unangenehmes Land, das meist Heide und von allerley Gestrüppe verwildert ist, aber sehr gut angebauet werden könnte.

Melton gehöret dem Herrn Ashley, welcher hier einen großen Park mit vielem Geschmacke angelegt hat. Das dabey angebrachte Wasser hat viele Schwierigkeiten gekostet, wird aber, wenn es gehörig mit Wald besetzt und verbunden seyn wird, eine gute Wirkung thun. Von einer Mühle unweit des Parks hat man einen herrlichen Prospect über eine gesegnete Holzgegend, die mit Kornfeldern abwechselt; er würde vollkommen seyn, wenn nicht ein Fluß fehlte. Um Melton gilt der Acker im Durchschnitte vierzehn Schill. Der Klee ist hier so, wie um Sherringham, nur mittelmäßig. Es giebt hier ansehnliche
liche

liche Melkareyen, woben die Kühe von künstlichen und natürlichen Wiesen unterhalten werden: man geh' aber, so wie fast alle Pächter in Norfolk, mit der Gräseren sehr nachlässig um, denn alle Grasländer sind voll Unkraut und Gestrüppe, und sehr feucht, weil die Abzugsgräben fehlen.

Das nachfolgende
iii. Zu Wolterton besitzt Lord Walpole einen ansehnlichen Park, und an diesen stößt Blickling, der Landsitz des Grafen von Buckinghamshire. Der Park ist groß, und das Wasser, welches das Ansehen eines ziemlichem Flusses hat, gehöret unter die besten Stücke die er Art in ganz England. Es ist fast eine Meile lang, und zwey vier bis fünfhundert Fuß breit, und von schöner Farbe; was ihm aber das edelste Ansehen giebt, ist die schöne Waldung umher. Die Hügel erheben sich vom Ufer auf eine abwechselnde Weise; einige sind steil, andere steigen mit ihren schönen grünen Rücken wellenweise empor, und sind dergestalt mit Bäumen besetzt, daß die ganze Scene mit einem dunkeln Grün umgeben ist, und dadurch das klare Wasser desto mehr hebt. Einige majestätische Eichen und Buchen hängen gleichsam über das Wasser, an andern Stellen zieht sich der Wald allmählig zurück, und bedecket nur die entfernten Hügel. In der Mitte des Wasserstücks strecket sich auf der rechten Seite ein mit Buchen dick besetzter Hügel in dasselbe hinein. Unten stehen sie fren, aber ihre Kronen stoßen so dicht zusammen, daß keine Sonnenstrahlen durchbrechen können, da inzwischen das Wasser zu beiden Seiten desto mehr davon schimmert. Man sieht diesen Prospect nicht ohne großes Vergnügen. An dem Ende dieses Wassers liegt das sonst ansehnliche Gebäude in einer nicht glücklichen Lage.

Von

Von Holt bis gegen Aylsham ist das Land überhaupt fruchtbar und wohl angebauet, wird aber immer besser, so wie man weiter kömmt. Einige Meilen rings um Aylsham, besonders gegen die Küste, ist die Wirthschaft gut bestellt. Die Pachtungen sind nicht stark, und meistens zwischen funfzig, hundert, und hundert und funfzig Pfund Sterling im Jahre. Der Boden ist verschieden: der kiesige und sandige Leimboden, der sich vortrefflich zu Rüben schickt, wird von achtehalb bis zwanzig, im Mittel zu vierzehn Schill. verpachtet. Auf dem ganzen Wege bis Norwich gilt der Acker zwölf Schillinge, mehr oder weniger. Die Ordnung ihrer Bestellungen ist verschieden. Einige säen erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste. Die letzte Gerste sollte wegfallen; besser thun diejenigen, die nach dem Weizen wieder mit Rüben anfangen. Einige säen auch Erbsen nach dem Weizen, und lassen den Klee zwey Jahre stehen, welches eine gute Einrichtung ist. Andere halten folgende Art sehr zuträglich: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee zwey Jahre, viertens Buchweizen, fünftens Weizen.

Sie erbauen nach einmaligem Pflügen auf einem Acker im Durchschnitte vier und zwanzig bis acht und zwanzig, oft auch vierzig Scheffel Weizen. Zur Gerste wird drey bis viermal gepflügt, und zwey und dreyßig, selten vierzig Scheffel gewonnen. Das Habersfeld wird eben so oft als Gerstenfeld geackert, welches eine ungewöhnliche, aber sehr gute Einrichtung ist; sie erbauen aber auch dafür im Durchschnitte vier und vierzig bis acht und vierzig Scheffel vom Acker.

Das Rübenfeld wird fünfmal gepflügt, und zweymal mit der Hand behackt. Wenn das Feld groß ist, so haben sie eine besondere ihnen allein eigene Art, sie zu verfüttern. Sie sondern ein Stück, z. E. einen Acker, von den übrigen durch Horden ab, und verfüttern dieses auf der Stelle, hernach ziehen sie wieder so viel, lassen die Horden inzwischen stehen, und fahren die Rüben auf das erste bereits abgefressene Stück, und so weiter über das ganze Feld, dergestalt, daß die Rüben allezeit von dem Acker, wo sie gewachsen sind, auf den zuletzt verzehrten geschafft werden. Ihre Ursache ist, um mit den Rüben desto länger zu füttern, und doch dem ganzen Felde den Vortheil des Mistes vom Viehe für die künftige Gerste zu verschaffen. Ist die Breite groß, und man treibt das Vieh darauf, so verderben sie eben so viel, als sie fressen. Werden die Rüben aber ordentlich auf den Boden hingelegt, und die Erde abgeschüttelt, so fressen sie solche rein auf.

Den Klee machen sie das erste Mal zu Heu, und gewinnen vom Acker zwey bis drey Fuder; zum zweyten Male wird er grün verfüttert. Sie säen zehn Pfund Klee und eine Meze (peck) Rangras auf jeden Acker. Das Feld zu Heidekorn (Buchweizen) wird drey- oder viermal geackert, und im Durchschnitt zwey und dreyßig Scheffel gewonnen. Es ist den Pferden so gut, wie Haber; der Pächter bekommt zwar nicht so viel dafür, als für Gerste, aber dieser Verlust wird sehr reichlich ersetzt, weil es das Feld verbessert, und vom Unkraute reiniget, wie die Erbsen thun. Sie säen gleich darauf allemal Weizen. Auf kaltem nassen Boden, der leicht nach dem Regen aufreißt, pflügen sie das Heidekorn auch oft unter, und binden zu dem Ende ein Reißbündel vor den

den Pflug, wodurch die Pflanzen niedergezogen werden. Diese Düngung dauert zwei Aernten, und wird für besser als Mist gehalten. Das Heidekorn wird nie vor dem Anfange des Junius gesäet, und ihrer Meynung nach ist dieß das zuträglichste Getreide für das Land; wenigstens mißlingt der darauf gesäete Weizen fast nie.

Im Düngen sind sie keinesweges nachlässig. Sie pferchen das ganze Jahr durch auf Weizen- und Rübenfeldern. Der Mergel wird ebenfalls stark gebraucht; sie haben eine graue Art, die sich sehr sanft und seifenartig angreift. Sie führen nur zwölf große Fuder, so viel als fünf Pferde ziehen können, auf einen Acker, und diese zeigen ihre Wirkung zwanzig Jahre lang, da sie wieder von neuem düngen. Ich muß aber wegen dieser geringen Quantität erinnern, daß sie ihren Hofmist insgemein auf die Mergelhaufen fahren, alles wohl durch einander mischen, und alsdann erst streuen. Dadurch wird die Düngung nicht nur vermehrt, sondern sie wissen auch aus der Erfahrung, daß diese Mischung dem Lande vor trefflichen Nutzen bringt. Sie schneiden das lange Stroh auf dem Felde ab, und führen es zum Einstreuen nach Hause.

Ihre natürlichen und künstlichen Wiesen wenden sie zur Unterhaltung des Zucht- und Melkviehes an, und rechnen auf eine Kuh im Sommer zween Acker. Eine von guter Art giebt täglich vier und zwanzig Kannen Milch; man verpachtet das Stück gemeinlich zu viertelhalb bis vier Pfund Sterling. Auf zwanzig Kühe werden fünf und zwanzig bis dreyßig halb- und dreyviertheljährige Schweine gehalten. Eine Viehmagd muß zwanzig Kühe besorgen. Im Winter bekommen sie ihr Futter, Rüben und Stroh,

im

im Hofe, aber kein Heu. Ein Kalb von sieben bis acht Wochen gilt zwanzig Schillinge.

Sie haben keine ordentlichen Heerden Schafe, pferchen aber doch mit denen, die sie halten. Sie kaufen nämlich im August alte Schafe, und Lämmer von demselben Frühjahre, oder auch Stöcke, die noch einmal geschoren werden können. Diese werden um Weihnachten unter einander auf die Stoppeln getrieben, wo sie Rübenfutter bekommen, und hernach giebt man ihnen Klee und Rangras. Sie kaufen sie z. E. für zehn Schill. und verkaufen sie gemästet im April oder May wieder um achtzehn, welches für die kurze Zeit ein ansehnlicher Profit ist. Zuweilen kauft man die Schöpfe mager, und sie nehmen bis Weihnachten genug zu, daß man sie mit Rüben allein vollends mästen kann.

Sie schreiben das Faulfressen der Schafe den niedrigen Wiesen zu, wenn der Boden viel Quellen hat, oder wenn öftere schwere Nebel darauf liegen, und glauben, daß dieß auf keinem Boden, er mag beschaffen seyn, wie er will, geschehe, wenn man nur die Schafe nicht eher, als bis die Sonne das Gras völlig abgetrocknet hat, darauf treibt. Ueberschwemmungen halten sie hingegen gar nicht für schädlich. Mir scheinen aber diese Begriffe nicht so klar und richtig, als ich wünschte.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man hier fünf Pferde, spannet deren nur zwey in den Pflug, und pflüget gleichwohl des Tages zween Acker, welches viel und mehr ist, als man in den meisten Gegenden Englands thut. Dieß kann aber nur durch Räderpflüge geschehen, mit andern ohne Räder geht es nicht an. Sie pflügen drey bis fünf Zoll tief, und füttern ihren Pferden viel Häckerling. Zu einer

Pachtung von dreihundert Ackern werden siebenhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Die Armen, Weiber und Kinder, nähren sich mit Spinnen, und trinken durchgehends Thee.

Ich bin u. s. w.

Zwölfter Brief.

Mein Herr,

Norwich gehöret unter die beträchtlichsten Städte Englands nach London. Am Umfange wird sie nicht leicht von einer derselben, wohl aber an der Anzahl der Einwohner übertroffen. Nach einer vor einigen Jahren vorgenommenen genauen Zählung der Häuser beläuft sich die Anzahl der Menschen auf vierzigtausend, nach den Todtenlisten aber nur auf sechs und dreißigtausend; das Mittel, nämlich acht und dreißigtausend, ist also vielleicht das Wahrscheinlichste. Die vornehmste Manufacturen sind Camelotte und Creppe (camlets and crapes); doch werden auch außerdem eine große Menge Damaste, Sattine, Alopeens u. a. m. gemacht.

In Norwich wird die meiste Wolle aus Leicestershire und Lincolnshire verarbeitet, und zum Kämmen und Spinnen hieher gebracht: hingegen wird die norfolkische Wolle nach Yorkshires zum Kartätschen und Tuchmachen versührt. Ein merkwürdiger Umstand, und den man viele Jahre nicht gewußt hat, ist, daß die Schafe der Provinz Norfolk um den Nacken eine so feine Wolle haben, als die beste spanische,

nische, die sich gegen die übrige wie zwanzig zu sieben verhält.

Der Arbeitslohn ist verschieden, aber überhaupt hoch. Die Männer verdienen im Durchschnitte nicht über fünf Schill. die Woche, manche Weiber eben so viel, und Knaben von funfzehn bis sechzehn Jahren nicht weniger. Ein Dreggjunge (Draw-Boy) bey den Zeugmachern von zehn bis dreyzehn Jahren bekommt wöchentlich drittehalb Schillinge, Wollkämmer im Durchschnitte sieben Schillinge, Färber funfzehn, Hutpresser dreyzehn Schill. Weiber, die Garn dubliren oder doppelt zusammen drehen, zwey, und die, so Seide dubliren, acht Schill. die Spinnerinnen drittehalb bis drey Schillinge.

Ein Weber, der jetzt mit seinen Jungen wöchentlich sieben Schillinge verdienet, könnte es, wenn er fleißiger wäre, mit leichter Mühe auf eilf Schillinge bringen: allein insgemein sind diejenigen, die nur sechs Schill. verdienen, in bessern Umständen, als die es wöchentlich ein Paar Schillinge höher bringen; denn die letztern verkaufen diesen Extraverdienst gemeiniglich in der Schenke, und darunter leidet die folgende Arbeit. Eben so geht es, wenn die Victualien zu wohlfeil sind. Daher sind in Norwich, unter dem Vorwande des hohen Preises der Lebensmittel, oft Tumulte und Empörungen entstanden, weil die Arbeiter in der Theurung nicht so müßig gehen, und wohl leben können.

In Ansehung der Versorgung der Armen kann ich einen Umstand nicht mit Stillschweigen übergehen. Vor dem Jahre 1727 ward die Stadt sehr durch die Armensteuer gedrückt, indem die Familien wöchentlich einen bis drey Schill. zu deren Unterhalte geben mußten, welches im Jahre auf zwölfhundert

Pfund Sterl. betrug. Man faßte deswegen den Entschluß, gar nichts mehr zu geben. Es geschah auch, und es ward darüber gemurret; allein dabei blieb es. In dem Arbeitshause werden sieben- bis achthundert Menschen unterhalten, welche jährlich in allem sieben- bis achttausend Pfund Sterl. kosten.

Was den jetzigen Zustand der Manufacturen betrifft, so sind sie weder außerordentlich stark im Gange, noch in Abnahme. Sie könnten mehrere Bestellungen befriedigen: einige klagen, weil der Absatz nicht so stark ist, als im letzten Kriege; denn damals konnten sie lange so viel nicht liefern, als verlangt wurde. In den Jahren 1743 bis 1763 war dieser glückliche Zeitpunkt. Aber einige Manufacturisten sind selbst schuld an der jetzigen geringern Abnahme, weil sie zu viel auf Speculation versendeten, wodurch die Marktplätze übersührt wurden. Bei den gegenwärtigen unglücklichen Zänkereyen zwischen Großbritannien und den Colonien leiden sie allerdings ungemein. Sie schicken daher jetzt nichts nach Nordamerika, aber wohl nach den americanischen Inseln.

Die Oerter, wohin sie außer England ihre Waaren schicken, sind vornehmlich Rotterdam, Ostende, Middelburg, ganz Flandern, Livorno, Triest, Neapel, Genua, Cadix, Lissabon, Barcelona, Hamburg, und das baltische Meer, ausgenommen nach Schweden, wo sie verboten sind. Das Verhältniß der Manufacturen zwischen jetzt und vor siebenzig Jahren ist wie zwölf zu vier.

Im letzten Kriege hat die Stadt Norwich der Armee und der Flotte auf viertausend Rekruten geliefert, ohne daß ihre Manufacturen im mindesten dabei gelitten haben, denn sie verarbeiteten mehr als jemals.

jemals. Die wirklich Arbeitsamen lassen sich nicht anwerben, und wenn ein Ort von Müßiggängern gesäubert wird, das ist die größte Wohlthat für ihn. Man bauet in dieser Stadt viel mit einer Art von Kieselsteinen (Aints), die viereckig gehauen werden, so daß die Fugen so gut auf einander passen, als die besten Ziegelsteine. Das Zuchthaus ist auf diese Art gebauet, und so gut ausgeführt, daß es von einem Fremden gesehen zu werden verdienet.

Der sämtliche Betrag aller Manufacturen von Norwich läßt sich ungefähr folgendergestalt anschlagen:

	Pfund St.
Die ordentlich eingerichtete Ausfuhr zur See nach Rotterdam, welche alle sechs Wochen geschieht, und im Jahre an Gütern beträgt	480000
Wöchentlich gehen sechs und zwanzig Tonnen Güter, die Tonne im Mittel zu fünfhundert Pfund Sterl. gerechnet, nach London; dreyzehntausend solcher Tonnen betragen im Jahre	676000
Die übrige Ausfuhr zur See und auf der Aye rechnet man im Jahre	200000
	1356000

Die Ausfuhr nach London ist vielleicht etwas zu hoch; wir wollen nur zehntausend Tonnen nehmen, welche fünfmal hundert und zwanzig tausend Pfund Sterl. betragen, so macht die ganze Summe zwölfmal hunderttausend Pfund Sterl.

Die Menge der versendeten Waaren läßt sich auch noch auf eine andere Art berechnen, wenn man

nämlich alles, was ein jedes Haus liefert, zusammen addiret, und auf diese Art kommen eilfmal hundert und funfzigtausend Pfund Sterl. heraus. Da diese Summe nicht sehr von der letzten abweicht, so wird deren Richtigkeit desto wahrscheinlicher.

Die dritte Art ist, die Waaren nach der Anzahl der Weberstühle zu rechnen. Man nimmt insgemein an, daß deren zwölftausend in Norwich sind, und daß ein jeder mit den dazu gehörigen Arbeitern im Jahre für hundert Pfund Sterl. liefert, welches zwölfmal hunderttausend Pfund Sterl. beträgt, und also ungefähr die wahre Summe zu seyn scheint.

Sie haben eine leichte und richtige Art, um das Verhältniß zwischen der rohen Materie und dem, was durch die Verarbeitung daran verdient wird, zu finden. Der mittlere Werth eines Stück's Zeug ist z. E. funfzig Schill. Ein solches Stück wiegt sechs Pfund, und das Pfund gilt roh zehn Pfennige, welches für das ganze Stück fünf Schillinge beträgt; also macht die rohe Materie nur den zehnten Theil der verarbeiteten Waare aus.

	Pf.	St.
Die Summe aller verarbeiteten Waare		
betrug nach obiger Rechnung		1200000
Der zehnte Theil geht davon ab	1	120000
Verdienst an der Arbeit		1080000

Hierunter ist der Profit des Eigenthümers der Manufactur mit begriffen. Warum sollte man diesen von der Hauptsumme trennen, da seine Beschäftigung so gut eine Art der Arbeit ist, als die wirkliche Handarbeit? Wer bey einer Manufactur gebraucht wird, und davon lebet, er mag zehntausend Pfund Sterl.

Sterl. oder zehn verdienen, darauf kommt es politisch betrachtet nicht an.

Es ist noch ein Hauptpunct übrig, nämlich wie viel Menschen gebraucht werden, um dem Lande eine Million zu verdienen. Um dieß einigermaßen zu bestimmen, habe ich ein Datum, das mir sehr vortheilhaft ist. Man rechnet überhaupt in Norwich, daß jeder Stuhl sechs Menschen beschäftigt: da deren nun zwölftausend sind, so wäre die Anzahl der sämtlichen Arbeiter bey den Manufacturen zwey und siebenzigtausend. Dieß bestätigt die obigen Berechnungen abermals; denn man sagte mir durchgängig in Norwich, daß sich einige Meilen umher mehr Hände davon nährten, als in der Stadt selbst. Theile ich nun zwölffmal hunderttausend mit zwey und siebenzigtausend, so verdienet jeder von diesen Arbeitern jährlich sechzehn Pfund Sterl.

Dieß scheint mir, ich gestehe es aufrichtig, sehr viel; ich begreife nicht, wie ein jeder von allen Arbeitern sechzehn Pfund Sterl. gewinnen kann, welches täglich einen Schill. macht. Wenn also etwas in obiger Rechnung unrichtig angegeben ist, so muß es die Zahl der Stühle seyn. Der ganze Ertrag der fabricirten Waaren ist aus richtigen Sätzen, und nicht von willkürlichen Voraussetzungen genommen, folglich müssen auch so viele Stühle da seyn, um diese Waaren zu liefern. Sechzehn Pfund Sterl. im Jahre ist vielleicht nicht viel, aber doch wahrscheinlicher Weise etwas zu hoch angeschlagen. Denn man muß nicht nur erwägen, daß die Weiber, und Jungen von funfzehn bis sechzehn Jahren eben so viel, als die meisten Männer, verdienen, anstatt daß mir viele andere Manufacturen bekannt sind, wo sie den Männern nicht gleich kommen; sondern auch, daß

unter diesen sechzehn Pfund Sterl. auf die Person überhaupt, auch der Profit des Eigenthümers der Manufactur steckt. Die Summe kann also nicht merklich von der wahren abweichen. Nimmt man an, daß dieser Eigenthümer vierzehn Procent an der Waare verdienet, und zieht diese Summe ab, so ergibt sich, daß die Arbeiter anstatt sechzehn Pfund Sterl. nur etwas über zwölftehalb Pfund Sterl. im Jahre gewinnen.

Es läßt sich also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß siebenzig oder achtzigtausend Menschen, welche an einer Manufactur arbeiten, es mag seyn, was für eine es will, im Jahre eine Million verdienen. Ich sage wohlbedächtig, was für eine es will, weil ich glaube, daß der Unterschied des Verdienstes, wenn man den Durchschnitt nimmt, keine große Veränderung im Ganzen machen wird. Die Lebensmittel sind ungefähr allenthalben in einem Preiße, und die wenigsten arbeiten mehr, als daß sie nur ihr Auskommen dabey haben.

Ich bin u. s. w.



Dreizehnter Brief.

Mein Herr,

Die Wirthschaft um Norwich ist überhaupt gut. Um Earlham sind die Pachtungen funfzig bis zweyhundert Pfund Sterl. stark. Es ist ein leimiger Sandboden, und unter der Dammerde steht Mergel und Kalk. Der Acker wird mit vierzehn bis achtzehn, im Mittel mit sechzehn Schillingen bezahlt.

Zwi-

Zwischen Norwich und Yarmouth gilt der Acker vierzehn Schillinge. Sie bestellen ihre Felder in folgender Ordnung: Erstlich Rüben, zweitens Gerste oder Haber, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste. Die letzte Gerste sollten so gute Wirthe, als die Einwohner von Norfolk sind, nicht säen. Das Weizenfeld wird einmal gepflügt, und auf dem Acker zwanzig Scheffel erbauet. Die Gerste giebt nach dreymaligem Pflügen acht und zwanzig Scheffel. Wenn der Haber ins Rübenfeld kömmt, so pflügen sie so oft, als zur Gerste; folget er aber auf den Weizen, nur einmal. Diesen Unterschied sehe ich nicht ein; warum kann man dem Lande, wenn es ohnehin schon so viel mal getragen hat, nicht eben die Güte thun, als wenn Klee mit unter die Gerste gesäet werden soll. Das Erbsenfeld wird nur einmal gepflügt; von der weissen Art säen sie vier, von der gelben aber zween Scheffel, behacken das Feld aber niemals.

Das Feld zu Rüben wird viermal geackert, und zweymal behackt. Sie füttern solche auf eine besondere Art. Es wird nämlich ein Stück ums andere gezogen; von dem gezogenen Stücke fahren sie die Rüben auf eine alte Kleebrache, das zweyte Stück bleibt stehen, das dritte wird wieder gezogen, u. s. w. Die weggefahnen werden den Mastochsen und Melkfühen verfüttert, und eine Krippe mit Stroh auf dem Felde dazu hingestellt. Was auf dem Rübenfelde stehen bleibt, bekommen die Schafe, und zuweilen auch die Ochsen. Man schätzt einen Acker mit Rüben von ein bis fünftehalb Pfund Sterl.

Der erste und zweyte Wuchs des Klees wird zu Heu gemacht. Das letzte Mal geschieht es nicht, um mehr Heu zu gewinnen, sondern weil sie aus der Erfahrung bemerkt zu haben glauben, daß der darz
nach

nach folgende Weizen besser geräth, als wenn der Klee grün gefüttert wird. Ich erkundigte mich, ob einige sich dieses nur einbilden, oder ob dieß eine allgemeine Meinung und Gebrauch wäre, und man versicherte mich das letztere. Das Feld zu Heideford ackern sie zweymal, und bauen es um des Samens willen. Die Stoppel wird gedüngt, und nach einmaligem Pflügen Weizen hineingesäet, welcher jederzeit gut geräth.

Die Möhren sind hier ziemlich gebräuchlich. Die Stoppel des dazu bestimmten Feldes wird im Herbst umgepflügt, auf jeden Acker zehn Fuder langer Hofmist gefahren, und doppelfurchig untergepflügt, so daß ein zweyter vierspänniger Pflug dem ersten zweispännigen in derselben Furche folget. Im Februar wird der Samen eingeegt. Nach zween Monaten werden sie zum ersten Male behackt, und hernach noch zweymal, welches jedesmal eine Guinee kostet. Sie langen die Möhren mit einer drenjackigen Gabel heraus, so wie sie solche brauchen, schaffen sie aber nie unter einen Schutz. Wie viel ein Acker trägt, konnte ich nicht erfahren; in Norwich ist der Marktpreis vierzehn Pfennige für zwey Schock, wovon das Stück so stark, als eine Mannshand im Gelenke ist. In ein solches Feld wird Gerste gesäet.

Die besten Pächter mähen das lange Weizenstroh ab, und führen es zum Einstreuen nach Hause: ihr Heu aber verfüttern sie durchgehends im Hofe. Es findet sich allenthalben guter Mergel, er wird aber nicht sehr gebraucht. Herr Raven hat zu Brammerton das Düngen mit Kleye eingeführt; er läßt auf einen Acker siebenzig Fuder bringen, welches ungemein gute Wirkung thut. Der einzige Gebrauch, den man hier vom Mergel macht, ist sehr gut; man
mischet

mischet ihn nämlich unter Erde und Hofdünger, und führet diese Mischung auf die Rübenfelder, woron sie vortreflich gedeihen.

Auf schweren nassen Boden führen sie zuweilen Asche; das Pferchen ist hingegen nicht üblich. Ruß wird auf die Wiesen gestreuet, desgleichen auch im Frühlinge auf den Weizen, auf jeden Acker dreyßig Scheffel. Auf eine Aernte thut er gute Dienste, zuweilen auch auf zwey. Sie holen Dünger von allerley Art aus Norwich, und bezahlen ein vierspänniges Fuder mit einem Schill. Sie gebrauchen ihn sehr häufig, und befinden sich wohl dabey.

Ein Acker Grasland gilt zwey bis drey, aber um Brammerton nur ein Pfund Sterl. Um Norwich ist ein Acker für eine Kuh zureichend. In den Melkferen wird eine Kuh zu drey Pfund Sterl. und fünf bis zehn Schill. verpachtet. Sie bekommen im Winter Rüben, und vornehmlich Stroh im Hofe. Zu Earlham giebt es Schäferen von drey bis sechshundert Stück, zu Brammerton aber weniger; die Nutzung eines Schafes an Wolle und Lamm ist acht und ein halber Schill. Im Winter bekommen sie Rüben.

Auf hundert Acker Pflugland werden sechs Pferde gehalten, zwey vor den Pflug gespannt, und täglich zweyen Acker fünf Zoll tief damit gepflügt. Zu einer Pachtung wird zum Verlage die dreyfache Pachtsumme erfordert.

Herr Thompson hat zu Earlham verschiedene Versuche gemacht, welche ein hinlänglicher Beweis sind, wie sehr man die Wirthschaft in hiesiger Gegend noch verbessern kann. Als er die Wirthschaft antrat, that er geringe Aernten, und die Felder waren in sehr schlechter Ordnung. Kein Gerstenacker
gab

gab über zwanzig Scheffel; Weizen wuchs gar nicht, und nur mittelmäßiger Roggen; Klee erbaute er kaum halb so viel, als jetzt, und die Rüben waren auch um die Hälfte kleiner. Durch fleißiges Düngen mit unter einander gemengtem Mergel und Mist hat er es nun seit dem Jahre 1768 dahin gebracht, daß er nicht nur gute Weizenärnten thut, sondern auch überhaupt weit bessere Früchte erbauet, als zuvor, ehe seine Felder in der jetzigen schönen Ordnung waren. Er hat überdieß noch allerley Proben mit dem Feldbaue gemacht, die wir anführen wollen.

1) Möhren.

Drey Acker kiesiger und sandiger Leimboden, darunter Kreide und Mergel lagen, wurden im Herbst 1769 gepflügt; im Februar wurden auf jeden zehn Fuder langer Mist gefahren, doppelfurchig untergeackert, und der Samen alsdann eingeeget. Es fiel kalte ungünstige Witterung ein. Sie lagen lange in der Erde, ehe sie aufgiengen. Nachdem sie aber zweymal behackt worden, haben sie doch noch ein ziemlich gutes Ansehen bekommen. Sie schienen mir viel zu versprechen, und sollen nun noch einmal gehackt werden.

2) Kraut.

Dazu wurden vier Acker in leichtem guten wohl durchgearbeiteten Leimboden genommen; um Michael wurden sie das erste Mal, im Februar zum zweiten, und im März zum dritten Male gepflügt. Nunmehr ließ er auf jeden zwölf Fuder von obgedachter Düngermischung führen, und im Junius unterackern. Die Pflanzen von der großen schottländischen Art waren im April gesäet, und als sie zwey Blätter hatten, ausgezogen, daß sie sechs Zoll ins
Ge

Gevierte stehen blieben. Den 20. Junius wurden sie in drey Fuß weiten Reihen achtzehn Zoll von einander ins Feld gesteckt, und zwar nach der Furche des Pfluges. Dieß macht eine fast eben so gerade Linie, als wenn es auf einem ganz flachen Lande nach der Schnur geschieht, und ist lange nicht so mühsam. Es verspricht viel; dem Ansehen nach scheint jeder Acker drenzig Tonnen (zu zweytausend Pfund) zu geben. Das Feld ist überdieses von allem Unkraute rein.

3) Lucerne.

Auf einem leimigen Sandboden, der in einer Tiefe von sechs bis sieben Fuß Quellen hatte, welches man aber zur Saatzeit noch nicht wußte, wurden drey Acker im Jahre 1768 gut gedüngt, und mit Rüben besäet. Im Februar darauf ward es gepflügt, und vor der Mitte des Aprils noch zweymal, da man denn die Lucerne in achtzehn Zoll weiten Reihen säete. Man hielt sie vermittelst der Handhacke von allem Unkraute rein, schnitt sie im August ab, und fütterte sie den Pferden im Stalle. Im Jahre 1770 ward sie abermals mit vielen Kosten vermittelst der Handhacke gereinigt, und zu Ende des May den Pferden, wie zuvor, gefüttert; sie gab aber keinen sonderlichen Ertrag, nicht einmal so viel, als wenn man Klee zum ersten Male schneidet.

Im Julius schnitt man sie zum zweyten Male, gewann nichts mehr, und behackte darauf das Feld wieder. Den 1. August fieng man an sie zum dritten Male zu schneiden, da sie einen Fuß hoch war; ich fand sie aber nicht rein vom Unkraute. Jedes Mal schneiden der drey Acker kann man auf drey Fuder Heu rechnen, und die drey Fuder Heu grün gefüttert, sind so hoch anzuschlagen, als fünf Fuder gemei-

gemeines Heu, welches kein geringer Ertrag ist. Aber die Lucerne giebt, wenn man das Feld auch so rein als einen Garten hält, niemals ihren völligen Ertrag. Weil Herr Thompson alles mit der Handhacke verrichten ließ, so beliefen sich die Kosten höher, als der Ertrag. Ich empfahl ihm für die Zwischenräume den Erdstoßer (man sehe die achte Figur) und das Queregen, um das Unkraut, welches in den Reihen selbst hervorkömmt, zu vertilgen, und er hat sich entschlossen, einen Versuch damit zu machen.

4) Verbesserung der Wiesen.

Herr Thompson fand einige seiner tiefen Ländereien oder sogenannten Wiesen sehr sumpfig, daher sie nichts anders hervorbrachten, als saures Gras und Binsen. Die besten waren zehn Schillinge der Acker werth. Im Frühlinge 1768 ließ er die Binsen zweymal abmähen, breite und tiefe Abzugsgräben ziehen, und auf jeden Acker drenßig Fuder Mergel führen. Nach dieser Düngung ward Klee und Heusamen aus Suffolk darauf gesäet, eingeeget und gewalzt. Die Folgen davon fielen sehr vortheilhaft aus.

Im Jahre 1769 wurden die Binsen wieder abgemähet, und die Abzugsgräben erneuert, worauf sich die Verbesserung noch stärker zeigte. Im Jahre 1770 ward über die Hälfte der ganzen Fläche umgeackert. Vorher bestand sie aus fünf und vierzig Ackern, wovon nur zwanzig blieben, und von diesen zwanzig Ackern wurde eben so viel Vieh unterhalten, als zuvor von fünf und vierzig, welches der beste Beweis ist, wie viel durch diese Verbesserung ausgerichtet worden. Man könnte den Acker jetzt für drenßig Schill. verpachten.

5) Vere

5) Vertilgung des Unkrauts.

Herr Thompson zeigt sich hier besonders als einen guten Wirth. Er macht es zur Regel, alles Unkraut, das unter den Hecken am Rande und an den Gräben steht, abmähen zu lassen, ehe es den Samen ausfallen läßt, und findet diese Methode von großem Nutzen, um seine Felder vom Unkraute rein zu halten, oder wenigstens größtentheils zu befreien.

6) Mergeldüngung.

Der Mergel um Earlham ist beim ersten Graben hart und freideartig, zerbricht aber nachgehends leicht, löset sich im Wasser bald auf, und wird in einer Viertelstunde wie Seife. Wenn er zerfallen ist, brauset er mit Eßig auf. Er ist weiß und etwas röthlichgelb gemischt. Je tiefer man gräbt, desto besser wird er. Er vertilget das Unkraut auf einmal, vornehmlich den hier so häufig wachsenden wilden Mohn, oder die Klatschrosen, welche sich nach dieser Düngung ganz verloren haben. Mergel allein führet man vierzig bis siebenzig Fuder auf einen Acker, doch mischet man insgemein Mist darunter.

Herr Thompson kauft jährlich vierhundert Fuder Dünger in Norwich zu einem Schill. und schlägt die Fuhre zu drittelhalb Schill. an. Unten im Misthaufen wird eine Schicht Mergel gefahren, darauf eine Schicht frische Erde, die nichts getragen, als dann Mist aus Norwich, oder aus dem Hofe, und zuletzt wird der ganze Haufe mit einer starken Schicht Mergel zugedeckt. Wenn er einige Zeit so gelegen, wird er gut durch einander gearbeitet. Der Dünger aus Norwich besteht aus Stallmist, Gassenkoth, Ausräumung der Abtritte, Asche, Hopfen aus den Brauhäusern, sehr viel Ruß, u. s. w.

In Ansehung der Ordnung in der auf einander folgenden Bestellung der Felder, verdienet eine Erfahrung des Herrn Thompsons angeführt zu werden. Die Gerste geräth nämlich auf solchen Feldern, worauf die Rüben spät hinaus verfüttert werden, allezeit sehr mittelmäßig, weil man sie zu langsam säet. Er gedenkt deswegen auf solchen Feldern künftig Heidekorn, und gleich hernach Weizen zu säen. Ich erinnere mich nicht, daß jemand hierauf so genau Acht gegeben: inzwischen ist es eine bekannte Folge der spät bestellten Rübenfelder. Ich zweifle nicht, daß dieser Vorschlag in manchen Feldern gelingen wird: man muß nur alsdann auf der Weizensaat im Frühlinge den Kleesamen einlegen, wenn dieses so nöthige Futter nicht aus der Feldordnung bleiben soll.

Weil die Pferde und Kühe die Wiesen sehr ungleich abfressen, und viel Gras unangerührt stehen lassen, so hat Herr Turner die Schweine darauf treiben lassen, welche alles rein abfressen. Sie dürfen aber nicht länger, als bis Michael, darauf gehen, damit das künftige Frühlingsgras desto besser kömmt. Zuweilen füttert er sie bloß mit Klee, doch geschieht dieß nicht immer, weil der Klee mit mehrerm Vortheile zu Heu gemacht wird. Der Centner Kleeheu gilt drittehalb bis drey und ein Drittheil Schillinge. Die mageren Schweine bekommen im Winter Rüben und Träber; künftig gedenkt er sie mit Möhren und Heidekorn zu füttern.

Von Earlham bis Bracon Ash ändert sich der Boden; je weiter man kömmt, desto schwerer wird er, indem sich weit mehr Kleye findet, als um Norwich. Es giebt aber auch viele Strecken von sandigem Leim und von einer braunen Ziegelerde. Im Durchschnitte wird der Acker mit funfzehn Schill. bezahlt.

bezahlt. Die Pachtungen kann man im Mittel zu hundert und zwanzig Pfund Sterl. rechnen, denn es giebt welche von sechzehn bis zweihundert Pfund Sterl. im Jahre. Die Ordnung der Bestellung ist folgende: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee und Kangras, viertens Weizen, fünftens Rüben, sechstens Gerste, siebentens Hopfenklee und Kangras, achtens Weizen, neuntens Haber. Der Haber kommt hier sehr unschicklich zwischen hinein. Der Wechsel mit dem Klee und Hopfenklee geschieht deswegen, weil der Klee seit einigen Jahren oft mißgerathen ist, welchem Uebel durch diese Abwechslung abgeholfen wird.

Ein Acker Weizen giebt nach einmaligem Pflügen acht und zwanzig Scheffel; die Gerste nach drenmal Pflügen zwey und drenzig. Das Haberfeld wird ein- bis drenmal geackert, nachdem es Zeit und Umstände erlauben, und man bekömmt etwa vierzig Scheffel vom Acker. Zu Erbsen wird nur einmal gepflügt; zuweilen ackert man sie auf der Kleestoppel gleich unter, behackt sie aber niemals.

Das Rübenfeld wird vier- oder fünfmal geackert, und zweymal behackt. Die Rüben werden auf allerley Art gebraucht und verfüttert. Der Klee wird zweymal getrocknet, und giebt das erste Mal zwey, das andere Mal ein Fuder Heu; einige lassen ihn auch zum zwenten Male zum Samen stehen. Heideforn wird gleichsam als eine Vorbereitung zum Weizen gesäet. Der Preiß ist verschieden, und oft höher, der Gerste aber meistens gleich.

Mergel wird in dieser Gegend nicht viel gefunden, wer aber welchen hat, führet siebenzig bis hundert Fuder auf einen Acker. Der leichte Boden befindet sich vornehmlich gut dabey. Die guten Päch-

ter mähen das lange Stroh ab, um damit einzustreuen; andere sind zu saumselig dazu, ob sie gleich durchgängig das Heu im Hofe verfüttern. Manche holen den Dünger sieben bis zehn Meilen weit aus Norwich.

Gutes Grasland wird der Acker zu zwanzig Schillingen verpachtet; man verfüttert es theils dem Mastviehe, theils dem Melkviehe. Eine Kuh muß den Sommer hindurch fünf Viertelacker haben. Man rechnet von einer wöchentlich sechs und ein halb Pfund Butter, und wenn sie recht gut, täglich vier und zwanzig Kannen Milch. Im Winter bekommen sie Stroh und Rüben, und im Frühlinge ein wenig Heu. Des Nachts sind sie im Hofe, und den Tag über im Felde. Die Viehmäster kaufen meistens schottische Ochsen, doch auch zuweilen selbst gezogene. Wenn sie fünf Pfund Sterl. dafür geben, und sie ein Jahr lang mit Gras und Rüben füttern, so bekommen sie nicht mehr, als noch einmal so viel wieder. Ihre Schäferheiden sind nicht über hundert Stück stark. Sie kaufen im Herbst Lämmer zu sieben Schill. und verkaufen sie im Frühlinge für elf Schill. wieder. Zuerst treibt man sie auf die Stoppeln, und hernach giebt man ihnen Rüben.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man acht Pferde, pflüget mit zweyen, und drey Zoll tief, aber des Tages nicht mehr als einen Acker, welches ein großer Unterschied ist mit dem, was man nicht weit von hier thut, wie ich bereits angemerkt habe. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterling werden eigentlich dreyhundert Pfund St. Verlag erfordert. Viele aber haben kaum sechzig Pfund Sterl. in Händen, und wagen sich doch an eine von hundert Pfund Sterl. eine übele Gewohnheit, darüber die Besitzer
der

der Landgüter sehr klagen. Die armen Weiber und Kinder nähren sich mit Wollespinnen, und trinken durchgehends zwey- bis dreymal Thee.

Herr Howmann hat den Versuch gemacht, in schweren Klenboden Kohlrüben unter der Erde (cabbage-turnip *) zu pflanzen. Sie wurden so groß, als gemeine Rüben im besten Boden, die Rüben trieben aber so viel kleine Wurzeln, worin die Erde hängen blieb, daß die halbe Aernthe verloren gieng. Die Kühe lernten sie jedoch nach einigem Widerstande fressen. Er pflanzte in einen gleichen Boden auch Kohlrüben über der Erde (Kohlrabi, turnip-cabbage **). Der Samen ward zu Anfange des Aprils gesäet, und zu Ende des May wurde mit den stärksten Pflanzen ein halber Bierthelsacker besteckt: zu Anfange des Julius bepflanzte man wieder einen Acker, und das Samenbeet selbst war ein halber Bierthelsacker. Es ist merkwürdig, daß die Kohlrüben auf dem Samenbeete am besten geriethen, welches der gemeinen Meinung ganz entgegen läuft, welcher zu folgen man alle Arten von Kohlpflanzen zieht, und an einen andern Ort verpflanzt. Man könnte hierüber leicht mehrere Versuche anstellen, die vielleicht vortheilhaft ausfallen würden.

Man trieb Pferde, Schweine und Kühe auf dieß Feld, welche alles rein auffraßen, und die Kohlrüben sehr nach ihrem Geschmacke zu finden schienen. Einige hob man bis zum Frühling auf, um zu sehen, wie lange sie dauern würden. Es fror zu Anfange des Januars eine Woche lang, ohne Schnee, worauf alle verfaulten. Sie wurden nicht größer, als ge-
X 3
meine

*) Napobrassica LINN.

**) Brassica gangylodes LINN.

meine Rüben, fielen aber bey gleicher Größe mehr ins Gewicht.

Herr Hommann erbauet auf einem Acker von schwerem Kleyboden, der etwa sechzehn Schill. werth ist, acht und zwanzig Scheffel Weizen, acht und vierzig Scheffel Haber, und vier und zwanzig Scheffel Erbsen, und macht von einem Acker künstlicher Wiesen zwey bis drey Fuder Heu. Aber man muß ihm auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sein Feld vortrefflich besorget, und fleißig düngt, wozu er große Haufen von Erde und Mist unter einander mengt. Er glaubet, der gute Zustand seiner Grassländer rühre zum Theile daher, daß alles Unkraut, und was das Vieh stehen läßt, abgemähet wird.

Nicht weit von hier hat Herr Bevor zu Ethel seit einigen Jahren einen Theil seines Gutes selbst, und zwar auf eine sehr vollkommen landwirthschaftliche Art, zu verwalten angefangen, und verschiedene sehr nutzbare Dinge, die in dieser Gegend nicht gewöhnlich sind, eingeführt. Die Ordnung der Feldbestellung, welcher er den Vorzug giebt, ist: Rüben, Gerste, Klee und Weizen.

Das Rübenfeld pflüget er vier- bis sechsmal: ein Acker seiner Rüben ist drey Guineen werth, und giebt, wenn sie gezogen werden, vierzig große einspännige Karren voll. Er füttert seine Pferde mit großem Vortheile damit. Mit einem halben Acker wird eine Kuh durchgewintert. Gerste gewinnt er, nach fünfmaligem Ackern und von drey Scheffeln Einsaat, vier und vierzig Scheffel. Der Klee giebt drey Fuder Heu, zu vierzig Schill. jedes. Weizen erbauet er im Durchschnitte sechs und dreyßig Scheffel vom Acker. Dieser Ertrag ist durchgängig sehr ansehnlich, und kann nicht anders, als bey einer außerordent-

denelich guten Wirthschaft, gewonnen werden. Schlägt man den Ertrag einer vierjährigen Bestellung, nämlich von Rüben, Gerste, Klee und Weizen, nach jetzigem Preise an, so kommen drey und zwanzig Pfund Sterl. drey Schill. oder ein Jahr ins andere gerechnet, fünf Pfund Sterl. achtzehn Schillinge heraus.

Ich glaube schwerlich, daß man es bey der gewöhnlichen Feldwirthschaft höher bringen kann. Untersucht man, auf was für Art solche ansehnliche Mernten erhalten werden, so kommt es vornehmlich auf eine kluge und wirthschaftliche Einrichtung der Düngung an.

Herr Bevor suchet in dieser Absicht vornehmlich vielen Mist im Hofe zu machen, welches die wohlfeilste und beste Methode ist, das Feld zu verbessern. Er setzet deswegen alles Heu bey seinem Hofe in Haufen, um es zu rechter Zeit verfüttern zu können. Er läßt nicht nur alles lange Stroh von der Stoppel abmähen, sondern fährt auch sieben bis acht Fuder Farnkraut, Binsen und dergleichen, zum Einstreuen nach Hause. Er läßt ferner, welches ich sonst bey niemand gesehen habe, alles Laub aus seinem Park durch Weiber zusammenkehren und aufladen, wovon ihn das ganze Fuder nicht höher, als sechs Pfennige, zu stehen kömmt. Hiervon erhält er zweyhundert Fuder, welche im Hofe gestreuet werden; das Vieh tritt solche den Winter über zusammen, der Mist und Urin kömmt darunter, und macht es zum schönsten Dünger von der Welt. Durch diese gute Einrichtung gewinnt er des Jahrs vierzehnhundert Fuder Mist von zwanzig Kühen, vierzehn Stück Göltevieh, eilf Pferden, und vierzig Schweinen. Dieser Mist wird aus dem Hofe gefahren, und schichtweise

mit Leichschlamm, Grabenerde, Ameisenhügeln 2c. in Haufen geschlagen. Das Fuder wird allezeit daneben abgeladen, und die Arbeiter müssen es mit Spaden auf den Haufen werfen: dieß geschieht deswegen, damit die Wagen, wenn sie auf die Haufen selbst fahren, solche nicht zu derb machen, und die Gährung und Fäulung der Masse verhindern.

Außer dieser allgemeinen Einrichtung bey seiner Wirthschaft, suchet Herr Bevor noch allerley besondere Verbesserungen vorzunehmen. Er hat 3. E. auf einem schweren Kleyboden Heidekorn als eine Vorbereitung zur künftigen Weizensaat gesäet, ihn zum Theile vom Viehe abhüten, das übrige aber zu Ende des Julius unterpflügen lassen. Das Feld ward noch zweymal geackert, und darauf Weizen hinein gesäet, welcher vierzig Scheffel auf jeden Acker gab.

Eine gemeine Trift ward umgerissen, und Erbsen untergepflügt; der Acker gab vierzig Scheffel. Der alte Rasen war so verfault, daß Herr Bevor Weizen hinein zu säen gedachte: er säete aber doch erst Heidekorn, und darauf Weizen, welcher sich so ergiebig bewies, daß er vom Acker acht und vierzig Scheffel gewann. Hernach wurden Rüben auf diesem Felde erbauet, und mit der folgenden Gerste zugleich Heusamen gesäet, da es wieder zur Wiese liegen blieb.

Er düngte Grasländer mit so glücklichem Erfolge mit Seifensiederasche, daß ein Acker, der fünf Schillinge gegolten, mit zwanzig Fuder Asche so verbessert ward, daß er eine Guinee werth war.

Einmal versuchte er auch, mit Ameisenhügeln, darunter Mist gemengt war, zu düngen. Es ward eine große Quantität auf einen Haufen gefahren, und
so

so oft durchgearbeitet, bis alles eine muldere Erde geworden, die ganz schwarz und feucht war. Als die Masse auf Grasland gestreuet wurde, erzeugte sich ein eben so großer Nutzen davon, als wenn es Mist allein gewesen wäre, und die Wirkung dauerte länger, als seiner Meynung nach vielleicht die von Mist gedauert haben würde.

Herr Bevor hat auch den Versuch gemacht, Kleye zu brennen. Sie war von einer sehr festen Art, ward auf einen Haufen gefahren, und allerley Gestrüppe, Reißholz und Stroh, nebst etwas Rasen darunter gemengt. Die Kleye brannte so hart wie Ziegel, ward zerschlagen, und aufs Feld gestreuet; es war nur wenig Asche darunter. Der Nutzen, der sich davon spüren ließ, schien kaum merklich.

Er ist insonderheit aufmerksam, damit kein Urin von dem Vieh im Hofe verloren geht. Es wird derselbe in ein Loch geleitet, und wenn solches voll ist, vermittelst einer Plumpe in solche Maschinen gebracht, womit man um London die Straßen für den Staub besprengt, und alsdann auf die schlechtesten Wiesen gefahren, worauf sie das schönste Gras hervorbringen. Diese herrliche Methode kann nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden.

Weil einige behaupten, der Klee bekäme den jungen Schweinen nicht gut, so ließ er einige Mutterzauen nebst den Ferkeln den ganzen Tag lang mit den übrigen Schweinen auf dem Klee hüten. Es schadete ihnen nicht nur nichts, sondern sie nahmen auch eben so geschwind zu, als andere. Seit der Zeit ist er auch bey dieser Gewohnheit geblieben, und läßt, wenn ein Kleefeld, oder ein Theil davon, abgegraset ist, seine sämtlichen Schweine ohne Unterschied darauf treiben.

Herr Bevor hat zu seiner eigenen Wirthschaft in allem fünfhundert und drenßig Acker, darunter sind nur hundert und drenßig Pflugland, und das übrige Grasland, welche zusammen vierhundert Pfund Sterl. Pacht geben könnten. Vierzig Acker Gras werden zu Heu gemacht; zwey und drenßig Acker werden mit Rüben besäet; von Gerste, Klee und Weizen eben so viel von jedem. Der Viehbestand ist zwey und zwanzig Kühe, zwanzig Ochsen, zwanzig Stück junges Vieh, hundert und achtzig Schafe, hundert Pferde, zehn Stück Fohlen, und vierzig Schweine.

Die große Anzahl Pferde kommt daher, weil er viel derselben von Norwich aufzieht. Er füttert sie das ganze Jahr durch mit Gras, und im Winter mit Heu, wovon sie so oft fressen können, als sie wollen, wöchentlich das Stück zu drittehalb Schill. Seine Kühe haben durchgängig keine Hörner, damit sie seinen Hecken und Plantationen keinen Schaden zufügen. Seiner Meinung nach geben sie mehr Milch, als andere. Die Schafe sind von der Lincolnschireschen Art, welche sich zu den norfolkischen wie drey zu fünf verhalten. Anstatt fünfhundert der letztern kann er nur drenhundert von jenen halten, welche aber eben so viel einbringen, als fünfhundert Stück aus Norfolk; denn das Stück giebt für sechs Schill. Wolle.

Die Erfahrung hat den Herrn Bevor gelehrt, daß die schottische Kiefer in einer Pflanzung nach achtzehn Jahren das Stück zu drittehalb Schill. angeschlagen werden kann. In einer andern Pflanzung, die einen feuchten sandigen Leimboden hat, sind achtzehnjährige Lerchenbäume, das Stück viertehalb Schill. werth. Die darunter stehenden Rothtannen (spruce-

(spruce-firs) sind nicht halb so gut, welches aber vermuthlich von dem Ausschneideln herrühret; denn andere von eben dem Alter, die in eben solchem Boden stehen, und nicht beschnitten worden, sind noch einmal so stark.

Herr Rogers, welcher sich auch zu Ethel aufhält, hat eine Wirthschaft angetreten, welche er durch Kleye und andere Düngung sehr zu verbessern suchet. Ich sah drey Acker Krautfeld bey ihm, welches fünfmal geackert war. Die Pflanzen waren im März gesäet, und wurden im Junius in vier Fuß weiten Reihen zween Fuß von einander gesteckt. Seiner Meynung nach geräth das Kraut am besten, je größer die Pflanzen beym Versetzen sind; ein Umstand, welcher genauer untersucht zu werden verdienet. Sie schienen einen reichlichen Ertrag zu versprechen.

Herr Bernen hat zu Bracon Ash wichtige Baumanlagen auf einem Boden gemacht, wovon der Acker zwanzig Schill. werth ist. Fünfzigjährige Eichen sind das Stück funfzehn Schill. werth. Sie stehen funfzehn Fuß ins Gevierte, welches hundert und achtzig Stück auf einen Acker beträgt. Lerchenbäume von achtzehn Jahren nach der Pflanzung, oder viel mehr zwanzig Jahren, seitdem sie gesäet worden, sind das Stück sechs Schillinge werth. Sie wachsen aus Unterholze heraus, welches zwanzig Schillinge vom Acker abwirft. Einige von zwanzig Jahren kann man das Stück auf funfzehn Schill. schätzen. Die Silberkannen (silver-firs) sind in eben dem Walde nicht so groß, übertreffen aber sowohl die Rothtanne, als die schottische Kiefer. Sie stehen insgesammt funfzehn Fuß ins Gevierte im Unterholze.

In einer andern Pflanzung, wo kein Unterholz vorhanden ist, sind die schottischen Kiefern von achtz
zehn

zehn Jahren drittehalb Schill. werth. Sie stehen acht Fuß ins Gevierte, folglich sechshundert und achtzig Stück auf dem Acker, welche fünf und achtzig Pfund Sterling ausmachen. Der Acker hat also jährlich vier Pfund Sterl. vierzehn Schill. eingetragen, das Auslichten oder Verdünnen nicht einmal mitgerechnet. Daran stößt eine Pflanzung von Nothtannen in eben dem Alter. Sie stehen eben so weit aus einander, und sind das Stück vier Schill. oder alle zusammen hundert sechs und drenßig Pfund Sterl. werth, folglich hat der Acker seit der Pflanzung jährlich sieben und einen halben Schill. getragen, das Verdünnen ungerechnet. Mit keiner Feldwirthschaft kann man so viel erwerben. Wer also Waldungen anlegen will, darf es sich nicht dauren lassen, wenn der Boden gleich zwanzig Schillinge Pacht geben könnte. Die Weymouthskiefer *) ist in achtzehn Jahren stärker, als die schottische Kiefer in zwey und zwanzig Jahren. Herr Bernen hält es für gut, die Kiefern auszuputzen.

Herr Bernen hat den in der sechsmonatlichen Reise durch England von mir vorstellig gemachten Doppelpflug verbessert **); ich theile ihn deswegen hier wieder verbessert mit, Fig. 5.

Die Maaße sind von a bis b 7 Fuß 6 Zoll.

c	=	d	6	=	—	=
b	=	d	3	=	6	=
h	=	i	3	=	—	=
f	=	g	—	=	6	=
e	=	b	2	=	—	=
c	=	k	4	=	8	=
r	=	s	—	=	31	=

Fig.

*) Pinus Strobus LINN.

**) S. den zweyten Band dieser Reisen S. 163. und die 11. 12. und 13. Figur der dritten Tafel.

Fig. 6. zeigt das Vordergestell von vorn anzusehen.

Von 1 bis 2 ist um 4 Zoll breiter als von 3 bis 4.

— a = b = 20 =

— c = d = 28 =

— e = f = 26 =

Da das Vordergestell hier viel höher ist, als bey der alten Art, und der Pflugbalken auch viel kürzer, so braucht man nur zwey Pferde. Er ward zugleich mit dem gewöhnlichen Räderpfluge in Norfolk probirt, und es wurden drey Acker mit zwey Pferden in der Zeit gepflügt, daß der andere Pflug nur zwey endigte.

Herr Fellowes hat zu Shottesham allerley merkwürdige Versuche in der Feldwirthschaft und den Baumpflanzungen gemacht.

Erster Versuch.

Um zu erfahren, ob Mist, oder Erde mit Kalk vermengt, eine bessere Düngung zu Rüben geben, ward ein Feld in zween Theile getheilt: die eine Hälfte ward mit Mist gedüngt, und zwar wurden auf jeden Acker zwölf Fuder aus dem Hofe gerade aufs Feld gefahren; auf jeden Acker der andern Hälfte hingegen drenßig Fuder Erde mit Kalk vermengt. Die erste Hälfte fiel weit besser aus.

Zweyter Versuch.

Der Weizen wird in achtzehn Zoll von einander entfernten Reihen gesäet, und zweymal mit der Handhacke aufgelockert, welches jedesmal vom Acker drittel halb Schillinge kostet. Ich sah das Feld mit dem größten Vergnügen, denn es zeigte sich nicht das geringste Unkraut darauf. Der Acker wird auf acht
und

und zwanzig Scheffel Ertrag gerechnet, welches mehr ist, als die meisten hier gewinnen, wenn er nach der gewöhnlichen Art breit über das ganze Feld gesäet wird. Etwas Weizen war sogar in Reihen vier Fuß von einander gesäet, ich fand die Aehren aber weder größer noch schwerer, als auf jenem Felde.

Dritter Versuch.

Im März ward Kappsamen gesäet, und die Pflanzen wurden im May drittehalb Fuß ins Gevierte verpflanzt. Der Boden war ein wohlgeackertes leimiges Rübenland, und der Acker hatte zwanzig Fuder Mist bekommen. Das Kraut stand schön, und rein ohne Unkraut. Darneben standen Rüben, so daß Herr Fellowes sehen kann, was sich am längsten hält, und den reichlichsten Ertrag giebt.

Vierter Versuch.

Im Jahre 1765 wurden zween Acker lockerer und leichter Leimboden mit vier und zwanzig Fudern Hofmist gedüngt, und auf jeden Acker im April vier Pfund Möhrensamen gesäet. Sie wurden drenmal mit der Hand aufgelockert, welches auf jeden Acker eine Guinee zu stehen kam. So wie man sie gebrauchte, wurden sie nach und nach gezogen. Jeder Acker gab sechshundert Scheffel, welche, zu einem Schill. gerechnet, drenzig Pfund Sterl. betragen. Sie wurden alle den Pferden verfüttert, welche den Winter über in einer kleinen Einzäunung von trockenem Grase gehalten werden. Man warf ihnen die Rüben auf dem Felde vor. Die Pferde gediehen vortrefflich dabey, und blieben von allen Zufällen und Krankheiten frey.

Im

Im Jahre 1766 wurden vier Acker von eben dem Boden viermal geackert, das dritte Mal doppelt furchig mit zween Pflügen hinter einander zehn Zoll tief. Die Möhren wurden eben so oft behackt, als die vorigen, waren eben so ergiebig, und wurden eben so angewandt. Man trieb unter die Pferde auch einige Kühe, welche darauf Butter von höherer Farbe und einem bessern und feinem Geschmacke gaben.

Im Jahre 1767 wurden vier Acker dieses Bodens auf gleiche Art bestellt, und sowohl Kühen als Pferden mit dem besten Erfolge gegeben. Manche wogen drey bis vier Pfund, im Durchschnitte ließ sich aber nicht mehr als ein Pfund annehmen. Sie stunden überhaupt acht Zoll, und wenn das Feld nicht zutraf, zehn bis elf Zoll aus einander. Ich will zwölf Zoll annehmen, so kommen drey und vierzigtausend fünfhundert und sechzig Stück auf einen Acker, welche, zu ein Pfund gerechnet, vierhundert fünf und dreyßig Centner wiegen. Schlägt man nun den Scheffel zu sechs und fünfzig Pfund an, so kommen siebenhundert acht und siebenzig Scheffel für einen Acker heraus, welche zu einem Schill. acht und dreyßig Pfund Sterl. achtzehn Schill. betragen, und nur zu sechs Pfennigen gerechnet, gleichwohl neunzehn und ein halb Pfund Sterl. ausmachen. Um den Werth eines Möhrenfeldes noch deutlicher zu zeigen, so will ich für jede Möhre zween Fuß ins Gevierte annehmen, in welchem Falle sie durchgängig weit mehr als ein Pfund wiegen würden; der Scheffel soll nicht mehr als sechs Pfennige gelten, so wird der Ertrag des Ackers doch neun Pfund Sterl. vierzehn und ein halber Schill. seyn. Ich weiß aber aus eigener vielfältiger Erfahrung, daß man den Scheffel
als

als Viehfutter sehr wohl zu einem Schill. anschlagen kann.

In den Jahren 1768, 1769 und 1770 ward der Möhrenbau mit eben dem glücklichen Erfolge fortgesetzt. Nach den Möhren ist das Feld allemal mit Gerste besäet worden. Betrachtet man den Möhrenbau als eine Vorbereitung der Gerste, so ist Herr Fellowes gewiß überzeugt, daß sie den Vorzug vor Rüben verdienen, die gezogen werden, hingegen den Rüben, die auf dem Felde verfüttert werden, etwas nachstehen müssen.

Diese Versuche mit Möhren sind sehr schätzbar, und die daraus zu ziehenden Folgen wichtig. Es ist keine einzelne flüchtige Probe, sondern eine Folge von mehreren verschiedene Jahre hinter einander in einer ordentlich eingerichteten Wirthschaft. Der Möhrenbau, wenn er gleich nicht groß, ist in Ansehung des Ertrags eben so sicher, als irgend eine andere Art des Feldbaues. Sie geben einen ansehnlichen Ertrag, und dieser ist von ungemeinem Nutzen sowohl für die Pferde, als für die Kühe.

Man macht sich in dieser ganzen Gegend einen sehr unbestimmten Begriff von dem Werthe eines Möhrenackers, ja man schlägt ihn weit unter demselben an, und glaubet, daß vier bis sechs oder sieben Guineen schon ein sehr hoher Werth sind. Dieser sonderbare Umstand rühret von zwei Ursachen her. Einmal sind die Möhren zu Norwich weit wohlfeiler, als ich aus der Erfahrung weiß, daß sie in der Fütterung des Viehes angeschlagen werden müssen; und zum andern fehlet es an richtigen Berechnungen über die Consumtion derselben.

Ein Scheffel Möhren von sechs und fünfzig Pfund muß in Fütterung der Ochsen und Pferde,
oder

oder beim Aufziehen und Mästen der Schweine zu einem Schill. angeschlagen werden. Um aber den Werth derselben herauszubringen, so ist die leichteste und sicherste Methode, eine Partie Schweine oder Ochsen zu kaufen, ihnen eine gewisse Anzahl von hundert Scheffeln zu geben, und sie hernach zu verkaufen. Dieß giebt den Werth der Möhren auf einmal.

Die Kosten eines Ackers Möhren auf obigen Feldern betragen

Pf. Sch.

an Ackerpacht, fünfmaligem Pflügen
und Egen, Samen, Säen, zwölf
Fuder Mist, Hacken, Ausgraben
und Wegfahren, in allem = 5 14

Diese abgezogen von siebenhundert acht
und siebenzig Scheffeln, zu einem
Schill. = = = = 38 18

giebt Profit 33 4

Rechnet man jede Möhre nur ein halb
Pfund, so kommen drenhundert neun
und achtzig Scheffel heraus, welche,
zu einem Schill. gerechnet, betragen 19 9

Unkosten = = = = 5 14

Profit 13 15

Niedriger kann man sie billiger Weise nicht anschla-
gen. Ein so wichtiger Profit von einer Pflanze, wo-
durch man so viel Vieh ernähren, und folglich eine
erstaunliche Menge Dünger gewinnen kann, und die
das Feld zugleich zur folgenden Aernte so gut vorbe-
reitet, sollte die Pächter billig anreizen, ihren Bau
ins Große zu treiben. Es würde gewiß der nutz-

barste Zweig in der englischen Landwirthschaft werden.

Der Pacht vom Acker ist um Shottesham zwischen acht und zwanzig, im Durchschnitte vierzehn Schillinge. Die gewöhnliche Ordnung der Feldbestellung ist: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, und viertens Weizen. Man hat fast durchgehends die Anmerkung gemacht, daß der Klee jetzt mehr als sonst mißrath; er geht schön und dick auf, geht aber im Winter ein. Weil Herr Fellowes sein Feld gut bestellet, so ärntet er auch auf jedem Acker vier bis acht Scheffel mehr, als die meisten andern. Man kann keine Pachtung in bessern Umständen sehen; allenthalben bemerkt man, daß der Eigenthümer selbst darauf wirthschaftet.

Kings um seine Felder gehen funfzehn Fuß breite Grasraine, worauf Heu gemacht wird. Sie werden deswegen glatt und ohne Wagengleise gehalten. Nach der Länge hin sind entweder einfache oder doppelte Reihen Ulmen gesetzt, welche nicht allein einen angenehmen schattigen Spaziergang, sondern dem Ganzen auch ein schönes Ansehen geben. Die Hecken fand ich durchgehends in der schönsten Ordnung, regelmäßig, ohne Löcher, und rankendes Unkraut.

Herr Fellowes hat aber noch mehr Fleiß auf den Holzbau, als auf die Feldwirthschaft gewendet, und zu dem Ende bereits vor einigen Jahren Versuche mit allerley Bäumen gemacht, die ihn jetzt in den Stand setzen, zu entscheiden, welche Gattungen die vortheilhaftesten sind.

Versuche mit der Holzanpflanzung.

Eine Pflanzung von schottischen Kiefern, die fünf und vierzig Jahre alt sind, und zwanzig Fuß
ins

siebenzehn Fuß Bauholz, wovon man die Elle mit eilf Pfennigen, das ist, für den Stamm funfzehn Schill. sieben Pfennige, bezahlen wollen. Sie stehen zehn Fuß von einander in vierzehn Fuß weiten Reihen. Der Acker ist folglich zweyhundert drey und dreyßig Pfund Sterl. funfzehn Schill. werth, und hat seit der Pflanzung sechs Pfund Sterl. drey Schillinge jährlich eingebracht. Diese Bäume sind sechzig Fuß hoch.

Auf eben diesem Boden stehen Lerchenbäume, die ein und dreyßig Jahre alt, und eben so stark, als die jetzt gedachten Kiefern, sind. Hieraus folget, daß der Lerchenbaum viel schneller wächst. Die dabey stehenden Rothtannen sind schwächer, als jene beyde. Die gemeinen Kiefern (*Pinus sylvestris* LINN.) von acht und dreyßig Jahren sind stärker, als die schottischen. Die Ceder von Libanon (*Pinus cedri* LINN.) von eben dem Alter giebt schon Breter von zwölf Zoll Breite.

Eine augenscheinliche Vergleichung kann man hier zwischen Lerchenbäumen und Rothtannen anstellen, welche in einer alten ausgefüllten Kiesgrube wechselsweise in Reihen gepflanzt sind, und umher stehen schottische Kiefern. Die Lerchenbäume sind bereits sechs bis zwölf Fuß hoch, und die Rothtannen im Durchschnitte nur ungefähr zween Fuß.

Vor sechzehn Jahren wurden viele Acker in einem dürftigen steinigen Leimboden, der kaum acht Schill. werth war, mit schottischen Kiefern, Rothtannen und Lerchenbäumen zehn Fuß ins Gevierte bepflanzt. Das Stück der erstern ist zween und einen halben, der andern drey und einen halben, und der letztern vier und einen halben Schill. werth. Nach der angegebenen Entfernung stehen auf jedem Acker vierhundert

hundert fünf und dreyßig Stämme. Wären es lauter schottische Kiefern, so wäre der Acker vier und funfzig Pfund Sterl. sieben Schill. bey lauter Rothtannen sechs und siebenzig Pfund Sterl. zween Schill. und bey lauter Lerchenbäumen sieben und neunzig Pfund Sterl. siebenzehn Schill. werth. Im ersten Falle hätte der Acker drey Pfund Sterl. sieben Schill. im andern vier Pfund Sterl. funfzehn Schill. und im dritten sechs Pfund Sterl. zween Schill. jährliche Nutzung seit der Pflanzung gegeben, das Ausholzen und Verdünnen ungerechnet.

Gesetzt, daß das letztere nicht mehr austrägt, als der Ackerpacht, der Zehende, und die Abgaben vom Lande ausmachen, und daß ein mit Lerchenbäumen besetzter Acker nach zwanzig Jahren nur hundert Pfund Sterl. werth ist, welches doch offenbar zu wenig angeschlagen ist, so berechne man die Kosten eines Landes, wenn es auf ein und zwanzig Jahre oder noch länger gepachtet, und gleich nach Antritte des Pachtes mit Bäumen angepflanzt wird. Läßt sich wohl auf irgend eine andere Weise ein Land so hoch nutzen, und jährlich sechs Pfund Sterl. ohne einiges Risiko und ohne weitere Unkosten gewinnen? Ein jeder sieht freylich die Ursachen ein, warum sich dieß nicht so allgemein einführen läßt, als der Gras- und Getreidebau. Aber einer kann den Holzbau doch mit großem Vortheile so weit ausdehnen, daß er die Bedürfnisse seiner Gegend zu befriedigen im Stande ist, und diese Bedürfnisse sind sehr beträchtlich. Was wird nicht an Balken, Sparren, Pfosten, Bretern 2c. nach Proportion der Stärke der Bäume erfordert? Was für eine Menge Bauholz wird nicht jährlich aus der Ostsee geholt? Es ist also höchstnützlich, so viel Bäume anzupflanzen, als man abzusehen sich Hoffnung machen darf.

Man pflanze z. E. alle Jahre fünf Acker mit Lerchenbäumen, fahre damit zwanzig Jahre fort, und fange alsdann an, jährlich fünf Acker abzutreiben, die fünfhundert Pfund Sterl. werth sind; so geben ihm von der Zeit an die hundert Acker Waldung jährlich einen richtigen Gewinn von fünfhundert Pfund Sterl. Der Pächter gewinnt vielleicht mit hundert Ackern im Jahre vierzig Pfund Sterling, und mit Bäumen besetzt tragen sie fünfhundert Pfund Sterl. ein. Was für ein erstaunlicher Unterschied!

Pflanzet man aber alle Jahre nur einen Acker, und treibt nach zwanzig Jahren jährlich einen ab, so hat man von zwanzig Ackern nachher ein gewisses Einkommen von hundert Pfund Sterl., die, wenn sie verpachtet wären, nur acht Pfund Sterl. abwerfen würden. Wie vortheilhaft müßte nicht eine solche Einrichtung seyn! Die Lerchenbäume sind hier nicht höher angeschlagen, als die schottische Kiefern: da aber Kenner und der Baukunst Erfahrene versichern, daß das Holz der Lerchenbäume eines der nutzbarsten zum Bauen ist, so würde der Nutzen davon noch größer seyn, als er in obigen Berechnungen angegeben ist.

Bei einem Forste, der in Schlägen ordentlich abgetrieben und wieder angepflanzt wird, wollte ich rathen, den abgetriebenen Schlag gleich wieder zu bepflanzen, ohne die Stöcke auszuroden, weil die alten Stöcke und Wurzeln, wenn sie verfaulen, den jungen Bäumen eine schöne Düngung geben.

Der Platanus treibt in niedrigem feuchten Boden, nach des Herrn Fellowes Erfahrung, ungemein geschwind, und schießt noch geschwinder in die Höhe, als eine Pappel. Er hat einen von dreißig Jahren, aus dessen Stamme sich Breter von zwanzig Zoll Breite

Breite schneiden lassen; doch ist dieser außerordentliche Wachsthum auch vielleicht etwas seinem Stande zuzuschreiben, weil er am Rande eines Grabens steht, in welchen die Jauche von dem Viehhofe fließt. Man trifft an vielen Orten Pappeln in tiefen Gründen an, als wenn sie die einzigen Bäume wären, die darin fortkommen. Es ist also sehr nützlich, wenn man weiß, daß der Platanus sich noch besser dahin schickt, sich weit schöner ausnimmt, und kein so schlechtes, krummes und höckeriges Ansehen hat, als eine Pappel.

Herr Fellowes empfiehlt den Lerchenbaum vorzüglich vor allen andern Bäumen, deren Anpflanzung er versucht hat, zumal da er dem Eigenthümer weit mehrern Profit bringt, als andere. Was ihre Anpflanzung und auch der Kiefern ihre betrifft, so ist er der Meinung, daß das Land zuvor mit Rüben besäet werden müsse. Das Jahr darauf pflanzt man um den 10. April die Bäume; hat man diese Jahreszeit versäumt, so geschieht es spät im August. Die Bäumchen müssen zwey Jahre alt seyn, und vier Fuß ins Gevierte gesetzt werden. Bis sie vier Jahre alt sind, ist es gut, den Boden umher jährlich ein paarmal aufzulockern, welches jedesmal vom Acker drey Schill. kostet; hernach hat man weiter gar keine Kosten.

Herr Gooch in Shottesham hat mit glücklichem Erfolge Lucerne gesäet, und mit einem Bierthelacker zwey Pferde einen ganzen Sommer durch erhalten. Das Pferd wöchentlich zu drittehalb Schill. und den Sommer zu sechs und zwanzig Wochen gerechnet, giebt für die Nuzung eines ganzen Ackers sechs und zwanzig Pfund Sterl. Ein Beweis, daß die Lucerne in einem guten Boden allemal ungemein vortheilhaft ist.

Aus dieser Gegend von Norfolk nahm ich den Weg nach Yarmouth über Fleg-hundred, weil ich gehört hatte, daß diese Gegend vortrefflich angebauet wäre. Die Pachtungen sind hier funfzig bis funfhundert, die meisten aber ungefähr hundert und zwanzig Pfund Sterling stark. Der Boden ist verschieden, besteht aber mehrentheils aus einer guten feinen schwarzen Leimerde, welche um funfzehn Schill. der Acker verpachtet wird. Die gewöhnliche Ordnung der Feldbestellung ist entweder: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Gerste; oder: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee und Rangras auf zwey Jahre, viertens Heideforn oder Erbsen, und fünftens Weizen. Die letzte Einrichtung ist sehr schön.

Sie erbauen nach einmaligem Pflügen auf einem Acker acht und zwanzig Scheffel Weizen; und die Gerste giebt nach dreyimaligem Ackern zwey und dreyßig Scheffel. Das Rübenfeld wird vier- oder fünfmal gepflügt, und zweymal behackt. Viele werden für die Mastochsen gezogen, und entweder im Hofe, oder auf einem trockenen Grasfelde verfüttert. Das erste halten sie für das beste, um sie geschwind fett zu machen. Sie kaufen im Michael entweder inländische oder schottländische Ochsen mager für fünf Pfund Sterl., und verkaufen sie im April des folgenden Jahres für neuntehalb bis neun Pfund Sterl. wieder. Sie bekommen zu den Rüben kein Heu, oder nur ganz wenig, hingegen so viel Stroh, als sie wollen. Die Rüben von drey Viertelackern mästen einen Ochsen von fünf und vierzig Steinen, oder sechs norfolkische Schöpfe.

Der Klee wird einz- oder zweymal zu Heu gemacht, oder auch beyde Male grün verfüttert, nachdem ihn
der

der Pächter gebraucht. Sie glauben durchgängig, daß der folgende Weizen besser geräth, wenn der Klee zu Heu gemacht wird.

Im Düngen sind sie sehr gute Wirthe, und machen zu dem Ende nicht nur alles lange Stroh zum Einstreuen ab, sondern verfüttern ihr Heu auch im Hofe. Sie düngen mit Mergel, wenn er ihnen gleich sehr viel kostet; denn er wird von Norwich zu Wasser nach Yarmouth gebracht, und von dort vier bis acht Meilen weit geholt, da das Fuder alsdann auf sieben Schill. vier Pfennige zu stehen kommt. Wegen der Kostbarkeit führen sie aber auch nicht so viel auf einen Acker, als in andern Gegenden von Norfolk. Sie bedienen sich auch der Kleye, und führen vierzig Fuder auf einen Acker, wovon man die Wirkung zwanzig Jahre lang spüret. Sie machen auch Düngermischungen von Kleye, Hofmist und Seesand, welcher über den ganzen Haufen geworfen wird; aber darin fehlen sie, daß sie diese Haufen nicht wohl durch einander arbeiten.

Es giebt hier fast gar keine Wiesen und Triften. Die Kühe bekommen Klee und Kangras, wovon ein Acker den Sommer über auf eine Kuh gerechnet wird. Eine gute Kuh giebt täglich zwanzig Kannen Milch. In Melkereyen wird eine Kuh zu vier Guineen verpachtet, und man rechnet, daß der Viehpächter eine bis anderthalb Guinee Profit vom Stücke hat. Schafe werden fast gar nicht gehalten; die sich damit abgeben, kaufen meistens Schöpfe und jährige Lämmer, und verkaufen sie in Jahresfrist gemästet.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde; man spannet nur zwey ein, und pflüget nicht tiefer, als vier Zoll, weil unter der Dammerde

gleich unfruchtbarer Sand steht. Die Unterhaltung eines Pferdes wird jährlich auf sechs Pfund Sterl. gerechnet. Sie haben nichts als Pflüge mit Rädern, welche sie für leichter und hurtiger in der Arbeit halten; haben sie aber unbändiges Land, oder wollen tiefer pflügen, so nehmen sie einen Pflug ohne Räder. Zu einer Pachtung von dreihundert Pfund Sterl. werden funfzehnhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Die Armen, Weiber und Kinder, nähren sich in dieser Gegend mit Wollespinnen, und trinken des Tages einmal, ja wohl gar dreymal Thee.

Man hat in dieser ganzen Gegend eine Maschine, die ich sonst nirgends gesehen habe. Sie besteht aus zweyrädrigen Karren, die man vermittlest untergelegter Borderräder als einen Wagen gebrauchen kann. Wenn ein Karren schwer beladen ist, so hat das zwischen den Bäumen gehende Pferd allemal viel auszustehen: wird solcher hinten zu stark beschwert, so kann das Pferd dadurch in die Höhe gehoben werden; und liegt die Last zu sehr nach vorne zu, so möchte dem Pferde der Rückgrad zerbrechen. In der Aernte sind sie nicht einmal gut zu gebrauchen. Sie haben deswegen hier diesen Zusatz erdacht, den sie an vielen Karren in der Aernte befestigen, wodurch diese so bequem, als die Wagen, werden. Sie fahren auch das Korn damit zu Märkte, und laden gar leicht vierzig bis acht und vierzig Scheffel Gerste darauf, welches fast so viel ist, als ein großer Wagen fassen kann. Die Borderräder sind sehr leicht abgemacht, und alsdann kann man wieder Erde, Mist, Mergel u. d. gl. auf den Karren laden.

Herr Rummen hat zu Ormsby, unweit Yarmouth, verschiedene landwirthschaftliche Versuche angestellt, die ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen kann.

In

Insonderheit hat er die Probe gemacht, Lucerne nach der alten und neuen Wirthschaft zu bauen, um beyde mit einander vergleichen zu können. Im Jahre 1763 wurde eine Einzäunung von achtehalb Ackern eines schönen tragbaren Bodens in drey Theile getheilt. Auf drey Acker wurde Lucerne gepflanzt, auf einen halben ward sie breit über das Feld gesäet, und drey Acker wurden zum gewöhnlichen Feldbaue bestimmt. Das Jahr zuvor war das ganze Feld zu Rüben gedüngt worden. Auf die drey zur gepflanzten Lucerne bestimmten Acker wurden 1763 früh Erbsen gesäet, welche zeitig genug abgebracht waren, daß das Land noch durch drenmaliges Ackern und Egen recht klar gemacht werden konnte, worauf man die Lucerne im August in drey Fuß weiten Reihen, und die Pflanzen selbst einen Fuß weit von einander setzte. Der Acker ward mit der Handhacke rein gehalten, es ward aber in diesem Herbst nichts daraus. Mit den Erbsen ward auf den übrigen viertehalb Ackern zu eben der Zeit Gerste gesäet, und unter der Gerste zugleich auf drey Ackern Klee, und auf dem halben Lucerne breit übers Feld. Der Acker gab vierzig Scheffel Gerste, wodurch die Lucerne ganz eingieng, dem Klee schadete es aber nichts.

1764.

Die gepflügte Lucerne ward drenmal geschnitten, viermal mit der Pferdehacke und drenmal mit der Handhacke aufgelockert, welches viel kostete. Der Ertrag war gering, und nicht mehr, als was die andern drey Acker gaben, daß zwey Pferde den Sommer hindurch davon unterhalten werden konnten. Der Klee ward zweymal gemähet, und jeder Acker gab das erste Mal fünf und dreyßig, das andere Mal zwanzig Centner Heu.

1765.

1765.

Die Lucerne ward dreyimal mit der Pferdehacke, und eben so oft mit der Handhacke aufgelockert. Sie ward dreyimal geschnitten, und den Pferden im Stalle verfüttert. Der Ertrag war etwas besser, aber doch nicht genug, um drey Pferde davon zu erhalten. Der Klee ward umgepflügt, und der Acker gab acht und zwanzig Scheffel Weizen.

1766.

Die Lucerne nahm ab, weswegen Herr Namen sie nicht mehr rein halten ließ, und das Unkraut bekam die Oberhand. Die Weizenstoppel auf dem Kleelande ward umgepflügt, und auf jedem Acker zwey und dreyßig Scheffel Gerste erbauet.

Ben dieser Probe fällt die gewöhnliche Wirthschaft allerdings viel vortheilhafter aus, als die Lucerne; um aber doch dem übeln Erfolge der letztern etwas das Wort zu reden, muß ich sagen, daß man die Lucerne gerade zu der Zeit preißgegeben, da sie nunmehr zur Vollkommenheit gedeihen sollte. Wenn man auf drey Acker gepflanzte Lucerne im ersten Jahre zwey Pferde unterhalten kann, so ist dieß schon sehr viel, und verspricht großen Nutzen. Da sie sich im zweyten Jahre besserte, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß man in der Folge drey Pferde davon hätte unterhalten können. Es kommt bloß darauf an, daß die Lucerne vom Unkraute ganz rein gehalten wird. Da der Vorthail der alten Wirthschaft in den beyden ersten Jahren so überwiegend war, ward Herr Namen der neuen überdrüssig, und erwog nicht, daß die beyden ersten Jahre bey der Lucerne gleichsam nur die Vorbereitungsjahre sind. Wenn man die Vergleichung nicht wenigstens so lange fortsetzt,

bis

bis eine Pflanze eine Weile ihre Vollkommenheit erreicht hat, so können die daraus gezogenen Folgerungen unmöglich entscheiden.

Herr Namen hat in diesem Jahre ein Feld mit Kraut, das im vorigen Jahre Gerste getragen, im Winter brach gelegen, bearbeitet, und zu Ende des May gepflanzt worden. Man hat die Pflanzen nicht mit Wasser begossen, aber zweymal mit der Pferdehacke und eben so oft mit der Handhacke aufgelockert. Die Häupter sind zu spätem Frühlingsfutter bestimmt, und darneben stehen drittehalb Acker Rüben, um zu sehen, welche Pflanze sich am nützlichsten beweisen wird.

Die Feldbestellung des Herrn Namen ist folgende: Erstlich Rüben, wovon der Acker drey Pfund Sterl. werth ist, zweitens Gerste, welche zwey und dreyßig Scheffel vom Acker giebt, drittens Klee, der auf zweymal gemähet, drey Fuder Heu abwirft, viertens Weizen, wovon der Ertrag acht und zwanzig Scheffel, und endlich fünftens Gerste, deren Ertrag zwey und dreyßig Scheffel giebt. Daß die letzte Gerste so viel giebt, als die erste nach den Rüben, wundert mich, da zur Rübensaat allemal gedüngt wird. Das erste Auflockern des Rübenfeldes geschieht mit einer Maschine, die sieben Seche oder Messer hat, welche die Rübenpflanzen in Streifen gleichsam herauschneiden. Das Land wird hierdurch tiefer aufgelockert, als mit der Handhacke, obgleich etwas unregelmäßig; dieß wird aber durch das zweyte Auflockern nach der gewöhnlichen Methode wieder verbessert, und das Land völlig eben gemacht.

Den Klee nuhet Herr Namen auf eine Art, die Aufmerksamkeit verdienet. In der zwenten Woche des May fängt er an, zwanzig Pferde im Stalle dar
mit

mit zu füttern, und fährt damit so lange fort, bis sie auf die Weizenstoppeln getrieben werden können. Sieben Acker sind zur Unterhaltung von zwanzig Pferden und sieben Kühen hinlänglich. Die letztern werden in einem Stalle oder in einem mit Kaufen umgebenen Hofe gefüttert, und täglich zweymal zur Tränke getrieben; ferner fünf Kälber und verschiedene Schweine. Die Pferde bekommen während der Zeit weder Körner noch Heu.

Um zu berechnen, wie hoch ein solches Kleefeld genutzt wird, so ist zu erwägen, daß ein Pferd auf diese Art des Tages nicht unter acht Pfennige gehalten werden kann. Da aber der Preis, wofür man ein Pferd ins grüne Futter geben kann, in dieser Gegend nicht höher ist, als wöchentlich drittehalb Schill. so will ich die Rechnung darnach machen.

	Pf.	Sch.	Pf.
Zwanzig Pferde siebenzehn Wochen lang, das Stück zu drittehalb Schill. wöchentlich	42	10	6
Sieben Kühe eben so lang und zu eben dem Preise = =	14	17	6
Fünf Kälber wöchentlich zu anderthalb Schill. = = =	6	7	6
Fünf Schweine gleichfalls zu anderthalb Schill. = =	6	7	6
	63	15	-
so kommt auf jeden Acker Nutzung	9	2	1

Dies ist eine sehr merkwürdige Berechnung. Man hat zwar eine solche Nutzung genug empfohlen, ich habe aber nirgends einen genauen Aufsatze gefunden, wie viel man mit einer gegebenen Quantität ausrichten

ten kann. Hieraus folget, daß man den Klee auf diese Art am höchsten nutzen kann; zugleich gewinnt man, wenn Stroh zum Einstreuen genug vorhanden ist, eine erstaunliche Menge Dünger, und weit mehr, als im Winter, weil das Vieh beim grünen Futter weit häufiger Urin läßt. Ich glaube, man müßte bei gedachter Anzahl Vieh vier- bis fünfhundert Fuder Dünger zu drittehalb Schill. das Fuder, gewinnen.

Ein Beweis, wie vortheilhaft diese Methode ist, giebt einer von des Herrn Namens Pachtern. Dieser hat eben die Anzahl Vieh, läßt solches aber auf dem Klee hüten, und gebraucht drenßig Acker, wie Herr Namen genau bemerkt hat, bis jene fünf Acker verzehrt haben. Also reicht ein Acker abgemähetes und im Stalle verfütterter Klee so weit, als sechs, die abgehütet worden.

Ich bin u. s. w.



Vierzehnter Brief.

Mein Herr,

Da ich im Begriffe bin, Norfolk zu verlassen, so wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich einige Anmerkungen über die norfolkische Wirthschaft mache, zumal da solche in vorzüglich gutem Rufe steht. Wenn ich die Einrichtungen vornehmlich anzeige, die hier von so glücklichem Erfolge gewesen, so kann das vielleicht andern Ländern vortheilhaft seyn, welche eben die Vorthteile besitzen, und
nur

nur nicht ~~verstehen~~ verstehen, sich dieselben zu Nuzen zu machen.

Vor vierzig bis sechzig Jahren bestund der ganze nördliche und westliche, ja auch etwas von dem östlichen Theile dieser Provinz in Schafristen, und der Acker ward zu sechs Pfennigen, höchstens zween Schill. vermiethet. Vor dreßsig Jahren war noch viel Land in diesem Zustande, seit der Zeit aber sind die wichtigen Verbesserungen der ganzen Landwirthschaft durch folgende sieben Hauptstücke bewirkt worden:

- 1) Durch Einzäunung der Felder ohne Hülfe des Parlaments.
- 2) Durch einen klugen und wirthschaftlichen Gebrauch des Mergels und der Kleye.
- 3) Durch Einführung einer sehr vortheilhaften Ordnung der auf einander folgenden Feldbestellungen.
- 4) Durch den Rübenbau, wozu das Feld gehörig aufgelockert wird.
- 5) Durch den Anbau des Klees und Mangrases.
- 6) Durch Verpachtung der Ländereyen auf viele Jahre hinter einander.
- 7) Durch Eintheilung der Landgüter in große Pachtungen.

Diese Punkte sind sehr von einander unterschieden, und keiner ist in dem andern gleichsam enthalten, und dennoch behaupte ich, daß, wenn nur einer davon unterblieben wäre, die Verbesserung von Morfolk niemals zu Stande gekommen seyn würde. Ich will sie nunmehr nach einander durchgehen, um zu zeigen, wie wichtig sie für sich, und alle mit einander in der Verbindung, sind.

1) Die

1) Die Einzäunung der Felder.

Wenn das Feld nur eingezäunt ist, so ist es gleichviel, wodurch es bewirkt worden. Die auf Befehl des Parlaments zu Stande gebrachten Einzäunungen sind selten so gut und so allgemein, als in Norfolk, und können es auch nicht seyn, weil zu viele Köpfe damit einig seyn müssen. Wäre die Einzäunung dieser Provinz durch eine Parlamentsacte bewirkt worden, so wäre vermuthlich vieles, aber doch lange so viel nicht, zu Stande gekommen, als jetzt. In jenem Falle hätte man nur gesucht, die Felder einzuzäunen, anstatt daß man jetzt auch die nüklichen Folgen der Einzäunung zum Hauptaugenmerke hat. Eine durch das Parlament veranstaltete Einzäunung wird durch das schlechte Betragen der Commissarien und Aufseher so kostbar in Vergleichung anderer, die ein Privatmann unternimmt, daß dadurch die folgenden Unternehmungen gehemmt oder gar verhindert werden, indem so viel Geld auf die Vorbereitung verwendet wird, das zu einer so wichtigen Unternehmung selbst angewendet werden sollte. Dieß wird man in allen Gegenden, die auf Befehl des Parlaments eingezäunt worden, mehr oder weniger bestätigt finden.

2) Das Düngen mit Mergel.

Es ist für die sandigen Gegenden dieser Provinz ein großes Glück, daß man allenthalben, wo man nur nachgräbt, sehr schönen Mergel oder Kleye findet. Der Mergel ist meistens weiß mit rothen oder gelben Adern; zuweilen hat er nur eine kleine Mischung von diesen Farben. Wirft man ihn ins Wasser, so sinkt er zu Boden, und es steigen Blasen in die Höhe; ist er recht gut, so brauset er auf. Aller-

Mergel in dieser Provinz brauset sehr auf, wenn man ein Stück in Eßig wirft, und mancher macht, daß das Glas, wenn es nur halb voll ist, gleichsam einen Ball thut, als wenn es überkochte; und wenn er pulverisirt ist, so äußert sich diese Eigenschaft noch stärker. Der beste Mergel fällt am geschwindesten zu Boden, und der dieses thut, brauset auch am meisten mit Eßig auf. Die Kleye hat diese Eigenschaften nicht.

Man hört hier durchgängig viel vom Salze des Mergels reden. Allein, so gut sie den Gebrauch des Mergels verstehen, so wenig kennen sie dessen Bestandtheile. Aus dem Mergel lassen sich keine Salze ziehen, wohl aber etwas Oel. Er bringt vielleicht, wenn er auf das Land gestreuet wird, durch seine absorbirenden und alkalischen Eigenschaften Salz hervor, indem er die Vitriolsäure an sich zieht, und in ein Mittelsalz verwandelt, und dieß ist vermuthlich seine vornehmste Tugend. Er zieht nicht nur die öligten Theile aus der Luft an sich, sondern löst sie auf, und macht sie für die Vegetation geschickt.

Ich habe noch niemand gefunden, der durch eine Reihe Versuche im Kleinen herauszubringen gesucht hätte, wie viel davon eigentlich nach Proportion seiner bestimmten Güte genommen werden muß. Ben dem Anfange der Mergeldüngung führten die Pächter weit mehr auf einen Acker, als andere seit der Zeit gethan haben. Hundert einspännige Karren, war etwas gewöhnliches; die wenigsten streueten achtzig Karren. Jetzt läßt man es bey vierzig bis sechzig Karren bewenden, wenn das Land gleich zum ersten Male Mergel bekömmt. Sie geben zur Ursache an, daß dieß in Absicht auf das künftige Mergeldüngen geschehe; denn sie glauben, daß es, wenn zum ersten Male

Male achtzig bis hundert Karren auf einen Acker gefahren werden, demselben bey einer wiederholten Mergeldüngung von zwanzig bis dreyßig Karren nach zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren nicht so gut thue, als wenn zum ersten Male eine geringere Quantität genommen worden.

Einige Pächter bilden sich ein, daß zwey Mergeldüngungen hinter einander dem Felde nicht gut thun; aber die besten Wirthe denken ganz anders. Wenn der Acker die Kräfte von der ersten Düngung meist verloren hat, welches gemeiniglich nach zwanzig Jahren geschieht, so fahren sie nach erneuerten Pachtcontracten noch zwanzig bis fünf und dreyßig Fuder auf jeden Acker. In manchen Gegenden hat man mit glücklichem Erfolge die Felder drey mal hinter einander mit Mergel gedüngt.

Jedoch Mergel und Kleye allein haben die großen Verbesserungen in Norfolk nicht zuwege gebracht, sondern es kömmt vornehmlich darauf an, daß man sie auf einen Boden bringt, der sich dazu schickt, nämlich auf einen leichten sandigen Leimboden, oder auf Sandboden, darunter viel Leim ist, nicht auf einen bloßen sandigen Boden; zuweilen auf einen kiesigen Leimboden, aber nicht auf kiesiges Feld allein. Manche haben auf rechten Sandboden Mergel gefahren, und es ist ihnen eingeschlagen, obgleich der Erfolg nicht vollkommen gewesen; für diesen schickt sich die Kleye wegen ihrer bindenden Eigenschaft besser, als der Mergel.

Glauben Sie aber ja nicht, mein Herr, daß die Wirthe in Norfolk es bey diesen Düngungen allein haben bewenden lassen. Keinesweges; sie sind viel mehr auch auf andere Arten sehr aufmerksam gewesen. Nirgends wird mehr, sowohl im Sommer als

im Winter, und auf eine bessere Art gepfercht. Die Ochsen werden im Winter im Hofe gemästet, und die Kühe gefüttert, überdieß viele Schweine gehalten, denen man fleißig einstreuet, und dadurch eine Menge Dünger erhält, der gut angewendet wird. Einige streuen Delfuchen auf die Weizenfelder, und zwar auf jeden Acker für zwei Guineen. Von diesen Düngungen ist der Vortheil weit größer, wenn sie zuvor mit Mergel gedüngt haben. Der Mergel legt gleichsam den Grund, und ist die Vorbereitung zu den nachfolgenden Düngungen. Die letztern wirken um so kräftiger, da sie gleichsam auf eine absorbirende Erde folgen, und dauern auch länger, wie sie behaupten, ob ich gleich an diesem letztern Umstande zweifle.

3) Einrichtung der auf einander folgenden Feldbestellungen.

Wenn die Einzäunung auch aufs beste angelegt, und die Mergeldüngung mit Verstande besorgt ist, so kommt doch noch alles auf eine gute Einrichtung mit den Feldfrüchten an. Wer hierin keine kluge Einrichtung zu machen weiß, der wird als Pächter schlechtes Glück in Norfolk machen. Die Ordnung, welche die meisten angenommen haben, ist, erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, entweder allein, oder Mangras darunter, und viertens Weizen zu saen.

Einige, die einen fruchtbarern Boden haben, als andere, z. E. auf dem Striche von Holt über Aylsham nach den Flegghundreds, stehlen gleichsam dem Boden nach dem Weizen noch eine Erbsen- oder Gersten-änte ab, allein, das heißt keine gute Wirthschaft, und die Pächter, welche reich geworden, haben das nicht gethan. Bei obiger Einrichtung wird allemal

zu Rüben, wenn es möglich zu machen ist, gedüngt, und zum Weizen meistens abermals. Dies ist eine herrliche Einrichtung, welche macht, daß das Land beständig sehr fruchtbar bleibt. Nach einer Aernte, wodurch das Feld verbessert und vom Unkraute gereinigt wird, folget nur eine einzige, die es aussaet, oder ihm Kräfte nimmt. Bey einer solchen Behandlung kann das Land unmöglich mager und dürftig werden.

Der einzige Punct, darin man hier einen Unterschied findet, ist die Dauer des Kleefeldes; einige nutzen ihn nur ein, andere drey bis vier Jahre. Als man erst anfieng, die Wirthschaft zu verbessern, ward durchgängig Raygras unter den Klee gesäet, und es blieb drey bis vier Jahre stehen. Ist säen sie nicht mehr Raygras, als sie für die Schafe gebrauchen, und lassen es vier Jahre stehen; auf den übrigen Kleefeldern wird der Klee allein gesäet, und bleibt nur ein Jahr stehen. Die Meinungen sind getheilt; einige ziehen die neue Einrichtung vor, andere halten es mit der alten.

Soll ich meine Meinung sagen, so verwerfe ich das Umpflügen des Klees im ersten Jahre, und zwar aus folgenden Gründen. Das Land wird stärker angegriffen. Zwo Getreidearten in vier Jahren entkräften das Land mehr, als zwo. in fünf Jahren, und daher, halte ich dafür, kömmt die jetzige Nothwendigkeit, auf einen Acker für zwo Guineen Delfuchen zu verwenden. Der Mergel geht bey der neuen Methode auch eher verloren, denn er senkt sich immer tiefer hinein, je öfter der Boden in einer gewissen Zeit gepflügt wird. So lange das Land ruhig liegt, setzt er sich nicht, sondern indem es durch den Pflug durchgearbeitet und klar gemacht wird. Endlich so

Kann man auch nicht so viel Vieh halten, folglich nicht so viel Dünger gewinnen; anstatt fünf und zwanzig werden nur zwanzig besperrt. Sie finden nicht, daß der Weizen schlechter ist, wenn der Klee zwey Jahre gestanden, als wenn er nur ein Jahr gestanden hat, sondern sagen, er sey nur nicht so rein. Ich räume ein, daß man mehr Mühe hat, das Feld, wenn es zur Rübensaat vorbereitet wird, von den Quecken zu reinigen; aber das ist mit obigen Vortheilen in keine Vergleichung zu bringen.

Ueberdieß stimmen die besten Pächter darin überein, daß, wenn das Rübenfeld gut zugerichtet, die Rübensaat selbst ein paarmal mit der Handhacke aufgelockert, und das Feld zur künftigen Gerste drey mal geackert wird, daß, sage ich, alsdann kein schlechter unreiner Weizen erfolgt, wenn das Kleefeld gleich zwey Jahre liegen bleibt.

4) Der Rübenbau.

Die Wirthschaft in Norfolk hängt so genau, wie eine Kette, an einander, daß, wenn nur ein Glied fehlt, das ganze System in Unordnung geräth. Es kommt nicht nur darauf an, daß man Rüben baue, sondern auch, daß man sie gehörig behacke; ein Umstand, darauf man in manchen Theilen Englands nicht sehr achtet. Bey der norfolkischen Einrichtung müssen die Rüben, wenn sie gut gedüngt, und fleißig behackt werden, dem Felde statt der Brache dienen, folglich ist es schlechterdings nothwendig, daß dieß so vollkommen, als möglich, geschehe. Den Rübenbau zu unterbrechen, und das Land ein Jahr brach liegen zu lassen, das geht nicht an, weil sowohl der Schafbestand, den man zum Pferchen und zur Abkürzung des Klees und Kaugrases hält, als auch das Rind-

Kindvieh im Hofe verhungern müßte, Aberdieses würde das Feld, wenn man es im Sommer bey ein-
zuführender Brache oft umpflügte, wegen des bey
sich führenden Sandes zu locker, und gleichsam zu
Staub werden, anstatt daß es jetzt durch das darauf
herumtrampelnde und weidende Vieh verbessert wird.
Mit einem Worte, der gute und verbesserte Rüben-
bau ist für die Wirthschaft von Norfolk so wichtig,
daß man für einen gemeinen Pächter keine andere
Pflanze an dessen Stelle setzen kann.

5) Klee und Raygras.

Dieß ist ein anderer Artikel, dessen man eben so
wenig entbehren kann. Die Gegenden, wo leichter
Boden ist, haben weder Wiesen noch Triften, folg-
lich müssen die Schafe, das Melkvieh, die Mastochsen
im Frühlinge, und die Pferde davon leben, weil nichts
dessen Stelle vertreten kann. Ohne Hülfe des Klees
könnten sie nicht einmal Weizen erbauen. Ihr Bo-
den ist zu locker für dieß Getreide, er muß erst durch
die Kleewurzeln besser befestigt und zusammenhalten-
der gemacht werden, zu geschweigen, daß sie zugleich
eine herrliche Düngung für ihn abgeben. Das Feld
statt des Klees brach liegen zu lassen, wäre zum Ver-
derben, denn das Land würde dadurch zu locker wer-
den. Diese Gründe beweisen auf eine entscheidende
Weise, daß man nichts anders thun kann, als Klee
säen. Lange Pachtcontracte. In vielen Gegenden Englands ist es zu einer sehr
allgemeinen Gewohnheit geworden, daß man mit den
Pächtern keinen Contract auf mehrere Jahre macht.
Dieß geht gut in solchen Gegenden an, wo sich keine
Ver-

Verbesserungen auf den Gütern machen lassen, und wo der Pächter nichts verliert, wenn man ihn aus seiner Pachtung treibt; aber es wäre abgeschmackt, wenn man verlangen wollte, daß ein Pächter in einen Boden, der eines andern ist, auf jeden Acker drey, vier bis fünf Pfund Sterl. verwenden, und gewärtig seyn soll, daß man ihn im nächsten Jahre fortjagt. Doch ich will mich nicht länger dabey aufhalten, da ein jeder dieß selbst genug einsehen kann. Wären die Eigenthümer von Norfolk bey diesen schädlichen Grundsätzen geblieben, so würden ihre Güter noch Schafristen seyn, anstatt daß sich jetzt ihre Einkünfte fünf- sechs- ja zehnfach vermehrt haben.

7) Große Pachtungen.

Wenn man die bisherigen Punkte gehörig erwägt, so wird man leicht begreifen, daß kleine Pächter sich an keine so großen Unternehmungen wagen können, als in Norfolk geschehen ist. Die Felder einzuzäunen, mit Mergel zu düngen, und seine Schäfer zu halten, die groß genug ist, um die Felder damit zu bepferchen, dazu gehören nothwendig große und reiche Pächter. Keines von diesen Stücken können kleine, oder die man an andern Orten mittelmäßige Pächter nennen, ausführen. Wo man die beste Wirthschaft in Norfolk sieht, da sind auch große Pachtungen. Bey diesen trifft man keine dem Boden gleichsam abgestohlenen Aernten an, wie man nur gar zu oft auf den kleinern Pachtungen von hundert Pfund Sterl. im östlichen Theile von Norfolk findet. Die großen Pachtungen sind die Seele der norfolkischen Landwirthschaft: man theile sie aber in Pachtungen von hundert Pfund Sterl. so wird die ganze Provinz voll Bettler und Unkraut werden.

Ein

Ein reiches Vieh sorgt auch für einen weichen
und reinen Boden.

Dies sind die Grundsätze der Wirthschaft in Nor-
folk, wodurch der Landbau zu weit größerer Vollkom-
menheit gebracht worden, als man in irgend einem
Striche von gleicher Größe antreffen wird. Nun
will ich kürzlich einige wenige Punkte anzeigen, worin
die hiesigen Pächter noch fehlen.

1) Weizen, wenn er gleich voll Unkraut steht,
wird niemals aufgelockert und behackt, eben so
wenig, als Erbsen und Bohnen.

2) Die langen Stoppeln werden zum Einstreuen
nicht gehörig abgemähet; es geschieht zwar,
aber nicht auf die rechte und beste Art.

3) Wiesen und natürliche Triften werden mehr
vernachlässiget, als in irgend einer Gegend von
England.

4) Der Schafstamm ist nicht gut, und sollte ver-
edelt werden.

5) Die Pferde sind auch von keiner guten Art.

6) Große Strecken haben den schönsten Boden zu
Mähren, sie werden aber gar nicht gebauet, als
nur einige wenige um Norwich.

7) Ihre Hecken sind nach der alten schlechten Me-
thode eingerichtet, da man die grünen Zäune
abhackt, und todte an deren Stelle setzt.

Diese Fehler sind aber gering, und kommen mit den
Verdiensten, welche die hiesige gute Wirthschaft hat,
in keine Vergleichung. Ich zeige sie nur an, um die
Pächter aufmerksam darauf zu machen, die sich in
andern Stücken als einsichtsvolle Männer beweisen.

Ich bin u. s. w.

Fünfzehnter Brief.

Mein Herr,

Von Yarmouth bis Beccles giebt es allerley Abwechselungen, aber überhaupt betrachtet ist das Land gut angebauet. Der Pacht vom Acker ist zwischen neun und sechzehn Schillingen. Letztgedachte Stadt liegt ganz angenehm an einem Flusse, ist reinlich, gut gebauet und gepflastert. Vier Meilen von derselben gegen Mittag, giebt der Acker im Durchschnitt zwölff Schillinge. Ich bemerkte verschiedene künstliche Wiesen, die neu angelegt schienen, und ein sehr gutes Ansehen hatten.

Weil ich oft viel Rühmens von dem Grassamen in Suffolk gehört hatte, so suchte ich deswegen Erkundigung einzuziehen. Ben Anlegung einer Wiese säen sie auf jeden Acker drey Pfund Hopfenklee, anderthalb Pfund weissen Klee, und fünf Säcke (sacks) Heusamen. Um letztern zu erhalten, schütteln sie alles Heu von ihren schönsten hohen Wiesen mit der Heugabel wohl durch, ehe sie es des Winters verfüttern. Ein Acker Heu giebt drey oder vier Säcke zu drey Scheffeln, und sie verkaufen den Sack nach Proportion der Güte des Samens zu drittehalb bis vier Schill. Wenn sie künstliche Wiesen anlegen, so säen sie ihn allezeit unter Sommergetreide, mähen gleich im ersten Jahre Heu, und gewinnen anderthalb Sack vom Acker. Man erbauet in dieser Gegend auf einem Acker an Weizen vier und zwanzig, an Gerste acht und zwanzig, an Haber oder Bohnen zwey und dreyßig Scheffel. Der Acker Mühen ist dreyßig Schillinge werth.

werth. Sie erhalten auf einem Acker Klee, wenn er zweymal gemähet wird, zwey Fuder Heu. Sie glauben, das Land habe zu oft Klee getragen; er geht dick und schön auf, wird aber im Februar von einem gewissen rothen Wurme abgefressen.

Hin und wieder giebt es in dieser Gegend, zumal um Horton und Nunburgh, sehr ansehnliche Viehmelkereien von vierzig, sechzig bis siebenzig Stück Kühen, wovon Butter und Käse gemacht wird. Es giebt einige darunter, die auf zwey und dreyßig Kannen Milch des Tages geben, ob sie gleich nur von der kleinen Art aus Suffolk sind. Auf jedes Stück rechnet man zweyen Acker Gras, und die Nutzung vier bis fünf Pfund Sterling; manche werden zu drey Pfund Sterl. fünf Schill. das Stück verpachtet, und auf jede ein Schwein gehalten. Auf einer Pachtung von zweyhundert und funfzig Pfund Sterl. des Jahres werden oft sechzig Stück Kühe gehalten. Man rechnet dreytausend Pfund Sterl. Verlag zu einer Pachtung mit einer Viehmelkerei, die jährlich drehundert Pfund Sterl. giebt.

Zwischen Beccles und Norford fand ich in den Gärten der meisten Häusler kleine Fleckgen mit Hanf bebauet; ein Fleiß, der ihnen Ehre macht. Zu Norford fangen die Pflüge ohne Räder an, ziemlich allgemeyn zu werden. Die Pächter denken hier gerade das Gegentheil von denen in Norfolk. Um Saxmundham ist lauter Sandboden.

Gegen Woodbridge stunden die Saaten vortreflich. Der Ackerpacht ist zwischen sechs und siebenzehn Schill. im Durchschnitte vierzehn Schillinge. Die Pachtungen sind hundert bis fünfhundert Pfund Sterl. im Jahre stark. Die Erbsen werden hier durchgängig, und die Bohnen gar zweymal aufgesäet, lockert,

lockert, auch zum Theile reihenweise gesäet. Ich habe nirgends leichten Sandboden gefunden, der kräftig genug gewesen wäre, so viel Bohnen zu tragen, als hier. Er muß also außerordentlich bey Kräften seyn, und dabey erhalten werden. Die Meinung derjenigen ist also falsch, die da behaupten, daß die Bohnen einen sehr zähen Boden erfordern: ich konnte hier auf manchen Feldern den Stoc mit leichter Mühe zween Fuß in die Erde stoßen.

Manche bauen Möhren, doch nicht so häufig, als bey Woodbridge: sie sollten es billig thun, da sie vom Acker achthundert Scheffel erbauen, die, zu einem Schill. gerechnet, vierzig Pfund Sterl. betragen. Sie füttern solche den Pferden statt des Habers, und mästen Schweine damit.

Der reiche Sandboden hält noch einige Meilen weiter an; sie bebauen einen Acker erstlich mit Rüben, zweitens mit Gerste, drittens mit Klee, viertens mit Weizen. Die Rüben sind im Durchschnitte dreyßig Schillinge werth, und der Klee giebt auf einmal Mähen ein bis zwey Fuder Heu. An einigen Stellen ist der Boden zu gedachter Einrichtung zu dürrig. Er trägt keine ungedüngten Rüben. Man behandelt sie also ein Jahr als Brache, säet Haber hinein, und zugleich Klee und Kangras, auf drey Jahre zur Schafrist, und alsdann wird das Land wieder zu Haber umgepflügt. Wo sich keine Rüben bauen lassen, da ist diese Einrichtung nicht zu verwerten.

Die Gegend um Woodbridge ist wegen der Wirthschaft recht berühmt, weswegen ich diesen Strich auch mit großem Vergnügen durchreiset bin. Nicht weit von der St. Andreas-Kapelle ist der Sandboden dürriger, und macht eine einzige Pach-
tung

tung von viertausend Aekern aus. Die Dörfer Enke, Wantesden, Bamsholt, Alderton, wo die Wirthschaft so gut ist, liegen gleichsam in einem Zirkel bey einander, und machen einen abgelegenen Winkel aus, wo fast kein Reisender hinkömmt, und welcher gleichwohl eine Menge so guter Wirthhe hat, als nur irgend in England anzutreffen sind. Ein Fremder wird sich über verschiedene Dinge mehr wundern, als über alles, was man in Norfolk sieht.

Die Pachtungen sind sehr verschieden; es giebt welche zu hundert bis fünfhundert Pfund Sterling. Das dürstige Feld, welches nur zu Schaftristen nützet, wird zu vier Schillingen, das gute zu vierzehn bis zwanzig Schill. verpachtet. Die Ordnung auf dem guten Sandboden ist unverbesserlich: Erstlich Möhren, zwentens Rüben, drittens Gerste, viertens Bohnen, fünftens Weizen; oder auch erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Bohnen, sechstens Gerste. Zuweilen fällt die fünfte und sechste Aernte weg. Anstatt der Bohnen säen manche Erbsen. Es ist eine allgemeine Regel bey ihnen, nie zweymal hinter einander Weizen, Gerste oder Haber zu säen, und dieß beobachten sie ganz genau.

Zur Weizensaat wird das Kleefeld nur einmal geackert, die Bohnenstoppel aber zwey- bis drey- mal, nachdem es die Nothdurft erfordert. Wird die Saat unrein, so lockern sie solche mit der Handhacke auf. Das Gerstenfeld pflügen sie drey- mal, und rechnen vier und vierzig Scheffel vom Acker eine geringe Aernte, weil sie acht und vierzig bis sechs und fünfzig Scheffel ärnten. Haber giebt nie unter vierzig Scheffel.

Ihr Erbsenbau ist sehr vollkommen. Das Feld wird ein- bis dreymal geackert, reihenweise besäet, und durch die Handhacke vom Unkraute rein gehalten; dieß wiederholen sie, nachdem viel Unkraut wächst, zwey- bis dreymal, und erbauen im Mittel acht und zwanzig Scheffel. Auf die Bohnen wenden sie eben den Fleiß: gemeiniglich werden sie in sechzehn bis achtzehn Zoll weiten Reihen untergepflüget, und immer zweymal behackt. Sie säen sowohl Pferdebohnen als Windsorbohnen. Von den ersten erbauen sie vierzig bis sechs und funfzig Scheffel. Dieß geschieht in einem Sandboden; man sieht also, was die gehörige Bestellung thut. Von den Windsorbohnen ärnten sie zwey und dreßsig bis vierzig Scheffel. Der Quarter (acht Scheffel) wird zu zwey bis drey Pfund Sterl. verkauft. Der Erbsen- und Bohnenbau wird nirgends höher getrieben.

Die Rüben werden zweymal behackt, und den Schafen und Rindviehe auf dem Lande selbst verfüttert. Der Möhrenbau macht ihnen Ehre. Sie wählen ihren besten tiefen Sandboden dazu. Ich untersuchte denselben genau, und fand, daß er aus einem lockern Sande von rother und schwarzer Farbe bestand, der aber doch zusammenhängende Theile genug hat, um alles hervorzubringen. Sie kleben zusammen, ohne daß sie ein fester Klumpen werden, und krümeln aus einander, wenn man sie nur ein wenig berührt. Sie pflügen die Stoppeln zum künftigen Möhrenfelde nur einmal, und halten das öftere Pflügen nicht so gut.

Nach Allichtmesse pflügen sie das Feld mit zween Pflügen hinter einander in einer Furche, die einen Fuß tief wird. Der vorderste ist mit drey, der hintere mit zwey Pferden bespannt. Der Samen wird
sogleich

sogleich eingeegget, ohne daß das Feld gedüngt worden. Ich erkundigte mich ob die Erndte auch zuweilen fehlschläge, und erhielt die Versicherung daß es nur im Fall der Saamen nichts tauge geschehe, und daß sie, so bald sie nur einmal aufgegangen wären, allezeit geriethen. Sie behacken das Feld nie unter dreymal, welches gegen eine Guinee Kosten macht. Die Hacken sind nur vier Zoll breit, sie lassen sie aber einen Fuß weit von einander.

Um Michael fangen sie an solche mit dreyzackigen Gabeln aus der Erde zu langen; und fahren das mit fort, so wie sie solche nach und nach gebrauchen: Sie halten nur eine kleine Quantität vorrâthig im Fall ein harter Frost einziele. Setzt man die Möhren in Haufen auf den Acker, und läßt sie stehen, so verfaulen sie; der Frost schadet den Wurzeln in England in der Erde nichts.

Was ihren Ertrag anbelangt, so waren die Nachrichten verschieden. Einige sagten, der Acker gebe siebenhundert und zwanzig Scheffel; andre rechneten vom Acker zwölf Fuder jedes zu vierzig Scheffel, das macht vierhundert und achtzig Scheffel, außer was noch zu Hause gebraucht wird, welches sehr unbestimmt ist; ein Mann gab funfzehn Fuder oder sechs hundert Scheffel an; die Dritten sagten, man könne eine Möhre im Durchschnitt auf ein Pfund rechnen, und sie stünden einen Fuß im Quadrat aus einander: dies beträgt den Scheffel zu sechs und funfzig Pfund gerechnet siebenhundert und sechs und siebenzig Scheffel; das Beste wird seyn von diesen dreyerley Anschlägen die Mittelzahl zu nehmen, welche sechshundert acht und neunzig Scheffel giebt.

Der Scheffel gilt sechs Pfennige, folglich machen sechshundert acht und neunzig Scheffel, fast
siebene

siebenzehn und einen halben Pfund Sterling. Ich habe aber bereits erinnert, daß man sie bey der Viehmast zu einen Scheffel anschlagen muß. Sie geben solche den Pferden sehr häufig, nachdem sie gewaschen und klein geschnitten worden. Das Pferd bekommt täglich einen Scheffel und weiter gar keine Körner, woben sie alle Tage angespannt werden. Bey Möhren können sie aber so viel arbeiten bis bey irgend einem andern Futter. Sie mästen die Schweine vollkommen gut damit; und kein Futter bekommt ihnen besser.

Sie pflügen nur mit zwey Pferden, behalten solche des Nachts nie in den Ställen, sondern lassen sie frey im Hofe herum laufen. Die hiesige Art von Pferden ist der Gegend eigen, ich habe sie nirgends so gut gebildet, und von solchen Kräften in der Arbeit gefunden. Man nennt sie die rothfuchsigte Art. Was ihre Gestalt betrifft, so gleicht sie einem runden Faß, sie haben einen sehr kurzen Leib und kurze Beine, sind vorne etwas niedriger als übers Kreuz, welches sie für eine Haupteigenschaft halten. Sie verkaufen solche zu einem erstaunlichen Preise. Gute Wallache und Stuten das Stück funf und dreyßig bis sechzig Guineen, und kleinere wenn sie gleich acht bis zehn Jahre alt sind, zu zwanzig Pfund Sterling. Sie sind nie sehr dick; arbeiten aber außerordentlich und weit stärker als die große schwarze Art aus Flandern, Northampton und Yorkshire.

Sie werden durchgängig mit großem Fleiß abgerichtet, daß sie alle zugleich ziehen. Manche Pächter haben es gar so weit gebracht, daß ein ganzer Zug, wenn er in voller Arbeit ist, auf das Wort niederfällt, und dies öfter hintereinander wiederholt, bis ihnen durch ein anders Wort Befehl gegeben

geben wird, von frischen wieder anzuziehen. Es werden oft große Betten angestellt, und ein Zug muß mit den andern um die Bette ziehen.

Man erstaunet über die Last, welche sie im Stande sind fortzubringen. Es haben mir viele versichert, daß ein Gespann von vier guten Pferden hundert und zwanzig Scheffel Weizen, ohne sich zu überarbeiten, bey guttem Wetter und Wegen dreißig Meilen weit fahren kann. Dies macht mit dem Wagen auf zehn tausend aus; und sie haben hier nicht einmal gemachte Straßen. Man kann wohl sagen, daß es in ganz England nicht vier Pferde von der großen schwarzen Art giebt, die dieses zu thun im Stande wären.

Ein andrer besondrer Umstand bey der hiesigen Landwirthschaft, ist die Düngung mit Muscheln oder mit dem sogenannten Cragg. Man findet sie in allen Hügeln, und hohen Feldern der ganzen Gegend in verschiedener Tiefe, oft nur zwey bis drey Fuß unter der Dammerde. Die Schicht ist tiefer, als sie nöthig haben zu graben. Es scheint eine Masse von allerley Schalen von Thieren zu seyn, die nach und nach ganz klein gebröckelt und fast zu Pulver zerfallen sind. Manche sind noch ganz, insonderheit die eigentlichen sogenannten Muscheln. Die Farbe ist eine Mischung von roth und weiß. Ich nahm eine Quantität davon mit, und habe sie hernach mit starkem Essig probiret, ohne daß sich das geringste Aufbrausen gezeigt hätte. Nichts desto weniger verbessert diese Muscheldüngung den Boden stärker, als irgend ein Mergel thut.

Die Pächter fahren nur zehn bis zwölf einspännige Karren auf einen Acker, und spüren eine erstaunliche Wirkung davon; sie haben den ungewöhnlichen Vortheil dabey, daß der Boden nachher auf bestän-

dig besser geworden ist. Sie merken nicht, daß der Boden nach zwölf oder funfzehn Jahren schwächer wird, wie doch bey einer so geringen Quantität Mergel ohnfehlbar geschehen würde. Sie sind wenigstens der festen Meinung, daß ein Land, das diese Muscheldüngung einmal bekommen hat, nicht zum andernmal mit Nutzen damit befahren werden kann. Hieran zweifle ich, zumal da sie es sehr vortheilhaft finden Düngermischungen von dieser Muschelmasse und Mist zu machen. Dies geschieht sehr häufig, sie fahren den Mist zu den Muschelgruben, schlagen Haufen davon, mischen diese Muschelerde darunter, und arbeiten alles hernach zwey oder drey mal wohl durcheinander.

Je rother diese Muschelerde ist, desto besser hält man sie. Die Wirkung davon ist so groß, daß wenn sie die dürftigsten Lehden in dieser Gegend aufbrechen, und damit düngen, die schönsten Aernten von aller Art hintereinander davon gewonnen werden, da andere ungedüngte Stücke kaum den Saamen wiedergeben. Die besten fruchtbarsten Einzäunungen in dieser Gegend sind alle damit gedüngt worden.

Die Pächter sind hier überhaupt auf alle Arten von Düngungen sehr aufmerksam. Sie machen eine Menge Hofdünger, fahren ihn auf Haufen und mischen entweder gedachte Muschelerde oder andere frische Erde, die noch nicht getragen hat, darunter. Sie arbeiten diese Haufen fleißig durch, ehe sie gestreuet werden. Sie fahren alles lange Stroh vom Felde zu Hause, und füttern auch das Heu im Hofe. Ueberhaupt verdienen die Wirthe in diesem Winkel von Suffolk alles Lob, weil sie im Ganzen betrachtet eine weit bessere Wirthschaft treiben, als in irgend einem mir bekannten Theile von England.

Ihre

Ihre Muscheldüngung, ihr Möhrenbau, ihre Pferdezucht, dies alles sind Sachen, die man sonst nirgends findet. Ihr Erbsenbau und Bohnenbau übertrifft allen in ganz England. Ihre Ordnung in der Feldbestellung ist untadelhaft, mit einem Worte, sie üben alle Theile einer guten Wirthschaft so aus, daß sie sich einen guten Erfolg versprechen können; diesen genießen sie auch, und verdienen ihn als eine Frucht ihrer Bemühungen. Die Wirthschaft von Norfolk steht in großem Ruf, untersucht man sie aber genau, so muß sie der hiesigen weichen, welche das Land zu einem Garten macht, und auch so behandelt.

Flandern ist schon lange für das am schönsten gebauete Land von ganz Europa bekannt. Ich kann nicht sagen, wie der Boden dort beschaffen ist, aber ich getraue mich zu behaupten, daß die Flandrische Wirthschaft, wenn der Boden dem hiesigen gleich ist, diese nicht übertreffen kann.

Von Woodbridge bis Ipswich wechselt das Land ab, ein großer Theil ist aber nicht so gut angebauet, als die Gegenden, aus welchen ich kam. Von letztgedachtem Orte gieng ich blos in der Absicht nach Nacton, um das dasige Werkhaus zu sehen. Es ist ein großes unregelmäßiges Gebäude, dessen innere Einrichtung mir zu seiner Absicht nicht recht schicklich zu seyn scheint. Der Bau und das zum Hause nöthige Geräthe hat viertausend achthundert Pfund Sterl. gekostet, welche man dazu erborget hat. Die Armensteuer hat im Durchschnitt in den letzten sieben Jahren vierzehnhundert fünf und siebenzig Pfund Sterl. jährlich betragen. Die Anzahl der im Hause unterhaltenen Armen ist zwischen hundert und zwanzig und zweihundert, jezo hundert vier und vierzig Personen

sonen, welche jährlich ohngefähr zweyhundert und funfzig Pfund Sterling verdienen. Dies verschafft dem Hause ein jährliches Einkommen von siebzehnhundert fünf und zwanzig Pfund Sterl. und ist so ansehnlich, daß die Vorsteher schon zwölfhundert Pfund Sterl. Schulden abgestoßen haben, obgleich das Haus erst zwölf Jahre steht.

Es hat eine hohe, freye, und gesunde Lage, und scheint sehr reinlich, wie es der Gesundheit gemäß ist, gehalten zu werden. Einige Zimmer sind für Eheleute, andre für einzelne Männer und Bursche, noch andre für einzelne Weiber und Mädchen, und noch andre für Kranke, und auch eine Apothecke. Für die hier gemachten Arbeiten sind ebenfalls besondere Zimmer, wo z. E. gesponnen und gewebt wird, und wo man Bindfaden und Säckemacht ic. ferner zum Backen und Brauen, Niederlagen zu den Vorräthen, zur Wohnung für die Aufseher des Hauses, und wo die Vorsteher zusammen kommen. Den Fremden wird alles gezeigt, sogar die Provisionen, welche zur Speisung der Armen bestimmt sind. Sie werden hier ungemein gut versorget, so wohl die Gesunden als die Kranken.

Ich wunderte mich, daß man den Armen hier erlaubt Thee zu trinken. Man sagte mir aber, sie bekämen von jeden Schill. den sie verdienen zur Ergötzlichkeit zwey Pfennige, um solche nach Belieben anzuwenden, für diese kaufen sie sich Thee und Zucker und trinken solchen Frentags und Sonnabends, da ihre Mittagsmalzeit nur in Brod und Butter besteht, über Tisch. Man muß ihnen einige Freyheit lassen, dies Geld nach ihrem Belieben anzulegen, sonst könnte es allerdings zu etwas bessern angewendet werden.

Alles

Alles was sie essen, ist in seiner Art vollkommen gut, es mag nun Weizen, Käse, oder Rindfleisch seyn. Keine arme Häusler in der ganzen Gegend leben so gut in ihren Hütten, ja von zehn kleinen Pächtern nicht einer so gut, als die Armen dieses Hauses. Sie sind wohl und warm gekleidet, und überhaupt mit ihrem Zustande zufrieden. Aber eingeschlossen zu seyn, das mißfällt ihnen; sie haben nicht Freyheit beständig außer dem Hause zu seyn, welches auch nicht möglich ist, und das scheint ihnen ein großer Zwang. Der Wundarzt besucht das Haus wöchentlich zweymal und öfterer, wenn es nöthig ist.

Die Hauptsache bey dieser Einrichtung ist, daß die Armen besser versorgt werden, als nach der alten Gewohnheit, da das Kirchspiel eine gewisse Summe zum Unterhalt der Armen aufbringt, und daß auf diese Art gleichwohl jährlich hundert Pfund Sterl. erspart werden. Diese zwey Stücke muß man vornehmlich in Erwägung ziehen, wenn die Vortheile von dergleichen Anstalten sollen untersucht werden. Daß hier Arme von allerley Art mit der äußersten Sorgfalt verpflegt worden, ist eine unleugbare Sache, die jeder Fremder gleich bemerkt, und wovon die ganze Nachbarschaft überzeugt ist.

Die drentausend sechshundert Pfund Sterling, welche das Haus noch schuldig ist, werden geschwind abgezahlt seyn, als man bey dem ersten Anschein glauben sollte. Da sie jährlich hundert Pfund Sterl. abstießen, als sie noch viertausend achthundert Pfund Sterl. zu verzinsen hatten, so können sie jetzt, da die Schuld von drentausend sechshundert Pfund Sterl. nur mehr zu verzinsen ist, jährlich hundert und acht und vierzig Pfund Sterling bezahlen, wodurch die

Schuld sich in den nächsten zehn Jahren bis auf hundert und zwanzig Pfund vermindern wird. In den eilf folgenden Jahren wird das übrige, und also die ganze Summe, welche das Gebäude gekostet, in drey und drenßig Jahren getilget seyn.

Alsdenn wird die Armensteuer niedriger werden. Die jetzigen Einkünfte sind jährlich eintausend siebenhundert fünf und zwanzig Pfund Sterl. wovon sie die Armen nicht nur unterhalten, sondern auch jährlich zweyhundert und zwey und neunzig Pfund an Kapital und Interessen abzahlen können. Nun bekommen sie jetzt an Armensteuer aus dem Kirchspiele im Jahr eintausend vierhundert und fünf und siebenzig, folglich kann sie alsdenn gleich um zweyhundert und zwey und neunzig Pfund Sterl. das ist um ein Fünftel fallen. Dies scheint keiner der geringsten Vortheile dieser Anstalten zu seyn, zumal wenn man bedenkt, daß eben das Mittel, wodurch solcher erhalten wird, die Umstände der Armen zugleich so sehr verbessert.

Es giebt in dieser Provinz noch vier oder fünf dergleichen Werkhäuser, und eines in Norfolk, welche noch mehr abstoßen und ihre Schuld in zehn oder zwölf Jahren um die Hälfte verringern können; an solchen Orten muß die Armensteuer nicht nur geschwinder, sondern um ein Ansehnlicheres vermindert werden.

Das Werkhaus von Bosmere und Clandons hundreds steht fünf Jahre. Zum Bau wurden zehn tausend Pfund Sterl. geborget. Die Armensteuer beträgt jährlich zweytausend fünfhundert und sechs und zwanzig, der Verdienst der Arbeiter vierhundert Pfund Sterl. folglich die ganze Einnahme zweytausend neunhundert und sechs und zwanzig Pfund Sterl.

Sterl. Sie haben in fünf Jahren vierzehnhundert Pfund abgestoßen. Es bleibt also noch achttausend und sechshundert Pfund.

In den fünf folgenden Jahren

wird wieder abgezahlt	1400	
an Interessen ist erspart	280	1680

bleibt nach zehn Jahren	—	6920
-------------------------	---	------

und auf diese Weise wird das ganze Kapital in fünf und zwanzig Jahren getilgt. Da sie gleich im ersten Jahre vierhundert Pfund an Zinsen und zweihundert und achtzig auf das Kapital, folglich in allen sechshundert und achtzig Pfund abstoßen konnten; so müssen künftig die Armensteuern auch um so viel, das ist ohngefähr ein Viertel fallen.

Einige denken vielleicht, wie können diese Anstalten so vortheilhaft für die Armen seyn, weil die Ausgaben für solche so sehr vermindert werden, oder nicht so viel betragen, als sonst? Ich antworte auf eine gedoppelte Art. Einmal kann bey einer solchen Anstalt alles mit viel wenigern Kosten bestritten werden, als die Aufseher der Kirchspiele gebrauchen, welche nicht dieselben Vorthteile haben. Diese müssen den Armen im Kirchspiele so viel geben, als sie wöchentlich nach Proportion ihrer Geschicklichkeit etwas zu verdienen zu ihrem Unterhalte nöthig haben. Diese Armen aber müssen ihre Lebensmittel, Heizung, Kleidung, u. s. w. alles aufs theuerste bezahlen. Den Käse kaufen sie bey Pfunden, Licht stückweise 2c. und da sie solche Bedürfnisse von den schlechten Krämern nehmen; so müssen sie die schlechte Waare noch um den ärgsten Preis bezahlen. So geht es mit allen ihren Ausgaben. Das Kirchspiel muß sie gleichwohl in den Stand setzen, daß sie diese, obgleich schädlichen Einkauf, bestreiten können.

Mit dem Hause zu Clandon hat es eine ganz andre Bewandniß. Wenn sie eine Waare gebrauchen, wird solches in dem Wochenblatt von Ipswich angezeigt, und ein Tag angesetzt, da die Verkäufer den Vorstehern Proben davon bringen. Alles wird ben großen Parteyen eingekauft, und auf einmal baar bezahlt; so wohlfeil kann keine Privatfamilie leben. Was für Unterschied ist nicht in der Feuerung, wenn man das Holz bündelweise kauft, und wenn ganze Schiffsladungen Kohlen gekauft werden? Die Hausmiethe war sonst ein großer Artikel für die Armen, wie sich solche zu der von dem Werkhause verhält, kann ich nicht gewiß bestimmen. Die Ersparniß an Gelde für Arzneymittel muß ebenfalls sehr beträchtlich seyn.

Der andre Punkt wodurch so viel erspart wird, ist, daß das Werkhaus keinen wöchentlichen Unterhalt auswärts bezahlt. Wer Hülfe nöthig hat, muß in das Haus gehen, er wäre denn wirklich unvermögend. Dadurch fallen viele Ausgaben auf einmal weg, weil in allen Kirchspielen, wo keine öffentlichen Armenhäuser sind, viele Armen durch Schreyen und Weichherzigkeit der Aufseher einen wöchentlichen Beitrag erhalten, die nicht für noch einmal so viel ins Armenhaus gehen; diese bekommen also alle nichts. Ueberdieses arbeiten auch manche fleißiger um im Kirchspiel wohnen zu bleiben, welches sie alle lieber thun, als wegzugehen.

Dies sind meiner Meinung nach zwey wichtige Punkte, wodurch die Ausgaben eines Armenhauses vermindert werden. Diese Anstalten haben aber auch noch einen wichtigen Einfluß auf das allgemeine Beste. Die Armensteuer wird dadurch nicht nur vermindert, sondern auch die Industrie ermuntert.

Ist

Ist das nicht von der größtem Wichtigkeit? Und wird dadurch nicht das große Uebel gehoben, worüber schon seit so vielen Jahren im ganzen Lande die bittersten Klagen geführt werden? Sollte das Parlament es sich nicht äußerst angelegen seyn lassen, Anstalten, deren Vortheile durch die Erfahrung genugsam bewährt sind, allgemein zu machen? Wenigstens wäre es sehr zu wünschen.

Ich erkundigte mich auch, ob man gegen diese Anstalten Einwendungen machte; und man sagte mir folgende, die aber von keiner Erheblichkeit sind.

1) Die Pächter geben vor, wenn die Armensteuer verringert wird, so bedienen sich die Eigenthümer der Güter dieses Vortheils, und erhöhen den Pacht nach der Proportion, als die Pächter bisher einen Beitrag geben müssen.

Hierauf antworte ich: das ist desto besser: welcher vernünftiger Pächter wird verlangen, diesen Vortheil selbst in die Taschen zu stecken? Fällt die Armensteuer, so ist der Vortheil dem Herrn, der sein Gut nach Proportion dieser Steuer verpachtet. Denn wenn er einen Acker, der zwanzig Schill. werth ist, nur für sechzehn wegen der hohen Armensteuer verpachten kann, so muß er auch den Vortheil genießen, da er bisher den Pacht, so wie die Steuer gestiegen, herunter lassen mußten; dies wollen die Pächter aber nicht einräumen.

2) Dergleichen Anstalten vermindern die Menschen; weil es den Armen im Hause nicht gefällt, so vermietthen sich die Knechte und Arbeiter in andern Kirchspielen.

Dieser Einwurf gilt nur, in soferne die Anstalten an einem einzigen Orte sind, wären sie allgemein, so fiele

er gleich von selbst weg. Inzwischen haben mich glaubwürdige Personen versichert, daß sie dies vorgegebene Uebel, welches andre so heftig bestreiten, nie empfunden hätten.

3) Sind die Parlamentsacten, welche dergleichen Anstalten bekräftigen, sehr verschieden, und können also den Advokaten künftig viel zu schaffen machen.

Eine einzige Acte ist für ganz England hinlänglich, ohne daß jedes Kirchspiel eine besondere haben darf. Aber gesetzt, es wäre auch so; so mögen die Herren Advokaten, die so geschwind mit kurzen Schriften von fünfhundert Seiten bey der Hand sind, sich auch die Mühe nehmen, fünftausend Seiten zu lesen.

4) Personen vom Stande werden sich mit Besorgung dieser Anstalten nicht befassen, folglich sind sie in den Händen der Pächter oder kleiner Kaufleute.

Dieser Vorwurf betrifft alle öffentliche Anstalten, welche Aufseher haben, sie mögen Straßenverbesserungen, Austrocknungen der Ländereyen, Kanäle, Hafen &c. betreffen. Es hält schwer, Personen zu ihrer Pflicht zu zwingen; inzwischen werden doch alle diese Anstalten besorgt. Manche sind sorgfältig genug, um ihr Amt zu verrichten, einige nicht, daraus entstehen zuweilen üble Folgen, wodurch sie dazu gezwungen werden; und so geschehen die Sachen auf die eine oder andre Weise, ohne gar zu offenbaren Betrug oder Fahrlässigkeit. So ist es auch mit den Werkhäusern beschaffen, seit zwölf Jahren sind verschiedene errichtet worden; und ich finde nirgends, daß aus schlechter Verwaltung schlimme Folgen entstanden wären: wenigstens kann man nicht glauben,

ben, daß die Verwaltung so schlecht sey, da doch so viel Schulden abgestoßen werden.

Mit einem Worte keiner von den Einwürfen gegen diese Anstalten ist gegründet, aber wenn sie es auch wären, soll man deswegen die großen Vortheile nicht genießen, weil sich was dagegen einwenden läßt? Welche gute Anstalt hat nicht auch ihre üble Seite? Macht man einen neuen Kanal, so wird gutes Land dadurch verdorben, und das Eigenthum anderer, durch deren Güter er geführt wird, leidet dadurch. Legt man neue Straßen an, so muß die ganze Gegend einen Beitrag dazu geben. Wer keine andre Verbesserung unternehmen will, als wogegen sich nichts einwenden läßt, der bindet sich auf beständig die Hände zu allen guten Unternehmungen. Man vergleiche die Vortheile mit den Unbequemlichkeiten, wäge sie genau gegen einander ab, und alsdenn fasse man den Entschluß.

In der Gegend von Bramford ist die Wirthschaft in guten Umständen. Zu Bramford sind die Pachtungen funfzig bis zweyhundert und funfzig, im Mittel achtzig bis hundert und zwanzig Pfund Sterl. stark. Der Boden ist an einigen Orten eine starke Kleye, an andern ein guter Leim, und an vielen ein kiesigter Leimboden, der sich eben so gut zu Rüben als zu Weizen schickt. Der Ackerpacht ist zehn bis funfzehn Schill. Sie säen erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen, fünftens Erbsen oder Bohnen; zuweilen statt der letztern Haber, welches aber nicht so gut ist. Auf den schweren Kleyboden ist die Einrichtung vortreflich: ein Jahr brache, das andre Gerste, das dritte Klee, das vierte Weizen, das fünfte Bohnen, das sechste Gerste.

Das

Das Weizenfeld wird einmal geackert, und sechs und zwanzig Scheffel gewonnen. Zur Gerste pflügen sie drey bis viermal, und erbauen auf einen Acker zwey und dreyßig Scheffel. Zuweilen säen sie auch Rüben, um des Samens willen, und erbauen nach solchen allemal schönen Weizen. Das Rübenfeld ackern sie vier bis sechs Mal, und verfüttern sie auf der Stelle den Schafen und Mastochsen. Der Klee wird zum Theil zu Heu gemacht, manche verfüttern den ersten Wuchs, und lassen den zweyten zum Samen stehen. Nach dem Klee gewinnen sie allezeit starke Weizenärnten, aber sie düngen die Stoppel.

In Ansehung des Düngens sind sie vortreffliche Wirthe. Sie machen von allen Hofmist künstliche Düngungen, indem sie ihn mit ihrer sogenannten Kreide vermischen, welche ich aber nach angestellter Untersuchung ein herrlicher Mergel zu seyn befand. Einige Pächter haben ihre Felder, auch mit gutem Erfolg, mit Kalk gedüngt. Sie schneiden ihr langes Stroh zum Einstreuen ab, und verfüttern das Heu im Hofe. Auf dem ganzen Wege von Ipswich bis Shoten, und ferner bis Maningtree durch die Gegend von Sampford giebt es gute Wirthe, und sie haben auch einen trefflichen Boden. Sie gebrauchen große Quantitäten vom Meergras, und finden es mit Mist vermischt, und auf leichten Boden gestreut, von großem Nutzen. Sie machen die Haufen schon im Frühling, arbeiten sie den Sommer über durch einander, und breiten sie auf das Kleefeld, worauf Weizen gesäet wird.

Wenn der Weizen viel Unkraut hat, so wird er in dieser ganzen Gegend mit der Handhacke aufgelockert, welches sechs Schill. vom Acker kostet. Die Bohnen werden zweymal behackt, und hernach säet man Weizen darauf.

Um Wolton und Felixton ist der Boden so außerordentlich fruchtbar, daß sie beständig mit Gerste und Weizen abwechseln können.

Herr Arton zu Bramford hat verschiedene landwirthschaftliche Versuche gemacht, bey denen ich mich etwas ihres Nutzens wegen aufhalten muß.

Erster Versuch mit Möhren.

Im Jahre 1768 wurden zwey Acker gutes lockeres Rübenland doppelfurchig gepflügt, und der Möhrensamen ohne Düngung eingeet. Er gieng gut auf, ward dreyimal behackt. Als das Kraut anfieng welk zu werden, wurden sie alle auf einmal ausgegraben, und vornehmlich zum Winterfutter für die Pferde aufgehoben, welche sich sehr wohl dabey befanden. Wo die vorher wohl getrockneten Möhren nicht recht fest beyammen lagen, wollten die Haufen anfangen zu faulen: die aber trocken und fest auf einander lagen, hielten sich gut.

Im Jahre 1769 ward in eben dem Boden ein Acker auf gleiche Art bestellt, und behackt. Die Möhren wurden gut trocken, feste in Haufen gelegt, und verdarben nicht. Die Pferde bekamen solche statt des Futters, und gediehen aufs Beste dabey. Der Ertrag ist nicht sehr verschieden gewesen. Der Acker hat neunhundert und sechzig Scheffel gegeben, welches den Scheffel nach Bramfordischen Preisen zu acht Pfennigen gerechnet auf zwey und dreyßig Pfund macht. Da der Scheffel aber, wie ich schon mehr erinnert habe in der Viehfütterung zu einem Schill. anzuschlagen ist, so kommt für die Nutzung des Ackers gar acht und vierzig Pfund Sterl. heraus. Jedoch es thut nicht viel zur Sache, der Acker mag vier und zwanzig, sechs und dreyßig oder acht und

und vierzig Pfund Sterling getragen haben, so macht der geringste Ertrag schon mehr aus, als ein Feld auf irgend eine andre Art in England tragen kann.

Zweiter Versuch. Kraut und Rüben.

Im Jahre 1770 ließ Herr Arton Samen von dem großen schottischen Kraut, und von Erdrüben (Kohlrüben unter der Erde) säen, und den 23. Junius ins Feld pflanzen. Ich sahe beides mit Vergnügen, jenes war drey und diese zwey Fuß hoch, und beides stand ungemein frisch, und so rein als wie im Garten. Ich habe nirgends schönere Erdrüben im Wuchse gesehen.

Aegyptische Rüben sind nur in sehr geringer Quantität gesäet worden, um zu versuchen, ob sie ein gutes Frühlingsfutter für das Vieh geben. Die Rüben bleiben nur klein, aber das Kraut hält sich im schärffsten Winter ganz frisch. Kein Frost schadet ihm; und im Frühling schlägt es sehr zeitig wieder aus.

Dritter Versuch.

Herr Arton hat auch Italienische Pappeln *) gepflanzt, und findet, daß sie in einem Jahr zehn Fuß und vollkommen gerade treiben. Die Dorfolkische Weide treibt gar zwölf Fuß. Die Lerchenbäume, wachsen hier ebenfalls so frisch, und sind das Stück neun Jahre alt anderthalben Schill. werth. Ein erstaunlicher Ertrag von dem Boden, der die beste Landwirthschaft weit übersteigt.

Vierter

*) Turin Poplar. Die Engländer nennen sie sonst auch Italian Poplar. Sie ist eine Varietät der schwarzen Pappel (*Populus nigra*. LIN.).

Vierter Versuch.

Dies Jahr giebt dem Herrn Arton einen Beweis von dem schnellen Wuchse der Lucerne, selbst im ersten Jahre da es gesäet worden. Im Jahre 1769 wurden zwey Acker lockerer fruchtbarer Boden mit Rüben besäet. Nachdem solche auf der Stelle verfüttert, und das Land wieder klar gepflügt worden: säete man im Frölinge Lucerne reihenweise darauf, und weil der Samen nicht aufgieng, ward das Feld umgepflügt und im Julius noch einmal reihenweise besäet, da die Lucerne in einem Monathe einen Fuß hoch aufschoss. Seit der Zeit ist sie zweymal behackt worden, und steht so rein als im Garten. Die Reihen sind gerade und zwey und zwanzig Zoll von einander, welches ich deswegen bemerke, weil der Samen mit der Hand hinter dem Pflug in den Furchen gesäet war. Sie verspricht einen reichlichen Ertrag.

Fünfter Versuch.

Auf seinen Wiesen haben ihm die Nesseln viel Handel gemacht; sie sind so schwer zu vertilgen, daß ihm viele Versuche deswegen fehl geschlagen sind. Er ließ sie an einer Stelle ausgraben, oder ausroden, sie kamen aber so stark wieder, wie zuvor. Hernach ließ er sie mit der Sichel abschneiden, so bald sie hoch genug dazu waren: und diese wiederholte Methode, wodurch die Wurzeln sich endlich verbluteten und verdorren, gelang. Sie ist auch die einzige, bey der er bleiben muß. Es ist sehr gut, daß man weiß, wie ein Unkraut am besten getilgt wird. Man sieht in diesem Punct oft etwas als eine Kleinigkeit an, und giebt aus Nachlässigkeit nicht Acht darauf, bis man selbst in gleiche Verlegenheit geräth, und einsieht, daß man dergleichen Unterricht nicht hätte

hätte vernachlässigen sollen. Man muß sie wenigstens drey mal in einem Jahre auf diese Art abschneiden.

Sechster Versuch.

Im Jahre 1769 wurden neun Acker mit Rüben besäet, und auf der Stelle verfüttert. Im folgenden Jahre wurden mit der Gerste auf jeden Acker zugleich zwölf Pfund weisser, und drey Säcke (saks) guter Heusame gesäet, wovon ich heuer die schönsten künstlichen Wiesen sahe. Ein andres Feld das 1768 Rüben getragen hatte, ward im folgenden Jahre mit Gerste besäet, und unter derselben auf jeden Acker vier Säcke Heusamen, vier Pfund Hopfackler, vier Pfund weissen Klee, vier Pfund rother Klee. Nach abgebrachter Gerste ward das Kleefeld mit klarem Dünger von dem gemischten Düngerhaufen befahren. Dies Jahr hat jeder Acker funfzig Centner Heu gegeben, und der zweyte Wuchs kommt sehr stark.

Des Herrn Arton übrige Feldwirthschaft ist vorzüglich und folglich die Aernten ergiebig. Er bestellt seine Felder in folgender Ordnung: Erstlich Rüben, die zweymal gut behackt werden, so daß der Acker fünf und dreyßig Schill. ist. Zwentens Gerste, wovon auf dem Acker vierzig Scheffel gewonnen werden. Dritzens Klee, der auf zweymaliges Mähen neunzig Centner Heu giebt. Viertens Weizen, wozu das Feld einmal gepflügt, und nachher jedesmal einmal mit der Handhacke aufgelockert wird. Der Acker giebt zwey und dreyßig Scheffel.

Seine Felder werden stark gedüngt, wozu ein kleyartiger Mergel genommen wird, der sehr gut düngen muß, wenn man anders nach dem starken Aufbrausen mit Eßig schließen soll. Auf einen Acker kommen

kommen funfzig bis neunzig Fuder. Die größte Wirkung davon ist, daß er das Feld von allem Unkraut reinigt. Nichts tilgt die Klatschrosen mehr. Er macht künstliche Düngerhaufen von Potasche, Kuh- und Pferdemist, und Kafen, wohl durch einander gemischt. Die Wirkung davon ist sehr stark, obgleich nicht mehr als funfzehn Fuder davon auf einen Acker kommen.

Im Hofe wird auch so viel Dünger als möglich gemacht; zu dem Ende bleibt das Vieh den ganzen Winter durch in selbigem, und der Urin wird in eine Grube geleitet, wo er sich in Stroh hinein ziehen muß, welches eine sehr gute Methode ist. Es ist deswegen unverantwortlich, daß neunzehntel von allen Wirthen, sowohl Eigenthümer als Pächter, auf diesen wichtigen Umstand in der Wirthschaft so wenig Acht geben.

Der Schuppen, worunter die Kühe gefüttert werden, ist sehr bequem angelegt, hinter demselben stehen die großen Heuschuber, und die Kafen sind auf dieser Seite offen, so daß das Heu ohne weitere Mühe gleich hinein geworfen werden kann. Seine Ackerpferde kommen nie in einen Stall, sondern haben einen eignen Hof, darinn sie frey herum laufen. In demselben steht ein freyer Schuppen mit einer Krippe und Kafen zum Haber und Heu, wo sie ab und zugehen können.

Bedeckte Abzugsgräben sind in nassen Feldern mit großem Vortheil angelegt worden, so daß sich der Werth des Landes dadurch verdoppelt hat. Zuvor half das Düngen fast gar nichts, seit der Zeit thut jede Gabel voll ihre Wirkung.

Von Bramford bis Hadleigh ist der Boden schwerer als um Ipswich, daher der Rübenbau hier

nicht so gut von statten geht. Um Hadleigh ist viel sandiger Leim, wovon der Acker im Durchschnitt zu fünfzehn Schill. verpachtet wird; Gegen Lavenham aber nur zu zwölf, gegen Stowmarket zu zehn und einen halben Schill. und zu Colchester vierzehn Schill. die Pachtungen geben zwischen vierzig und drehundert Pfund Sterl. Die Ordnung ihrer Feldbestellung ist Rüben, Gerste, Klee und Weizen.

Der Klee wird einmal zu Heu gemacht, und vierzig Centner Heu gewonnen. Der Acker Rüben ist ein bis dreh Guineen werth. Der Klee wird den Schweinen häufig verfüttert, welches sie für eine vortheilhafte Nuzung desselben halten. Sie jagen solche von allerley Alter im May auf das Kleefeld, und hüten sie so lange darauf, bis sie auf die Stoppel getrieben werden können. Die Molcken bekommen die Ferkel. Dies ist hier fast eine allgemeine Einrichtung.

Die Rüben werden großen Theils zur Mast der Ochsen verbraucht, wozu man Schottländische, oder sowohl kurz als langhorniges Vieh aus Yorkshire nimmt. Sie kaufen solche im August mager für sieben bis neun Pfund Sterl. Treiben sie alsdenn auf die Stoppeln, und hernach füttern sie solche mit Rüben auf dem Felde. Manche Stücke bezahlen sie auch nicht theurer als dreh bis vier und ein halb Pfund Sterling und verkaufen sie mit zwey Pfund Sterl. Profit. Andre kaufen schwereres Vieh, treiben es auf den zweyten Wuchs des Grases, hernach auf das Rübenfeld, von diesem in Frühling auf das junge Gras, und verkaufen sie alsdenn im Julius gemästet. Manche werden blos von Rüben fett genug. Sie halten es für sehr vortheilhaft, wenn
das

das Vieh, nach verzehrtem zwenten Graswuchs bloß mit Rüben gemästet, zum Verkauf fett genug wird.

Es giebt hier große Strecken vortreffliche Wiesen, wovon der Acker für fünf und dreyßig Schill. verpachtet wird. Sie werden theils grün verfüttert, theils zu Heu gemacht. Auf drey Rühe rechnet man den Sommer zwey Acker, und vom Acker vierzig Centner Heu. Eine gute Kuh giebt wöchentlich acht bis neun Pfund Butter. Mit den Schafen haben sie folgende Einrichtung. Sie kaufen junge Schöpslämmer im August, treiben solche auf die Stoppeln, alsdenn auf die Rübenfelder, doch so, daß sie nur auf die Mastochsen folgen. Im folgenden Frühling werden sie auf den Klee getrieben, und so lange darauf gehütet, bis sie fett genug sind, welches gemeiniglich im Julius oder August zutrifft. Sie gewinnen noch einmal so viel, und noch mehr daran, als sie ihnen im Ankauf gekostet.

Auf hundert Acker Pflugland werden hier sieben Pferde gerechnet, und dreye, bey leichter Arbeit aber nur zwey, vor dem Pflug gespannt. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterl. zu bestreiten, dazu werden fünfhundert Pfund Sterl. Verlag erfordert. Die Armen nähren sich hier von den Wollmanufacturen, indem sie Wolle spinnen, und kämmen; die letztern verdienen wöchentlich acht bis neun Schill. und die Spinner täglich vier Pfennige. Sie trinken alle Thee und manche des Tages drey mal.

In dieser ganzen Gegend wird mit Kalk gedüngt; insgemein rechnet man zehn große vierspännige Fuder auf einen Acker. Jetzt mischt man Hofdünger darunter und hält dies für das Vortheilhafteste. Viele mähen das Stroh zum Einstreuen ab, und alle verfüttern ihr Heu im Hofe.

Ich habe in meiner sechs wöchentlichen Reise (six Weeks Tour) eines Feldes mit Lucerne von Herr D. Tanner gedacht. Auf meiner jetzigen Durchreise war ich begierig es zu sehen, um zu wissen, wie es damit stünde, da sie sieben Jahr alt ist. Herr Tanner zeigte mir es; ich fand es regelmäßig besetzt mit wenig kahlen Flecken, und Unkraut. Er glaubt, daß es noch zehn Jahre ausdauern soll. Der Ertrag ist noch so gut wie im Anfange, und diesen kann er sehr genau bestimmen, weil er alle Jahre drey kleine Wiesen grün verfütterte, ehe die Lucerne gesäet ward, und diese Wiesen werden jetzt beständig zu Heu gemacht. Sie geben drey Fuder Heu, wovon nach dem Gewicht im Winter jedes vierzig Schill. werth ist. Er gewinnt also durch die Lucerne acht und zwanzig Pfund Sterl. und hütet überdieses im Herbst noch achtzig Schafe einen Monat lang darauf, welche das Stück wöchentlich zu drey Pfennige gerechnet, auch noch vier Pfund Sterling Nutzen geben, folglich ist die ganze Nutzung von einem jeden dieser vier Acker acht Pfund im Jahr. Man sieht hieraus, daß die Lucerne breit über das Feld gesäet, auch von dem größten Nutzen ist.

Wenn man den ersten Wuchs zu Heu machte, so würde der Acker vierzig Centner Heu geben, wovon ein Fuder nach Herr Tanner so gut ist, als anderts halb gemeines Heu. Ich besahe das Heu genau, und muß gestehen, daß ich nie besseres von Farbe und Geruch gesehen habe; die Blätter waren auch noch alle daran. Seine Kühe bekommen kein andres Futter, und sie geben die schönste Milch und Butter darnach. Manche von seinen Pferden müssen sich ebenfalls ganz allein damit behelfen, ohne Körner, und Heu zu fressen, und sind wohl bey Leibe
und

und Kräften, ob sie gleich täglich arbeiten müssen. Alle vier Jahre werden auf jeden Acker zwölf Fuder Dünger gefahren.

Ueberhaupt hält sich Herr Tanner völlig überzeugt, daß es ungemein nutzbar ist, die Lucerne breit, und nicht reihenweise zu säen. Sie braucht weiter keine Aufsicht, als daß man sie im März oder Februar durchaus mit der Ege überziehet, und auf die kahlen Flecken, wieder ein wenig Samen nachstreuet. Man kann keine andere Pflanze erbauen, womit sich von einem so kleinen Stück Landes, gleichwol eine so beträchtliche Anzahl Vieh unterhalten ließe.

Zu Lavenhann und weiter bis Hastead ist das Land sehr fruchtbar und wohl angebauet. Um letztern Ort giebt es viel Klene und Leim mit Klene vermischt, der letztere ist sehr flüßig und feucht. Der Acker wird zwischen neun und zwanzig Schilling im Mittel zu vierzehn und einen halben verpachtet; die Pachtungen sind zwanzig bis hundert und drenßig Pfund Sterl. stark. Die Einrichtung auf ihrem schweren Boden erstlich ein Jahr brache zu haben, zweitens Weizen und drittens Gerste zu säen, taugt nicht viel; auf den leichtern Feldern ist sie viel besser, erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen.

Das Weizenfeld pflügen sie im ersten Fall fünf bis sechsmal, und gewinnen vom Acker im Durchschnitt zwanzig Scheffel. Die Gerste giebt nach drenmaligen Ackern vier und zwanzig Scheffel. Der Haber wenigstens acht und zwanzig Scheffel. Der Mannig, der hier wohnt, hat einmal auf vier Ackern drenhundert und zwanzig Scheffel, und Herr Mortlock von einem Acker hundert und zwanzig

Scheffel gewonnen, welches die größte Quantität ist, von der ich je gehört habe.

Zu Rüben wird das Feld fünf bis sechsmal gepflügt, und zweymal gehacket. Ein Acker wird auf vierzig Schill. gerechnet. Die meisten bekommen die Schafe und einige die Mastochsen. Der Klee wird theils grün gefüttert, theils zu Heu gemacht. Auf einmal Mähen giebt der Acker zwanzig bis dreißig Centner. Der zum Samen stehen bleibt, giebt etwan vier Scheffel, zuweilen wohl gar acht. Der Weizen geräth ihrer Meinung nach gleich gut, man mag den Klee zu Heu machen oder zu Samen stehen lassen, aber am besten, wenn der Klee abgehütet worden, wenn er gleich nicht so rein wird.

Das Schafpferchen ist gar nicht üblich. Sie mähen aber das Stroh zum Einstreuen ab, und verfüttern auch ihr Heu im Hofe. Manche Pächter sind im Ziehen der Abzugsgräben sehr sorgfältig. Diese Gräben sind alle bedeckt, zwey und dreißig Zoll tief und unten drittheil breit. Seit einigen Jahren haben sie angefangen erst ein oder zweymal mit dem Pfluge durchzufahren, da die Wasserfurche schon einen Spaden tief wird, hernach gräbt man noch ein oder zwey Spaden tiefer; diese Art kommt wohlfeiler.

Das beste Grasland wird mit einem Pfund Sterl. vom Acker bezahlt. Es wird bloß für das Melkvieh verbraucht, und auf jede Kuh gehört im Sommer ein Acker. Sie haben eine kleine Art, die aber doch täglich sechzehn, und die recht guten zwey und dreißig Kannen Milch geben. Das Stück wird jährlich auf fünf Pfund Sterl. Nutzung gerechnet. Sie verstehen sich sehr gut darauf, Schweine bey den Rüben zu halten. Auf zehn Stück werden zwey Sauen

Sauen mit allen davon kommenden Jungen aufgezogen. Die Kühe müssen sich im Winter mit Stroh behelfen, und bekommen nur, wenn sie kalben, etwas Heu und Rüben.

Wenn so wohl hier, als bisher in den Nachrichten von Suffolke Kühe vorkommen, die täglich zwey und dreyßig Kannen (eight gallons) Milch geben, so wird dies in manchen Gegenden Englands unmöglich scheinen. Ich suchte deswegen allenthalben so viel sich thun ließ, genaue Nachrichten von dem Ertrag der Kühe zu bekommen. Für die, welche ich jetzt mittheilen will, kann ich stehen.

Herr Aspin, Prediger in Suffolke, hat von drey Kühen, darunter noch dazu ein Erstling war, vom Junius bis zum December 1770. sechshundert drey und achtzig Pfund Butter gemacht; die beyden alten gaben in der besten Jahrszeit eine Zeitlang alle Tage zwey und dreyßig Kannen Milch. Der Vortheil von den bey den Kühen aufgezogenen Schweinen betrug

3 Pf. St.

Drey Kälber, welche vierzehn Tage alt, das Stück zu zehn und einen halben Schill. verkauft wurde

I II 6

Die Butter gilt hier das Pfund sieben Pfenn. macht für sechshundert drey und achtzig Pfund

19 18 -

24 9 6

Folglich beträgt die Nuzung einer Kuh, den Erstling der erst ein Kalb gebracht, landüblich nur für eine halbe Kuh gerechnet, neun Pfund Sterl. funfzehn Schill. zehn Pfenn. Diese Kühe bekamen kein anderes Futter als drey Acker Gras im Sommer, und im Winter Stroh mit ein wenig Heu.

Diese Nachricht ist sehr schätzbar, denn sie zeigt einmal, daß ich die Sache nicht vergrößert habe, wenn von der Art Kühe in Suffolk die Rede gewesen, und ferner, daß diese kleinen gering aussehenden Kühe, der großen Holderneßischen Art, wovon eine so viel frist als dreye von jenen, und nicht halb so viel Nutzen giebt, weit vorzuziehen sey: wie nicht weniger auch der schön gebildeten Art aus Lancashire, die zu einem so außerordentlichen Preise verkauft wird. Wer ein Liebhaber von der Viehzucht ist, muß hierauf nothwendig Acht geben. Man kann sicher den Schluß machen: je schöner eine Art Kühe dem äußerlichen Ansehen nach in die Augen fällt, desto weniger ist sie in Ansehung der Melkerey ergiebig.

Die Schäferereyen sind zwanzig bis achtzig Stück stark, woben sie folgende Einrichtung haben. Sie kaufen im September alte Mutterschafe zwanzig Stück zu fünf bis acht Pfund Sterl. unterhalten sie ein Jahr, und verkaufen sie gemästet zu sechzehn bis neunzehn Pfund Sterling. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, pflüget aber nur mit zween. Ein Pferd zu unterhalten, kostet wirthschaftlich angeschlagen, im Jahre sieben Pfund Sterl. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterl. im Jahre wird viermal so viel Verlag erfordert. Die Armen spinnen in dieser Gegend Wolle, und trinken durchgängig Thee. Eine Frau kann täglich vier Pfennige verdienen.

Von Hadleigh wandte ich mich nach Maningtree, durch fruchtbare, wohl angebaute Gegenden. Einen Strich hinter Hadleigh blieb die Wirthschaft, so wie ich sie jetzt beschrieben habe; näher gegen Maningtree kommt sie sehr mit der zu Ipswich überein.

ein. Sie düngen viel mit Mergel, der zu Wasser von Kent gebracht wird.

Zu Lawford gleich bey Maningtree wohnt ein sehr geschickter Schmidt, Namens Brand, der mit seiner mechanischen Geschicklichkeit einem höhern Posten Ehre machen würde. Er hat allerley Werkzeuge zur Wirthschaft erfunden, die ich selbst sieben Jahre lang gebraucht, und die, wie ich mit Grund versichern kann, meine Erwartung völlig befriedigt haben. Unter andern verfertigt er eine Art von eisernen Pflügen ohne Räder, für zwey Pferde, dergleichen ich nicht besser kenne; indem sie eine regelmäßige und von lockerer Erde reine Furche ziehen; auch den Rasen von Grasländern gut umwerfen. Sie übertreffen zugleich andre in der Dauerhaftigkeit, sind leicht und bequem zu handhaben. Er macht auch eiserne Pflüge von eigener Erfindung zu vier bis sechs Pferden, um ein bis zwey Fuß tief damit zu pflügen.

Ein andres nützliches Instrument ist ein Pferderechen mit Rädern, um die Sommergetreidestoppeln nachzuharken. Er thut seine Dienste vollkommen, und kann auf ebenen Wiesen, so gar zum Heuharken gebraucht werden. Eine Handmühle Weizen zu mahlen, thut, wie mich verschiedne Personen versichert haben, sehr gute Dienste. Er hat noch verschiedne andre Werkzeuge gemacht, die den Beifall vieler Pächter erhalten haben. Er übersieht in dergleichen Dingen das Ganze auf einmal so gut, daß ich glaube, er würde einen jeden Einfall, den man ihm angiebt, sogleich ausführen. Wenn man ihm sagt, was ein Instrument thun soll, und was man für Kräfte dazu anwenden will, so wird er es gewiß so gut nachmachen, als irgend jemand in England. Ich kann ihn als einen sinnreichen Mechaniker

nicker dem Publicum empfehlen, seine Geschicklichkeit ist zu groß, als daß er an einem so unbekannten Orte leben soll.

Von Maningtree bis Colchester ist der Boden durchgehends herrlich, und auch sehr wohl angebauet. Die Wirthschaft wird auf dem ganzen Wege, wie zu Colchester getrieben, und in der Gegend um diese Stadt, bis fast nach Wilham sind sie Meister in dieser Wissenschaft.

In der Gegend von Ierden und Stanwan, giebt es kleine Pachtungen zu zwanzig, aber auch große zu tausend Pfund Sterl. Der Boden ist mit Sand und Kies vermengt, hin und wieder auch etwas thonig; vom Acker wird zwischen zwölf und zwanzig Schill. Pacht gegeben. Die gewöhnliche Einrichtung ist: Erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee und viertens Weizen zu säen, wozu noch zuweilen fünftens Bohnen oder Erbsen, und sechstens noch einmal Weizen kommt.

Nach den Bohnen ackern sie das Weizenfeld zwey oder drey mal, und gewinnen acht und zwanzig Scheffel und zuweilen bis gegen vier und vierzig Scheffel. Er wird durchgängig mit der Handhacke aufgelockert. Das Rübenfeld wird zur Gerste viermal geackert, und wenigstens acht und vierzig Scheffel gewonnen. Die Rüben selbst behacken sie zweymal, und rechnen einen Acker insgemein auf drey Pfund Sterling. Mit einem Acker kann man einen Ochsen von acht hundert bis tausend Pfund mästen, wenn er die Rüben auf dem Felde, wo sie gewachsen, verzehrt.

Das Erbsenfeld wird nur einmal gepflügt, und die Erbsen lockert man reihenweise mit der Handhacke auf. Dies wird noch zweymal wiederholt, bis
sie

sie so rein werden als ein Gartenbeet. Im Mittel giebt der Acker zwey und dreyßig, zuweilen wohl auf acht und vierzig Scheffel. Bohnen werden neun Zoll weit in Reihen untergepflügt und eben so oft behackt. Der Ertrag ist allemal beträchtlich, vierzig bis achtzig Scheffel vom Acker.

Rohlsamen (coleseed) wird so wohl zum Futter, als zum Samen gesäet. Sie hüten ihn im Aprill mit den Schafen oder Schweinen ab, wenn die Rüben vorbei sind, pflügen das Feld um, und säen Rüben hinein. Ihr Klee kommt größtentheils grün für die Pferde, Schafe und Schweine. Zu Heu gemacht, giebt er sehr reichlich und auf einmal Mähen, zwey bis drey Fuder vom Acker. Man rechnet einen Acker an Futter und Heu auf vier Guineen.

Um Colchester und auf dem ganzen Wege bis Maningtree, wird viel mit Kreide gedüngt, welche alle von Kent gebracht wird. Ein großer Wagen voll gilt sieben bis neun Schill. Manche Pächter holen ihn sechs bis zehn Meilen weit, und fahren sieben solche Fuder auf einen Acker. Diese Düngung schickt sich nach einhelliger Meinung von allem an besten für steifes Land. Für sandigen und kiesigten Boden schickt sich die Kreide lange so gut nicht, als für Kleye und zähen Boden. Auf dem letzten hält sie dreyßig bis vierzig Jahre nach, auf dem sandigen kaum funfzehn Jahre. Ich habe immer nach dem hier gewöhnlichen Ausdruck Kreide (chalk) gesagt, nach gemachter Probe habe ich aber gefunden, daß es ein sehr fester Mergel ist.

Die Pächter holen aus Colchester eine große Menge Dünger von allerley Art, und führen sieben bis acht Fuder davon auf einen Acker. Sie mähen das lange Stroh zum Einstreuen ab, und füttern
ihr

Heu im Hofe, aber das Pferchen ist nicht gewöhnlich. Der Scheffel Ruß gilt sechs Pfennige, wovon viel auf die Wiesen gestreuet wird.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man vier Pferde, und pflüget mit zweyen täglich einen Acker fünf bis sechs Zoll tief. Zu einer Pachtung von drey hundert Pfund Sterling rechnet man zwey tausend Verlag, wenn das Land außer der Ordnung und ohne Kräfte ist. Der Feldbau wird in dieser Gegend überhaupt mit vielem Eifer getrieben. Die Pachtungen sind meistens groß, und die Pächter reich. Es giebt Pächter die dreyßig bis vierzig tausend Pfund Sterl. im Vermögen haben, und viele die zwanzig tausend Pfund Sterling besitzen. Um sich von der hiesigen Einrichtung einen Begriff zu machen, so hat zum Exempel eine Pachtung die im Jahre drey hundert und dreyßig Pfund Sterl. giebt, vier hundert Acker Land, wovon vierzig Wiesen sind. Von den drey hundert und sechzig Ackern Pflugland wird ein Viertel oder neunzig Acker mit Weizen, ein Viertel mit Gerste, ein Viertel mit Klee und ein Viertel mit Rüben bestellt. Darauf werden zwölf Pferde und acht Kühe gehalten.

Von Wilham gegen Chelmsford um Boreham &c. ist der Boden schwerer als um Colchester, und besteht aus einem kleyigten Leim, der zu zehn bis zwölf Schill. verpachtet wird. Die Feldbestellung folgt wie gewöhnlich, Rüben, Gerste, Klee, und Weizen, wozu die schlechten Pächter noch Haber hinzufügen. Bohnen und Erbsen werden fleißig behacket. Auf dem Kleyboden werden viel Rüben gebauet; er ist aber an vielen Orten zu derb als daß man die Rüben auf der Stelle verfüttern könnte: man zieht sie deswegen für die Schafe, Kühe, und Ochsen.

In

In dieser Gegend lassen sie sich das Düngen äußerst angelegen seyn. Sie holen zum Theil Kreide von Maldon, bezahlen das Fuder mit acht bis zehn Schill. und fahren sechs bis achte davon auf einen Acker. Wenn diese aber sechs bis sieben Meilen weit zu holen ist, so verursacht dieß so viele Kosten, daß sie seit einigen Jahren angefangen haben, statt dieser Düngung ihre eigne Kleye zu nehmen, wovon sie sechzig Fuder auf einen Acker führen. Sie glauben bemerkt zu haben, daß dieß dem Acker auf ein und zwanzig Jahre Kräfte giebt. Sie bedienen sich auch des Kalks, und rechnen einen Scheffel auf eine Quadratruthe, welcher sieben Jahre dauert, aber noch länger, wenn er mit Erde und Mist vermengt wird.

Ich bin &c.



Sechszehnter Brief.

Mein Herr,

Ghe ich meine Reise weiter fortsetze, muß ich hier eine Pause machen, um einige allgemeine Betrachtungen über die Wirthschaft, auf dem zuletzt durchreiseten Strich Landes, anzustellen. Sie verdienet wegen der vortrefflichen Einrichtung derselben so viel Aufmerksamkeit, als irgend eine andere im ganzen Königreiche. Den außerordentlichen Fleiß, womit sie auf den Sandländern um Woodbridge betrieben wird, habe ich bereits bemerkt. Ich habe gezeigt, wie fruchtbar ihr Boden ist, wie trefflich sie ihn zu nutzen wissen, wie die Einrichtung ihrer Feldbestellungen so vortheilhaft ist, um das Land vom Unkraut rein zu halten, wie sie die Möhren bauen, wie sie

sie Erbsen und Bohnen reihenweise säen, und behackten, wie sie mit Muscheln düngen, wie vortrefflich ihre Pferdezucht ist, andrer Dinge zu geschweigen, welche den dortigen Pächtern einen Vorzug geben, den man wenigen beylegen kann.

Darauf folgt die Gegend um Ipswich, welche ebenfalls auf eine sehr vollkommene Art angebauet und sehr sorgfältig gedüngt wird. Viele Strecken um Sanford können sich eines vorzüglichen Anbaues rühmen. Man düngt daselbst nicht nur mit Mergel und vielem Meergrase, sondern befließigt sich auch auf alle andre Arten von Düngungen. Von Manningtree über Colchester bis Wilham besitzen die Pächter alle viele Einsichten; sie halten ihre Erbsen und Bohnen so rein mit der Handhacke, als an andern Orten die Rüben aussehen, ob es gleich vielmehr kostet. Mit dem Weizen verfahren sie eben so, und beweisen dadurch, daß sie die rechten Begriffe von der Feldwirthschaft haben; ohne solche würden sie nicht auf eine in andern Gegenden ganz ungewöhnliche Art verfahren. Den Mergel, oder ihre sogenannte Kreide, lassen sie sich weit mehr kosten, als die Pächter in andern Gegenden. Sie bezahlen das Fuder von allerley Düngungen in Colchester mit fünf Schill. und gebrauchen den Ruß in großer Menge.

Dies geschieht nicht etwa, weil sie einen niedrigen Pacht vom Acker geben, wie es nach einiger ihren Vorurtheilen allenthalben seyn sollte. Die ganze Gegend steht vielmehr in einem ziemlich hohen Pacht zwischen zwölf und fünf und zwanzig Schill. An manchen Orten, wo sie auf jetzt gedachte Art verfahren, geben sie dennoch sechszehn, achtzehn und wohl gar zwanzig Schill. Pacht. Sie sind aber zu gute Wirthe, als daß sie sich dadurch abschrecken lassen sollten;

sollten; wenn der Pacht gleich hoch ist, so kaufen sie doch theuren Dünger, und sparen kein Geld im Auflockern der Felder. Was sind aber auch die Folgen davon?

Da ihr Boden so durchaus gedüngt ist, so giebt er auch die ansehnlichsten Aernten, ohne daß das Unkraut ihm Abbruch thut, als welches durch das beständige Behacken ganz getilgt wird. Sie erbauen auf einem Acker zwey und dreyßig bis vierzig Schesfel Weizen, vierzig bis achtzig Gerste, acht und vierzig bis achtzig Gerste, vierzig bis acht und vierzig Bohnen, und andre Früchte nach Proportion. Diese Wirthschaft treiben Pächter, die zehn bis vierzig tausend Pfund Sterling besitzen, und beweisen durch alle ihre Einrichtungen und Unternehmungen, daß sie das, was man eigentlich wahre Wirthschaft nennet, aus dem Grunde verstehen. Diejenigen welche die Flandrische Wirthschaft in Vergleichung mit der Englischen so sehr erheben, haben die Gegend des Reichs, von der ich jezo rede, vermuthlich nicht mit aufmerksamen Augen betrachtet. Man kann schwerlich Felder mit den gewöhnlichen Feldfrüchten besser bestellt sehen.

Ich bin &c.



Siebenzehnter Brief.

Mein Herr,

Von Chelmsford bis Dumnor ist der Boden verschieden, meistens schwer. Von hier bis Hockerill ist alles Klene, der Acker zu funfzehn Schill. Die ganze Gegend ist flach, und mit hohlen bedeckten

ten Abzügen versehen. Ich sahe viel Brachfeld zur Weizensaat, in drey Fuß breite Beete sehr rein und sauber gepflüget. Der Rand der Aecker war ein bis anderthalb Fuß tief weg gegraben, und auf die Aecker geworfen, wodurch nicht nur der Acker trocken gehalten, sondern auch zugleich viel Dünger gewonnen wird. Man erbauet in dieser Gegend auf einen Acker ohngefähr acht und zwanzig Scheffel Weizen, vierzig Gerste, und acht und vierzig Haber.

Zwischen Hockerill und Ware herrschen unter den Pächtern verschiedene Gewohnheiten, die nicht zu billigen sind, ob sie sich gleich einbilden, daß es wirthschaftlich gehandelt sey. Sie säen z. E. Gerste in das Rübenfeld, lassen das Feld den folgenden Sommer brache liegen, und säen auf den Herbst Weizen darauf, eine Einrichtung, die ich nicht leicht sonderbarer angetroffen habe. Ich fragte nach der Ursache, warum sie auf diese Weise eine ganze Kleeärnte einbüßten, und erhielt zur Antwort, daß der Klee das Land verderbe. Inzwischen denken einige Pächter in diesem Stücke vernünftiger, und verfahren nach der guten Methode, da Rüben, Gerste, Klee, und Weizen auf einander folgen, woben sie sich sehr gut befinden. Der Acker wird hier für funfzehn Schill. verpachtet.

In der Gegend von Youngsberrn, dem Landsitze von Herrn Barclay, ohngefähr drey Meilen von Ware, ist die Wirthschaft von verschiedener Art. Es giebt Pachtungen von dreyßig bis drehundert Pfund Sterl. Die meisten aber sind zwischen hundert und hundert und funfzig. Der Boden ist zwenerley, schwerer, der Rüben trägt, und leichter, auf dem keine Rüben gerathen. Im Durchschnitt kann man den Acker zu zwölf Schilling rechnen. Die Feldbe-
stellung

stellung ist folgende: Erstlich Brache, zweytens Weizen, drittens Erbsen, zuweilen auch Bohnen und Haber untereinander; oder erstlich Brache, zweytens Gerste, drittens Erbsen; oder auch endlich: Erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Erbsen.

Das Weizenfeld wird dreyimal gepflügt, zwanzig Scheffel erbauet, Gerste hingegen dreyßig Scheffel. Haber gewinnen sie nach einmaligen Ackern zwey und dreyßig Scheffel; die Erbsen werden nicht aufgelockert und geben sechszehn Scheffel im Durchschnitt. Ihr Bohnenbau ist so schlecht, als fast nirgends in England; sie mengen allezeit Haber darunter. Zuerst säen sie zwey Scheffel Bohnen auf den Acker, und einige Zeit hernach egen sie noch anderthalben Scheffel schwarzen Haber ein. Der Ertrag von beyden ist zwanzig Scheffel. Der Haber fällt aus und geht halb verloren, ehe die Bohnen geschnitten werden können. Um dieses einigermaßen zu vermeiden, schneiden sie die Bohnen zu frühe, da sie noch klein, und die Schalen leer sind. Sie räumen diesen Fehler ein, bleiben aber dennoch bey ihrer alten verkehrten Leyer. Durch diese Methode wird zugleich das Behacken verhindert, welches doch das Nöthigste und Beste bey dem Bohnenbau ist. Die guten Wirthe in dieser Gegend, sollten allen möglichen Fleiß anwenden, um die andern von dieser schädlichen Gewohnheit abzubringen.

Das Rübenfeld wird dreyimal gepflügt, und einmal gehackt. Man verfüttert sie den Schafen auf dem Felde. Sie machen durchgehends den Klee einmal im Jahre zu Heu, und verfüttern ihn das andremal. Im ersten Fall giebt der Acker insgemein anderthalb Fuder. Manche lassen ihn zwey Som-

mer stehen, aber ein Jahr wird für besser gehalten. Sie glauben, der Weizen gerathe besser, wenn der Klee abgehütet wird.

Ihr Düngen besteht größten Theils in Pferchen, welches aber nicht im Winter geschieht, ausgenommen auf sehr trockenem Boden. Ein Acker wird nur einmal bepfercht; zwey hundert und drenßig Schafepferchen eine Woche lang auf einen Acker. Sie nehmen allerley Schafe dazu, halten aber die Schöpse am tüchtigsten dazu. Sie streuen den Hof mit Stroh ein, und verfüttern ihr Heu im Hofe. Sie fahren zwanzig Fuder Kalk auf einen Acker; der am besten in schweren Boden anschlägt, und sechs bis sieben Jahre ausdauert.

Asche streuen sie vornehmlich auf leichten Boden, insonderheit auf Kleefelder, zwanzig Scheffel auf einen Acker, wovon sie großen Nutzen spüren. Ebenso viel Scheffel Taubenmist wird auf einen Gerstenacker gestreuet, welcher allen andern Dünger übertrifft. Die Abzugsgraben unter der Erde sind hier sehr gebräuchlich und zeigen den größten Nutzen. Die lebendigen Zäune werden geflochten, aber Graben sieht man sehr selten.

Für einen Acker guter Wiesen werden drenßig Schilling bezahlt; man macht Heu davon und gewinnt anderthalb Scheffel. Eine Kuh muß den Sommer hindurch zwey Acker haben. Eine gute Kuh giebt den halben Sommer über täglich zwölf Kannen Milch, und wöchentlich fünf Pfund Butter. Ihr Winterfutter ist vornehmlich Gras, nur beym Kalben bekommen sie ein wenig Heu. Sie bleiben beständig im Hofe im freyen, außer wenn sie ein Kalb haben. Die Ochsen zur Mast kaufen sie im August, wenn sie schon gut bey Leibe sind, geben ihnen

ihnen erst Grummt, und alsdenn vier Monat lang Rüben, welche gezogen und ihnen auf Grasländern vorgeworfen werden. Ein Ochse von achthundert Pfunden wird von anderthalb Ackern fett. Sie mästen Schweine bis zu drey hundert und zwanzig Pfund, im Mittel ohngefähr zu zwey hundert Pfunden. Die Schäferhehen sind hundert bis vierhundert Stück stark. Die Muzung ist von Stück drey Schill. an Wolle, und das Lamm acht Schilling.

Mit den Schafen haben sie verschiedne Einrichtungen. Sie kaufen z. E. im October oder November zweyjährige Stiere zu vierzehn Schilling, halten sie ein Jahr, und treiben sie anfangs auf die Stoppeln, hernach geben sie ihnen etwas Rüben, und zuletzt Klee, womit die Mast beschlossen wird. Man pfercht den ganzen Sommer durch. Sie halten dafür, daß das Faulfressen der Schafe nicht vom geilen Wuchse des Grases, sondern von überschwemmten Tristen herrühre, sonst entsteht kein Faulfressen.

Auf hundert Acker Grasland, rechnet man hier vier Pferde; man spannet viere vor einen Pflug mit einem Knecht auf den Pferden, und pflügt vier bis fünf Zoll tief. Auf vier Pferde werden wöchentlich zehn Scheffel Haber gerechnet. Hier sind sowohl Pflüge mit als ohne Räder üblich. Auf eine Pachtung von zweyhundert Pfund Sterl. werden zwölfhundert Pfund Sterl. als nöthiger Verlag gerechnet. Die Armensteuer beträgt hier drey Schill. vom Pfund Sterl. da sie vor zwanzig Jahren nicht einmal die Hälfte betrug. In Ware wird nur ein Schill. gegeben, weil dort ein Werkhaus für die Armen ist, darinn Hans zu Stricken, und Garn zu Netzen und Säcken gesponnen wird. Die armen Weiber können täglich vier Pfennige mit Spinnen verdienen,

dienen, trinken aber insgesamt des Tages zweimal Thee.

Eine hiesige Pachtung, die jährlich hundert und achtzig Pfund Sterl. giebt, hat drehundert Acker, darunter sind drehzig Grasland. Von den zweihundert und siebenzig Ackern Pflugland sind vierzig Acker mit Weizen, vierzig mit Gerste, zwanzig mit Haber, zwanzig mit Erbsen, zehn mit Klee, zwanzig mit Rüben bestellt, und hundert liegen brache. Der Viehbestand ist acht Pferde, acht Kühe, zweihundert Schafe, zwanzig Stück Göltevieh, dazu werden gehalten drey Knechte, zwey Jungen, zwey Mägde, und vier Tagelöhner.

Der bereits erwähnte Besitzer von Youngsberrry Herr Barclay, hat verschiedene ökonomische Versuche von Wichtigkeit angestellt, und mir solche mitgetheilt.

1) Winter-Wicken (Winter-tares.)

Auf einem schweren gemischten Boden, der aber doch nicht zu schwer zum Rübenfelde war, ließ er nach einmaligen Pflügen zehn Acker, die Gerste getragen hatten, mit Winterwicken besäen. In der zweiten Woche des Maymonats, fieng man an sie den Pferden zu geben. Sie gaben fünf und zwanzig Pferden neun Wochen lang Futter, welches das Pferd wöchentlich drittehalb Schilling gerechnet zwey Pfund Sterl. sechzehn Schill. Nukung für jeden Acker giebt. Das Feld war nicht gedüngt, und die Wicken waren so zeitig verzehrt, daß noch Rüben auf das Feld gesäet werden konnten.

2) Düngung.

Auf ein kiesigtes Rübenland, ward zu Weizen auf dreyerley Art gedünget, nämlich mit Schafs-Flauen (trotters) von London, mit Kaninchenmist, und

und durch Pferchen. Die erste Düngung von sechs und funfzig Scheffel kostete mit der Fuhre auf einen Acker zwey Pfund Sterl. eilf Schill. der Kaninchenmist sechzig Scheffel anderthalb Pfund Sterl. Die Wirkung war, daß der Acker der ersten Art fünf und zwanzig Scheffel; der bepferchte zwanzig, und der Kaninchenmist funfzehn Scheffel gab. Hieraus sieht man, daß die erste den Vorzug für dem Pferchen hat, und um vieles besser ist als der Kaninchenmist, der letzte ist aber so geringe, daß man auch nicht vielen Nutzen davon erwarten kann.

Es wird ein Versuch mit fein gesiebter Kohlasche, und Mist gemacht, um zu sehen, was auf Wiesen eine bessere Wirkung thut. Man streute hundert und sechzig Scheffel von der ersten auf einen Acker, wovon der Scheffel mit allen Kosten auf vierzehalb Pfennig zu stehen kam, und auf einen andern sechzehn Fuder recht wohl versaulten Mist, der oft durch einander gearbeitet war. Der erste Acker gab ein und dreyviertel Fuder Heu, und der andere nur dreyviertel Fuder, auf dem ersten zeigte sich viel weißer Klee und auf dem andern gar keiner; vor der Düngung gewann man auf beyden nur ein halb Fuder Heu. Ich sahe den zweiten Wuchs auf beyden Ackern, und konnte aus dem dicken und schönen Grün des Grases sehr deutlich sehen, welcher mit Asche gedüngt war.

Der Staub von sechzehn Scheffel Rübsen-Dezfuchen auf einen Acker ward zugleich mit der Gerste gestreuet, und eingeet, wovon sich eine große Wirkung zeigte. Der Acker gab vierzig Scheffel, welches weit mehr ist, als man jemals darauf erbauet hat.

Malzstaub ist ebenfalls auf die Gerstensaar gestreuet worden, und zwar zwey und dreyßig Schesfel auf einen Acker. Nach dem äußerlichen Schein zu urtheilen, muß sich davon ein großer Nutzen bey dem Ausdrusch zeigen.

3) Abzugsgräben.

Eine Breite von ohngefähr funfzig Ackern nasser schwerer Kleyboden, wurden in einem Winter durch unterirdische bedeckte Gräben ausgetrocknet. Die Hauptabzüge acht und zwanzig Zoll, und die Nebenabzüge zwey und zwanzig Zoll tief, oben neun und unten vier Zoll tief. Sie wurden mit Schwarzdornbündeln gefüllt. Man sieht den Vortheil dieser Unternehmung sehr deutlich, ob es gleich erst im vorigen Winter geschehen ist.

4) Kraut.

Drey Acker schwerer Kleyboden wurden im vorigen Sommer, und zu Anfange des jetzigen als Brachfeld gepflüget, und um Johannis die im Aprill gesäeten Pflanzen in drey Fuß weiten Reihen zwey Fuß von einander gesteckt. Das Feld ward zweymal mit einem Erdstoßer (man sehe die achte Figur) aufgelockert, welcher die Erde nur abschält, aber keine Furche macht, zwischen den Pflanzen in der Reihe nahm man die Handhacke, und häufelte zuletzt die Pflanzen vermittelst eines ordentlichen Pfluges an. Der Erdstoßer machte in einem Tage drey Acker mit einem Pferde gut; außer dem Kraut wurden auch Pflanzen von Braunkohl und Kohlrabi gesteckt. Ich fand das ganze Feld in dem schönsten Wachsthum, und so rein wie ein Garten.

5) Gras

5) Grabenziehen.

Um zu sehen, ob man besser thut Graben mit dem Spaden machen, oder mit dem Pflug ziehen zu lassen, ward der Versuch mit dreßsig Rods *) gemacht. Auf die erste Art kam der Graben dren Pfund Sterl. Mit dem Pfluge wurden diese dreßsig Rods durch sechs Pferde und zwanzig Arbeiter in einem Tage fertig, welches ein Pfund Sterl. funfzehn Schill. und also ein Pfund Sterling fünf Schilling weniger kostete. Unter der Arbeit dieser zwanzig Arbeiter, ist das Abstecken und Abpuken des Ufers und der Seiten mit begriffen. Dieß ist eine ansehnliche Ersparniß, und verdient von allen, die neue Graben ziehen lassen wollen, in Erwegung gezogen zu werden.

6) Mastung der Ochsen mit Oelkuchen.

Im Jahr 1769 wurden zehn Ochsen gekauft, und die Mastung gleich mit Oelkuchen angefangen. Diese Ochsen kosteten im Ankauf mit den Treiberz
lohn = = = Pf. Sterl. 61 3 —

Sie bekamen sechstausend zweyhundert und funfzig Oelkuchen, welche mit der Fuhre kosteten 37 4 —

Von Anfangs Nov. bis Anfangs April, vier Monat lang jeder täglich sechs Pfund Heu 10 14 —

Wartung = = = 7 — —

Zwen bekamen dren Wochen lang Gras, zu sechs Schilling — 18 —

Vier bekamen einen Acker Rüben 2 — —

118 19 —

Cc 4

Die

*) Ein Rod ist ein Viertel Acker.

Die Ochsen wurden insgesamt für hundert und zwanzig Pfund Sterl. verkauft, folglich war der ganze Gewinn eine Guinee. Man streute ihnen fleißig ein, und gewann eine große Quantität Dünger von ihnen, da sie zumal beständig im Stall gehalten wurden. Wasser gab man ihnen täglich drey mal in Eymern. Das tausend Delfuchen kostet fünf Guineen, und wiegt sieben und zwanzig und dreyviertels Center.

Es ist hierbey zu erwegen, daß es auf den Profit am Gelde nicht ankommt, sondern daß der Hauptprofit im Dünger steckt. Wer Stroh, Farnkraut, oder dergleichen in hinlänglichem Vorrath hat, und dadurch eine Menge des fettesten Düngers gewinnen kann, ohne auf die Ochsen zu verlieren, wird durch Verbesserung seiner Felder allemal einen großen Profit machen. Kein Mist ist fetter als der vom Vieh, das mit Delfuchen gemästet worden: er giebt also auch den größten Nutzen. Hätte Herr Barclay das Stroh dazu gekauft, und die Quantität der gewonnenen Fuder überschlagen, so würde sich die Wahrheit meines Sazes sehr deutlich zeigen. Ich muß noch anmerken, daß die Wartung zu hoch angeschlagen ist, und daß sie in einem wohl eingerichteten Maststall lange so hoch nicht zu stehen kommen kann.

7) Hecken.

Herr Barclay hat auch den Versuch gemacht alte grüne Stöcke von grünen Zäunen zu versehen, um neue davon anzulegen. Er zweifelte selbst an dem glücklichen Erfolg, dieser war aber besser als er gedachte. Sie schossen frisch in die Höhe. Ich erinnere mich dieses ebenfalls bey einer langen Hecke in Yorkshire gesehen zu haben.

Auf

Auf schwerem klossigen Boden hat er die Stachelwalze mit sehr glücklichem Erfolg gebraucht. Ein Brachfeld, das voller Klumpen lag, ward durch zweymaliges Ueberziehen klar gemacht, und zwar zu einer Jahreszeit, wo man mit keinem Pfluge etwas ausrichten konnte.

Da Herr Barclay seine Wirthschaft mit so vielem Eifer und Einsichten anfängt, so kann das Publicum die besten Vortheile davon erwarten. Er macht gerne Versuche, und weil er solche mit der gehörigen Genauigkeit anstellt, so erhalten sie dadurch einen großen Werth.

Das Bohnhaus zu Youngsberrn ist ein simples artiges Gebäude, welches Herr Paine angegeben. Es hat eine schöne Lage auf einem sanft ansteigenden Hügel, der mit einzelnen Bäumen besetzt ist. Man übersieht viele schöne Einzäunungen, die durch die Ungleichheit der Gegend desto abwechselnder werden. In dem Thal, welches sich zu den Füßen dieses Hügel fortstreckt, hat Herr Barclay einen breiten Fluß ziehen lassen, welcher den Prospect sehr hebt, und der ganzen Scene ein gewisses Leben giebt, das ihr sonst fehlen würde.

Auf dem Wege von Ware nach Hatfield, sahe ich zu Chenden, die kostbarste Scheune, die mir noch vorgekommen ist. Sie ist vier und achtzig Ellen lang, und funfzehn Ellen breit, ganz von Steinen, so dicht, daß keine Maus hinein kann. Der Boden ist durchaus so, daß man allenthalben dreschen kann. Die Wände sind getäfelt, blau angestrichen, und das Dach ist mit Schiefer gedeckt.

Von Hertfordshire wandte ich mich nun nach der Provinz Surry, und nahm den Weg nach Petersham über Clapham. Hier hat Herr Thornton

eine zierliche Wildbahn *) anlegen lassen, die von der gewöhnlichen Art in verschiedenen Stücken abgeht. Es ist ein großer grüner Platz, der theils mit einzelnen, theils mit Klumpen, Bäumen besetzt und dergestalt mit Busch eingefast ist, daß es eine vollkommen ländliche Scene darstellt, obgleich London so nahe liegt.

Der ganze Platz ist mit einem Gange von Kies umgeben, welcher verschiedene Wiesen einschließt, die zusammen einen Umfang von mehr als zwey Meilen ausmachen. An den meisten Orten ist er sehr schattig, und wird an der einem Seite durch einige alte Eichen unterbrochen, welche sich aus demselben erheben. Dem Hause gegen über führt dieser Gang, zu einer gothischen Bank, die ein leichtes artiges Ansehen hat. Er endigt sich an jeder Seite mit einem Gebüsch, welches an das Wohngebäude stößt, und in verschiedenen Betrachtungen sehr schön ist. Ein kleiner Fluß schlängelt sich dadurch, der bald mit kleinen Hügeln, bald mit grünen vorspringenden Plätzen eingefast ist, und diese sind mit kluger Abwechselung bald mit Bäumen, bald mit niedrigen Sträuchen besetzt.

Die Krümmungen des Wassers fallen natürlich, und die freyen grünen Plätze sind mit der Waldung auf eine gute Art verknüpft. Auf der rechten Seite scheint es sich in einen einsamen Hain zu verlieren. Alles ist mit wahren Geschmack angelegt, und mit einigen kleinen Veränderungen würde der Platz in seiner

*) Ornamented paddock. Paddock ist eigentlich ein Stück eines Thiergartens, das besonders eingezäunt ist, wo man die Hunde zur Uebung nach einem Hirschen jagen läßt.

seiner Art, und nach dem, was er seyn soll, vollständig schön seyn. Die Bänke sind vielleicht auf dem Spaziergange zu häufig. Die Felsengrotte ist zwar sehr gut angegeben, aber in einem zu rauhen Geschmack, in Betrachtung der Nachbarschaft des sanften Flusses, und des kurz abgeschornen mit Gebüsch besetzten Rasenplatzes. Sie sollte eine romantische Lage am Ufer eines reissenden und über Felsen hinstürzenden Stroms haben.

Zu Petersham besahe ich die Pachtung des Herrn Ducket, der seine mechanische Kenntniß durch zwey neue Arten von nutzbaren Pflügen gezeigt hat. Seine Felder sind alle sandig aber von sehr verschiedner Art, ein Theil ist sehr leicht und dürrstig, der andre aber feucht, schwarz und von guter Art. Seine meisten Saatsfelder sind nach der neuen Wirthschaft mit Säemaschinen reihenweise bestellt. Die Rüben, Gerste, Haber und Weizen stehen meistens in Reihen. Die Rübenreihen sind zwölf Zoll bis zwey Fuß, der Weizen und Haber hingegen nur neun bis zwölf Zoll auseinander. Alle diese Felder werden hinlänglich aufgelockert, damit kein Unkraut darauf wächst. Er glaubt aus der Erfahrung bemerkt zu haben, daß die Früchte so besser gedeihen, als wenn sie nach der gemeinen Art breit gesäet werden, zu geschweigen, daß das Land dadurch zugleich rein von Unkraut gehalten wird. Seine Methode zeigt sich aber noch auf eine Art besonders nutzbar. Er säet den Klee, nämlich sowohl auf den Weizen- als Gerstefeldern, gleich zuvor, wenn das Land das letzte Mal behackt werden soll, wodurch der Samen vollkommen bedeckt wird.

Die Hecken des Herrn Ducket sind in der schönsten Ordnung. Sie bestehen durchgehends aus
Weiß-

Weißdornen, sind unten sehr gut durch einander geflochten, damit sie feste werden, und werden regelmäßig unter der Scheere gehalten. Die Einrichtung mit seinen Feldreinen macht ihm nicht weniger Ehre. Er fand solche sehr breit, und ganz mit Unkraut und Gestrüppe bewachsen. Er ließ alles ausgraben und roden, so daß der Pflug dicht an den Hecken weggehen konnte, hierdurch sehen die Felder nicht nur reiner aus, sondern es ist auch viel Land gewonnen worden.

Seine Acker werden insgesamt, mit Pflügen von seiner eignen Erfindung bearbeitet. Der eine ist ein doppelfurchiger Pflug mit zwey Schaaren, wovon die hinterste in derselben Furche tiefer greift als die vorderste. Die vorderste wirft nämlich die grüne Oberfläche des Ackers um, und die hinterste bricht frische Erde heraus, und bedeckt das vordere grüne. Auf diese Art wird täglich ein Acker zwölf Zoll tief mit vier Pferden gepflügt. Ein großer Nutzen, den dieser Pflug leistet, ist, daß dadurch die Quecken in Sandfeldern tief hinunter kommen, und bedeckt werden.

Wenn das Land sehr verquecket ist, so pflegt Herr Ducket, die Quecken so tief unter zu pflügen, daß zum andern Mal darüber weggepflügt werden kann, ohne solche heraus zu bringen. Die größte Menge dieser also vergrabnen Quecken, giebt durch die Fäulung eine treffliche Düngung. Inzwischen würden sie doch wieder hervorkommen, wenn die Felder nicht auf die Art bestellt würden, daß sie hernach behackt werden können. Dieß Hacken zerstört aber die Quecken völlig; und indem sie verfaulen, halten sie das Land zusammen, und leisten große Dienste. Diese Methode hält Herr Ducket für besser, als

als wenn man flach pflüget, und es den Egen überläßt, die Quecken heraus zu reißen.

Der andre Pflug hat an einem gebognen Baum drey Schaare, um drey Furchen auf einmal zu pflügen. Es werden in einem Tage drey bis vier Acker mit vier Pferden dadurch umgeackert. Ich würde die Zeichnungen von diesen Pflügen beifügen, wenn sie nicht in dem Verzeichniß von Maschinen der londoner öconomischen Societät, die jeko gedruckt werden, vorkämen. Der erste dieser Pflüge kostet achte und der andre neun Guineen. Sie thun ihren Absichten, sowohl auf Sand- als Kleyboden, vollkommen Genüge, wie ich vor einiger Zeit auf den Feldern eines Herrn, dessen Wirthschaft ich bald beschreiben werde, selbst gesehen habe.

Mit dem bekannten Garten zu Richmond sind seit einiger Zeit große Veränderungen vorgenommen worden. Die Terrasse und die Vertiefungen umher sind in einen schönen grünen Platz oder Wildbahn (lawn) verändert worden, die einen Hang gegen die Themse hat, und sich dem Auge sehr schön darstellt. Die alte Auffahrt ist unterbrochen, und das Ganze hin und wieder theils mit kleinen Häyden besetzt, theils sind einzelne Bäume mit vielem Geschmack angebracht worden. Man sieht keine Spur von der ehemaligen Auffahrt mehr, ob gleich manche Bäume stehen geblieben sind. Die Bäume sind so gut angebracht, daß sich die Themse alle Augenblicke aus einem andern Gesichtspunct präsentirt. Ein kieseliger Weg ist mit verschiednen Krümmungen durch diese Wildbahn geführt, und von diesen hat man die angenehmsten Prospecte.

So prächtig der Anblick der Themse ist, so zieht sie die Aufmerksamkeit doch nicht allein auf sich.
Man

Man hat auf der andern Seite des jetztgedachten Weges den Vertiefungen, so viel Abwechslungen zu geben gewußt, daß das Auge nie ermüdet. Hier streckt sich der grüne Rasen über ein schönes Thal fort, und verliert sich auf eine Art in das Gebüsch, die das Auge reizt, dort geht er unter angenehme Hayne fort, und sein lebhaftes Grün macht mit dem dunklen Laube der Bäume einen schönen Kontrast; dort erhebt er sich sanft gegen kleine mit einzelnen Bäumen besetzte Anhöhen, und steigt endlich auf einen Hügel, der da dienet, die Ungleichheit des Orts vollständig zu machen. Eine darauf herumirrende Heerde von Schafen, macht diese schöne Scene vollkommen. Das Ganze stellt eine sanfte liebliche Landschaft vor, in deren Anlage nichts außerordentliches und sonderbares gesucht ist.

Darauf führt der Weg in dickere Plantationen, mit so viel Abwechslungen, als es die Beschaffenheit des Orts erlaubt. Das wilde und natürliche ist auf eine gute Art gespart, daß die mehr gekünstelten Theile des Gartens desto besser dagegen abstechen.

Zu Kew giebt es sehr viele schöne ausländische Gewächse, und eine große Abwechslung seltner Bäume.

Der Prospect vom Hügel zu Richmond würde auch in den besten Gegenden des nördlichen Theils von England, wo eine größere Ungleichheit des Bodens solche kühne Scenen darbietet, einige Aufmerksamkeit verdienen. Die edle Krümmung der Themse am Fuß des Hügel, stellt eine schöne Fläche Wassers dar, und kontrastirt mit dem dicken Holze sehr gut, und die Inseln geben die größte Abwechslung. Die umliegende Gegend ist in unzählige Einzäunungen abgetheilt, und es fehlt nicht an Häusern, welche
das

das Ganze lebhaft machen; ein glücklicher Umstand, der durch die Nachbarschaft von London verursacht wird. Es ist aber nicht schön, daß sich am Ende des Prospects eine Stadt zeigt.

Von dem Zustande der Feldwirthschaft um Richmond und Petersham läßt sich nichts bestimmtes sagen, da die Landsitze, Gärten, und Wildbahnen der Vornehmen den größten Theil des Landes einnehmen. Die wenigen Pachtungen geben zwischen vierzig und zweihundert Pfund Sterl. Der Boden ist zweyerley, theils schwerer Leimboden, oder vielmehr Kleye, theils Sand. Von den letztern sind manche Acker nur zu zehn bis zwölf Schilling, die Wiesen aber, zu vierzig Schilling verpachtet. Die Feldbestellung richtet jeder Pächter nach Güttdünken ein. Die meisten greifen den Boden so sehr an, als nur möglich ist.

Ich bin u. s. w.



Achtzehnter Brief.

Mein Herr,

Ich komme nunmehr auf die öconomischen Versuche des Herrn Arbuthnot zu Ravensburn, und bin versichert, daß deren Bekanntmachung dem Publicum so angenehm und so nützlich seyn werde, als irgend einige die bisher in der Landwirthschaft gemacht worden. Ihr Werth mag für sie reden; ich schreite also gleich zur Sache. Sie lassen sich am füglichsten unter folgende sieben Rubriken bringen.

1) Die Anlegung künstlicher Wiesen.

2) Der Lucerne Bau.

3) Die

- 3) Die Cultur der Färberröthe.
- 4) Versuche allerley Feldfrüchte reihenweise zu säen.
- 5) Versuche um die beste Ordnung zu bestimmen, wie die Feldfrüchte nacheinander zu säen sind.
- 6) Allerley Versuche.
- 7) Acker-Werkzeuge.

I. Die Anlegung künstlicher Wiesen.

1ster Versuch.

Im Jahr 1756 wurden siebenzehn Acker, die das Jahr zuvor brache gelegen, mit Haber besäet, und um sie zur Wiese zu machen, jeder zugleich mit zwey Säcken (sacks) londner Heusamen und zwanzig Pfund weißen Klee besäet. In den beyden ersten Jahren war der Ertrag gut, indem jeder Acker zwey Fuder Heu lieferte, hernach nahm er sehr ab. Die Arten, welche sich vornehmlich zeigten, waren Poa, Dactylis und etwas Rangras. Der weiße Klee verlor sich ganz, weil die kleinen kriechenden Wurzeln in dem feuchten Boden nicht anwachsen konnten. Vier Acker von dieser Wiese bekamen im Jahr 1766 unterirdische Abzugsgräben, wodurch sich die Gräseren nach und nach so verbessert hat, daß jetzt alles mit weißem Klee, der sich ganz verloren hatte, bedeckt ist.

2ter Versuch.

Es sind zu verschiednen Zeiten siebenzig Acker auf verschiedene Art zu Wiese gemacht worden. Zuerst wurden ein und dreyßig Acker Brachfeld mit Haber besäet, und mit demselben zugleich auf jedem Acker zwanzig Pfund weißer Klee, zehn Pfund Lucerne, und ein Scheffel Rangras. In den ersten zwey Jahren gab jeder Acker dieser Wiese zwey Fuder Heu, seit

seit der Zeit, welches zehn Jahre sind, hat die Gräseren allmählig abgenommen. Der weiße Klee hat sich wegen des feuchten Bodens verloren, und ist nur an einigen trocknen Flecken stehen geblieben. Nach dem ersten Jahre hat sich die Lucerne gar nicht weiter gezeigt, sondern das Ranzgras hat sich erhalten.

Den guten Wuchs der ersten beiden Jahre, schreibt Herr Arbuthnot dem Boden zu, der damals noch locker war, und den Regen also durchließ, welches so gut war als Abzugsgräben. Nachdem sich der Boden aber gesetzt hat, blieb das Wasser auf der Oberfläche zu lange stehen, und richtete das zarte Gras zu Grunde. Der weiße Klee ist eine kriechende Pflanze, die nur an trocknen Stellen Wurzel faßt, sie mußte also an den nassen Stellen eingehen. Seit der Zeit hat man diesen ein und drenßig Ackern unterirdische Wasserabzüge gegeben, da sich der weiße Klee wieder in grösserer Menge eingefunden hat.

Im Jahr 1766 wurden auf jeden Acker drenßig einspännige Karren Flußschlamm, darunter sich viele kleine Muschelschalen befanden, gefahren. Im ersten Jahre zeigte sich kein Nutzen davon, welches vielleicht daher rührte, weil der Schlamm im Frühling, da er noch zu naß war, mit einer schweren Walze unbedachtsamer Weise niedergewalzt wurde. Diese Düngung ward vor Anlegung der Abzugsgräben vorgenommen, und zeigte auch ihren Nutzen nicht eher, als bis solche gemacht waren.

3ter Versuch.

Die übrigen Acker von den obgedachten ein und siebenzig Ackern wurden ebenfalls mit Haber und Gras besäet. Jeder Acker bekam zwanzig Pfund

weißen Klee, und zwey Säcke Heusamen von Heuboden, der hauptsächlich aus Kammgras *) schmalblättrigen Wegebreit, und einer unsäglichen Menge Gänseblümgen (daisies) bestund. Das Feld ist eine gute Wiese geblieben, und hat nicht abgenommen wie die vorigen, sie hat aber keinen reichlichen Ertrag an Heu gegeben. Die Ursache, warum das Gras sich gut gehalten, liegt am Boden, der aus einem schwarzen Leim besteht, der nicht so bündig wird, wenn er sich gesetzt hat, wie das obige nasse Land; daß es aber nicht viel Heu gegeben, davon muß man die Ursache den Arten des Grases bemessen, die sich nicht wie die guten Arten bestockt haben.

4ter Versuch.

Sieben Acker wurden mit Wicken besäet, die Stoppeln umgepflügt, und das Land mit hohlen Abzügen versehen; Im folgenden Frühling wurden mit dem Haber zugleich zwanzig Pfund weißer Klee, und zwey Säcke Heusamen aus Suffolk auf jedem Acker gesäet. Nach abgeärntetem Haber bekam die ganze Breite Dünger. Diese künstliche Wiese hat sich bisher sehr gut gehalten; und eine ansehnliche Quantität Heu geliefert. Aber das Gras bestund vornehmlich aus *Holcus*, den man für eine schlechte Grasart hält, aus *Dactylis*, etwas wenig von Wiesen-schwingel (*Festuca elatior* LIN.) Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis* LIN.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis* LIN.) Sonderbar war es, daß sich das Rauchgras (*Anthoxanthum odoratum* LIN.) gar nicht zeigte. Diese Breite ist seit der Zeit ganz trocken geblieben, auch mitten im Winter, da sie zuvor im Winter wegen der Nässe nicht gepflügt werden konnte.

Weil

*) Crested Dog tail (*Cynosurus cristatus* LIN.)

Weil Herr Arbuthnot bemerkte, daß das Raygras schon Samen trug, ehe der weiße Klee sich im Frühling recht bestockt, zumal auf Ländern, die keine Abzugsgräben haben, so hat er solche Wiesen bis zu Ende des May behüten, und alsdenn zum Heuwuchse stehen lassen. Durch diese Einrichtung bekommt der weiße Klee Zeit Bodengras zu machen, und es wird auf einem Acker ein Fuder Heu gewonnen, welches außer dieser Einrichtung nicht so viel gegeben haben würde. Diese Anmerkung kann manchen Landwirthem sehr nutzbar seyn, denn wenn sie das Raygras noch spät im Frühling abhüten lassen können, ohne daß sie dadurch am Heue verlieren, so gewinnen sie dadurch viel am Schaffutter.

II. Vom Anbau der Lucerne.

5ter Versuch.

Im Jahr 1759. wurden zwölf Acker in einem schwarzen tiefen sandigen Leimboden, der zuvor Rüben getragen, mit Gerste besäet, und auf jeden zugleich zehn Pfund Lucerne breit über das Feld. Nach abgebrachtem Getreide, ward mit der Lucerne weiter nichts vorgenommen.

1760. Sie ward zum Pferdefutter abgemähet, der Ertrag war aber so gering, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, sie im Anschlag zu bringen.

1761. In diesem Jahr kam sie zur Vollkommenheit. Sie ward frühzeitig mit einer runden Schaar querüber gepflügt und geeget. Es ward drey mal Heu davon gemacht, und jeder Acker gab auf diese drey mal achtzig Centner des schönsten Heues, das man nur sehen kann. Die Pferdeknechte wollten es anfangs nicht gerne füttern, wurden aber hernach so sehr davon eingenommen, daß sie un-

zufrieden waren, als der Vorrath verzehrt war. Nach dem dreyimaligen Heumachen, gab der Nachwuchs doch noch einiges Futter für Kühe und Schafte. Nach jedesmaligem Egen, ward das Feld einmal mit der Ege überzogen. Anstatt daß ein Fuder gemeines Heu fünf und vierzig Schill. werth ist, so wurden diese auf fünf und funfzig Schill. geschätzt.

1762. Der Ertrag und die Besorgung war mit der vorigen einerley, und

1763. ebenfalls. Der letzte Buchs litte zu Ende Septembers Schaden von einem einzigen Nachtfrost. Obgleich die Lucerne sonst eine starke Pflanze ist, so sind die jungen Triebe doch sehr zart, und können keinen Frost vertragen. Das natürliche Gras war inzwischen so stark zum Vorschein gekommen, daß das Egen im Herbst unterblieb, weil man es für vergebens hielt.

1764. Im Frühling ward ein Acker umgepflügt, und mit Färberröthe bepflanzt. Die übrigen eilse wurden zweymal zu Heu gemacht, aber nicht geeget. Der Ertrag war überhaupt achthundert und achtzig Centner trocknes Heu, wovon über die Hälfte auf das erste Mal gewonnen ward; es befand sich auch viel von selbst gewachsenes Gras darunter.

1765. Im Frühling wurde alles umgepflügt, und mit Röthe bepflanzt. Daß die Lucerne so abgenommen hatte, davon schrieb man die Ursache dem Egen zu, welches öfterer und stärkerer hätte geschehen sollen. Denn man weiß aus der Erfahrung, daß das schärfste Egen dieser Pflanze nicht schadet.

Was das Heumachen betrifft, so ist die Lucerne eine so stenglichte Pflanze, daß sie sich nicht gleich setzet. Sie ward deswegen in Haufen gesetzt, da sie

sie noch sehr grün war; die Wärme, die in den Haufen entsteht, wenn die Pflanze noch saftig ist (naß müssen sie aber nicht seyn), ist sehr zuträglich. Sie ward allemal abgeschnitten, wenn sie anfangen wollten zu blühen.

Im Jahr 1760 beliefen sich die Kosten mit der Ackerrente von ein Pfund Sterl. auf drey Pfund einen Schilling, und die Nuzung war nur ein Pfund, folglich war auf jedem Acker zwey Pfund ein Schill. Verlust.

Im Jahr 1761 betrugen die Kosten
Der Gewinn war an vier Fuder
Heu zu fünf und funfzig Schill.
und fünf Schill. für den Nach-
wuchs des Grases

Pf. Sch. Pf.

3 2 6

11 5 —

folglich Gewinn

8 2 6

Im Jahr 1762 war er eben so

8 2 6

1763

=

=

8 3 6

1764

=

=

8 14 6

33 3 0

2 1 —

Verlust im Jahr 1760

Proffit in fünf Jahren

31 2 0

folglich kommt jährlicher Gewinn

in fünf Jahren

=

=

6 4 4

Wenn der Weizen soviel Nuzung abwerfen soll, so muß der Acker alle Jahre vierzig Scheff. geben. Dieß ist der größte Beweis von dem großen Nutzen der Lucerne. Man thut sehr Unrecht, wenn man sie deswegen tadelt, daß sie den völligen Nutzen nicht länger als vier Jahre abwirft. Bey andern Methoden der Wartung hat sie oft länger gedauert, dieß giebt uns aber kein Recht, sie bey einer kürzern Dauer zu verwerfen. Vielleicht ist das letztere vor-

Dd 3

theilhaft

theilhafter, als wenn sie bey mehrerer Dauer auch größere Kosten verursacht. Eine fünfjährige Nutzung ist ohnstreitig bey einer guten Einrichtung auf einander folgender Feldbestellungen sehr vortheilhaft.

Herr Arbuthnot, der so viele Erfahrungen mit dieser Pflanze gemacht hat, empfiehlt die Lucerne breit über das Feld zu säen, wenn man die Absicht hat, Heu davon zu machen; weil die Blätter sonst zu sehr mit Erde besprützt und bestaubt werden. Soll sie aber grün verfüttert werden, so hält er es für besser, sie in achtzehn Zoll weiten Reihen zu säen. Es ist schlechterdings nothwendig, das Feld sowohl im Frühling als im Herbst doppelt ins Kreuze zu egen, und zwar so lange, daß es wie eine eingeezte Brache aussieht. Auch soll das Feld alle Herbste mit sehr klein gefaultem Mist vor dem Egen gedüngt werden. Das Egen im Frühjahr muß so zeitig als möglich geschehen. Könnte man gleich nicht eher auf das Feld, als bis die Pflanzen schon anfangen aufzugehen, so darf das Egen doch nicht unterbleiben. Es ist besser, daß die jungen Schößlinge verloren gehen, als sie mit der Ege zu schonen; weil die Lucerne ohne diese Feldarbeit einen schlechten Ertrag giebt.

6ter Versuch.

Um zu sehen, in wie weit die Lucerne scharfes Egen vertragen kann, verwundete und zerfetzte er viele Pflanzen, andre schnitte er drey Zoll unter der Erde ab. Der Erfolg war, daß die letztern eingiengen, die erstern aber nicht den geringsten Schaden litten. Der Stock mag also noch so sehr beschädiget werden, wenn nur etwas davon bleibt, so treibt er wieder aus; wird er aber ganz und gar abgeschnitten, so geht die Pflanze ein.

III. Der Rõthebau.

Als Herr Arbuthnot die Wirthschaft anfieng, machte er sich gleichsam ein gewisses System, um solche recht vortheilhaft einzurichten. Weil ein angesehenener Besizer von Güthern bey dem gewöhnlichen Feldbau nach der gemeinen Art nicht so vielen Vortheil machen kann, als Pächter, welche die kleinsten Vortheile mitnehmen, und die nicht blos durch die Wirthschaft, sondern auch durch ihre Sparsamkeit leben, so trug er auch kein sonderliches Verlangen ihnen darin nachzueifern, sondern suchte sich auf den Bau solcher Pflanzen zu legen, welche den Fleiß und die vielen darauf gewandten Kosten reichlich bezahlen.

Unter andern Pflanzen richtete er seine Absichten auch auf die Färberrõthe. Gegen diesen Bau läßt sich nicht so viel zum Nachtheil desselben sagen, als gegen manche andre: sie bleibt verschiedene Jahre in der Erde stehen, folglich ist bey ihrer Wartung nicht so viel zu beobachten, als bey denen, die alle Jahre gepflanzt werden müssen, wie der Hopfen. Sie ist nicht so manchen Zufällen unterworfen, und bezahlt sich, wenn recht damit umgegangen wird, vortreflich. Es wird jährlich eine große Menge davon zu den Bedürfnissen der inländischen Manufacturen aus Holland gebracht, wovon sehr viel in den Niederlanden erbauet wird. Die Holländer haben den Handel davon ganz allein an sich gezogen, und lassen sich diese Waare übermäßig bezahlen.

Dies bewog ihn eine Reise nach Flandern zu thun, um den Boden, welcher sich am besten dazu schickt zu untersuchen, und auf die Art, wie man damit umgeht, Acht zu geben. Von da gieng er in eben der Absicht nach Holland, um vornehmlich zu sehen, wie die Rõthe nachher zubereitet wird. Er fand,

Daß das letztere hier zwar kostbarer, aber keinesweges vortheilhafter, als das Verfahren der Meisten in England wäre. Er bekümmerte sich hierum deswegen so genau, damit er den ganzen Umfang dieses Geschäftes einsehen lernen möchte, um nachher bey dem wirklichen Röthebau desto weniger Fehler von Wichtigkeit zu begehen. Es ist nicht zu leugnen, Daß der üble Erfolg bey neuen Unternehmungen oftmals nicht sowohl den wirklichen Hindernissen, als der Uebereilung, und nicht genugsam erlangter Kenntniß zugeschrieben werden muß.

Während dieses Aufenthalts in Holland gab er auf alles, was in dieses Geschäft einschlägt, sehr genau Achtung, bis er glaubte im Stande zu seyn, nunmehr zu Hause selbst Versuche machen zu können. Er suchte bey dieser Gelegenheit überhaupt seine Kenntnisse in der Oekonomie zu erweitern, und durchreisete nicht nur alle Provinzen, sondern auch vornehmlich Flandern, welches wegen der guten Wirthschaft in solchem Rufe steht. Er konnte um so mehr von allen Erkundigung einziehen, da er die holländische und französische Sprache in seiner Macht hatte. In der Folge hat er auch manches in seiner Wirthschaft eingeführt, was er in Flandern gesehen hatte.

7ter Versuch.

Der Anfang ward im Jahr 1765 mit einem Acker gemacht, der einen tiefen schwarzen Leimboden hatten. Er ward im März achtzehn Zoll tief gegraben, und mit Winterpflanzen, das ist, mit solchen besteckt, woran die Keime dieses Jahrwuchses schon befindlich waren. Die Reihen waren achtzehn Zoll, und die Pflanzen selbst sechs Zoll von einander. Sobald die Pflanzen zehn Zoll hoch aufgeschossen

schossen waren, behackte man das ganze Feld mit der Handhacke: und wiederholte solches noch zweymal im Jahre, damit sich ja kein Unkraut einnisteln möchte.

1766. Sobald sich die Schößlinge im Frühjahre zeigten, so wurde die Erde angehäufelt. Als sie acht Zoll hoch waren, wurden die meisten zumerspflanzen gezogen, und die Erde in den Reihen wieder angehäufelt. Als diese acht Zoll Höhe erreichten, zog man sie noch einmal, und hernach noch zum dritten Mal. Im Herbst wurden die Beete noch einmal angehäufelt, und die übrigen Pflanzen bedeckt, indem die Erde zwischen den Zeilen auf die Zeilen geworfen wurde.

1767. Die Pflanzen wurden einmal gezogen, und wie im vorigen Jahre angehäufelt, auch zweymal behackt. Im Herbst wurden die Pflanzen mit Spaden ausgegraben, und die Wurzeln gereinigt, und klein gemacht. Der Ertrag war nicht über zehn Pfund Sterl. welches daher rührte, weil man so oft getheilt hatte, um neue Pflanzen davon zu versehen.

Das erste Graben hatte acht Pfund, die Pflanzen selbst funfzehn Pfund, das Ausgraben acht Pfund, und die sämtlichen Kosten in den drey Jahren, ein und vierzig und ein halb Pfund Sterling betragen, folglich waren bey diesem Röthebau ein und drenßig und ein halb Pfund Sterling verloren worden. Im Grunde konnte man dieß aber keinen Verlust nennen, denn das Land hatte zu Pflanzbeeten für die folgende Pflanzungen gedient, und an wirklichem Werthe für neunzig Pfund Sterl. Pflanzen geliefert. Es hätte also nur der Werth der Pflanzen für den künftigen Röthebau in Anschlag gebracht werden sollen.

Aus diesem Versuche ergeben sich zwey nützliche Sachen. Erstlich wenn das Land gegraben und nicht gedüngt wird, und die Pflanzen nicht gekauft werden dürfen, so belaufen sich die Kosten auf einen Acker, der zwanzig Schilling Pacht giebt, auf sechs und zwanzig und ein halb Pfund Sterling. Wollte man den Boden noch einmal damit bepflanzen, so würden sich die Kosten nicht so hoch erstrecken. Wenn also sechs Centner Röhre, den Centner zu vier Pfund Sterl. gerechnet, erbauet werden, so sind die Kosten gewonnen.

Der andre Umstand ist von großer Wichtigkeit, die Pflanzen wurden nämlich durch das öftere Ziehen so sehr beschädigt, daß der ganze Profit dadurch verloren gieng. Wer also Röhre bauen will, lerne hieraus, daß von den Pflanzen, die reichlichen Ertrag geben sollen, nicht zu viel junge abgenommen werden müssen. Will man die Pflanzen alle Jahre vermehren, so wird man seinen Röhreban durch öfteres Ziehen verderben. Da ein gutstehender Acker mit Röhrepflanzen genug für zehn andre liefert, so wird das Beste seyn, ein Stück zum Nachpflanzen bis zum Frühling stehen zu lassen, und die Wurzeln alsdann auszugraben, anstatt daß man es sonst im Herbst gethan hatte.

8ter Versuch.

Um Michael wurden sieben Acker Gerstenstoppeln in einem sandigen Leimboden mit einem starken Pfluge vierzehn Zoll tief geackert, und auf jedem Acker zehn Karren (zu vierzig Scheffel jede) Hofemist gefahren, welcher noch vor Winters in drey Fuß weiten Reihen untergepflügt wurde.

1766. Im Anfange des Märztes ward das Feld abermals gepflügt, und die im Herbste gemachte Reihen wieder herum geworfen. In demselben Monate wurde es auch noch mit Winterpflanzen *) besteckt, auf jeder Fuhre nur eine Reihe. Beym Pflanzen verfuhr man also: man machte mit Handhacken kleine Furchen, legte die Pflanzen hinein und scharrete sie wieder zu. Das Feld schlug größtentheils um, welches theils dem häufig darauf eingefallenen Regen, theils der Masse des Bodens selbst, weil er im Frühling zu naß gepflügt werden mußte, beyzumessen war. Man pflügte das Feld deswegen um, und bepflanzte es im May noch einmal in zwey Fuß weiten Reihen mit Frühlingspflanzen. Das Tausend galt acht Schill. und funfzehntausend giengen auf einem Acker. Im Sommer wurden die Pflanzen durch dreymaliges Behacken rein gehalten, und im Herbst bedeckt man sie mit Erde, die zwischen den Reihen heraus genommen wurde.

1767. In diesem Jahre wurde das Feld zweymal behackt.

1768. Abermals. Im Herbst wurden die Pflanzen mit einem großen Räderpflug heraus gepflügt.

*) Winterpflanzen nennt man solche, woran die Wurzeln schon Reime haben, die man alsdenn der Länge nach von zwey bis drey Zoll abschneidet, wie bey dem Hopfen geschieht. Herr Arbuthnot billigt diese Art nicht, weil sie so lange in der Erde bleiben, und wenn sie zumal naß ist, leicht faulen. Dieß schreibt er dem Mangel der Fiebern zu, die sie an der Mutterpflanze hatten, und wodurch sie gestärkt wurden. Sie wachsen zwar fort, weil sie sehr saftig sind, gehen aber von der Masse leicht ein.

pflügt. Es waren zwölf Pferde vorgespannt, und diese rissen den Pflug achtzehn Zoll tief durch. Hinters drein giengen Männer, welche die Pflanzen mit Mistgabeln herauszogen, und Weiber und Kinder mußten sie auflesen. Es waren vier und achtzig Centner auf den sieben Ackern gewonnen worden.

Die Kosten eines Ackers in den dreß Jahren beliefen sich aufs genaueste gerechnet

	Pf. Sterl.	30	8	6
Die Einnahme zwölf Centner zu fünftehalben Pfennig		54	—	—
Keiner Gewinn		23	11	6
Folglich ist der Acker jährlich genutzt zu		7	17	2

Ben diesem Versuche kommen auf einem Acker bloß zufälliger Weise fast acht Pfund Sterl. Kosten: ben besserem Glücke würde der Profit von sieben Ackern, ohngefähr drenßig Pfund Sterling gewesen seyn. Ich nehme dieß nicht ohne Grund an, da Herr Arbuthnot selbst die Schuld dem nassen Pflügen beymißt. Doch wir wollen den Profit nehmen, so wie er war, so bleibt er doch allemal ansehnlich, und kann mit der gewöhnlichen Feldwirthschaft nicht gemacht werden. Wenn man alle Jahre vierzig Scheffel Weizen erbaute, welches doch nicht möglich ist, so käme doch noch kein solcher Gewinnst heraus; zu geschweigen, daß alle Jahr hinter einander Weizen zu säen, mit weit mehr Mühe und Gefahr verknüpft seyn würde. Von dieser Breite waren nicht viel Pflanzen zum Verpflanzen genommen worden.

9ter Versuch.

Neun Acker desselben Bodens wurden um Michael 1765. vierzehn Zoll tief gepflügt, jeder Acker bekam zehn Fuder Dünger, wie zuvor, und dieser ward untergepflügt.

1766. Im Frühling wurden die Pflanzen in zwey Fuß weiten Reihen achtzehn Zoll von einander gelegt, und zugedeckt. Das Feld ward durch dreymaliges Behacken rein gehalten, und im Herbst wurden die Reihen Röhre bedeckt.

— 1767. Wurde das Feld durch zweymaliges Behacken rein gehalten.

1768. Im Februar wurde ein vermischter Dünger, der aus Mist, Asche und frischer Erde bestund, über das ganze Feld gestreuet, und dasselbe zweymal behacket. Im Herbst pflügte man die Pflanzen achtzehn Zoll tief heraus. Der Acker gab, nachdem die Röhre trocken war, zwölf Centner zu fünftehalb Pfund Sterl. Auf drey Stücken ließ man jedesmal drey Reihen stehen, um noch drey Jahre zu wachsen. Dieß geschah, um zu versuchen, in wiefern die Wurzeln zunehmen würden, wenn man sie noch drey Jahre stehen ließ.

Die Kosten beliefen sich dießmal auf jedem

Acker = = Pf. Sterl. 26 11 0

Der Gewinn zwölf Centner zu

fünftehalb Pfund = 54 — —

Ueberschuß 27 9 —

oder jähriger Profit vom Acker 9 3 —

Ich merke hierbey an, daß der Ertrag dießmal nicht stärker war, als der bey dem achten Versuch, obgleich jeder Acker im letzten Jahre vier Pfund Sterl. Dünger

Dünger bekommen hatte. Das Pflanzen gelang diesmal gleich auf das erste Mal, worauf vielleicht viel ankommt, damit die Pflanzen erst recht anwachsen, bis die Hitze zu groß wird: es ward aber das kostbare Düngen dadurch nicht ersetzt. Es scheint besser zu seyn, entweder vor dem Pflanzen zu düngen, oder wenigstens doch lange zuvor, ehe die Röthe ausgenommen wird, damit sie die Kräfte des Düngers recht nutzen kann. Herr Arbuthnot bemerkte, daß die Pflanzen diesmal zu weit aus einander stunden; der Profit ist gleichwohl beträchtlich. Wie wäre es wohl möglich mit dem gewöhnlichen Getreidebau neun Pfund Sterl. drey Schill. reinen Profit vom Acker zu machen? Man treibe ihn noch so hoch, so wird doch niemals ein so beträchtlicher Ueberschuß bleiben.

10ter Versuch.

Im Jahr 1766 wurden neun Acker sechsmal gepflüget, das erste Mal vierzehn Zoll tief, und zum letzten Mal im Herbst, ward das Land in vier Fuß weiten Reihen in Zeilen aufgetrieben.

1767. Ward jeder Acker im Frühling mit fünf Säcken Holzasche, und Schafsklauen gedüngt, und diese Düngung ward durch Herumwerfen der Zeilen untergebracht. Auf sechs Ackern bekam jede Zeile nur eine Reihe Pflanzen, auf drittehalben Acker bekam jede Zeile zwey Reihen, und auf einem halben Acker bekam eine zwey Fuß breite Zeile oder Beet nur eine Reihe. Dieß geschah um zu versuchen, welches die beste Art zu pflanzen wäre. Die Pflanzen stunden durchgängig einen Fuß weit aus einander.

Diesen Sommer wurden die Reihen drey mal behackt, und weil das erste Mal viele große Klöße
beym

beim Hacken in die Furchen gefallen waren, so wurden solche durch eine kleine Stachelwalze klein gemacht. Die Zwischenräume wurden dreyimal mit einem Erdstoßer, der das Unkraut zwar abreißt, aber nicht zudeckt, aufgelockert. Auf den Erdstoßer folgte jedes Mal ein andres Ackerwerkzeug, nämlich der Pflug mit doppelten Streichbretern, wodurch die vom Erdstoßer gelösete Erde aus den Furchen geworfen ward. Dieß geschah durchgängig außer auf dem halben Acker mit schmalen Beeten, wo die Handhacke nur gebraucht werden konnte.

1768. Die Beeten wurden dreyimal behackt, und die Furchen eben so oft mit dem Erdstoßer aufgelockert und mit gedachtem Pfluge gereinigt. Nach dem letzten Behacken wurde auf zwey Acker, wo die Röhre sehr dünne stand, Waid gesäet. Im Herbst wurden die Furchen wie zuvor durch den Pflug mit doppelten Streichbreite gereinigt.

1769. Die Zeilen mit Röhre wurden zweymal behackt, und die Furchen mit dem Erdstoßer und Pfluge gereinigt. Auf den beyden Ackern mit Waid geschahe alles dieses aber nicht. Der Waid ward im Julius gezogen, und die Röhre im October durch einen großen Pflug heraus gepflüget. Der Ertrag war wie folget:

No. 1. Auf dem halben Acker mit einzelnen Zeilen sechs Centner.

No. 2. Auf den sechs Ackern mit einzelnen Zeilen auf vier Fuß breiten Beeten, auf jedem Acker acht Centner.

No. 3. Auf den drittehalben Acker mit doppelten Reihen, auf jedem Acker zehn Centner, und auf den zwey Ackern mit Waid für zwey und siebenzig Pfund Sterling. Das Fuder Waid galt

galt dieß Jahr zwölf Pfund Sterl. Aber der halbe Acker wo kein Waid stand war der ergiebigste.

Ben No. 1. waren auf jedem Acker in den Jahren
1766-69 an Kosten

Pf. Sch. Pfen.

23 15 10

Ertrag zwölf Centner zu fünftehalb
Pfund Sterl. = =

54 — —

Reiner Profit 30 4 2
jährl. Profit vom Acker 7 11 —

Ben No. 2. Kosten = = 23 17 —

Ertrag acht Centner zu fünftehalben 36 — —

Profit 12 2 10
jährl. Profit vom Acker 3 8 8

Ben No. 3. Kosten = = 24 13 —

Ertrag an zehn Centner Röhre
à fünftehalb Pf. und Waid
sechs und dreyßig Pf. Sterl. 81 — —

Profit 56 7 —
und wenn der Waid nicht gesäet
wäre Profit = = 21 18 6

jährl. Profit vom Acker an Röh-
re allein = = = 5 9 7

Röhre und Waid zusammen 14 1 9

Der größte Vortheil bey diesem Versuch zeigt sich auf dem Felde, das Röhre und Waid zugleich trug. Aber das ist eigentlich nur ein Nebenumstand der nicht zur Absicht dieser Versuche gehört, die Röhre litte das durch, und der Waid würde ohne Röhre eben so gut, und vermuthlich noch besser gerathen seyn.

Es erhellet aus den Versuchen, daß der Ertrag um so größer ist, je näher die Reihen sind, wenigstens bis auf zwey Fuß weit. Einzelne Reihen vier Fuß weit, sind nicht halb so nutzbar; zwey Reihen auf vier Fuß Breite, geben fast noch einmal so viel Ertrag. Allein obgleich zwey Reihen auf einem Beete vier Fuß breit im Ganzen, den durchaus zwey Fuß von einander gepflanzten Zeilen gleich kommen, so ist doch der Ertrag nicht gleich. Hieraus scheint zu folgen, daß die Pflanzen über das ganze Feld vertheilt seyn müssen. Wenn man beim Ausgraben der Röhre Acht giebt, so wird sich finden, daß die mittlern Wurzeln der Pflanzen den größten Ertrag geben. In einem Cubicfuß Land um eine Pflanze, werden sich weit mehr Wurzeln finden, als wenn man anderthalb oder gar zwey Cubicfuß umher nimmt. Hieraus scheint zu folgen, daß es weit besser ist, die Pflanzen durchaus zwey Fuß weit, als zwey Reihen auf einem vier Fuß breiten Beete zu pflanzen.

Nach dem besten Ertrag ist der Acker jährlich auf sieben Pfund Sterl. eilf Schilling genutzt worden. Dieß ist ungemein beträchtlich, und übertrifft das, was man durch die gewöhnliche Feldwirthschaft gewinnen kann, sehr weit, dieß gilt auch von dem Ertrag zu fünf Pfund neun Schill. Aber der Ertrag von drey Pfund bey den einzelnen Reihen, läßt sich mit dem Getreidebau höher treiben.

Die Nutzung von Röhre und Waid zusammen, beträgt vierzehn Pfund Sterling, und dieß ist allerdings sehr beträchtlich. Wer ein Feld unter gleichen Umständen hat, mag sich dieses merken, zumal da man sich bisher eingebildet hat, daß ein Land mit Röhre sich nicht für den Waid schickt.

11ter Versuch.

Vier Acker einer alten künstlichen Wiese wurden um Michaelis 1765. vierzehn Zoll tief umgerissen. Der Boden war ein tiefer sandiger Leim.

1766. lagen sie brache, und wurden viermal gepflügt, das erste Mal wieder vierzehn Zoll tief. Im Herbst wurden sie in hohe Zeilen getrieben.

1767. Im Frühling ward mit Kalk gedüngt, dieser untergepflügt, und zugleich Beete von vier Fuß gemacht. Jedes Beet bekam zwei Reihen Pflanzen, einen Fuß von einander. Sie wurden aber alle von gewissen Würmern (sod or wyer Worm) verzehrt; ein Unglück, welches daher rührte, weil man altes Grasland dazu genommen hatte. Die Kosten der Bestellung im Jahr 1765. 66. und 67. betrugen fast zwölftelb Pfund.

Hier kann man blos die Kosten des Pflanzens und die Pflanzen selbst in Anschlag bringen, denn beim Pflügen und Düngen war nichts verloren. Das Land war dadurch zu Rüben gut vorbereitet, welche man auch, nachdem der Acker umgepflügt worden, hinein säete.

Dieser Versuch dient zur Warnung, daß man die Röhre nie auf neu umgebrochenes Land bringt, weil es insgemein voll von diesen Würmern ist, die sich in einem Jahre nicht vertilgen lassen. Das Land muß erst eine Reihe von Früchten nach einander tragen, ehe die Röhre darauf kommen darf. Unter dessen verliert sich die Nahrung dieses Wurms, und er zugleich mit, und man hat also für die Röhre weiter nichts zu befürchten.

12ter Versuch.

Vier Acker des vorigen Bodens, wurden im Jahr 1766 fünfmal als Brachfeld gepflüget, das
eine

eine Mal zwölf Zoll tief, und hernach ward es in vier Fuß breite Beete aufgetrieben. Im Jahr 1767 ward das Feld mit Asche gedüngt, und nachdem solche untergeackert worden, ward auf jedem Beete eine Zeile, und die Pflanzen selbst einen Fuß auseinander gepflanzt. Das Feld ward dreyimal mit der Handhacke, und eben so oft mit dem Erdstoßer gereinigt, die Erde ward durch den Pflug mit doppelten Streichbrettern angehäufelt, und die Erdflösser mit der Stachelwalze klein gemacht.

Im Jahr 1768 wurden alle diese Arbeiten drey-
mal wiederholet; im Jahr 1769 aber nur zweymal,
worauf man im Herbst zum Herausplügen der Wur-
zeln schritte. Der Acker gab zwölf Centner, welche
zu vier Pfund Sterl. der Centner betragen

	Pfund Sterl.	48	—	—
Die Kosten der sämtlichen Ar-				
beiten betragen auf einen Acker		23	10	
	reiner Profit	24	10	
jährliche Ackernutzung		6	2½	

Wenn die zum zehnten Versuch gemachten Anmer-
kungen richtig sind, so war die Bepflanzung dieser
Acker auf keine vortheilhafte Art eingerichtet.
Gleichwohl ist der Gewinn vom Acker des wohlfeilen
Preises der Röhre ungeachtet über sechs Pfund Sterl.
und übersteigt also den von gemeinen Getreidebau.
Wir mögen also den Röhrebau betrachten, von wel-
cher Seite wir wollen, so wirft er mehr ab, als die
Pächter bey ihrer gewöhnlichen Feldwirthschaft ver-
dienen können.

13ter Versuch.

Sechs Acker tiefer schwarzer Leimboden, die zurcerne getragen hatten, wurden in März 1767 doppelfurchig und zwar vierzehn Zoll tief gepflüget, und gleich darauf mit Kothhe besteckt. Die Pflanzen stunden in gleich weiten Reihen vier Fuß von einander. Das Feld ward wie im vorigen Versuch mit der Handhacke und dem Erdstoßer behandelt.

1768. Im Frühling wurden viermal junge Pflanzen davon genommen. Den Sommer über wurden sie viermal mit der Hacke, und dreymal mit dem Erdstoßer aufgelockert. Dieß Feld war dazu bestimmt, um von den Pflanzen junge abzunehmen, und dieß gieng um so leichter an, weil der Boden locker war. In schwerem Boden hat dieß mehrere Schwürigkeiten, die Pflanzen reißen nicht nur leicht ab, sondern werden auch durch das Instrument, womit man sie heraus nimmt, leicht beschädigt.

1769. Es wurden wieder eben so oft, als im vorigen Jahre, junge Pflanzen abgenommen. Uebrigens ward das Auflockern des Feldes eben so, wie im vorigen Jahre besorgt.

1770. Die Pflanzen hätten im vorigen Herbst ausgegraben werden sollen, sie waren aber durch das öftere Ziehen dermaßen geschwächt worden, daß Herr Arbuthnot sich entschloß, sie stehen zu lassen, um in diesem Frühling noch einmal Pflanzen davon zu nehmen, anstatt wieder ein neues Feld Kothhe eben so wie dieses dadurch zu verderben. Es wurden also so lange junge Pflanzen davon genommen, als die Jahreszeit zum Pflanzen dauerte. Im August wurden endlich die alten Pflanzen ausgegraben, und auf jedem Acker zwey Centner gewonnen. Die
sämmtliche

sämmtlichen auf jeden Acker dieses Feldes verwand-
ten Kosten betragen

Pf. St. Sch.

19 9 —

Der Ertrag zwey Centner zu
vier Pfund Sterl.

8

folglich Verlust

11 9

und Verlust auf jedes der vier

Jahre

=

.

2

2

17

Es ist bereits angemerkt worden, daß das Abneh-
men junger Pflanzen, die alten Stöcke dergestalt ver-
dirbt, daß Herr Arbuthnot keinen Vortheil von sei-
nem Röthebau erwarten darf, so oft er dieses thut.
Dieser Verlust kann also dem Röthebau nicht zur
Last gelegt werden: sondern es kommt hier darauf
an, wie viel die von den sechs Ackern gewonnenen
jungen Pflanzen werth sind. Wenn im Frühling
junge Pflanzen abgenommen werden sollen, so ko-
stet dieses allemal sehr viel. Deswegen ist es zwar
nicht gut, das ganze Feld bis zum Frühling stehen zu
lassen, um Pflanzen zu gewinnen, aber es ist doch
rathsam so viel bis dahin aufzuheben, als man zu
seinem Bedürfniß nöthig zu haben glaubt. Wenn
das Feld gut steht, so kann man im Durchschnitt
rechnen, daß jeder Stock in verschiedenen Ziehungen
dreßzig bis vierzig Pflanzen liefert. Es ist aber
nicht rathsam, sich auf diese zu verschiedenen Zeiten
angestellte Ziehungen zu verlassen, weil das Pflanz-
en sich dadurch zu spät in den Frühling verzögert,
und die einfallende Dürre leicht schaden kann.

14ter Versuch.

Im Jahr 1767. wurden zehn Acker schweres lei-
migtes Feld viermal, dreßzehn Zoll tief gepflügt.
Auf sieben Ackern führte man Hofemist, und zwar

Ge 3

auf

auf jeden Acker zwanzig Karren, und pflügte solchen in viertelhalb Fuß breiten Beeten unter. Die übrigen drey Acker wurden mit Schafflauen (trotters) gedüngt, auf jeden Acker acht und vierzig Scheffel. Die ganze Breite ward vor Winters mit guten Wasserfurchen versehen.

1768. Im April ward auf jedem der gedachten Beete, eine sechs Zoll tiefe Furche gepflügt, und nach eingelegten Pflanzen, ward die Erde mit breiten Hacken, wieder darüber zugescharrt. Die Pflanzenreihen wurden zweymal mit der Hand ausgegätet, und die Zwischenräume dreyimal mit dem Erdstoßer und dem Pfluge mit gedoppeltem Streichbrette rein gepflügt.

1769. Dieses Jahr wurden die Pflanzen auf gleiche Weise besorgt.

1770. Die Pflanzen wurden nur zweymal aufgelockert, und hernach herausgenommen. Die Kosten von jedem der sieben mit Mist gedüngten Acker, beliefen sich dieses Mal auf Pf. Sterl. 24 17 6

Fünfzehn Centner gewonnen Röhre zu vier Pfund Sterl.

	60	—	—
Reiner Profit	35	2	—
und jährlich von jedem Acker	8	15 $\frac{1}{2}$	

Ben den drey mit Schafflauen gedüngten Ackern, fiel die Berechnung ganz anders aus. Hier betrug die Kosten wegen der wohlfeilen Düngung, und anderer Ersparnisse nur auf jeden Acker Pf. Sch.

11 —

Der Ertrag war aber auch nur zu zehn Centner zu vier Pfund

40 —

Gewinn
oder vom Acker jährlich ohngefähr

29 —
7 5

Man

Man sieht aus diesem Ueberschlag, wie viel darauf ankommt, daß man den rechten Dünger wählt. Der Hofemist muß die Schafsklaueu nothwendig um ein Großes übertreffen. Dergleichen Abgänge vom Vieh sind, wenn sie gleich eine gute düngende Kraft besitzen, dennoch nicht in der Quantität beträchtlich genug, um dem Acker Kräfte auf drey Jahre zu geben. Sie halten das Feld, wenn der Boden schwer und zähe ist, nicht locker, und tragen auch nichts bey, um ihm eine gute Krume zu geben. Inzwischen bleibt obiger Ertrag doch auf beyde Fälle ansehnlich genug, um die Vortheile des Kothhebaues zu beweisen.

15ter Versuch.

Es wurden noch anderweitige drey Acker von vorigem Boden, eben so wie die obigen sieben Acker bepflanzt, und in allem behandelt. Der Ertrag war auch ganz genau eben derselbe

16ter Versuch.

Sieben Acker, die schon beym obigen achten Versuch Koth getragen hatten, wurden im Jahr 1769 noch einmal damit abgepflanzt. Nachdem die erste Koth ausgegraben war, blieb das Feld den Winter über in hoch aufgeworfenen Beeten liegen. Im März wurden auf jeden Acker fünf und zwanzig große Fuder Dünger gefahren, der sehr schwarz, fett, und wohl verfault war. Darauf pflügte man das Feld in Beete, die theils drey, theils vier Fuß breit waren. Auf den letztern setzte man zwey Reihen vierzehn Zoll die Pflanzen unter sich zehn Zoll von einander. Auf den ersten kam nur eine Reihe, und die Pflanzen einen Fuß von einander. Das Pflanzen wurde nach der obigem Art vorgenommen. Die

jungen Pflanzen selbst wurden dreyimal, und die Furchen zwischen den Beeten viermal aufgelockert. Sobald als die Pflanzen sich ein wenig ausbreiteten, wurden aus den zwey Reihen nur eine gemacht, und auf dem schmälern Beete, die Erde ebenfalls mit dem Doppelpfluge angehäufelt. So blieben die Beete bis zum Herbst, da mit dem Doppelpfluge tiefe Furchen gezogen, und die Pflanzen vermittelst der Hacke mit Erde bedeckt wurden.

1770. Im Winter zeigte sich sehr viel Hünere Darm auf dem Felde, welches vermuthlich von der starken Düngung herrührte. Dieß Unkraut ward im Frühling alles mit der Hand ausgegätet, worauf man das Feld noch einmal mit der Handhacke auflockerte, und die Zwischenräume mit dem Doppelpfluge und Erdstoßer zweymal vom Unkraut säuberte.

Die Pflanzen sollen nunmehr im Herbst dieses 1771 Jahres ausgegraben werden: dem Anschein nach müssen sie einen Ertrag geben, der alle die vorigen weit übertrifft. Die bisherigen Kosten betragen etwas über sechszehntehalb Pfund Sterling.

17ter Versuch.

Neun Acker des vorigen Bodens wurden zu gleicher Zeit mit Röhre bepflanzt; sie hatten schon einmal die im neunten Versuch angezeigte Röhre getragen, und wurden nach der Art wie im sechszehnten Versuch behandelt.

18ter Versuch.

Zwey Acker wurden mit denen im sechszehnten Versuch zugleich gepflanzt. Sie hatten im Jahr 1768 Erbsen getragen, die man nur abgepflückt hatte, das Feld war sehr rein, und ward auf eben die Art bestellt, und bepflanzt. Ein halber Acker ward

ward wie jene mit fünf und zwanzig Fuder fettem Mist gedüngt, und die andre Hälfte mit zwanzig Fuder Schafmist, den man aus den Horden genommen hatte.

Ob diese beyden Acker gleich eben so stark gedüngt, und übrigens auch vollkommen auf einerley Art bestellt und besorgt worden, als obige sieben Acker, so scheint es doch nicht, daß sie so gut ausfallen werden. Herr Arbuthnot schreibt dieß keiner andern Ursache zu, als daß das Feld nicht so tief und gut gepflügt worden, als jene, da die Röhre ausgegraben worden; ein Beweis, daß es gut ist, das Land mehrmal hinter einander mit Röhre zu bepflanzen.

19ter Versuch.

Sechs Acker tiefer fetter schwarzer Leimboden, wurden um Michael 1768 mit Roggen besäet, welcher aber umschlug. Im April des folgenden Jahres wurden sie umgepflüget, eingeegget, und mit doppelten vierzehn Zoll von einander entfernten Reihen bepflanzt. Die Zwischenräume zwischen den Doppelreihen waren zwey Fuß zehn Zoll. Den Sommer hackte man die Reihen selbst drey mal, und pflügte die Zwischenräume eben so oft, und bey dem letzten Male wurden funfzehn Säcke Kaninchen Dünger auf jeden Acker unter die Erde gebracht, worauf man die Furchen tief auspflügte. Im folgenden 1770. Jahre wurde das Feld fleißig rein gehalten, und heuer verspricht es eine ergiebige Aernte. Die Kosten sind bisher auf jeden Acker fünf Pfund Sterl. siebenzehnte halb Schill. gewesen.

20ster Versuch.

Die im zehnten Versuch angezeigten neun Acker, wurden abermals zur Röhre bestimmt. Nachdem

solche aus dem Acker gebracht war, blieb er den Winter über brach liegen. Weil man aber bey dem tiefen Auspflügen der Röhre eine Quelle getroffen hatte, die viel Wasser gab, so bewog dieß Herrn Arbuthnot einen vier Fuß tiefen und sechshundert Ruthen langen bedeckten Abzugsgraben ziehen zu lassen, welcher drenßig Pfund Sterl. kostete.

Im Frühling ward jeder Acker mit fünf und zwanzig Fudern wohlverfaulten Hofemist befahren, dieser untergepflügt, und darauf das Feld in die Queere geackert. Dadurch ward die Breite ganz flach; man walzte darauf die Klößer mit der Stachelwalze klein. Weil das Land hohle Abzugsgräben hatte, so ward es auch so platt wie es war, in vierzehn Zoll weiten Doppelreihen, mit zwey Fuß vier Zoll weiten Zwischenräumen bepflanzt. Man setzte die Pflanzen in die mit dem Pfluge gezogene Furchen, und bedeckte sie mit der Handhacke. Das Auflockern und Behacken geschah wie gewöhnlich. Die Kosten waren im Jahr 1770 vom Acker mit dem Abzugsgraben vierzehn Pfund Sterl. drenzehn Schill.

21ster Versuch.

Vier im Jahr 1767. mit Röhre beplante Acker (Man sehe den eilften Versuch.) welche von Insecten verzehrt waren, wurden wieder dazu bestimmt. Die Rüben waren den Schafen auf dem Felde verfüttert worden. Diese hatten den Boden aber so fest getrampelt, daß man ihn vermittelst eines Pfluges mit doppelten Reihen aufpflügte, darauf mit der Stachelwalze klar walzte, und mit Gerste besäete. Nach abgebrachter Gerste, bekam ein jeder Acker fünf und zwanzig Fuder, so guten verfaulten Dünger, daß er wie schwarze Butter aussah. Er ward zwölf Zoll tief untergepflügt, und das Land zugleich in
runde

runde Beete aufgetrieben. So blieb es den Winter über liegen.

1770. Im Frühjahr ward der Acker in noch höhere Beete aufgetrieben, indem man in der Mitte anfieng, und in den alten Furchen aufhörte. Dadurch wurden diese tiefer und zum Abzuge des Wassers geschickter, welches bey dem quelligten Boden ein nöthiger Umstand war. Weil dadurch die ganze Furche wieder in die Höhe kam, so nahm man die Stachelwalze, egte das Feld nach einem Regen ein, und walzte es darauf mit einer gemeinen Walze. Nunmehr zog man Furchen mit dem Pfluge, und setzte die Pflanzen hinein. Das Feld ward zweymal mit der Handhacke, und dem Pfluge aufgelocker. Der Dünger kostete auf jeden Acker eilftehalb Pfund Sterl. und mit den übrigen Kosten machte es zwölf Pfund Sterl. achtzehn Schilling.

22ster Versuch.

Im Jahr 1769. standen auf einem Acker Erdbirnen, und auf dem andern Rüben; letzterer war durch das Ziehen und Wegkarren sehr derb getreten worden. Ein jeder hatte zuvor funfzehn Fuder Dünger bekommen. Der Erbirnenacker, ward nach eingeebneten Zeilen, mit zwey Fuder Kaninchen Dünger befahren.

Beym Umpflügen des Rübenlandes brachen die Furchen ganz in Klumpen auf. Nachdem sie abgetrocknet waren, walzte man sie klar, und die Hälfte des Ackers bekam funfzig Scheffel Kalk, die andre Hälfte hingegen fünf Karren voll ausgesiebte Kohlenasche. Die beyden Acker wurden flach mit Röhre bepflanzt, und den Sommer über zweymal behackt und aufgelockert. Die Kosten betrugen auf dem Erdbir-

Erdbirnenacker neun Pfund Sterl. zwölf Schilling, und auf dem Rübenacker siebenzehn Pfund vierzehn Schill. den Dünger darunter begriffen.

23ster Versuch.

Ein Acker guter gefügiger Leimboden, der ein Stück einer Breite mit Röthe ausmachte, ward im Herbst 1769 umgepflügt, und zwar in acht Fuß breite Beete, die in der Mitte um zwei Fuß höher waren, als in den Furchen, und so ließ man sie bis zum Frühling liegen.

1770. Im May pflügte man zwei schmale Furchen von jedem Beete ab, düngte solche mit zwei Fuder Kaninchen Mist, und egte solche ein, darauf pflanzte man in vierzehn Zoll weiten Doppelreihen Röthe, auf die alten Furchen der acht Fuß breiten Beete. Das Erste geschah um die breiten Zwischenräume zu düngen, und solche hernach allmählig an die Reihen mit Röhthepflanzen anzupflügen. Weil aber die Zwischenräume zu hoch, und die Witterung zu naß war, so konnte gedachte Absicht des Anpflügens nicht erhalten werden. Die Zeilen wurden also zweymal behackt, und die Zwischenräume einmal mit dem Erdstoßer aufgelockert. Die Röthe schien nicht viel zu versprechen, welches man dem späte Pflanzen zur Last legte. Die Kosten beliefen sich mit dem Düngen auf acht Pfund Sterling sieben Schilling.

Bei diesem Versuch hatte man die Absicht, einen beim Röhthebau bemerkten Umstand im Großen zu untersuchen. Herr Arbuthnot hatte bei Röhthepflanzen im Garten wahrgenommen, daß die Stengel durch das Anhäufeln der Zeilen den meisten Dünger bekämen; dieß brachte ihn auf die Gedanken, die Pflanzen

Pflanzen in die Furchen, anstatt oben darauf zu setzen, den obern Theil der Furche stark zu düngen, und solchen allmählig an die Pflanzen in den Zeilen zu häufeln, bis die Furchen mitten in die alten Zeilen kamen, und die neuen Zeilen gleichsam der Obertheil neuer Furchen wurden, kurz es mit der Röthe so zu machen, wie man insgemein beym Zellern verfährt.

Der Einfall ist sinnreich, wie weit er in der Ausführung gelingen wird, das kann allein die Erfahrung entscheiden. Das Erste, was einem dabey einfallen kann, ist der Zweifel, ob die Zeilen so viel Erde hergeben werden, um die breiten Zwischenräume damit anzufüllen. Das findet aber nur bey weiten Zwischenräumen statt. Man muß diese neue Methode vielleicht nur bey Beeten von zwey bis drey Fuß anwenden. Das Meiste beruhet hier auf der Fruchtbarkeit des Bodens, der in die Reihen gepflügt ist. Da es hier auf einen sehr geilen Trieb der Pflanzen ankommt, so muß man sie nothwendig so stark treiben als möglich ist. Wenn man die Röthe gleichsam in einen Misthaufen pflanzen könnte, so wäre diese Methode ohnstreitig die vorzüglichste.

24ster Versuch.

Auf vier Acker eines leichten sandigen Leimbodens, stand im Jahr 1769 Gerste. Sobald die Stoppel derselben umgepflügt war, pflanzte man Kraut darauf, welches im Frühling den Schafen auf der Stelle verfüttert ward. Man pflügte es darauf in breite Beete mit tiefen Wasserfurchen, um das Land desto besser auszutrocknen. Es ward nur acht Zoll tief gepflügt, weil zuvor beym Kraut zwölf Zoll tief gepflügt war. Man walzte es, und brachte die Röthepflanzen darauf.

Ein

Ein Acker ward bepfercht, und von den übrigen bekamen ein jeder siebenzig Säcke Kaninchen Dünger, den man einegte. Das Feld hatte ein sehr gutes Ansehen, nur stand die Röthe auf den tiefen Stellen nicht so gut, weil das Feld überhaupt nasser Art war. Die Kosten betrugen sechs Pfund Sterl. funfzehn Schilling.

25ster Versuch.

Sieben Acker in einem schwarzen fetten lockern Ziegelleimboden, wurde jeder mit fünf und zwanzig Fuder Mist gedüngt, der vor drey Jahren gekauft war, und ohne daß man ihn angerührt, gelegen hatte. Er war deswegen wie schwarze Butter. Er ward in breiten Beeten, vier Zoll tief untergepflügt, und tiefe Furchen gelassen. Herr Arbuthnot bemerkte, daß das Ungeziefer den Dünger in allen Furchen durchgearbeitet hatte; und daraus zieht er die Folge, daß es nicht schadet den Dünger so tief unter zu pflügen, wie die Pächter sich insgemein einbilden. Bey der Oefnung von vielen durch die Insekten gemachten Kanälen, fand er diese durchaus mit Dünger angefüllt, folglich vermischen sie den Dünger allenthalben besser mit der Erde, als durch irgend ein Ackerwerkzeug geschehen kann.

Im Frühling des 1770. Jahres ward das Land zusammen und in hohe Beete gepflügt, geeget, gewalzt, und noch einmal mit Ochsen geeget. Die Pflanzen wurden auf vier Fuß breiten Beeten in doppelten Reihen vierzehn Zoll von einander gepflanzt. Sie sind darauf zweymal mit der Hand gegädet, und eben so oft mit dem Erdstoßer und dem Pfluge mit doppelten Streichbreite aufgelockert worden. Das Feld verspricht den besten Ertrag, und
die

die Kosten vom Acker sind bisher dreyzehn Pfund Sterl. und funfzehn Schill. gewesen.

26ster Versuch.

Auf fünf Acker in einem fetten schwarzen tiefen Leimboden, stunden im Jahr 1769 Rüben, und nachdem solche auf eben diesem Lande den Schafen verfüttert worden waren, ward das Feld im folgenden Frühjahre zeitig gepflügt, und jeder Acker mit acht Fuder Dünger aus den Abtritten von London befahren. Nachdem man solchen untergepflügt, und das Feld eingeeget hatte, wurden die Pflanzen auf obige Art gesteckt. Nach der Zeit hat man das Feld mit Gäten, Pflügen und Hacken rein gehalten. Das Feld scheint eine ansehnliche Aernthe zu versprechen. Die Kosten vom Acker haben bisher auf einen Acker sechs Pfund Sterl. achtzehn Schilling betragen.

27ster Versuch.

Im Jahr 1766 pflanzte Herr Arbuthnot eine Röhre Pflanze in seinen Garten. Es ward zu dem Ende ein Loch drey Fuß im Durchschnitt gegraben, und mit wohlverfaulter Düngererde aus dem Melonenbeete angefüllt. So wie solche wuchs ward sie mit derselben Erde angehäufelt, die Schößlinge ausgebreitet, und mit Erde bedeckt, doch so daß die Augen frey blieben. Damit fuhr man den Sommer hindurch fort, und im Herbst deckte man die ganze Pflanze mit der Mistbeeterde zu. In den beiden folgenden Jahren behandelte man die Pflanze eben so. Im Herbst 1768 grub man die Pflanzen mit ihren Wurzeln aus, nachdem sie abgewaschen und wieder getrocknet waren, wogen sie grün zwey und vierzig Pfund, und trocken, so daß sie auf die Mühle kommen konnten, sieben und ein Viertel Pfund

Pfund, oder etwas über ein Sechstel, dessen was sie grün gewogen. Eine andre Pflanze, die noch fortwächst, ist an eben dem Tage gepflanzt, und auf gleiche Weise behandelt worden. Ihr Stand ist in einem schwarzen Boden, nicht weit von der Oberfläche des Wassers, um zu erfahren, in wiefern dieß Element dieser Pflanze zuträglich ist.

Eine Pflanze, die in drey Jahren ein Gewicht von sieben und ein Viertel Pfund erlangt, muß allerdings einen außerordentlichen frischen Buchs gehabt haben. Es verdient angemerkt zu werden, daß diese Pflanze nur ein sechs Siebentheil vom Gewicht verlor, da man sonst insgemein im Durchschnitt rechnet, daß die Pflanzen sieben Achtel von ihrer Schwere verlieren. Dieß kommt von der mehrern Festigkeit her, welche die Pflanze bey ihrer außerordentlichen Größe erlangt hatte, und beweist zugleich, daß der Boden für die Röhre nicht zu nahrhaft seyn kann. Es lassen sich zwar die Pflanzen im Felde nicht so abwarten, wie diese im Garten, inzwischen können sich doch diejenigen Wirth, welche den Röhrethbau zu treiben gewillet sind, die Regel hieraus nehmen, daß sie niemals befürchten dürfen, ihr Feld sey zu fett oder überdüngt. Die Röhre kann des Düngers nicht zu viel bekommen.

Ohne Zweifel ist dieser Grundsatz so ohne alle Ausnahme wahr, daß man seine Rechnung dabey finden würde, wenn man die Arbeit und Kosten, welche sonst zehn Acker erfordern, auf einen verwendete. Wir wollen einmal annehmen, daß ein Acker auf obige Art bepflanzt würde, so erhielte man viertausend achthundert und vierzig Pflanzen, welche zu sieben und ein Viertel Pfund am Gewicht funfzehn Sonnen dreyzehn Center geben würden, und diese
sind

find, der Centner zu fünfsehalb Pfund Sterl. gerechnet, eintausend vierhundert und acht Pfund Sterl. werth. Wollte man einen Acker eine Elle hoch mit Mist, oder einer wohlverfaulten Düngermischung befahren, so würden dazu viertausend achthundert und vierzig Fuder zu dreßsig Scheffel jedes erfordert; diese machen etwa drehtausend fünfhundert Fuder, wie die Pächter aufladen, aus, und kosten zu acht Schill. gerechnet, vierzehnhundert Pfund Sterl.

Freylich würde bey diesem Versuch kein Vorthail seyn, man muß sich aber wundern, wenn man überlegt, daß eine einzige Aernte doch beynähe solchen ungeheuren Aufwand ersetzen würde. Man nehme aber ferner an, daß das Land nach ausgegrabner Röhre, von der Oberfläche an gerechnet vier Fuß tief rejelet würde, so würde ein Fuß von der alten Erde mit drey Fuß von der neuen vermischt werden. Pflanzte man darauf noch einmal Röhre, und ließ sie drey Jahre auf diesem Felde, so würde man der größten Wahrscheinlichkeit nach, eine sehr ergiebige Aernte thun, und der Boden würde in der Folge beständig den reichlichsten Ertrag geben.

Allgemeine Anmerkungen über diese Versuche mit der Röhre.

Der Bau dieser einträglichen Pflanze ist etwas so neues in England, daß von fünfhundert Pächtern kaum einer weiß, daß es eine solche Pflanze giebt. So löblich auch der Eifer der ökonomischen Societät in London war, so hatte sie doch ihren Zweck diesen Bau allgemeiner zu machen, nicht erreichen können. Eine Prämie von fünf Pfund Sterl. für jeden bepflanzten Acker mit Röhre, war sehr ansehnlich und schien uns in der Zukunft so viel

inländische Kothhe zu versprechen, als unsre Manufacturen von dieser Farbe verbrauchen. Diese Hoffnung ist aber nicht erfüllt worden; die Meisten, welche den Kothebau um der Prämie willen angefangen hatten, haben ihn wieder liegen lassen, weil sie ihren Vortheil nicht dabei fanden, und weil man durchgehends das Vorurtheil hegt, daß wir es in diesem Stücke des Feldbaues den Holländern nicht gleich thun können.

Daß so viele ihren Vortheil nicht dabei gefunden, dieß rührt wohl hauptsächlich daher, weil sie weder die Pflanze, noch die Art wie damit umzugehen, genug kannten. Dazu kam, daß eine Schrift, welche unter dem Namen eines berühmten Verfassers erschien, das Düngen zum größten Schaden der Landwirthe wiederrieth. Doch es mag eine Ursache seyn, welche da will, genug der Kothebau machte schlechte Progressen. Die Prämien waren nur eine Ermunterung auf eine kurze Zeit, und da diese aufgehört haben, so liegt der Kothebau wieder so sehr als jemals.

Bei diesen Umständen war wenig Hoffnung, das Publicum wieder auf den Kothebau aufmerksam zu machen; obgleich hin und wieder Versuche mit vieler Genauigkeit gemacht wurden, welche so wohl den einträglichen Nutzen der Kothhe, als wie damit umzugehen, zeigten. Inzwischen waren die Nachrichten davon unbestimmt, und folglich unzuverlässig: gleichwohl mußten die Beweise um sich darauf verlassen zu können, nicht nur reell sondern auch uninteressirt scheinen; denn diejenigen, welche den Kothehandel trieben, hatten solche goldne Berge davon versprochen, daß darüber jeder Vortheil verdächtig ward, wenigstens hielten viele den Vortheil von der Kothhe in England für ein Hirngespinnste.

In einem solchen kritischen Zeitpuncte fieng Herr Arbuthnot den Röthebau mit einem Eifer an, der ihm und ganz England Ehre macht, und setzte ihn auch mit eben dem unverdroßnen Fleiße fort. Er hat gezeigt, daß man Rötthe auch auf solchen Boden, der von Natur nicht der fruchtbarste ist, mit Nutzen bauen kann, daß dazu nur starkes Düngen, und unaufhörliche Achtsamkeit vom Anfange bis zu Ende erfordert wird; und daß der Röthebau nicht nur auf außerordentlichem guten Boden, sondern in den meisten Gegenden Englands getrieben werden kann, wenn er nur nicht gar zu dürftig, steinig, oder kleyig ist.

Die angeführten so vollständigen Versuche enthalten nur den Anfang des Röthebaues. Die vielen Veränderungen sind nicht deswegen vorgenommen, weil man schon zum voraus wußte, daß sie gut waren, denn darzu war der Zeitraum zu kurz, sondern um dadurch die vortheilhafteste Art dieser Cultur heraus zu bringen. Verschiedne schlugen fehl, weil der Eigenthümer noch nicht die nunmehr erlangte praktische Erfahrung besaß; und keine von den erstern kamen dem Ertrage gleich, welchen er von den jetzt auf dem Felde stehenden Aernten zu gewarten hat.

Wir wollen, um das Ganze desto besser auf einmal zu übersehen, einen Auszug aus obigen Versuchen machen.

Ben dem siebenten Versuche ist auf einem Acker Verlust gewesen	Pfund Sterl.	31	9
Benm 13ten Versuch auf sechs Acker		68	14
		100	3

Dies ist der Verlust, welcher bey allen obigen Versuchen gewesen ist, und so viel wäre auch Ver-

lag erfordert worden, wenn man alle Pflanzen zu den sämtlichen Versuchen hätte kaufen wollen. In allen sind acht und neunzig Acker bepflanzt, und da kann man leicht auf jeden für ein Pfund Sterl. Pflanzen rechnen, welche jedesmal abzuziehen sind.

Beim achten Versuch, beträgt der Profit von sieben Ackern nach Abzug sieben Pfund Sterl. für die Pflanzen

Pfund Sterl.	158	—	6
9 Versuch.	236	1	

von neun Ackern	236	1	
dreijährige Nutzung von 17 Ackern	394	1	6

folglich von einem in drey Jahren	23	3	—
und jährlich von einem	7	14	4

beim 10. Vers. ist der Profit v. 9 Ackern

nach Abzug von 9 Pf. Sterl.	133	15	4
-----------------------------	-----	----	---

12 Vers. — von 4 Acker — 4	93	19	4
----------------------------	----	----	---

14 — — 7 — — 7	238	17	6
----------------	-----	----	---

14 — — 3 — — 3	83	18	6
----------------	----	----	---

15 — — 3 — — 3	102	7	6
----------------	-----	---	---

Vierjährige Nutzung von 26 Ackern	652	18	2
-----------------------------------	-----	----	---

und von 1 Acker	25	2	2
-----------------	----	---	---

jährliche Nutzung von 1 Acker	6	5	6
-------------------------------	---	---	---

Bei der dreijährigen Nutzung ist also auf jedem Acker fast ein Pfund Sterling neun Schill. mehr gewonnen worden, als bei der vierjährigen, zu geschweigen, daß das Land im vierten Jahr zu etwas andern zu gebrauchen ist. Es folgt ferner hieraus, daß das Land statt des vierten Jahres, da die Röhre noch gestanden, eine Brache nöthig gehabt hätte, und diese hätte man ihm auch vor einer weitem Bestellung geben müssen.

Keine Pflanze will nach Herr Arbuthnots Meinung einen reinern Grund haben als die Röhre, weil sich

sich die Unkrautwurzeln aus den Fasern ihrer Wurzel so beschwerlich herausziehen lassen, wodurch solches sich nach drey Jahren über den ganzen Acker eingeknistelt hat.

Von den sämmtlichen Röttheärnten, hat der Acker im Durchschnitt fast eine Nutzung von sieben Guineen gegeben, dieß schlägt sehr zum Vorthail des Anbaues dieser Pflanze aus. Der Gewinn ist an und für sich schon beträchtlicher als bey dem gewöhnlichen Feldbau, es kommen aber auch noch Nebenumstände hinzu, welche nicht aus der Acht zu lassen sind. Herr Arbuthnot hatte entweder gar keine oder unrichtige Anweisungen, und durch die Vorschriften, die er in Büchern fand, kam er um vieles Geld. Bey diesen nachtheiligen Umständen, und vornehmlich bey dem Mangel der Erfahrung ist es zu verwundern, daß die angegebenen Versuche im Ganzen betrachtet, doch so vorthailhaft ausfallen, ja es ist ein größerer Beweis für die Vorthteile des Rötthebaues, als wenn der Gewinnst in der Folge noch weit beträchtlicher ausfällt. Wer die mit neuen Unternehmungen von der Art verknüpften Schwierigkeiten erweget, dem wird diese Folgerung nicht übertrieben vorkommen. Dieser nachtheiligen Umstände ungeachtet, würde der Nutzen weit größer und vielleicht noch einmal so groß gewesen seyn, wenn man sehr fruchtbaren Boden, z. E. alte Hopfenländer dazu genommen hätte.

Eine jährliche Nutzung von sieben Guineen auf jedem Acker von einer Pflanze, durch deren Cultur zugleich das Land verbessert, und größten Theils von Unkraut gesäubert wird, ist ein wichtiger Umstand. Man wird schwerlich eine Pachtung finden, wenn sie auch in gutem Stande ist, wo man vom

Acker zwey Pfund Sterl. reinen Profit rechnen kann: hier ist bey den ersten Versuchen durch den Rötthebau drey mal so viel gewonnen worden. Wer zwey bis drey Pfund mit der gewöhnlichen Feldwirthschaft vom Acker gewinnen will, muß sie schon zur höchsten Vollkommenheit treiben: die Rötthe bringt dieß unter den ungünstigsten Umständen bey den ersten Versuchen ein; sie reinigt das Land von Unkraut, anstatt daß es bey jener immer zunimmt.

Das Behacken eines Ackers, kostet bey dem Rötthebau jährlich allein zwanzig Schill. wie oft wird das Feld nicht überdieses mit dem Pfluge aufgelockert? dazu kommt das außerordentliche Pflügen, wenn die Wurzeln ausgepflügt werden, welches bey keiner andern Art des Feldbaues geschieht, als bey dem Süßholz (*Glycyrrhiza glabra* LIN.) dessen Cultur viel ähnliches mit der Rötthe hat. Es ist etwas bekanntes um Pomfret, daß man eben wegen dieses Pflügens, immer Süßholz ohne Aufhören auf einem Felde bauen kann; und Herr Arbuthnot ist der Meynung, daß dieß mit der Rötthe ebenfalls angeht, wie die Versuche achte und sechszehn bekräftigen. Man darf auch nicht glauben, daß sie ohnerachtet ihres geilen Wuchses den Boden aussaugt, weil es bekannt ist, daß alle grünen dickwachsenden, und den Boden stark beschattenden Feldfrüchte, wie die Rötthe das Feld verbessern, wenn man sie nicht reif werden läßt, welches mit dieser Pflanze in England selten geschieht. Die jetzigen Felder mit Rötthe stehen ohne alle Vergleichung besser, als die vorigen bereits ausgegrabnen, folglich wird der Ertrag auch viel ergiebiger seyn, obgleich die Ausgaben nur um ein geringes vermehrt worden. Mit einem Worte, die Vortheile von der Rötthe sind so groß, daß ein jeder, der
den

den gehörigen Boden dazu hat, und es auf die Art macht wie Herr Arbuthnot, auf einen großen Profit Rechnung machen kann.

Diese Versuche sind nicht nur wegen der vielen damit bebaueten Felder ansehnlich, sondern es lassen sich auch wichtige Folgen daraus ziehen. Sie zeigen uns nicht nur, welches Verfahren das beste ist, sondern auch die Ursachen warum, weil die gegenseitigen mißlungenen Versuche auch angezeigt sind.

Daß auf eine starke Düngung viel ankommt, und das der Aernthe am Ertrag viel abgeht, wenn junge Pflanzen davon genommen worden, sind zwei Dinge, welche man bisher nicht so bestimmt gewußt hat, sie sind aber durch diese Untersuchungen außer allen Zweifel gesetzt. Herr Arbuthnot hat beständig gefunden, daß die Größe der Wurzeln allemal in genauer Proportion mit der Menge der Zweige und des Laubes der Pflanze steht, ein Umstand, den verschiedene, die von dieser Materie geschrieben, nicht einräumen. Vermöge einer Unterredung mit Herr Crowe zu Feversham, hat er sich entschlossen, noch mehr Versuche mit Winterpflanzen anzustellen, weil es mit den Frühlingspflanzen in gewissen Jahreszeiten etwas mißliches ist.

IV. Versuche allerley Feldfrüchte reihenweise zu säen. (in the drill culture.)

Es ist kein Stück der Oekonomie, worin die Meinungen verschiedner sind, als wenn es darauf ankommt, zu bestimmen, ob die alte oder neue Feldwirthschaft *) vortheilhafter ist. Ein jeder der Lek-

Sf 4

tere

*) Die alte Feldwirthschaft ist, wenn das Feld breit aus der Hand besäet wird, nach der neuen geschieht das Säen reihenweise, da der Same entweder in die Furche,

tere versucht hat, urtheilt anders davon. Es fehlt noch an einer hinlänglichen Anzahl von Versuchen, welche die davon gerühmten Vortheile so klar zeigen, daß nichts dagegen eingewendet werden könnte. Herr Arbuthnot hat auch in diesem Stücke wichtige Versuche, aber nach einem neuen bisher unbekannten Plan, gemacht.

Auf den reihenweise gesäeten Weizen kommt es vornehmlich an: wir müssen aber zuvor die Versuche mit reihenweise gesäeten Bohnen erzählen, weil des Herrn Arbuthnot vornehmste Versuche mit Weizen, als eine Folge von zuvor auf eben den Feldern gebaueten Bohnen anzusehen sind.

28ster Versuch.

Cultur und Ertrag von acht Ackern mit reihenweise gesäeten Bohnen im Jahr 1767.

Der Boden war ein schwarzer Leim, der fast kienartig war, unter sich einen Kiengrund hatte. Im Jahr 1766 stand Weizen darauf, und die Stoppel war voll Unkraut. Das Feld ward im Frühjahr einmal gepflügt, und die Erbsen in Reihen sechszehn Zoll von einander gesteckt. Das Feld ward zweymal behackt, und gab acht und zwanzig Scheffel

	Pfund Sterl.	4	11
Stroh	=	1	10
		6	1

Die Kosten an Samen, Pflügen, Hacken,

Einärnten, Dreschen, und Ackerpacht 3 19 6

reiner Profit vom Acker 2 1 6

Eine

Furche, hinter den Pflug mit der Hand gestreuet wird, oder mit Säemaschinen, die am Pflug befestigt sind; das letztere ist die sogenannte Tullische Methode, weil Tull in England sie vornehmlich in Ausübung zu bringen gesucht hat. Ueb.

Eine Muckung von beynahe zwey Guineen von einer Frucht, die gleichsam nur eine Vorbereitung zum Korn ist, und die anstatt das Feld brache liegen zu lassen, gebauet worden, ist allerdings sehr beträchtlich. Es beweiset offenbar, daß man bey einem unreinen Felde sehr wohl thut, Bohnen reihenweise zu säen, obgleich das Feld nur einmal gearbetet worden, da man zugleich einen so ansehnlichen Ertrag erhält.

29ster Versuch.

Cultur und Ertrag von acht Ackern reihenweise gesäeten Weizen im Jahr 1768.

Die vorige Bohnenstoppel ward gleich nach der Aernte umgepflügt, und das ganze Feld darauf in der Quere gepflügt, und zuletzt wieder in viertelhalb Fuß breite Beete aufgetrieben. Nachdem das Feld eingeegget war, wurden auf jedem Beete zwey Zeilen zehn Zoll von einander gesäet, wozu auf jedem Acker drey Meßen (pecks) kamen. Nach dem Säen strich man die Furchen vermittelst des Pflugs mit doppelten Streichbrettern zu, und zog gute Wasserfurchen. Im Frühling ward jeder Acker über die Saat weg mit zehn Säcken Malzstaub gedüngt. Der Zwischenraum von zehn Zollen ward einmal mit dem Erdstoßer von Unkraut gereinigt, und der Raum zwischen den Beeten fünfmal, worauf jedesmal gedachter doppelbrettiger Pflug folgte. Das letzte Mal hatte das Korn schon geblühet, und man hatte den Pferden Maulkörbe angelegt. Die Zeilen selbst wurden einmal mit der Handhacke behackt. Jeder Acker gab zwey und dreyßig Scheffel Weizen, welche werth waren

	Pfund Sterl.	10	10	—
Ein Fuder Stroh	5	1	10	
		12	—	
Die Kosten betrugen auf jeden Acker		5	15	8
reiner Profit		6	4	4

Dieser Ertrag macht der neuen Zeilen-Wirthschaft Ehre, und übertrifft das, was die meisten Wirthe in England davon erwarten, sehr weit. Der Gewinn von mehr als sechs Pfund Sterl. ist nicht der einzige Umstand, sondern das viele Behacken und Auflockern muß den Boden nothwendig verbessern und das Unkraut zerstören. An der Wirksamkeit dieser Hülfsmittel ist gar nicht zu zweifeln, denn das Feld kam aus den Händen eines saumseligen Pächters, und war vom Unkraut so eingewildert als möglich. Das Behacken der Bohnen war schon eine Vorbereitung zum Weizen; dieser wurde so rein wie ein Garten gehalten, und gab sechs Pfund Sterl. Profit. Es ist wahr, manche breit besäete Felder geben mehr, aber das Land befindet sich auch lange nicht in dem guten Zustande.

Ich kann nicht umhin hierbey anzumerken, daß bey dieser Art in Zeilen zu säen, zwischen den Beeten nur ein Raum von zwey Fuß, acht Zoll bleibet, der also viel schmaler ist als ihn Tull verlangt, und Chateauxvieux so standhaft beybehält. Man begreift aber leicht, daß er zu dem Hauptzweck das Land rein zu halten, breit genug ist. Das Auflockern des Zwischenraums von zehn Beeten, geschah mit einer zu dieser Absicht verfertigten kleinen Schaar, die am Erdstoßer angebracht war.

30ster Versuch.

Cultur und Ertrag von acht Aekern Bohnen
in Zeilen im Jahr 1769.

Das vorige Weizenfeld ward im December umgepflügt, und die Beete, welche Weizen getragen hatten, herumgeworfen. Auf jedes säete man zwey Zeilen Bohnen, vierzehn Zoll von einander, folglich war der Raum zwischen den Beeten zwey Fuß, vier Zoll breit. Der Acker bekam zwey Scheffel, es wurden aber zwey Arten genommen, fünf Acker zu der Art die man Mazagan, und drey zu der die man Tiff heißt. Während der Zeit, daß sie wuchsen, ward das Land zweymal mit der Hand behackt, und dreyimal mit dem Erdstoßer, und hinterdrein mit dem doppelbeetigen Pflug aufgelockert. Der Ertrag von jedem Acker der Mazagan Sorte, war nach Abzug der Kosten an Bohnen und Stroh

	Pfund Sterl.	2	19	4
hingegen von jedem der drey Acker				
von der andern Sorte	=	1	16	4
und im Durchschnitt von allen				
acht Aekern	=	2	10	8

Der Unterschied zwischen diesen beyden Sorten ist groß, und zeigt, wie viel in manchen Fällen auf eine kluge Wahl des Samens ankommt. Herr Arbuthnot hat aus der Erfahrung angemerkt, daß der große Vortheil von den Mazagan-Bohnen darin besteht, daß sie einen Monat eher eingeärntet werden können, als die zweite Art, und sechs Wochen zeitiger, als die gemeinen Pferdebohnen. Hierauf kann in manchen Fällen viel ankommen, wenn man z. E. Rüben zwischen den Bohnen säen will, deren Samen durch das letzte Auflockern bedeckt werden muß,

so

so schickt sich diese Art am besten dazu, weil sie so zeitig vom Felde kommt. Sie giebt auch weisser Mehl, und mehr, als alle übrigen Sorten.

31ster Versuch.

Cultur und Ertrag von acht Acker Weizen in Zeilen im Jahr 1770.

Die vorigen Bohnenbeete wurden gleich nach der Aernte niedergepflügt, darauf das ganze Feld der Quere gepflügt, und alsdenn mit den großen Egen eingeegnet. Hernach trieb man den Acker in viertehalb Fuß breite Beete auf, und überlegte solche vermittelst eines Pferdes, das in der Furche geht, und zwey kleine Egen zieht, deren jede ein Beet auf einmal überzieht. Im October säete man auf jedes Beet vier Zeilen, acht Zoll von einander, wozu ein Scheffel auf jeden Acker erfordert ward. Zuletzt pflügte man wie gewöhnlich mit dem doppelbreitigen Pfluge die Zwischenräume auf, und zog die Wasserfurchen. Den 14. November düngte man ein Beet mit Kaninchen Dünger, nach der Proportion von achtzehn Säcken auf einem Acker, ein anderes Beet mit Hünermist, nach der Proportion von zwey und siebenzig Scheffeln auf einem Acker, und das dritte mit Holzasche, nach eben der Proportion. Der Hünermist that das meiste, und die Asche die wenigste Wirkung. Im März ward die ganze übrige Breite mit Kaninchen-Dünger bestreut. Zwischen den Zeilen ward einmal gegätet, und die Zwischenräume von achtzehn Zoll zweymal mit dem Erdstosser, und einmal mit dem doppelbreitigen Pfluge aufgelockert. Der Ertrag von vier und zwanzig Scheffel und anderthalb Fuder Stroh vom Acker war werth

Pfund

	Pfund Sterl.	9	7	6
Die Kosten betrugen	=	5	15	3
Folglich war der reine Profit		3	12	3

Hier endigt sich eine Folge von vierjährigen Bestellungen desselben Feldes in Zeilen, und während der Zeit haben die Aernten alle gute und schlimme Umstände, mit den Aernten nach der gemeinen Methode, gemein gehabt. Das Land war vom Unkraut verwildert, es bekam keine andre Brache oder Ruhe, als solche Feldfrüchte, die in Zeilen gesäet und behackt wurden. Der Endzweck das Feld zu reinigen, wurde erhalten, und der Ertrag war zu gleicher Zeit vortheilhaft. Die Vorthteile dieser Methode werden durch eine General-Tabelle noch deutlicher in die Augen leuchten.

		Ausgabe			Einnahme			Profit.		
1767 Bohnen	Pfstl.	3	19	6	6	1	10	2	1	6
1768 Weizen	"	5	15	8	12	--	--	6	4	4
1769 Bohnen	"	3	9	6	6	--	3	2	10	8
1770 Weizen	"	5	15	3	9	7	6	3	12	3
Summe von jedem Acker		18	19	11	33	8	9	14	8	9
Summe von allen acht Ackern		151	19	4	267	10	--	115	10	--
jeder Acker jährl. im Durchschnitt		4	14	11	8	7	2	3	12	2
100 Acker im Jahre		474	11	8	853	16	8	360	16	8

Diese Tabelle zeigt die Vorthteile der neuen Methode sehr genau. Auf die jährliche Acker Nutzung von drey Pfund Sterl. zwölf Schill. und zwey Pfen. kommt es hauptsächlich an; es läßt sich nicht mit Grund annehmen, daß man nach der gemeinen Methode

thode desselben gewonnen hätte. Man hätte das Feld alsdenn, ohne daß es das geringste eingebracht, einen Sommer brache liegen lassen, und wahrscheinlicher Weise wären die folgenden Aernnten doch nicht ergiebiger gewesen. Die gewöhnliche Ordnung der hiesigen Feldbestellungen ist: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Klee, fünftens Weizen, sechstens Haber. Wer nur die geringste Einsicht hat, wird begreifen, daß man bey dieser Einrichtung den Acker nimmermehr auf drey Pfund Sterl. 12 Schill. und zwey Pfen. des Jahres im Durchschnitt nützen kann.

Ist es nicht ein merkwürdiger Umstand für die neue Ackermethode in Zeilen, daß man von hundert Acker Pflugland einen jährlichen reinen Gewinn von drehundert und sechzig Pfund Sterl. machen kann? und zwar von einem Felde, daß keinesweges außerordentlich fruchtbar ist. Wenn diese Erfahrung, die vier Jahre hintereinander und nicht auf einem kleinen Stückgen Feldes, sondern auf einer ganzen Breite gemacht worden, die Vortheile dieser Methode nicht beweiset, so weiß ich nicht, was man mehr verlangt.

Was die Wahrscheinlichkeit betrifft, in wieferne ein Pächter bey dieser Methode auf einen guten Erfolg hoffen darf, so merke ich an, daß ein Pächter das, was ein Eigenthümer mit Vortheil im Großen ausgeführet, ebenfalls mit Nutzen bewerkstelligen kann. Wenner aber an den Ausgaben, die beträchtlich sind, was abzukneipen sucht, oder von der rechten hier beobachteten Methode abweicht, so liegt die Schuld nicht an der neuen Wirthschaft, sondern an dem Wirth selbst. Der Säepflug, womit obige Felder insgesamt bestellt sind, läßt sich auf vielerley Art ändern, und wird selten unbrauchbar, weil
man

man einige hundert Acker damit bestellt hat, ohne daß er die geringste Reparatur nöthig gehabt hätte.

Aus dieser Abwechselung mit Bohnen und Weizen erhellet zugleich, daß man diese beyden Feldfrüchte viele Jahre nach dieser Methode hinter einander fortbauen kann, ohne daß das Land, welches nicht einmal das beste seyn darf, einer Brache nöthig hat.

32ster Versuch.

Cultur und Ertrag von sieben Ackern Bohnen reihenweise gesäet, im Jahr 1768.

Das Feld, welches von gleicher Beschaffenheit als bey den vorigen Versuchen war, hatte im Jahr 1766 Haber getragen, war aber sehr verquecket. Man pflügte es im Frühling 1767, sehr zeitig, und säete nach dem Rathe des D. Solander Hanf darauf, um es von gedachtem Unkraut zu reinigen, erreichte den Endzweck aber nicht, es mochte nun die Magerkeit des Bodens, oder die trockne Bitterung, oder eine andre Ursache Schuld daran seyn. Das Feld ward also im Junius wieder um, und hernach der Quere gepflügt. Man egte es mit der großen Ege ein, die mit sechs Pferden bespannt war, pflügte das Feld darauf flach, und die ganze Furche brach in Stücken auf, ob die Oberfläche gleich so klar wie Staub war, welches von dem großen Gewicht der Ege herrührte. So blieb das Feld liegen bis es trocken genug zum Einegen und Walzen war. Zu Anfang des Septembers ward es in viertehalb Fuß breite Beete aufgetrieben. Es fiel aber ein solches Regenwetter ein, daß man die Absicht der Weizensaat in Zeiten nicht erreichen konnte; man zog des-
wegen

wegen Wasserfurchen und ließ das Feld den Winter über liegen.

Daß der vorgesezte Zweck dieses Mal nicht erreicht ward, rührte vornehmlich von der großen Ege her, und die Bitterung verdarb den Acker vollends. Dieses unschickliche Werkzeug zieht dergleichen Folgen oft nach sich, und leistet auf schweren Boden den Nutzen der Stachelwalze bey weitem nicht. Die Last dieser schweren Maschine war schuld, daß hernach die ganzen Furchen in Klumpen aufbrachen.

Im Febr. 1768 wurden die Beete eingeegget, und auf jeden zwey Zeilen Pferdebohnen gesäet; dazu ward ein Scheffel Samen erfordert, und die Zeilen waren vierzehn Zoll aus einander. Darauf zog man wieder Wasserfurchen, und grub solche rein aus. Im Aprill wurden die Zeilen mit Handhacken, und im May zwischen solchen mit einem Erdstoßer von neun Zoll breit aufgelockert. Zu den Zwischenraum zwischen den Beeten ward ein siebenzehn Zoll breiter Erdstoßer genommen. Fünf Acker wurden in einem Tage mit einem Pferde bestritten. Die Furchen wurden mit einem doppelbretigen Pfluge aufgelockert. Im Junius wurden diese sämtliche Arbeiten wiederholt. Als die Bohnen reif waren, wurden sie durch Weiber abgepflückt. Der Ertrag von jedem Acker war acht und zwanzig Scheffel

Pfund Sterl.	4	18	—
das Stroh	1	—	—
	5	18	
Die Kosten betrugen	6	1	4
Verlust		3	4

Die

Die Ursache, warum dieß Feld so bearbeitet wurde, war, um es durch die neue Zeilenwirthschaft vom Unkraut zu reinigen, und zugleich dem Felde wieder Kräfte zu geben. Der Verlust im ersten Jahre und die gemehrten Unkosten rührten daher, daß er den Rath eines Fremden gefolget hatte. Hanf auf ein entkräftetes und von Unkraut verwildertes Land zu säen, war sehr schädlich. Der Hanf unterdrückt zwar das Unkraut, so daß man des Behackens überhoben seyn kann, aber der Boden muß Kräfte genug haben, ihm einen schnellen und geilen Trieb zu geben. Anstatt Hanf in die Brache zu säen, sollte man Bohnen reihenweise gesäet haben, dadurch wäre der Acker wie in obigem Versuche von Unkraut gesäubert worden, hätte eine Nutzung von ohngefähr vierzig Schill. gegeben, und alsdenn würde sich der Weizen auch ergiebiger bewiesen haben. Diesen Verlust kann man also nicht auf Rechnung des Zeilensäens schieben.

Eine zweite nicht unnütze Anmerkung läßt sich hierbey machen, nemlich daß der Ertrag ohngeachtet das Land im Sommer brache gelegen, doch nicht ergiebiger war. Vielleicht hätte der Acker ohne diese Brache ein paar Schill. weniger gegeben, was sind diese aber in Vergleich der dadurch gemehrten Kosten? Dieß dient allen Pächtern zur Lehre, die Bohnen statt der Brache in Zeilen zu säen, ohne das Land vorher brache liegen zu lassen.

33ster Versuch.

Cultur und Ertrag von sieben Ackern Weizen in Zeilen gesäet im Jahr 1769.

Die vorigen sieben Acker Bohnen wurden nach der Aernte gepflügt, und geeget. Man fieng an den

Weizen zu säen. Acht Beete mit doppelten vierzehn Zoll weiten Zeilen waren fertig, als solche Regengüsse kamen, daß man das übrige Feld breit aus der Hand säen mußte. Das Feld ward in der Folge mit funfzehn Säcken Kaninchen Dünger gedüngt, aber die gedachten acht Beete bekamen damals nichts, sondera erst im folgenden März. Im April wurden diese mit der Handhacke, und die Zwischenräume mit dem Erdstoßer und doppelbretigen Pfluge aufgelockert. Im May ward alles noch einmal, und das letzte im Junius zum dritten Mal wiederholt. Der breit gesäete Weizen, ward einmal ausgegäet. Dieser gab vom Acker achtzehn Scheffel und anderthalb Fuder Stroh, der Zeilen Weizen hingegen achtzehntehalb Scheffel und ein Fuder

Breit gesäeter Weizen				Zeilen Weizen			
Ertrag 18 Schfl.	4	10	-	17½ Schfl.	4	7	6
1½ Fuder Stroh	1	17	6	1 Fuder	1	5	-
	6	7	6	=	=	5	12 6
Unkosten	4	10	9	=	=	4	10 10
Profit	1	16	9			1	1 8

Der Acker breitgesäeter Weizen hat also funfzehn Schill. Muzung mehr abgeworfen. Dieß beweiset den Vorzug dieser Cultur aber noch nicht hinlänglich genug, weil das Land doch allemal durch das Zeilensäen und Behacken in einer bessern Ordnung gehalten wird. Eigentlich ist aber doch durch das Zeilensäen mehr gewonnen, weil man dadurch so viel Samen erspart, daß der Gewinn beym Zeilensäen noch eine Meze mehr beträgt, doch dieß verlohnt sich der Mühe nicht.

34ster Versuch.

Cultur und Ertrag von sieben Ackern Bohnen in
Zeilen gesäet, im Jahr 1770.

Im October ward die Weizenstoppel umgepflügt,
und Wasserfurchen gezogen. Im November säete
man auf fünf Ackern Mazagan-Bohnen in doppel-
ten vierzehn Zoll von einander entfernten Reihen,
und im folgenden Februar die beyden übrigen Acker.
Im April ward die ganze Breite mit der Handha-
cke behackt, und mit dem Erdstoßer und doppelbre-
tigen Pfluge aufgelockert. Durch ein Probedreschen
fand sich, daß der Acker im Durchschnitt acht und
zwanzig Scheffel gab, aber die im November gesäeten
Acker hatten vier Scheffel vor den im Februar ge-
säeten voraus. Diese acht und zwanzig Scheffel wa-
ren werth

	Pfund Sterl.	7	—	—
Die Kosten betrugen	=	3	10	6
reiner Profit	=	4	9	6

Die vierjährige Bestellung dieser sieben Acker fällt
im Ganzen betrachtet, nicht so vortheilhaft aus,
als die vorige auf acht Ackern. Dieß wird sich durch
eine General-Tabelle, dergleichen ich oben auch ent-
worfen habe, deutlicher zeigen.

1767 und	Ausgabe			Einnahme			Profit			
1768 Bohn. Pf. 6	1	4		5	18	--	Verl. Pf. --	3	4	
1769 Weizen	4	10	10	5	12	6	Profit	1	1	
1770 Bohnen	3	10	6	8	--	--	" "	4	9	
v. einem Acker	14	2	8	19	10	6		5	11	2
				ab obiger Verlust				--	3	4
								5	7	10
v. sieben Ackern	98	18	8	136	13	6		30	14	10
jährl. Durch-										
schnitt	3	10	8	4	17	7		1	1	11
				Gg 2						Man

Man darf sich hier über den geringen Profit noch weniger wundern, als daß noch gar einiger herauskommt. Die Brache hat schwere Kosten gemacht, der Ertrag einer statt der Brache gesäeten Frucht ist verloren, und nur eine Weizenärnte gewonnen worden; dadurch muß die Berechnung nothwendig gleich vom Anfange ganz anders ausfallen: der Gewinn von einer Guinee auf jedem Acker, ist unter diesen nachtheiligen Umständen noch ansehnlich genug, ja mehr als kaum ein Pächter unter hundertem macht. Nimmt man zwei Nutzen bringende Aernsten statt einer, die gar keinen bringt, welches der Fall hier gewesen wäre, wenn man keinen Hanf gesäet hätte, so würde die Rechnung ganz anders ausfallen.

Allgemeine Anmerkungen über den acht und zwanzigsten bis zum vier und dreyßigsten Versuch.

Herr Arbuthnot wählte diese beyde Breiten zu einer abwechselnden Bestellung mit Bohnen und Weizen, um zu sehen, ob man ein Land ohne Brache vom Unkraut rein halten könnte, und fand durch diese Proben, daß solches sehr wohl angeht. Beyde Breiten sind reiner als irgend eine von den besten Pächtern in England; und das Bohnensfeld im letzten Versuch ist wieder zur Weizensaat geschickt, wenn anders noch einmal Weizen darauf erbauet werden soll. Allein eine vierjährige Folge von Bestellungen beweiset die Sache eben so klar, als wenn es vierzehn Jahre wären, denn die mißlichen Umstände, welche die letzten sieben Acker betroffen, sind schlimmer als sie vermuthlich in den nächsten und mehreren vier Jahren seyn werden. Es läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß ein Feld rein gehalten werden kann, wenn man abwechselnd Bohnen und Weizen

Weizen in Zeilen säet, und daß es einen beträchtlichen Vortheil geben muß.

Ob nun gleich Herr Arbuthnot von dieser Sache völlig überzeugt ist, so hält er doch dafür, daß mehr Vortheil dabey seyn würde, eine andre Ordnung in der Feldbestellung zu wählen. Er will zu dem Ende eine von diesen Breiten folgendergestalt bestellen: Erstlich Kraut, zweitens Windsorbohnen, drittens Haber, viertens Klee, fünftens Weizen. Er glaubt, das Feld auf diese Art höher zu nutzen, und hat nicht unrecht; denn die Menge Vieh, welche von dem Kraut und Klee unterhalten werden kann, liefert eine große Quantität Dünger, und dieser macht das Land viel fruchtbarer. Giebt man bey einer solchen Einrichtung dem Felde allen Dünger, welcher dadurch gewonnen wird, gehörig wieder, so wird sich der Nutzen auch in eben dem Verhältnisse zeigen.

35ster Versuch.

Cultur und Ertrag von fünf Acker Weizen
in Zeilen gesäet, im Jahr 1768.

Der Boden war ein leichter Leim, aber doch nicht leicht genug um Rüben darauf zu bauen. Im Jahr 1767. hatte er Erbsen getragen, deren Stoppel im September umgepflügt, und in viertehalb Fuß breite Beete gebracht wurde. Auf jedem Acker wurden vier und zwanzig Scheffel Schafsklauen eingeget, und darauf jedes Beet mit zwey Reihen Weizen, vierzehn Zoll von einander besäet. Jeder Acker bekam einen Scheffel Samen. Die Zeilen wurden einmal mit der Hand behackt, und die Zwischenräume zweymal mit dem Erdstoßer und doppelbrettig

gem Pfluge aufgelockert.	Der Ertrag vom Acker			
war zwanzig Scheffel.	Pf. Sterl.	6	11	3
Ein Fuder Stroh	=	=	1	5
			7	16 3
Kosten	=	=	5	7 8
reiner Profit von einem Acker			2	8 7

36ster Versuch.

Cultur und Ertrag von fünf Ackern Weizen
in Zeilen, im Jahr 1768.

Das Feld war ein schwerer bey nahe klenartiger Leimboden, die Feldarbeit im Pflügen und Auflockern, war mit dem vorigen Versuch einerley, aber der Ertrag vier und zwanzig Scheffel, und der reine Profit vom Acker drey Pfund Sterl. dreyzehn Schilling sieben Pfennige.

37ster Versuch.

Cultur und Ertrag von sieben und drey Viertel
Acker Weizen in Zeilen gesäet, im Jahr 1770.

Der Boden war ein starker Leim, und darunter eine Ziegelerde. Im Jahr 1768 standen Wicken darauf, deren Stoppel man im September zwölf Zoll tief umpflügte. Im May 1769. pflügte man das Feld der Quere, und walzte es mit der Stachelwalze. Die Hälfte des Feldes ward im August in viertelhalb Fuß breite Beete aufgetrieben, und die andre Hälfte zweymal mit den großen Egen überzogen. Auf der ersten Hälfte ward auf jedem Acker ein Scheffel Weizen zeilenweise gesäet, so daß jedes Beet vier Zeilen bekam, so bald dieß vorbei war, strich man die Furchen mit dem doppelbretigen Pfluge zu. Die andere Hälfte ward breit gesäet, unter

untergepflügt und darauf die ganze Breite mit Wasserfurchen versehen.

Im Februar streuete man auf jedem Acker der ganzen Breite sechszehn Säcke Kaninchen Mist. Die in Zeilen gesäete Hälfte ward einmal mit der Hand aufgelockert, und die breit gesäete gegätet. Der Ertrag war wie folget:

Die Hälfte in Zeilen.		Die breit gesäeten Felder.	
Ertrag von einem Acker			
31 Schfl. Pfstrl.	9 16	32 Schfl. Pfstrl.	10 — —
2 Fuder Stroh	2 10	=	= 2 10
	12 6	=	= 12 10
Kosten	7 9	=	= 7 16 1
reiner Profit	4 17	=	= 4 13 11

Der Profit von dem in Zeilen gesäeten Weizen beträgt also vom Acker drey Schill. einen Pfennig mehr. Der gleichförmige Ertrag beyder Methoden ist merkwürdig, inzwischen verdient die Bestellung in Zeilen doch einen Vorzug, nicht so wohl um der mehr gewonnenen drey Schill. als wegen der bessern Bearbeitung des Feldes. Das Behacken mit der Hand bringt dem Lande weit größern Nutzen, als das Gäten.

Anmerkungen über die bisherigen Versuche mit Weizen.

Diese Versuche mit Weizen in Zeilen sind zu unterschiednen Jahreszeiten, auf verschiednen Boden, und auch mit einigen Veränderungen in der Bestelungsart gemacht, sie können also mit Grunde zum Maasstabe dienen, um den Werth dieser neuen Methode zu bestimmen. Ich will die Versuche insges-

sammt in eine Tabelle bringen, damit man das Ganze desto besser übersehen kann.

Versuch.		Ausgabe.			Einnahme.			reiner Profit.				
					Quart. *) St. Maße.							
No.	29	Pfstrl.	5	15	8	4	--	--	Pfstrl.	6	4	4
	31		5	15	3	3	--	--		3	12	3
	33		4	10	10	2	1	2		1	1	8
	35		5	7	8	2	4	--		2	8	7
	36		5	8	11	3	--	--		3	13	7
	37		7	9	--	3	7	1		4	17	--
Summe			34	7	4	19	4	3		21	17	5
im Durchschn.												
vom Acker			5	14	6	3	--	3		3	12	10

Aus dieser Tabelle lassen sich die deutlichsten Schlüsse für die neue Wirthschaft ziehen, ich erinnere mich nicht vortheilhaftere gehört zu haben. Hier zeigt sich keine Aernste, bey der Schaden gewesen wäre, keine, die nicht gedüngt worden, keine, bey der das Feld nicht durch die Hand und Pferdehacke fleißig gereinigt worden. Bey allen diesen Kosten, welche so wichtige Verbesserungen des Bodens für die Zukunft bewirken, ist der reine Profit vom Acker, doch ben nahe drey Pfund Sterl. 13 Schill. dieß ist ein deutlicher Beweis, daß die hier in Ausübung gebrachte Methoden, den Acker zeilenweise zu bestellen, sehr vortheilhaft sind, und daß man bey einer ähnlichen Bestellung, sich auf diese Vorthteile eben so gewiß Rechnung machen kann, als bey der alten gewöhnlichen Wirthschaft.

Viele Landwirthe haben Versuche mit der Beststellungsart in Zeilen gemacht, und hernach geglaubt, aus der Erfahrung behaupten zu können, daß kein Vorthteil dabey sey, aber diese sind vermuthlich der

*) Ein Quarter hält acht englische Scheffel.

tullischen Methode zu genau gefolgt, haben die Zwischenräume der Zeilen zu weit gemacht, und das Land alle Jahre mit Weizen bestellt. Herr Arbuthnot hat einen ganz andern Weg gewählt: er macht seine Zeilen weit enger, so daß das Feld in verschiednen seiner Versuche aussieht, als wenn es breit besäet wäre.

Der Vortheil der Methode reihenweise zu säen, bestehet erstlich darin, daß man vermittelt eines zweispännigen Pfluges mit einem Knechte, und einem Jungen, in einem Tage fünf bis sechs Acker bestellen kann, anstatt daß nach der gemeinen Methode, wenn der Saame untergepflügt wird, ein Pflug täglich kaum einen Acker hinter dem Säemann bestellen kann. Der andre Vortheil besteht darin, daß die Zeilen selbst mit der Handhacke, und die Zwischenräume mit der Pferdehacke ungemein leicht aufgelockert werden können. Beides geschieht, wenn das Getreide noch jung ist, und geschieht weit bequemer und geschwinder, als es auf einem breit gesäeten Felde geschehen kann, obgleich viele Pächter in manchen Gegenden Englands es für sehr vortheilhaft halten, alle ihre Weizenacker mit der Handhacke aufzulockern.

Die guten Folgen dieser Methode sind der beste Beweis, daß sie der Sache angemessen ist. Sie muß nothwendig vortheilhaft seyn, da obige Versuche einen so ansehnlichen Profit vom Acker im Durchschnitt gewähren. Der Vortheil, wenn das Land einige Jahre hinter einander mit Weizen bestellt, und rein gehalten wird, läßt sich so genau nicht berechnen; weil jede Aernte Antheil daran hat, und das Land auch jährlich besser wird.

Inzwischen macht Herr Arbuthnot hierbey diese Erinnerung, daß so vortheilhaft diese Versuche dem Anschein nach auch ausfallen, sich doch niemand einfallen lassen soll, die neue Methode der reihenweisen Bestellung des Weizens anzufangen; wenn er nicht gewillet ist, den Acker so rein als einen Garten zu halten. Hiervon hängt der glückliche Erfolg der Unternehmung gänzlich ab. Geschieht das nicht, so wird die neue Methode nicht einmal so viel Nahrung abwerfen, als die alte.

Er bemerkt ferner, daß bey diesen Versuchen zwar oft, aber allezeit nur mäßig gedüngt worden, woben er allemal größern Vorthail gefunden hat, als wenn man zu viel Dünger auf einmal und nur alle vier bis fünf Jahre auf dem Acker fährt.

Mit einem Worte, diese Versuche sind für die hier beobachtete Methode der neuen Wirthschaft entscheidend: sie werden in Zukunft die Urtheile entscheiden, welche man bisher so häufig über die neue Wirthschaft entweder zu ihrem Nachtheil oder Vorthail gefället hat.

Versuche mit Bohnen.

Außer den bereits angeführten Versuchen mit Bohnen, die reihenweise und abwechselnd mit dem Weizen gemacht worden, hat Herr Arbuthnot noch verschiedne andre angestellt, die bemerkt zu werden verdienen.

38ster Versuch.

Cultur und Ertrag von fünf Ackern Bohnen in Zeilen gesäet, im Jahr 1767.

Der Boden war ein starker Leim auf einem Kleygrunde, welcher in vielen Jahren nicht gedüngt worden. Im Jahr 1766. stand Haber darauf, wovon
die

die Stoppel im December zwölf Zoll tief umgepflügt ward, und so bis zum April liegen blieb. Alsdenn egte man das Feld dreymal, und säete auf jedem Acker zwey Scheffel Bohnen, in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen, der Zwischenraum zwischen den Beeten betrug zwanzig Zoll. Zu Ende des May wurden sie mit der Handhacke, und mit dem Erdstoßer und doppelbretigen Pfluge aufgelockert, und sämtliche Arbeiten im Junius noch einmal wiederholet. Nach der Blüthe wurden die Spizen von allen Pflanzen etwa zwölf Zoll lang abgeschnitten, um ein schnelleres Reifen zuwege zu bringen. Der Ertrag vom Acker war vier und zwanzig Scheffel, und diese waren werth

Ein Fuder Stroh *)

	Pf. Sterl.	3	15	—
		1	—	—
		4	15	—
Kosten auf jedem Acker		3	16	6
Profit		—	18	6

39ster Versuch.

Cultur und Ertrag von sechs Ackern Bohnen in Reihen gesäet, im Jahr 1768.

Das Feld hatte einen schweren Kleyboden, und war im Jahr 1767. als der Brache dreymal gepflügt und einmal geeget worden. Im folgenden Februar wurden auf jedem Acker anderthalb Scheffel Pferdebohnen, in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen gesäet, und zwischen solchen ein Raum von acht und zwanzig Zoll gelassen. Das Feld ward nur einmal mit der Handhacke, Erdstoßer und Pfluge

*) Es ist zu merken, daß wenn das Bohnenstroh gut eingebracht wird, solches den Ackerpferden eben so zuträglich ist, als Heu von mittelmäßiger Güte.

Pfluge aufgelockert, und von jedem Acker vier und zwanzig Scheffel gewonnen, welche mit dem Stroh betrug

Pfund Sterl. 5 4 —

Kosten 5 3 10

Profit — — 2

Dies ist ein neuer Beweis, daß die Bohnen allemal statt der Brache gebauet werden müssen, ohne sich die vielen Kosten einer vorgängigen Brache zu machen. Die Aernte wird dadurch nicht reichlicher, und dieser Umstand ist entscheidend genug.

40ster Versuch.

Cultur und Ertraa von fünf Ackern reihenweise gesäeter Bohnen, im Jahr 1796.

Die fünf Acker des acht und drenßigsten Versuchs, wurden dieß Jahr noch einmal zu Bohnen genommen. Die Stoppel von der dazwischen gewonnenen Weizenärnte, ward um Michael einmal und im Januar zum andern Mal geackert, im Februar eingeet, und mit zwey Scheffel Bohnen, in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen besäet. Die Entfernung der Beete war zwey Fuß. Im April lockerte man die Zeilen mit dem Erdstoßer auf, und egete das Feld in der Queere. Im May wurden die Reihen selbst mit der Handhacke und die Zwischenräume mit dem Erdstoßer und doppelbretigen Pfluge aufgelockert. Jeder Acker gab vier und zwanzig Scheffel, die waren mit dem Stroh werth

Pfund Sterl. 5 — —

Kosten 3 6 11

Profit 1 13 1

4 ster

41ster Versuch.

Cultur und Ertrag von fünf Ackern Bohnen in Reihen gesäet, im Jahr 1769.

Der Boden und die Cultur, war mit dem vorigen Versuch völlig einerley, der Ertrag aber acht und zwanzig Scheffel, und daher der Profit zwey Pfund Sterl. fünf Schill. sieben Pfen. vom Acker.

42ster Versuch.

Cultur und Ertrag von drey Ackern zeilenweise gesäeter Bohnen, im Jahr 1770.

Der Boden war ein schwerer gelber Leim, auf einem Klengrunde, welcher 1769 Weizen getragen hatte. Die Stoppel ward im November umgepflügt, und im Februar mit Mazagan Bohnen besäet. Die doppelten Reihen waren vierzehn Zoll von einander, und die Zwischenräume zwey Fuß, vier Zoll. Im May wurden sie mit dem Erdstosser und doppelbretigem Pflug aufgelockert, und im Junius mit der Handhacke behackt. Der Acker gab sechs und dreyßig Scheffel

Pf. Sterl.	7	4	—
Stroh	1	10	

	8	14
--	---	----

Kosten	3	9	7
--------	---	---	---

Profit	5	4	5
--------	---	---	---

43ster Versuch.

Cultur und Ertrag von drey Ackern Bohnen in Reihen gesäet, im Jahr 1770.

Der Boden war eine steife gelbe Klene, und hatte im Jahr 1769. Weizen getragen. Die Stoppel ward um Weihnachten umgepflüget. Im folgenden

genden Februar wurden Mazagan-Bohnen hinein gesäet: diese lockerte man mit der Handhacke, Erdstoßer und Pfluge einmal auf. Der Ertrag war, wie oben, sechs und dreyßig Scheffel, und nach Abzug der Kosten blieb vom Acker drey Pfund Sterl. fünfzehn Schill. acht Pfennige Profit.

44ster Versuch.

Cultur und Ertrag von vier Ackern Bohnen in Reihen gesäet, im Jahr 1770.

Der Boden war ein guter sandiger Leimboden auf einem Klengrunde, und hatte im Jahr 1769 Weizen getragen. Die Stoppel ward im October zehn Zoll tief umgepflüget. Im November egete man das Feld ein, säete Mazagan Bohnen in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen darauf, und lockerte solche im April und Junius beydemal mit der Handhacke und dem Erdstoßer auf. Der Ertrag war vom Acker sechs und dreyßig Scheffel, die nach Abzug der Kosten vier Pfund Sterl. sechs Schill. fünf Pfennige Profit gaben.

Allgemeine Anmerkungen.

Ich habe, wie oben bey der General-Tabelle von Weizen, diesen eilf Versuchen, nämlich von acht und zwanzig, dreyßig und zwey und dreyßig, bis zu vier und vierzig, jedesmal die Kosten, den Ertrag und den Profit von einem Acker zusammen gezogen, so findet sich an

	Pf.	Sch.	Pf.		Pf.	
Kosten	44	16	8	oder im Durchschnitt von eilf Versuchen.	4	1 6
	Schfl. Meß.				Schfl. Meßen.	
Ertrag	368	6			28	2
	Pf. Sch. Pf.				Pf.	
Profit	27	10	10		2	10

Ben

Ben so sehr verschiedenen Aernten von Bohnen, welche ben vielen Versuchen statt der Brache, und als eine Vorbereitung zum Weizen gesäet worden, ist ein reiner Profit von drittehalb Pfund Sterling im Durchschnitt von einem Acker ansehnlicher, als was man in den meisten Theilen von England von Bohnen erwartet. Dieser große Vorzug wird dadurch erlangt, daß der Acker durch die Hand und Pferdehacke vom Unkraut so rein gehalten wird, welches ben der Cultur in Reihen zu säen, weit leichter und bequemer angeht. Die gemeinen Pächter gewinnen kaum so viel vom Acker, wenn sie ihn mit Weizen besäen. Was kann man hierzu in den Gegenden sagen, wo man die abgeschmackte Einrichtung hat, und das Feld ein Jahr brache liegen läßt, in andern Weizen und im dritten Bohnen säet? Sie mögen diese Versuche lesen und unpartheyisch erwägen: selbst Proben anstellen, so werden sie bald den unendlichen Vorzug dieser Wirthschaft eingestehen müssen.

Erbsenbau.

45ster Versuch.

Cultur und Ertrag von fünf Ackern Erbsen in Zeilen gesäet, im Jahr 1767.

Der Boden war ein magerer sandiger Leim, welcher im Jahr 1766. Weizen getragen hatte. Die Stoppel ward im December zwölf Zoll tief umgepflüget, und eingeegget. Nunmehr trieb man das Land in viertehalb Fuß breite Beete auf, überregte solche, und säete die Erbsen in Doppelreihen vierzehn Zoll von einander. Die Zwischenräume waren zwey Fuß, vier Zoll breit. Im May wurden sie mit der Handhacke, mit dem Erdstoßer und

und Pfluge mit doppelten Streichbretern aufgelockert, und diese drey Arbeiten wiederholte man im Junius noch einmal. Der Ertrag vom Acker war vierzehn Scheffel, welche den Scheffel zu siebente-

halb Schill. ausmachten	Pf. Sterl.	4	11	—
Ein halb Fuder Stroh		—	17	6
		4	18	5
	Kosten	4	11	16
	Ueberschuß	—	6	8

46ster Versuch.

Cultur und Ertrag von zwey Ackern Erbsen in Reihen gesäet.

Dieser sandige Leimboden war 1766. viermal gepflüget, und zweymal geeget worden, und blieb im Herbst in Beeten von vier Fuß breit liegen. Man hätte ihn nicht brach liegen lassen, wenn die Absicht nicht gewesen wäre Röhre, darauf zu pflanzen, aber die Pflanzen reichten nicht zu. Im April wurden die Beete wieder durch zehn Zoll tiefes Pflügen herumgeworfen, eingeget und zu Ende des May in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen mit Zwischenräumen von zwey Fuß, zehn Zoll mit Erbsen besäet. Sie wurden einmal mit der Hand und Pferdehacke aufgelockert, und im September grün verkauft. Der Ertrag war zehn Säcke vom Acker, die nebst dem Stroh fünftehalb Pfund Sterl. werth waren: die Kosten waren aber wegen der Bracharbeit sehr ansehnlich und betrugen über sechstehalb Pfund Sterl. also ward auf jedem Acker zwey und zwanzig Schill. vier Pfennige verloren.

47ster Versuch.

Cultur und Ertrag von vier Aekern Erbsen
in Zeilen gesäet.

Der Boden war ein sandiger Leim, und hatte im Jahr 1767 Haber getragen. Das Feld ward im Jänner und April gepflüget und geeget. Auf jedem Acker wurden zehn Fuder Dünger aus London untergepflügt. Man trieb das Feld in viertehalb Fuß breite Beete auf, welche mit gedoppelten vierzehn Zoll weiten Reihen besäet wurden. Die Zwischenräume waren zwey Fuß, vier Zoll. Die Reihen wurden einmal mit der Handhacke, und die Zwischenräume zweymal mit dem Pfluge aufgelockert. Der Acker ward für drey Pfund Sterl. an die Leute, welche solche ausschälen und verkaufen, überlassen, sie haben aber sehr vom Mehllthau gelitten. Die Kosten beliefen sich dießmal wegen des Düngers noch weit höher, und auf acht Pfund Sterl. neuntehalb Schill. Die Erbsen brachten hingegen mit dem Stroh nicht mehr als drey Pfund Sterl. funfzehn Schill. ein, folglich war auf jedem Acker vier Pfund Sterl. vierzehntehalb Schill. Verlust.

Allgemeine Anmerkungen.

Der Erfolg des Erbsenbaues in Zeilen, fällt nach diesen Versuchen sehr schlecht aus; und gleichwohl hat es nicht am Fleiß gefehlt. Man suchte die Felder die sich am besten zu dieser Frucht schicken, aus, und während des Wachsthum, ward keine Mühe das Feld rein zu halten gespart. Inzwischen darf man deswegen das reihenweise säen der Erbsen, nicht gleich ganz verwerfen; weil hier zu wenig Versuche, und auch nur mit zwey Arten Erbsen (dwarf marrowfat pease und blue union pease) ge-

macht sind, die nur blos in der Gegend um London gebauet werden. Vermöge dieser drey Versuche beträgt der Verlust zusammen fünf Pfund Sterling, neun Schill. zwey Pfennige, oder im Durchschnitt vom Acker sechs und dreyßig Schill. vier Pfennige.

Es wäre zu voreilig, wenn man aus diesen Versuchen schließen wollte, daß die Erbsen auf diese Weise nicht mit Vortheil gebauet werden können. Ueberdieses ist zu erwegen, daß der größte Profit von dieser Frucht, von zufälligen Umständen, nämlich von hohen Marktpreisen abhängt; und wenn sie auch theuer sind, so kann doch der Rittergutsbesitzer nicht den Vortheil eines Gärtners oder Höckens machen, der sie selbst verkauft. Um dieses Umstands willen, und weil die Erbsen an sich eine ungewisse Frucht sind, gedenkt Herr Arbuthnot keine Erbsen mehr, sondern an deren Stelle Bohnen zu bauen, die er entweder selbst gebrauchen, oder doch gewiß allemal an Käufer bringen kann.

Wenn die Erbsen gleich nicht vortheilhaft ausgefallen sind, so ist Herr Arbuthnot doch überzeugt, daß dieß die rechte Art sie zu bauen sey; und wird die Methode nicht ändern, wenn er wieder Erbsen säen sollte, weil er sie aus verschiedenen Bemerkungen für richtig hält. Er empfiehlt zu kleinen Erbsen doppelte vierzehn Zoll weite Reihen mit Zwischenräumen von zwey Fuß. Beyde Reihen müssen, wenn die Erbsen noch klein sind, durch den Pflug mit doppelten Streichbretern, so nahe an einander getrieben werden, daß es nur eine Reihe zu seyn scheint: doch muß dieses vor allen Dingen zeitig genug geschehen, damit die Halme nicht brechen.

Rüben.

Rüben.

48ster Versuch.

Cultyr und Ertrag von vier Ackern Rüben
in Zeilen gesäet.

Die Stoppel des sieben und vierzigsten Versuchs ward, so bald die Erbsen abgepflückt waren, umgepflügt, und jeder Acker bekam zehn Fuder Hofemist, welcher hernach untergepflügt, und das Feld zugleich in vier Fuß breite Beete aufgetrieben ward. Auf den einen Acker säete man zu Anfang des Augusts gemeine Rüben breit aus der Hand, auf den drey übrigen aber, Reynolds Rüben oder Kohlrüben, in vierzehn Zoll weiten Doppelreihen mit Zwischenräumen von zwey Fuß, vier Zoll. Sie wurden einmal behackt, die Pferdehacke konnte aber wegen der nassen Witterung nicht gebraucht werden. Die gemeinen Rüben bekam das Schafvieh, und der Acker war drey Pfund Sterl. werth. Die andern wurden ebenfalls den Schafen im April verfüttert, und hundert und vierzig Schafmütter und ebenso viel Lämmer vierzehn Tage davon unterhalten, wobei das Paar wöchentlich zu drey Pfennigen anzuschlagen ist. Die frassen sie sehr gerne; wenn sie in den Boden getreten waren, zog man sie mit Gabeln wieder heraus, da sie die Schafe denn rein auffrassen. Die Rüben wogen mit dem Kraut in allen nicht mehr als drey Viertel Pfund das Stück. Sie waren in der Mitte des Aprils zwey Fuß hoch. Bey dem Acker gemeiner Rüben betrugen die Kosten drey Pfund Sterl. neunzehntehalb Schill. also war neunzehntehalb Schill. Verlust dabey. Bey den Reynolds Rüben waren auf jedem Acker Kosten

	Pfund Sterl.	4	1	6
Futtter für 140 Schafe 14 Tage be-				
trägt 3½ Pf. wovon der dritte Theil		1	3	4
Verlust		2	18	2

Folglich fast zwey Pfund Sterl. Verlust mehr als bey der gemeinen Art. Dieser Versuch giebt keine richtige Vergleichung zwischen diesen beyden Arten von Rüben. Der August ist für beyde Arten zu spät, zumal für die Kohlrüben, die im März gesäet, und im Junius verpflanzt werden sollen. In dieser Betrachtung ist der Versuch ohne weitem Nutzen, aber in so weit ist er doch von Wichtigkeit, daß man so spät gesäete Rüben gleichwohl auf drey Pfund Sterl. nutzen kann, und daß man siehet, wie wenig alsdenn aus den Kohlrüben wird. Es ist ein beträchtlicher Vortheil, wenn ein Acker, der bereits Erbsen getragen, noch in eben dem Jahre für drey Pfund Sterl. Rüben liefert.

49ster Versuch.

Cultur und Ertrag von zwey Ackern Rüben reihenweise gesäet.

Zwey Acker schwerer Leimboden, welche im Jahr 1767. Erbsen in Zeilen gesäet, getragen hatten, wurden im October umgepflüget. Im folgenden Jahr pflügte man es im April und im Junius noch einmal und egte es jedesmal ein. Zu Ende des Junius wurden die Rüben in doppelten Reihen vierzehn Zoll weit gesäet. So bald als sich die jungen Rübenpflanzen zeigten, wurden auf jedem Acker sechs Säcke Asche gesäet, theils um damit zu düngen, theils um die Erdflöhe abzuhalten. Man lockerte sie zweymal mit der Hand und Pferdehacke auf. Sie wurden folgendergestalt verbraucht; auf der ei-

nen

nen Seite dieses Ackers lag ein hoher Rain, dieser ward zwölf Zoll tief umgepflügt, wohl mit Stroh bestreuet und die Schafe zum Pferchen darauf getrieben, wo man ihnen denn die Rüben in Krippen verfütterte. Von diesen beyden Ackern wurden hundert und vier und sechzig Schafe und Lämmer, sechs Wochen und zwey Tage unterhalten, zu Mittage aber ausgetrieben. Die Nuzung kann man auf das Stück wöchentlich zwey Pfennige rechnen. Die Kosten auf einem Acker hatten betragen

	Pfund Sterl.	3	18	3
Hundert und vier und sechzig Schafe				
das Stück zu zwey Pf. beträgt auf				
obige Zeit vier Pf. zwey Schill.				
und die Hälfte	2	1	—	
Verlust	1	17	3	

5oster Versuch.

Cultur und Ertrag von drey Ackern Rüben
reihenweise gesäet.

Dies Feld hatte im Jahr 1769. Rüben getraget, und war zur Röthe bestimmt, es fehlte aber an Pflanzen. Man pflügte es also im Junius, und besäete es im Julius in Reihen, die durchgängig drey Fuß aus einander stunden, und zwischen diesen Reihen Lucerne. Sie wurden zweymal mit der Handhacke und Erdstoßer aufgelockert. Die Lucerne ward von den Erdflöhen abgefressen, ehe sie sich an die Rüben machten, die letztern wurden durch Verbrennung des Unkrautes gerettet. Die achtzehn Zoll weiten Reihen Rüben, wurden von einem grauen Erdwurm angegriffen, den man durch Rußstreuen zu tödten suchte, es half aber nichts. Ein Theil

des Feldes ist ein kiesigter Leim, und es ist sonderbar, daß das Insekt nur auf solchem fraß; vielleicht rührte es daher, daß der übrige Theil des Feldes viel frischer und stärker gewachsen war. Die achtzehn Zoll weiten Reihen wurden bloß mit der Handhacke aufgelockert, weil man bey einem so schmalen Raume hätte befürchten müssen, daß die Pferdehacke die jungen Pflanzen verschüttet hätte. Die Kosten betrugen vom Acker zwey Pfund Sterl. vier Schill. Man zog eine Quadratruthe von den achtzehn Zoll weiten Reihen, wo sie am besten stand auf, und befand solche am Gewicht 210 Pfund

Eine Quadratruthe der drey Fuß
weiten Reihen wog hingegen

244

folglich mehr

34

51ster Versuch.

Cultur und Ertrag von einem Acker Rüben in Zeilen gesäet.

Der Boden bestand aus einer fetten, mürben schwarzen Erde, der im Sommer 1769 als Brache zweymal gepflügt war. Im darauf folgenden May und Junius ward er noch zweymal gepflügt und geeget, darauf mit neun Fuder frischen Hofemist befahren, und dieser untergepflügt. Nachdem das Feld eingeeget worden, wurden die Rüben in zwey Fuß weiten Reihen gesäet, und der Boden hernach zweymal aufgelockert. Die Kosten bey diesem Acker beliefen sich wegen der Brache auf sieben Pfund Sterl.

Aus dem funfzigsten Versuch, ergiebet sich der große Vortheil der Pferdehacke auf Rübenfeldern, welche bey den achtzehn Zoll weiten Reihen, wegen des engen Raums nicht gebraucht werden konnte. Herr Arbuthnot ist der Meynung, daß man bey ei-

ner

ner Weite von zwey Fuß Raum genug zur Pferdeshacke hat, und mehr gewinnt, als wenn man die Reihen drey Fuß von einander ziehet.

Mittel wider die Erdflöhe.

Herr Arbuthnot hat alle Mittel die Erdflöhe von den Rüben abzuhalten versucht, und von keinem Nutzen verspürt, als von dem folgenden.

Er läßt alles grüne Unkraut unter und bey den Hecken sammeln, mischt Stroh darunter, und legt solches längst dem Felde hin, und zwar auf der Seite, wo der Wind herkommt. Sie werden alsdenn angezündet, so daß der Wind den Rauch über das ganze Feld treibt. Es ist zu merken, daß das Unkraut nicht zu trocken geworden seyn muß, weil ein langsames und schmauchendes Feuer, den meisten Rauch macht, und dieser die Wirkung hervorbringen muß. Dadurch werden die Erdflöhe auf einmal gänzlich verjagt, und die Pflanzen gerettet. Er hat durch diese Methode heuer eine Breite von zehn Ackern, wo die Erdflöhe schon angefangen hatten zu fressen, erhalten. In drey bis vier Tagen waren die Pflanzen völlig befreuet, und erholten sich.

Versuche mit Kraut.

52ster Versuch.

Cultur und Ertrag von vier Ackern Kraut.

Dieser sandige Leimboden hatte im Jahr 1768. Gerste getragen, deren Stoppel ward im September mit einem großen Räderpflug vierzehn Zoll tief umgepflügt, und zweymal geeget. Man pflanzte verschiedne Arten von Kraut darauf, in gleich weiten Reihen von achtzehn Zoll und zwey Fuß, und die Pflanzen selbst in den Reihen einen Fuß aus-

aus einander. Das Feld ward einmal mit der Handhacke aufgelockert. Es wurden im April und May zweyhundert und siebenzig Mutter Schafe und siebenzig Lämmer, das Stück wöchentlich auf drey Pfennige gerechnet, von drey Ackern ernehret. Der Winter war von Michael bis Weihnachten außerordentlich gelinde. Man verkaufte den vierten Acker bündelweise, sechs bis zwölf Stück für drey Pfennige. Wenn man nun annimmt, daß bey gedachter Weite von zwey und einen Fuß auf einem Acker ein und zwanzig tausend, siebenhundert und achzig Pflanzen stehen, und im Durchschnitt zehn Stück für drey Pfennige rechnet, so kommt der Acker auf sieben und zwanzig Pfund Sterl. fünftehalb Schill. Die Unkosten auf jedem Acker sind gewesen

Pfund Sterl.	3	3	6
Obige Schafnuzung macht acht Pf. funf-			
zehn Schill. acht Pf. und der dritte Theil	2	18	6

folglich Verlust	-	5	-
------------------	---	---	---

53ster Versuch.

Mit einem Viertel Acker Kraut.

Der Boden war ein schwerer Leim, der im Jahr 1769. brache gelegen, und nach der Proportion von zwölf Fuder auf einem Acker Hofmist zur Düngung bekam. Im October ward er in vier Fuß breite Beete aufgetrieben, zu Anfang des Mays eingeeget und den achten May in zwey gleich weiten Reihen bepflanzt. Sie sind zweymal behackt, und einmal mit dem Erdstößer und doppelbretigen Pfluge aufgelockert. Die Kosten betrugen vom Acker acht Pfund Sterling.

54ster Versuch.

Mit einem Viertel Acker Kraut.

Die Behandlung war, wie die vorigen, außer daß man die Zeilen säete, anstatt daß obige gepflanzt wurden. Jedes Beet bekam zwey Reihen von dem großen schottischen Kraute. Einige Zeilen wurden zum Unterschiede gepflanzt. Andre wurden mit einer Art Kraut von Northamptonshire besäet, welche spizig zulaufende Häupter, und ein sanftes blaßes Grün hat. Den 29. May ward das Feld mit der Handhacke aufgelockert, aber noch keine Pflanzen gezogen. Dieß geschah erst, da wo sie in den Zeilen zu dick stunden, den 6. Jun. dergestalt, daß die übrigen zwey Fuß von einander stehen blieben. Darauf wurden sie alle behackt. Den 28. Junius wurden die in Reihen gesäeten Beete mit der Pferdehacke aufgelockert, und die Furchen mit dem doppelbretigen Pfluge gezogen. Den 16. Jul. wurden die zuvor ausgezognen Pflanzen, nunmehr ordentlich verpflanzt. Den 2. August wurden diese verpflanzten so wohl als die in Zeilen gesäeten mit der Pferdehacke aufgelockert. Den 24. abermals, und zugleich wurden sie mit dem doppelbretigen Pfluge angehäufelt. Den 5. November, zog man eines der besten von den gesäeten schottischen Krauthäuptern heraus, welches wog = = = Pfund 20 $\frac{1}{2}$

Eines von der gesäeten Art aus Nort-

hampton wog = = =

13 $\frac{1}{2}$

Eines von den schottischen verpflanz-

ten wog = = =

10 $\frac{1}{2}$

und eines von der Art aus Northampton

8 $\frac{1}{2}$

Weil das Feld entfernt lag, so wurden viele gestohlen, man mußte sie also verbrauchen, und konnte

Hh 5

nicht

nicht versuchen, wie lange sie in den Winter dauern würden. Die Art von Northampton wurde am wenigsten ausgedauert haben, weil sie vielmehr überständig schien. Die Kosten betrugen sieben Pfund Sterl. acht Pfennige..

55ter Versuch.

Mit drey Viertel Acker Kraut, im Jahr 1770.

Der Boden war ein fettes Rübenland. Im Jahr 1769. stand Röhre darauf, die im Frühjahr 1770 herausgenommen wurde. Im April pflügte und egte man das Feld, und pflanzte Röhre darauf, nachdem zuvor in der Proportion von sechzig Säcken auf einem Acker Kaninchenmist gestreuet war. Diese Pflanzen mußten aber wieder heraus genommen werden, weil man sie anderwärts nöthig hatte. An deren Stelle wurden in eben die Zeilen den 16. Jul. schottische und northamptonische Krautpflanzen gesteckt. Die Pflanzen stunden zwey Fuß und die Zeilen selbst vier Fuß aus einander. Sie sind mit der Hand und Pferdehacke ein paar Mal aufgelockert worden. Die Kosten beliefen sich fünf Pfund Sterl. funfzehn Schilling.

56ter Versuch.

Cultur und Kosten von einem Acker Kraut.

Der Boden war eine tiefe schwarze lockere Erde, welcher im Jahr 1769. als brache fünfmal gepflüget ward. Im Jahr 1770. ward das Feld im April, May und Junius gepflüget, und jedesmal geeget. Neun Fuder Dünger wurden untergepflüget. Darauf zog man die Furchen drey Fuß weit, und setzte in solche die Pflanzen zwey Fuß auseinander, das Feld ward zweymal mit der Handhacke, und einmal

mal mit der Pferdehacke aufgelockert. Diese vielen Arbeiten betrugen an Kosten acht Pfund Sterling, siebzehn Schill. acht Pfennige.

Gerste in Zeilen gesäet.

57ster Versuch.

Kosten und Ertrag von fünftehalbem Acker
Gerste, im Jahr 1767.

Der Boden war ein schwerer kleyartiger Leim, der im Jahr 1766. Weizen getragen hatte. Um Michael pflügte man die Stoppel um; im folgenden April ward das Feld noch einmal geackert, und hernach in vier Fuß breite Beete aufgetrieben. Auf jeden kamen zwey Zeilen Gerste, vierzehn Zoll von einander, wozu auf jedem Acker anderthalb Scheffel erfordert ward. Man lockerte das Feld zweymal mit dem Erdstoßer, und dreyimal mit dem Pfluge mit doppelten Streichbretern auf. Jeder Acker gab zwanzig Scheffel, welche werth waren

	Pfund Sterl.	3	5	—
Stroh ein Fuder		—	16	
		4	1	
Die Kosten hatten betragen		3	7	
Profit		—	14	

58ster Versuch.

Cultur und Ertrag von zwey Ackern Gerste.

Dieser schwere Leimboden hatte 1766. Haber getragen. Im Herbst pflügte man die Stoppel in Beeten auf, welche im Frühling noch einmal gewendet wurden. Den einen Acker säete man in drey Fuß weiten Zeilen, den andern hingegen breit aus der Hand,

Hand, jener erforderte einen, dieser drey Scheffel Samen. Jener ward einmal mit der Hand und zweymal mit der Pferdehacke aufgelockert. Der breit gesäete Acker gab zwölf Scheffel

	Pf.	Sch.
	2	5
Stroh	—	16
	3	1
Kosten	2	19
	—	2
Profit		

Von dem in Zeilen gesäeten ward
gewonnen zehn Scheffel
Stroh

	Pf.	1	17	6
		—	12	
		2	9	6
Kosten		3	6	4

Folglich Verlust

16 10

Der breit gesäete übertrifft den letztern also fast um neunzehn Schillinge. Dieß giebt eine artige Vergleichung beyder Arten von Cultur in Absicht auf die Gerste, welche zum Vorthail der alten Methode ausfällt. Der elende Ertrag von zwölf Scheffeln, welches für Gerste gar nichts heißt, beweiset, daß kein Profit herauskommt, wenn man die Gerste in so weit von einander entfernten Zeilen säet. Nach der gemeinen Wirthschaft hätte man dreyimal so viel erbauen sollen. Will man ja Gerste in Zeilen säen, so müssen solche recht enge benammen seyn, sonst ist kein Vorthail dabey. Der Profit bey No. 58. wo die Zeilen noch weiter waren, scheint meiner Anmerkung zwar zu widersprechen; aber auch vierzehn Schill. heißen nichts in Vergleich was bey einem gutsten

gutstehenden und breit gesäeten Acker Gerste gewonnen werden muß.

6oster Versuch.

Kosten und Ertrag von fünf Ackern Gerste in Zeilen gesäet.

Der Boden war ein schwerer Leim auf einem Klengrunde, welcher im Jahr 1766. als Brache fünfmal gepflügt worden. Im folgenden April geschah dieses noch einmal, und nach doppelten Egen ward die Gerste in doppelten vierzehn Zoll weiten Reihen auf sechstehalb Fuß breite Beete gesäet. Das Feld ward einmal mit der Hand und Pferdeshacke aufgelockert, und der Acker gab nicht mehr als sechzehn Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren.

	Pf. Sch.		
	3	16	
Kosten	6	4	4
Verlust	2	8	4

Ein so fleißig gepflügetes Feld hätte, wie ein jeder leicht einsehen wird, breit nach der gemeinen Art gesäet, eine sehr beträchtliche Aernte geben müssen; das konnte aber aller jener Vortheile ungeachtet bey so weiten Zwischenräumen nicht seyn. Aus allen diesen ergiebt sich deutlich genug, daß diese Cultur zur Gerste nicht taugt, wenn die Zeilen nicht recht dichte bey einander sind. Herr Arbuthnot ist auch dieser Meinung; die Gerste muß also von der Methode in Reihen zu säen ausgeschlossen werden, oder der Zwischenraum darf nicht breiter seyn, als daß nur eben die Handhacke dazwischen kann.

Erdbirnen.

Cultur und Ertrag von dreyviertel Acker
Erdbirnen, im Jahr 1769.

Im Jahr zuvor hatte dieser schwere Boden Bohnen getragen. Die Beete wurden im October sehr tief herum gepflügt. Zu Ende des darauf folgenden März, wurden sie wieder gewendet, geeget, und die Zeilen mit fünfzehn Fuder Hofmist gedüngt. Man hätte die Erbirnen zeitiger gesteckt, allein die sogenannten Howards-Erdbirnen waren erst zu Anfange des May zu haben. Sie wurden einzeln und einen Fuß von einander in die Zeilen auf den Dünger gelegt, und darauf mit dem doppelbretigen Pfluge zugedeckt.

Als die Pflanzen einige Zoll hoch heraus waren, pflügte man das Land an die Pflanzen hinan, und fuhr damit so lange fort, bis die alten Zeilen nunmehr die neuen Furchen wurden. Darauf lockerte man sie einmal mit der Hand, und dreyimal mit dem Erdstoßer und Pfluge auf. Im October wurden sie ausgegraben, und gaben hundert und zwen Scheffel, jeden zu achtzig Pfunden. Viele waren sehr groß. Man schickte sie nach Coventgarden und andern Marktplätzen, es wollte sie aber niemand kaufen, weil man aus Versuchen zu wissen glaubte, daß diese Art nicht gut koche. Einige wurden jedoch zum künftigen Pflanzen verkauft, die übrigen gab man den Kühen und Schweinen. Die Kühe frassen sie sehr gerne, und bekamen sie statt des Heues. Den Mastschweinen gab man sie zur Mastung gekocht, mit etwas Gerstenmehl darunter gemengt. Um die Kosten nach einem andern Acker zu berechnen, so will ich den Scheffel als Viehfutter zu drittehalb Schilling anschlagen

Der

Der ganze Acker würde gegeben haben hundert und sechs und dreyßig Scheffel zu drittehalb Schill.

Pfund Sterl.	17	—
Kosten	8	13 6
Profit	8	6 6

Es wird wohl niemand daran zweifeln, daß ein Scheffel Erdbirnen von achtzig Pfunden nicht als Viehfutter drittehalb Schilling werth seyn sollte: und nach diesem Preise ist der Vortheil von diesem Versuche allerdings sehr beträchtlich. Die Kosten sind wegen des Düngens und des öftern Reinigens des Ackers vom Unkraut groß, diese Vortheile kommen aber auch den nachfolgenden Feldfrüchten zu statten. Nichts destoweniger ist der Profit acht Pfund Sterl. siebentehalb Schill. den man durch eine andre Frucht lange nicht erhalten hätte.

Ein andrer Umstand verdient noch bemerkt zu werden, nämlich daß sie erst im May gepflanzt worden, eine Jahreszeit, die sich gar nicht für das Erdbirnenpflanzen schickt. Wäre es früher geschehen, so würde der Ertrag allem Vermuthen nach, noch noch weit ansehnlicher ausgefallen seyn. Daß diese Art keine so gute Waare zum Verkauf ist, wenn sich die Sache anders so verhält, daraus ist nicht viel zu machen. Die Hauptabsicht bey dem Erdbirnenbau ist nicht, sie auf den Markt zu bringen, sondern ein herrliches Viehfutter zu erhalten. Der erste Nutzen leidet viele Ausnahmen, der letztere ist hingegen allgemein.

V. Versuche um zu entscheiden, welche Folge der Feldfrüchte hintereinander die beste ist.

62ster Versuch.

Die Folge der Bestellungen war, erstlich Grasland zu Erbsen umgepflügt, zweitens Wicken, drittens Brache, viertens Weizen.

Drey Acker schwerer Leimboden auf einem Kleygrunde, die Gras getragen hatten, wurden im Jahr 1769 umgerissen, und mit Erbsen besäet, und auf jeden zehn Scheffel gewonnen, diese waren werth mit dem Stroh

Pf. Sterl.	2	8	6
Kosten	2	11	1
Verlust	—	2	7

1768. wurden Wicken gesäet, die man den Pferden grün im Stall verfütterte. Die drey Acker erhielten zehn Pferde auf sechs Wochen. Das dadurch ersparte Haber- und Heufutter ward aufs Stück wöchentlich sieben Schill. angeschlagen, welches auf gedachte Zeit für zehn Pferde ein und zwanzig Pfund Sterling, oder auf dem Acker beträgt

Pfund Sterl.	7	—	—
Kosten	2	9	6
	4	10	6

1769. war das Feld für Weizen bestimmt, aber die Binsen kamen nach dem Pfluge so stark zum Vorschein, daß man das Feld zu einer andern Bestellung in Beete pflügte. Von der Mitte des April bis zum Junius ward das Feld mit den Schafen behütet, welche zu dem Ende von der Gemeindetrift hierher gebracht wurden. Darauf blieb es brach liegen und ward gepflügt, bis man in October Weizen hineinsäete,

säete, wovon zwey und drenßig Scheffel auf einem Acker erbauet wurden. Diese waren werth

	10 Pf.	10 Sch.	
Zwey Fuder Stroh	2	2	
	12	12	
Kosten	7	4	11
Profit	5	7	1
Dazu kommt obiger Profit	4	10	6
	9	17	7

Zieht man hiervon den kleinen Verlust auf die Erbsen ab, so kommt für die jährliche Nutzung eines Ackers zwey Pfund Sterl. neun Schill. Diese Einrichtung der Bestellung ist auf keine Weise vortheilhaft. Die Erbsen gehörten in diesem Falle gar nicht hierher, hätte man an deren Stelle Haber eingeeget, so würde sich statt des Verlusts ein ansehnlicher Vorthail gezeigt haben. Das Brachjahr hätte vermuthlich eine gute Bohnenärnte geben, und darauf doch der Weizen folgen können, doch läßt sich dieß nicht gewiß bestimmen. Inzwischen ist der reine jährliche Profit von beynahe drittehalben Pfund keinesweges zu verachten; sondern übertrifft denjenigen weit, welchen die Pächter insgemein machen.

63ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellungen war, erstlich Brache, zweitens Wicken, drittens Weizen, viertens Haber, auf dren Acker schweren aber nicht tiefen Leimboden auf einem Klengrunde.

1767. Das Feld ward gebracht um Frühlingswicken hineinzusäen. Diese wurden grün abgemähet und den Schafen in den Horden gegeben. Von den dren Ackern wurden achzig Schafmütter einen Monath, das Stück wöchentlich zu zwey Pfennige

gerechnet, unterhalten. Während der Zeit machten solche von zwey Fudern Stroh, zwanzig Fuder Dünger. Gedachte Nutzung beträgt zwey Pfund Sterl. dreyzehn Schill. vier Pfennige, davon macht der dritte Theil

Pf. Sterl.	—	17	9
Kosten	4	14	6

Folglich Verlust	3	16	9
------------------	---	----	---

1769. Nach obiger Frucht ward Weizen gesäet, welcher vom Acker sechzehn Schefl. gab. Diese waren nun zwar mit dem Stroh fünf Pfund Sterl. achtzehn Schill. werth, weil die Kosten aber fünftehalb Pfund Sterl. betragen hatten, so blieb nur acht und zwanzig Schilling Profit übrig.

1770. Der Haber gab vier und zwanzig Schfl. welcher mit dem Stroh zu fünftehalb Pfund Sterl. angeschlagen wurden, und nach Abzug der Kosten, blieb ein Pfund Sterl. neunzehn Schill. eilf Pfenn. Profit übrig. Zieht man den doppelten Profit von Weizen und Haber, von dem Verlust bey der ersten Frucht ab, so bleibt doch acht Schill. zehn Pfennige Schaden, welches auf ein Jahr zwey Schill. zwey Pfennige beträgt.

Dieser Versuch ist so nachtheilig als möglich eingerichtet. Das Feld ein ganzes Jahr brach liegen zu lassen, um nur Wicken hinein zu säen, wird wohl niemand gerne thun, er müßte denn einen großen Mangel am grünen Futter für sein Vieh zu befürchten haben. Dieß verursachte den ersten Verlust, und die folgende dürstige Weizenärnte nahm dieser ganzen Folge von Bestellungen vollends allen Vortheil. Den besten Nutzen hat noch der Haber nach dem Weizen gegeben, gleichwohl war dieß auch keine gute Wirthschaft. Man hatte aber mit dem Weizen zugleich Klee gesäet, welcher nicht gerieth, es geschah also nur aus Noth, daß man Haber hineinsäete.

64ster Versuch.

Die Folge der Bestellungen war, erstlich Gerste, zweitens Klee, drittens noch ein Jahr Klee, viertens Weizen. Der Acker bestand aus einem starken Leimboden auf einem Klengrunde.

1767. Die dießjährige Gerste gab vom Acker zwanzig Scheffel, welche mit dem Stroh werth war Pf. Sch.

	4	15
Kosten	3	4
Profit	1	11

1768. Unter der Gerste war im vorigen Jahre zugleich Klee gesäet, dieser ward heuer zweymal abgemähet und zu Heu gemacht, welches viertehalb Fuder gab. Das erste Mal geschahe das Mähen den zehnten Junius, um zu verhindern, daß die darunter gewachsenen Binsen sich nicht besamen möchten, und das zweite Mal zu Anfange des Augusts. Die viertehalb Fuder waren werth Pf. Sch.

	10	10
noch Schaffutter		5
	10	15
Kosten	6	17 10
Profit	3	17 2

1769. In diesem Jahre ward der Klee nur einmal gemähet, und gab anderthalf Fuder, diese waren werth Pfund Sterl.

	4	10
Zweiter Wuchs	—	15
	5	5
Kosten	1	15 6
Profit	3	9 6
Zi 2		1770.

1770. Der Weizen war im Herbst nach einmahligem Pflügen gesäet worden, und gab vom Acker acht und zwanzig Scheffel, welche mit dem Stroh betrug

Pfund Sterl.	11	3	—
Kosten	4	2	
Profit	7	1	

Diese vier Einnahmen betragen zusammen funfzehn Pfund achtzehn Schill. acht Pfennige, folglich hat der Acker ein Jahr ins andre gerechnet, beynahe vier Pfund Sterling eingebracht. Diese Folge der Bestellung ist nach den Grundsätzen der besten heutigen Landwirthschaft eingerichtet, und fällt daher auch so nutzbar aus. Man kann wohl keinen vortheilhaften Bewegungsgrund, eine gute Einrichtung mit den Feldbestellungen zu machen, finden, als den Erfolg dieses Versuchs. Eine jährliche Nutzung von beynahe vier Pfund Sterl. für einen Acker, zeigt was der Boden vermag, wenn man ihn auf die rechte Art bebauet. Ein Umstand, welcher einige Aufmerksamkeit verdienet, und woben wir noch einen Augenblick stehen bleiben müssen, ist, den Klee zwey Jahre hinter einander auf dem Felde zu lassen. Es ist hier unstreitig eine kluge Wirthschaft, wenn sich gleich die Binsen so zeitig angefangen haben zu zeigen. Der Ertrag war im zweyten Jahre noch immer sehr ansehnlich, und beynahe viertelhalb Pfund Sterl. Der reichliche Ertrag der folgenden Weizenärnte ist der deutlichste Beweis, daß dieser nicht im mindesten dadurch gelitten, daß man den Klee zwey Jahre anstatt eines einzigen stehen lassen.

65ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellungen war, erstlich Wicken und Flachs, zweytens wieder Wicken, drittens Brache,

Brache, viertens Weizen. Auf sechs Acker guten lockern Leimboden.

1767. Im Jahre zuvor hatte das Feld Weizen getragen. Die Hälfte ward nunmehr mit Wicken besäet, welche für die Pferde abgemähet wurden, und acht Stück einen Monat lang erhielten. Auf die andre Hälfte kam Leinsamen. Im August zog man den Flachs, welcher auf vier Pfund Sterl. für jeden Acker angeschlagen werden konnte. Die acht Pferde, das Stück wöchentlich zu sieben Schill. gerechnet, machen eilf Pfund Sterl. vier Schill. und der dritte Theil drey Pfund Sterl. vierzehn Schill. aus. Wovon nach Abzug der Kosten siebenzehn Schill. fünf Pfennige Profit blieb. Der Flachs gab hingegen nach Abzug der Kosten nur eilf Pfennige Nuzung.

1768. Das Feld ward völlig zum Weizen vorbereitet, es fiel aber im September solches Regenswetter ein, daß man es liegen lassen, und im folgenden Frühling nach abermaligem Pflügen, zum zweyten Mal Wicken hinein säen mußte. Dieß verursachte auf jedem Acker vier Pfund Sterl. zwey Schill. Kosten. Die Nuzung war auch schlecht, denn man konnte das Schaffutter nicht höher auf einem Acker rechnen als fünf Schill. folglich war drey Pfund Sterl. siebenzehn Schill. Verlust.

1770. Die Feldbestellung kostete nebst der Aernte und Dreschkosten

Pfund Sterl. 5 8 6

Es ward aber erbauet zwanzig

Schfl. welche mit dem Stroh

werth waren

= = 7 17 6

Profit

2 9 -

Si 3

Die

Die Hälfte also, welche bey dieser Folge von Bestellungen zweymal Wicken getragen hatte, gab im Ganzen zehn Schill. sieben Pfennige Verlust, welches auf ein Jahr zwey Schill. sieben Pfennige beträgt. Die andere Hälfte, wo der Flachs gestanden hatte, zeigt einen Verlust von sieben und zwanzig Schilling ein Pfennig oder auf ein Jahr sechs Schill. neun Pfennige.

Die unglückliche Witterung zur Weizensaat hat einen sehr schädlichen Einfluß auf diese ganze Folge von Feldbestellungen gehabt. Die gesäeten Wicken konnten die vielen Kosten nicht gut machen, hätte man statt der zweyten Wickenärnte Bohnen gesäet, so würde die Rechnung ganz anders ausgefallen seyn. Der Flachs hat schlechten Vortheil gebracht; es war auch nicht viel, und die Unkosten groß. Doch ist hier zu merken, daß das Feld außerordentlich ausgehungert war, und in zwanzig Jahren keinen Dünger bekommen hatte.

66ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellung war, erstlich Haber, zweytens Erbsen, drittens Brache, viertens Weizen, in drey Ackern von derselben Art, wie bey dem fünf und sechzigsten Versuch.

1767. Im Jahre zuvor hatte dieß Feld Klee getragen, welcher zu Haber umgepflügt ward. Dieser gab sechs und dreyßig Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren

Pf. Sterl.	5	—	6
Kosten	2	13	2
Profit	2	7	4

1768. wurden Erbsen gesäet, welche zwölf Scheffel gaben. Diese waren mit dem Stroh nur drey Pfund Sterl. neun Schill. werth, da die Kosten drey

dren Pfund Sterl. achtzehnte halben Schill. betrugen, so war folglich auf jedem Acker neunte halber Schill. Verlust.

1769. ward das Feld als Brache oft gepflügt, und im Herbst mit Weizen besäet. Im folgenden Jahre gab jeder Acker acht und zwanzig Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren

Pfund Sterl.	10	18	—
Kosten	6	16	6
Profit	4	1	6

Zieht man von der Summe der beyden vortheilhaften Aernten den Verlust an den Erbsen ab, so bleibt doch noch ein Ueberschuß von sechs Pfund Sterl. welches auf ein Jahr anderthalb Pfund Sterl. beträgt.

Daß eine Erbsenärnte umschlägt, ist nichts ungewöhnliches. Daß man aber genöthigt war, das Feld im folgenden Jahre brach liegen zu lassen, mußte den Profit von dieser Folge von Feldbestellungen allerdings sehr verringern. Inzwischen ist der Ueberschuß von anderthalb Pfund Sterl. doch noch allemal mehr, als man anfangs hätte glauben sollen. Man kann diese Folge von Bestellungen also nicht für so nachtheilig halten, als sie anfangs zu seyn scheint. Vermuthlich würde der Ueberschuß überhaupt besser ausgefallen seyn, wenn das Feld nicht mit den so sehr laufenden Saudisteln, ganz angefüllt gewesen wäre.

67ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellungen war, erstlich Bohnen, zweitens Weizen, drittens Wicken. Es waren ein und dren Viertel Acker in schweren gelben Leimboden, wo im Jahr 1766. ein altes Grasland voll Unkraut gewesen.

1767. Die Bohnen gaben vom Acker vier und vierzig Scheffel, und diese waren mit dem Stroh werth

Pfund Sterl.	9	7	6
Kosten	4	8	5

Profit	4	19	1
--------	---	----	---

1768. Die Bohnenstoppel ward nur einmal umgepflügt, und gleich Weizen darauf gesäet; auf einem Acker wurden zwey und dreyßig Scheffel erbauet, welche das Stroh mit eingerechnet, nach Abzug der Kosten einen reinen Profit von neun Pfund Sterl. sieben Schill. neun Pfen. gaben.

1769. Die Weizenstoppel ward einmal gepflüget, und mit Wicken besäet. Diese wurden grün abgemähet, und acht Pferde vier Wochen lang von ein und drey Viertel Acker gefüttert, welches von einem Acker wöchentlich das Stück zu sieben Schill. gerechnet, beträgt

Pf.	Sch.	Pf.
6	8	

Kosten	2	9	11
--------	---	---	----

Profit	3	18	1
--------	---	----	---

Diese dreyjährige Feldnutzung beträgt achtzehn Pfund Sterl. vier Schill. eilf Pfen. folglich kommt im Durchschnitt auf ein Jahr sechs Pfund Sterl. ein Schill. sieben Pfennige.

1770. Ward die Stoppel im September umgepflügt und mit Roggen besäet, und dieser im folgenden Merz und April abgehütet. Zwanzig Paar Schafe hatten fünf Wochen daran zu fressen.

Es ward darauf viermal gepflüget, und im August mit Kraut bepflanzt. Diese Kosten nebst dem Düngen, Pflanzen, zweymaligen Auslockern mit der Pferde und Handhacke, betrugen vom Acker acht Pfund Sterl. vierzehn Schill.

68ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellung war, erstlich Bohnen, zweitens Weizen, drittens Bohnen, alle drey in Zeilen gesäet, und viertens Wicken. Fünf Acker guter starker Leimboden.

1767. Die Bohnen sind bereits im acht und drenßigsten Versuch angezeigt. Der Profit war neunzehntehalb Schill.

1768. Der Weizen ist gleichfalls schon im sechs und drenßigsten Versuch berechnet, und gab Profit drey Pfund Sterl. drenzehn Schill. sieben Pfenn.

1769. Vermöge des vierzigsten Versuchs war der Profit von den Bohnen ein Pfund Sterl. drenzehn Schill. einen Pfennig.

1770. Die Bohnenstoppel ward acht bis neun Zoll tief umgepflüget, und mit Winterwicken besäet. Sie wurden grün gefüttert, und waren zwey Monate für zwölf Pferde hinlänglich. Wenn das Futter wöchentlich für jedes Pferd zu achtehalb Schill. angeschlagen wird, so macht dieß sechs und drenßig Pfund Sterl. und der fünfte Theil Pf. Sch. Pf.

	7	4	
Kosten	2	5	2
Profit	4	18	10

Diese vierfache Nuzung macht in der Summe eilff Pfund Sterl. vier Schill. folglich kommt für die jährliche Nuzung eines Ackers: zwey Pfund Sterl. sechszehn Schill. Bey dieser Folge von Feldbestellungen zeigt sich so wohl die neue Feldwirthschaft in Zeilen zu säen, als die Winterwicken auf eine sehr vortheilhafte Weise. Gegen diese Einrichtung ist überhaupt nichts einzuwenden, und der große Ueberschuß bey den Winterwicken zeigt, daß sie, wenn sie gedeihen, ungemein vortheilhaft sind.

69ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellungen war, erstlich blieb die Haberstoppel liegen, zweitens Brache, drittens Weizen, viertens Bohnen, beyde in Zeilen gesäet. Drey Acker schwerer Leimboden.

1768. Die im Herbst 1767 auf zwölf Zoll tief umgerißne alte Haberstoppel, ward diesen Sommer etliche Mal gepflügt, und in Herbst mit Weizen auf drey Fuß breiten Beeten mit doppelten Reihen besäet. Im Frühling ward die Saat mit zwanzig Säcken auf jeden Acker Kaninchen Dünger bestreuet. Man gärete sie einmal, lockerte sie einmal mit der Handhacke und zweymal mit dem Erdstoßer und Pfluge auf. Gleichwohl ward vom Acker nicht mehr gewonnen als sechszehn Scheffel, welche mit dem Stroh betrugen

	Pf. Sterl.	5	8	—
Hingegen machte das öftere Pflügen der Brache, das Düngen, und Reinigen der Saat auf jedem Acker an Kosten		8	13	1
Folglich Verlust		3	5	1

Die gehäuften Arbeiten, das viele Pflügen und die Brache des Landes mußte diesen Schaden nothwendig verursachen. Doch ist zu merken, daß dieß Feld, als Herr Arbuthnot es übernahm, sehr unrein und dürftig war.

1770. Diese Bohnen sind im drey und vierzigsten Versuch angezeigt; sie gaben vom Acker Nutzen

Pf.

Zieht man hiervon den Verlust
am Weizen ab

Pf. Sch. Pf.
4 11 8

3 5 1

so bleibt der Nutzen

1 6 7

oder auf ein Jahr

— 6 7

70ster Versuch.

Die Folge der Bestellungen war, erstlich Brache, zweitens Bohnen in Zeilen, drittens Weizen, viertens Bohnen in Zeilen drey Acker schwerer Kleyboden, der ganz unrein und ausgesogen war.

1767. Die vierjährige Haberstoppel ward im May umgepflüget, und Hanf gesäet, der aber nicht geriet. Das Feld ward also vor dem Winter noch umgeackert.

1768. Im Frühling wurden Pferdebohnen in Zeilen gesäet, und diese durch die Hand und Pferdeshacke rein gehalten. Der Acker gab vier und zwanzig Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren

Pfund Sterl. 5 10 —

Kosten 5 1 11

Profit — 8 1

1769. Die Bohnenstoppel ward im vorigen Herbst noch zweymal gepflüget, und im Januar zur Saat; worauf der Weizen im März gesäet, und zugleich auf jeden Acker zwanzig Säcke Kaninchen Dünger gestreuet wurden. Jeder Acker gab zwanzig Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren

Pfund Sterl. 7 7 6

Kosten 5 — 8

Profit 2 6 10

1770.

1770. Die reihenweise gesäete Bohnen gaben vermöge des zwey und vierzigsten Versuchs, nach Abzug der Kosten, reinen Profit vom Acker sechs Pfund Sterl. und fünf Pfennige.

Diese drey Aernten betragen am Ueberschuß zusammen acht Pfund Sterl. funfzehn Schilling, vier Pfennige, folglich kommt auf ein Jahr im Durchschnitt zwey Pfund Sterl. drey Schill. zehn Pfenn.

71ster Versuch.

Die Folge der Bestellungen war, erstlich Erbsen in Zeilen, zwentens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen. Fünf Acker sandiger Leimboden.

1767. Die Erbsen gaben vermöge des fünf und vierzigsten Versuchs Profit sechs Schill. acht Pfenn.

1768. Weizen, siehe den fünf und dreyßigsten Versuch, zwey Pfund Sterl. acht Schill. sieben Pfenn.

1769. Bohnen, siehe den ein und vierzigsten Versuch, zwey Pfund Sterl. fünf Schill. sieben Pfenn.

1770. Die Bohnenstoppel ward gleich nach der Aernte umgepflügt, und nach dem Einegen breit aus der Hand besäet. Im Februar düngte man mit Kaninchen Mist. Der Acker gab sechszehn Scheffel, aber nach Abzug der Kosten nicht mehr als sechszehn Schill. neun Pfennige Nutzung.

Der reine Nutzen von dieser vierjährigen Bestellung macht zusammen fünf Pfund siebzehn Schill. sieben Pfenn. oder des Jahrs im Durchschnitt ein Pfund Sterl. neun Schill. vier Pfennige. Das Feld war ebenfalls sehr unrein und hungrig.

72ster Versuch.

Die Folge der Bestellungen war auf acht Ackern, erstlich Bohnen, zwentens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen, alle in Zeilen. Der Profit so

so wie er in dem acht und zwanzigsten, neun und zwanzigsten, drenßigsten und ein und drenßigsten Versuche angegeben worden; die jährliche Nutzung von diesen vier Jahren im Durchschnitt dren Pfund Sterling, funfzehn Schill. zwey Pfennige.

73ster Versuch.

Die Feldbestellungen waren, erstlich Brache, zweitens Bohnen, drittens Weizen, viertens Bohnen, alle in Zeilen gesäet. Man sehe die Versuche zwey und drenßig, dren und drenßig und vier und drenßig. Die Nutzung der vier Jahre betrug im Durchschnitt ein Pfund Sterl. ein Schill. eilf Pfenn.

73ster * Versuch.

Die Feldbestellungen folgten also, erstlich Haber, zweitens Wicken, drittens Brache, viertens Weizen in Zeilen, auf sieben und dren Viertel Acker schwerer Leimboden.

1767. Die vorjährige Kleestoppel ward im April umgepflügt, und mit Haber besäet. Der Ertrag war zwey und drenßig Scheffel, welche mit dem Stroh nach Abzug von zwey Pfund Sterl. funfzehn Schill. Unkosten, zwey Pfund Sterl. einen Schilling Profit. gaben.

1768. Das Feld ward im Januar gepflügt, und Wicken gesäet. Sie schlugen aber fast ganz um, so daß die Nutzung am Futter nicht höher als acht Schill. vom Acker in Anschlag gebracht werden konnte. Es war also bey dieser Aernte ein Pfund Sterl. vierzehn Schill. dren Pfennige Verlust.

1770. Der Weizen gab vermöge des sieben und drenßigsten Versuchs, vier Pfund Sterling siebzehn Schill. Profit.

Zieht

Zieht man nun von der Summe der beyden vortheilhaften Aernten den Verlust der dritten ab, so bleibt für die Nutzung des Ackers im Durchschnitt fünf Pfund Sterl. drey Schill. neun Pfennige, das ist im Durchschnitt auf vier Jahre ein Pfund Sterl. fünf Schill. eilf Pfennige.

74ster Versuch.

Die Folge der Feldbestellung war auf fünftehalb Acker leichter Leimboden, erstlich Haber, zweytens Erbsen, drittens Gerste.

1767. Der Haber gab vier und vierzig Scheffel, welche mit dem Stroh werth waren

Pfund Sterl.	6	5	6
Kosten	2	17	3
Profit	3	8	3

1768. Bey den Erbsen in Zeilen, war vermöge des sieben und vierzigsten Versuchs sechs Pfund Sterl. neuntehalb Schill. Verlust.

1769. Das Feld ward mit einem Pfluge mit zwey Sechen, und hernach auch der Quere gepflügt. Die großen Klösser machte man mit der Stachelwalze klein, und egte das Feld mit einer großen Ege mit sechs Pferden. Ohne diese Stachelwalze hätte man das Feld ohnmöglich zur Gerstensaar geschickt machen können. Nach der Saat und dem Einegen wurden die kleinen noch übrigen Klösser mit einer kleinen Stachelwalze vollends zerdrückt. Der Acker gab zwey und dreyßig Scheffel, diese betrugen mit dem Stroh

Pfund Sterl.	5	12	—
Kosten	3	7	5
Profit	2	4	7

Ziehe

Zieht man von den beyden vortheilhaften Aern-
ten die Einbuße der dritten ab, so bleibt dennoch
funfzehn Schill. acht Pfennige Schaden, welches
im Durchschnitt vom Acker auf ein Jahr fünf Schil-
ling, zwey Pfennige beträgt.

75ster Versuch.

Das erste Jahr war Brache, und das zweyte,
dritte und vierte Röthe auf dem Felde, welche einen
jährlichen Nutzen im Durchschnitt vermöge des acht-
ten Versuchs, gab von sieben Pfund Sterl. siebzehn
Schill. zwey Pfennigen.

76ster Versuch.

Die Bestellung war wie im vorigen Versuch, ein
Jahr Brache, und drey Jahre Röthe, und der Vor-
theil im Durchschnitt neun Pfund Sterl. drey Schil-
linge, siehe den neunten Versuch.

77ster Versuch.

Die Feldbestellungen waren, erstlich Gerste,
zweitens Bohnen, beyde reihenweise gesäet, drit-
tens Erdbirnen auf zwey Ackern starken Leimboden.

1767. Bey der Gerste war laut des neun und
funfzigsten Versuchs Verlust sechszehn Schilling.

1768. Die Bohnen wurden auf Beeten von
drey Fuß in doppelten Reihen gesäet, und gaben vom
Acker siebzehn Scheffel. Diese betrugen mit dem
Stroh drey Pfund Sterl. drey Schilling. Nach
Abzug der Kosten waren bey dieser Aern-
te vom Acker vier Schilling Verlust.

1769. Die Erdbirnen gaben (siehe den ein und
sechzigsten Versuch) einen Profit von

Pfund

	Pfund Sterl.	8	6	6
Verlust von den beyden ersten Aernten		1	—	—
	Profit	7	6	6
oder im Jahre		2	8	10

78ster Versuch.

Die Feldbestellungen waren, erstlich Gerste in Zeilen, zwentens Bohnen breit gesäet, drittens Rüben. Der Boden wie der vorige.

1767. Die Gerste in Zeilen war ebenfalls die vorige vom neun und funfzigsten Versuch, und gab sechzehn Schill. Verlust.

1768. Die Bohnen schütteten sechzehn Scheffel, welche drey Pfund Sterl. fünf Schilling mit dem Stroh werth waren, und drey Schilling, neun Pfennige weniger einbrachten, als die Kosten betrugen.

1769. Das Rübenfeld ward gut gepflügt und gedüngt; der Acker gab eine Nutzung von drey Pfund Sterl. drey Schill. die Kosten betrugen aber wegen des Düngers acht Pfund Sterl. neuntehalb Schill. es war also auch hier eine Einbuße von fünf Pfund Sterl. sechstehalb Schill. und den Verlust der beyden ersten Aernten dazu gerechnet, in allen sechs Pfund Sterl. fünf Schilling, drey Pfennige Schaden, welches auf ein Jahr, zwey Pfund Sterling, einen Schilling neun Pfennige ausmacht.

79ster Versuch.

Die Feldbestellungen waren auf ein und drey Viertel Acker schwere Kleue, erstlich Haber, zwentens Bohnen, drittens Wicken.

1767.

1767. Die vorjährige Weizenstoppel ward im März umgepflüget und gleich Haber darauf gesäet, welcher vier und zwanzig Scheffel gab. Diese waren mit dem Strohwerth Pf. Sterl.

	3	5	—
Kosten	2	12	2

Profit	—	12	10
--------	---	----	----

1768. Die vorige Stoppel ward umgepflüget und im Januar mit Bohnen besäet, welche sechszehn Scheffel, und nach Abzug der Kosten nur drey Schilling Profit gaben.

1769. Die Bohnenstoppel ward im März umgeackert, die im May gesäeten Wicken geriethen aber so schlecht, daß man die Nutzung im Futter nur auf fünf Schill. rechnen konnte. Es war also bey dieser Aernte Verlust

Pf.	Sch.	Pf.
1	15	10

Zieht man den geringen Profit der beyden ersten Aernten davon ab

—	15	10
---	----	----

so bleibt Verlust	1	2	11
oder auf ein Jahr		7	7

Herr Arbuthnot hat so viele Versuche in der Wirthschaft angestellt, daß alle unmöglich mit gleichem Fleiße gemacht werden konnten. Der Schaden bey dieser Folge von Feldbestellungen rühret erstlich daher, daß der Haber gleich nach dem Weizen gesäet wurde, und hernach daß dieses Feld zur folgenden Frucht auch wieder nur einmal gepflüget wurde, welches in einem schweren steifen Kleyboden ohnmöglich gut gethan ist. Dieß kann man unter andern auch daraus abnehmen, daß dergleichen Felder bey der gewöhnlichen Bestellungsart, wenn es auch eine gute Aernte heißt, doch nur einen sehr mittelmäßigen Profit abwerfen.

8oster Versuch.

Die Feldbestellungen auf fünf Acker schweren Leimboden, folgten also, erstlich Brache, zweitens Gerste in Zeilen, drittens Wicken, viertens Weizen, fünftens Haber.

Im Jahr 1766. ward das Feld als Brache gepflüget, und 1767. mit Gerste reihenweise besäet, woben vermöge des sechzigsten Versuchs zwey Pfund Sterl. acht Schill. vier Pfennige Verlust war.

1768. wurden nach zweymaligen Pflügen Wicken gesäet. Sie wurden grün verfüttert, und zehn Pferde drey Wochen lang davon unterhalten, welches zu achtehalb Schill. wöchentlich funfzehn Pfund beträgt. Der fünfte Theil davon macht

	Pfund Sterl.	3	—	—
Ueberdieses noch an Schaffutter				
30 Schill. wovon der 5te Theil		—	6	—
		3	6	—
Kosten		2	14	
Profit		—	12	—

1769. Der Weizen ward nach einmaligem Pflügen gesäet, und gab vom Acker vier und zwanzig Scheffel. Diese waren mit dem Stroh werth

	Pfund Sterl.	7	17	—
Kosten		3	8	9
Profit		4	8	3

1770. Ward Haber nach einem Pflügen gesäet, weil der im vorigen Jahr unter den Weizen gesäete Klee nicht gerieth. Er ward nunmehr mit dem Haber noch einmal gesäet und steht sehr gut. Der Haber gab vier und zwanzig Scheffel, wovon nach Abzug

zug der Kosten ein Pfund Sterl. sechs Schill. sieben Pfennige Profit blieb.

Die Summe der drey nutzbaren Aernten beträgt

also	Pfund Sterl.	6	6	10
Verlust bey der Gerste		2	8	4
	Profit	3	18	6
	oder auf ein Jahr	—	15	8

81ster Versuch.

Vier Jahr hintereinander Röthe, woben vermöge des drenzehnten Versuchs, jährlich auf einem Acker Verlust war, zwey Pfund Sterling siebzehn Schill. drey Pfennige.

Dies ist jedoch nur ein scheinbarer Verlust, denn es waren so viel Pflanzen davon genommen worden, daß der Profit ansehnlich genug seyn würde, wenn man sie, wie sonst geschieht, zu Gelde anschlüge.

82ster Versuch.

Drey Jahre hintereinander Röthe, welche einen jährlichen Profit von fünf Pfund Sterl. achzehnte halb Schilling vom Acker gaben, siehe den zehnten Versuch.

83ster Versuch.

Erstlich Brache, zwentens, drittens und viertens Röthe. Der jährliche Ueberschuß vom Acker betrug acht Pfund Sterl. sechs Schill. sieben Pfennige, siehe den vierzehnten Versuch.

84ster Versuch.

Erstlich Brache, zwentens, drittens und viertens Röthe. Der jährliche Profit vom Acker war,

Kf 2

acht

acht Pfund Sterl. funfzehn Schill. sieben Pfennige.
Siehe den funfzehnten Versuch.

85ter Versuch.

Drey Jahre hintereinander Rüben auf einem schwarzen fetten Leimboden, zwen Acker.

1767. Die Rüben wurden für die Schafe gezogen, und waren, wenn man das Futter zu Gelde anschlägt, werth vier Pfund Sterl. folglich betrug der Vortheil vom Acker nach Abzug von zwen Pfund Sterl. eilf Schilling neun Pfennige, an Kosten ein Pfund Sterl. acht Schill. drey Pfennige.

1768. Dieses Jahr wurden die Rüben den Schafen auf dem Felde selbst verfüttert. Sie waren drey Pfund Sterl. werth, und nach Abzug der Kosten blieb nur acht Schill. Profit.

1769. Die Rüben wurden abermals auf dem Felde verfüttert. Sie waren viertehalb Pfund Sterl. werth. Die Kosten betrugen zwen Pfund Sterl. sieben Schill. drey Pfennige, folglich war die Nutzung des Ackers ein Pfund Sterl. zwen Schilling neun Pfennige.

Diese dreyfache Nutzung macht zwen Pfund Sterl. neunzehn Schill. aus, also kommt im Durchschnitt auf jedes Jahr neunzehn Schill. acht Pfennige, zu diesem Profit muß man aber auch noch den rechnen, daß die Schafe die Rüben auf dem Felde selbst verzehrt haben, welches gewiß im Jahr mehr als neunzehn Schill. acht Pfennige beträgt.

86ter Versuch.

Erstlich Brache, zwentens drey Jahre hintereinander Röthe. Der Profit von einem Jahre war sechs Pfund Sterl. zwen Schilling fünf Pfennige, siehe den zwölften Versuch.

87ster Versuch.

Fünf Jahre hintereinander Lucerne auf zwölf Acker; diese hat vermöge des fünften Versuchs im Durchschnitt eine jährliche Nutzung von sechs Pfund Sterl. vier Schilling vier Pfennige auf jedem Acker gegeben.

Allgemeine Anmerkungen über die bisherigen Versuche.

Um die nützlichen Folgen, welche sich aus den bisher angeführten Versuchen ziehen lassen, desto besser zu übersehen, so wollen wir die Versuche nach der Reihe im Auszuge in einer Tabelle zusammen fassen, und nur den Gewinn oder Verlust von jedem, und den Werth der Düngung in dieselbe bringen:

Vortheilhafte ausgefallene Versuche.

Versuch.	Düngungs Kosten.			Jährl. Profit vom Acker;		
	Pfstrl.	Schil.	Pf.	Pfstrl.	Schil.	Pf.
62	—	—	—	2	9	—
64	4	5	6	3	19	8
66	2	5	6	1	10	1
67	3	18	3	6	1	7
68	—	—	—	2	16	—
69	1	8	6	—	6	7
70	1	8	2	2	3	10
71	2	13	—	1	9	4
72	2	10	—	3	15	2
73	—	19	—	1	1	11
73 *	1	2	10	1	5	11
75	3	10	—	7	17	2
76	7	10	—	9	3	—
77	4	10	—	2	8	10
80	—	—	—	—	15	8
82	3	12	6	5	17	6

Rf 3

Vortheil

Vortheilhaft ausgefallene Versuche.

Versuch.	Düngungs Kosten.			Jähr. Profit vom Acker.		
	Pfstrl.	Schil.	Pf.	Pfstrl.	Schil.	Pf.
83	6	—	—	8	6	7
83	3	12	—	7	4	11
84	6	—	—	8	15	7
85	—	—	—	—	19	8
86	2	4	—	6	2	5
87	—	—	—	6	4	4

Mit Verlust ausgefallene Versuche

63	1	1	6	—	2	2
65	1	1	6	—	6	9
74	6	15	—	—	5	2
78	5	4	—	2	1	9
79	—	—	—	—	7	7
81	—	—	—	2	17	3

Das Erste was bey dieser Tabelle vornehmlich auffällt, ist der große Nutzen, den das starke Düngen bringt. Dieß wird sich noch deutlicher zeigen, wenn wir die Tabelle zergliedern.

Versuche bey denen der Acker für drey Pfund Sterl. und darüber Dünger bekommen.

Diese sind die Numern 64. 67. 75. 76. 77. 82. 83. noch einmal 83. und 84. Zieht man die Summe aller Nutzungen von diesen Versuchen aus obiger Tabelle, so beträgt solche

	Pf.	Sch.	Pf.
	59	14	—
bey 74 und 78. findet sich Verlust	2	6	11
	57	7	11
oder im Durchschnitt von elf Versuchen	5	4	4

Versuche

Versuche, wo unter drey Pfund Sterling gedüngt worden.

Diese sind 66. 69. 70. 71. 72. 73.

73*. 86. Die Nutzung macht

Verlust bey 63. und 65.

17 15 3

— 8 11

17 6 4

im Durchschnitt von zehn Versuchen

1 14 7

Versuche wo nicht gedüngt worden.

Diese sind 62. 68. 80. 85. betra-

gen an Nutzung zusammen

Verlust bey 79 und 81.

7 — 4

3 4 10

3 15 6

oder im Durchschnitt

12 7

Profit von der Lucerne

6 4 4

Will man aber die mit der Röthe gemachten Versuche weglassen, so fallen die Berechnungen folgendergestalt aus:

Versuche mit der Düngung über drey Pfund Sterling.

Die Summe der Nutzung von 64.

67 und 77 beträgt Pf. Sterl.

Verlust bey 74 und 78.

12 10 1

2 6 11

10 3 2

Im Durchschnitt

2 — 7

Von den Versuchen unter drey Pfund

Sterl. bleibt der Profit im Durch-

schnitt wie zuvor

1 14 7

Versuche wo nicht gedüngt worden.
Die Summe von den Nummern 62.

68. 80 und 85 beträgt Pf. Sterl. 7 — 4
Verlust von 79. — 7 7

im Durchschnitt 6 12 9
1 6 6

Die Versuche über drey Pfund Sterling haben also vor den unter drey Pfund Sterl. gedüngten sechs Schill und vor den ungedüngten vierzehn Schill. einen Pfennig voraus, und die unter drey Pfund Sterl. gedüngten vor dem ungedüngten acht Schill. einen Pfennig.

Die Lucerne ist hier weggelassen, weil sie ungedüngt gleichwohl so ansehnlichen Vortheil gebracht hat, daß sie alle übrige Folgerungen weit überwiegt.

Wenn man diese Tabelle in Absicht auf die Düngung übersieht, so ergiebt sich daraus, daß der Profit großen Theils mit von dem Düngen abhängt, und daß sich jener nach der Proportion von diesem richtet. Diese allgemeine Folgerung ist inzwischen nicht so wichtig, als eine besondere Regel, die sich ebenfalls hieraus ziehen läßt, und diese besteht darin, daß sich, wenn man die Folgen der Feldbestellungen genau untersucht, finden wird; daß auch die stärkste Düngung größten Theils fruchtlos wird, wenn diese Folge nicht mit Ueberlegung eingerichtet ist. Beym vier und siebenzigsten und acht und siebenzigsten Versuch, kommen z. E. Erbsen und Bohnen in Reihen gesäet vor, und beyde schicken sich nicht für den Boden, der dazu gewählt war, so daß bey Düngungskosten von fünf und sechs Pfund Sterl. dennoch Verlust im Ertrag ist. Bey Nummer 68. ist das Feld ungedüngt und gleichwohl zwey Pfund Sterl.

Sterl. sechzehn Schilling Profit, bey Nummer 80. gleichfalls ungedüngtes Feld, hingegen nur funfzehn Schill. acht Pfennige. Dieß rührt daher, weil auf dem einen Bohnen, und auf dem andern Gerste in Zeilen gesäet wurden.

Die vortheilhaftesten Folgen von Bestellungen sind:

Num. 64. Erstlich Gerste, zwentens und drittens Klee, viertens Weizen. Pf. Sch. Pf.

Der Profit ist 3 19 8

Num. 67. Erstlich Bohnen, zwentens Weizen, drittens Wicken 6 1 7

Num. 72. Erstlich Bohnen, zwentens Weizen, drittens Bohnen, viertens Weizen, alle in Reihen gesäet 3 15 2

Hieraus folget ferner, daß die vortheilhafteste Weise diese Felder zu düngen ist, wenn man statt der Brache Klee, Bohnen und Wicken säet, und hernach Weizen bauet. Dieß wird noch deutlicher erhellen, wenn wir von den Bestellungen, welche nach diesen den meisten Vorthail gebracht, eine zwerte Classe machen.

Num. 68. Erstlich Bohnen, zwentens Weizen, drittens Bohnen, alle drey in Zeilen, viertens Winterwicken. Profit Pf. Sterl. 2 16 —

Num. 70. Erstlich Brache, zwentens Bohnen reihenweise, drittens Weizen, viertens Bohnen reihenweise 2 3 10

Num. 77. Erstlich Gerste, zwentens Bohnen, bendereihenweise, drittens Erdbirnen 2 8 10

Die Gerste in Reihen hat keinen Nutzen gegeben, sondern er kommt von den Bohnen her. Diese verschiedenen Nutzungen zeigen sehr deutlich, welche Folgen von Bestellungen vortheilhaft sind. Gerste, Haber und Rüben, verdienen nur in Vergleich der weit mehr einbringenden Aernten vom Klee, Bohnen, Wicken und Weizen, eine geringere Achtung.

Mit Erdbirnen ist nur einmal eine Probe gemacht worden, sie scheinen mehr als irgend eine andre Feldfrucht zu versprechen. Der Weizen bezahlt die Kosten einer vorher gegangenen Brache sehr gut.

Wenn man die obigen vielen Folgen von Feldbestellungen aufmerksam erweget, so scheint es, daß folgende Einrichtung von einer viele Jahre hinter einander fortdauernden Feldbestellung sehr vortheilhaft, und immer ohngefähr auf gleiche Art seyn würde. Wenn das Feld nemlich, erstlich ein Jahr brach gelegen hätte, so säete man zwentens Weizen, drittens Bohnen in Reihen, viertens Haber, fünftens Klee, sechstens Klee, siebentens Weizen, achttens Wicken, neuntens Bohnen, zehntens Weizen, eilftens Erdbirnen, zwölftens Haber, dreyzehntens Klee, vierzehntens Weizen u. s. f.

Ich habe den Haber nur bloß in diese Reihe von Bestellungen gebracht, um mit ihm zugleich Klee zu säen, und um Stroh zu gewinnen, im Fall man es nicht kaufen kann. Bey einer nach dieser Methode eingerichteten Pachtung wäre das Feld in vierzehn Theile getheilt, davon trügen viere Weizen, zwey Theile Haber, zwey Theile Bohnen, ein Theil Wicken drey Theile Klee, Einer Erdbirnen, und Einer läge brache.

Ich sage nichts vom Kraut, weil man auf diesem Gute noch keine Versuche damit gemacht hat.
Bey

Ben obiger Einrichtung dienen acht Bierzehnthel dazu, den Acker rein vom Unkraut zu machen, und zu verbessern, und sechs Bierzehnthel werden nur mit viele Nahrung an sich ziehenden und erschöpfenden Früchten bebauet: folglich bleibt das Land beständig rein und ben guten Kräften.

Das bisher Gesagte, versteht sich nur von der gewöhnlichen Wirthschaft; der größte Profit bleibt aber allemal stark zu düngen und Röhe zu bauen. Der reine Profit ben denjenigen Nummern in der Tabelle, wo Röhe gebauet worden, übertrifft die von der gemeinen Wirthschaft weit. Die Lucerne, welche gar nicht gedüngt worden, kommt der Röhe sehr nahe.

VI. Allerley vermischte Versuche.

Die Aufmerksamkeit des Herrn Arbuthnot hat sich auf alle Theile der Wirthschaft erstreckt, einige sind, wie man sich leicht vorstellen kann, mit mehrerm Fleisse betrieben, aber doch keiner gänzlich vernachlässiget worden. Um aber nach einer gewissen Ordnung zu gehen, so wollen wir die nicht so ausführlich als die bisherigen angestellten Versuche unter eigne Abtheilungen bringen. Diese werden folgende seyn: a) verschiedene Düngungen, b) Austrocknen der Felder, c) tiefes Pflügen, d) eine besondere Art von Weizen, e) Wachsthum des Weizens, f) Abtheilung des Weizens, g) Möhren, h) Ausrottung der Disteln, i) Binsen, k) Schafe, l) Pflanzungen von Pappelbäumen.

a) Verschiedene Düngungen.

Herr Arbuthnot hat einige Felder zum Röhgebau stärker gedüngt, als ich mich jemals gesehen zu haben

haben, erinnere. Dazu ist theils eigener Mist aus dem Hofe, theils gekaufter aus London genommen worden. Inzwischen ist die Düngung so stark, daß man ungeachtet aller mit vieler Genauigkeit gemachten Unterschiede, doch nichts entscheidendes heraus ziehen kann. Die eigentliche Methode dieses Landwirths zu düngen, läßt sich also aus den folgenden Versuchen nicht abnehmen, weil sie nach einem gar zu verschiedenen Plan gemacht sind.

88ster Versuch mit Schafsklaunen.

Diese wurden beyde auf schweren und leichten Leimboden zum Weizen und zur Röhre angewandt, und auf einen Acker vierzig Scheffel gefahren. Der Quarter (acht Scheffel) kostete in London neun Schill. ohne das Fuhrlohn. Auf beyden Feldern zeigt sich kein sonderlicher Vortheil davon, welches vermuthlich daher rührt, weil die Leimsieder schon die besten Kräfte daraus gekocht hatten.

89ster Versuch. Holzasche.

Es wurden auf allerley Saatsfelder von verschiedenen Boden, fünf und zwanzig Scheffel auf einem Acker gestreuet, ohne daß sich der Nutzen davon gezeigt hätte.

90ster Versuch.

Hingegen war der Nutzen auf Gräsländern desto ansehnlicher. Die Pächter glauben, daß die Asche, wenn man sie vor dem Streuen in Haufen auf die Wiesen fährt, diese Plätze verbrenne, weswegen man sie gleich vom Wagen streuet.

91ster Versuch. Ruß.

Es wurden auf einen Acker Grasland dreyßig Scheffel gestreuet. Nach den verschiedentlich gemachten

ten Proben, war der Vortheil groß, wenn es im Februar sehr zeitig geschahe; und in diesem Falle war es der grünen Weizensaat eben so zuträglich.

92ster Versuch. Kohlenasche.

Man wollte die verschiedne Wirkung des Russes und der Kohlenasche auf Grasland versuchen. Die Asche ward sehr fein gesiebet, und zu vierzig Scheffel auf einem Acker gestreuet. Anfänglich schien der Ruß kräftiger zu seyn, aber in Ansehung des Heues, war bey der nachmaligen Aerndte kein merklicher Unterschied.

93ster Versuch. Kaninchen-Dünger.

Dies ist hier die vornehmste Düngung auf Saatsfeldern. Herr Arbuthnot hat sie fast auf alle Felder versucht, er streuet im März fünf und zwanzig Säcke auf jedem Acker; und dieß ist überhaupt die einzige Düngung, welche er dem Weizen giebt. Auf den reihenweise gesäeten Feldern wird er mit der Handhacke, und auf den breitgesäeten mit der Ege untergebracht. Der Vortheil davon ist im Ganzen betrachtet, sehr ansehnlich.

94ster Versuch.

Im November wurden, um einen Vergleich in Ansehung der verschiedenen Wirkungen des Kaninchen-Düngers, des Hünermistes und der Holzasche zu machen, von jeder Art achtzehn Säcke auf einem Acker gestreuet. Der Hünermist war der kräftigste, hernach kam der von Kaninchen, und zuletzt die Asche.

95ster Versuch. Malzstaub.

Auf einen Acker Pflugland, wurden fünfzig Scheffel Malzstaub, aus der Darre, und auf den andern zwanzig Säcke Kohlenasche gestreuet; erstere fiel in der Wirkung weit besser aus.

96ster Versuch. Dünger aus den Abtritten von London.

Davon wurden zehn Fuder auf einen Acker theils zu Kraut, theils zu Rübe gefahren, welche beyde die beste Hoffnung gaben.

97ster Versuch. Schafspferchen.

Herr Arbuthnot ist von dem großen Nutzen des Schafspferchens so sehr überzeugt, daß er, wenn das Land nicht trocken genug ist, um ordentlich zu pferchen, einen Stall von Horden auf dem Felde machen, und alle Tage oder einen Tag um den andern Stroh einstreuen läßt, nachdem es die Umstände erfordern, damit die Schafe trocken liegen.

Auf diese Weise werden hundert und vier und dreyßig Stück Schafen und dreyßig Lämmern in sechs Wochen fünf Fuder und vierzig Bündel (den Bündel zu vierzig Pfund gerechnet) Haberstroh eingestreuet, welche fünf Fuder Mist geben. Früh und Abends werden sie mit Rüben gefüttert, und nur um den Mittag vier bis fünf Stunden heraus gelassen. Während der Zeit fressen sie zwey Acker Rüben. Der auf diese Art gewonnene Dünger, ist so gut als man ihn verlangen kann, und als der, den man in London das Fuder mit zehn Schill. bezahlt. Nach diesem Preise kosten zwanzig Fuder Dünger

Pfund

	Pfund Sterl.	10	—	—
Das Haberstroh ist aber nur werth		5	15	
Folglich wird bey dem Düngermas-				
chen erhalten		4	5	—
jeder Rübenacker ist also durch den				
gewonnenen Dünger genukt auf		2	2	6
und zwanzig Stück Schafe geben				
wöchentlich				1 9½

Dieser Versuch zeigt den Vortheil, welchen diese Art Dünger zu machen bringt, sehr deutlich. Man kann also das Stroh dazu, ohne Schaden theuer bezahlen. — Das Fuder Haberbündel zu zwanzig Schill. ist ein hoher Preis, wenn man aber auch dreyßig Schilling geben müßte, so bliebe doch noch ein ansehnlicher Profit. Es hat seine Richtigkeit, daß es dem Boden sehr vortheilhaft ist, wenn man die Rüben auf dem Felde, wo sie gewachsen, verfüttert, es geht aber nur auf trocknen Feldern an, und in diesem Falle läßt sich diese Methode allenthalben bewerkstelligen.

b) Austrocknung der Felder durch Gräben.

98ster Versuch.

Sieben Acker Pflugland und drey Acker Grasland bekamen bedeckte Abzugsgräben. Zu dem Ende wurden erst acht Zoll tiefe Furchen mit einem gemeinen Pfluge gezogen, um die Linie derselben zu bekommen, und diese hernach zwanzig Zoll tief ausgegraben. Für das Graben und Anfüllen ward von der Ruthe viertelhalb Pfennig bezahlt. Sie giengen quer über den abwärtsgehenden Hang des Feldes, und liefen in der Entfernung von zwey Ruthen mit einander parallel. Inzwischen bemerkt Herr Arbuth-

Arbuthnot, daß diese Gräben, um das Land recht auszutrocknen, nur eine Ruthe hätten entfernt seyn sollen. Sie wurden mit Dornen ausgefüllt, wovon zwey Fuder für alle Gräben eines ganzen Ackers hinlänglich waren.

Wir wollen einen länglich viereckigen Platz annehmen, der vierzig Ruthen (perch) lang und zwölf fe breit ist, dieser enthält drey Acker. Nach obiger Methode werden fünf Gräben, jeder zu vierzig Ruthen oder in allen zwey hundert Ruthen gemacht, welche zu viertel Pfennig auf drey Acker betragen

	Pfund Sterl.	2	18	4
das Furchen	=	=	—	1 8
			3	—

Folglich kostet der Acker ein Pfund Sterl. und wenn ich die beyden Fuder Dornen funfzehn Schill. rechne, in allen ein Pfund Sterl. funfzehn Schill.

99ster Versuch.

Weil die Kosten dieses Austrocknens ziemlich beträchtlich sind, und man überdieses nicht allemal gute, und dieser Arbeit kundige Leute haben kann, so schob Herr Arbuthnot das Austrocknen seiner übrigen Felder so lange auf, bis er ein Werkzeug angegeben und verfertigen lassen, womit diese ganze Arbeit verrichtet werden konnte. Wie dieses zu Stande war, so trocknete er sechs und zwanzig Acker Grasland mit Gräben aus, die zwey Ruthen von einander siebzehn Zoll tief, unten zwey Zoll, und oben neuntehalb Zoll breit waren. Sie wurden auch mit Dornen gefüllt, weil sie aber accurater, und unten auch enger waren, als sich solches mit dem Grabscheit bewerkstelligen läßt, so wurden siebzig Ruthen mit einem Fuder Dornen ausgefüllt. Es wurden zwölf Pferde für den Pflug gespannt,

gespannt, und die ganzen Kosten des Pflügens und
Füllens der Gräben, betrugen auf die Ruthe nur ei-
nen Pfennig. Zweyhundert Ruthen für drey Acker
betrugen also zu einem Pfennig gerechnet Sch. Pf.

16 8

das ist auf einem Acker

5 6 $\frac{1}{2}$

Ein Fuder Dornen, welches aber zu
hoch angeschlagen ist

7 6

folglich die ganzen Kosten eines Ackers 13 —

das ist nun zwey und zwanzig Schill. wohlfeiler als
nach erster Art durch Graben mit den Spaden. Diese
große Ersparniß, welche bey wenigen Ackern die
Kosten des neuen dazu erforderlichen Ackerwerkzeu-
ges bezahlt, sollte billig alle Landwirthe, die viel
Felder auszutrocknen haben, aufmerksam machen,
um solches nach dieser neuen Methode ins Werk zu
richten. Vermöge dieser schönen Erfindung, sind
die Mühe und Kosten der Abzugsgräben nur eine
Kleinigkeit, und betragen viel weniger, als man
durch eine Aernte, es sey was es für eine wolle, wie-
der gewinnen kann.

Ich muß jedoch hierbey erinnern, daß dieser
Versuch mit dem neuen Pfluge gemacht wurde, ehe
man ihm seine jetzige Verbesserung gegeben hatte.
Jetzt hat er Räder von fünf Fuß im Durchschnitt,
damals aber nur Räder von zwey Fuß, wodurch
vier Pferde erspart werden, so daß man jezo nur
acht Pferde vorspannen darf. Die Arbeit wird
also dadurch noch wohlfeiler, als der obige An-
schlag ausmacht *).

c) Tiefes

*) Dieser Pflug wird unten weitläuftiger beschrieben.
Man sehe die zwölfte und dreyzehnte Figur.

c) Tiefes Pflügen. 3m3

Hier von hat herr Arbuthnot sehr viele Versuche und mit dem glücklichsten Erfolg gemacht. Die hiesigen Felder haben einen starken Leimboden, der zuvor nie über fünf Zoll tief herum gerissen worden. Durch ein zwölf Zoll tiefes Pflügen geschieht es, daß das Feld den Winter über brache liegen bleibt, und im Frühling werden nach einmaligem Pflügen Bohnen darauf gebracht, ohne weitere Düngung als zuweilen mit Kalk. Der Ertrag der Bohnen ist allemal reichlich und viel zu gut, als daß man daraus folgern könnte, das tiefe Pflügen wäre schädlich gewesen, zumal da die Felder sehr unrein und entkräftet waren. Die folgenden Aernten von allerley Feldfrüchten sind ebenfalls nicht so beschaffen gewesen, daß man daraus die üble Wirkung des tiefen Pflügens hätte schließen können.

Doch ist hierben die Regel zu beobachten, daß man nach dem tiefen Pflügen niemals gleich eine Frucht säet, die sehr zarte faserigte Wurzeln hat. Es ward einmal Gerste und zugleich Klee gesäet, um ein Grasland daraus zu machen. Die Gerste fiel schlecht aus, aber der Klee gerieth sehr gut, und gab, nachdem er gedüngt worden, einen sehr reichlichen Ertrag, beides im ersten und andern Jahre, da man ihn zuletzt abhütete, die Stoppel umackerte und Weizen hinein säete. Dieser gab zwey und drenßig Scheffel vom Acker, ob es gleich schien, daß er viel von den Maden gelitten hatte, und ob man ihn gleich im März fast ganz fahl mit den Schafen abgehütet hatte.

d) Eine

a) Eine besond're Art von Weizen (velvit wheat.)

100ter Versuch.

Im Jahr 1768. bekam Herr Arbuthnot sechs Aehren von diesem Weizen, welcher seine Aufmerksamkeit, wegen des daran bemerkten Barts auf sich gezogen hatte. Er zeigte solchen verschiednen Pächtern, welche ihn velvit-wheat nannten, und sagten daß sie ihn gar wohl kannten, aber die Art verloren hätten. Dieß bewog ihm ein Korn beim andern davon in die Erde zu stecken. Er nahm die jungen Nebenschößlinge der Pflanzen, und verpflanzte sie mitten auf ein Bohnenfeld, um zu verhindern, daß sich der Staub des andern Weizens nicht damit vermischen sollte. Die versetzten Pflanzen giengen geschwind in die Höhe, und schossten zeitiger als die andern, welche man stehen lassen. Wenn man das also thun wollte, so würden zugleich gesäete Pflanzen einige vierzehn Tage eher reif werden. Doch dieß ist eine bloße Curiosität.

Diese sechs Aehren gaben vierzehn Quarts, welche zum Theil auf einem Acker in vier Reihen acht Zoll von einander auf vier Fuß breiten Beeten; zum Theil aber in vierzehn Zoll weiten Reihen gesäet wurden. Beide wurden fleißig mit der Hand und Pferdehacke aufgelockert, um sie vom Unkraut rein zu halten. In der Aernte wurde der Ertrag der beyden Arten zu säen, in der Eile vermischt, im Ganzen belief er sich aber auf vier und zwanzig Schfl. und drey Meßen, welches allerdings ein reichlicher Ertrag ist, den Herr Arbuthnot dieser Art zuschreibt. Das Land war zuvor vierzehn Zoll tief zur Röthe gepflügt worden: und der ansehnliche Ertrag zeigt zugleich, wie vortheilhaft es ist tief zu pflügen,

pflügen, und Weizen auf ein Feld zu bringen, das vorher Röthe getragen hat.

e) Ueber den Wachsthum des Weizens.

101ster Versuch.

Herr Arbuthnot hatte bereits von dem D. Fordyce einige Muthmassungen über den Wachsthum der Pflanzenwurzeln erhalten, und fand dasselbe in einer Handschrift, welche von dem Professor der Chymie Cullen zu Edimburgh herrühren sollte, bestätigt. Er drückt sich davon über die Natur aller halmttragenden Pflanzen also aus. Die größern oder mit einem Halme versehenen Pflanzen haben drey Arten von Fasern. Die ersten bilden sich unten am Keim, die andern darüber an dem Knoten des Schusses (plumula) und die dritten an einem Knoten in dem Schusse, über die zweyte, wie Bonnet gezeigt hat. Auf die gehörige Bildung dieser drey Arten von Fasern, kommt meiner Meynung nach das Schossen oder Treiben aller Getraide bringenden Pflanzen an. Entwickeln sich diese Knoten auf eine unvollkommene Weise, so schießt die Pflanze auch unvollkommen.

Diese drey Knoten nennet Bonnet die Kindheit, die Jugend und das reife Alter der Pflanze. An den beyden obersten Knoten bilden sich die Schößlinge.

Dies bewog den Herrn Arbuthnot einige Körner auf dem Wasser zu säen, um den Wachsthum der Wurzeln desto besser beobachten zu können. Er schnitt zu dem Ende ein viereckiges Loch einen Zoll tief in einen Stöpsel von Kork, legte ein wenig Wolle hinein, und darauf drey Weizenkörner, und setzte ihn schwimmend auf eine längliche runde Glase

röhre

röhre die achtzehn Zoll lang war. Zuerst trieb der Keim drey Fasern, welche sich wieder in viele kleinere zertheilten. Als der Weizen anfieng in die Höhe zu schießen, kamen frische Fasern zum Vorschein, wie D. Cullen schreibt; und sobald diese einige Stärke erreicht hatten, so fielen die ersten drey Fasern mit allen ihren Fäserchen nach und nach ab. Sobald der Weizen weiter schoßte, zeigten sich die dritten neuen Triebe, und erhielten sich nunmehr, nachdem die zweiten ebenfalls abgefallen waren, für beständig im Wasser. Wenn man die Wurzeln außerhalb dem Wasser gerade zog, so waren sie drittelhalb Fuß lang. Der Weizen blühte und reifte wie gewöhnlich. Eines dieser Körner wurde in Garten gesäet, und die jungen Nebenschößlinge wurden, so bald es anging, von der Wurzel abgerissen, und hernach geschah dieß noch einmal, so daß in allen acht und neunzig Pflanzen gewonnen wurden. Sie versprachen einen reichlichen Ertrag, weil sie aber nahe an einer Hecke standen, so wurden die Körner, welche übrigens völlig und schön waren, den Vögeln zu Theil.

Derselbe Versuch ward in einem andern Glase, darin man etwas Holzasche unter das Wasser gemischt hatte, wiederholet, aber der Samen verfaulte, welches vermuthlich daher rührte, daß man zu viel Asche genommen hatte. Die Ursache war, um zu sehen, ob dieß vielleicht zu einigen Entdeckungen von den Ursachen des Kocks führen könnte. Herr Arbuthnot ist der Meynung, diese Krankheit rühre daher, wenn die gedachten dritten Wurzeln nicht Nahrung genug finden. Das Korn ist alsdenn in einem weichen Zustande, und hat vielleicht nicht Nahrung genug solchen zu überstehen, und zu erhärten. Er

hat die Anmerkung gemacht, daß das Getraide, welches auf einem Theil eines Feldes stand, wo viel Unkraut wuchs, diese Krankheit bekam, und das andere auf reinem Boden nicht. Eben dieß ist geschehen, wenn schwerer Boden beim Säen sehr derb getreten, und nachgehends sehr hart und trocken geworden, es mochte an der Fuhre oder auf dem Mittelrücken seyn, weil die Oberfläche der Erde vermuthlich nicht locker genug war, daß die letzten Fasern der Wurzel durchdringen konnten. Diese dritten Fasern schießen nach Herrn Arbuthnots Bemerkung oft in freyer Luft fast drey Viertel Zoll über der Erde aus dem Halme, und kriechen hernach in die Erde. Eine Erfahrung, die Herr Arbuthnot sehr häufig auf seinen Weizenfeldern bey Untersuchung der Wurzel gemacht hat.

f) Abhütung des Weizens.

105ter Versuch.

Aus den Bemerkungen, die Herr Arbuthnot über das Behüten der Saat mit Schafen im Frühlinge gemacht hat, will er die Folge ziehen, daß es der dünnen Saat zuträglich, hingegen der dicken höchst schädlich sey, weil das Abhüten verursacht, daß die Pflanzen sich mehr bestocken *). Man muß aber eine ganze Heerde auf einmal darauf treiben, welche die Saat in zwey bis drey Tagen abfriszt, und nicht
nur

*) Dieß erfordert noch wohl mehrere und genauere Untersuchung. Sonst beobachtet man gerade das Gegentheil, verschont die dünnen Saaten, und behütet nur solche, welche dick stehen. Dieß scheint wenigstens der Natur der Sache angemessener zu seyn, wiewohl sich gegen die Vortheile des Behütens überhaupt noch sehr vieles einwenden läßt. Ueb.

mur etliche wenige Stücke, welche die Wurzeln ausziehen.

Im März 1770. ließ er seine Heerde Schafe auf die Hälfte einer mit Weizen besäeten Breite treiben, in der Absicht solche bis auf den Grund gänzlich abhüten zu lassen, und die andre Hälfte gar nicht zu berühren. Wegen einfallender Nässe mußten die Schafe aber wieder davon getrieben werden, und konnten nicht wieder darauf kommen, weil er indessen in die Höhe gegangen war. Die abgehütete Hälfte hatte das beste Ansehen von den beyden.

g) Möhren.

106ter Versuch.

Der Same ward im März gesäet. Als die Pflanzen zwey Zoll hoch waren, wurden einige um die Mitte des May verpflanzt. Man verfiel darauf, weil das Behacken der Möhren so große Kosten verursacht, welche meistens durch das Verpflanzen erspart werden. Man zog im September eine von den Möhren, ohne die größten auszusuchen, und sie hielt am Gewicht drey Pfund, wovon die Wurzel zwey und das Kraut ein Pfund wog. Die größte Möhre war in der Länge von vier Zollen, auch vier Zoll im Durchschnitt stark, und theilt sich hernach in fünf schöne gerade Wurzeln.

107ter Versuch.

Herr Arbuthnot hatte in Ostfriesland gesehen, daß es gewöhnlich ist, im Frühling auf die Weizen und Roggensaar Möhrensamen zu säen! und solchen einzuegen. Dieß ward im Jahr 1768. auf einem schweren Leimboden versucht. Er säete nicht nur eine Reihe Möhren zwischen zwey vierzehn Zoll von eine

ander entfernten Zeilen Weizen, sondern auch auf verschiedene andre Aecker breit über das Feld. Der Same ward mit Kleben vermischt, damit ihn die Säemaschine desto gleicher fallen lassen möchte. Nach der Weizenärnte wurden die Möhren mit der Handhacke aufgelockert. Der Acker gab vierzig Scheff. Diese Methode ist vielleicht auf tiefem leichten Boden vortheilhaft. In Ostfriesland pflügt man sie heraus zu pflügen, die Schweine auf das Feld zu treiben, und sie auf diese Weise zu füttern.

Anmerkung.

Die Möhre ist eine Pflanze, die nur eine große Hauptwurzel treibt, und also wahrscheinlicher Weise dem Weizen nicht viel schadet, oder wenigstens nicht so viel, daß es gegen einen Ertrag von vierzig Scheffel vom Acker zu rechnen wäre. Den Scheffel Möhren kann man bey der Viehfütterung sehr wohl zu einen Schill. anschlagen, wenn also auf jedem Acker vierzig Schill. an Möhren, außer dem ordentlichen Ertrag des Weizens gewonnen werden, so ist das ein Umstand, der nicht zu verwerfen ist. Ueberdieses ist wohl zu merken, daß die Möhren erst im May und also fast zwey Monate zu spät gesäet wurden, daß der Boden schwer war, anstatt daß diese Frucht einen leichten verlangt. Ueberhaupt läßt sich aus wahrscheinlichen Gründen schließen, daß diese Methode in manchen Boden sehr vortheilhaft seyn kann. Dazu kommt das tiefe Pflügen um Michael, wodurch die Möhren aus dem Acker gebracht werden, welches vielleicht sonst nicht geschehen würde.

h) Vertilgung der Disteln.

Auf einer großen Breite Feldes, welches zuvor sehr unrein gewesen war, kamen nachdem solches zur künstlich

Künstlichem Wiese gemacht war, unzählige Disteln zum Vorschein. Sie wurden etliche Mal ausgestochen, ohne daß es half; man mähete sie ab, es half aber eben so wenig. Man ließ sie nunmehr in Ruhe, bis sie anfiengen zu blühen, und schnitt ihnen darauf alle Blüthen weg, und dieß schien die Pflanzen sehr zu schwächen, sie trieben nur seitwärts, anstatt daß die ausgestochenen eine Menge neue Triebe hervorbrachten, aber sie wurden keinesweges ausgerottet.

Herr Arbuthnot hatte bemerkt, daß es den Wiesen nicht gut ist, wenn man sie im Frühling, so lange sie noch sehr naß sind, walzet, dieß bewog ihn obige Breite, als sie recht naß war, mit einer schweren Walze zu rollen, welches eine so gute Wirkung that, daß nach der Zeit fast gar keine Disteln mehr zum Vorschein kamen, aber er verdarb sich seine Heusärnte dadurch.

Auf andern Feldern hat er die Disteln abmähen lassen, und die Sturzen bey trockenem Wetter mit einer schweren Walze zerdrückt oder gequetscht, ohne daß es etwas geholfen hätte.

i) Ausrottung der Binsen (blank bent.)

Dieß Unkraut, welches an manchen Orten auch Mausechwanz (mouse tail.) heißt, ist schwerer als viele andre Arten zu vertilgen. Folgende Methode ist sehr wirksam befunden worden.

Die Stoppel wird im Herbst umgepflügt, und bleibt den Winter über liegen. Im Frühling wird sie so bald als sichs thun läßt, recht klar gemacht. Man läßt das Feld in Ruhe, bis die Binsen anfangen sich zu zeigen, pflügt es nunmehr und säet Wicken oder etwas anders hinein, das zeitig ge-

nug abgebracht wird, damit man das Feld vor Winters noch recht gut pflügen kann. Man treibt es nunmehr in Zeilen auf, damit es vor dem Regen sicher ist. Zeigt sich das Unkraut abermals, so pflügt man das ganze Feld noch einmal mit dem Erdstoßer, übereget es, und säet spät im Jahre Weizen ganz flach, und eget ihn ein. Diese Methode ist überhaupt gut, alles Unkraut, das Samen trägt, zu zerstören, wenn er nicht schon im Acker liegt. Reihenweise bestellte Felder sind zur Vertilgung des Unkrauts am besten, weil solche mit der Handhacke aufgelockert werden können.

k) Schafe.

109ter Versuch.

Man hatte im Februar angefangen zwanzig Schafmütter nebst den Lämmern mit Rüben zu füttern. Es waren kaum drey Tage verflossen, so äußerten sich bey den Alten alle Kennzeichen, als wenn sie sich aufs äußerste faul gefressen hätten. Rührte man sie nur eben an, so ließen sie die Woll fahren; die Augen hatten eine blaßgelbe Farbe, und alle rothe Adern hatten sich darin verloren; das Schmalz an den Seiten der Euter war ganz trocken. Manche konnten kaum gehen.

Man stellte das Rübenfutter ein, brachte sie in Horden, wo sie nichts als trocknes Futter bekamen, nämlich Heu, geschrotne Bohnen und Kleyen, darunter Salz gestreuet war. Sie wollten aber aus Mangel der Feuchtigkeit nicht fressen, sondern schienen einen Widerwillen für alles Futter zu haben. Man gab ihnen deswegen Eisenwasser aus der Schmiede, und mischte Wasser aus dem Kessel, worin

worin die Köthe gekocht wird, darunter; und dieß war ihr ordentlich Getränk.

Darauf bekam jedes Schaf eine Portion Calomel und Rhabarber, so viel als etwa ein erwachsener Mensch nimmt, wovon sie stark purgirten und eine eckelhafte stinkende schleimigte Materie von sich gaben. Nach dieser Purganz bekamen sie einen Morgen um den andern Seife und Baumrinden, worauf sie anfiengen zu zunehmen, und die Zeichen der Gesundheit zeigten sich wieder an den Orten, wo man vorher ihre Krankheit bemerkt hatte. Den Lämmern ließ man die ganze Zeit hindurch die Freiheit in den Horden aus und ein zu laufen. Es starben nur drey alte Schafe, die übrigen haben seit der Zeit Lämmer getragen, und werden jetzt gemästet.

Dieser glückliche Erfolg, bewog den Herrn Arbuthnot, sich von einem benachbarten Pächter einige Schafe bringen zu lassen, die sich ebenfalls faul gefressen hatten. Dieser schickte auf einem Karren vier Schöpfe, die so elend waren, daß sie nicht mehr gehen konnten. Der eine starb unterwegs. Uebrigens hatten sie nicht so schlimme Zeichen der Krankheit, als die obgedachten zwanzig Schafmütter, hingegen Wasserblasen unter der Kehle; durch diese zog man ein Haarseil mit Terpentın und behandelte die Schöpfe übrıgens auf eben die Weise, als die vorıgen. Sie starben aber insgesamt, und was das Sonderbarste ist, so erhielt der Pächter, dem sie gehört hatten, seine ganze übrıge Heerde, darunter viele in eben so schlechten Umständen waren, als diese, blos dadurch, daß er jedem Stücke alle drey Tage einen Löffel voll Terpentın in ein Quartier Wasser goß.

Was die Art der hiesigen Schafe betrifft, so rieth man dem Herrn Arbuthnot anfangs die Art von Northampton und Leicester zu wählen; sie schlugen aber nicht gut an. Die Ursache, warum sie nicht zunehmen wollten, rührte vermuthlich daher, weil die Triften hier nicht gut genug sind. Das Viertel von einem gemästeten Stück wog fünf und dreissig Pfund. Sie verschlimmerten sich auch in der Wolle. Die Erfahrung hat nunmehr gezeigt, daß die Art aus Wiltshire und Hampshire sich am besten für diese Gegend schicke. Kauft man Schafmütter von Dorset, und hütet sie in den Einzäunungen, so ziehen sie gute Lämmer auf, müssen aber zu Michael gemästet seyn, weil sie für die Gemeindefristen hiesiger Gegend zu zart sind.

1) Holzpflanzung.

I 10ter Versuch.

Vor neun Jahren wurden einige schwarze Pappeln acht Fuß von einander gepflanzt. Sie halten ohngefähr anderthalb Zoll im Durchschnitt. Zwen davon wurden gemessen.

Num. 1. Die beste giebt drenzehn Fuß Bauholz, davon der Fuß etwa zehn Pfennige gelten würde, und die Reisbündel von der Krone möchten etwa zwey Schill. werth seyn, der ganze Baum also zwölf Schill. zehn Pfennige.

Num. 2. Die schlechteste giebt drenzehntehalb Fuß Bauholz, die Krone ist ein Schill. der ganze Baum zehn Schill. fünf Pfenn. werth, folglich beyde im Durchschnitt eilf Schilling sieben Pfennige. Wenn ein Acker acht Fuß im Quadrat mit solchen Bäumen besetzt würde, so könnten sechshundert
und

und achtzig Stück Pappeln darauf stehen, welche das Stück zu elf Schilling, sieben Pfennige gerechnet, eine Summe von drehhundert und drey und neunzig Pfund Sterling ausmachen.

Wozu Ausgaben.

Ich rechne das Stück, man mag sie nun kaufen oder selbst ziehen, zu drey Pfennige, dieß beträgt

	Pf.	Sch.	Pf.
	8	10	—
Das Pflanzen	—	5	—
Die eingehenden wieder durch andere zu ersetzen etwa funfzig Stück	—	12	6
Zur Unterhaltung des Zauns um diesen Acker	—	10	—
Neunjähriger Pacht, den Acker jährlich zu dreyßig Schill. gerechnet	13	10	—
Sämmtliche Ausgaben	23	7	6
obige Nutzung	393	—	—
reiner Profit	369	12	6
oder jährlich vom Acker	41	1	4

Mit keiner Wirthschaft in der Welt, es sey auf dem Felde oder im Garten kann man einen so außerordentlichen Profit machen. Es ist zu verwundern, daß nicht mehrere darauf fallen, Plantationen von so schnell wachsenden Bäumen anzulegen. Der Boden, worin diese Pappeln stehen, ist schwarz und sehr tragbar, niedrig und nahe am Wasser gelegen.

IIter Versuch.

Einige Weiden, die zu gleicher Zeit mit gedachten Pappeln, und in gleicher Entfernung gepflanzt waren,

waren, geben achtzehn Fuß Bauholz. Rechnet man nun den Fuß zu einen Schill. sechs Pfennigen, und die Krone auch zu achtzehn Pfennigen, so macht solches eilftehalb Schilling.

Ein Acker mit sechshundert und achzig Stück zu eilftehalb Schill. ist werth.

Die Kosten sind wie zuvor

Profit
oder auf ein Jahr

Pf. Sch. Pf.

357 — —

23 7 6

333 12 6

37 1 4

Wenn man diesen ansehnlichen Ertrag erweget, so möchte man wohl mit Grunde behaupten, daß die gemeine Meinung, von der besten Nutzung des Weidenbaums, ihn alle drey oder vier Jahr zu köpfen, falsch sey. Es fragt sich, ob der Werth der Reisbündel halb so viel ausmacht als obiger Profit. In solchen Gegenden, wo die Zaunstangen gesucht werden, kann man die Weiden alle sechs Jahre köpfen und viel Geld daraus lösen, weit mehr als von Reisbündeln. Herr Arbuthnot erinnert auch, daß der Stamm der Weiden sich gut zu Zaunpfählen spalten läßt, und daß diese sich vortreflich zu dieser Absicht schicken. Sie werden an der Luft hart, und sind bey nahe so dauerhaft als eichene *).

VII. Aller:

*) Dieß läuft bey unsern hiesigen Weiden wieder alle Erfahrung. Daß die englischen Weiden aber um so viel festeres Holz haben sollten, daran ist sehr zu zweifeln. Man kann sich zwar etwas damit helfen, wenn man die Pfähle, so weit sie in die Erde kommen sollen, brennet, allein ihr weiches Holz widersteht der Masse in der Erde dem ungeachtet nicht

VII. Allerley Ackerwerkzeuge.

Wer sich um vollständige und nützliche Ackerwerkzeuge bekümmert, und nur einigermaßen weiß, was dazu gehört, der wird auch wissen, wie wenig es dergleichen giebt. Es kommen beständig neue Methoden der Feldbestellung heraus, und man giebt neue dazu erforderliche Instrumente an die Hand. Der Mangel derselben macht den Anfang gleich schwer, und ist schuld, daß die Versuche nicht so vortheilhaft ausfallen, als sie sonst thun würden. So hängt, um nur ein Beyspiel anzuführen, die neue Wirthschaft mit Säemaschinen und der Pferdehacke bloß von der Güte der Werkzeuge ab, deren man sich dazu bedient.

Als Herr Arbuthnot anfieng allerley Proben in der Feldbestellung zu machen, empfand er die jetzt gedachten Schwierigkeiten, dieß bewog ihn selbst auf allerley vortrefliche landwirthschaftliche Maschinen zu denken, welche ihn in den Stand gesetzt, verschiedene Arten des Feldbaues zu einer Vollkommenheit zu bringen, dergleichen man bisher noch nicht gesehen hatte; und zugleich mit weit geringern Kosten, als es mit den bisher üblichen Instrumenten möglich war. Die folgenden Beyspiele machen ihrem Erfinder Ehre *).

1) Der

nicht gar zu lange, sondern faulet bald, so, daß man die Pfähle nach einigen Jahren über der Erde abbrechen kann Ueb.

*) Wir nehmen uns die Freyheit einige derselben wegzulassen, weil sie theils gar zu kostbar, theils so künstlich zusammen gesetzt sind, daß es, wenn man auch die Kosten nicht scheuen wollte, und wenn auch ihr Nutzen wirklich noch so groß wäre, allemal schwer

1) Der große Pflug mit Rädern. Fig. 7.

Maafß v.	1 bis 2	10 Fuß 0 Zoll.
1	3	3 2
3	4	2 8
4	2	4 —
5	6	1 8
7	6	2 0
6	A	1 2
7	8	2 1
8	9	1 7
9	10	2 9
11	12	3 3
7	10	2 10
13	14	3 ist aber nicht allemal so
4	15	3 ist ebenfalls veränderlich
13	15	3 0
16	1	5 0

Die beyden Säulen über den Rädern stehen siebzehn Zoll aus einander.

Der Pflugbalken hält in der Gegend des Lochs vom Sech sechs Zoll ins Gevierte, am Ende drey Zoll in der Runde.

Das kleine Rad hält zwey Fuß vier Zoll, und das große vier Fuß im Durchmesser.

Mit diesem Pflug verrichtet Herr Arbuthnot alles tiefe Pflügen auf seinen Feldern. Er pflügt bis

schwer fallen würde, sie nachmachen zu lassen, zu geschweigen, daß solche sehr zusammen gesetzte Maschinen sehr zerbrechlich sind, und daß es schwer halten würde, Leute zu bekommen, die man zum Gebrauch derselben anführen könnte. Die angegebenen Maße sind nach dem englischen Fuß zu verstehen.

bis auf achtzehn Zoll
bis zwölf Pferde vor.
sichten ein vollkommne

2) Der Erdstoßer

Die Maasse dieses

a	bis	c
a		b
c		b
d		e
b		g
a		f
h		i

Das Rad hält in

Das Stoß oder C
Zoll lang, zehne hoch
man kann sie aber au
balken g ist vierzehn
hält drey Zoll ins G

So wie das Inst
ist, so sind von der
auf die Erde zwey Fu
langen Balkens, bis
steht zwanzig Zoll.
telst des Querbalkens
des langen Balkens,
den, wie die Figur a

*) Wir übersetzen
Endzweck des J
Gartenstoßer, ol
nem langen Stiel
in den Gärten st
che durchschneiden

III. Band.

Fig. 2.

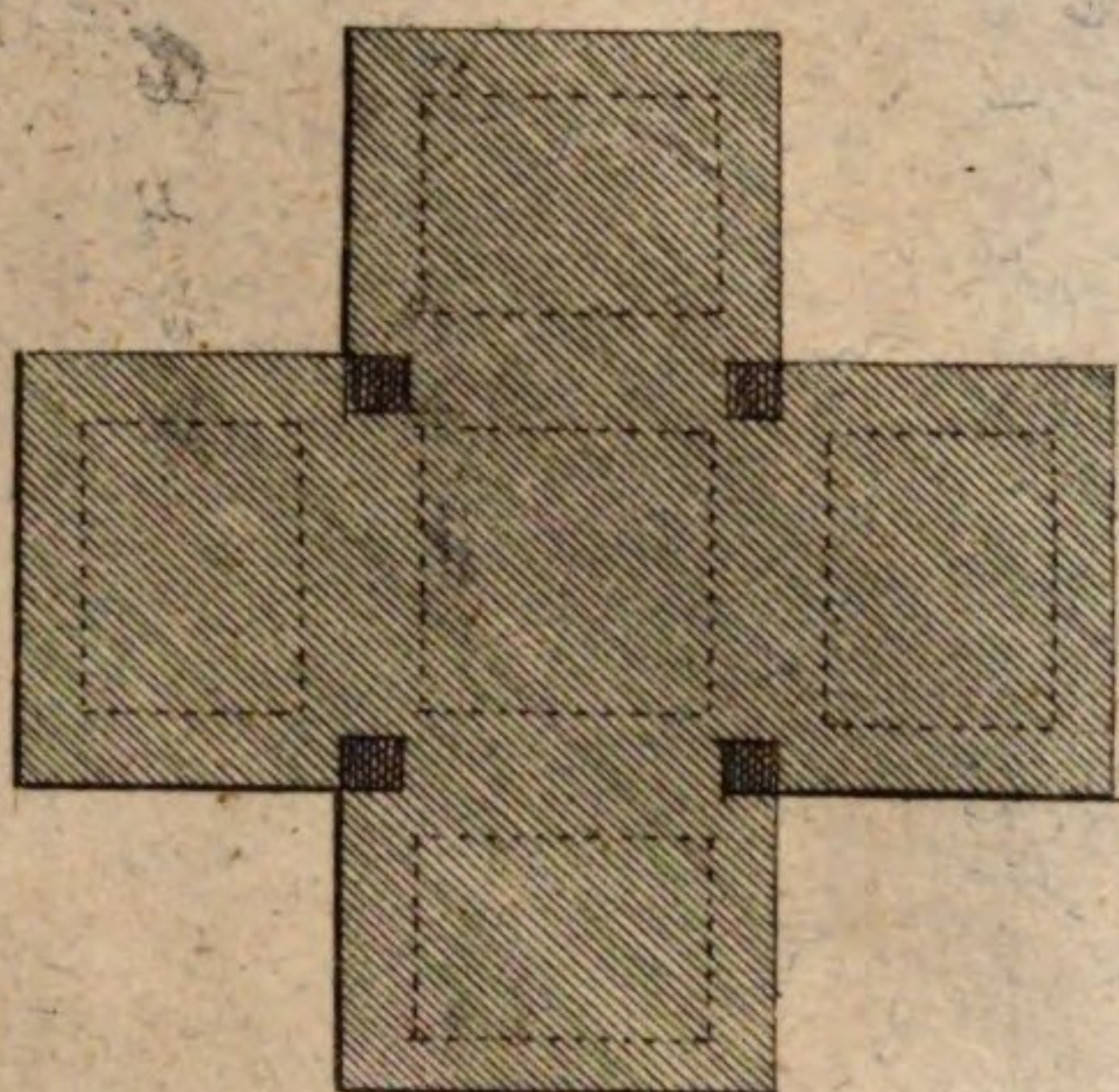
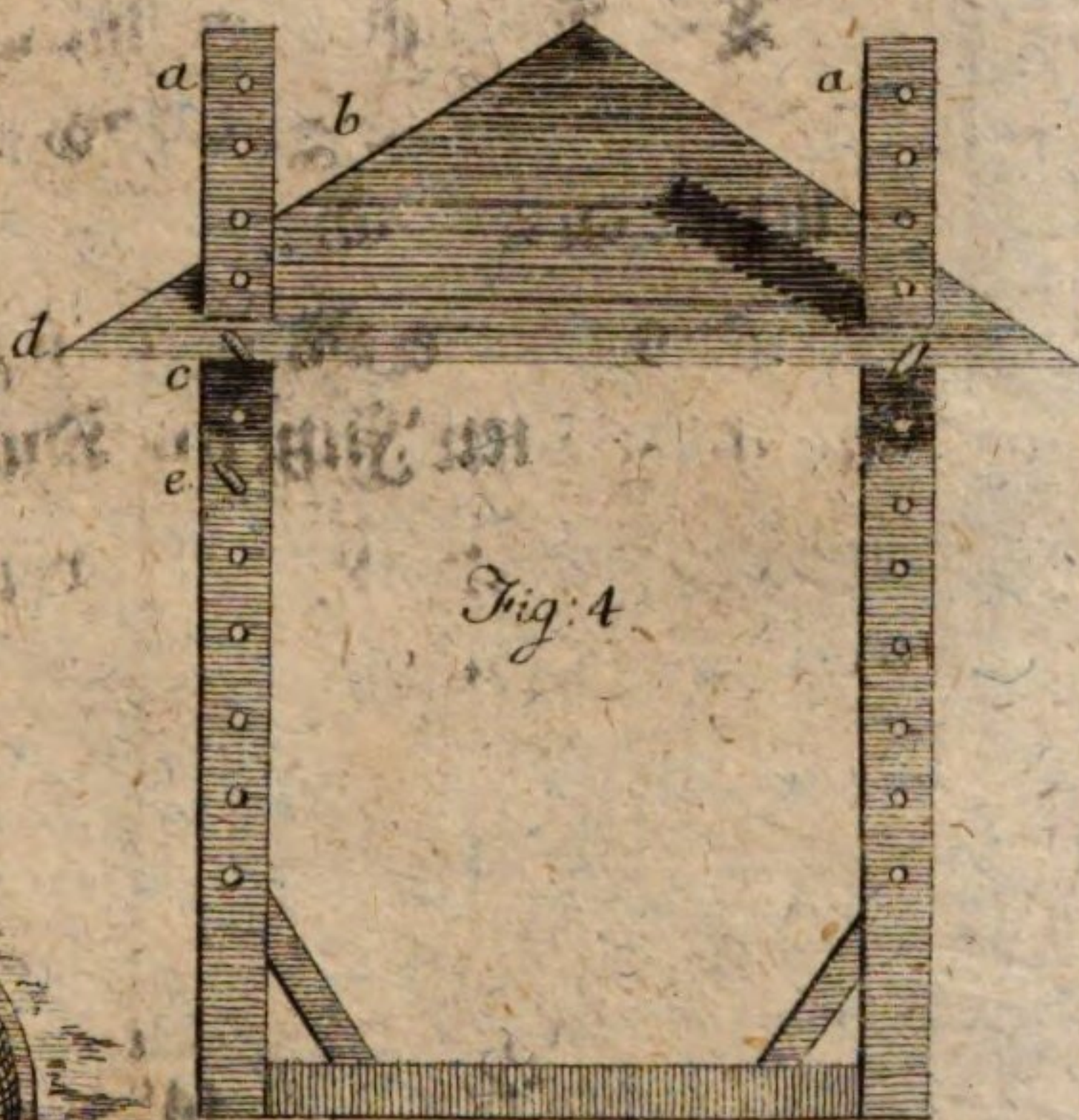


Fig. 4



1) Der große Pflug mit Rädern. Fig. 7.

Maafß v. 1 bis 2 10 Fuß 0 Zoll.

1	3	3	2
3	4	2	8
4	2	4	—
5	6	1	8
7	6	2	0
6	A	1	2
7	8	2	1
8	9	1	7
9	10	2	9
11	12	3	3
7	10	2	10
13	14	3	ist aber nicht allemal so
4	15	3	ist ebenfalls veränderlich
13	15	3	0
16	1	5	0

Die beyden Säulen über den Rädern stehen siebzehn Zoll aus einander.

Der Pflugbalken hält in der Gegend des Lochs vom Sech sechs Zoll ins Gevierte, am Ende drey Zoll in der Runde.

Das kleine Rad hält zwey Fuß vier Zoll, und das große vier Fuß im Durchmesser.

Mit diesem Pflug verrichtet Herr Arbuthnot alles tiefe Pflügen auf seinen Feldern. Er pflügt bis

schwer fallen würde, sie nachmachen zu lassen, zu geschweigen, daß solche sehr zusammen gesetzte Maschinen sehr zerbrechlich sind, und daß es schwer halten würde, Leute zu bekommen, die man zum Gebrauch derselben anführen könnte. Die angegebenen Maße sind nach dem englischen Fuß zu verstehen.

bis auf achtzehn Zoll tief damit, und spannt acht bis zwölf Pferde vor. Der Pflug thut seinen Absichten ein vollkommenes Genüge.

2) Der Erdstoßer von Berkshire *). Fig. 8.

Die Maaße dieses Instruments sind folgende:

a bis c	10 Fuß 0 Zoll.
a b	5 4
c b	4 6
d e	2 10
b g	1 7
a f	1 7
h i	1 0

Das Rad hält in Durchmesser vierzehn Zoll.

Das Stoß oder Schneideeisen ist unten vierzehn Zoll lang, zehne hoch, und vier Zoll unten breit; man kann sie aber auch länger machen. Der Querbalken g ist vierzehn Zoll stark. Der lange Balken hält drey Zoll ins Gevierte.

So wie das Instrument auf der Platte gestellt ist, so sind von der Oberfläche des Querbalkens bis auf die Erde zwey Fuß, und von der Oberfläche des langen Balkens, bis da wo das Rad auf die Erde steht zwanzig Zoll. Das Stoßeisen kann vermittelst des Querbalkens, so wie das Rad vermittelst des langen Balkens, hoch und niedrig gestellt werden, wie die Figur ausweist.

Ich

*) Wir übersetzen Shim durch Erdstoßer, weil der Endzweck des Instruments eben der ist, als der Gartenstoßer, oder das breite scharfe Eisen an einem langen Stiel, womit unser Gärtner die Gänge in den Gärten stoßen, oder dünne an der Oberfläche durchschneiden, um sie vom Unkraut zu reinigen.

Ich muß hierben anmerken, daß dieß Instru-
ment in Berks hire nicht mehr gebräuchlich ist, und
daß verschiedne Landwirthe, welche Versuche damit
gemacht, es wieder als ein untaugliches Werkzeug
abgeschafft haben. Herr Arbuthnot hat es dadurch
verbessert, daß er dem Stoßeisen eine schräge Rich-
tung gegen die Erde gegeben, anstatt daß es bisher
horizontal stand; auf diese Weise schneidet es viel
besser in die Erde. Er hält viel auf den Nutzen die-
ses Instruments, indem man es statt der Pferdes-
hacke bey der neuen Wirthschaft gebrauchen kann.
Es stößt alles Unkraut vom Boden ab, so daß es
an der Sonne verdorren muß. Es ist simpel, leicht
zu gebrauchen, und verrichtet viel in kurzer Zeit.
Es kostet zwey Pfund Sterl. drey Schill.

3) Maschine zum Rübensäen. Fig. 9.

Dieß Instrument ist sehr einfach, und um desto
schätzbarer. Man gebraucht es auf Feldern, die
recht klar zur Rübensaat gearbeitet sind. Ein
Mann zieht es längst den Furchen hin, oder wenn
auch schon eingeeget ist, über den flachen Boden.
Es ist wohlfeil, und leicht wieder auszubessern. Ein
jeder kann es machen, und es verrichtet seine Dien-
ste sehr gut.

4) Ein Doppelpflug. Fig. 10.

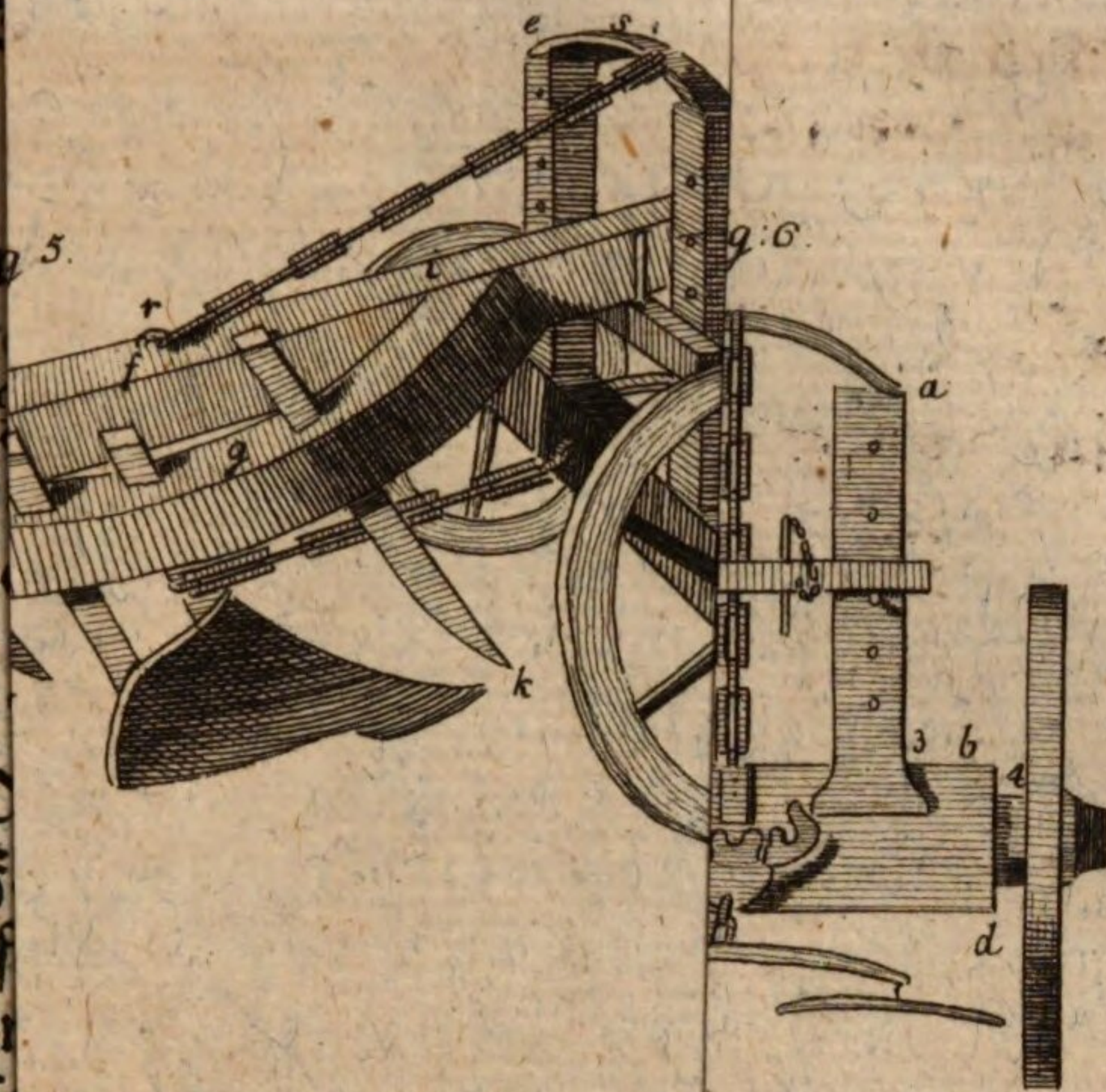
Maasse v. 1	bis 2	6 Fuß	3 Zoll.
3	4	3	8
4	5	2	0
6	2	3	2
7	8	2	2
9	10	2	2

Der
hoch
dadur 5.
Mitt
beste
auf d
ten,

nes F
durchf
werden
wohlfe
denken

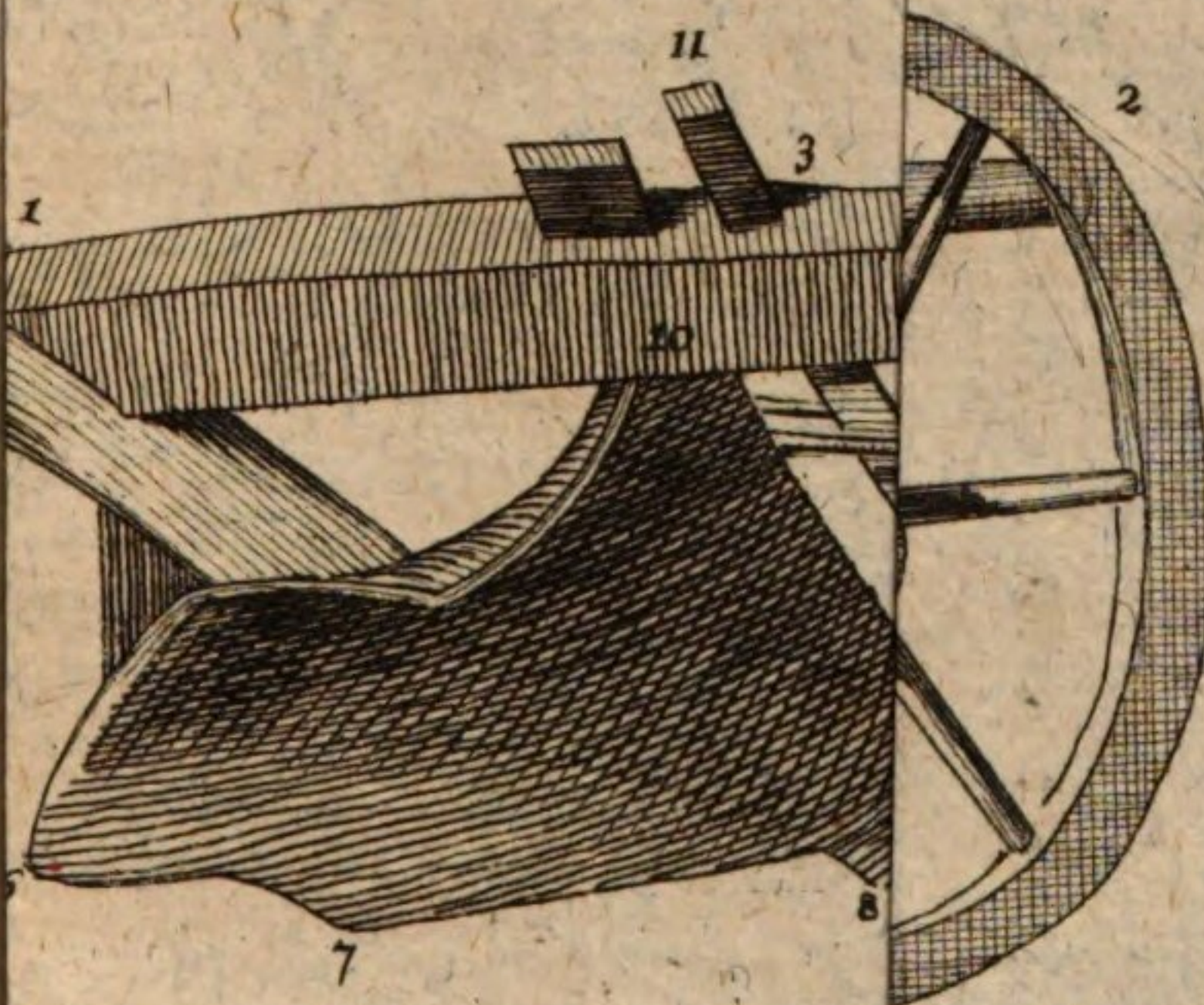
6) (S

Maas



4 Fuß 12 Zoll.

52
62



Ich muß hierbey anmerken, daß dieß Instru-
ment in Berkshire nicht mehr gebräuchlich ist, und
daß verschiedene Landwirthhe, welche Versuche damit
gemacht, es wieder als ein untaugliches Werkzeug
abgeschafft haben. Herr Arbuthnot hat es dadurch
verbessert, daß er dem Stoßeisen eine schräge Rich-
tung gegen die Erde gegeben, anstatt daß es bisher
horizontal stand; auf diese Weise schneidet es viel
besser in die Erde. Er hält viel auf den Nutzen die-
ses Instruments, indem man es statt der Pferdes-
hacke bey der neuen Wirthschaft gebrauchen kann.
Es stößt alles Unkraut vom Boden ab, so daß es
an der Sonne verdorren muß. Es ist simpel, leicht
zu gebrauchen, und verrichtet viel in kurzer Zeit.
Es kostet zwey Pfund Sterl. drey Schill.

3) Maschine zum Rübensäen. Fig. 9.

Dieß Instrument ist sehr einfach, und um desto
schätzbarer. Man gebraucht es auf Feldern, die
recht klar zur Rübensaat gearbeitet sind. Ein
Mann zieht es längst den Furchen hin, oder wenn
auch schon eingeegelt ist, über den flachen Boden.
Es ist wohlfeil, und leicht wieder auszubessern. Ein
jeder kann es machen, und es verrichtet seine Dien-
ste sehr gut.

4) Ein Doppelpflug. Fig. 10.

Maasse v. 1 bis 2		6 Fuß 3 Zoll.	
3	4	3	8
4	5	2	0
6	2	3	2
7	8	2	2
9	10	2	2

Die Höhe vom Boden beträgt achtzehn Zoll. Der Nutzen dieses Pflugs ist, wenn plattes Land hoch aufgetrieben werden soll, weil beyde Furchen dadurch nahe aneinander zu liegen kommen. Die Mitte der schmalen Ackerbeete, welche allezeit das beste Feld ist, und am lockersten bleiben muß, wird auf diese Art, weniger derb von den Pferden getreten, als bey der gemeinen Methode.

5) Eine andre Säemaschine. Fig. 11.

Diese Maschine, welche in der Mitte ein kleines Fäßgen mit Löchern hat, wodurch der Same durchfällt, kann an einem jeden Pfluge gehangen werden, um Rüben damit zu säen. Simpler und wohlfeiler kann man sich keine Säemaschine denken.

6) Ein starker Pflug um Abzugsgräben damit zu ziehen. Fig. 12.

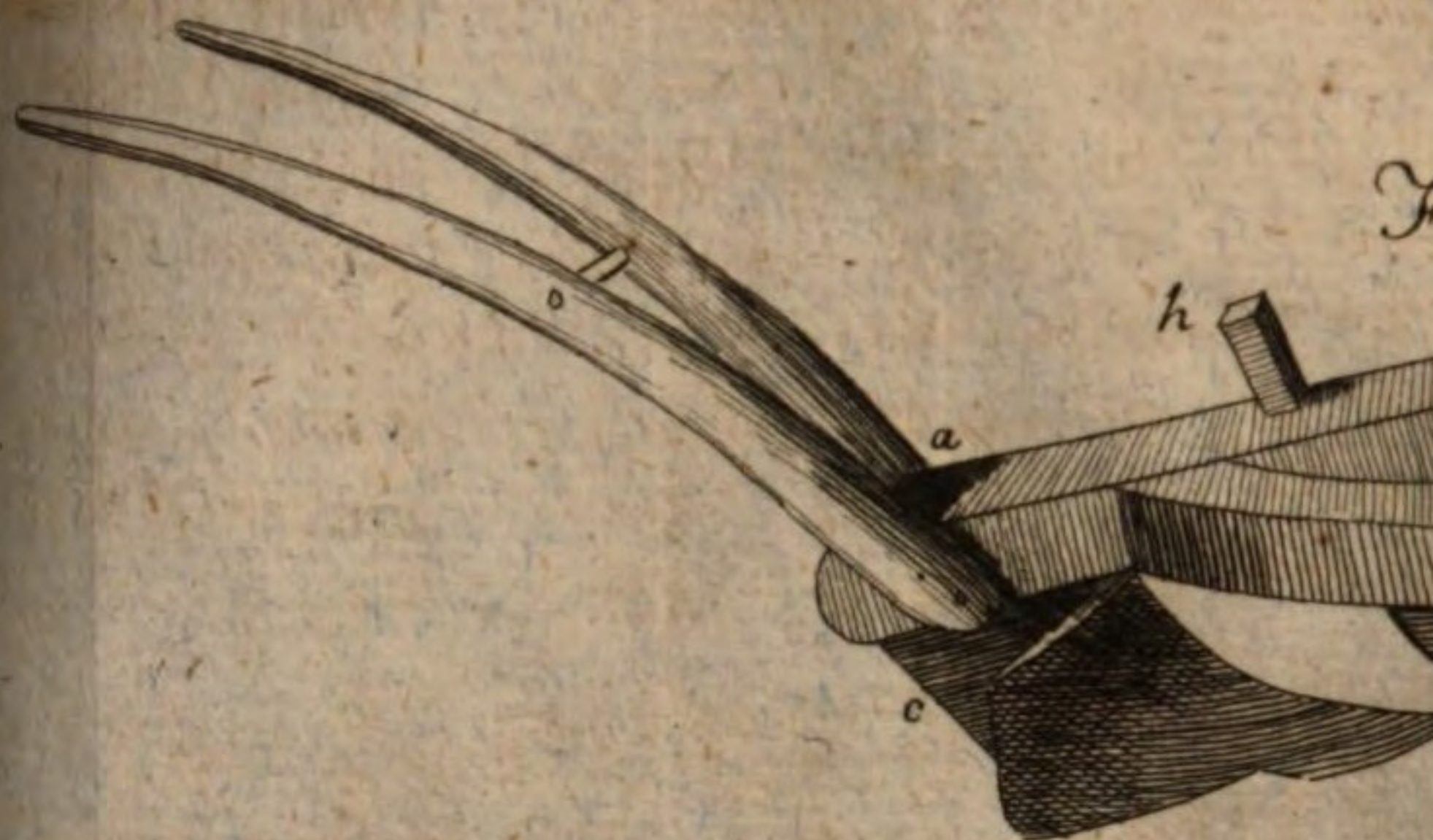
Maasse v. 1 bis 2 5 Fuß 0 Zoll.

2	2	2	6
3	4	4	6
4	5	2	2
5	6	0	7
7	8	2	10
2	9	2	6
9	10	2	6
10	11	1	3
11	12	1	8
13	14	1	8
11	15	0	9
10	16	2	6
16	17	1	2
18	19	1	8

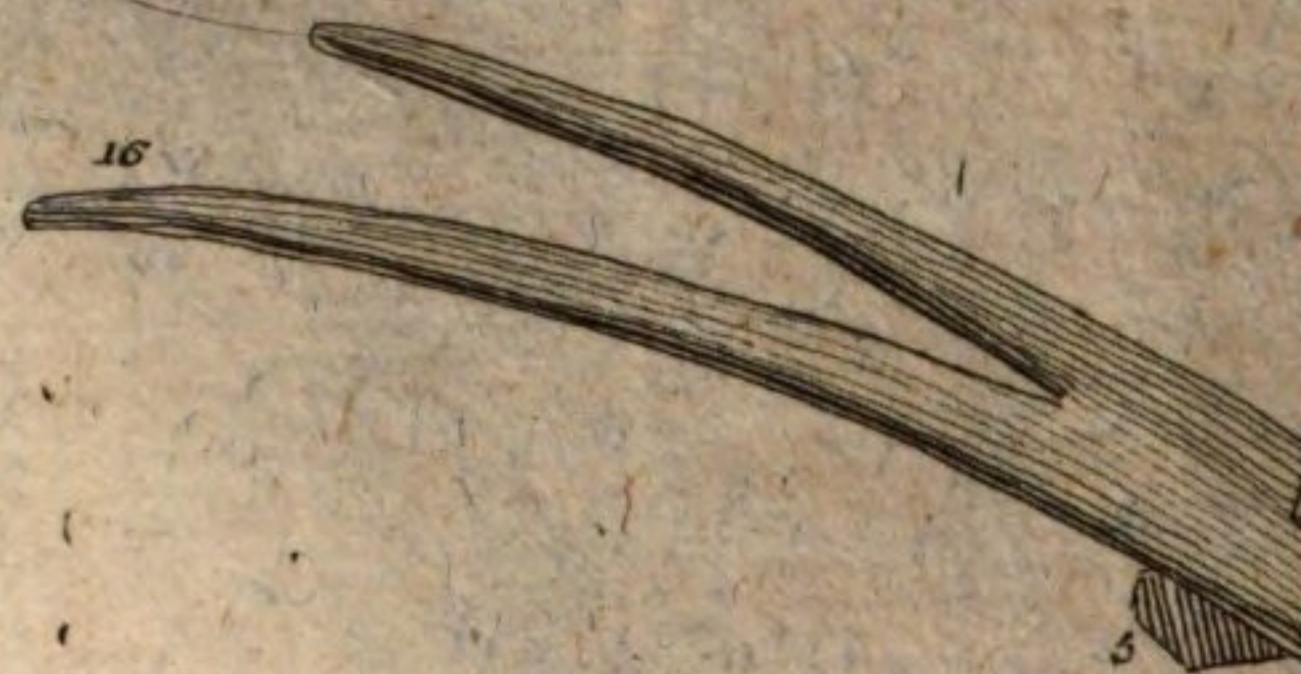
M m 2

Maasse

3. Th.



19. Zoll
16. 2



Maasse v. 19 bis 20 Fuß		I	II Zoll.
20	21	I	9
22	23	I	0
24	25	5	8
5	26	2	4
26	27	I	5
27	28	I	0
27	29	3	0
30	31	3	6
25 bis and. Balken		0	6
32	33	I	7
34	35	I	4

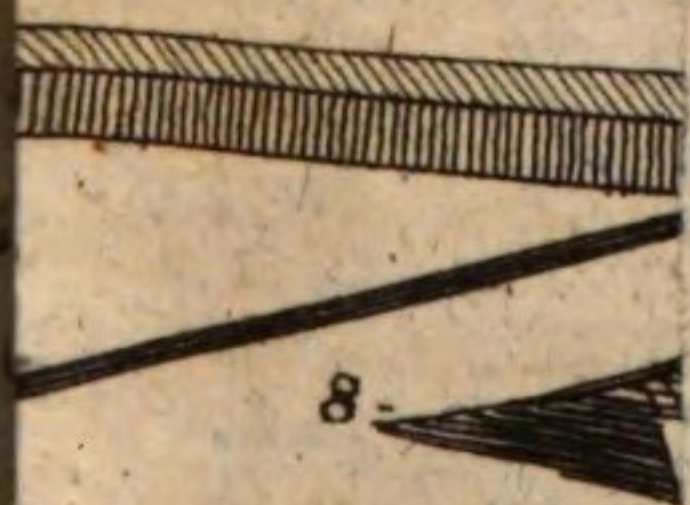
Die unterste Pflugschaar ist drittelhalb Zoll breit, und die oberste sechs Zoll.

Der Pflugbalken ist bey 25 Zoll ins Gevierte stark, hingegen bey 4 nur vier Zoll in der Rundung. Die Säulen bey dem Pflugbalken sind sechs Zoll breit, und dreye stark. Die Räder halten fünf Fuß im Durchschnitt.

Diese Maschine schneidet auf einmal einen Abzugsgraben, oder Wasserlauf sechzehn Zoll tief; nämlich auf Gras- oder Kleeland, und es ist nicht nöthig den Graben hinten nach noch auszuräumen. Man braucht vorher keine Furche zu ziehen, um nachher mit diesem Pfluge den Graben zu machen. Er nimmt auf einer Seite acht Zoll von Rasen weg, und auf der andern eben so viel, wodurch die Arbeit bey Zufüllung des Grabens ungemein erleichtert wird. Es werden acht starke Pferde mit zwey Knechten vorgespannt, und einer regiert ihn. Der Graben wird mit diesem Pfluge glatter und reiner,



Fig: 10.



8

7

Die Maschine ist

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

Die Maschine ist

1. Die Maschine ist

2. Die Maschine ist

3. Die Maschine ist

4. Die Maschine ist

5. Die Maschine ist

6. Die Maschine ist

7. Die Maschine ist

8. Die Maschine ist

9. Die Maschine ist

10. Die Maschine ist

11. Die Maschine ist

12. Die Maschine ist

13. Die Maschine ist

14. Die Maschine ist

15. Die Maschine ist

16. Die Maschine ist

17. Die Maschine ist

18. Die Maschine ist

19. Die Maschine ist

20. Die Maschine ist

Maasse v.	19	bis	20	Fuß	1	11	Zoll.
	20		21		1		9
	22		23		1		0
	24		25		5		8
	5		26		2		4
	26		27		1		5
	27		28		1		0
	27		29		3		0
	30		31		3		6
	25	bis	an d.	Balken	0		6
	32		33		1		7
	34		35		1		4

Die unterste Pflugschaar ist drittehalb Zoll breit, und die oberste sechs Zoll.

Der Pflugbalken ist bey 25 Zoll ins Gevierte stark, hingegen bey 4 nur vier Zoll in der Rundung. Die Säulen bey dem Pflugbalken sind sechs Zoll breit, und dreye stark. Die Räder halten fünf Fuß im Durchschnitt.

Diese Maschine schneidet auf einmal einen Abzugsgraben, oder Wasserlauf sechzehn Zoll tief; nämlich auf Gras- oder Kleeland, und es ist nicht nöthig den Graben hinten nach noch auszuräumen. Man braucht vorher keine Furche zu ziehen, um nachher mit diesem Pfluge den Graben zu machen. Er nimmt auf einer Seite acht Zoll von Rasen weg, und auf der andern eben so viel, wodurch die Arbeit bey Zufüllung des Grabens ungemein erleichtert wird. Es werden acht starke Pferde mit zwey Knechten vorgespannt, und einer regiert ihn. Der Graben wird mit diesem Pfluge glatter und reiner,

ner, als wenn er mit dem Spaden gemacht wäre. Ist der Boden stark, so bringt er die Furchen so gleichförmig herauf, als wenn sie mit einer Form gemacht wären. Weil der Rasen in gleich dicken und breiten Stücken abgeschnitten wird, so muß die Arbeit des nachherigen Zudeckens dadurch nothwendig um ein großes erleichtert werden.

Um eine Probe zu geben, wie viel damit ausgerichtet werden kann, so wurden in drey Stunden mit zwölf Pferden auf sechs Aclern Abzugsgräben gezogen, welche siebenhundert und zwanzig Ruthen betrug. Folglich könnte man mit zwölf Pferden in der gewöhnlichen Zeit, da sie arbeiten, tausend neunhundert und zwanzig Ruthen Gräben damit ziehen. Seitdem Herr Arbuthnot aber Räder von fünf Fuß im Durchschnitt machen lassen, verrichten acht Pferde so viel als vorhin zwölf. Der Arbeitslohn von zwölf Pferden und drey Kerls beträgt nach dem landüblichen Preise in hiesiger Gegend

Pf. Sch. Pf.

I 10 -

Folglich ist die Arbeit von drey Stunden nicht höher anzuschlagen als

— II 3

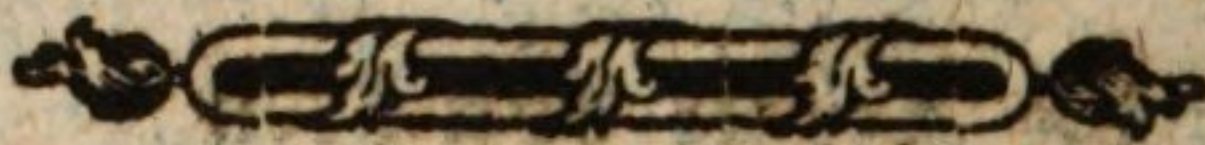
Von den gedachten siebenhundert und zwanzig Ruthen kommt also eine kaum einen Viertel Pfennig.

Dem ungeachtet muß Herr Arbuthnot doch selbst gestehen, daß dieß kein Instrument für einen jeden Landwirth ist. Es muß sehr genau gemacht werden, und wenn etwas davon zerbrochen ist, so erfordert die Ausbesserung abermals eine große Genauigkeit.



nauigkeit. Insonderheit kommt sehr viel darauf an, daß die vier Seche gehörig gestellt und befestigt werden, welches von dem größten Haufen der gemeinen Verfertiger der Pflüge nicht zu erwarten steht. Ueberdieß ist der Preis sehr hoch, indem der Pflug auf zwanzig Pfund Sterling zu stehen kommt *).

*) Am Ende dieses Bandes des Originals, steht eine weitläuftige Abhandlung des Herrn Arbuthnot vom Pfluge, die viel Mathematik und Mechanik verrieth. Da sie aber den meisten Lesern zu tiefsinnig und abstract scheinen möchte, so lassen wir solche weg, und um so mehr, da wir im ersten Theile des Hausvaters vom sel. Herrn von Münchhausen eine so weitläuftige und gründliche Abhandlung vom Pfluge haben, die mehr für einen jeden Leser und weit practischer ist, wohin wir also verweisen.



E II —

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or manuscript. The text is written in dark ink on aged, yellowed paper.

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or manuscript. The text is written in dark ink on aged, yellowed paper.



